

2

Schriften aus der Fakultät
Geistes- und Kulturwissenschaften der
Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Sprachlich-stilistische Untersuchungen zu den frühen römischen Historikern

VON CHRISTOPH REICHARDT



UNIVERSITY OF
BAMBERG
PRESS

Schriften aus der Fakultät
Geistes- und Kulturwissenschaften
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Band 2

Schriften aus der Fakultät
Geistes- und Kulturwissenschaften
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Band 2



University of Bamberg Press 2008

Sprachlich-stilistische Untersuchungen zu den frühen römischen Historikern

von Christoph Reichardt



University of Bamberg Press 2008

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Informationen sind im Internet über <http://dnb.ddb.de/> abrufbar

Diese Arbeit hat der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften als Dissertation
vorgelegen

1. Gutachter: Prof. Dr. Thomas Baier

2. Gutachter: Prof. Dr. Rudolf Rieks

Tag der mündlichen Prüfung: 16. Juli 2007

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über den Hochschulschriften-
Server (OPUS; <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/>) der
Universitätsbibliothek Bamberg erreichbar. Kopien und Ausdrucke
dürfen nur zum privaten und sonstigen eigenen Gebrauch
angefertigt werden.

Herstellung und Druck: digital print, Erlangen
Umschlaggestaltung: Barbara Ziegler

© University of Bamberg Press Bamberg 2008
<http://www.uni-bamberg.de/ubp/>

ISSN: 1866-7627

ISBN: 978-3-923507-37-5 (Druckausgabe)

URN: urn:nbn:de:bvb:473-opus-1537

Inhaltsverzeichnis

	VORWORT	8
A	EINFÜHRUNG	9
B	DIE FRÜHEN RÖMISCHEN HISTORIKER	18
I.	HISTORIOGRAPHISCHE KONZEPTIONEN IN DER ANTIKEN GESCHICHTSSCHREIBUNG	18
1.	Rhetorische Prägung	20
2.	Tragisch-mimetische Ausrichtung	26
3.	Pragmatische Intention	31
II.	EINZELNE HISTORIKER IM PORTRÄT	34
1.	Werke in griechischer Sprache: Von Quintus Fabius Pictor bis Gaius Acilius	34
2.	Catos Origines (FRH 3): Beginn der lateinischen Prosa	63
	2.1 Inhaltsangabe des Nepos	64
	2.2 Einreihung in die (griechische) Tradition und neue Akzentsetzung	68
	2.3 Das Proömium und Catos Distanzierung von vorangegangenen Rekonstruktionen der Geschichte	76
	2.4 Stilistische Einzelanalysen	81
3.	Vertreter der ‚älteren Annalistik‘	101
	3.1 Lucius Cassius Hemina (FRH 6)	102
	3.1.1 Werk und Wirkung	102
	3.1.2 Heminas Methodenrepertoire zur Gewinnung historischen Wissens	108
	3.1.3 Cato und Hemina	117
	3.1.4 Stilistische Einzelanalysen	120
	3.2 Lucius Calpurnius Piso Frugi (FRH 7)	127
	3.2.1 Zur Person	127
	3.2.2 Das Geschichtswerk: Aufbau – Struktur – Themen	127
	3.2.3 Piso als Vertreter der moralischen Geschichts- schreibung	131
	3.2.4 Rationalistische Züge bei Piso	133
	3.2.5 Etymologische Fragestellungen	136
	3.2.6 Politische Akzentsetzungen	137

3.2.7	Rezeption	138
3.2.8	Stilistische Einzelanalysen	140
3.3	Gaius Sempronius Tuditanus (FRH 8)	151
3.4	Gaius Fannius (FRH 9)	156
3.5	Gnaeus Gellius (FRH 10)	163
3.5.1	Der Umfang des Werkes	163
3.5.2	Stilistische Einzelanalyse von FRH 10, 15	171
3.5.3	Weitere sprachliche Auffälligkeiten	173
4.	Coelius Antipater	176
4.1	Zur Person des Autors und zum Werkaufbau	176
4.2	Neue Möglichkeiten der Darstellung durch den monographischen Zugriff	178
4.3	Coelius Antipater in der Tradition der hellenistischen Historiographie	180
4.4	Methodische Reflexion und heuristische Umsicht: Der Umgang mit den Quellen und die Einstellung zu den Vorgängern	184
4.5	Stilistische Fragen	185
4.5.1	Ennius als Vorbild des Coelius	185
4.5.2	Prosarhythmus bei Coelius: Coelius als Anhänger des Asianismus?	189
4.5.3	Coelius im Urteil Ciceros	192
4.5.4	Stilistische Einzelanalysen	194
5.	Das zeitgeschichtliche Werk des Sempronius Asellio: Seine unter dem Einfluss des Polybios entstandene historiographische Konzeption	212
5.1	Zur Person des Autors und zum Werkaufbau	212
5.2	Das Proömium: FRH 12, 1-2	213
5.2.1	Textkonstitution	213
5.2.2	Interpretation	217
5.2.3	Sprachlich-stilistische Anmerkungen zum Proömium	224
5.3	Stilistische Einzelanalysen weiterer Fragmente	228
6.	Gesamtgeschichten des ersten vorchristlichen Jahrhunderts	235
6.1	Quintus Claudius Quadrigarius (FRH 14)	236
6.1.1	Zum Autor	236
6.1.2	Stilistische Untersuchungen	240

a) Quadrigarius und die Archaisten des 2. nachchristlichen Jahrhunderts	240
b) Überblick über stilistische Phänomene im Werk des Quadrigarius	241
c) Die längeren wörtlichen Fragmente	247
6.1.3 Fazit	268
6.2 Valerius Antias	269
6.2.1 Die generöse Auffassung von historischer Realität	269
6.2.2 Die Scipionenprozesse	276
6.2.3 Leserorientierung und ihre Konsequenzen	281
6.2.4 Stilistische Beobachtungen	284
6.2.5 Zusammenfassung	291
6.3 Gaius Licinius Macer (FRH 17)	292
6.3.1. Der Politiker Macer	292
6.3.2. Das Urteil Ciceros	292
6.3.3. Aufbau der Annalen	294
6.3.4 Die libri lintei	295
6.3.5. Rationalistische Bestrebungen	297
6.3.6 laus propriae familiae	300
6.3.7 Stilistische Einzelanalysen	302
6.3.8. Zusammenfassung	306
6.4 Quintus Aelius Tubero	307
6.5 Publius Rutilius Rufus	308
7. Das zeitgeschichtliche Werk des Sisenna: Verbindung pragmatischer und tragischer Geschichtsschreibung	312
7.1 Biographisch-literarische Erkundungen	312
7.2. Sennas Darstellungsweise	321
7.3. Sprache und Stil	327
7.3.1 Das Urteil Ciceros	327
7.3.2 Sennas Anschluss an literarische Traditionen	328
7.3.3 Ein expressionistischer Stil: Sisenna als Wegbereiter für Sallust	331
7.3.4 Stilistische Einzelbetrachtungen	334
7.3.5 Wirkung Sennas	342
C ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE – VERGLEICH MIT DER HELLENISTISCHEN GESCHICHTSSCHREIBUNG	348
LITERATURVERZEICHNIS	358

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die geringfügig überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Sommersemester 2007 von der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg angenommen wurde.

Für vielfältigen Rat und wohlwollende Unterstützung in meiner Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Klassische Philologie der Universität Bamberg gilt mein größter Dank Prof. Dr. Thomas Baier, der die Arbeit betreut und das Erstgutachten erstellt hat.

Weiterhin danke ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. em. Dr. Rudolf Rieks, der vom ersten Semester an meinen Studienweg gefördert und begleitet und sich als Zweitgutachter zur Verfügung gestellt hat.

Frau Ziegler und Herrn Motschmann von der Universitätsbibliothek Bamberg weiß ich mich für die problemlose Abwicklung der Drucklegung zu Dank verpflichtet.

Bamberg, September 2008

Christoph Reichardt

A Einführung

Quid tam exile quam isti omnes? – Dieser Stoßseufzer, der Ciceros Dialogpartner Atticus in *De legibus* nach einer Aufzählung der frühesten römischen Historiker entfährt, ist symptomatisch für die Geringschätzung der stilistischen Qualitäten der republikanischen Historiker, an der der größte Rhetor Roms nicht ganz unschuldig ist. Seine eigenen literarischen Ambitionen verführten ihn dazu, ein allzu primitives Bild der ersten Experimente römischer Autoren im Feld der Geschichtsschreibung zu zeichnen.¹ Cicero fällt in erster Linie ein Urteil über Darstellungsweise und Stil² der Geschichtswerke und kritisiert in Werken unterschiedlicher Gattung und Zielsetzung,³ dass in der Historiographie bislang keine gattungsgemäßen Anforderungen genügende Sprache, also kein durchgehender genustypischer Stil, allgemeinverbindlich geworden sei.⁴ Ein solcher Stil wurde erst nach Ciceros Tod durch Sallust geschaffen. Doch löste Sallust mit seinem eigenwilligen archaischen Stil die ‚große Aufgabe‘, den Rückstand gegenüber den Griechen auch auf diesem Teilgebiet der Sprachkunst aufzuholen, nicht so, wie Cicero sich die Krönung, den Gipfel der bis zur Stufe des ‚Aufschwungs‘ gediehenen Stilentwicklung, vorgestellt hatte. Erst Livius sollte die Anforderun-

¹ Vgl. Badian (1966), 11: „Aware of the hard-won progress of artistic Latin prose in his generation, he [Cicero] was totally insensitive to what preceded.“ Ciceros Bild von den primitiven Anfängen der römischen Historiographie lässt sich durch einen Blick auf die überlieferten Fragmente leicht widerlegen. Seine Darstellung ist einem evolutionistischen Modell verpflichtet, sie zielt darauf ab, eine Parallelisierung der griechischen Entwicklung mit der römischen zu erreichen. Die Behauptung, die Geschichtsschreibung sei zu Beginn nichts anderes gewesen als eine *annalium confectio* (de or. 2,52), ist noch nicht einmal für ihren Archegeten Fabius Pictor haltbar und wird spätestens durch die Aussagen Catos ad absurdum geführt.

² Gentili/Cerri (1988), 59: „If some critics have been deceived by the judgement of Cicero, who places on the same level the pontifical annals and the Latin historians before Coelius Antipater, this was because they did not adequately consider the semantic context in which Cicero's affirmation occurs: here he refers only to the elocution, the 'ornaments' of the style, not to the methodological groundwork of the writing.“

³ In zeitlicher Reihenfolge des Entstehens: *Briefe an Atticus* 1,19,10 und 2,1,1-2; *Briefe an die Freunde* 5,12; *Über den Redner* 2,51-64; *Über die Gesetze* 1,5-10; *Brutus* 252-255 und 261-262.

⁴ Im Zentrum des Forschungsinteresses stehen die Passagen leg. 1, 6-7 und de orat. 2, 51-54, an denen der Arpinate Entwicklung und Desiderate der römischen Historiographie pointiert beschreibt. Diese Textstellen wurden immer wieder einer „geradezu mikroskopischen Exegese“ (FRH I, 20) unterzogen und dies, „obwohl die Einseitigkeit, ja Blindheit ihres Autors unübersehbar“ (ebd.) ist.

gen erfüllen, die bereits Cicero vorgeschwebt haben mögen.⁵ In seinem Geschichtswerk bemühte sich Livius mit Erfolg um stilistische Feinheiten, die Cicero, der ein den griechischen Vorbildern ebenbürtiges Geschichtswerk verlangte, an der Darstellung des Coelius Antipater noch vermisst hatte: „kunstvolle Wortstellung, Abwechslung im Stilkolorit, gleichmäßiger, sanfter Fluß der Sprache“.⁶

Dass die Propaganda Wirkung zeigte, die Cicero, dem das Abfassen eines historischen Werkes hohen literarischen Werts vorschwebte, in eigener Sache betrieb, beweist eine Äußerung des Nepos. Dieser fällt ebenfalls ein wenig schmeichelhaftes Urteil über den Stand der römischen Geschichtsschreibung am Ende der Republik und verbindet dieses Verdikt mit einem postumen Kompliment an Cicero:

Non ignorare debes unum hoc genus Latinarum litterarum adhuc non modo non respondere Graeciae, sed omnino rude atque inchoatum morte Ciceronis relictum. ille enim fuit unus qui potuerit et etiam debuerit historiam digna uoce pronuntiare, quippe qui oratoriam eloquentiam rudem a maioribus acceptam perpoliuerit, philosophiam ante eum incomptam Latinam sua conformarit oratione. ex quo dubito, interitu eius utrum res publica an historia magis doleat. (Nepos, frg. 58 Marshall)

Durch den Tod Ciceros sei es den Römern nicht möglich gewesen, in der Geschichtsschreibung das Niveau der Griechen zu erreichen, vielmehr sei diese Gattung roh und unvollendet geblieben. Cicero, der die lateinische Redekunst vervollkommnet und eine der griechischen Philosophie angemessene lateinische Terminologie geschaffen habe, sei der einzige gewesen, dem man ein griechischen Standards entsprechendes historisches Opus zugetraut hätte.

Die vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, diese einseitige Auffassung, die die frühen römischen Historiker weitgehend über einen Leisten schlägt, zu widerlegen und den mannigfaltigen wirkmächtigen Traditionen im Felde der Geschichtsschreibung ebenso Raum zu geben wie den individuellen Akzentsetzungen der einzelnen Autoren und Werke, so dass ein Panorama der frühen römischen Historiographie entfaltet werden kann, in dem insbesondere die stilistische Ausgestaltung der Werke Beachtung finden soll. Diese Schwerpunktsetzung lässt sich auch dadurch rechtfertigen, dass die Forderung nach elaborierter

⁵ Vgl. Flach (1992), 135.

⁶ Flach (1992), 135.

Prosa im Laufe der Entwicklung der römischen Geschichtsschreibung immer mehr in den Vordergrund trat und anderen Anforderungen an den Historiker den Rang ablief.⁷

Dass die ersten römischen Vertreter der Historiographie lange ein Schattendasein fristeten, ist nicht zuletzt auf den dürftigen Überlieferungszustand und die alle Vorgänger überstrahlende Wirkung des Livius zurückzuführen. Die römische Historiographie vor Sallust ist verloren, abgesehen von einer nicht geringen Anzahl von Bezeugungen und wörtlichen Zitaten in Werken späterer Autoren. Der Großteil der Fragmentmasse lässt sich aus vier Quellen entnehmen. Eine reiche Fundgrube bieten zunächst die wörtlichen Zitate aus Werken antiker Grammatiker oder Lexikographen. Die so überlieferten Fragmente bestehen oft nur aus einem Wort oder Ausdruck und sind ohne Kontext überliefert. Besonders ertragreich für stilistische Analysen ist die zweite Gruppe, die sich aus längeren, inhaltlich kohärenten Zitaten zusammensetzt, wie sie besonders durch Gellius überliefert sind. Zur dritten Gruppe müssen Passagen gerechnet werden, in denen ein Autor als Quelle für bestimmte Informationen oder Varianten angeführt wird. Stilistische Einschätzungen können aus solchen Paraphrasen freilich kaum gewonnen werden. Als besonders schwierig erweist sich die letzte, meist aus Livius stammende Gruppe von Fragmenten: längere Berichte, in denen Livius die Informationen aus seinen Quellen mit eigenen Zitaten vermischt, so dass nicht klar ist, inwieweit die Passage dem Originalautor zugesprochen werden kann. Die Rückgewinnung ‚verlorener‘ Autoren aus kurzen Zitaten, Notizen, Inhaltsparaphrasen und Polemiken ist nicht unproblematisch. Bei der Deutung und Einordnung der Fragmente dürfen die Intentionen und Arbeitsweisen der Sekundärautoren nicht aus dem Blickfeld geraten. Gerade wenn der Originaltext nicht wörtlich tradiert, sondern nur sinngemäß wiedergegeben wird, besteht die Gefahr, dass die Stelle mehr über den zitierenden Sekundärautor aussagt als über den zitierten Historiker. Doch selbst bei wörtlichen Zitaten bewegt man sich keineswegs auf sicherem Terrain, vielmehr ist hier damit zu rechnen, dass mit Ausnahme der Grammatiker eher nachläss-

⁷ Vgl. d'Alton (1931), 505: „Particularly when the annalistic treatment of history had become obsolete, stress was laid on the necessity of making an historical work an organic whole like every other artistic creation in literature.“

sig und aus dem Gedächtnis zitiert wurde und die Zitate nur selten im Originaltext nachgeprüft wurden.

Die vor diesem Hintergrund erklärbare stiefmütterliche Behandlung der frühen römischen Geschichtsschreibung ist jedoch in den letzten Jahren verstärkten Forschungsbemühungen gewichen, die sich zum Ziel gesetzt haben, die Beschäftigung mit den Anfängen der römischen Geschichtsschreibung aus ihrem Nischendasein herauszuholen und ihr den gebührenden Platz einzuräumen. Für die Auseinandersetzung mit der Thematik besonders ergiebig ist die zweibändige Erschließung der nur fragmentarisch überlieferten frühen Geschichtsschreiber Roms durch Hans Beck und Uwe Walter⁸, deren Edition dieser Arbeit zugrunde gelegt wird. Die abgedruckten deutschen Übersetzungen der Fragmente entstammen, sofern nicht anders vermerkt, diesem Standardwerk, das die traditionelle Sammlung von Peter weitgehend ersetzt. Dessen *Historicorum Romanorum Reliquiae* wurden aber ebenso herangezogen wie die neue Budé-Ausgabe von Martine Chassignet. Während Beck/Walter in ihrer Fragmentausgabe in erster Linie den sachlichen Gehalt, das intellektuelle und politische Profil des jeweiligen Primärautors sowie dessen Beitrag zur Entwicklung der römischen Geschichtsschreibung und Geschichtskultur abhandeln, verzichten sie größtenteils auf sprachlich-stilistische Analysen der Fragmente.⁹ Das hier aufscheinende Forschungsdesiderat soll als Anregung für die Problemstellung der vorliegenden Arbeit aufgegriffen werden. Die vorhandenen Untersuchungen zur Sprache und zum Stil der frühen römischen Autoren sind aufzuarbeiten und zu ergänzen, so dass ein Durchgang durch die (vor allem stilistische) Entwicklung des historiographischen Genres innerhalb eines Zeitraums von ca. 180 Jahren (vom ausgehenden 3. Jh. v. Chr. bis zum Ende der Republik) entsteht.

Wichtige Hinweise und Anregungen zu Sprache und Stil der frühen römischen Historiker finden sich in einer ganzen Reihe von Monographien, Kommentaren und Literaturgeschichten, jedoch haben sich nur

⁸ H. Beck/U. Walter (Hrsg.): Die frühen römischen Historiker, Band I: Von Fabius Pictor bis Cn. Gellius, Darmstadt 2001 (im Folgenden: FRH I); Die frühen römischen Historiker, Band II: Von Coelius Antipater bis Pomponius Atticus, Darmstadt 2004 (im Folgenden: FRH II).

⁹ FRH I, 53: „Sprachlich-stilistische Analysen der wenigen längeren Originalzitate sind anderswo nachzulesen und von uns daher nur bibliographisch nachgewiesen.“

wenige Autoren detailliert mit der gesamten Zeitspanne von den Anfängen der Geschichtsschreibung bis in die Zeit Ciceros befasst. Anknüpfen kann die vorliegende Arbeit in erster Linie an Untersuchungen von Leeman¹⁰, Badian¹¹, Lebek¹² und in jüngster Zeit Briscoe.¹³

Leeman formuliert als Quintessenz seiner Untersuchungen folgende Thesen, die auch den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit bilden sollen:

„The pattern of Latin historiography before Sallust is by no means simple. [...] Yet already in the preclassical age of historiography from Cato to Sisenna (i.e. about 170-70 B.C.) there were many interesting attempts to create a satisfactory Latin historiography, both in subject-matter and in style. The basic conflict is that between the traditional Roman conceptions and ideals, which were essentially primitive and elementary, and those of Hellenistic historiography, which represented a late and sophisticated stage in a long development.“¹⁴

Der wichtigen Rolle, die der hellenistischen Geschichtsschreibung bei der Ausprägung der römischen Historiographie zukommt, wird im Folgenden dadurch Rechnung getragen, dass in einem ersten Schritt die unterschiedlichen Maßstäbe dargestellt werden, an denen sich die griechischen Historiker bei der Ausdifferenzierung der Gattungen und Themen in der Nachfolge der unübertroffenen Werke eines Herodot und eines Thukydides orientierten. Als prägende Konzeptionen sind dabei mit ihren Hauptvertretern die ‚rhetorische Geschichtsschreibung‘, die ‚tragisch-mimetische Geschichtsschreibung‘ und die ‚pragmatische Geschichtsschreibung‘ zu thematisieren.

An diese Grundlegung schließen sich Porträts der einzelnen frühen römischen Historiker an. Nach generellen Ausführungen zum jeweiligen Historiker, Hypothesen zum Aufbau seines Werkes und Aussagen zu charakteristischen Bestandteilen und erkennbaren Zielsetzungen liegt das Hauptaugenmerk jeweils auf der detaillierten stilistischen Analyse der wörtlich überlieferten Fragmente. Die Untersuchungsfelder

¹⁰ Leeman, A. D.: *The Stylistic Theories and Practice of the Roman Orators, Historians and Philosophers*, Amsterdam 1963.

¹¹ Badian, E.: ‘The early historians’, in: T.A. Dorey (ed.): *Latin historians*, London 1966, 1-38.

¹² Lebek, W.D.: *Verba prisca. Die Anfänge des Archaisierens in der lateinischen Beredsamkeit und Geschichtsschreibung*, Göttingen 1970.

¹³ Briscoe, J.: *The Language and Style of the Fragmentary Republican Historians*. In: T. Reinhardt u.a. (Hrsg): *Aspects of the Language of Latin Prose*, Oxford 2005.

¹⁴ Leeman (1963), 86.

sind von Autor zu Autor unterschiedlich und auch jeweils durch den Umfang an überliefertem Textmaterial bedingt, jedoch lassen sich einige Konstanten benennen, die immer wieder Gegenstand der Betrachtung sein werden: Komplexität der Satzstruktur, Tempusverwendung, Wiederholungsstrukturen, Doppelungen, Wortwahl, Gebrauch von Archaismen, Poetismen und Neologismen, Einsatz der Demonstrativpronomina, Verwendung von rhetorischen Figuren. Es ist zu untersuchen, welche Traditionslinien dabei sichtbar werden und welche Autoren sich aufgrund der stilistischen Beobachtungen zu Gruppen zusammenstellen lassen.

Da die frühen römischen Historiker zu großen Teilen der Anfangs- und Formierungsphase der römischen Literatur angehören, ist bei der Untersuchung ihres Stils das archaische Stadium der Abfassungszeit zu berücksichtigen, d.h. es ist zu untersuchen, ob charakteristische Elemente wirklich dem individuellen Stil eines Autors zuzurechnen oder im Bereich der unbewussten Sprachformung anzusiedeln sind. Erscheinungen des engeren Bereichs der Regelgrammatik in Formenlehre und Syntax scheiden bei der stilistischen Betrachtung eines Historikers weitgehend aus, da diesen jeder Autor verpflichtet ist, wenn er zu seiner Zeit verstanden werden will. Zunächst bedingt also die allgemeine Sprachentwicklung und der zu einer bestimmten Zeit gegebene Sprachstand die Einordnung der jeweiligen Autoren. Darüber hinaus aber sind die einzelnen Schriftsteller „Wesen mit eigener Gesetzmäßigkeit“¹⁵. So lassen sich z. B. aus der Wahl der Satzformen Rückschlüsse auf eine eher traditionelle bzw. eher progressive Haltung ziehen.¹⁶

Blänsdorf spricht in seiner Abhandlung über *Archaische Gedankengänge in den Komödien des Plautus* vom „Ausdrucksvorrat der Epoche“¹⁷, der einem römischen Schriftsteller der archaischen Zeit bestimmte Grenzen setzte, so dass im Vergleich mit griechischen Vorbildern die der Phasenverschiebung zwischen den beiden Sprachen geschuldete Differenz nicht verwundern kann: Auf der einen Seite eine durch das Raffi-

¹⁵ Fankhänel (1938), 267.

¹⁶ Vgl. Fankhänel (1938), 267: „Wieweit sie [die Persönlichkeiten der Einzelschriftsteller] sich von Natur oder auch persönlicher Entscheidung zu Tradition oder Fortschritt bekennen, das kann sich in dem unbewußten Meiden oder Aufnehmen von Typen spiegeln.“

¹⁷ Blänsdorf (1967), 8.

nement einer relativ späten Epoche und durch die Anforderungen eines gebildeten, wählerischen Publikums geprägte Literatursprache, auf der anderen Seite die noch ungeschliffene, logische Stringenz vermissen lassende archaische Diktion, geschaffen für eine andere Art von Publikum.

Betrachtet man also Sprache und Stil der frühen römischen Historiker, so ist stets auch das archaische Element in die Überlegungen einzubeziehen und als ein Erklärungsmoment für viele Auffälligkeiten zu werten, die jedoch nicht als für einen bestimmten Geschichtsschreiber typisch, sondern als allgemeine Kennzeichen der Epoche angesehen werden müssen. Charakteristisch für die archaische Diktion ist u.a. die reiche Verwendung von Pronomina und eine auffällige Wiederholungsstruktur. Archaische Satzstrukturen sind zugleich auch Denkstrukturen:

„Dem Sprechenden liegt auch in dieser frühen Zeit eine Gesamtvorstellung des Satzes von vornherein vor, aber das Vermögen, vielgliedrige syntaktische Einheiten zu bewältigen, ist noch verhältnismäßig schwach. Daher entsteht die Eigenart der frühen Sprache, öfters leicht übersehbare, kleine, unentwickelte Einheiten vorläufig auszudrücken und sie dann nachträglich ergänzenderweise zu erklären. So werden z. B. einzelne Satzteile zunächst nur inhaltsarm, etwa als Pronomina ausgedrückt, um erst, nachdem der Satz abgeschlossen ist, durch die eigentlichen Begriffe ergänzt zu werden. Dadurch entsteht einerseits die für die alte Sprache typische ‚pleonastische‘ Ausdrucksweise, die vom Unklaren zum immer Klareren fortschreitet, andererseits aber der reihende Aufbau, der zum Grundgesetz der Satzgestaltung in dieser Epoche wird.“¹⁸

Der archaische Satz gehorcht demnach in seinem Ablauf nicht den Gesetzen von Logik und Ökonomie, sondern spiegelt einen Denkvorgang wider: „statt linear oder einplanig zu entwickeln, braucht er mehrere Anläufe, statt einen Gedanken als einheitlichen Komplex im Satz darzustellen, werden Einzelglieder gereiht, jedoch nicht so, daß nur aufgezählt wird, sondern daß die Sache schrittweise durch immer neue Aspekte geklärt wird.“¹⁹

Die Fähigkeit zur Periodenbildung war in den frühen Stadien der lateinischen Sprache noch gering ausgeprägt. Die ersten Autoren konzentrierten sich kaum auf die sprachliche Gestaltung, sondern waren zunächst um eine saubere Entwicklung der Sache bemüht, wobei jedoch der sprachlogischen Strukturierung einer gedanklichen Abfolge durch

¹⁸ Fankhänel (1938), 14.

¹⁹ Blänsdorf (1967), 8.

Konjunktionen oder verwandte grammatische Mittel kaum Beachtung geschenkt wurde.

Die vorliegende Arbeit soll auch einen Beitrag leisten zur Analyse der Entwicklung der lateinischen Sprache in Richtung auf ihre klassische Ausprägung bei Cicero und Caesar, soweit dies an den Historikerfragmenten festgemacht werden kann.

Umfang und Aufbau der Kapitel zu den einzelnen Historikern variieren stark, was durch den Versuch bedingt ist, dem einzelnen Historiker in all seinen Facetten gerecht zu werden. Einbezogen werden auch die griechischsprachigen Archegeten der Gattung, für die zwar keine wörtlichen Originalfragmente vorliegen, denen aber entscheidende Impulse für die Entwicklung der römischen Historiographie zu verdanken sind.²⁰

Gerade bei der stilistischen Betrachtung der Fragmente muss man sich vor einem vorschnellen und pauschalen Urteil in Acht nehmen. Die erhalten gebliebene Textbasis ist im Vergleich zur ursprünglich produzierten Textmenge so gering, dass Erscheinungen, die sich an einem Fragment beobachten lassen, längst noch keine Gültigkeit für das Gesamtwerk eines Historikers besitzen müssen. Besonders die wörtlich tradierten Bruchstücke verdanken ihre Überlieferung oft linguistischen Auffälligkeiten, die aufgrund ihres einmaligen Auftretens noch lange nicht charakteristisch für den Rest des Werkes sein müssen. Belastbare Charakteristiken ergeben sich erst durch ein gehäuftes Vorkommen bestimmter Phänomene. Trotz der geringen Textbasis lassen sich jedoch, wie die vorliegende Arbeit zeigen möchte, stilistische Einschätzungen formulieren und an den genannten Merkmalen festmachen.

Bei der Beurteilung des stilistischen Gestaltungswillens eines bestimmten Autors kommt neben der Überprüfung der Texte zusätzlich den Stilurteilen, die Zeitgenossen oder spätere Autoren über ihn fällen, eine besondere Bedeutung zu. Diese wächst natürlich, je geringer die uns erhaltene Textmenge ist. Bei der Heranziehung von Stilurteilen antiker Autoren ist der literaturgeschichtliche und persönliche Kontext, in dem

²⁰ Beck/Walter sprechen in FRH I, 18f. von der „formativen Kraft“ der frühen römischen Geschichtsschreiber und verstehen darunter „ihre gedanklich und gestalterisch prägende Wirkung als Autoren“.

die Kritik steht, jedoch zwingend zu berücksichtigen, ²¹ wie das Beispiel Ciceros verdeutlichen konnte.

²¹ Vgl. Gentili/Cerri (1988), 59: „To identify the various currents of Roman historiography, we must return to the testimony of the ancients, but it is equally necessary to evaluate each testimony in the context of the theoretical attitude and the cultural orientation of each single author.“

B Die frühen römischen Historiker

1. Historiographische Konzeptionen in der antiken Geschichtsschreibung

Als die römische Geschichtsschreibung ins Leben trat, hatte sich ein griechisches Erbe angesammelt, d.h. die griechische Historiographie hatte zu dieser Zeit einen bestimmten Entwicklungsstand erreicht, an den die römische anknüpfte. So kam es, dass vor allem die hellenistische Geschichtsschreibung der Griechen in der römischen fortwirkte. Sie lenkte den Gang der römischen Geschichtsschreibung frühzeitig und nachhaltig. Griechische Archaik und Klassik wirkten auf die Römer für lange Zeit weitaus schwächer ein als die ihnen durch Lebenskontakt allgegenwärtige hellenistische Literatur und Kunst. Zwar konnte der hellenistische Einfluss das Bild der römischen Geschichte nicht insgesamt oder über größere Abschnitte bestimmen, da es umfassende griechische Werke über römische Geschichte vor Fabius nicht gab, wohl aber die Darstellung einzelner Ereigniskomplexe oder Szenen prägen.²² Drei Hauptströmungen der hellenistischen Geschichtsschreibung besaßen entscheidenden Einfluss auf die Anfänge der römischen Historiographie:

1. Die »rhetorische« Geschichtsschreibung, die sich besonders um die stilistische Ausgestaltung des Werkes bemühte. Hauptvertreter sind Ephoros von Kyme (ca. 400-330 v. Chr.), Theopompos von Chios (387/77 – nach 320 v. Chr.) und Anaximenes von Lampsakos (380-320 v. Chr.).
2. Die »tragische« Geschichtsschreibung, die nach Mimesis, d.h. wirklichkeitsnaher Darstellung strebte, jedoch nicht selten zur Sensationshistorie entartete, mit den wichtigsten Repräsentanten Duris von Samos (ca. 340-270 v. Chr.) und Phylarchos von Athen (2. Hälfte des 3. Jh. v. Chr.)
3. Die »pragmatische«, d.h. tatsachenbezogene Geschichtsschreibung, die wie ihr Hauptvertreter Polybios aus Megalopolis (ca. 200-118 v.

²² Kierdorf (2003), 13.

Chr.) eine Analyse der faktischen und kausalen Zusammenhänge in den Vordergrund stellte.

Da die griechische Geschichtsschreibung der hellenistischen Zeit ihrerseits nur fragmentarischen Erhaltungszustand aufweist,²³ ist man für eine Einschätzung in erster Linie auf die *Historiai* des Polybios angewiesen, das einzige hellenistische Geschichtswerk, von dem noch ein beträchtlicher Teil existiert. Die ersten fünf von insgesamt vierzig Büchern sind vollständig überliefert, die übrigen haben sich in Teilen durch ein byzantinisches Kompendienwerk erhalten. Es kann als glücklicher Umstand bezeichnet werden, dass Polybios besonderen Wert auf theoretische Erörterungen legte. Kein anderer Autor hat sich so ausgiebig über Wesen und Wert der Geschichtsschreibung geäußert wie er.

Ihm liegt es vor allem daran, die neue Art seiner eigenen Geschichtsschreibung zu fixieren und von der seiner Vorgänger abzusetzen. Seine Kritik an Vertretern anderer historiographischer Richtungen hat ihren Ursprung in seinem unbedingten Streben nach Wahrheit. Für die Geschichtsschreibung, so äußert er sich an zwei Schlüsselstellen (Pol. 1, 14; 12, 12) sei die Wahrheit das, was für ein lebendes Wesen das Augenlicht ist; entfernt man die Wahrheit, bleibt nichts übrig als eine Geschichte ohne Wert. Luce sieht in dieser Einstellung den wichtigsten Grund für die negative Beurteilung der Mehrzahl der anderen Historiker.²⁴ An den Vertretern der rhetorischen Richtung bemängelt Polybios daher die reine Buchgelehrsamkeit und damit einhergehend die unzureichenden Kenntnisse der Kriegskunst, den Vertretern der tragischen Geschichtsschreibung wirft er Effekthascherei vor. Vernichtend fällt auch sein Urteil über Timaios aus, über dessen Vorgehensweise er im 12. Buch ausführlich handelt. In 12, 25h zitiert er den westgriechischen Historiker, der von sich sagt, er besitze, „wie er zugeben müsse, weder militärische Erfahrung noch geographische Kenntnisse aus eigener Anschauung.“ Schreibtischtätigkeit ist für Polybios kein Ersatz für Au-

²³ Aus einem Zeitraum von fast zweihundert Jahren ist kein historisches Werk vollständig erhalten. Jacobys Fragmentsammlung (FGrH) verzeichnet Fragmente und Testimonien zu 856 Namen, was verdeutlicht, welch immense Textmengen den Untergang der Antike nicht überlebt haben.

²⁴ Luce (1998), 176: „Sie [Die kritisierten Historiker] verstehen nicht, daß die Geschichtsschreibung einem ernsten Zweck dient; sie übertreiben, schmücken aus, verfälschen.“

topsie und eigene Beteiligung am militärischen und politischen Geschehen. Wenn die Historiographie praktische *exempla* und politische Handlungsmaximen vermitteln will, ist sie auf Genauigkeit angewiesen, die nur durch eigene Anschauung erreicht werden kann.

Im Folgenden sollen zunächst die Hauptströmungen der hellenistischen Historiographie zusammen mit ihren wichtigsten Vertretern vorgestellt werden. Es soll ein Eindruck von der Vielfältigkeit der im 3. Jahrhundert bereits existierenden historiographischen Formen vermittelt werden und aufgezeigt werden, welche Anregungen die frühen römischen Historiker ihren griechischen Vorgängern verdanken.²⁵

1. Rhetorische Prägung

Die rhetorische Ausrichtung der hellenistischen Historiographie wird vor allem mit zwei Namen verbunden, die als ihre Hauptvertreter angesehen werden: Ephoros von Kyme und Theopompos von Chios. Als geistige Väter dieser Strömung gelten Gorgias und Isokrates. Gorgias war 427 als Gesandter nach Athen gekommen und hatte so die kunstmäßige Beredsamkeit, deren Anfänge in seiner Heimat Sizilien ausgebildet worden waren, nach Griechenland überführt, wo er als Redner und Redelehrer begeisterten Anklang fand. Er leistete einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung einer rhetorischen Kunstprosa, indem er, um die Rede zu einer Art psychagogischen Instrument zu machen, auch für die Prosa in Grenzen eine poetische Ausdrucksweise forderte und die Anwendung bestimmter stilistischer Mittel („gorgianische Figuren“) wie Isokolie, Antithese, Homoioteleuton und Rhythmisierung postulierte.

Aus diesen Anfängen im ausgehenden 5. Jh. hat sich die Rhetorik im folgenden 4. Jh. zu umfassender Bedeutung ausgeweitet und zahlreiche

²⁵ Neben dem Einfluss der griechischen Literatur und der Auseinandersetzung mit dieser sind in Rom auch nichthistoriographische traditionelle Formen des Festhaltens von Vergangenen und des Erinnerns an dieses entscheidend gewesen. Zu nennen sind hier Sippentraditionen (Lieder auf Ahnen des Gastgebers, *laudationes funebres*, Grabinschriften, *tituli* bei Triumphzügen), die frühen Aufzeichnungen durch die *pontifices* (*tabulae pontificum*) und die Verwertung dieses Materials in einer 80 Bände umfassenden Buchausgabe (*annales maximi*), um die sich eine umfangreiche Forschungskontroverse entsponnen hat. Literatur bei H./A. Petersmann, HLL 1 (2002), § 108.4 Lit. 1-4. Einen guten Forschungsbericht bis 1973 zu den Problemfeldern *tabulae pontificum* und *annales maximi* findet man im Vorwort von Frier (1979).

Bereiche des öffentlichen und kulturellen Lebens infiltriert. Auch die Geschichtsschreibung blieb von dieser Entwicklung nicht unberührt. Die Begründung der rhetorischen Richtung der Geschichtsschreibung wird auf den Gorgiasschüler Isokrates (436-338) zurückgeführt. Seiner um 390 gegründeten Rhetorenschule war eine breite Wirkung beschieden: Staatsmänner, Redner, Dichter und Historiker gingen in so großer Zahl aus ihr hervor, dass Cicero sie in Beziehung zum trojanischen Pferd setzte, aus dem auch lauter hervorragende Männer entstiegen seien (de orat. II 94: *Isocrates, cuius e ludo tamquam ex equo Troiano meri principes exierunt.*).²⁶ Neben seiner Tätigkeit als Gerichtsredner trat Isokrates vor allem als Verfasser epideiktischer Reden hervor, die häufig den „Charakter politischer Flugschriften“²⁷ trugen und sich aktuellen politischen Themen zuwandten. An die stilistische Form stellte Isokrates höchste Ansprüche, was freilich im Gegenzug zu fehlender Gedankentiefe führen konnte. Für die Entwicklung der rhetorischen Kunstprosa liegt die Bedeutung des Isokrates in der Schöpfung der kunstvoll ausgestalteten, sorgfältig gegliederten Satzperiode, die sich zwar nicht von den gorgianischen Schmuckmitteln lossagt, sie jedoch nur maßvoll anwendet. Auch wenn er kein Geschichtswerk hinterlassen hat, lässt sich aus den Ausführungen in seinen politischen Reden dennoch deutlich entnehmen, welche Art der Behandlung eines historischen Ereignisses ihm vorschwebt. Als er im *Panegyrikos*, seiner ersten großen politischen Rede, auf die Seeschlacht von Salamis zu sprechen kommt, macht er von vornherein klar, worauf es ihm ankommt und was er eher für vernachlässigbar hält. Sich auf das Wesentliche zu beschränken heißt für ihn, das Einmalige und Unverwechselbare erfassen, das ein Ereignis wie dieses heraushebt. Wichtig scheint ihm einzig und allein, welche Erkenntnisse und Schlüsse aus dem geschichtlichen Vorgang zu gewinnen sind. Mit der Schilderung des Schlachtgetümmels, der Schmerzensschreie und der Ermunterungsrufe Zeit zu verschwenden, lehnt er mit der Begründung ab, dergleichen komme in allen Schlachten vor (§ 97f.).²⁸

²⁶ Vgl. Rebenich (1997), 269: „Isocrates' artistically developed period, characterized by an elegant rhythm and a strict avoidance of hiatus, also influenced many generations of historians who had enjoyed a literary and rhetorical education.“

²⁷ Meister (1990), 84.

²⁸ Flach (1992), 39.

Vor diesem Hintergrund ist die rhetorische Geschichtsschreibung entstanden, für die ebenfalls die stilistische Gestaltung eines Werkes im Mittelpunkt steht und die auch gedanklich in mancher Hinsicht in der Tradition des Isokrates steht, „so zum Beispiel hinsichtlich der didaktischen Zielsetzung, des moralisierenden Aspektes, der nostalgischen Verklärung der Vergangenheit und der Hervorhebung der Einzelpersonlichkeit in der Geschichte.“²⁹

Sowohl der langatmige Ephoros wie auch der hitzige Theopomp gelten als Schüler des Isokrates. Dieser soll den Unterschied im Temperament seiner beiden Schüler in die Worte gefasst haben, dass Ephoros angestachelt, Theopomp hingegen gezügelt werden müsse (FGrH, Nr. 70, T 28). Sosehr sich die beiden in ihrem Charakter voneinander unterscheiden mögen, so nahe stehen sie sich in ihren Anschauungen von den Aufgaben der Geschichtsschreibung. Zunächst verbindet sie die Übernahme des isokrateischen Kunstprosastils und die Neigung zur Einlage langer Reden in ihre Schilderungen der geschichtlichen Vorgänge. Neben diesen äußerlichen Gemeinsamkeiten zeigt sich aber auch eine tiefere Geistesverwandtschaft mit den isokrateischen Intentionen und Grundsätzen: Keiner von beiden hat die Absicht, den Leser das Geschehen gewissermaßen als Zuschauer nacherleben zu lassen. Vielmehr verlegen sie sich so einseitig auf die Reflexion, dass die Grenze zur politischen Publizistik verschwimmt. Dieser Zug äußert sich u.a. darin, dass sie oft allgemeine, zumeist moralpolitische Betrachtungen in ihre Darstellung einschieben oder besonders gern lange Reden einlegen, um durch den Mund eines Dritten zu ihren Lesern zu sprechen. Zwar sind sie sich der Möglichkeit bewusst, den Lesern das Gefühl schaudernden Vergnügens zu vermitteln, doch lehnen sie diese Vorgehensweise entschieden ab. Ephoros verwirft sie mit dem erklärten Willen, eine bereits um sich greifende Unsitte zu bekämpfen. Wie Strabo in seinen *Geographika* (7, 3, 9) bezeugt, wendet er sich ausdrücklich gegen Geschichtsschreiber, die das Schreckliche (δεινόν) und das Sonderbare (θαυμαστόν) einseitig hervorheben, weil sie sich davon die größte Wirkung erhoffen. Wie bereits betont, legte Ephoros besonderen Wert auf

²⁹ Meister (1990), 85. Vgl. auch Rebenich (1997), 270: „Hence attention was paid above all to the stylistic shaping of a historical work, yet without losing sight of didactic, moral and political concerns.“

die stilistische Ausgestaltung seines Werkes und auf eine kunstvolle Sprache. Dennoch galt sein Stil in der Antike als „schlaff, träge und spannungslos“, während der des Theopomp als „mächtig, gedrängt und schwungvoll“ gerühmt wird (vgl. Suda s.v. Ephoros). Die Darstellung des Ephoros war „durch eine gewisse Leidenschaftslosigkeit, mangelndes politisches Engagement und plattes Moralisieren“³⁰ charakterisiert. Er war beseelt von dem Gedanken, dass die Menschen im Allgemeinen und die Staatsmänner im Besonderen durch das Medium der Geschichtsschreibung erzogen und geläutert werden könnten. Ein beständig wiederkehrendes Muster besteht bei ihm darin, die Leser durch die Schilderung von guten Taten zur Nachahmung anzuregen und sie durch die Darstellung von schlechten Taten von üblem Handeln abzusrecken. Meister konstatiert, dass von der sachlichen und unaufdringlichen Art des Thukydides bei Ephoros nichts mehr zu bemerken sei, sondern dass der didaktische Aspekt im Gewande einer hausbackenen Moral erscheine, die für alle menschlichen Verhaltensweisen gleichsam Patentrezepte bereitstelle.³¹ Den Anspruch, durch sein Geschichtswerk Nutzen zu stiften, überzog Ephoros so stark, dass ihn der Fortgang der griechischen Geschichte ständig widerlegen musste. Dennoch überdauerte die Zuversicht, dass die Angst vor dem Urteil der Nachwelt die Menschen von Schlechtigkeiten in Wort und Tat abhalte, selbst die hellenistische Zeit. Dieser Glaube blieb auch noch ungebrochen, als die rhetorische Geschichtsschreibung isokrateischer Prägung längst abgedankt hatte.³²

Beim Aufbau seines Werkes ging Ephoros neue Wege, indem er die Ereignisse nach Sachgebieten (κατὰ γένος) anordnete. So konnte er Begebenheiten auf ein und demselben Schauplatz über einen längeren Zeitraum hinweg schildern. Dass es sich bei ihm um einen typischen ‚Schreibtischgelehrten‘ handelte, blieb auch der Antike nicht verborgen. So äußert sich Polybios (Pol. 12, 25f.) sehr kritisch über seine Schlach-

³⁰ Meister (1990), 87.

³¹ Meister (1990), 87.

³² Flach (1992), 42 verweist darauf, dass sich noch Tacitus zu der gleichen Anschauung bekennt: „Für die vornehmliche Aufgabe der Annalen halte ich“, so bekräftigt dieser Ann. 3,65,1, „Verdienste nicht zu verschweigen und dafür zu sorgen, dass verwerflichen Äußerungen und Handlungen die Angst eignet, bei der Nachwelt in Verruf zu geraten.“

tenschilderungen und erhebt den Vorwurf, Ephoros habe offensichtlich niemals eine Schlacht miterlebt. Auch hinsichtlich der wörtlichen Reden wurde bereits in der Antike der fehlende Realitätsbezug bemängelt. So heißt es bei Plutarch (mor. p. 803b): „Über die Reden und Ansprachen des Ephoros, Theopomp und Anaximenes, die sie halten lassen, nachdem sie die Heere aufgestellt und zum Kampf ausgerüstet haben, kann man nur sagen: »Niemand redet nahe dem Eisen einen solchen Unsinn.«“ Ephoros wendet erstmals in größerem Umfang das Stilmittel der Dublette, d.h. der Doppelung von Ereignissen an, um Lücken zu füllen, was den historischen Wert seiner Darstellung nicht eben gerade vergrößert.

Im Gegensatz zu Ephoros galt Theopomp als stilistisch brilliant und politisch involviert, obwohl auch seine Schlachtschilderungen und Redewiedergaben nur geringen Anklang fanden. Ähnlich wie bei Ephoros entzündete sich auch hier die Kritik an der mangelnden Wirklichkeitsnähe und der rhetorischen Aufbauschung. Das Hauptwerk des Theopomp, die *Philippiká*, war ein äußerst umfangreiches Opus mit einer gewaltigen Menge an Exkursen, die nicht nur die politische Geschichte thematisierten, sondern Topographisches, Geographisches, Kulturhistorisches, Memorabilia und Thaumasia, ja sogar Mythographisches enthielten.³³ Durch diese Materialvielfalt stellte sich Theopomp in die Nachfolge des Herodot. Zur Verdeutlichung des rhetorischen Charakters der *Philippiká* wird in der Literatur besonders ein bezeichnendes Fragment herangezogen, nämlich die Charakteristik der Gefährten Philipps II. von Makedonien (FGrH, Nr. 115, F 225). In seiner wachsenden Empörung über die unzüchtigen, schamlosen, dem Trunk ergebenen Gesellen in der Umgebung Philipps nennt Theopomp diese anzüglich „Gefährtinnen, nicht Gefährten“ des Königs und bildet zu ihrer Charakterisierung nach dem homerischen Epitheton „männermordend“ (ἀνδροφόνος) den ähnlich klingenden Begriff „männliche Hure“ (ἀνδρόπορος): „ihrer Natur nach männermordend, waren sie ihrem Charakter nach männliche Huren.“ Die mit zahlreichen gorgianischen Redefiguren durchsetzte Passage wird immer wieder als Beweis für den bombastischen Stil und die rhetorische Durchformung der *Philippiká* herangezogen. Schon Pseudo-Demetrios warnte in seiner Schrift 'Über

³³ Vgl. Meister (1990), 91.

den Stil' eindringlich vor der Anwendung solcher Antithesen und Paronomasien, weil sie der Rede keine Kraft, sondern eher Schwulst und oft sogar Frostigkeit verliehen. Der Zuhörer, der seine Aufmerksamkeit auf eine derartige „Kunstübertreibung“ (περισσοτεχνία) oder vielmehr „Schlechtkunst“ (κακοτεχνία) richte, gerate außerhalb jeglicher Gemütsbewegung. Diese negative Einschätzung setzt sich bis in moderne Beiträge fort: „In einem ständigen crescendo steigert er [Theopomp] sich mehr und mehr in die moralische Entrüstung hinein und verliert am Ende jedes Maß.“³⁴ Bei dieser Kritik wird jedoch von einer einzigen, vielleicht geschmacklosen Partie auf die Ausrichtung des gesamten Werkes geschlossen, was sicher nicht statthaft ist. Parallele Erscheinungen lassen sich in den übrigen erhaltenen Fragmenten nämlich nicht finden. Die wörtlichen Zitate „vermitteln vielmehr das Bild eines ruhigen, sachlichen Stils ohne besondere Auffälligkeiten – des Stils, in dem das Geschichtswerk ganz überwiegend abgefaßt war.“³⁵ Während Theopomp in der Moderne weniger positiv beurteilt wird, hat ihn die antike Stilkritik, besonders Dionysios von Halikarnass (ad Pomp. 6 = FGrH, Nr. 115, T 20a), durchaus geschätzt. Dio Chrysostomos zum Beispiel weist Theopomp den zweiten Rang hinter Thukydides zu.

Mit größerem Recht als Ephoros und Theopomp dürfte wohl ihr Zeitgenosse Anaximenes von Lampsakos als rhetorisierender Historiker bezeichnet werden. Er galt in der Antike immer in erster Linie als Rhetor und Sophist und war als Historiograph nur kurze Zeit in Mode, bevor er von anderen Autoren zurückgedrängt wurde. Bedeutender Einfluss auf die weitere Entwicklung der Historiographie ging von ihm nicht aus, eher kann er als Beispiel dafür angeführt werden, wie die Rhetorik inzwischen praktisch alle Bereiche der Literatur als ihre Domäne betrachtete und sich dieser Aufgabe auch mit großem Selbstbewusstsein zuwandte – zu Unrecht, wie Dionys von Halikarnass mit Blick auf Anaximenes feststellte (FGrH, Nr. 72, T 13): Dieser wolle auf allen Gebieten vollendet sein, als Historiker, als Interpret von Dichtungen, als Verfasser rhetorischer Lehrschriften, als Autor von Beratungs- und Gerichtsreden – „tatsächlich war er auf keinem dieser Gebiete vollendet, sondern schwächlich und unglaublich.“

³⁴ Meister (1990), 92.

³⁵ Lendle (1993), 135.

2. Tragisch-mimetische Ausrichtung

Zur Einschätzung dieser Ausprägung der Geschichtsschreibung kann Polybios als Kronzeuge herangezogen werden. Er distanziert sich nämlich entschieden von der tragisch-mimetischen Geschichtsschreibung, wie sie ihm z. B. bei Phylarch begegnet. Dieser hatte die Einnahme der Stadt Mantinea zu einer pathosgeladenen Szene ausgestaltet, in der er detailliert „Umarmungen der Weiber, Ausraufen der Haare, Entblößen der Brüste, dazu Tränen und Wehklagen von Männern und Frauen“ (vgl. Pol. 2, 56, 7) schilderte. Den Versuch des Phylarch, Geschichte durch die dramatische Darstellung von Begleitumständen und die Schilderung von schrecken- und mitleiderregenden Szenen zum Leben zu erwecken, kommentiert Polybios folgendermaßen:

ποιεῖ δὲ τοῦτο παρ' ὅλην τὴν ἱστορίαν, πειρώμενος (ἐν) ἐκάστοις αἰεὶ πρὸ ὀφθαλμῶν τιθέναι τὰ δεινὰ. τὸ μὲν οὖν ἀγεννὲς καὶ γυναικῶδες τῆς αἰρέσεως αὐτοῦ παρεῖσθω, τὸ δὲ τῆς ἱστορίας οἰκεῖον ἅμα καὶ χρησιμὸν ἐξεταζέσθω. δεῖ τοιγαροῦν οὐκ ἐπιπλήττειν τὸν συγγραφέα τερατευόμενον διὰ τῆς ἱστορίας τοὺς ἐντυγχάνοντας οὐδὲ τοὺς ἐνδεχομένους λόγους ζητεῖν καὶ τὰ παρεπόμενα τοῖς ὑποκειμένοις ἐξαριθμεῖσθαι, καθάπερ οἱ τραγωδιογράφοι, τῶν δὲ πραχθέντων καὶ ρηθέντων κατ' ἀλήθειαν αὐτῶν μνημονεύειν πᾶμπαν, (κ)ἂν πάνυ μέτρια τυγχάνωσιν ὄντα. τὸ γὰρ τέλος ἱστορίας καὶ τραγωδίας οὐ ταῦτόν, ἀλλὰ τὸ ὑψιπρόβλεπτον. ἐκεῖ μὲν γὰρ δεῖ διὰ τῶν πιθανωτάτων λόγων ἐκπλήξαι καὶ ψυχαγωγῆσαι κατὰ τὸ παρὸν τοὺς ἀκούοντας, ἐνθάδε δὲ διὰ τῶν ἀληθινῶν ἔργων καὶ λόγων εἰς τὸν πάντα χρόνον διδάξαι καὶ πείσαι τοὺς φιλομαθοῦντας, ἐπειδὴ περ ἐν ἐκείνοις μὲν ἡγρεῖται τὸ πιθανόν, κἂν ἢ ψεῦδος, διὰ τὴν ἀπάτην τῶν θεωμένων, ἐν δὲ τούτοις τάληθες διὰ τὴν ὠφέλειαν τῶν φιλομαθοῦντων.

„Und so verfährt er [Phylarch] in seinem ganzen Geschichtswerk, immer und überall sucht er uns Greuel vor Augen zu stellen. Wir wollen das Unwürdige und Weibische solcher Effekthascherei auf sich beruhen lassen und nur fragen, ob dergleichen der Aufgabe eines Geschichtswerkes entspricht und ihr dient.

Der Historiker soll seine Leser nicht durch Schauergeschichten in Erschütterung versetzen, keine schönen Reden einlegen, die vielleicht so hätten gehalten werden können, nicht das Geschehen mit Nebenzügen und Begleitumständen ausschmücken, wie es die Tragödiendichter tun, sondern einzig und allein das wirklich Getane und Gesagte berichten, auch wenn es nur ganz schlichte Dinge sind. Denn das Ziel der Geschichte und der Tragödie ist nicht dasselbe, sondern ein entgegengesetztes. Dort nämlich gilt es, durch die eindruckvollsten Worte die Hörer für den Augenblick zu fesseln und zu erschüttern, hier dagegen, durch die wirklichen Taten und Reden die Wißbegierigen auf die Dauer zu belehren und zu einer richtigen Einsicht zu führen, da für die Tragödie das Eindrucksvolle Maßstab ist, auch wenn es unwahr ist – denn es geht um die Illusion der Zuschauer-, in der Historie dagegen die Wahrheit, denn ihr Ziel ist der Nutzen für die Leser, die aus ihr zu lernen suchen.“ (Polyb. 2, 56)

In dieser Aussage wendet sich Polybios gegen die zu seiner Zeit vorherrschenden Trends und Methoden der Historiographie. Er bezichtigt Phylarch des Verrates an der eigentlichen Aufgabe von Geschichts-

schreibung. Die Bemühungen des Geschichtsschreibers sollten sich nicht darauf richten, durch die Erzählung von Sensationshistorie die Aufmerksamkeit des Lesers zu erregen, sondern sich darauf beschränken, tatsächliche Ereignisse und wirklich Gesagtes wiederzugeben. Nur so könne der Leser aus der Historiographie Nutzen ziehen und aus ihr lernen. Es gelte, eine klare Grenzziehung zwischen Tragödie und Geschichtsschreibung zu etablieren, die sich in ihrem Ziel fundamental unterschieden: Die Aufgabe des Tragödiendichters sei es, die Hörer durch eindrucksvolle Aussagen für den Moment zu fesseln und zu erschüttern, die Aufgabe des Historikers hingegen bestehe darin, den Leser für alle Zeit zu instruieren und zu überzeugen, indem er das wirklich Getane und Gesagte berichte. Die Kritik des Polybios ist zugleich seine Antwort auf die Abwertung der Geschichtsschreibung gegenüber der tragischen Dichtung, die auf Aristoteles zurückgeht (Poetik 1451b6f.).³⁶ Demnach teilt der Geschichtsschreiber das wirklich Geschehene mit, der Dichter das, was geschehen könnte. Da Dichtung die Möglichkeiten des Handelns darstellt, ist sie im Vergleich zur Historiographie allgemeiner, philosophischer und modellhaft. Diese Abwertung der Geschichtsschreibung aus dem Munde des Aristoteles muss wohl der Grund dafür gewesen sein, weshalb man in der aristotelischen Schule, dem Peripatos, bestrebt war, eine Annäherung zwischen Tragödie und Geschichtsschreibung zu vollziehen, um auch letzterer den Anspruch des Generellen, des Allgemeingültigen zusprechen zu können.³⁷ Man spricht in diesem Zusammenhang von der tragischen, dramati-

³⁶ „Es [ist] nicht Aufgabe des Dichters [...] mitzuteilen, was wirklich geschehen ist, sondern vielmehr, was geschehen könnte, d.h. das nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit Mögliche. Denn der Geschichtsschreiber und der Dichter unterscheiden sich nicht dadurch voneinander, daß sich der eine in Versen und der andere in Prosa mitteilt – man könnte ja auch das Werk Herodots in Verse kleiden, und es wäre in Versen um nichts weniger ein Geschichtswerk als ohne Verse –; sie unterscheiden sich vielmehr dadurch, daß der eine das wirklich Geschehene mitteilt, der andere was geschehen könnte. Daher ist die Dichtung etwas Philosophischeres und Ernsthafteres als Geschichtsschreibung; denn die Dichtung teilt mehr das Allgemeine, die Geschichtsschreibung hingegen – das Besondere mit.“

³⁷ Vgl. Rebenich (1997), 267: „This devaluation of historical writing from the mouth of the Stagirite must [...] have been the reason why in the school of Aristotle (the „Peripatos“) people set about bringing historiography closer to tragedy, indeed blending the two literary genres, in order to give to historical writing that element of the general by which poetry was distinguished.“

schen oder peripatetischen Geschichtsschreibung. Ablehnung erfuhr diese Richtung der hellenistischen Geschichtsschreibung nicht nur durch Polybios, sondern auch durch Plutarch (Them. 32, 4), der die Dramatisierung eines Berichts im Rahmen von Geschichtsschreibung missbilligt.

Die theoretische Basis für die sogenannte tragische Geschichtsschreibung soll der Aristotelesschüler Theophrast in seiner verlorenen Schrift *περὶ ἱστορίας* gelegt haben, in der er darlegt, aus welchen Anfängen die griechische Geschichtsschreibung entstand, wie sie sich entwickelte und welchen Gesetzen sie als Gattung gehorchen sollte, um ihre Eigenständigkeit zu wahren. Leider ist dieses wichtige Werk verschollen. Doch hinterließ es in dem griechischen und römischen Schrifttum der späteren Zeit so deutliche Spuren, dass die Grundzüge seines Inhalts aus seiner Wirkungsgeschichte zu erschließen sind. Theophrast wandte wohl die aristotelische Gattungsentwicklungslehre auf die griechische Geschichtsschreibung an und unterteilte deren Verlauf in drei Stufen: ἀρχαί - ἀνέλιξις - ἀκμή. Den Höhepunkt bildete für ihn das Geschichtswerk des Thukydides, in dessen Darstellung des Peloponnesischen Krieges er die Stiltugend der lebendigen Anschaulichkeit, der ἐνάργεια, am besten verwirklicht fand. Demgegenüber bedeutete die rhetorische Geschichtsschreibung in seinen Augen einen deutlichen Rückschritt. Den Weg, den Ephoros und Theopomp mit ihren der politischen Publizistik nahe stehenden Werken eingeschlagen hatten, konnte Theophrast nur als Irrweg betrachten.

In die Praxis umgesetzt wurde das theoretische Konzept des Theophrast durch seinen Schüler Duris von Samos (ca. 340 – 270 v. Chr.) und dessen Nachfolger Phylarch. Im Proömium zu den *Makedoniká*, dem historiographischen Hauptwerk des Duris in mindestens 23 Büchern, setzt Duris die Auseinandersetzung mit den Vertretern der rhetorischen Geschichtsschreibung fort:

Ephoros und Theopomp blieben hinter der geschichtlichen Wirklichkeit (τὰ γενόμενα) meilenweit zurück. Denn sie gaben in ihrer Darstellung weder irgendwelcher Nachahmung (μίμησις) noch Freude (ἡδονή) Anteil, sondern kümmerten sich lediglich um den Stil.

Wenn Duris den Isokrateern Ephoros und Theopomp vorwirft, sich nur um den Stil gekümmert zu haben, meint er nichts anderes, als dass sie

in die eintönige Stilmanier ihres Lehrers, d.h. den epideiktischen Stil, verfallen waren. Da mit *μίμησις* und *ἡδονή* zwei Schlagworte aus der Tragödien-theorie des Aristoteles angesprochen werden, geht die herrschende Forschungsmeinung davon aus, dass sich Duris die „Übertragung der aristotelischen Poetik und Stillehre auf die Geschichtsschreibung“ (so Schwartz) zur Aufgabe gemacht hat, und interpretiert die beiden Begriffe *μίμησις* und *ἡδονή* als „dramatische Anschaulichkeit und (daraus entspringende) Ergötzung des Lesers“ (so Jacoby).³⁸ Meister wendet sich aus mehreren Erwägungen gegen diese Deutung: Duris erhebe gewiss nicht die Darstellung dessen, was geschehen könnte, zu seinem Programm, da dies für einen auf die Ermittlung der historischen Wahrheit bedachten Historiker a priori eine undenkbbare Voraussetzung sei. Vielmehr stehe für ihn die *μίμησις τῶν γενομένων* im Mittelpunkt, d.h. die Nachahmung der historischen Wirklichkeit, die wirklichkeitsgetreue, »realistische« Darstellung der Ereignisse. Diese Deutung wird zudem durch eine Passage bei Diodor (20, 43, 7) gestützt, die nach übereinstimmender Ansicht auf Duris zurückzuführen ist. Ziel der Geschichtsschreibung ist es demnach, „die historische Wirklichkeit nachzuahmen“ (*μιμεῖσθαι μὲν τὰ γεγενημένα*). *Ἡδονή* interpretiert Meister als „Freude, die man an einer wirklichkeitsgetreuen Darstellung empfindet“³⁹. *Μίμησις* und *ἡδονή* stehen also in einem engen Zusammenhang: Ist es doch leicht nachzuvollziehen, dass eine wirklichkeitsnahe Darstellung den Leser bzw. Hörer fesselt und beeindruckt. Überprüft man das theoretische Programm des Duris an dessen erhaltenen Fragmenten, so werden zwischen der aufgestellten Theorie und der historiographischen Praxis auffallende Diskrepanzen deutlich: Zwar wird in der Theorie eine wirklichkeitsgetreue Darstellung des Faktischen erstrebt, in der Praxis jedoch werden oft Dinge geschildert, die sich als Fiktion erweisen. Dem Wunsch, größtmögliche Bildhaftigkeit zu erzielen, scheint Duris allzu bereitwillig die geschichtliche Genauigkeit geopfert zu haben. Unverkennbar ist seine Neigung, grauenhafte Szenen auszuma-

³⁸ Zitiert nach: Meister (1990), 97. Der Begriff der ‚tragischen Geschichtsschreibung‘ geht auf den grundlegenden RE-Artikel von E. Schwartz zurück (RE V 2, 1905, 1853-1856).

³⁹ Meister (1990), 97.

len.⁴⁰ Ein oberflächlicher Blick auf die Fragmente genügt, um zu bemerken, dass er „in der Ausgestaltung der Details immer wieder dieselben Topoi verwendet und nicht selten sogar Dinge schildert, die der historischen Wahrscheinlichkeit oder gar der inneren Logik widersprechen.“⁴¹ Die erhaltenen Passagen verraten zwar große Brillanz und darstellerisches Können, doch ist es um die historische Glaubwürdigkeit im Allgemeinen schlecht bestellt. Hinsichtlich der oft behaupteten Abhängigkeit des Duris von der aristotelischen Tragödientheorie und – damit einhergehend – des Problems der Entstehung der sog. tragischen Geschichtsschreibung ist Meisters Fazit uneingeschränkt zuzustimmen:

„Weder im Hinblick auf die historiographische Theorie des Duris noch auf seine schriftstellerische Praxis ist es demnach legitim, von der Übertragung der Poetik und Stillehre des Aristoteles auf die Geschichtsschreibung zu sprechen. Was die Theorie angeht, so entspricht die *Mimesis* des Duris keineswegs der Darstellung der potentiellen Wirklichkeit des Aristoteles, sondern steht im Gegensatz dazu; was die Praxis betrifft, so dominiert bei Duris [...] eine am Sensationellen orientierte Darstellungsweise. Gerade sie aber hat nach Aristoteles mit der Tragödie nichts zu tun, wie er selbst (Poet. p. 1453b 8-11) ausdrücklich hervorhebt [...].“⁴²

Aufgrund seiner Erkenntnisse plädiert Meister dafür, im Hinblick auf die Praxis der Geschichtsschreibung des Duris den Ausdruck ‚tragische Geschichtsschreibung‘ durch ‚Sensationshistorie‘ zu ersetzen. Dasselbe gilt auch für Phylarch, der das Werk des Duris fortsetzte und ganz in der Art seines Vorgängers Geschichte schrieb. Polybios entwickelte, wie oben gesehen, in direkter Auseinandersetzung mit diesem Historiker seine eigene Auffassung über die Aufgaben des Historikers und den Sinn der Geschichtsschreibung. Ebenso wie bei Duris finden sich auch in den Fragmenten des Phylarch zahlreiche wunderbare Begebenheiten (FGrH, Nr. 81: F 10, 17, 35), seltsame Tiergeschichten (FGrH, Nr. 81: F 4, 26-28, 38, 61), verschiedene Anekdoten (FGrH, Nr. 81: F 12, 21, 40, 41, 75) und Liebesgeschichten aller Art (FGrH, Nr. 81: F 21, 24, 30, 32, 70, 71, 81).

⁴⁰ So wirft ihm z. B. Plutarch (Perikles 28,2) vor, von dem Strafgericht, das Perikles 439 v. Chr. über die Samier verhängt hatte, Schauermärchen erzählt zu haben. Während Thukydides, Ephoros und Aristoteles mit keiner Silbe erwähnen, dass er ein grausames Blutbad angeordnet habe, soll Duris ihn beschuldigt haben, er habe die Befehlshaber und Matrosen der samischen Flotte auf den Marktplatz von Milet treiben, an Pfähle binden und nach zehn Tagen der Qual mit Knüppeln erschlagen lassen.

⁴¹ Meister (1990), 99.

⁴² Meister (1990), 99.

3. Pragmatische Intention

Von der Kritik des Polybios an seinen Vorgängern war bereits mehrfach die Rede. Doch welche Art von Geschichtsschreibung schwebt ihm selbst in Abgrenzung zu den von ihm Kritisierten vor? Polybios versucht, „pragmatische“ Geschichtsschreibung zu betreiben, d.h. er möchte den politisch Interessierten die Taten und Schicksale von Völkern, Städten und Herrschern näher bringen.⁴³ Der in Pol. 1, 2, 8 genannte Begriff der *πραγματικὴ ἱστορία* bezieht sich dabei auf den Inhalt des Werks und umschreibt eine Geschichte politischer und militärischer Ereignisse. Das Ziel der Universalgeschichte in vierzig Büchern, von denen nur die ersten fünf vollständig erhalten sind, ist die Darstellung des Aufstiegs Roms zur Weltmacht und die Herausbildung der welthistorischen Mission der Römer bei der politischen Konsolidierung des Mittelmeerraumes. Polybios sucht seinen Lesern die Einsicht zu vermitteln, dass sie sich auf lange Sicht mit der römischen Vorherrschaft im Mittelmeerraum abfinden müssten. Darauf gründet er den Anspruch, dass seine Geschichtsschreibung der Mitwelt und Nachwelt gleichermaßen nütze. Die unabdingbare Voraussetzung für diese Art von Geschichtsschreibung ist ein detailliertes Quellenstudium, genaues Wissen um topographische und geographische Daten sowie praktische Erfahrung auf politischem und militärischem Gebiet (*ἐμπειρία*). Durch diese Forderungen setzt sich Polybios bereits deutlich gegen die Buchgelehrsamkeit eines Ephoros, eines Theopomp und v.a. des Timaios ab, die die Ansicht vertraten, allein das Studium der Quellen und Literatur mache einen guten Historiker aus.⁴⁴ Polybios ist der Meinung, dass es keineswegs genüge, die Vorgänge der Vergangenheit einfach zu beschreiben, vielmehr habe der Historiker die Ursachen zu erforschen, die zu diesen

⁴³ Vgl. Pol. Buch 9, Prolog. Polybios unterscheidet hier die verschiedene Gattungen von Geschichtsschreibung, denen er jeweils bestimmte Leserkreise zuordnet: „Wer gern unterhalten sein will, den ziehen Genealogien [sc. von Göttern und Heroen] an; wen es reizt, im Dunkel der Vorzeit zu forschen, die Berichte über Kolonisationen, Städtegründungen, Herkunft und Verwandtschaft von Völkern und Stämmen, wie man dergleichen bei Ephoros lesen kann; den politisch Interessierten die Taten und Schicksale von Völkern, Städten und Herrschern. Dies ist das Thema, dem wir uns ausschließlich zugewandt haben, das den einzigen Gegenstand unseres Werkes bildet, und daher kommt dieses auch nur einer einzigen Art von Lesern entgegen, während wir der Mehrzahl keine Lektüre anzubieten haben, die sie fesseln könnte.“

⁴⁴ Pol. 12, 25ff.

Vorgängen führten.⁴⁵ Der Nutzen der pragmatischen Geschichtsschreibung liege in der Instruktion des Lesers, der aus der Kenntnis der Vergangenheit in die Lage versetzt werde, Regeln für die Zukunft und Maßstäbe für das politische Handeln abzuleiten. Wie Thukydides möchte Polybios durch seine Darstellung nicht erfreuen, sondern für die Praxis belehren (vgl. Pol. 3, 31, 13; 3, 57, 8-9). Zwar fehlt in der Schilderung neben dem Nützlichen das Angenehme nicht, doch ist es zweitrangig. Gewissen literarischen Konventionen fühlt sich freilich auch Polybios verpflichtet.⁴⁶

Die Wahrheit steht für Polybios an oberster Stelle (Pol. 1, 14, 6), vorsätzliche Verfälschung wird von ihm scharf verurteilt. Fiktive Reden lehnt er ab (Pol. 12, 25b, 4)⁴⁷ und erweist sich in der sparsamen Verwendung von Reden sogar noch strenger als Thukydides. Damit stehen diese beiden Historiker moderner Wissenschaftlichkeit entschieden näher als der in ihrer Zeit üblichen Rhetorik- und Literaturtheorie mit ihren Wahrheitsabstufungen.⁴⁸ Polybios hoher Anspruch auf Wahrheit und Glaubwürdigkeit musste ihn zwangsläufig in Konflikt mit Vorgängern und Zeitgenossen bringen. Die historische Kritik bei Polybios wurde in der Forschung mitunter negativ beurteilt, weil sie sachlich oft unberechtigt und durch schulmeisterliche Attitüde gekennzeichnet sei. Es mag sein, dass Polybios mit den Vorläufern, die ihre Leser lieber mitreißen als sachlich belehren wollten, zu hart ins Gericht ging. Da aber die hellenistische Geschichtsschreibung zu einem großen Teil verloren ging, ist es von unschätzbarem Wert, dass sich Polybios so ausgiebig mit den Vor-

⁴⁵ Vgl. Rebenich (1997), 285: „Polybius – in agreement with Thukydides – sees the aims of history writing in the establishing of the truth, the recognition of the causes, and the resultant insight into historical issues.“

⁴⁶ Vgl. Rebenich (1997), 287: „If he sets the concrete profit and instruction of his reader at the centre of his concern, and describes the effort to captivate and entertain the reader as secondary, he still had regard for literary conventions: he inserts citations from the poets, familiar sayings, parables and metaphors, to satisfy the demands for a pleasing style and for the beauty of his presentation.“

⁴⁷ Diese Ansicht entwickelt Polybios v.a. in der Auseinandersetzung mit Timaios, vgl. auch Rebenich (1997), 286: „Finally Polybius reproaches the rhetorical writing of history because it is not oriented to the historical truth, but to rhetorical and stylistic principles; thus Timaeus freely invented his speeches, and showed no concern either for the exact wording or for an accurate reproduction of the sense.“ (vgl. auch Pol. 36,1,2)

⁴⁸ Vgl. Mehl (2001), 30.

gängern auseinandersetzte. Bei Betrachtung der entsprechenden Passagen (z. B. 2, 56: Phylarch; 3, 47f.: anonyme Hannibalhistoriker; 12, 24, 5: Timaios; 16, 12: Theopomp) erweisen sich die Angriffe zudem in der Mehrzahl als durchaus legitim und fundiert, was Meister zu folgender Charakterisierung der Leistung des Polybios veranlasst:

„Es ist Polybios hoch anzurechnen, daß er mit seiner Methodenkritik an den Hauptströmungen der hellenistischen Geschichtsschreibung und deren wichtigsten Vertretern gleichsam gegen den Strom schwimmt und wieder hohe Maßstäbe an die Geschichte im Sinne einer rationalen Durchdringung und Analyse der Ursachen und Ereignisse nach Art des Thukydides legt, zu dessen hohem Standard er zurückzukehren bestrebt war.“⁴⁹

Als Stilist wurde Polybios in der Antike nie wahrgenommen, seine oft schwerfällig wirkende, durch Hiatvermeidung und umständlichen Partizipial- und Infinitivgebrauch geprägte Sprache zeigt Nähe zur Amtssprache und wurde als Kanzleistil⁵⁰ bezeichnet.

⁴⁹ Meister (1990), 162.

⁵⁰ Vgl. Dubuisson (1985); DeFoucault (1972).

II. Einzelne Historiker im Porträt

1. Werke in griechischer Sprache: Von Quintus Fabius Pictor bis Gaius Acilius

Traditionellerweise wird als Archeget der römischen Historiographie Quintus Fabius Pictor angesehen. Nicht nur wirkte er als Autor gattungsprägend, sondern er definierte als Person auch den sozialen Rang und Status römischer Historiker. Die ersten römischen Verfasser von Geschichtswerken waren Senatoren, die Geschichtsschreibung diente also auch als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Über die Gründe für das Abfassen der ersten Darstellungen der römischen Vergangenheit in griechischer Sprache ist viel spekuliert und geschrieben worden. Ist die Benutzung des Griechischen ein Zugeständnis an die Zielgruppe, d.h. an die griechisch-sprachige Welt, der die römische Sicht der Geschichte vermittelt werden soll? Hat es sich speziell Fabius Pictor zur Aufgabe gemacht, gegenüber den Griechen in Unteritalien und Sizilien die karthagerfreundliche Darstellung des 1. Punischen Krieges durch Philinos zu korrigieren? Hat sich die frühe römische Geschichtsschreibung bei ihrer Entstehung an die griechischen, insbesondere hellenistischen Vertreter dieses Literaturzweiges angeschlossen und neben mannigfachen inhaltlichen und formalen Einflüssen auch die Sprache der Vorbilder übernommen?⁵¹ Ist gar die lateinische Sprache als Ausdrucksmittel für Prosawerke zur damaligen Zeit noch nicht reif gewesen, die Wahl des Griechischen daher als Einsicht in die *patrii sermonis egestas* zu werten?⁵² Lässt sich auch keine *communis opinio* ermitteln, so ist weder der politischen Deutung Plausibilität abzusprechen noch zu verneinen, dass sich Fabius Pictor durch die Sprachwahl bewusst in die hellenistische historiographische Tradition einreihen und bereitliegende Formen übernehmen wollte, so dass er ganz selbstverständlich auf die griechische Literatursprache zurückgriff.⁵³ Auffällig ist,

⁵¹ Badian (1966), 3: „Fabius was consciously putting himself in the tradition of Greek historical writing.“

⁵² So H. Haffter (1977).

⁵³ Vgl. Gentili/Cerri (1988), 36: „This was a dialectical confrontation, in which Roman history undoubtedly adopted polemically independent views, but at the same time borrowed the institutional forms of historical narrative from Greek historiography.“

dass für Fabius Pictor wie auch für die übrigen auf Griechisch schreibenden römischen Historiker kein einziges wörtliches Zitat in der Originalsprache überliefert ist, was eine stilistische Einschätzung im eigentlichen Sinne unmöglich macht.

Da das Geschichtswerk des Fabius ohne griechische Impulse, politische wie literarische, überhaupt nicht vorstellbar ist, sich jedoch bereits in Griechenland verschiedene Tendenzen, Formen und Methoden der Geschichtsschreibung herausgebildet hatten, lässt sich die Frage stellen, welche dieser Richtungen zunächst vorherrschenden Einfluss nahm auf die in den Anfängen befindliche römische Historiographie. Gentili/Cerri sehen Timaios von Tauromenion als den Wegbereiter für die frühen römischen Geschichtsschreiber:

„If Timaeus was the first to understand the part that Rome was setting out to perform in the political arena of the West, he presumably exercised a decisive influence on those first Roman writers who wrote the history of their people in Timaeus' own language.“⁵⁴

Da sie Timaios der isokrateischen Richtung innerhalb der hellenistischen Historiographie zurechnen, suchen sie anhand der Fragmente nachzuweisen, dass auch Fabius Pictor am ehesten als Anhänger der rhetorischen Ausrichtung angesehen werden kann. Die moralische Grundhaltung, die Reflexion über das Ethos von Völkern und Individuen, das Interesse an Sitten, Gebräuchen und rituellen Abläufen – all dies sind Aspekte, die das Werk des Fabius mit der isokrateischen Richtung der hellenistischen Geschichtsschreibung gemein hat. Auch darüber hinausgehend finden sich eindeutige Parallelen, so z. B. im Interesse für die mythischen Ursprünge und in der Darstellung von Stadtgründungen.⁵⁵

Der Einfluss der hellenistischen Geschichtsschreibung macht sich in den einzelnen Partien des fabianischen Werkes jedoch auf unterschiedliche Weise bemerkbar. Das erschwert die Konstatierung individueller Eigenarten des Autors.⁵⁶ Es ist daher der methodische Grundsatz zu

⁵⁴ Gentili/Cerri (1988), 43.

⁵⁵ Gentili/Cerri (1988), 48: „[...] the insistence on the myth of the origins and the foundation of Rome is another element which can be traced back to the same school with its predilection for genealogies and for legends of the foundation of cities and their reciprocal relationships.“

⁵⁶ Vgl. Timpe (1972), 947: „Die Breite der Interessen, die Sitten- und Zustandsschilderungen werden häufig als auszeichnendes Merkmal der fabianischen Geschichts-

beachten, dass nur solche Eigenheiten als spezifisch fabianisch anzusprechen sind, die sich in verschiedenen Partien des Werkes finden lassen. Der von Gelzer⁵⁷ in der Entwicklung der römischen Geschichtsschreibung konstruierte Gegensatz Annalistik-Pragmatik mit Fabius als erstem ‚pragmatischen‘ Historiker gilt als überholt. Zwar verfassten Fabius und seine Nachfolger ihre Werke aus politischen Motiven heraus, aber sie blieben Annalisten, *exiles* in ihrem Stil und im zeitgeschichtlichen Teil den Bericht eines jeden Jahres mit den nüchternen Angaben über Wahlen, Vorzeichen und Priesterämter abrundend.⁵⁸ Einer Notiz bei Dionysios von Halikarnass (Ant. Rom. 1, 6, 2) kann man entnehmen, dass der Stoff in drei großen Partien angeordnet war – ein Strukturschema, das Dieter Timpe⁵⁹ in seinem grundlegenden Beitrag überzeugend beschrieben hat. Einem ausführlichen Abschnitt über die *ktisis*-Phase, von der Ankunft des Herakles in Italien bis in die ersten Jahre der Republik (F 1-22)⁶⁰, folgen im Mittelteil die ἀρχαῖα μετὰ τὴν κτίσιν γινόμενα („die Altertümer nach der Gründungsphase“), die Zeit vom Dezemvirat bis zum Pyrrhoskrieg (F 23-26). Diese Ereignisse behandelte Fabius κεφαλαιωδῶς („nach Hauptpunkten“, d.h. summarisch und mit sachlichen Akzentuierungen). Es schließt sich die Darstellung der Zeitgeschichte vom Ersten Punischen Krieg bis in die eigene Gegenwart an, die wiederum ἀκριβῶς geschrieben ist, also sorgfältig, detailreich und argumentativ (F 27-32). Bei der Schilderung der Gründungsgeschichte reiht sich Pictor in die Tradition der griechischen Literaturgattung der *ktiseis* ein und kann sich an Vorgängern wie Timaios

schreibung gerühmt, aber sie könnten viel mehr zum Stil der Gattung oder der speziellen Vorlage gehören, als daß sie die Individualität des Autors Fabius verraten.“

⁵⁷ Gelzer (1934), in: Pöschl, RG, 130-153.

⁵⁸ Vgl. Walbank (1945), dt. in: Pöschl, RG, 272-279. Überblick über den Stand der Diskussion bei Suerbaum, HLL 1 (2002), § 157 Lit. 10.

⁵⁹ Timpe (1972).

⁶⁰ Da zwischen der Darstellung der Gründung Roms und dem Bericht über die Königszeit kein Bruch in der Erzählmanier zu erkennen ist (für Tarquinius Priscus, Servius Tullius und Tarquinius Superbus ist detaillierte Behandlung bezeugt: FRH 1, 12-17), geht Timpe davon aus, dass im Werk des Fabius die Königszeit zur Ktisis hinzugechnet wurde [Vgl. Timpe (1972), 937], ebenso wie die ersten Jahre der Republik. Die Geschichte von der Stiftung und Instauration der *ludi magni* im Jahr 490 (FRH 1, 19-20) ist nach den Zitaten bei Cic. Div. 1,55 und Dion. Hal. Ant. Rom. 7, 70-73 die in dem erhaltenen Material nächst der Romulussage am ausführlichsten erzählte Episode.

von Tauromenion oder dem nur schattenhaft erkennbaren Diokles von Peparethos orientieren, der nach dem Zeugnis Plutarchs⁶¹ als erster eine umfangreiche Ῥώμης κτίσις verfasst haben soll. Bereits im 5. Jahrhundert war Rom, als es mit den unteritalischen und sizilischen Griechen in Konflikt geriet, in den Gesichtskreis griechischer Autoren getreten und in der Folgezeit war der römische Gründungsmythos erstmals in eine durchkonstruierte Geschichtslegende gekleidet worden. „Pictors Version der *ktisis* Roms folgte hier also nicht nur einem griechischen Gattungsschema, sondern lehnte sich auch in gedanklicher und motivischer Hinsicht eng an griechische Vorbilder an.“⁶² Es waren also schon Vorarbeiten geleistet, als Fabius an die Darstellung der römischen Frühzeit herantrat. Die folgende 1969 in Taormina, dem antiken Tauromenion, aufgefundene Inschrift, deren Entstehung auf etwa 130 v. Chr. datiert wird, gibt eine Synopse über den ersten Teil des fabianischen Werkes, der demnach die Genera *γενεαλογίαί καὶ μῦθοι* und *ἀποικίαί καὶ κτίσεις καὶ συγγένειαί* (Pol. 9, 2, 1) vereinte:

FRH 1, 1 Inschrift

[Κοί]ντος Φάβιος ὁ Πι-
[κτώ]ρῖνος ἐπικαλού-
[μεν]ος, Ῥωμαῖος, Γαίου
[υἱό]ς·
[ὅς] ἰστόρηκεν τὴν
[Ἡ]ρακλέους ἀφίξιν
[εἰς] Ἰταλίαν καὶ δ' ἔτι
[νόσ]τον Λανοίου συμ-
[μάχ]ου τε Αἰνεΐα καὶ
[Ἀσκα]νίου· πολὶ ὥστε-
[ρον] ἐγένετο Ῥωμύλος
[καὶ] Ῥέμος καὶ Ῥώμης
[κτίσις] ὑπὸ Ῥωμύλου, [ὅς]
[πρῶτ]ος βεβασί[λευκεν].

Quintus Fabius, Pictor genannt, Römer, Sohn des Gaius. Der von der Ankunft des Herakles in Italien berichtete sowie von der des Lanoios und seiner Verbündeten Aeneas und Ascanius. Viel später waren Romulus und Remus und die Gründung Roms durch Romulus, der der erste König war.

Zwar handelt es sich nicht um ein Fragment im eigentlichen Sinne, jedoch gibt das Fundstück Auskunft über wesentliche Elemente der Konzeption des Fabius. Offensichtlich begann er sein Werk mit der Ankunft des Herakles in Italien und ging dann auf die Nosten über, speziell den des Lanoios und Aeneas. Dass die Ereignisse um Romulus

⁶¹ Vgl. Plut. Rom. 8,9: ὦν τὰ πλείεστα καὶ Φαβίου λέγοντος καὶ τοῦ Πεπαρηθίου Διοκλέους, ὅς δοκεῖ πρῶτος ἐκδοῦναι Ῥώμης κτίσιν.

⁶² Beck (2003), 78; vgl. auch FRH I, 22-26.

und Remus explizit als „viel später“ stattfindend beschrieben werden, verweist auf ein chronologisches Problem, dem sich Fabius als Historiker stellen musste: Die Zerstörung Trojas wurde nach der *communis opinio* hellenistischer Historiker ins 12. Jh. datiert, also etwa vier Jahrhunderte vor der Stadtgründung durch Romulus im 8. Jh. Da Fabius jedoch bestrebt war, die Aeneassage mit der Romulus-Geschichte zu kombinieren, fügte er die Herrschaft der Aeneaden-Dynastie in Alba Longa ein, an deren Ende die Gründung Roms durch Romulus erfolgte, einen legitimen Nachkommen des letzten guten Königs Albas. Der Bericht über die Ankunft des Herakles einschließlich seines Zusammentreffens mit Euandros diente dazu, eine Griechenland und Italien umspannende Mythentradition zu schaffen und so eine Aufwertung der zur Ktisis Roms führenden Phase zu erreichen. Bei Lanoios handelt es sich um den eponymen Gründungshero von Lanuvium. Sein Bündnis mit Aeneas erscheint als mythische Vorwegnahme der im Jahr 338 v. Chr. tatsächlich realisierten *communio sacrorum* zwischen Rom und Lanuvium.

Die durch die Inschrift gebotene Übersicht muss nicht unbedingt dem 1. Buch des fabianischen Geschichtswerkes entsprechen, wie Frier⁶³ insinuiert. Auch lassen sich lediglich inhaltliche Schwerpunkte entnehmen, über die Ausführlichkeit der Darstellung der Phase vor der Gründung der Stadt wird nichts ausgesagt, es sei denn, man wertet die Bemerkung „viel später“ als Hinweis auf eine ausführlich abgehandelte Zwischenzeit zwischen den Aeneaden einerseits und Romulus und Remus andererseits, die aber in der Inhaltsangabe dann keine Erwähnung gefunden hätte. Gemäß der Ktisisstradition werden in die Darstellung des geschichtlichen Ablaufes kulturhistorische und aitiologische Erzählungen eingeschaltet. Am augenfälligsten wird dies in der Erwähnung Euanders als des Vermittlers der Buchstabenschrift:

⁶³ Frier (1979), 322.

FRH 1, 2 (Mar. Victor., Ars gramm. 1 p. 23 K)

Repertores litterarum Cadmus ex Phoenice in Graeciam et Euander ad nos transtulerunt [...] litteras numero XVI. postea quasdam a Palamede et alias a Simonide adiectas implesse numerum XXIV [...] grammatici, praeterea Demetrius Phalereus, Hermocrates, ex nostris autem Cincius, Fabius, Gellius tradiderunt.

Die Erfinder der Schrift, Kadmus und Euander, haben die 16 Buchstaben [...] überbracht, und zwar der eine aus Phönikien nach Griechenland und der andere von dort zu uns. Später wurden diesen weitere durch Palamedes und noch andere durch Simonides hinzugefügt, so dass die Zahl auf 24 anstieg, [...] wie die Grammatiker, ferner Demetrios von Phaleron, Hermokrates und von unseren (Historikern) auch Cincius, Fabius und Gellius überliefert haben.

Die Erwähnung des Euander dürfte als Versuch dafür angesehen werden, die Römer durch alte Beziehungen zu griechischen Helden aufzuwerten,⁶⁴ ein Vorgehen, das sich noch in der durch zahlreiche Details ausgeschmückten Geschichte des Euander im 8. Buch der *Aeneis* widerspiegelt.

Dass Fabius – wohl auch unter dem Eindruck der Punischen Kriege – besonderes Interesse an der Frühgeschichte Siziliens „als kultureller und (myth)-historischer 'Relaisstation' einer Griechenland und Italien umspannenden Sagentradition“⁶⁵ hatte, beweist **FRH 1, 4** (Serv. Auct. Ad Verg. Aen. 5, 73):

Fabius Helymum regem in Sicilia genitum Erycis fratrem fuisse dicit.

Fabius sagt, dass König Helymos, geboren auf Sizilien, der Bruder des Eryx gewesen sei.

⁶⁴ Vgl. Timpe (1972), 946: „Eine andere Tendenz belegt die Erwähnung Euanders als Vermittlers der Schrift, nämlich den Anspruch originärer Zugehörigkeit Roms zur griechischen Kulturwelt. Diese Beziehung wird durch die Verknüpfung mit Euander gewissermaßen den trojanischen Ursprüngen vorgeschaltet und damit zu einem römischen Urphänomen erklärt.“

⁶⁵ FRH I, 66.

Helymos, der eponyme Stammeskönig der Elymer, eines vorgriechischen Volks Westsiziliens, soll der Sage nach mit Aeneas nach Sizilien gekommen sein. Fabius' Version weicht insofern von der griechischen Tradition ab, als Helymos bei ihm der Bruder des autochthonen Heros Eryx ist, der in der sonstigen Überlieferung als Sohn Poseidons und der Aphrodite galt (Tzetz. ad Lykophr. Alexandra 1232).

Die fabianische Darstellung des berühmten Legendenzyklus um Romulus und Remus (FRH 1, 7) kann aus drei ausführlichen Sekundärquellen rekonstruiert werden. Während Plutarch auf Diokles von Peparethos, die wahrscheinliche Vorlage des Fabius zurückgreift, nennt Dionysios von Halikarnass mehrmals explizit Fabius als Gewährsmann.⁶⁶ Peter hält den Bericht des Plutarch für weitgehend 'unfabisch' und druckt daher nur Plut. Rom. 3 ab, während sich Chassignet und Beck/Walter mit Plut. Rom. 3, 1-8, 9 für einen wesentlich umfangreicheren Auszug entscheiden. Frier⁶⁷ scheint sogar so weit gehen zu wollen, die Schilderung bei Plutarch allein auf Diokles, die bei Dionysios auf Fabius Pictor zurückzuführen.⁶⁸ Zwar kann man auffällige Abweichungen zwischen den beiden Versionen verzeichnen⁶⁹ und konstatieren, dass FRH 1, 7b (Dion. Hal. ant. 1, 79, 4-83, 3) die Vorgänge rationalisiert und evidente logische Brüche korrigiert, die in FRH 7a (Plut. Rom. 3, 1-8, 9) existieren, jedoch scheint das eher ein Verdienst des Dionysios zu sein und kann nicht zwingend bereits auf eine Überarbeitung des Diokles durch Fabius zurückgeführt werden. In Diokles schloss sich Fabius einem Autor an, der der tragischen Richtung der hellenistischen Geschichtsschreibung angehörte, worauf sich die spannungsgeladenen Geschichten, die Wiedererkennungsszenen und jähren Umschwünge zurückführen lassen. Die Vorgeschichte mit der Vergewaltigung der Rhea Silvia durch Mars, der Geburt und der Aussetzung der Zwillinge ist unter Berufung auf Fabius in der *Origo Gentis Romanae*

⁶⁶ Vgl. Dion. Hal. *Ant. Rom.* 1, 79, 4; 1, 80, 3; 1, 83, 3.

⁶⁷ Frier (1979), 261, der mit Blick auf die von Dion. Hal. überlieferte Version davon spricht, dass Fabius offensichtlich die bei Diokles vorgefundene Darstellung abänderte: „Pictor slightly abbreviates the confused action in Diocles.“

⁶⁸ Andere machen keinen Unterschied zwischen den beiden Versionen, sondern führen sie beide über Fabius Pictor auf Diokles von Peparethos zurück, so z. B. Flach (1992), 61.

⁶⁹ Vgl. FRH I, 89.

überliefert. Durch die Anordnung und Präsentation der entsprechenden Partien in den Fragmenteditionen läuft man Gefahr, die abgedruckten Passagen vorschnell für Originaltexte des Fabius Pictor zu halten. Obwohl Poucet bereits 1976 in seinem Aufsatz *Fabius Pictor et Denys d'Halikarnasse: «Les enfances de Romulus et de Rémus»* auf diese Gefahr hingewiesen hat⁷⁰, lässt sich auch in neueren Beiträgen die Tendenz beobachten, die bei Plutarch (Rom. 3, 1-8, 9 = FRH 1, 7a) und Dionysios von Halikarnass (ant. 1, 794-83, 3 = FRH 1, 7b) zu findenden Passagen ohne ‚Filterung‘ direkt auf Fabius Pictor zurückzuführen. Jedoch verbietet sich dieses Vorgehen allein schon durch die bei den beiden Sekundärautoren verwendeten Formulierungen.

Zunächst sollen die entsprechenden Auszüge bei Plutarch betrachtet werden:

Plut. Rom. 3, 1

Τοῦ δὲ πίστιν ἔχοντος λόγου
μάλιστα καὶ πλείστους
μάρτυρας τὰ μὲν κυριώτατα
πρῶτος εἰς τοὺς Ἕλληνας
ἔξέδωκε Διοκλῆς Πεπαρήθιος,
ὃ καὶ Φάβιος ὁ Πίκτηρ ἐν τοῖς
πλείστοις ἐπηκολούθηκε. γεγό-
νασι δὲ καὶ περὶ τούτων ἕτεραι
διαφοραί· τύποι δ' εἰπεῖν τοιο-
ῦτός ἐστι. [...]

Die schlüssigste Version, die am glaubwürdigsten ist und auch von den meisten bezeugt wird, hat zuerst Diokles von Peparethos bei den Griechen bekannt gemacht, und Fabius ist ihm über weite Strecken gefolgt. Auch hier gibt es konkurrierende Versionen, im wesentlichen läuft die Überlieferung aber etwa folgendermaßen: [...]

Plut. Rom. 8, 9

ὧν τὰ πλείστα καὶ Φαβίου
λέγοντος καὶ τοῦ Πεπαρηθίου
Διοκλέους, ὃς δοκεῖ πρῶτος
ἐκδοῦναι Ῥώμης κτίσιν.

Das meiste hierüber wird bei Fabius und Diokles von Peparethos berichtet, der, wie es scheint, auch als erster die Gründung Roms behandelt hat.

⁷⁰ Die Erzählung stamme so, wie man sie bei Dionysios (I, 79-83) findet, nicht von Fabius Pictor (frg. 5 b Peter = 4 Jacoby = FRH 1, 7b), sondern bringt die traditionelle Version, die zwar auf Fabius Pictor zurückgeht, die aber zwei Jahrhunderte Annalistik überarbeitet, korrigiert, vervollständigt hätten. Man könne von diesen Kapiteln aus keine Schlüsse irgendwelcher Art auf den Schriftsteller Fabius Pictor ziehen.

Nicht nur nennt Plutarch den Diokles als Ausgangspunkt der Tradition, er scheint auch eine Zusammenfassung der wesentlichen Elemente des Stoffes geben zu wollen, die sich nicht auf einen bestimmten Historiker stützt, sondern nur das von allen späteren Historikern aufgenommene Grundscheema wiedergibt. Es ist keine Rede davon, dass an dieser Stelle allein die Version des Fabius Pictor referiert wird, geschweige denn, dass er wörtlich zitiert würde. Aus den Aussagen des Plutarch lässt sich lediglich entnehmen, dass der lange Zeit mündlich überlieferte Romulusstoff bereits vor Fabius durch einen sonst nicht weiter bekannten griechischen Historiker schriftlich fixiert wurde und dass Fabius diesen Bericht des Diokles als Vorlage benutzte.

Nun soll das Augenmerk auf die Quellenangaben des Dionysios gerichtet werden:

Dion. Hal. ant. 1, 79, 4

Περὶ δὲ τῶν ἐκ τῆς Ἰλίας
γενομένων Κόιντος μὲν Φάβιος
ὁ Πίκτωρ λεγόμενος, ὃ Λεύκιος
τε Κίγκιος καὶ Κάτων Πόρκιος
καὶ Πείσων Καλπούρνιος καὶ
τῶν ἄλλων συγγραφέων οἱ
πλείους ἠκολούθησαν, γέγραφε·
[...]

Über die Kinder der Ilia
schrieb Quintus Fabius
Pictor, dem Lucius Cincius
und Porcius Cato und Cal-
purnius Piso und die meis-
ten anderen Geschichts-
schreiber folgen, dies: [...]

Dion. Hal. ant. 1, 83, 3

ταῦτα μὲν οὖν τοῖς περὶ
Φάβιον εἴρηται.

Dies also ist der Bericht der
Leute um Fabius.

(Beck/Walter übersetzen:
Dieses also ist der Bericht
des Fabius.)

Auch hier scheint eher der „tralatitician mainstream of the annalistic tradition“⁷¹ im Mittelpunkt zu stehen, nicht der individuelle Historiker Fabius Pictor. Dennoch kann Poucets an sich nachvollziehbare Skepsis in verschiedenen Punkten relativiert werden. Als erste Voraussetzung gilt sicherlich, dass wir es nicht mit wörtlichen Zitaten zu tun haben. Stilistische Beobachtungen können also nur auf den referierenden Au-

⁷¹ Forsythe (1994), 71 u. passim.

tor bezogen werden und nicht auf den Quellenautor. Die Erzählweise ist aber davon zu trennen: D.h. der 'Plot' der Erzählung, die einzelnen Handlungselemente oder das narrative Element, gehört wohl zu den Konstanten.⁷² Während die dramatische Handlungsführung, auch wenn man mit einzelnen Ausschmückungen rechnen muss, wohl relativ getreulich tradiert wurde, war die stilistische Ausgestaltung viel stärkeren Veränderungen unterworfen, bedingt durch die gesamte Entwicklung der antiken Literatur. Was den beiden Quellenreferaten an Handlung gemeinsam ist, darf mit Recht als fabianisch angesehen werden. Wo der 'Plot' grundlegend verändert wurde, gibt Dionysios dies ausdrücklich an.⁷³

Für die Handlung, die Plutarch als δραματικὸν καὶ πλασματῶδες (Rom. 8, 9) charakterisiert, stand, wie bereits vielfach gesehen⁷⁴, die *Tyros* des Sophokles Pate.⁷⁵ Nach ihrem Muster wurde die Sage von der Aussetzung der Zwillinge zu einer ‚verschlungenen Handlung‘, einer *πρᾶξις πεπλεγμένη* im Sinne von Aristoteles (Poetik, c. 10) ausgearbeitet.⁷⁶ Dabei sparte Diokles nicht an Wiedererkennungsszenen und jähren Umschwüngen. Als Hauptakteure des dramatisch aufgeladenen Stoffes fungierten neben Romulus und Remus der ‚böse‘ König Amulius und sein ‚guter‘ Bruder Numitor sowie der Schweinehirt Faustulus und seine Frau Acca Larentia. Zwar kann der fabische Originaltext kaum aus den langen Paraphrasen Plutarchs und Dionysios’ herausdestilliert werden, aber die Spuren, die er bei den späteren Autoren hinterlassen hat, offenbaren, dass Fabius’ ‚Romulus und Remus‘ ein Mythenkonglomerat mit vielen Allegorien und Peripetien⁷⁷ darstellte, das griechische Sagenmotive aufnahm und in der Kombination mit italischen Elementen zu einer großen Geschichtslegende avancierte. Während der Stoff von den Zwillingen im engeren Sinn auf eine lateinische Tradition zurückgeht, die seit dem 5. Jahrhundert bekannt war und auch die von den Latinern seit alters her verehrten Tiere Specht und Wolf sowie deren

⁷² Vgl. Walt (1997), 180ff.

⁷³ Vgl. Verbrugghe (1981), 236f.

⁷⁴ Walsh (1961), 118; Frier (1979), 261-2 mit Lit.

⁷⁵ In der Figur des Amulius wurden dabei die dramatischen Charaktere des Cretheus und der Sidero, Tyros Stiefmutter, vereinigt.

⁷⁶ Vgl. Flach (1992), 61.

⁷⁷ Vgl. FRH I, 91.

Verbindung zu Mars miteinbezog, war die Aussetzung des Königskindes kein ursprünglich einheimischer Stoff, sondern ein uraltes Motiv, das sich bereits im Alten Testament findet (Exodus 2, 1-10 zur Aussetzung und Errettung des Moses). Deutliche Parallelen lassen sich auch zu Herodot und seiner Darstellung der ersten Lebensjahre des Kyros feststellen (Hdt. 1, 112-113). Die sensationelle, romanhafte, 'tragische' Geschichtsschreibung, der Fabius in der Nachfolge des Diokles Tribut zollt, ist also nicht erst ein Produkt des Hellenismus, sondern wurzelt bereits in der ionischen Novellistik.⁷⁸ Herodot schildert im ersten Teil des persischen Logos (Hdt. 1, 107ff.) das Schicksal des Mederkönigs Astyages und seiner Tochter Mandane, die er mit dem Perser Kambyses verheiratet hatte. Durch einen Traum vor einem künftigen Usurpator gewarnt, ließ er seine mit dem späteren König Kyros schwangere Tochter aus dem Perserland holen und sie bewachen, um das Kind, das sie erwartete, nach der Geburt ermorden zu lassen. Harpagos, der diesen Auftrag eigentlich erledigen sollte, gab diesen Befehl seinerseits an einen Rinderhirten des Königs weiter, der das Kind nach Hause zu seiner Mitsklavin brachte, die ‚Spako‘ hieß, griechisch ‚Kyno‘, d.h. ‚Hündin‘. Diese bat ihren Mann, an Stelle des kleinen Kyros ihr eigenes tot geborenes Kind auszusetzen; das Kind der Mandane aber wollte sie als das ihre aufziehen. Als später der auf diese Weise vor dem Tod bewahrte Kyros seinen wirklichen Eltern zurückgegeben worden war, konnte er die Frau des Rinderhirten namens ‚Kyno‘, die ihn großgezogen hatte, nicht genug preisen. Hieraus entstand der Mythos, eine Hündin habe den ausgesetzten Kyros ernährt. Man erkennt unschwer, dass sich eindeutige Parallelen zur Romulus-Geschichte ziehen lassen: Neben dem weit verbreiteten Aussetzungsmotiv wären der Tod des eigenen Kindes der Pflegeeltern und die rationalistische Ausdeutung des Namens als Entsprechungen zu nennen.⁷⁹

Frier vertritt die Ansicht, Fabius habe die noch stark an Sophokles orientierte Vorlage des Diokles gewissermaßen ‚romanisiert‘ und durch einige Details und Zeitbezüge angereichert, um den Stoff zu historisieren. So bietet die Geschichte ein großes Erklärungspotential für zahlreiche

⁷⁸ Zwierlein (2003), 26f.

⁷⁹ Frier irrt, wenn er kaum Parallelen festzustellen glaubt [vgl. Frier (1979), 264, Anm. 24].

Details. Die Einbeziehung realer Gedächtnisorte (*ficus Ruminalis*; Tiberufer *Cermalus/Germanus*; Höhle und Hain des Mars; *casa Romuli*) führte zu einer Historisierung des Stoffes und garantierte bleibenden Erfolg. Nicht nur an dieser Stelle flicht Fabius Verbindungen zu seiner Gegenwart, d.h. zur Abfassungszeit des Geschichtswerkes, ein und versucht so, seiner Abhandlung Plausibilität zu verleihen. Eine ähnlich ausführliche Darstellung wie bei der Romuluslegende findet sich auch in FRH 1, 20, wo Fabius eine „ebenso farbenprächtige wie idealtypische Beschreibung“⁸⁰ einer *pompa circensis* gibt. Beschrieben wird hier ein Festzug, der eher der kultischen Realität des 3. Jahrhunderts entspricht. Fabius jedoch versetzt die *pompa* in das Jahr 490 v. Chr. und stützt durch diese Rückprojektion das Leitmotiv der Verankerung Roms im Mythen- und Kulturkanon Griechenlands. Schon in ihrer Frühgeschichte, so die Suggestion des Fabius, sei die Stadt Rom in den griechischen Kulturkreis eingebettet gewesen. Damit deckt sich sein Grundanliegen mit dem des ihn zitierenden Dionysios von Halikarnass, der ebenfalls die Zugehörigkeit der Römer zur griechischen Kulturökumene beweisen und demonstrieren möchte, dass Griechen und Römer ein- und demselben Volk angehören. Dies macht es jedoch nahezu unmöglich festzustellen, welche Zusätze bei der Darstellung des Festzuges auf den römischen Historiker zurückgehen und welche Zutate dem griechischen Gelehrten des 1. Jh. v. Chr. zuzusprechen sind. Piganiol analysiert die Informationen, die in der bei Dionysios überlieferten Passage gegeben werden und kommt zu dem Ergebnis, dass Fabius hier eine *pompa* kreiert, die griechisch-archaische, etruskische, hellenistische und römische Elemente vereint.⁸¹

Die umfangreichsten Komplexe des ersten Teils des fabianischen Geschichtswerkes, Romuluslegende und die Schilderung der *ludi Romani*, geben Hinweise darauf, dass „die Erzählung mehr eine Abfolge von novellistischen Schwerpunkten, bildhaften Einzelszenen oder eine Kette von Legenden als eine rasonierende Gestaltung eines geschichtlichen

⁸⁰ FRH I, 116.

⁸¹ Vgl. Piganiol (1923), 27: „Le caractère singulier du texte de Fabius, tel que nous pouvons le reconstituer à travers Denys, est dû au mélange des traits indigènes (réminiscence des Saliens et des Luperques), des traits étrusques ou grecs archaïques (le programme des jeux), des détails hellénistiques (Satyres et Silènes).“

Zusammenhanges bot.“⁸² In beiden Beispielen werden Einzelheiten mit leuchtenden Farben ausgemalt, der Leser erlebt das Geschehen, als wäre er zugegen.

Ein weiteres Kennzeichen des fabischen Geschichtswerkes ist die Aufnahme von Traumgeschichten, eine narrative Technik, die auf Timaios zurückgehen könnte, dem die Behandlung von Träumen einen Tadel des Polybios eingebracht hatte. Träume bilden einen wesentlichen Bestandteil des ersten Werkteils, gleich in mehreren Fragmenten sind sie erwähnt (FRH 1, 3: Träume des Aeneas; FRH 1, 5: Traumprophetie im Zusammenhang mit dem Sauprodigium; FRH 1, 19: Traum eines römischen Bauern im Zusammenhang mit den *ludi votivi*).⁸³ Ein Beispiel stellt die folgende Aussage Ciceros (div. 1, 43 = **FRH 1, 3**) dar, die eindeutig auf das griechische Werk des Fabius Bezug nimmt:

Sint haec, ut dixi, somnia fabularum, hisque adiungatur etiam Aeneae somnium, quod in nostri Fabii Pictoris Graecis annalibus eius modi est, ut omnia, quae ab Aenea gesta sunt quaeque illi acciderunt, ea fuerint, quae ei secundum quietem visa sunt.

Dies mögen, wie ich bereits gesagt habe, Traumgeschichten sein, und zu ihnen wäre auch die des Aeneas zu zählen. Dieser besitzt in den griechischen Annalen unseres Fabius Pictor die Fähigkeit, alles, was er vollbrachte und was ihm widerfuhr, im Schlaf vorhergesehen zu haben, und zwar genauso, wie es sich dann ereignete.

Auch wenn Cicero zunächst nur von einem bestimmten Traum des Aeneas bei Fabius Pictor spricht, verweist der zweite Teil des Satzes darauf, dass an mehreren Passagen Traumsequenzen eingeschoben wurden, wohl um die *providentia* des Aeneas zu unterstreichen. Diese Vermutung lässt sich durch den Befund der Fragmente bestätigen: In **FRH 1, 5** (Diod. 7, 5, 4-5) ist im Zusammenhang mit dem Sauprodigium ebenfalls von einem Traum des Aeneas die Rede, der ihn von der sofortigen Gründung einer neuen Stadt abhält und ihn anweist, diese erst nach 30 Jahren zu vollziehen:

⁸² Timpe (1972), 944.

⁸³ Vgl. Frier (1979), 264.

[...] τὸν δὲ Αἰνείαν τό τε
παράδοξον θαυμάσαντα καὶ τὸ
λόγιον ἀνανεούμενον
ἐπιχειρήσαι μὲν οἰκίσαι τὸν
τόπον, ἰδόντα δὲ κατὰ τὸν
ὑπνον ὅψιν ἐναργῶς δι-
ακαλύουσιν καὶ συμβου-
λεύουσιν μετὰ τριάκοντα ἔτη
κτίζειν [...]

Aeneas war über dieses
Wunder sehr erstaunt; als er
sich aber den Orakelspruch
vergegenwärtigte, traf er
Vorbereitungen, um an
diesem Ort eine Stadt zu
gründen. Im Schlaf sah er
dann jedoch eine Erschei-
nung, die ihm dies strikt
untersagte und ihn anwies,
die Gründung erst nach 30
Jahren durchzuführen.

Ob Cicero auf eben diesen Traum anspielt oder auch die Erscheinung
Creusas vor Aeneas am Abend der Einnahme Trojas gemeint sein könn-
te, wie Chassignet zu bedenken gibt⁸⁴, muss offen bleiben.

Als mannigfaltig erweist sich auch die Personenschilderung bei Fabius,
„die zu dramatischer Spannung und Verlebendigung imstande ist.“⁸⁵
Die Begegnung zwischen Remus und Numitor, der ἀναγνωρισμός zwi-
schen Großvater und Enkel, ist kunstvoll gestaltet, aus dem Wandermo-
tiv⁸⁶ der verräterischen Tochter des Kommandanten einer bedrängten
Festung ist in der Tarpeia-Geschichte (FRH 1, 10: nach dem griechi-
schen Mythos der Polykrite modelliert) eine psychologische Studie ge-
worden.

Sorgfalt verwendet Fabius auf Fragen der Datierung. Bei der zeitlichen
Einordnung der Gründung Roms zieht er die griechische Ärendatierung
nach Olympiadenjahren heran (FRH 1, 8 = Dion. Hal. ant. 1, 74, 1):

Τὸν δὲ τελευταῖον γεγόμενον
τῆς Ῥώμης οἰκισμὸν ἢ κτίσιν ἢ
ὅτι δῆποτε χρὴ καλεῖν (...)
γενέσθαι φησὶν (...) Κόιντος δὲ
Φάβιος κατὰ τὸ πρῶτον ἔτος
τῆς ὀγδόης ὀλυμπιάδος.

Die endgültige Gründung Roms
oder Ktisis oder, wie man es
sonst nennen soll (...), erfolgte
(...) nach Fabius im ersten Jahr
der achten Olympiade.

⁸⁴ Chassignet, AR 1, 76.

⁸⁵ Timpe (1972), 944; auch im Folgenden.

⁸⁶ Auch hier handelt es sich um die römische Adaption eines bekannten griechischen
Motivs, nämlich der volkstümlichen Geschichte des schönen Mädchens in einer be-
lagerten Burg bzw. Stadt, das dem Anführer der Belagerer in glühender Liebe erge-
ben ist: siehe die Auflistung bei Forsythe (1994), 151-152.

Seine Entscheidung stützt sich wohl auf rationale und konzeptionelle Gründe: Zum einen kalkuliert Fabius das besondere Interesse der Griechen an diesem Abschnitt seines Werkes mit ein, zum anderen bietet sich ihm durch die Übernahme der griechischen Zeitrechnung die Möglichkeit, eine römische Version der Ktisis vorzulegen, die die griechischen Wurzeln Roms und den spezifisch italischen Hintergrund gleichermaßen zur Geltung kommen ließen.⁸⁷ Die präzise Datierung des Raubs der Sabinerinnen in **FRH 1, 9** (Plut. Rom. 14, 1) („im vierten Monat nach der Stadtgründung“) könnte auf eine sorgfältige Ausarbeitung auch dieses Abschnitts der Gründungslegende verweisen:

Τετάρτῳ δὲ μηνὶ μετὰ τὴν
κτίσιν, ὡς Φάβιος ἱστορεῖ, τὸ
περὶ τὴν ἀρπαγὴν ἐτολήθη
τῶν γυναικῶν.

Im vierten Monat nach der
Stadtgründung, wie Fabius
berichtet, kam es zum tollküh-
nen Raub der Frauen.

In **FRH 1, 16** (Arnob. 6, 7) liest man die merkwürdige Geschichte des *caput Oli*, die einen etymologischen Erklärungsversuch für die Bezeichnung *Capitolium* liefert. Vermutlich handelt es sich hier um eine der wenigen eigenen Hinzufügungen *ex nihilo* des Fabius:

*Regnatoris in populi Capitolio qui
est hominum qui ignoret Oli esse
sepulchrum Vulcentani? Quis est,
inquam, qui non sciat ex funda-
minum sedibus caput hominis
evolutum non ante plurimum
temporis aut solum sine partibus
ceteris (hoc enim quidam ferunt)
aut cum membris omnibus huma-
tionis officia sortitum? Quod si
planum fieri testimoniis postulatis
auctorum, Sammonicus, Granius,
Valerius Antias et Fabius indica-
bunt, cuius Aulus fuerit filius,
gentis et nationis cuius, cur manu*

Wer unter den Menschen wüsste nicht, dass sich das Grab des Aulus Vulcentanus auf dem Kapitol des gebietenden Volkes befindet? Wer, sage ich, wüsste nicht, dass dort einst aus dem Sitz der Fundamente der Kopf eines kurz zuvor ordentlich bestatteten Menschen zum Vorschein kam, entweder allein, ohne alle anderen Körperteile (dies behaupten nämlich gewisse Leute), oder mit allen Gliedmaßen? Wenn ihr hierfür einleuchtende Erklärungen ver-

⁸⁷ „Der Gebrauch der (für die Historiographie) autoritativen griechischen Ärendatierung drängte sich daher geradezu auf; mit ihr ließ sich die These einer einheitlichen Kulturökumene auch auf der formalen Ebene des 'wissenschaftlichen Arbeitens' untermauern.“ (FRH I, 92)

seruuli uita fuerit spoliatus et lumine, quid de suis commeruerit ciuibus ut ei sit abnegata telluris patriae sepultura. Condiscetis etiam, quamuis nolle istud publicare se fingant, quid sit capite resecto factum, uel in parte qua areae curiosa fuerit obscuritate conclusum, ut immobilis uidelicet atque fixa obsignati ominis perpetuitas staret. Quod cum opprimi par esset et uetustatis obliteratione celari, compositio nominis iecit in medium et cum suis causis per data sibi tempora inextinguibili fecit testificatione procedere, nec erubuit ciuitas maxima et numinum cunctorum cultrix, cum uocabulum templo daret, ex Oli capite quam ex nomine Iouio nuncupare.

langt, Sammonicus, Granius, Valerius Antias und Fabius werden euch verraten, wessen Sohn Aulus war, welchem Stamm und Volk er angehörte, warum er durch die Hand eines jungen Sklaven seines Lebens beraubt wurde und was er an seinen Mitbürgern verschuldete, dass man es ihm verweigerte, in der Heimat bestattet zu werden. Wenngleich diese Autoren vorgeben, es nicht aller Welt mitteilen zu wollen, so werdet ihr dennoch erfahren, was nach der Entdeckung dieses Kopfes geschah und an welcher Stelle des Kapitols er sich befand, sorgfältig versteckt, damit die Dauerhaftigkeit des geheimnisumwitterten Vorzeichens unabänderlich und unwiderruflich weiter bestehe. Obschon es verständlich wäre, wenn die näheren Umstände verschwiegen und aufgrund des hohen Alters in Vergessenheit geraten wären, so zieht die Etymologie des Wortes doch die Aufmerksamkeit auf sich und gibt ein unübertreffliches Zeugnis der früheren Zeiten. Und der mächtigste Staat, welcher Verehrer der Götter ist, scheute sich nicht, als dem Tempel ein Name gegeben wurde, das Kapitol eher nach dem Haupt des Olus als nach Jupiter zu benennen.

Das von Fabius Pictor für Coriolan überlieferte Diktum in **FRH 1, 21** (Liv. 2, 40, 10-11) war in der griechischen Literatur weitläufig bekannt, zu vergleichen ist etwa Soph. Oid. K. 744-5. Verbindungen zum ,tragi-

schen' Zweig der hellenistischen Geschichtsschreibung liegen also nahe:

Apud Fabium, longe antiquissimum auctorem, usque ad senectutem uixisse eundem (sc. Coriolanum) inuenio: refert certe hanc saepe eum exacta aetate usurpasse uocem, „multo miserius seni exsilium esse“.

Bei Fabius, der bei weitem ältesten Quelle, finde ich, dass Coriolan bis ins Greisenalter gelebt haben soll. Er berichtet jedenfalls, dass Coriolan in hohem Alter oft geäußert habe: „Für einen alten Mann ist die Verbannung noch viel schlimmer.“

Zwar ist der Einfluss der hellenistischen Geschichtsschreibung im ersten Werkteil omnipräsent, zusätzlich lässt sich jedoch auch bereits für die Ktisis zumindest in Ansätzen ein Charakteristikum römischer Geschichtsschreibung feststellen: die moralische Ausrichtung⁸⁸, die weiter oben bereits als Kennzeichen der isokrateischen Richtung angesprochen wurde. So klingt in der fabianischen Version der Tarpeiasage eine moralisierende Tendenz an, denn einerseits handelt Tarpeia aus Habgier nach Goldschmuck, auf der anderen Seite tragen die dekadenten Sabiner selbst auf einem Feldzug wertvollen Schmuck – ihr Reichtum und die damit einhergehende Verweichlichung waren in der römischen Tradition notorisch.⁸⁹ Dass in der Luxussucht von Frauen Gefahren mit kaum abzusehenden Konsequenzen schlummerten, lässt sich auch aus **FRH 1, 11** (Plin. Nat. 14, 89) herauslesen, wo das Alkoholverbot für Frauen mit einem drastischen Beispiel untermauert wird:

Fabius Pictor in annalibus suis scripsit matronam, quod loculos in quibus erant claves cellae vinariae resignauisset, a suis inedia mori coactam.

Fabius Pictor schrieb in seinem Geschichtswerk, dass eine Frau von den Ihren in den Hungertod getrieben wurde, weil sie das Kästchen mit den Schlüsseln für den Weinkeller geöffnet hatte.

⁸⁸ Timpe (1972) betont jedoch, dass der Darstellung kein „durchgehendes moralisches Geschichtsbild [...] als inneres Gerüst“ (958) zu Grunde liege.

⁸⁹ Fabius kommt darauf in FRH 1,26 zurück.

Eine weitere signifikante Stelle, die eine moralische Sichtweise nahe legt, ist **FRH 1, 18** (Suid. s.v. Φάβιος Πίκτωρ), das den Tatbestand des *peculatus* zum Thema macht:

Φάβιος Πίκτωρ, συγγραφεὺς
Ῥωμαίων. οὗτος λέγει ἄρχοντι
Ῥωμαίων μὴ ἐξεῖναι μηδενὶ
σφετερίσασθαι ἐκ τοῦ
δημοσίου ὀτιοῦν.

Fabius Pictor, römischer Historiker. Dieser berichtet, dass es keinem römischen Beamten erlaubt ist, sich irgendwie aus der Staatskasse zu bereichern.

Keine Partie des fabianischen Werkes ist so wenig greifbar wie die zweite, der 'Brückenschlag' zwischen den Jahren 450 und 264 v. Chr., der eine auf Hauptpunkte reduzierte Darstellung aufweist. Der entscheidende Unterschied zum ersten Teil liegt vor allem in dem Umstand, dass die Gattung, an der sich Fabius dort orientiert hatte, nicht mehr zur Verfügung stand. Die zwei Jahrhunderte zwischen der romanhaft geformten Gründungsgeschichte und der eigenen Zeit scheinen nicht nur sehr viel kürzer und gedrängter, sondern auch farbloser als der erste und dritte Teil geschildert worden zu sein. In dieser Partie des Werkes ist mit einer chronistischen Darstellungsweise zu rechnen, die Kürze und Blässe dieses Abschnittes ist wohl durch die Quellenlage bestimmt. Vermutlich sind die Kriege die κεφάλαια der fabianischen Darstellung gewesen, da alle Fragmente, die dem zweiten Teil zugeordnet werden, sich auf die Kriegsthematik beziehen. Die spärlichen Zitate lassen, was freilich Zufall der Überlieferung sein könnte, nichts von alledem erkennen, was für die Ktisis charakteristisch ist.⁹⁰ So spricht z. B. der Stil von **FRH 1, 25** gegen eine griechische erzählende Quelle. In nüchternen, chronistischen Notizen scheinen die *res gestae* verzeichnet worden zu sein:⁹¹

FRH 1, 25 (Liv. 10, 37, 14)

*Fabius ambo consules in Samnio
et ad Luceriam res gessisse scribit
traductumque in Etruriam exerci-
tum (sed ab utro consule non
adiecit) et ad Luceriam utrimque*

Fabius schreibt, die beiden Konsuln hätten in Samnium und bei Luceria gemeinsam gekämpft; dann sei eine Heeresabteilung nach Etrurien geführt

⁹⁰ Vgl. zu Folgendem Timpe (1972), 949.

⁹¹ Auch Frier (1979), 269 entdeckt hier „traces of the chronicle“.

*multos occisos inque ea pugna
Iovis Statoris aedem votam, ut
Romulus ante voverat.*

worden (aber er sagt nicht, von welchem der beiden Konsuln), und bei Luceria seien auf beiden Seiten viele getötet worden. In dieser Schlacht wurde auch ein Tempel für Jupiter Stator gelobt, so wie dies einst Romulus getan hatte.

Die Abstandszahl von der Gallierkatastrophe im folgenden Fragment des Mittelteils deutet auf das Bemühen um Herstellung chronologischer Zusammenhänge, für die mindestens intern die Konsulnjahre auch dann konstitutiv waren, wenn Fabius die Jahre nicht nach Konsuln nannte:

FRH 1, 23 (Gell. 5, 4, 3)

*„Quapropter tum primum ex plebe
alter consul factus est duo et vice-
simo anno post Romam Galli
ceperunt.“*

„Deshalb wurde damals zum ersten Mal der eine der beiden Konsuln gewählt, und zwar im 21. Jahr nach der Einnahme Roms durch die Gallier.“

Im Gegensatz zur Ktisis fehlten hier offenbar alle gedanklichen Bögen und kompositionellen Effekte. Ein Urteil wie das in FRH 1, 26 erscheint wie an die Darstellung des Faktischen angeklebt; mit der weitläufigen Darstellung römischer Sitten und Gebräuche in der Ktisis können diese Passagen nicht verglichen werden. Fabius musste sich für die Geschichte dieser Zeit allem Anschein nach auf römische Quellen stützen, oder er konzipierte sie selbst in demselben Geist und Ausdruck, in dem römische Quellen verfasst waren. Beck⁹² hat dem lange Zeit wenig beachteten κεφαλαϊωδῶς-Abschnitt einen Beitrag gewidmet, der aus den zugehörigen Fragmenten 23-26 die Anfänge eines römischen Nobilitätsdiskurses herausarbeitet. Anders als in der griechisch konzipierten Gründungsgeschichte seien hier die römischen Motive des Leistungstrebens und der adeligen Konkurrenz, der Gedanke einer Peripetien aufweisenden Entwicklung und die Historisierung aktueller Probleme deutlich, wovon **FRH 1, 24** (Liv. 8, 30, 8-10) einen Eindruck geben mag:

⁹² Beck (2003).

Magister equitum ut ex tanta caede multis potitus spoliis congesta in ingentem aceruum hostilia arma subdito igne concremavit, seu uotum id deorum cuipiam fuit seu credere libet Fabio auctori eo factum ne suae gloriae fructum dictator caperet nomenque ibi scriberet aut spolia in triumpho ferret. litterae quoque de re prospere gesta ad senatum non ad dictatorem missae argumentum fuere minime cum eo communicantis laudes.

Der Reitoberst Fabius Maximus Rullianus, der, wie bei einer solchen Schlacht üblich, eine große Menge an Rüstungen erbeutet hatte, ließ die feindlichen Waffen zu einem Haufen zusammentragen, anzünden und verbrennen, sei es, weil er dies einem der Götter gelobt hatte, sei es, wenn man dem Historiker Fabius glauben will, damit der Diktator nicht seinen Ruhm erntete, seinen eigenen Namen auf die Spolien schrieb oder sie im Triumph mit sich führte. Auch dass er den Bericht von seinem Sieg an den Senat und nicht an den Diktator schickte, war ein Beweis dafür, dass er keinesfalls gewillt war, den Ruhm mit diesem zu teilen.

Der dritte Teil des fabianischen Geschichtswerkes, der sich der Zeitgeschichte zuwendet, hat sich wohl nach Inhalt und Form wesentlich von den früheren Teilen unterschieden. Mehr als bei den anderen Teilen des Werkes kann hier die individuelle Handschrift des Autors vorausgesetzt werden. Die Darstellung trägt in diesem Abschnitt teilweise autobiographische Züge. Andererseits kann die Zeitgeschichte nicht zu einem rein memoirenartigen Bericht abgesunken sein, sonst wäre der Erste Punische Krieg nicht bereits so ausführlich behandelt worden, wie es Polybios bezeugt. Dass dem Ersten Punischen Krieg offensichtlich große Bedeutung eingeräumt wurde, kann indes nicht weiter verwundern, fällt die Abfassungszeit des fabianischen Geschichtswerkes doch in die Zeit der zweiten großen Auseinandersetzung der Römer mit den Karthagern, die das republikanische Rom in eine seiner größten Krisen stürzte. Die Erklärung sachlicher Zusammenhänge, die Verzahnung äußerer und innerer Ereignisse (FRH 1, 28) und nicht zuletzt die Frage nach den Ursachen und Triebkräften politischer Prozesse (F 1, 31) verdeutlichen den genuin historischen Ansatz in diesem Teil des Werkes.

Fabius hat also in diesem Werkteil offensichtlich eine auf die militärischen Vorgänge und die politischen Zusammenhänge konzentrierte Darstellung gegeben. Für eine genaue Einschätzung ist die materielle Basis jedoch sehr begrenzt: Das sicher fabianische Material besteht aus wenigen Erwähnungen (FRH 1, 27-32). Schwerpunkte der eigenen Kenntnis sind noch zu bemerken, es sind der Keltenkrieg und der Besuch in Delphi. Auch die formale Gestaltung der Zeitgeschichte ist nicht wirklich zu erkennen. Gleichmäßig genau wird die Darstellung kaum gewesen sein. An subjektiven Einschüssen bestand wahrscheinlich ebenso wenig Mangel wie an Einseitigkeiten in der Stoffbehandlung. So berichtet Fabius in FRH 1, 30 in einer autobiographischen Notiz von einer Demonstration römischer *fides* aus der Zeit der Keltenkriege, die Stoßrichtung gegen die hannibalische Freiheitspropaganda im 2. Punischen Krieg ist unübersehbar:

FRH 1, 30a (Eutr. 3, 5) + b (Oros. 4, 13, 6-7)

L. Aemilio consule ingentes Gallorum copiae Alpes transierunt. Sed pro Romanis tota Italia consensit traditumque est a Fabio historico, qui ei bello interfuit, DCCC milia hominum parata ad id bellum fuisse.

Im Konsulat des Lucius Aemilius überquerte eine ungeheure Anzahl gallischer Truppen die Alpen. Aber ganz Italien stellte sich auf die Seite der Römer, und der Historiker Fabius, der an diesem Krieg teilnahm, berichtet, es seien 800000 Mann für diesen Krieg aufgeboden worden.

Itaque permoti consules totius Italiae ad praesidium imperii contraxere vires. Quo facto in utriusque consulis exercitu octingenta milia armatorum fuisse referuntur, sicut Fabius historicus, qui eidem bello interfuit scripsit. Ex quibus Romanorum et Campanorum fuerunt peditum CCXLVIII milia ducenti, equitum vero XXIII milia sescenti; cetera multitudo sociorum fuit.

Hierdurch beunruhigt, zogen die Konsuln aus ganz Italien die Truppen zum Schutz des Staates zusammen. Nachdem sie dies unternommen hatten, soll das Heer der beiden Konsuln 800000 Mann stark gewesen sein, wie der Historiker Fabius schrieb, der selbst an diesem Krieg teilnahm. Von diesen waren 248200 Mann Infanterie und 23600 Reiter Römer und Kampaner. Der Rest bestand aus Bundesgenossen.

Ihrer Form nach wird sich die Darstellung an den chronologischen Ablauf gehalten haben. Fabius scheint die Geschichte einlinig dargestellt und Durchbrechungen der reinen Verlaufsschilderung nicht verselbstständig zu haben. So ist z. B. eine Einschaltung von Exkursen nicht zu erkennen.

FRH 1, 29 (Plin. Nat. 10, 71) liefert eine autobiographische Notiz über Fabius' aktive Teilnahme an den Ligurerkriegen der 230er Jahre. Die Angabe lässt die militärische Sachkenntnis durchscheinen, hier im Bereich der Nachrichtentechnik:

Tradit et Fabius Pictor in annalibus suis, cum obsideretur praesidium Romanum a Ligustinis, hirundinem a pullis ad se adlatam, ut lino ad pedem eius adligato nodis significaret, quoto die adveniente auxilio eruptio fieri deberet.

Auch Fabius berichtet in seinen Annalen, ihm sei, als eine römische Besatzung von den Ligurern belagert wurde, eine von ihren Jungen getrennte Schwalbe gebracht (und aufgetragen) worden, dass er einen Faden an ihren Fuß binde und durch Knoten anzeige, am wievielten Tage Hilfe komme und ein Ausbruch unternommen werden solle.

Als Fazit lässt sich sagen, dass es sich beim Geschichtswerk des Fabius keinesfalls um ein innerlich und äußerlich einheitlich gestaltetes Werk handelt. Der unterschiedlichen Ausführlichkeit in der Behandlung der Legenden, der frührepublikanischen Geschichte und der eigenen Zeit entspricht weitgehend ein Wechsel im Verhältnis zum geschichtlichen Stoff. Dramatik und Spannung einerseits und spröder Registraturstil andererseits, *antiquitas nimium fabulosa* und politisch engagierte Zeitgeschichte stehen hier wenig verbunden nebeneinander. Im Ktisis-Teil konnte er sich an Vorlagen orientieren, an die er seinen Stil anpasste. Im zweiten Teil bot er lediglich einen chronistischen Überblick, im letzten Teil sind dagegen am ehesten individuelle Züge erkennbar. Timpe stellt fest, dass man in dem Werk zwar eine anschauliche Beschreibung vom Trog der Zwillinge erhält, von den Ereignissen des zweiten und dritten Samniterkrieges aber nur in dürrster Abstraktheit hört, während die Audienz des Fabius in Delphi wieder im Memoirenstil beschrieben wird. Fabius' Geschichte trägt das Gepräge des Unorga-

nischen, künstlich Zusammengesetzten und innerlich Inhomogenen, „es war noch niemandem eingefallen, in *einem* Buch zugleich ausführlich von der Wölfin und von Fabius Cunctator zu erzählen.“⁹³

In Rom begründet das Werk des Fabius Pictor die stattliche Reihe der Werke, die mit ihrem gemischten Inhalt einen möglichst großen Kreis von Lesern ansprechen sollten. Wie Polybios 9, 1, 3 f. bezeugt, herrschte bis tief in das zweite Jahrhundert die Buchgattung vor, in welcher der genealogische Zweig, der Zweig der Altertumskunde und der Zweig der politischen Geschichtsschreibung nebeneinander vertreten waren. Dass sich Fabius Pictor inhaltlich durchgesetzt hat, könnte jedoch neueren Thesen zufolge weniger seiner darstellerischen Leistung als vielmehr der autoritativen Natur der von ihm festgeschriebenen *oral tradition* zuzuschreiben sein.⁹⁴ Die Verfechter dieser von J. von Ungern-Sternberg in die Diskussion eingebrachten Überlegung gehen davon aus, dass sich die Disparatheit des Werkes nicht aus einer Kompilation verschiedener Quellen (so Timpe) ergebe, sondern eine Gesetzmäßigkeit der mündlichen Traditionsbildung spiegle. Auch sei die Frühzeitschilderung nicht die Wiedergabe einer griechischen literarischen Ktisis, sondern Inhalt römischer, mündlich übermittelter und verformter Tradition.⁹⁵

Ebenfalls in griechischer Sprache schrieb Lucius Cincius Alimentus, Zeit- und vielleicht sogar Altersgenosse des Fabius Pictor und nach diesem der älteste römische Historiker.⁹⁶ Sein Geschichtswerk reichte wie das des Fabius, an dem er sich methodisch und inhaltlich orientier-

⁹³ Timpe (1972), 960.

⁹⁴ Timpe betrachtet Fabius Pictor als literarischen Neuerer, der als erster die in der griechischen Literatur des Hellenismus getrennten Bereiche von κτίσις und von Zeitgeschichte zusammengeführt hat. Seit den Forschungen von J. von Ungern-Sternberg hat jedoch die *oral tradition*-These zunehmend an Plausibilität gewonnen, da sie sowohl den Inhalt (kollektives und autoritatives historisches Bewusstsein der staatstragenden Elite von Urgeschichte und Zeitgeschichte) als auch die Form (zweiteilige Struktur: jeweils ausführliche Darstellung der Entstehungszeit des Kollektivs sowie der jüngeren Vergangenheit, die sich etwa drei Generationen von der Gegenwart zurück erstrecken kann) erklären kann. Vgl. Suerbaum, HLL 1 (2002), § 155, g-l sowie § 157 B Lit. 10.

⁹⁵ Einen guten Eindruck von der Diskussion vermitteln die Beiträge von v. Ungern-Sternberg und Timpe in: v. Ungern-Sternberg/Reinow (1988).

⁹⁶ Vgl. Dion. Hal. *Ant. Rom.* 1, 6, 2.

te, von den mythischen Anfängen bis in die Gegenwart. Auch er verband die Gattungen der Gründungslegende, der Altertumskunde und der politischen Geschichtsschreibung miteinander.⁹⁷ Cincius spielte eine gewisse Rolle als Feldherr im 2. Punischen Krieg. Aufgrund eigenen Zeugnisses ist von ihm bekannt, dass er zeitweilig in karthagische Gefangenschaft geriet und persönlichen Umgang mit Hannibal pflegte⁹⁸ – ein Erfahrungsvorsprung, den er im Wettstreit mit seinem Vorgänger Fabius ausspielen konnte.

Bei der Zuweisung der Fragmente des Cincius Alimentus ergibt sich zwangsläufig das Problem, eine Trennung zum Antiquar Cincius vorzunehmen, der üblicherweise in die augusteische Zeit datiert wird. Beck und Walter schließen sich Chassignet an, die dem Historiker wieder vermehrt Passagen zuschreibt, die Peter und Jacoby dem späteren Antiquar zugeordnet hatten.⁹⁹ Von den 13 Fragmenten, die in FRH unter dem Namen des Historikers abgedruckt sind, ist die Zuweisung lediglich bei 7 Fragmenten (FRH 2: 3-8, 10) relativ gesichert, bei den anderen kommt jeweils auch die Autorschaft des Antiquars in Frage bzw. kann sogar eine höhere Wahrscheinlichkeit beanspruchen. Kein einziges der Fragmente wird wörtlich, d.h. im vorliegenden Fall griechisch, zitiert. Jedoch finden sich zwei 'wörtliche' lateinische Zitate (Frg. 1 P¹⁰⁰ und FRH 2, 11), was von Beck/Walter kommentarlos übergangen wird. Die spezifisch lateinischen Etymologien in den Fragmenten FRH 2: 2, 11, 12 und 13 sind eher dem Antiquar zuzuschreiben. Eine Neigung des Historikers Cincius zu Etymologien ist also keineswegs gesichert. Unklar ist, ob FRH 2, 9 zur *lex de clavo pangendo* dem Historiker oder dem Antiquar zuzurechnen ist. Im Folgenden beziehe ich mich lediglich auf die mit hoher Wahrscheinlichkeit dem Geschichtsschreiber zuerkannten Fragmente. In FRH 2, 4 findet sich eine aitiologische Deutung, die erklären soll, wie der Fluss Tiber zu seinem Namen gelangt ist. Zeigt sich hier eine Nähe zur fabischen Konzeption, der auch mit Aitiologien arbeitet, demonstriert ein anderes Fragment, dass Cincius auch darum bemüht war, eigene Akzente zu setzen: So nennt er im Gegensatz zu

⁹⁷ Vgl. Flach (1992), 67.

⁹⁸ Vgl. Liv. 21, 38, 3: *L. Cincius Alimentus, qui captum se ab Hannibale scribit [...]*

⁹⁹ Vgl. Chassignet, AR 1, CII. Vgl. auch Verbrugghe (1982), 318ff.

¹⁰⁰ Die Passage aus Mar. Victor., *Ars gramm.* 1 p. 23 K wird in FRH I auch zitiert, jedoch unter Auslassung des angeblichen wörtlichen Zitates des Cincius auf Latein.

Fabius als Gründungsdatum Roms das Jahr 729/728 v. Chr. (FRH 2, 6). Die Geschichte des Tyrannis-Aspiranten Sp. Maelius erfährt eine ausgesprochen dramatische Gestaltung, was darauf hinweist, dass die Erzählung nicht trocken war, sondern auch Legenden und erbauliche Geschichten enthielt.

Für die Zeit zwischen Ktisis und Gegenwart des Hannibalkrieges sind keine Notizen erhalten. Das Werk des Cincius „ist in einen Traditionsstrom eingegangen; seinen Beitrag können wir aus den wenigen sekundären Reflexen nicht mehr rekonstruieren.“¹⁰¹ Die geringe Rezeption, vor allem bei Polybios, ist „particulièrement étonnant[e]“¹⁰², um es mit Chassignet zu sagen.

Die Darstellung der Zeitgeschichte hinterließ so geringe Spuren, dass nicht einmal mehr zu erkennen ist, aus welchem Blickwinkel die beiden Punischen Kriege geschildert waren. Das Werk konnte offenbar kaum aus dem übermächtigen Schatten des Fabius Pictor heraustreten, der den Vorteil hatte, als Archeget der Gattung zu gelten.

Eine weitere römische Geschichte in griechischer Sprache¹⁰³ verfasste A. Postumius Albinus, der es 151 zum Konsulat brachte und mehrfach für politische Missionen in Griechenland und Kleinasien eingesetzt wurde. Er war es auch, der als *praetor urbanus* im Jahr 155 v. Chr. die berühmte Philosophengesandtschaft empfing. Albinus galt nicht nur als griechisch gebildet, sondern sogar als „ein bis zur Anbietung gehender Freund des Griechentums“ (HLL 1, 373). Sein zur Schau gestellter Philhellenismus trug ihm scharfe Kritik der älteren vornehmen Römer ein, in erster Linie die des Cato.¹⁰⁴ In einer zeitgenössischen Anekdote (Pol. 39, 1, 4f.; später Plut. Cato mai. 12; Gell. 11, 8) wird berichtet, dass Postumius' Bitte im Prooemium (vgl. FRH 4, 1a+b), ihm als Nichtgriechen seinen unbeholfenen Stil zu verzeihen, den beißenden Spott des alten Cato hervorgerufen habe.

Wiederum ist kein einziges griechisches Originalzitat erhalten, kurioseweise jedoch zwei angeblich wörtlich zitierte lateinische Passagen in

¹⁰¹ V. Albrecht (1994), 302.

¹⁰² Chassignet, AR 1, LXXVIII.

¹⁰³ Testimonien: Cic. ac. 2, 137; Brut. 81.

¹⁰⁴ Die Urteile waren jedoch bereits in der Antike gespalten, vgl. z.B. die positiven Äußerungen Ciceros (Chassignet, AR 1, LXXXIV).

FRH 4, 1b und FRH 4, 4. Die lateinischen Zitate könnten auf ein weiteres historisches Werk in lateinischer Sprache oder doch wohl eher auf eine Übersetzung des griechischen Geschichtswerkes verweisen. Chassignet hält es für denkbar, dass es sich bei den lateinischen Versionen des Gellius bzw. Nepos (FRH 4, 1b) und des Macrobius (FRH 4, 4) um ad-hoc-Übersetzungen dieser Autoren handelt.¹⁰⁵ Erschwerend kommt noch hinzu, dass die Anzahl der von Albinus verfassten Werke in der Forschung sehr umstritten ist. Polybios berichtet von zwei Werken (40, 6, 4) des Albinus, einem ποῖημα und einer πραγματικὴ ἱστορία. Mit letzterer Bezeichnung ist wohl einfach eine politische und militärische Erzählung gemeint.¹⁰⁶ Außerdem ist eine Schrift über die Ankunft des Aeneas in Italien bezeugt (vgl. FRH 4, 2+3). Dass letztere mit dem Gedicht identisch sein könnte, ist reine Spekulation. Vermutet wurde auch, dass Postumius sein Geschichtswerk erst mit der Republik begonnen und die Urgeschichte in einer Spezialschrift *De adventu Aeneae* behandelt habe. Mit Chassignet¹⁰⁷ ist anzunehmen, dass es sich bei letzterer nicht um ein eigenständiges Werk handelt, sondern lediglich um einen Abschnitt im ersten Buch der Annalen. Das Geschichtswerk des Albinus hätte sich dann am gleichen Schema orientiert wie die Arbeiten der Vorgänger und die Geschichte Roms seit der Landung des Aeneas in Italien bis in die eigene Zeit abgedeckt. Da aus dem letzten Werkteil jedoch kein Fragment auf uns gekommen ist, kann das Urteil des Polybios hinsichtlich der pragmatischen Vorgehensweise nicht verifiziert werden. Die Klassifizierung des Polybios ist mit Sicherheit dahingehend zu interpretieren, dass Postumius Albinus versucht hatte, eine wissenschaftliche Abhandlung zu schreiben, sich mit dieser Aufgabe jedoch übernommen hatte.¹⁰⁸ Polybios war dem „Schwätzer und Großsprecher“ (z. B. 40, 6, 1) Feind, da er Albinus dafür verantwortlich machte, dass der Senat die achaischen Geiseln nicht entlassen und auf diese Weise das Exil des griechischen Geschichtsschreibers um fünf Jahre verlängert habe. Die geringe Rezeption des Geschichtswerkes des Postumius Albinus muss ihre Ursache demnach nicht in einem Mangel

¹⁰⁵ Chassignet, AR 1, LXXXIII.

¹⁰⁶ Vgl. Walbank (1979), 273ff. zur Bedeutung des Begriffes bei Polybios.

¹⁰⁷ Chassignet, AR 1, LXXXII.

¹⁰⁸ Vgl. FRH I, 229.

an Qualität haben, sondern wohl eher in der Ablehnung durch die traditionsbestimmenden Historiker, Polybios und Cato.

Sieht man von der Problematik um eine eventuelle Spezialschrift *De adventu Aeneae* einmal ab, so können die vier überlieferten Fragmente allesamt dem ersten Buch des historiographischen Werkes zugewiesen werden, da sie die Frühgeschichte bis zum Sturz der Tarquinier und zu den Anfängen der *libera res publica* behandeln. FRH 1a+b verweisen eindeutig auf das Prooemium, einen Ort, der sich in Geschichtswerken häufig als Fundstelle für theoretische Aussagen über Geschichtsschreibung erweist. Die Tatsache, dass sich Postumius wegen seines unvollkommenen Griechisch entschuldigt, mutet seltsam an und stieß nicht zuletzt deshalb auf das bereits beschriebene Unverständnis. Zum einen war Postumius, wie die Reaktion Catos erweist, nicht gezwungen, sich der griechischen Sprache zu bedienen, jene apologetische Tendenz, wie sie für die ersten beiden römischen Historiker, Pictor und Alimentus, charakteristisch gewesen war, lag ihm sicherlich völlig fern. Zum anderen hatte er von klein auf eine umfassende griechische Bildung erhalten und seit Beginn seiner Karriere einen engen Bezug zu Hellas entwickelt, so dass gravierende sprachliche Defizite nicht wirklich zu erwarten waren. Die Frage, warum Postumius anachronistisch auf das Griechische setzte, sich dann aber dafür entschuldigen zu müssen glaubte, lässt sich nicht mehr beantworten. Die Bitte um Nachsicht könnte eine Variante des Bescheidenheitstopos darstellen und sich vor allem an die griechischen Leser wenden. Hervorzuheben ist jedoch, dass es Albinus offensichtlich klar war, dass sein Werk in stilistischer Hinsicht den Ansprüchen gebildeter Griechen nicht genügen mochte – ein frühes Zeugnis für Reflexion über den Stil und die Darstellungsweise einer historischen Schrift!

Zwei Fragmente verweisen auf etymologisches und aitiologisches Interesse (FRH 4, 2: Die Amme Boia als Namensgeberin für Boiae; FRH 4, 4: Legende um L. Iunius Brutus, deren Ursprung wohl im *cognomen Brutus* zu suchen ist). FRH 4, 3 bringt eine anschauliche Schilderung des Krieges zwischen Ascanius und Mezentius, wobei jedoch nicht sicher ist, inwieweit die Darstellung auf Albinus zurückgeht. Der Zusatz *ut docet Lucius Caesar libro primo itemque Aulus Postumius in eo volumine quod de adventu Aeneae conscripsit atque edidit* könnte sich auch lediglich

auf den letzten Satz davor beziehen. Nichts spricht zwingend dafür, die gesamte in der *Origo gentis Romanae* überlieferte Passage auf Postumius zurückzuführen.

Wenig erhalten ist auch von der griechischen Gesamtgeschichte Roms des Gaius Acilius. Zumindest das Publikationsdatum des Werkes lässt sich mit relativer Sicherheit bestimmen. Aus Liv. perioch. 53 ergibt sich, folgt man der Emendation von Hertz¹⁰⁹, das Jahr 141. Über die Person des C. Acilius ist nur wenig bekannt. Bei Gellius (6, 14, 9) und Plutarch (Cato maior 22, 5) ist zu lesen, dass Acilius als Mitglied des römischen Senats bei der Ankunft der griechischen Philosophengesandtschaft des Jahres 155 in Rom sich geradezu danach drängte, die Aufgabe des Dolmetschers übernehmen zu können. Der Grund für die Wahl des Griechischen in seinem Geschichtswerk ist also wohl v.a. in seiner Begeisterung für hellenische Kultur und Literatur zu suchen. Im Gegensatz zu Fabius Pictor und Cincius Alimentus, für die das Griechische die gängige Sprache ihrer Literaturgattung darstellte, an der sie nicht vorbeikamen, ist Acilius' Wahl als bewusste Entscheidung zu werten, sich von der Alltagssprache Latein abzuheben.¹¹⁰ In der zweiten Hälfte des 2. Jh.s wirkte es gestelzt, Griechisch zu schreiben, der Ansatz des Acilius war in dieser Hinsicht bereits anachronistisch¹¹¹, was die geringe Rezeption des Werkes erklärbar machen könnte.

Nach fabianischem Vorbild begann auch Acilius mit den mythischen Anfängen (FRH 5, 1-4 zur Urgeschichte Roms), das späteste Fragment bezieht sich allem Anschein nach auf das Jahr 184 (FRH 5, 8). Für die Zeit zwischen dem Beginn der Republik und dem 2. Punischen Krieg sind keine Fragmente bezeugt, so dass sich keine Aussage treffen lässt. Aus diesem Umstand abzuleiten, dass die Zwischenzeit entweder überhaupt nicht oder nur sehr oberflächlich behandelt wurde, scheint allzu gewagt, da davon auszugehen ist, dass dieser Überlieferungszustand

¹⁰⁹ Hertz emendiert den Namen des sonst unbekannten Senators C. Julius, der an der genannten Stelle als Verfasser einer römischen Geschichte auf Griechisch genannt wird, wohl zu Recht zu Acilius.

¹¹⁰ Vgl. FRH I, 233.

¹¹¹ Schließlich lagen die *Origines* des Cato bereits vor, der Boden für eine lateinische Prosaabhandlung war also längst bereitet.

nicht durch die Struktur des Originalwerkes, sondern durch die Interessen der Sekundärautoren bestimmt ist.

Die acht erhaltenen Fragmente lassen sich jeweils zur Hälfte der Ur- (FRH 5, 1-4) und der Zeitgeschichte (FRH 5, 5-8) zuweisen. Im zweiten Teil liegt ein besonderes Gewicht auf dem 2. Punischen Krieg und der Folgezeit (FRH 5, 5-7). In den Fragmenten wird eine Vorliebe des Acilius für Etymologien und Aitiologien deutlich. So stehen alle Fragmente zur Urgeschichte in etymologischem oder aitiologischem Zusammenhang (FRH 5, 1-4: Herkules-Kult an der Ara maxima, Prochyta, Iuperci, Rhegium). In FRH 5, 1 erklärt Acilius Rom zu einer griechischen Kolonie, was manche als Beweis für den Philhellenismus des Autors sehen wollen.¹¹² Wohl in Anlehnung an Cato scheint sich Acilius auch für die Ursprünge italischer Städte interessiert zu haben (vgl. FRH 5, 4). Der zeitgeschichtliche Teil weist anekdotischen Charakter auf. In FRH 5, 5 dient die erbauliche Geschichte vom Verhalten der römischen Gefangenen-Delegation nach der Schlacht bei Cannae auch dazu, ethische Normen zu vermitteln und ihre Übertretung anzuprangern. Nach FRH 5, 7 hat Acilius sein Werk durch eine erfundene Anekdote, die er rhetorisch zu indirekt wiedergegebener Dialogform zuspitzte, zu schmücken gewünscht. Die Ausarbeitung des Gesprächs Scipios mit dem besiegten Hannibal weist nicht nur hellenistische Züge auf, so z. B. die Dramaturgie des Augenblicks, sondern verrät auch lateinischen Sinn für das treffende Wort.¹¹³

Von dem Werk des Acilius (oder von Teilen daraus) existierte auch eine lateinische Übersetzung eines gewissen Claudius. Die Identifikation mit Claudius Quadrigarius ist eher willkürlich, wird aber von vielen aufrechterhalten.

¹¹² Badian (1966), 7: „He seems to have carried phil-Hellenism to excess, reviving the myth that Rome was a Greek colony.“; Frier (1979), 268 u. 271.

¹¹³ Vgl. v. Albrecht (1994), 302; FRH I, 233; jedoch Badian (1966), 7: „His main recorded contribution is the tale of the interview between Scipio and Hannibal (fr. 3); it justifies us in doubting whether the loss of his work is calamitous. [...] The serious work of Fabius thus appeared to be already degenerating into trivial Hellenistic romance in the hands of his *epigoni*.“

Vgl. auch Bardon (1952), 71: In den angesprochenen Fragmenten zeige sich „la nouvelle tendance anecdotique qui aidera ultérieurement à diversifier la technique narrative et développera le goût de la psychologie“.

2. Catos *Origines* (FRH 3): Beginn der lateinischen Prosa

M. Porcius Cato (234-149 v. Chr.; cos. 195, cens. 184), einer der einflussreichsten Politiker¹¹⁴ und Redner seiner Zeit, schrieb im Alter¹¹⁵, seit etwa 170 v. Chr., sein Hauptwerk, die *Origines*, über die trotz ihres fragmentarischen Erhaltungszustandes relativ zuverlässige Informationen vorliegen. Von keinem anderen Geschichtswerk des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. sind mehr Fragmente erhalten als von dem des Cato, darunter auch eine nicht geringe Zahl durch spätere Grammatiker (z. B. Charisius, Priscianus) überlieferter wörtlicher Auszüge. Von den 131 in FRH abgedruckten Fragmenten¹¹⁶ handelt es sich bei über der Hälfte, nämlich bei 75 Fragmenten, um wörtliche Zitate. Da die Grammatiker besonderen Wert auf den genauen Wortlaut legen mussten, weil es ihnen um die sprachlichen Auffälligkeiten, nicht um inhaltliche Aussagen ging, ist es im Fall Catos trotz der Kürze vieler Fragmente vergleichsweise am besten möglich, Aussagen über Sprache und Stil zu treffen.¹¹⁷ Die Zuordnung zu einzelnen Büchern wird in einigen Fällen

¹¹⁴ Die Geschichtsschreibung stellte für ihn gewiss auch eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln dar, v.a. natürlich im zeitgeschichtlichen Teil, der für eine memoirenartige Darstellung prädestiniert war: „[...] he consistently used it to carry on his political struggles: history could become polemic and apologia.“ [Badian (1966), 9]. Das heißt aber auch, dass in Catos Augen Geschichtsschreibung „not a purely literary endeavour“ [Astin (1978), 222] ist.

¹¹⁵ Schon im Proömium betont Cato den Wert der mit geistiger Tätigkeit erfüllten *otium*-Phase (FRH 3, 1, 2: *clarorum hominum atque magnorum non minus otii quam negotii rationem exstare oportere*; in Anlehnung an eine Formulierung zu Beginn von Xenophons *Symposion*); vgl. auch Leeman (1963), 67: „In early Rome the *res publica* and the *res familiaris* absorbed the whole interest of the leading class. Yet *negotia* could not last for ever. There were *feriae* and there was old age.“ In diesen Zusammenhang gehört auch ein von Cicero zitierter Ausspruch des Scipio minor, den Cicero bei Cato gefunden haben will: *numquam se minus otiosum esse quam cum otiosus esset* (off. 3,1).

¹¹⁶ Aus den Büchern 1-3 sind ungleich mehr Fragmente erhalten als aus dem Rest des Werkes, was den Inhalten der ersten Bücher geschuldet ist, die eine besondere Relevanz für die geographischen Partien in der *Naturalis Historia* des Älteren Plinius und in Servius' Aeneiskommentar hatten.

¹¹⁷ Vgl. Chassignet, Caton, XXXVI: „[...] les grammairiens qui, pour garantir tel emploi lexical ou grammatical, avaient toutes raisons de reproduire fidèlement les passages qui les intéressaient.“ Dennoch sind auch Chassignets Warnungen vor zu großem Vertrauen in die angeblich wörtlichen Zitate nicht zu vernachlässigen! Wurde doch in der Antike sehr nachlässig und zudem aus der Erinnerung zitiert.

durch die Angabe der Buchnummer erleichtert, v.a. bei Fragmenten aus dem ethnographischen Teil (v.a. Buch 2: 36 Zitate). Cato fügte auch eigene Reden in sein Geschichtswerk ein, so die Rede *Pro Rhodiensibus* am Ende des 5. Buches (FRH 3 F 5, 3) und die Rede *In Galbam* aus dem Schluss des Werkes (FRH 3 F 7, 1-4). Damit übernahm er eine in der griechischen Historiographie selbstverständliche Tradition¹¹⁸, die in der römischen Geschichtsschreibung bis dato jedoch unüblich war.

2.1 Inhaltsangabe des Nepos

Einen viel diskutierten Überblick über das Werk des Cato gibt die Kurzbiographie des Cornelius Nepos (Cato 3, 3-4):

Senex historias scribere instituit. Earum sunt libri septem. Primus continet res gestas regum populi Romani, secundus et tertius, unde quaeque civitas orta sit Italica; ob quam rem omnes Origines videtur appellasse. In quarto autem bellum Poenicum est primum, in quinto secundum: atque haec omnia capitulatim sunt dicta. Reliqua quoque bella pari modo persecutus est usque ad praeturam Ser. Galbae, qui diripuit Lusitanos, atque horum bellorum duces non nominavit, sed sine nominibus res notavit. In eisdem exposuit, quae in Italia Hispanisque aut fierent aut viderentur admiranda: in quibus multa industria et diligentia comparet, nulla doctrina.

Als alter Mann begann er Geschichte zu schreiben. Dieses Werk hat sieben Bücher. Das erste enthält die Taten der Könige des römischen Volkes; das zweite und dritte Buch enthält, woher eine jede italische Bürgerschaft stammt, weswegen er alle Bücher zusammen ‚Origines‘ genannt zu haben scheint. Im vierten Buch aber steht der 1. Punische Krieg, im fünften Buch der 2.; und dies alles ist nach den Hauptpunkten erzählt. Und die übrigen Kriege hat er in gleicher Weise dargestellt bis zur Prätur des Servius Galba, der die Lusitanier plünderte: und die Feldherren dieser Kriege nannte er nicht namentlich, sondern bezeichnete die Vorgänge ohne Namen. In denselben (Büchern) legte er dar, was in Italien und den spanischen Provinzen Erstaunliches geschah oder zu sehen war: darin zeigt sich großer Fleiß und große Sorgfalt, keine Gelehrsamkeit.“

¹¹⁸ Dies gilt mit der Einschränkung, dass die griechischen Historiker die Reden üblicherweise nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit konzipierten, während Cato offenbar den authentischen Text der von ihm gehaltenen Reden benutzte. Vgl. Kierdorf (2003), 22.

Aufgrund dieser Inhaltsangabe galten die *Origines* in der Forschung lange Zeit als ein „Werk höchst eigentümlicher Machart“¹¹⁹, das sich von der Praxis der ersten römischen Historiker weit entfernt.¹²⁰ Gemessen an der historiographischen Tradition ergeben sich, folgt man Nepos, bei Cato einige bemerkenswerte Abweichungen¹²¹:

- Das Werk besteht aus zwei grundverschiedenen Teilen¹²², einerseits der Urgeschichte Roms und Italiens¹²³ in den Büchern 1-3, andererseits der Zeitgeschichte in den Büchern 4-7, die den Zeitraum vom 1. Punischen Krieg bis zur Prätur des Servius Galba (150) bzw. sein Todesjahr (149) thematisieren.¹²⁴ Es fehlt die Schilderung der republikanischen Zeit von der Begründung der Republik bis zum Beginn des 1. Punischen Krieges.
- Cato hat die bekannten Namen der politischen und militärischen Akteure¹²⁵ der Römer und ihrer Gegner seit dem 1. Punischen Krieg verschwiegen.¹²⁶ (vgl. FRH 3, 4, 13+14 und FRH 3, 4, 7a)

¹¹⁹ Mutschler (2000), 106.

¹²⁰ Dagegen Bömer (1953), 197: „Eine Wandlung der historiographischen Theorie ist von ihm nicht ausgegangen; sie ist weder bezeugt noch aus den Fragmenten zu schließen noch auch sonst wahrscheinlich.“ Astin erkennt hinter Catos Werk weniger eine intellektuelle oder didaktische Absicht als einen eher strukturlosen Versuch, erstmals ein Geschichtswerk in lateinischer Prosa zu verfassen. Auch seien die italischen Gründungsgeschichten nichts Außergewöhnliches, sondern eine von Timaios übernommene Eigenheit [vgl. Astin (1978), 229]. Dass Cato bezüglich historiographischer Theorie keine neuen Standards gesetzt habe, zeige sich auch daran, dass sein Werk keinen großen Einfluss auf seine Nachfolger gehabt habe [Astin (1978) 222ff.; 227ff.; 236]. Auch Kierdorf geht es darum, in Cato nicht einen Sonderfall zu sehen, sondern ihn im Zusammenhang mit seinen Vorgängern zu verstehen: „Diese Isolierung ist, wie mir scheint, dem Verständnis der <Origines> nicht gut bekommen.“ [Kierdorf (1980), 205] Vgl. auch Mutschler (2000), 106.

¹²¹ Gotter (2003), 115f.

¹²² Manche gehen von drei Teilen aus: I-III, IV+V, VI+VII, vgl. z. B. Badian (1966), 7.

¹²³ Zeitenössisches Vorbild: Κτίσεις des griechischen Historikers Polemon. (Chassinat, Caton, XXV), „early in the second century, writing a collection of 'Foundations of Italian and Sicilian Cities'“ [Astin (1978), 216, ferner 227 mit Anm. 45], außerdem: Hippys von Regium.

¹²⁴ Astin (1978), 213: Bücher 4-7 seien „predominantly concerned with wars.“

¹²⁵ Astin (1978), 213 weist darauf hin, dass sowohl Nepos als auch Plinius die Auslassung von Namen nur in Bezug auf militärische Führer, nicht jedoch auf Staatsmänner erwähnen.

¹²⁶ Dies wird auch durch den Älteren Plinius bezeugt (Naturalis Historia 8,11). Jedoch war Galba sicher explizit benannt und auch die Ereignisse, an denen Cato selbst beteiligt war, hat er gewiss ausdrücklich auf sich bezogen.

- Die *Origines* weisen an keiner Stelle eine annalistische Struktur auf, sondern sind nach Sachgruppen (*capitulatim*) eingeteilt.¹²⁷

Die skizzenhafte Inhaltsübersicht des Nepos wurde von einer Vielzahl von Gelehrten angezweifelt, da sie sich mit dem Zeugnis der Fragmente nicht völlig in Deckung bringen lässt. Das erste Buch Catos umfasst nämlich nicht nur die Königszeit selbst, sondern auch die Periode vor der Stadtgründung (FRH 3, 1, 4-12; 14; 15) und offenbar auch die frühe Republik bis mindestens 458 v. Chr. (FRH 3, 1, 26). Das vierte Buch behandelt nicht nur den ersten punischen Krieg, sondern auch den Beginn des zweiten (FRH 3, 4, 9) und sogar noch die Ereignisse nach Cannae 216 v. Chr. (FRH 3, 4, 13+14). Auch das fünfte Buch beschränkt sich nicht auf den Rest des zweiten punischen Krieges, sondern reicht aufgrund der darin enthaltenen Rhodierrede bis 167 v. Chr. (FRH 3, 5, 3). Vor allem aber bieten Nepos' Äußerungen zum zweiten und dritten Buch Anlass zu Diskussionen. Wenn man seine Beschreibung wörtlich nimmt, müsste man die Folgerung ziehen, dass Cato die ganze frührepublikanische Geschichte Roms zwischen 450 und 264 v. Chr. zugunsten einer ethnographischen Beschreibung italischer Völker ausgelassen hätte.¹²⁸ Gegen diese Ansicht wendet sich Kierdorf, der es für unwahrscheinlich hält, dass Cato „fast zwei Jahrhunderte der römischen Geschichte (450-264) einfach übersprungen hat“¹²⁹. Er versucht deshalb,

¹²⁷ Vgl. Leeman (1963), 70: „Nor does he [Cato] adopt the distributive year-by-year order of the *Annales*. He groups the facts synthetically according to subjects, like most of the Hellenistic historians, even Polybios, though he at the same time keeps a more or less chronological order.“

Astin (1978), 218: *capitulatim* [...] means not 'arranged under headings' but 'in summary fashion' or 'outlining only the most important facts' (which does not exclude particular episodes being narrated in detail).

¹²⁸ So Timpe (1970/71) 14, 30f.; Astin (1978) 215; vgl. dazu Chassignet, Caton, XIIIff.

¹²⁹ Kierdorf (2003), 21. Vgl. auch Mehl (2001), 51: „[...] fing auch Cato sein siebenbändiges Geschichtswerk mit den Ursprüngen Roms an und behandelte die gesamte römische Geschichte bis weit in seine Lebenszeit hinein“; dagegen Petzold [vgl. Mehl (2001), 51u.]: große Berichtslücke für Rom selbst, von etwa 450 bis um 264.; jedoch Flach (1992), 70: Galliereinfall nach Mittelitalien wird behandelt (FRH 3, 2, 5; vgl. auch Kierdorf (1980), 213ff.); FRH 3, 3, 4 sei im Zusammenhang mit den Pyrrhuskriegen zu verstehen [Kierdorf (1980), 217]; Walt (1997), 111: Auch Catos fr. 69 P (= fr. 3,1 Chassignet) weist darauf hin, dass er die Geschichte Capuas anlässlich eines Ereignisses aus der römischen Geschichte, der Eroberung durch Rom im Jahr 338 v. Chr. berichtete. Es ist deshalb Kierdorf zuzustimmen, dass Catos Werk nicht in völlig unterschiedliche Teile zerfiel und sich in der Anlage nicht grundlegend von den

die Struktur der *Origines* dahingehend zu erklären, dass Cato sich durch den Mangel an historischer Substanz in der Tradition über die frührepublikanische Zeit veranlasst sah, ethnographische Beschreibung und antiquarische Information in den materialarmen Büchern 2 und 3 in ungewöhnlichem Umfang zu verwenden. Diese ausführlichen beschreibenden Partien, die nicht nur die Ursprünge der italischen Völker, sondern auch ihre Bräuche und mannigfaltige Charakteristika ihrer Gebiete dokumentieren, hätten später den Eindruck der Leser von den ersten Büchern bestimmt – und auch die Auswahl der Fragmente.¹³⁰ Immerhin setzte Cato mit den landeskundlichen Exkursen neue Akzente und Schwerpunkte.

Es ist Gotter¹³¹ zuzustimmen, dass Nepos' Vorwurf der *nulla doctrina*¹³² sich nicht auf die konzeptionelle Anlage der *Origines* beziehe, die durchaus originelle und innovative Züge aufweise, sondern auf den Stil, an dem auch schon die Kritik Ciceros angesetzt habe.

In der Forschung wird oft darauf hingewiesen, dass der Titel *Origines* nur zu den Büchern 1-3 passe¹³³ und deshalb eine Publikation in zwei Phasen (Bücher I-III und Bücher IV-VII) wahrscheinlich sei. Man nimmt weiterhin an, dass das eigentliche Darstellungsziel Catos die Jahre 168/67 v. Chr. mit der Beseitigung der makedonischen Monarchie gewesen seien, was dem Ende von Band 5 entspräche. Anschließend habe Cato sein Werk fortgesetzt, um seinen politischen Kämpfen der Spätzeit Ausdruck zu verleihen. Doch beschränkt er sich nicht nur auf Ereignisgeschichte (*quae fierent*), sondern gibt, was bei einem anscheinend so nüchternen Römer wie Cato überraschen mag, auch dem Staunens- und Bewundernswerten als eigener Kategorie des Darzustellenden

Werken seiner griechischschreibenden Vorgänger und den *Annalen* des Ennius unterschied. Badian (1966), 11 hatte noch behauptet: „Between the third and the fourth book, his work almost broke in the half.“

¹³⁰ Vgl. Kierdorf (2003), 21. Flach (1992), 70.

¹³¹ Gotter (2003), 133 Anm. 59.

¹³² Mehl (2001), 54: „nicht vorhandene Gelehrsamkeit im Sinne griechischer philosophischer Bildung“; Astin (1978) 223: „a lack of learned discussion or a failure to name other literary authorities.“

¹³³ Diese Ansicht wurde mit Hinweis auf die Titelwahl in Xenophons *Anabasis* und *Kyrupaideia* verworfen. [vgl. Astin (1978), 216].

breiten Raum (*quae viderentur admiranda*)¹³⁴. Interessante Details erwähnt er nicht nur in Bezug auf Italien und Spanien, wie Nepos insinuiert, sondern auch hinsichtlich Karthago (FRH 3, 4, 2: Behausungen der Karthager namens 'Mapalia'; FRH 3, 2, 36: Salzgewinnung bei den Karthagern) und Illyricum (FRH 3, 5, 5: fischreicher Fluss Naro). Beispiele für *admiranda* bzw. θαυμάσια sind im Verhältnis zur Gesamtzahl der Fragmente sehr häufig, was jedoch gewiss auf die Interessen der zitierenden Sekundärautoren zurückzuführen ist. Einige seien *exempli gratia* im Folgenden angeführt.

Nahezu lehrbuchhaft für diese Kategorie ist ein von Beck/Walter aufgespürtes Fragment, das in den Editionen von Peter und Chassignet nicht berücksichtigt ist:

FRH 3, 2, 8a (Paradoxographus Palatinus 21 Giannini)

Κάτων φησὶν ἐν ταῖς Κτίσεσιν
ἐπὶ τῶν Ἀλπεων λευκοὺς μὲν
λαγωὺς γίνεσθαι, μῦς δὲ
ἐνδεκαλίτρος, ὅς δὲ μο-
νοχήλους καὶ κύνας δασεῖς καὶ
βόας ἄκεράτους.

Cato sagt in den *Origines*, dass in den Alpen weiße Hasen existieren und Mäuse von elf Pfund Gewicht, ferner einhufige Schweine und dichtbehaarte Hunde und hörnerlose Rinder.

Eine ähnliche Ausrichtung zeigen die Fragmente FRH 3, 2, 9 (Gewicht von Schweinen in Oberitalien), 3, 2, 20 (wilde Bergziegen), 3, 5, 2 (Eisen- und Silbergruben sowie Salzberg in Spanien).

Das von Nepos beschriebene Gliederungsschema nach Sachgruppen (*capitulatim*) könnte man als Vorläufer der historischen Monographie betrachten, jedoch orientierten sich Catos direkte Nachfolger nicht an dieser Art der Darstellung, sondern bevorzugten das annalistische Schema.

2.2 Einreihung in die (griechische) Tradition und neue Akzentsetzung

Catos Vorgehensweise bei der Abfassung seines Geschichtswerkes ist nicht als Bruch mit der Tradition zu werten, vielmehr als neue Akzentsetzung und erster Versuch eines Geschichtswerkes in lateinischer

¹³⁴ Badian (1966), 8: „Cato is interested in geography, plant and animal ecology, but particularly in human life, customs and character“

Sprache. An der historiographischen Technik, den Wissensbeständen, Denkfiguren und Erzählmotiven änderte sich wenig. Allenfalls ist eine Verschiebung des Blickwinkels zu konstatieren, da Cato den stadtrömischen Gesichtspunkt ablehnt und die italischen Völker mit einbezieht.¹³⁵ Eine weitere Zutat Catos ist die moralisierende Belehrung seiner Zeitgenossen. Sein Geschichtswerk gab ihm die Gelegenheit, die Verhaltensweisen, die er für moralisch und politisch erstrebenswert erachtete, sowohl in theoretischer Form als auch durch praktische *exempla* aufzuzeigen.¹³⁶ Aller Wahrscheinlichkeit nach war es Cato, der mit einem Grundton zensorischen Lobens und – häufiger – Tadelns auch die Vorstellung von Sittenverfall in die römische Geschichtsschreibung eingeführt hat, die zu einem ihrer Hauptcharakteristika werden sollte. Sittenkritik als Inhalt einer geschichtlichen Darstellung ist eine von Catos Neuerungen.¹³⁷ Im Gegensatz zur fehlenden Namensnennung bei den Feldherren, die als Rüge der gentilizischen Instrumentalisierung der Historiographie zu werten ist, scheut sich Cato nicht, Personen oder Gruppen namentlich zu tadeln. Dass er in seinen *Origines* die Ereignisse von einem moralischen Blickwinkel aus betrachtet und kommentiert, ist schon in den wenigen Fragmenten der Passagen zu beobachten, die sich mit den italischen Angelegenheiten beschäftigen. Die einzelnen Stämme Italiens werden hier mit bestimmten negativen oder positiven Charakteristika belegt. Während die Ligurer, die als *fallaces* beschrieben werden, schlecht abschneiden, erscheinen die Gallier interessanterweise in einem recht günstigen Licht. Eine besonders positive Bewertung erfahren jedoch die Sabiner, die – am frühesten in das römische Gemeinwesen integriert – an der Ausprägung von dessen typischer Eigenart nach Ansicht Catos einen wesentlichen Anteil hatten.¹³⁸ Neben der Darstellung moralisch beispielhafter, heldenmütiger Handlungen mit protreptischer Wirkung baut Cato in seine Darstellung auch a-

¹³⁵ Vgl. Bömer (1953), 194.

¹³⁶ Vgl. Kierdorf (2003), 23.

¹³⁷ Moralisierende Reflexion gab es zwar schon in der rhetorischen Geschichtsschreibung der Griechen (z. B. bei Ephoros), auch bei Fabius Pictor gibt es für eine solche Ausrichtung einige Anzeichen. Aber erst durch die Verwendung der lateinischen Sprache und eine neue Leserorientierung konnte in Rom das moralisierende Element den vollen Nachdruck und den patriotischen Unterton bekommen.

¹³⁸ Vgl. Mutschler (2000), 107.

protreptische *exempla* ein, da er wohl „das Bewußtsein einer gefährlichen Geltungsschwäche des *mos maiorum*“¹³⁹ besaß. Die konservative Grundausrichtung und die Neigung zu moralischer Kritik, die die römische Historiographie bis weit in die Kaiserzeit auszeichnet, lässt sich demnach auf Cato zurückführen, dem spätere Historiker wie Piso Frugi, Sallust und Tacitus bereitwillig gefolgt sind.

Genauso wie das Werk des Fabius schreibt sich das des Cato in griechische Traditionen ein. Formal wie stofflich sind die *Origines* von der griechischen Literatur stark geprägt. Griechisch sind Elemente der Gattungsform: Ortsgeschichte, Merkwürdigkeiten der Gegenden, Aitiologien, Etymologien etc. Aber auch inhaltlich steht Cato in hellenistischer Tradition. Viele italische Stämme werden auf Griechisches zurückgeführt. In Catos Sicht haben die Römer die positiven Errungenschaften der Griechen absorbiert und können zu seiner Zeit als die besseren Griechen gelten.¹⁴⁰ Das zeitgenössische Griechenland hat hingegen den Vorbildcharakter verloren und ist es nicht wert, imitiert zu werden. Catos Anti-Hellenismus richtet sich also nicht schlechthin gegen alles Griechische, sondern nur gegen die in seiner Sicht degenerierten Hellenen des 2. Jahrhunderts v. Chr.¹⁴¹ Cato kämpft in erster Linie gegen einen unreflektierten Philhellenismus: „Il se rallie à un hellénisme sélectif qui tranche sur l'héliénisme spontané, quelque peu irréflechi, qui avait immédiatement suivi la première victoire sur Carthage.“¹⁴²

Mehrere antike Autoren bezeugen, dass Cato gute Griechischkenntnisse besaß. Plutarch berichtet, dass Cato von 191 an in der Lage gewesen sei, mit den Athenern ohne Dolmetscher zu verhandeln (*Cato maior* 12, 5). Seine Versiertheit im Griechischen wird z. B. deutlich an der Etymologie ἰούλος, die er für den Namen *Iulus* liefert, und einer Reihe von Graeizismen (FRH 3, 5, 3a: ὁ φιλεῖ nachgebildete Wendung; 3c: *beneficia*

¹³⁹ Mutschler (2000), 110: „[...] ist die Erinnerung der *Origines* gleichsam zweigeteilt: Gibt die Darstellung der älteren und mittleren Vergangenheit durchaus noch Gelegenheit zur Präsentation positiver *exempla*, so zwingt die Darstellung der jüngeren und jüngsten Vergangenheit immer häufiger auch zur Präsentation negativer *exempla*. Neben der protreptischen gewinnt die apotreptische Funktion der Erinnerung zunehmend an Gewicht.“

¹⁴⁰ Vgl. Astin (1978), 217.

¹⁴¹ Vgl. Badian (1966), 8: „It is clear that Cato's anti-Hellenism, if it was ever more than a useful political platform, rejected only what was degenerate in contemporary Greece.“

¹⁴² Vgl. Chassignet, Caton, XXIV und André (1966), 55-56: *libros inspicere, non perdiscere*.

ultra citroque nach der im Griechischen gängigen Wendung οἱ πάλοι ἄνθρωποι).¹⁴³

Chassignet zählt eine ganze Reihe von Elementen in den *Origines* auf, die für eine solide griechische Bildung Catos sprechen:

- der breite Raum, der griechischen Legenden eingeräumt wird (FRH 3: 2, 12; 2, 24; 2, 26; 3, 3; 3, 4)
- die Tradition der Ankunft der Pelasger in Italien (FRH 3: 2, 15; 2, 26)
- die Tatsache, dass die Romulussage mit der Aeneassage verknüpft ist
- die Kenntnis bestimmter Fabeln (FRH 3, 3, 5)
- die präzise Anspielung auf das Handeln des Leonidas bei den Thermopylen (FRH 3, 4, 7a)
- die Datierung der Gründung Roms unter Bezugnahme auf den Fall Trojas (FRH 3, 1, 17)

Der Einfluss griechischen Denkens und griechischer politischer Beredsamkeit scheint ebenso deutlich durch. Xenophon inspirierte Cato zu seinen Aussagen über die Gestaltung des *otium* großer Männer; Herodot, Thukydides und vor allem Demosthenes konnten ihm seine Analyse der Nachteile eines trügerischen Friedens liefern, auch seine Warnung gegen die Leichtigkeit, mit der die Sitten eines Volkes verdorben werden könnten. Seine Überlegungen über den Mischcharakter der karthagischen Verfassung verweisen auf die Lektüre von Aristoteles und Dikaiarch. Umstritten ist die Frage, wie eng der Kontakt zwischen Cato und Polybios gewesen ist. Während Leeman dazu tendiert, einen gedanklichen Austausch zwischen den beiden Geschichtsschreibern für plausibel zu erachten¹⁴⁴, hält Astin eine enge Beziehung zwischen Cato und Polybios für unwahrscheinlich: „it is unlikely that the relationship was so close as to suggest intellectual influence.“¹⁴⁵ Zwar lassen sich gewisse Gemeinsamkeiten feststellen wie die Analysen der karthagischen Verfassung und der Überlegenheit des römischen Heeres gegen-

¹⁴³ Vgl. auch Till (1935), 23.

¹⁴⁴ Leeman (1963), 69: „Still, there is a fair chance that in the time around 160-150 B.C. Polybius and Cato were each working at their histories, the one in Greek, the other in Latin, meeting each other in the house of Scipio, and probably reading parts of each other's works.“

¹⁴⁵ Astin (1978), 226.

über dem karthagischen Söldnerheer, außerdem die Reflexion über die negativen Folgen von *res secundae*. Diese Koinzidenzen lassen sich aber auch auf die zur damaligen Zeit diskutierten Themen zurückführen und müssen nicht zwangsläufig für eine persönliche Bekanntschaft der beiden Historiker sprechen.

Der schon im Zusammenhang mit Fabius Pictor erwähnte Timaios von Tauromenion, der wichtigste westgriechische Historiker überhaupt, diente Cato sicher nicht nur als Informationsquelle hinsichtlich der Gründungen italischer Städte, sondern war auch durch seinen moralisierenden Standpunkt für den Censorius attraktiv. Von Historikern wie ihm ging auch die Anreicherung mit antiquarischer Gelehrsamkeit aus, die schon bei Fabius Pictor zu verzeichnen ist. Die Griechen waren maßgeblich für die Vermittlung der Methoden, mit denen auch die römische Historiographie versuchte, die Vergangenheit verständlich zu machen und sich anzueignen. Aus einem Minimum von Gegebenheiten war bei der Rekonstruktion der Urgeschichte ein kohärentes und anschauliches Ganzes abzuleiten. Als wichtige Erklärungsmodelle¹⁴⁶, mit deren Hilfe man an die Tradition herantrat, dienten auch Cato Aitiologien und Etymologien, die für die römische Historiographie insgesamt mindestens ebenso konstitutiv waren wie das ‚annalistische‘ Schema.

Auch bei Cato behandeln zahlreiche Fragmente den Beginn oder das erstmalige Auftreten einer Sache. Das Ziel besteht darin, römische *realia* wie politische Institutionen, Feste, Gebräuche, religiöse Feiern und Riten, Ortsnamen, Statuen, Tempel etc. zu erklären, d.h. ihre Entstehung aus einer bestimmten Begebenheit herzuleiten, die man in eine Geschichte kleidet. Vertraute Dinge werden auf diese Weise in der Geschichte verankert und an Figuren und Ereignisse der Frühzeit geknüpft. Und da die Königszeit im Bewusstsein der Römer großes Prestige hat, schreibt man ihr den Beginn vieler für die römische Gesellschaft fundamentaler und konstitutiver Elemente zu. Im Folgenden seien catonische Beispiele angeführt, die die Funktionsweise dieser Methode illustrieren sollen:

¹⁴⁶ Gigon (1954), 153 erkennt drei Wege der Rekonstruktion: „erstens die Ausdeutung von Eigennamen (Personen und Lokalitäten), zweitens die Aitiologie alter Sitten und drittens schließlich die sachliche und psychologische Probabilität.“ Walt (1997), 173 führt ergänzend künstliche Alterung von Legenden, Anachronismen, Verrechtlichungen und Rationalisierungen an.

FRH 3, 1, 3 (Scholia Vallicellania ad Isid. Etym. 14, 4, 18)

*Italiam Cato appellatam ait ab
Italo rege.*

Cato sagt, Italien sei nach König
Italus benannt.

Zur Erklärung von *Italia* bietet Cato die Ableitung von einem eponymen Gründerkönig Italus, während andere (vgl. Piso FRH 7, 1) den Landesnamen auf *vitulus* (Kalb) zurückführen, eine etymologische Variante, der auch Varro zustimmt (ling. 5, 96; rust. 2, 5, 3).

Weitere Etymologien von Ortsnamen finden sich in den folgenden Fragmenten:

FRH 3, 1, 15 (Serv. auct. Ad Verg. Aen. 12, 134)

*Catonem sequitur, qui Albanum
montem ab Alba Longa putat
dictum.*

Vergil folgt Cato, der glaubt, der
Albanerberg sei nach Alba Lon-
ga benannt.

FRH 3, 2, 24 (Serv. ad Verg. Aen. 5, 564)

*'Polite progenies'. illum dicit quem
supra a Pyrrho introduxerit occi-
sum; de quo Cato in Originibus
dicit, quod ad Italiam venerit et
segregatus ab Aenea condiderit
oppidum Politorium a suo nomine.*

‚Dein Sprößling, Polites‘: Vergil
meint jenen, den er vorher als
von Pyrrhos getötet eingeführt
hat. Über ihn sagt Cato in den
Origines, dass er nach Italien
kam und getrennt von Aeneas
die Stadt Politorium nach sei-
nem eigenen Namen gründete.

Dieses Fragment, ein weiteres Beispiel für die etymologische Ableitung eines Ortsnamens aus einem Personennamen, demonstriert die Durchsetzung der römischen und italischen Vorgeschichte mit griechischer Sage und die Vorstellung von der Volkseinheit. Aeneas galt einem Teil der Tradition nicht als der einzige Trojaflüchtling. Obwohl die Tradition besagt, dass Polites von Pyrrhos getötet worden sei, präsentiert Cato ihn als Gründer von Politorium, einem ca. 18 km südlich von Rom gelegenen Ort an der Via Pontina. Nach Vergil soll die Stadt vom Sohn des Polites gegründet worden sein.

In den beiden folgenden Fragmenten wird die Ortsbezeichnung nicht aus dem Namen einer Person hergeleitet, sondern auf ein in den Bezeichnungen erkanntes Adjektiv (*gravis*) bzw. Verb (*praestare*) zurückge-

führt, die sich auf die klimatischen Bedingungen bzw. die Lage des Ortes beziehen:

FRH 3, 2, 17 (Serv. ad Verg. Aen. 10, 184)

Intempestas ergo Graviscae accipimus pestilentes secundum Plinium in Naturali Historia et Catonem in Originibus, ut intempestas intellegas sine temperie, id est tranquillitate. nam ut ait Cato, ideo Graviscae dictae sunt, quod gravem aerem sustinent.

Aus Plinius in der *Naturalis Historia* und aus Cato in den *Origines* erfahren wir, dass die Stadt Graviscae ungesund und schädlich ist, wenn man ‚ungesund‘ als ‚ohne milde Wärme‘ verstehen will, das heißt ohne ruhiges Wetter. Denn nach Cato wird der Ort Graviscae genannt, weil er ‚schwere Luft‘ hat.

FRH 3, 2, 30 (Serv. auct. ad Verg. Aen. 7, 682)

Cato dicit quia is locus montibus praestet, Praeneste oppido nomen dedit.

Cato sagt, weil dieser Platz die Hügel dominiert (*praestare*), gab Caeculus der Stadt den Namen Praeneste.

In den *Origines* findet sich auch eine Reihe etymologischer Erklärungen von Stammesnamen. In den beiden folgenden Beispielen scheint Cato zwei unterschiedliche Versionen referiert zu haben, nach denen sich die Sabiner entweder vom Halbgott Sabus oder vom Spartaner Sabus herleiten. Bei letzterem erkennt Cato ein weiteres Mal ohne Umschweife die große Bedeutung der Griechen für die Ursprünge der Städte und Völker Italiens an, wenn er die Sabiner von den Spartanern abstammen lässt und so auch deren strenge Sitten erklärt, von deren Übernahme schließlich auch die Römer profitiert hätten.

FRH 3, 2, 21 (Dion. Hal. ant. 2, 49, 2)

Κάτων δὲ Πόρκιος τὸ μὲν ὄνομα τῷ Σαβίνων ἔθνει τεθῆναι φησιν ἐπὶ Σάβου τοῦ Σάγκου δαίμονος ἐπιχωρίου, τοῦτον δὲ τὸν Σάγκον ὑπὸ τινων πίστιον καλεῖσθαι Δία.

Porcius Cato sagt, der Name sei dem Volk der Sabiner gegeben worden nach Sabus, dem Sohn der einheimischen Gottheit Sancus, dieser Sancus aber werde von einigen Juppiter Fidius genannt.

FRH 3, 2, 22 (Serv. auct. ad Verg. Aen. 8, 638)

*Cato autem et Gellius a Sabo
Lacedaemonio trahere eos originem
referunt. porro Lacedaemonios
durissimos fuisse omnis lectio
docet. Sabinorum etiam mores
populum Romanum secutum idem
Cato dicit: merito ergo 'severis', qui
et a duris parentibus orti sunt et
quorum disciplinam victores Ro-
mani in multis secuti sunt.*

Cato aber und Gellius berichten, dass die Sabiner ihren Ursprung von dem Lakedaimonier Sabus herleiten. Wie jede Lektüre lehrt, waren die Lakedaimonier einst die härtesten Menschen. Derselbe Cato sagt auch, dass das römische Volk die Sitten der Sabiner übernahm. Mit Recht gelten diese, die von harten Eltern abstammten und deren Lebensführung die siegreichen Römer in vielem übernommen haben, also auch als 'streng'.

Der Vollständigkeit halber sei auf eine weitere etymologische Erklärung eines Stammesnamens verwiesen:

FRH 3, 2, 23 (Prisc. Gramm. 9 p. 487 H)

*Marsus hostem occidit prius quam
Paelignus, propterea Marrucini
vocantur, de Marso detorsum
nomen.*

Der Marser tötete seinen Feind früher als der Päligner, daher nennen sie sich Marruciner, ein von Marsus abgeleiteter Name.

Weitere Etymologien finden sich in FRH 3, 2, 29 (Rückführung des Namens des Caeculus auf dessen kleine Augen) und FRH 3, 3, 4 (Bezeichnung der *Tauriani* nach einem benachbarten Fluss).

2.3 Das Proömium und Catos Distanzierung von vorangegangenen Rekonstruktionen der Geschichte

Die These, dass Catos *Origines* wie andere spätere Geschichtswerke (vgl. Sall. *Iug.* 5; Liv. 1, 1; Tac. 1, 1) mit einem Hexameter beginnen¹⁴⁷, scheint einige Wahrscheinlichkeit beanspruchen zu können. Zur Überprüfung dieser Behauptung soll ein Blick auf den Überlieferungsstand der Einleitungsworte geworfen werden:

- (1) Pompeius, Comm. in Art. Donat. 5, 208 K (= FRH 3, 1, 1): *Si ques homines sunt, quos delectat populi Romani describere*
- (2) Ps.-Sergius, Expl. Art. Donat. 4, 502 K: *Cato quoque Origines sic inchoat, 'si ques sunt homines'.*
- (3) Serv. Verg. Aen. 1, 95: *Cato in Originibus ait 'si ques sunt populi'.*

Während die Varianten (2) und (3) problemlos einen Hexameterbeginn ergeben, wobei bei (3) der Ausfall einiger Wörter zwischen sunt und populi naheliegt, lässt sich bei (1) das Versmaß durch Elision von homines rekonstruieren, das nach einem Vorschlag Cardinalis eine Glosse späterer Grammatiker zur Erklärung der ungewöhnlichen archaischen Form ques darstellen könnte. Die Überlegungen führen also zu folgenden zwei Möglichkeiten:

Möglichkeit 1 (nach Variante (1)):

Sí ques [homines] súnť quos délectát populí Románi / gesta describere

Möglichkeit 2 (nach Variante (2)):

Sí ques súnť homínés quos délectát populí Ro / mani gesta describere

Gleichgültig, welchem Rekonstruktionsvorschlag man eher zustimmen möchte¹⁴⁸, es bleibt festzuhalten, dass für die *Origines* ein Hexameterbeginn zwar nicht mit Sicherheit behauptet, durch die Überlieferungslage jedoch plausibel erklärt werden kann. Wie lässt sich dieser Anklang an das Epos zu Beginn eines Geschichtswerkes deuten? Durch den Beginn mit einem Hexameter und die Benutzung des archaischen Indefinitpronomens *ques*, einer ansonsten nur in Tragödienversen bezeugten

¹⁴⁷ So Cardinali (1988).

¹⁴⁸ Möglichkeit 2 erscheint m.E. wahrscheinlicher, zum einen aufgrund der Tatsache, dass zwei der drei oben angeführten Quellen die Reihenfolge *si ques sunt* aufweisen, zum anderen wegen einer catonischen Parallelstelle mit analoger Wortabfolge in FRH 3,5,3: *si nemo esset homo*.

Form¹⁴⁹, gelingt es Cato, die Deutungshoheit über das kulturelle Kapital von den berufsmäßigen Dichtern wie z. B. Ennius zurück in die aristokratische Elite zu bringen:

„As he seizes the Greek-made hexameter that a professional poet had rendered available, he simultaneously refuses the legitimacy of professionals as mediators in intra-elite relations by excluding them from the convivial setting that he reconstructs.“¹⁵⁰

Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte in lateinischer Sprache war vor Cato auf die Tragiker und Dichter beschränkt. Die Struktur der ennianischen *Annalen* mit einem auffälligen Übergewicht der Zeitgeschichte und manche Eigenarten der Darstellung weisen signifikante Übereinstimmungen mit der römischen Historiographie auf. In der späten Republik zog man daher dieses Epos ganz unbefangen als historische Quelle heran; und es spricht einiges dafür, dass auch die wenig später folgenden Prosa-Historiker Ennius gewissermaßen als ihren Vorgänger angesehen haben. Cato wagte es mit den *Origines* als erster, ein Geschichtswerk in lateinischer Prosa vorzulegen. Durch den kunstvollen Einstieg, der sowohl auf die Tragödie als auch auf die Dichtung anspielt und zudem den konditionalen Charakter von Senatsankündigungen¹⁵¹ imitiert, macht er deutlich, dass er die Auseinandersetzung mit der Geschichte wieder zu einer Sache der aristokratischen Elite erklären möchte.

Die Distanzierung von allen bisherigen Arten der Fixierung geschichtlicher Erinnerung lässt sich in Catos Geschichtswerk gut verfolgen. Im ersten Proömium wird durch Rhythmus (Hexameter, auf das Epos verweisend) und Lexik (*si ques*, Wortwahl an Tragödie angelehnt) auf die anderen Gattungen verwiesen, in denen in Rom bis zu Cato die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte in der Muttersprache verlaufen war, um den Blick des Lesers für die Neuartigkeit des Vorhabens zu schärfen.¹⁵² In einer Art zweitem Proömium erfolgt dann am Übergang

¹⁴⁹ Pacuvius, Trag. 220 Klotz; Accius, Trag. 477 Klotz; vgl. auch Sciarrino (2004), 335.

¹⁵⁰ Sciarrino (2004), 336.

¹⁵¹ Die konditionale syntaktische Struktur verweist auf Senatsbeschlüsse bzw. Aussagen autoritativer Qualität.

¹⁵² Richtig gesehen von Churchill (1995), 100f.: „It [fragment 1] subtly announces a break with the established poetic historical tradition at Rome. [...] The fact that the hexametrical scheme breaks down is perhaps more suggestive than problematical. Cato is not writing poetry, but he does acknowledge the poetic tradition which has

zum zeitgeschichtlichen Teil die Absetzung von der Priesterchronik.¹⁵³ An dieser Stelle weist Cato die Erwartung, sich spätestens ab hier auf die Autorität der offiziellen römischen Aufzeichnungen zu berufen, vehement zurück:

FRH 3, 4, 1 (Gell. 2, 28, 4)

*Non lubet scribere, quod in tabula
apud pontificem maximum est,
quotiens annona cara, quotiens
lunae aut solis lumine caligo aut
quid obstiterit.*

Ich mag nicht schreiben, was
auf der Tafel beim Pontifex
Maximus steht: wie oft das Ge-
treide teuer war, wie oft dem
Licht von Mond oder Sonne
Finsternis oder etwas Anderes
entgegenstand.

Welchen seiner Vorgänger er durch seine Kritik an den Inhalten der Pontifikaltafel angreifen möchte, ist umstritten. Es muss sich der Logik nach um einen Autor handeln, der sich deutlich auf die *tabula apud pontificem* berief und diese sogar in der Darstellung nachahmte. Auch hier kommt am ehesten Ennius in Frage.¹⁵⁴ Dass der Vorwurf an die Adresse des Fabius Pictor gerichtet war, ist nach allem, was wir von seinem Werk mit seinen narrativ-dramatischen Passagen wissen, eher unwahrscheinlich. Es hieße Catos Aussage in FRH 3, 4, 1 jedoch überzubewerten, wollte man daraus ableiten, dass er historiographische Theorie oder Praxis im Sinne des Polybios betreiben wollte. Zum Pragmatiker polybianischen Zuschnitts wird Cato dadurch nicht. Vielmehr lässt sich die Anspielung auf die *tabula* dadurch erklären, dass sich der Verfasser des ersten in lateinischer Prosa verfassten Geschichtswerkes in polemischer Weise von den einzigen bisher existierenden chronistischen Aufzeichnungen der *res publica* in lateinischer Sprache abheben musste, wobei er Inhalte der *tabulae* attackierte, die für sein Anliegen am wenigsten relevant waren.¹⁵⁵ Cato konnte im Gegensatz zu Cicero

preceded him in his own language. [...] By beginning with a broken hexameter, he reminds the reader of the poetic tradition, and signals that his work will be somewhat different.“

¹⁵³ Die Äußerungen Ciceros, der Catos Werk in nahe Verwandtschaft zu den Pontifikalannalen setzt, werden durch diese Aussagen Catos zu Beginn des 4. Buches sehr fragwürdig.

¹⁵⁴ Vgl. Kierdorf (1980), 222.

¹⁵⁵ Vgl. Petzold (1999), 257.

oder gar Servius die *tabulae* noch persönlich in Augenschein nehmen, weshalb sein bekannter Ausspruch als wichtiges zeitgenössisches Dokument gilt. Wenn Cicero von der Priesterchronik spricht, muss sich dies auf die Buchausgabe beziehen, die manche auf den *pontifex maximus* P. Mucius Scaevola zurückführen wollen, in dessen Amtszeit das Anfertigen der *tabula* eingestellt worden sein soll (Cic. de orat. 2, 52). Cicero gibt also kein Stilurteil über die eigentlichen *tabulae* ab, die er wahrscheinlich nie zu Gesicht bekommen hat, sondern sagt von den *annales maximi*, also der Buchausgabe, dass er nichts Nüchterneres kenne als diese, setzt sie demnach literarisch auf die Stufe der *commentarii*, des noch zu bearbeitenden Materials.¹⁵⁶ Dem Stil der Bücher des Scaevola entspricht der der ersten lateinischen Historiker, *qui sine ullis ornamentis monumenta solum temporum, hominum, locorum gestarumque rerum reliquerunt* (de orat. 2, 12, 53). Cicero vermisst, wie bereits gesehen, die stilistische Feinarbeit und kritisiert die rhetorische Dürre.

Nach diesem Exkurs zu vorliterarischen Texten soll nun wieder Catos Abgrenzung von seinen Vorgängern in den Blick genommen werden: Nimmt man noch die bereits erwähnte Kritik an den griechischen Jahrbüchern seines römischen Zeitgenossen Postumius Albinus hinzu, die man als Abgrenzung von den griechisch schreibenden Historikern betrachten könnte, wird deutlich, dass sich Cato gründlich mit den verschiedenen Herangehensweisen an die historische Materie auseinandergesetzt haben muss. Auf der Basis dieser Auseinandersetzung ist die Genese der *Origines* zu sehen. Cato reagierte auf Orientierungsbedürfnisse, die in seinen Augen nicht von den vorliegenden Geschichtswerken in griechischer Sprache oder den *Annalen* des Ennius und erst recht nicht von einer dürren Priesterchronik erfüllt werden konnten: „Es galt, etwas Eigenes zu schaffen und auch auf dem Feld der Historiographie mit den Griechen gleichzuziehen, wo doch die Leistungen den Vergleich längst nicht mehr zu scheuen hatten (F 4, 7).“¹⁵⁷

In die Einleitung gehört womöglich auch ein Fragment, das von Chassignet und Beck/Walter ins 7. Buch eingeordnet wird. Es handelt sich um **FRH 3, 7, 13** (Cic. Tusc. 4,3), wo Cato eine Theorie der *carmina con-*

¹⁵⁶ Vgl. Petzold (1999), 189.

¹⁵⁷ FRH I, 150.

vivalia aufstellt, die demonstrieren soll, in welchem Bereich die Genese von römischer Geschichte anzusiedeln ist:

*Gravissimus auctor in Originibus
dixit Cato morem apud maiores
hunc epularum fuisse, ut deinceps
qui accubarent canerent ad tibiam
clarorum virorum laudes atque
virtutes.*

Cato, der höchst angesehene
Autor, sagt in seinen *Origines*, es
habe bei den Vorfahren die
Speisesitte gegeben, dass die
Gäste reihum zur Flötenbeglei-
tung die Verdienste und Tugen-
den berühmter Männer besin-
gen.

Es ist nicht auszuschließen, dass Cato hier ein griechisches Modell der Entstehung eines literarischen Genos auf die römische „literary pre-history“ übertragen hat. Wie Horsfall betont, ist gegenüber solchen Konstruktionen (wie man sie z. B. auch in der römischen Theatergeschichte findet oder bei der Rückführung früher römischer Geschichtswerke auf die *annales maximi*) höchste Skepsis angebracht.¹⁵⁸ In der Forschung ist lange Zeit darüber diskutiert worden, ob sich aus dieser Aussage Catos eine 'Heldenliedtheorie' ableiten lasse. Nach wie vor ist umstritten, ob es in Rom neben den *laudationes funebres* auch „soziale Orte ausführlicherer und kohärenter mündlicher Vergegenwärtigung von Geschichte“¹⁵⁹ gab. Auch Cato kannte diesen angeblichen Brauch nur als Widerhall aus längst vergangenen Zeiten. Warum kommt er dann in seinem Geschichtswerk explizit darauf zu sprechen? Churchill hat überzeugende Argumente dafür angeführt, dass dieses Fragment dem Proömium zuzuordnen sei. Zu diesem Ergebnis gelangt er durch einen Vergleich mit dem Proömium von *De agricultura*, in dem der Verweis auf die *maiores* ebenfalls eine wichtige Rolle spielt, und aufgrund der Tatsache, dass drei der vier Paraphrasen der catonischen Aussage in Prologen erscheinen (Cic. Tusc. 1, 3; 4, 3; Tac. Agr. 1).¹⁶⁰ Das Fragment stand also wohl an prominenter Stelle und nicht eher versteckt im 7. Buch. Cato betont also gleich zu Beginn der *Origines*, dass es bei den Vorfahren exklusive Zirkel gab, in denen die Männer der Tat verherrlicht wurden, die zur Größe der Republik beigetragen hatten. Die

¹⁵⁸ Horsfall (1994), 73ff.

¹⁵⁹ FRH I, 222.

¹⁶⁰ Vgl. Churchill (1995), 105f.

Erinnerung an herausragende Männer vollzog sich, so ist zu verstehen, innerhalb einer Elite, die für die Vergegenwärtigung vergangener Zeiten nicht auf professionelle Hilfe in Form von Dichtern angewiesen war:

„It is an utterance whose *illocutionary* effect is the reconstruction of an exclusive context that undermines the increasing value of professional performances and their effect on the intra-elite articulation of personal status. [...] The *convivium* is the context in which these same individuals sing what the best of them accomplished. In this way, Cato defines sites exclusively reserved for elite performances (the military and the convivial contexts).“¹⁶¹

2.4 Stilistische Einzelanalysen

Bei Gellius (3, 7, 1-19) ist ein „umfangreichere[s] Zeugnis catonischer Erzählkunst“¹⁶² bewahrt, die Caedicius-Episode, ein *exemplum virtutis* aus der Zeit des 1. Punischen Krieges (FRH 3, 4, 7a). Auch wenn umstritten ist, wieviel aus diesem Auszug wirklich original catonisches Sprachgut enthält, spricht der geradlinige und einfache Erzählstil eher dafür, dass sich Gellius nicht allzu weit von Catos Original entfernt hat.¹⁶³ Der Gebrauch von *verruca*¹⁶⁴ („Warze“) im Sinne von *locus editus*, den Gellius für Cato bezeugt, ist ein beabsichtigter Archaismus, der sich ansonsten nur in der Tragödiensprache nachweisen lässt. Cato schreckt vor drastischeren Ausdrücken nicht zurück, solange sie die Situation passend beschreiben. Auch spricht eine grammatisch auffällige Superlativform wie *strenuissimos* dafür, dass Gellius die stilistische Eigenart des catonischen Textes treu bewahrt hat. Auch in der nicht wörtlich zitierten Partie zeigt sich typisch Catonisches: V. Albrecht verweist u.a. auf die Häufung von Synonymen und verwandten Begriffen, die erschöpfenden Doppelungen der lateinischen Amts- und Sakralsprache, die der Diktion eine gewisse Förmlichkeit und Feierlichkeit verleihen sowie die pleonastische Fülle, die zur Würde der Darstellung beiträgt.¹⁶⁵

Für den letzten Teil ist von einem Originalzitat aus den *Origines* auszugehen, das Gellius folgendermaßen einleitet:

¹⁶¹ Sciarrino (2004), 332.

¹⁶² Kierdorf (2003), 23.

¹⁶³ V. Albrecht (1995), 43 spricht von einer „zuverlässigen Paraphrase“.

¹⁶⁴ Zu *verruca* vgl. Leeman (1963), 70; v. Albrecht (1995), 43 und Quint. 8,3,48 und 8,6,14.

¹⁶⁵ V. Albrecht (1995), 44.

*sed quod illi tribuno, duci militum
quadringentorum, divinitus in eo
proelio usu venit, non iam nostris,
sed ipsius Catonis verbis subieci-
mus: [...]*

Aber was jenem Tribunen, dem
Anführer der vierhundert Solda-
ten, durch göttliche Fügung in
dieser Schlacht widerfuhr, habe
ich nicht in meinen Worten,
sondern in denen von Cato
selbst angefügt: [...]

Hier liegen uns Catos eigene Worte wohl am unverfälschtesten vor, so
dass eine stilistische Analyse zu handfesten und belastbaren Ergebnis-
sen gelangen kann. Zunächst sei der auf die eben zitierten Einleitungs-
worte des Gellius folgende Abschnitt in Gänze zitiert:

*„dii immortales tribuno militum
fortunam ex virtute eius dedere.
nam ita evenit: cum saucius multi-
fariam ibi factus esset, tamen
vulnus capitis nullum evenit,
eumque inter mortuos defetigatum
vulneribus atque quod sanguen
eius defluserat, cognovere. eum
sustulere isque convaluit saepeque
postilla operam rei publicae fortem
atque strenuam perhibuit; illoque
facto, quod illos milites subduxit,
exercitum ceterum servavit. sed
idem benefactum quo in loco
ponas, nimium interest. Leonidas
Laco quidem simile apud Thermo-
pylas fecit, propter eius virtutes
omnis Graecia gloriam atque
gratiam praecipuam claritudinis
inclitissimae decoravere monumen-
tis: signis, statuis, elogiis, historiis
aliisque rebus gratissimum id eius
factum habuere; at tribuno mili-
tum parva laus pro factis relicta,
qui idem fecerat atque rem servave-
rat.“*

„Die unsterblichen Götter schenken
dem Militärtribunen ein glückliches
Geschick für seine Tapferkeit. Denn
Folgendes geschah: Obwohl er dort
vielfach verwundet wurde, erhielt er
doch keine tödliche Verletzung, und
man fand ihn zwischen den Toten,
entkräftet durch die Wunden und
weil er viel Blut verloren hatte. Man
hob ihn auf, und er wurde wieder
gesund, und danach leistete er für
das Gemeinwesen noch oft tapferen
und tüchtigen Dienst. Durch diese
Tat, weil er seine Soldaten (dort)
hinführte, hat er das übrige Heer
gerettet. Aber es macht einen gro-
ßen Unterschied, wo man die glei-
che Großtat (jeweils) plaziert. Der
Spartaner Leonidas vollbrachte
Ähnliches bei den Thermopylen,
und wegen seiner Leistungen hat
ganz Griechenland seinen Ruhm
und seine herausragende Beliebtheit
mit Denkmälern erlauchtester
Berühmtheit verherrlicht. Mit Bild-
nissen, Statuen, Versinschriften,
Geschichtswerken und anderen
Mitteln haben sie diese seine Tat in
höchstem Ansehen gehalten. Aber
dem Militärtribunen blieb nur ein
schmales Lob für seine Taten übrig,
wo er doch das Gleiche getan und
die Situation gerettet hatte.“

Auch wenn es sich mit Ausnahme der Steigerung gegen Ende eher um eine schlichte Prosa mit einfachen, parataktischen Sätzen handelt, verfehlt die Art der Darstellung ihre Wirkung nicht. Von Albrecht hat unter anderem an dieser Partie die Funktionalität des catonischen Stils herausgearbeitet. Cato steuert geradewegs auf die Sache zu, er versucht nicht, künstliche Abwechslung zu schaffen, wenn es um die Schilderung eines zeitlichen Ablaufs geht (*eum sustulere, isque convaluit, saepeque postilla operam rei publicae fortem atque strenuam perhibuit*). An den für die didaktische Absicht zentralen Stellen jedoch setzt er bewusst Akzentuierungen, die logischen Partikeln und auch die hypotaktischen Satzverbindungen hat er durchaus in seinem Repertoire. So wird das unerwartete Überleben des Tribunen, der als Einziger den Kampf schwer verletzt übersteht, durch eine adversative Konstruktion und verstärkendes *tamen* zum Ausdruck gebracht, wodurch das unglaubliche Ereignis wirkungsvoll fokussiert wird. Die Inkonzinnität in *defetigatum vulneribus atque quod sanguen eius defluxerat* ist eher als stilistische Unbekümmertheit der archaischen Sprachstufe zu werten und gewiss kein Ergebnis bewusster künstlerischer Gestaltung. Durch den folgenden *quod*-Satz wird die Tat des Tribunen resümiert, ihre rettende Auswirkung wird lakonisch festgestellt: *illoque facto, quod illos milites subduxit, exercitum ceterum servavit*. Diese Rückschau schließt die Erzählung ab und bereitet die nun folgende Bewertung vor. Überschriftartig, wie auch schon zu Beginn der Passage (*dii immortales tribuno militum fortunam ex virtute eius dedere*), wird das Problem zusammengefasst: *sed idem benefac-tum quo in loco ponas, nimium interest*. Die Position von *nimium interest* in betonter Endstellung lenkt die Aufmerksamkeit auf die sich anschließende antithetisch aufgebaute Betrachtung. Dem ersten längeren Teil, der sich auf den Griechen Leonidas bezieht, lässt Cato mit *at* einen wesentlich kürzeren Teil folgen, der sich mit dem römischen Tribunen beschäftigt. Das Gesetz der wachsenden Glieder wird dabei von Cato ins Gegenteil verkehrt.¹⁶⁶ Die beiden Teile weichen jedoch nicht nur in ihrem Umfang signifikant voneinander ab, sondern unterscheiden sich

¹⁶⁶ Vgl. v. Albrecht (1995), 50: „In dieser wirkungsvollen Antiklimax bewährt sich aufs neue der von uns beobachtete spezifisch catonische Rhythmus, der – entgegen dem Behagelschen Gesetz – das zuvor aufgebauchte Große durch ein Kleineres schlagend überbietet.“

auch in Wortschatz und Stilisierung beträchtlich: Der erste Teil zeichnet sich durch erlesenen Wortschatz aus: *claritudo*, das durch seine archaische Bildung hervorsticht und an die *-tudo*-Bildungen der archaischen Tragödie erinnert¹⁶⁷, wird mit dem poetischen Epitheton *inclitus* versehen¹⁶⁸, das zudem noch im Superlativ erscheint; gesteigert wird die lautmalerische Wirkung durch die Paronomasie *gloriam atque gratiam*, die Alliteration und Homoioteleuton aufweist. Diese Konglomeration von Stilmitteln setzt sich fort in dem asyndetischen Tetrakolon mit wachsender Silbenzahl: *signis statuis elogiis historiis*. Es folgt ein weiterer Superlativ (*gratissimum*) und ein Hyperbaton (*id eius factum*).

Ganz anders hingegen stellt sich die Würdigung des römischen Tribunen dar. In bewusster Kontrastierung tritt neben den eben beschriebenen schweren Prunk archaischer *ubertas* inschriftartige Kargheit¹⁶⁹: *at tribuno militum parva laus pro factis relictis, qui idem fecerat atque rem servaverat*. Die Schlichtheit der Sprache entfaltet erst auf dem Hintergrund des überbordenden Ornats im vorangegangenen Abschnitt ihre volle Wirkung: Römische Nüchternheit wird der großsprecherischen Heldenverehrung der Griechen gegenübergestellt und dieser inhaltliche Vergleich spiegelt sich auf der sprachlichen Ebene wider.

An der Caedicius-Episode hat sich eine Diskussion über den historischen Stil des Cato entzündet, die mit Leeman und v. Albrecht als den Exponenten der jeweiligen konträren Urteile zu verbinden ist. Während Leeman die Existenz eines historischen Stils bei Cato leugnet, weist v. Albrecht in den *Origines* Kennzeichen für eine hohe Stilisierung nach. So sprächen Archaismen (z. B. gleich im Proömium die altertümliche Pronominalform *ques, quescumque* in FRH 3, 2, 33), Poetismen und der häufige Gebrauch von *atque*, das in *De agricultura* gegenüber *et* zurücktrete, eindeutig für ein gehobenes Stilniveau. Ein weiteres stilistisches Charakteristikum der *Origines*, das sich auch an der Caedicius-Episode nachweisen lässt, ist die Endung *-ere* bei der 3. Pers. Pl. Perf. Ind., die einer höheren Stilebene anzugehören scheint.

¹⁶⁷ Vgl. Till (1935), 4 mit weiterführender Literatur.

¹⁶⁸ *inclitus* soll jedoch nach Lebek (1970), 211 Anm. 4 „für Cato nicht sicher poetisch“ sein.

¹⁶⁹ Vgl. v. Albrecht (1995), 50.

Wenn Leeman den Grundcharakter des Textes als „unpretentious colloquialism“ bezeichnet, basiert diese Ansicht auf der fehlenden Abgrenzung von ‚mündlichen‘ und ‚umgangssprachlichen‘ Elementen.¹⁷⁰ Dass Catos Prosa viele Spuren von Mündlichkeit aufweist, liegt auf der Hand, da er nicht auf Vorgänger zurückgreifen konnte und die Sprache für seine Zwecke erst gestalten musste.¹⁷¹ Darin liegt auch das von Leeman monierte Vorherrschen der Parataxe mit endlosen Wiederholungen der Fälle von *is* und häufigem *que*-Anschluss begründet. Für den Periodenbau war die Entwicklung der lateinischen Prosa noch viel zu wenig vorgekommen. Die Durchsicht der Fragmente zeigt, dass Cato durchaus über verschiedene Stilregister verfügte, die er funktional zu handhaben verstand.¹⁷²

Astin konstatiert bei Cato sowohl in den Reden als auch im Geschichtswerk eine „unevenness in style“¹⁷³. So findet sich gewichtige und würdevolle Sprache wie in **FRH 3, 2, 32** (Fest. p. 400, 23-25 L), das ein aus Ennius tr. 319 bekanntes Verb aufgreift:

*In maximum decus atque in
excelsissimam claritudinem subli-
mavit.*

Zum größten Ruhm und in die
allerhöchste Berühmtheit erhob
er ihn.

Dass der Stil der *Origines* im Vergleich zu *De agricultura* als entwickelter zu gelten habe, hat sich als *communis opinio* durchgesetzt. Jedoch finden sich auch in Catos Geschichtswerk Passagen, die durch ihre schlichte alltägliche Rede an die Schrift über den Landbau erinnern. Die Verwendung dieser Sprachebene scheint auch mit dem jeweiligen Inhalt zu korrelieren. So thematisieren die folgenden Fragmente, obwohl sie dem Geschichtswerk entstammen, alle im weitesten Sinne landwirtschaftliche Tätigkeiten:

¹⁷⁰ Vgl. v. Albrecht (1995), 42.

¹⁷¹ Vgl. Badian (1966), 10: „Yet Latin [...] could not, when Cato began, provide a model for narrative prose. Cato, drawing on native resources and Greek models, set out to fill the gap.“

¹⁷² Badian (1966), 11: „Cato’s style, in addition to its sententious *brevitas*, is rich and varied – incredibly so for a first attempt – even though it lacks subtlety.“ Astin (1978), 238: „[...] his use of style was functional, not an end in itself.“

¹⁷³ Astin (1978), 238.

FRH 3, 1, 18b (Isid. Etym. 15, 2, 3)

Qui urbem novam condet, tauro et vacca aret; ubi araverit, murum faciat; ubi portum vult esse, aratrum sustollat et portet, et portam vocet.

Wer eine neue Stadt gründen will, soll mit einem Stier und einer Kuh pflügen. Wo er gepflügt hat, soll er die Mauer errichten. Wo ein Tor sein soll, soll er den Pflug anheben und tragen (*portare*) und er soll die Stelle Tor (*porta*) nennen.

FRH 3, 2, 27¹⁷⁴ (Prisc. Gramm. 10 p. 537 H)

In campo Tiburti ubi hordeum demessuit, idem in montibus serit, ubi hordeum idem iterum metit.

Wenn er auf dem Feld von Tibur die Gerste abgemäht hat, sät er die Ernte in den Bergen aus, wo er dieselbe Gerste noch einmal erntet.

FRH 3, 5, 11 (Non. P. 576 L)

Sed protelo trini boves unum aratrum ducent.

Aber mit einem Zugseil werden je drei Ochsen einen Pflug ziehen.

Eine gewisse Unbeholfenheit in der Ausdrucksweise kann Cato nicht immer verleugnen. In dieser Hinsicht besonders instruktiv ist FRH 3, 4, 13 (Badian: „blunt speech“), das aus dem berühmten Wortwechsel zwischen Hannibal und Maharbal stammt – eine Episode, von der neben Cato u.a. auch Coelius Antipater (FRH 11, 27) und Livius (22, 51, 2) berichteten, durch den die Anekdote ihre klassische Ausprägung erfuhr (*vincere scis, Hannibal, victoria uti nescis*). Die Version bei Coelius lehnt sich an die des Cato an, jedoch zeigt sich in der Formulierung Antipaters auch ein gewisses Ungenügen an Catos Ausdrucksweise. Zur besseren Veranschaulichung seien die beiden bei Gellius überlieferten Passagen hier abgedruckt:

¹⁷⁴ Leo (1913), 299 spricht mit Blick auf dieses Fragment von „eine[r] sehr primitive[n] Periode“.

Cato (FRH 3, 4, 13 = Gell. 10, 24, 7)

Igitur dictatorem Carthaginiensium magister equitum monuit: 'mitte mecum Romam equitatum: diequinti in Capitolio tibi cena cocta erit'.

Danach forderte der Reiteroberst den karthagischen Dictator auf: ‚Schicke die Kavallerie mit mir nach Rom; am fünften Tag wird dir auf dem Kapitol eine Mahlzeit bereitet sein!‘

Coelius Antipater (FRH 11, 27 = Gell. 10, 24, 6)

Si vis mihi equitatum dare et ipse cum cetero exercitu me sequi, diequinti Romae in Capitolium curabo tibi cena sit cocta.

Wenn Du mir die Reiterei anvertrauen willst und selbst mit dem übrigen Heer nachziehst, werde ich dafür Sorge tragen, dass dir in fünf Tagen auf dem Kapitol eine Mahlzeit bereitet wird.

Antipater formt die unverbunden nebeneinander stehenden Hauptsätze seines Vorgängers in ein einziges konditionales Satzgefüge um. Die catonische *brevitas* erfährt so eine Ausweitung. Die beiden coelianischen Kola ergeben durch die Umformung passende Klauseln (-ērcitū mē sequī; cēna sīt cōcta). Es hat den Anschein, als ob die catonische Formulierung auf ihn zu stark umgangssprachlich wirkte und er eine stilistische Verfeinerung anstrebte.¹⁷⁵

Der Großteil der catonischen Fragmente, die zusammenhängende Sätze enthalten, zeigt dieselbe von der Umgangssprache beeinflusste parataktische Form wie sein Buch vom Landbau. Die lockere Verknüpfung der Sätze wird dabei durch das bloße anaphorische Pronomen gewährleistet. Es folgt eine Auswahl typischer Beispiele, wobei weitere Besonderheiten der Sätze im Anschluss an das jeweilige Fragment abgehandelt werden sollen:

¹⁷⁵ Vgl. zur Stelle Lebek (1970), 211 Anm. 5.

FRH 3, 1, 20 (Gell. 18, 12, 7)

*Eodem convenae complures ex agro
accesitavere. eo res eorum auxit.*

Dorthin kamen wieder dauernd
zahlreiche Zuwanderer vom
Land. Dadurch wuchs ihr Ge-
meinwesen.

Auffällig ist, abgesehen von der schon genannten Perfektendung *-ere*, das Perfekt *auxit* in intransitiver Bedeutung (im Sinne von *crescere*), das erst bei Sallust (or. Phil. 6) wieder auftaucht. Diese Stelle ist auch der erste Beleg für die später so häufig anzutreffende, auf den politischen Bereich übertragene Bedeutung des Verbums (*augeri* im Sinne von ‚erstarken, gedeihen‘).

FRH 3, 1, 22 (Fest. p. 196, 19-21 L)

*Propter id bellum coepit. Cloelius
praetor Albanus oratores misit
Romam cum (...)*

Deshalb begann er diesen Krieg.
Cloelius, der albanische Prätor,
schickte Gesandte nach Rom
mit (...)

Bei Cato wird die ursprünglich lokale Präposition *propter* bereits kausal gebraucht. *orator* hat im Altlatein die spezielle Bedeutung von *legatus*.

FRH 3, 1, 25 (Fest. p. 160, 10-12 L)

*Fana in eo loco conpluria fuere. ea
exauguravit, praeterquam quod
Termino fuit; id nequitum exau-
gurari.*

Heiligtümer befanden sich an
diesem Ort mehrere. Diesen
entzog er ihren Status als sakra-
le Stätten, mit Ausnahme des
Heiligtums für Terminus. Ihm
konnte dieser Status nicht ent-
zogen werden.

Hier handelt es sich um ein Musterbeispiel für catonische Sprache. Neben der Perfektform *fuere* findet sich das für den Formenreichtum des Altlateins bezeichnende passivische Prädikat *nequitum*, das im Sinne von *non posse* mit dem Inf. Pass. verbunden wird. Besonders deutlich wird an diesem Fragment die lockere, anaphorisch-parataktische Verknüpfung der Sätze durch *in eo loco ... eo ... id*.

Ein weiteres archaisches Konstruktionselement – der indeklinable Inf. Fut. Akt. auf *-um* – findet sich in **FRH 3, 5, 10** (Prisc. Gramm. 9 p. 475 H):

Illi polliciti sese facturum omnia. Sie versprochen, alles zu tun.

Überflüssige Setzung des Possessivpronomens fällt u.a. auf in **FRH 3, 7, 6** (Prisc. Gramm. 7 p. 293 H):

Dotes filiabus suis non dant. Mitgiften geben sie ihren Töchtern nicht.

Abschließend werden noch zwei weitere Beispiele für die parataktische Verknüpfung mit Hilfe der Demonstrativpronomina angeführt:

FRH 3, 2, 6 (Non. p. 306 L)

Libui qui aquatum ut lignatum videntur ire securim atque lorum ferunt, gelum cassum excidunt, eum loro conligatum auferunt.

Die Libuer, die man zum Wasserholen gehen sieht, als gingen sie zum Holzholen: sie tragen Beil und Riemen bei sich, hacken das dicke Eis heraus und tragen es, mit Riemen zusammengebunden, weg.

FRH 3, 4, 2 (Fest. p. 132, 11-13 L)

Mapalia vocantur ubi habitant: ea quasi cohortes rotundae sunt.

'Mapalia' werden die Behausungen der Karthager genannt; sie sind fast wie runde Gehege.

Catos Stil in den *Origines* weist also wohl durchaus Gemeinsamkeiten mit der Prosa in der Schrift über den Landbau auf, ist jedoch je nach Erfordernis variabler gestaltet.¹⁷⁶ Während bei *De agricultura* nur im Vorwort ein gesuchter Stil verwendet wurde, fand Cato in den *Origines* mehrere Anlässe, die Tonlage zu verändern:

¹⁷⁶ Norden (1909), 165 nennt den Stil von Catos Geschichtswerk: „kurz, derb, kraftvoll“ und „viel entwickelter als in der Lehrschrift“; Leo (1913), 286 weist darauf hin, dass der Stil der *Origines* deutlich gehobener sei als der von *de agricultura*.

„[...] the demands of narrative imposed a style somewhat different from the instructional imperatives of the *De agricultura*, and though the language is generally simple and plain, stylistic devices such as are found in the speeches indicate that at certain points there was a conscious attempt to create a heightened effect.“¹⁷⁷

Vor allem die eingefügten Reden boten eine gute Gelegenheit, um die rhetorische Versiertheit und Erfahrung eines ganzen Politikerlebens in die Waagschale zu werfen. Dieser Umstand führt jedoch zu einer wichtigen methodischen Konsequenz: Bei der Beurteilung der stilistischen Ausarbeitung der *Origines* ist zwischen den erzählenden Partien und den eingelegten Reden zu unterscheiden. Es ist eine fragwürdige Vorgehensweise, die Reden zur Beurteilung des historiographischen Stils heranzuziehen, handelt es sich doch um von Cato selbst gehaltene Reden, die er später in sein Geschichtswerk übernahm und die in der Antike auch unabhängig von den *Origines* kursierten. Selbst wenn man – v. Albrecht folgend¹⁷⁸ – davon ausgeht, dass Cato die Reden vor ihrer Aufnahme in die *Origines* überarbeitete, können sie nicht als Zeugnisse für den Stil des catonischen Geschichtswerkes im Allgemeinen, sondern nur als Sonderfälle gelten. Es ist sicher kein Zufall, dass sich die Monographie Tills über die Sprache Catos in erster Linie auf seine Reden bezieht und auch aus den *Origines* vor allem die Fragmente thematisiert, die eine catonische *oratio* wiedergeben. Eine gehobene Stillage, archaischer Ornat und rhetorische Figuren wie Alliterationen, Anaphern und Wortdoppelungen auf engstem Raum können eben in dieser Art von Fragmenten am besten nachgewiesen werden. All diese Betrachtungen lassen jedoch nur geringe Rückschlüsse auf die stilistische Gestaltung des übrigen Werkes zu.¹⁷⁹ Es lässt sich lediglich die Feststellung treffen, dass Cato trotz seiner begrenzten sprachlichen Möglichkeiten durchaus in der Lage war, stilistisch zu variieren und je nach Erfordernis unterschiedliche Sprachregister aufzurufen. Zur Illustration soll der häufig besprochene Beginn der Rhodierrede einer stilistischen Analyse unterzogen werden:

¹⁷⁷ Astin (1978), 221.

¹⁷⁸ V. Albrecht (1995), 43.

¹⁷⁹ Leeman z. B. schätzt Catos rednerische Leistung deutlich höher ein als sein historiographisches Talent: „It is however not surprising that a Roman amateur historian of Cato's type generally showed his abilities better in his oratorical achievements, which belonged to his *negotia*, than in his efforts in the difficult art of historiography.“

FRH 3, 5, 3 (Gell. 6, 3, 14)

Scio solere plerisque hominibus rebus secundis atque prolixis atque prosperis animum excellere atque superbiam atque ferociam augescere atque crescere. quo mihi nunc magnae curae est, quod haec res tam secunde processit, ne quid in consulendo advorsi eveniat, quod nostras secundas res confutet, neve haec laetitia nimis luxuriose eveniat. advorsae res saepe domant et docent, quid opus sit facto. secundae res laetitia transvorsum trudere solent a recte consulendo atque intellegendo. quo maiore opere dico suadeoque, uti haec res aliquot dies proferatur, dum ex tanto gaudio in potestatem nostram redeamus.

Ich weiß, dass üblicherweise bei den meisten Menschen, wenn die Dinge für sie günstig, glücklich und nach Wunsch verlaufen, sich der Mut stolz erhebt und Hochmut und Dreistigkeit gewaltig wachsen. Da diese Angelegenheit (für uns) so günstig verlaufen ist, macht es mir jetzt große Sorgen, dass bei der Beratung etwas Schädliches herauskommt, was unseren Erfolg zunichte macht, und dass unsere Hochstimmung nicht allzu überschäumend gerät. Rückschläge zähmen und lehren stets, was zu tun nötig ist, Erfolge und Hochstimmung pflegen einen seitwärts abzudrängen von richtiger Überlegung und Einsicht. Mit umso größerem Nachdruck beantrage und rate ich, dass diese Sache um einige Tage aufgeschoben werden sollte, bis wir aus diesem gewaltigen Freudentaumel heraus und wieder Herren unserer selbst sind.

Hier findet sich auf engstem Raum eine ganze Reihe von Stilmitteln. Gleich der erste Satz wartet auf mit emphatischer Voranstellung des Verbuns, Alliteration (*Scio solere; prolixis atque prosperis*), Synonymhäufung (*rebus secundis atque prolixis atque prosperis* – zugleich Trikolon; *animum excellere atque superbiam atque ferociam augescere atque crescere*), Homoioteleuton (*augescere atque crescere*) und immer wiederkehrendem *atque*, einem Merkmal des gehobenen Stils. Die Beispiele ließen sich für den Rest der abgedruckten Passage beliebig fortsetzen. Die Anhäufung von Stilmitteln am Anfang der Einleitung soll den augenblicklichen Glücksrausch besonders betonen und einen scharfen Kontrast zum

folgenden nüchtern formulierten Antrag bilden (*quo...redeamus*).¹⁸⁰ Auch die Wortstellung setzt Cato geschickt für seine Zwecke ein: Heißt es in Satz 1 noch *rebus secundis*, wechselt er am Satzbeginn in der Antithese zu *avorsae res* und *secundae res*. Der starke Impuls am Anfang des Satzes scheint allgemein ein Charakteristikum der catonischen Sprache. Bei der Frage, ob sich in diesem Fragment Einfluss der griechischen Rhetorik zeige, wie Norden und Leeman vermuten, oder ob nicht die spätere Rhetorik die frühe Kunst Catos in das ihr geläufige Schema zu zwingen versuchte, wie es Till im Anschluss an Leo formuliert, ist m.E. eher der letztgenannten Position zuzustimmen. Eine Etikettierung der beobachteten Auffälligkeiten mit rhetorischer Fachterminologie, die sich vor allem bei Leeman beobachten lässt, der von Enthymemata, einer Complexio und einem Paradoxon verbunden mit Traductio spricht¹⁸¹, leistet nichts Entscheidendes zur Erklärung des Stils der Rhodierrede. Die griechische Theorie braucht nicht bemüht zu werden. Vielmehr ist die Fähigkeit Catos anzuerkennen, vielseitig und wendig zu argumentieren und aus dem scheinbar schwächsten Punkt den stärksten zu machen. Mit strenger Logik ist die Rede Catos nicht zu fassen. Sie lässt sich eher als „Nahkampfstil“¹⁸² bezeichnen, bei dem jedes Mittel zur Erreichung des erstrebten Zieles recht ist.

Nach der *oratio pro Rhodiensibus* soll nun noch die zweite ins Geschichtswerk eingelegte Rede in *Galbam* betrachtet werden. Die in den *Origines* stehenden Reden Catos hat Sallust gerne benutzt, der den Stil seiner Geschichtsschreibung im Rückgriff auf den Archegeten ausprägte und dessen moralisierende Kritik an Rom im Zeichen des Censorius stand. Von besonderer Wertschätzung catonischer Beredsamkeit zeugt es, wenn Sallust die Rede, die er dem Memmius in den Mund legt, mit den Worten beginnen lässt, die wohl den Anfang der Rede gegen Ser. Galba bildeten. Das catonische Vorbild und die sallustianische *imitatio* seien zur Verdeutlichung abgedruckt:

¹⁸⁰ v. Albrecht (1995), 31: „Am Ende des ersten Absatzes steht der knapp formulierte Antrag: eine echt catonische Antiklimax. Die archaische Feierlichkeit des Anfangs ist gewissermaßen der illusionäre Vorbau zu der nüchternen Folgerung.“

¹⁸¹ Vgl. Leeman (1963), 46f.

¹⁸² V. Albrecht (1995), 29.

Cato (FRH 3, 7, 3 = Gell. 13, 25, 15)

*Multa me dehortata sunt huc
prodire, anni, aetas, vox, vires,
senectus; verum enimvero cum
tantam rem peragier arbiträrer (...)*

Viele Umstände haben mir davon abgeraten, hier zu erscheinen: die Jahre, das Alter, die Stimme, die Kräfte, das Greisentum. Aber wahrlich, weil ich glaube, dass eine so bedeutende Sache verhandelt wird, (...)

Sallust (Iug. 31, 1)

*Multa me dehortantur a vobis,
Quirites, ni studium rei publicae
omnia superet: opes factionis,
vostra patientia, ius nullum, ac
maxume quod innocentiae plus
periculi quam honoris est.*

Viele Umstände könnten mir von einem Auftreten vor euch abraten, Bürger, wenn nicht die Liebe zu unserem Staat alle Bedenken überwände: die Macht einer Clique, eure Nachgiebigkeit, die Rechtlosigkeit und am stärksten die Tatsache, dass Rechtschaffenheit mehr Gefahr als Ehre bringt.

Sallust wählt mit den ersten drei Worten nicht nur einen nahezu identischen Einstieg in die Rede, auch die asyndetische Appositionenreihung am Ende des Satzes ist offenbar ein Echo der catonischen *congeries*. Nur die Konstruktion *dehortari*+Inf. wird von Sallust vermieden, indem er *dehortari a* verwendet. Der erst seit Cato belegte Infinitiv nach *dehortari* findet sich jedoch bei Sallust an anderer Stelle (Jug. 24, 4: *plura de Iugurtha scribere dehortatur me fortuna mea*), die ebenfalls an die Formulierung Catos anklingt (*multa* bei Cato, *plura* bei Sallust). Bei Sallust lassen sich generell viele Catonismen vermuten. Zu verweisen ist z. B. auf antiquierte Ausdrücke Sallusts, die vor ihm allein beim Censorius zu belegen sind, wie der Singular von *plerique* oder die Verwendung von *prosapia*. Auch die Bevorzugung der 3. Pers. Pl. Perf. Akt. auf *-ere* bei Sallust ist als Catonachahmung zu deuten. Wenn Sallust sich an Cato anschließt, dann jedoch nicht lediglich als an einen Vorgänger in der Geschichtsschreibung. Das beweisen die zahlreichen Anleihen aus ca-

tonischen Reden, die nicht in die *Origines* aufgenommen waren. Es ist also der Prosaiker Cato schlechthin, an dem sich Sallust orientiert.¹⁸³

Auffallend bei Cato ist der archaisch wirkende¹⁸⁴ Infinitiv praes. pass. auf *-ier*. Er verleiht dem Beginn der Rede einen feierlichen Ton. Diese vollere Form des Infinitivs, auch als paragogisch bezeichnet, ist aus dem Kanzleiton der Gesetze bekannt. Bei Plautus findet sie sich nur am Ende und in der Dihärese der jambischen und trochäischen Verse, Versstellen, an denen das Archaische bevorzugt wird.¹⁸⁵

Aus der Rede gegen Galba ist ein weiteres Bruchstück überliefert (**FRH** 3, 7, 4 = Gell. 1, 12, 17), das rhetorische Fragen enthält, die durch ihren eindringlichen Charakter als affektives stilistisches Mittel einzustufen sind und später zu einem Markenzeichen Ciceros werden sollten:

*Tamen dicunt deficere voluisse. ego
me nunc volo ius pontificium
optime scire: iamne ea causa
pontifex capiar? si volo augurium
optime tenere, ecquis me ob eam
rem augurem capiat?*

Dennoch wollten die Lusitanier,
so heißt es, abfallen. Ich für
meinen Teil beanspruche nun,
das Pontifikalrecht sehr gut zu
kennen, aber bin ich aus diesem
Grund schon geeignet, Pontifex
zu sein? Wenn ich das Augural-
recht perfekt zu beherrschen
behaupte, wer will mich aus
diesem Grund als Auguren
vereinnahmen?

Nach der Betrachtung der Redenfragmente sollen im Folgenden noch einige stilistische Auffälligkeiten in kleineren Fragmenten bzw. Fragmentausschnitten besprochen werden.

¹⁸³ Vgl. Lebek (1970), 304ff.

¹⁸⁴ Lebek (1970), 48f. bemerkt, dass es sich zwar gewiss um eine für den Censorius entlegene Bildung handelt, die Indizien jedoch nicht ausreichten, um die Bildung dem gesprochenen Latein catonischer Zeit ganz abzusprechen. Zwar erweise sich die Form deshalb wohl nicht als Archaismus, die Wahl der weniger gebräuchlichen Endung könne aber dennoch der größeren Emphase des Einleitungssatzes gedient haben.

¹⁸⁵ Vgl. Till (1935), 4; Marouzeau (1946), 128 mit Belegen: „Que la forme *-ier* représente un archaïsme artificiellement conservé par la littérature, c'est ce que montre sans contredit l'examen des anciens textes et des poètes.“

FRH 3, 1, 5 (Prisc. Gramm. 5 p. 182 H)

*Agrum quem Volsci habuerunt
campestris plerus Aboriginum fuit.*

Die ebene Ackerflur, welche
(später) die Volsker besiedelten,
gehörte zum größten Teil den
Aboriginern.

Neben *campestris* als Nom. Mask., wohl als Angleichung an die übrigen Kasus entstanden, findet sich archaisches *plerus*, das noch ohne -que verwendet wird. Weiterhin ist als umgangssprachliches Element die sogenannte 'attractio inversa' auffällig: Das Substantiv wird dabei als Hauptbegriff vorausgenommen und im Kasus an das Relativpronomen angepasst.

FRH 3, 1, 12 (Macr. Sat. 3, 5, 10)

*'Iuppiter, si tibi magni cordis est
nos ea tibi dare potius quam Me-
zentio, uti nos victores facias.'*

„Juppiter, wenn es dir mehr am
Herzen liegt, dass wir dir diese
Gaben geben als dem Mezentius,
so mache uns zu Siegern!“

Bei diesem Fragment handelt es sich um ein in seiner Schlichtheit echtes römisches Gebet, das „die in rechtsverbindlicher Form gegebene Feststellung sowohl dessen, was der Gelobende von der Gottheit erbittet, als dessen, was er für den Fall der Gewährung seiner Bitte jener als Gegenleistung darzubringen sich verpflichtet“, enthält.¹⁸⁶ Zu Beginn steht der Name der angerufenen Gottheit, der hier noch nicht, wie später üblich, mit weiteren Prädikationen versehen ist. Den Abschluss bildet der mit formelhaftem *uti* eingeleitete, den Inhalt der Bitte enthaltende Satz.¹⁸⁷

Dass Cato wohl öfters mit der Einlage von wörtlichen Reden arbeitete, zeigt das bereits erwähnte Fragment **FRH 3, 4, 13** und das nachfolgend abgedruckte Fragment **FRH 3, 4, 14** (Gell. 2, 19, 9), die den Wortwechsel zwischen Hannibal und Maharbal zum Thema haben:

¹⁸⁶ Wissowa (1912), 381-382.

¹⁸⁷ Vgl. Schröder (1971), 138f.

*Deinde dictator iubet postridie
magistratum equitum arcessi:
,mittam te, si vis, cum equitibus'.
,sero est', inquit magister equitum,
,iam rescivere'.*

Danach ließ der Dictator am nächsten Tag den Reiteroberst holen: ‚Ich will dich mit den Reitern schicken, wenn du willst.‘ ‚Es ist zu spät‘, sagte der Reiteroberst, ‚sie haben es schon bemerkt.‘

Eine besondere Vorliebe zeigt Cato für Wortdoppelungen, die oft mit der Zusammenstellung von Synonymen einhergeht. Dieses Verfahren lässt den „Eindruck einer gewissen Fülle und Behäbigkeit“¹⁸⁸ entstehen, der der catonischen *brevitas* eigentlich zuwiderläuft. Bei der Verknüpfung beschränkt sich Cato nicht auf die von ihm favorisierte Konjunktion *atque*, sondern wendet auch die anderen sprachlichen Möglichkeiten an:

α) Substantiva

FRH 3, 7, 9 (Fest. p. 320, 21-23 L)

*mulieres opertae auro purpura-
que; arsinea, rete, diadema, coro-
nas aureas, rusceas fascias, galbe-
os, lineas, pelles, redimicula (...)*

die Frauen bedeckt mit Gold und Purpur; Kopfschmuck, Haarnetz, Diadem, goldene Kränze, rote Brustbinden, Armbinden, Halsketten, Pelzwerk, Stirnbänder (...)

Neben der Wortdoppelung kreiert Cato hier in der Aufzählung von Frauenkleidern und Putz eine bemerkenswerte asyndetische Reihung.

FRH 3, 7, 14 (Charis. 1 p. 119 B = p. 171 B)

iurum legumque cultores

Verehrer von Recht und Gesetzen

β) Adjektiva

FRH 3, 2, 1 (Serv. auct. Ad Verg. Aen. 11, 715)

*Sed ipsi, unde oriundi sunt, exacta
memoria, inlitterati mendacesque*

Aber verloren ist die Erinnerung, woher die Ligurer stammen.

¹⁸⁸ Till (1935), 27.

sunt et vera minus meminere.

men; sie sind Analphabeten, Lügner und behalten die Wahrheit weniger im Gedächtnis.

FRH 3, 2, 34 (Non. p. 223 L)

Si inde in navis putidas atque sentinosas commeatum ponere volebant [...]

Wenn sie dort in verfaulte Schiffe voller Bilgenwasser Proviant laden wollten [...]

FRH 3, 3, 8 (Gell. 17, 13, 3)

Haut eos postremum scribo, quin populi et boni et strenui sient.

Diese beschreibe ich nicht zuletzt deshalb, weil sie etwa nicht gute und tüchtige Leute sind.

γ) Verba

FRH 3, 5, 3 (Gell. 6, 3, 14)

[...] **augescere atque crescere** [...]
[...] **domant et docent** [...]
[...] **dico suadeoque** [...]

sich vermehren und wachsen
zähmen und lehren
ich beantrage und rate

FRH 3, 5, 7 (Gell. 15, 13, 5)

Exercitum suum pransum, paratum, cohortatum eduxit foras atque instruxit.

Sein Heer führte er nach Frühstück, Rüstung und Ausgabe des Tagesbefehls nach draußen und formierte es.

Stilistische Wirkung von besonderer Eindringlichkeit erzielt Cato im folgenden Auszug durch eine dreifache Anapher, Alliterationen, ein Polyphton (*alteri alteros*) und die Verwendung des historischen Infinitivs – und all das außerhalb einer Rede!

FRH 3, 4, 5 (Gell. 5, 21, 15)

Compluriens eorum milites mercennarii inter se multi alteri alteros <in castris> occidere, compluriens multi simul ad hostes transfugere, compluriens in imperatorem impetum facere.

Oftmals haben ihre Söldnertruppen einander gegenseitig im Lager massakriert, oftmals gingen viele gleichzeitig zum Feind über, oftmals griffen sie ihren Feldherrn tödlich an.

Die Parataxe wird von Cato auch in Fällen beibehalten, wo nach klassischem Sprachempfinden einzig und allein die Hypotaxe angewandt werden konnte. Hier zeigt sich an vielen Stellen eine Beeinflussung des Satzbaus durch das Muster der Rechts- und Sakralsprache, deren Nachahmung deutlich zu Tage tritt. Es ist wohl deshalb auch nicht zufällig, dass die mit *si* eingeleiteten Nebensätze überwiegen. An den Beispielen lässt sich eine Wesensverwandtschaft zwischen Relativ- und Konditionalsatz erkennen, die besonders darin liegt, dass beide „keine konkrete semantische Beziehung zum Hauptsatz oder einer seiner Konstituenten haben“¹⁸⁹. Selbst in der deutschen Wiedergabe zeigt sich der umständlich wirkende Satzbau.

FRH 3, 4, 6 (Gell. 11, 1, 6)

Imperator noster, si quis extra ordinem depugnatum ivit, ei multam facit.

Unser Feldherr legte, wenn einer außer der Reihe zum Zweikampf vortrat, ihm eine Buße auf.

Die von Nonius überlieferten Flussbeschreibungen zeigen, dass Cato wohl auch mit Versatzstücken arbeitete und stilistische *variatio* für ihn nicht im Vordergrund stand. Es werden für die Deskription zweier Flüsse identische Adjektiva in gleicher Reihenfolge verwendet:

FRH 3, 5, 5 – zu vergleichen mit FRH 3, 7, 5 (jeweils Non. p. 221 L)

fluvium Naronem, magnum, pulchrum, pisculentum

den Fluss Naro, groß, schön, fischreich

fluvium Hiberum; is oritur ex Cantabris, magnus atque pulcher, pisculentus.

den Fluss Ebro: Er entspringt in Cantabria, ist groß, schön und fischreich.

Von der an mehreren Stellen zu beobachtenden Tendenz Catos, die Pronomina nebeneinander zu rücken, legt **FRH 3, 5, 6** (Prisc. Gramm. 10 p. 510 H) anschaulich Zeugnis ab:

¹⁸⁹ Lehmann (1984), 331.

*Quod eorum nemo quisquam
quicquam mihi ignoturus est.*

(...) dass von ihnen kein einziger
bereit sein wird, mir irgendet-
was zu verzeihen.

Nur selten verwendet Cato Partizipialkonstruktionen wie in **FRH 3, 5, 8** (Gell. 15, 9, 5). Dieses Fragment beweist jedoch, dass Cato gelegentlich eine Annäherung an den klassischen Sprachgebrauch gelang:

*Postridie signis conlatis aequo
fronte peditatu, equitibus atque
alis cum hostium legionibus
pugnavit.*

Am folgenden Tag, als sie hand-
gemein geworden waren,
kämpfte er in gleicher Frontlän-
ge mit Fußtruppen, Reiterei und
Hilfstruppen gegen die Verbän-
de der Feinde.

Eine figura etymologica findet sich in **FRH 3, 6, 1** (Gell. 20, 5, 13):

*Itaque ego **cognobiliorem cog-
nitionem** esse arbitror.*

Deshalb glaube ich, dass die
Erkenntnis verständlicher ist.

Damit soll der Überblick über stilistische Eigenheiten abgeschlossen sein. Als Fazit zum catonischen Stil resümiert Astin zutreffend:

„Many fragments suggest a plain, bald narrative conveyed in short sentences, simple in structure and style. Yet there is also a scattering of words and phrases which suggest that in places Cato brought into play some of those stylistic devices, which can be observed in the fragments of the speeches.“¹⁹⁰

Die feinere Ausarbeitung einiger Passagen lässt sich durch Catos Absicht erklären, didaktische Vorteile aus der Klimax einer Schilderung zu ziehen. Außerdem kam Cato wohl immer wieder an Stellen, die eine dramatische Darstellung verlangten und ihn an deskriptive Passagen aus seinen Reden erinnerten, so dass er seine rhetorische Erfahrung voll zur Geltung bringen konnte.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass man Cato einen Beitrag zu einer neuen Dimension von literarischer Qualität nicht absprechen sollte. Catos Stil ist mannigfaltiger, als es die vielbeschworene *brevitas* vermuten lässt, und speist sich aus den verschiedensten Quellen. Unter

¹⁹⁰ Astin (1978), 221.

Berücksichtigung der Tatsache, dass es sich um erste tastende Versuche im Feld der Prosa handelte, ist der Reichtum an Nuancen sogar sehr erstaunlich. Ciceros eher abwertende Urteile beruhen auf den literarischen und stilistischen Anforderungen des 1. Jahrhunderts und können daher nur begrenzt zur Beurteilung herangezogen werden. Einen stilistischen Standard für die römische Historiographie hat Cato jedoch nicht gesetzt, nach wie vor gab es keine genustypische Ausprägung der Sprache.

3. Vertreter der ‚älteren Annalistik‘

Bei den gewöhnlich zur ‚älteren Annalistik‘ gerechneten Autoren handelt es sich keineswegs um eine homogene Gruppe¹⁹¹, da die zeitliche Situierung ihrer Vertreter voneinander abweicht und auch der unterschiedliche Umfang der einzelnen Werke einer einheitlichen Betrachtung der in Frage kommenden Historiker zuwiderläuft. Die jeweiligen Autoren hatten nicht nur verschiedene Interessen, sondern dürften auch von den zu ihrer jeweiligen Schaffenszeit virulenten politischen Fragen geprägt worden sein: Während Cassius Hemina um 150 v. Chr. Zeitgenosse des 3. Punischen Krieges war, haben Piso Frugi, Sempronius Tuditanus und Cn. Gellius bereits die innenpolitischen Auseinandersetzungen der Gracchen-Zeit miterlebt. Chassignet bezeichnet die Geschichtsschreiber, deren Werk sich in die Zeit zwischen der Mitte des 2. Jahrhunderts und dem ersten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. einordnen lässt, in Abgrenzung zu den griechischsprachigen römischen Historikern als Vertreter der „*annalistique moyenne*“ bzw. „*annalistique de transition*“.¹⁹² Diese Einteilung hat zwar den Vorteil, eine sinnvolle Abgrenzung gegenüber den die griechische Sprache verwendenden Pionieren der römischen Historiographie wie Fabius Pictor und Cincius Alimentus zu etablieren, beinhaltet aber einen sehr weiten Begriffsumfang der Bezeichnung „Annalistik“. Die typischen Elemente annalistischer Darstellung, wie sie sich später bei Livius finden, lassen sich in den Fragmenten der frühesten römischen Historiker nur spärlich nachweisen. Die charakteristische annalistische Form hat sich bei den Nachfolgern Catos erst allmählich ausgeprägt, was auch die Entwicklung zu einem immer ausgedehnteren Umfang erklären kann. Während Fabius Pictor die Frühe Republik nur kurz behandelte und auch bei Cato die Behandlung dieser Epoche umstritten ist, wurde sie im weiteren Verlauf immer weiter ausgebaut und so mit der Zeitgeschichte verknüpft. Waren die Werke von Hemina und Piso noch zu kurz für kontinuierliche Jahresberichte, so ist für das umfangreiche Werk des Gellius, des letzten Vertreters der hier behandelten Gruppe, eine solche Organi-

¹⁹¹ Vgl. Rawson (1976/1991), 245: „the two – or rather all three – men are even more different from each other, and from their predecessor the Cato of the *Origines*, in a number of respects, than has been generally supposed.“

¹⁹² Chassignet, AR I, XXIF.

sation vorstellbar, die dann offenbar von den ‚jüngeren Annalisten‘ übernommen wurde. Geschichtsschreiber wie Cassius Hemina, Calpurnius Piso, Sempronius Tuditanus, Fannius oder Gellius haben also ihren individuellen Beitrag zu einer „annalistischen und antiquarischen Durcharbeitung der römischen Geschichte“¹⁹³ geleistet. Wie Cato benutzten sie zu diesem Zweck die lateinische Sprache und emanzipierten sich dadurch von Fabius Pictor und dessen griechischen Vorbildern. Dieser Umstand verband sich offenbar auch mit einer zunehmend romzentrierten Sichtweise.

In den folgenden Kapiteln sollen die genannten Vertreter der ‚älteren Annalistik‘ einzeln vorgestellt und ihre vielfältigen Techniken zur Ordnung und inhaltlichen Anreicherung der älteren Geschichte diskutiert werden, um ihre Bedeutung für die weitere Entwicklung der römischen Annalistik ermessen zu können.

3.1 Lucius Cassius Hemina (FRH 6)

3.1.1 *Werk und Wirkung*

Die Informationen über Cassius Hemina sind sehr spärlich. Von einer Ämterkarriere ist nichts bekannt.¹⁹⁴ Zeitlich einzuordnen ist er zwischen Cato und Calpurnius Piso. Die Abfassung seines Geschichtswerkes ist sicher noch vor die Publikation der *Annales maximi* in 80 Büchern durch Scaevola zu setzen, ein Umstand, der zur Erklärung des vergleichsweise knappen Umfangs des Werkes beitragen kann. Heminas Nachfolger hatten im Gegensatz zu ihm Zugriff auf die Buchausgabe des Scaevola, der Informationen höchst unterschiedlicher Herkunft vereinigt hatte. Neben den Priesteraufzeichnungen konnte er die bereits entwickelte, durch vielfältige Interessen auch antiquarischer Natur charakterisierte literarische Historiographie heranziehen, außerdem amtliche und private *commentarii* sowie bereits existierende Magistratslisten (*fasti*). Die durch Scaevola geleistete literarische Durchformung des Stoffes führte dazu, dass die *Annales Maximi* aufgrund der Autorität

¹⁹³ Timpe (1972), 965.

¹⁹⁴ Vgl. jedoch Rawson (1976/1991), 255: „his contempt for a *homo mere litterosus* [FRH 6,31] suggests that he had a *cursus* of some sort, like the other historians of the second century.“

ihres Verfassers und wegen ihres Stoffreichtums zum Steinbruch für spätere Gesamtgeschichten werden konnten. Da Hemina diese 80 Bücher noch nicht zur Verfügung standen, ist es nicht weiter verwunderlich, dass sein Werk noch viel knapper gehalten war als die Erzeugnisse der übrigen Annalisten seit Piso. Ungeachtet der Kürze seines Geschichtswerkes kann Hemina als einer der interessantesten Vertreter der älteren Annalistik gelten.¹⁹⁵ Doch obwohl die Fragmente ein beträchtliches Maß an antiquarischer und literarischer Gelehrsamkeit verraten, ist Hemina für die Entwicklung der Tradition über die ältere römische Geschichte ohne nennenswerten Einfluss geblieben. Was die Benutzung von Heminas Werk durch spätere Autoren anbelangt, so ist Plinius maior der früheste, der ihn zitiert. Auch die sprachlichen Zitate bei Nonius, bei Diomedes und Priscian könnten einer Vermutung Cichorius' zufolge in letzter Linie auf die Schrift *de dubio sermone* des Plinius zurückgehen. Vor Plinius war Hemina höchstens noch dem Varro bekannt (vgl. Peter CLXXII). Letzterem verdanken dann direkt oder indirekt Macrobius, Servius, Solin, Censorin, Minucius Felix, die Veroneser Scholien und wohl auch Gellius ihre Heminazitate. Es ergibt sich hieraus die auffallende Tatsache, dass, soweit es sich aus dem Überlieferungszustand erschließen lässt, kein einziger Historiker des ganzen Altertums die Annalen Heminas gekannt oder verwendet hat. Sein Werk wurde wohl erst von den Antiquaren der ciceronianischen Zeit, wahrscheinlich von Varro, entdeckt, ohne dass es aber zur Geltung hätte gelangen können. Exzerpiert wurde es wohl nur von Plinius, für den es sowohl sprachlich wie antiquarisch eine reiche Fundgrube darstellen musste.

Nach Censorinus war Hemina Zeitgenosse der Säkularspiele 146 v. Chr. (FRH 6, 42). Diese Spiele sind das letzte mit ihm in Zusammenhang gebrachte Ereignis. Dennoch gibt es einige Indizien, die für eine spätere Vollendung seines Geschichtswerkes sprechen. Forsythe plädiert für eine Spätdatierung in die Jahre 133/132 v. Chr., eine These, die Chas-

¹⁹⁵ Vgl. Rawson (1976/1991), 246: „But for all his compression Cassius is by no means the least sophisticated of our three authors [sc. Hemina, Piso, Gellius] [...] He aims at brevity, but shows more complicated sentence-structures and phrase-patterns than any of the surviving fragments of Cato's *Origines*, or of any other second-century writer.“

signet entschieden ablehnt. Eine wichtige Rolle bei der Frage nach der Abfassungszeit spielt **FRH 6, 20** (Non. p. 217 L):

Hemina in annalibus: „quicumque propter plebitatem agro publico eieci sunt, [...]“

Cassius Hemina in den ‚Annalen‘: alle, die wegen ihres Plebejer-Seins vom Staatsland vertrieben wurden, [...]“

Forsythe bezieht dieses Fragment auf die unmittelbare Zeitgeschichte der gracchischen Agrarpolitik. Beck/Walter konzедieren zumindest, dass das viel traktierte *plebitas*-Fragment die Aufladung der politisch-propagandistischen Auseinandersetzungen, die mit dem Volkstribunat des Ti. Sempronius Gracchus begann, voraussetzt, was zumindest den Abschluss des Werkes erst nach 133 impliziert. Andere bringen das Fragment in Zusammenhang mit der Zeit nach der Schlacht am *lacus Regillus* und rechnen es der Erzählung der Ständekämpfe zu.¹⁹⁶

Plinius bezeichnet Hemina an zwei Stellen als *antiquissimus* bzw. *vetustissimus auctor annalium* (FRH 6, 29 und 6, 40), eine Bezeichnung, die – versteht man sie als echten Superlativ – darauf verweist, dass Hemina als erster Geschichtsschreiber seinem Werk den Namen *annales* gab. Der Titel des 4. Buches (*Bellum Punicum posterior*) setzt nach vorherrschender Ansicht voraus, dass die ersten vier Bücher vor Ausbruch des 3. Punischen Krieges verfasst worden sein müssen.¹⁹⁷ Hemina orientierte sich in seinem Geschichtswerk an dem geläufigen Schema seiner Vorgänger, d.h. er behandelte die Spanne von den Anfängen Roms bis zur Zeitgeschichte. Die Existenz von vier Büchern ist gesichert. Das erste Buch behandelte die Frühgeschichte vor der Gründung der Stadt und spannte einen weiten Bogen. Angaben über die älteste Besiedlung Latiums und über die Herkunft mancher Ortsnamen (FRH 6, 2+3) fehlten im ersten Buch ebenso wenig wie die Liste der Urkönige von Janus über Saturn bis Faunus als dem Vorgänger Euanders (FRH 6, 1+4).

¹⁹⁶ Vgl. Rawson (1976/1991), 257: „We need not be surprised, or shocked, to see historians trying to interpret the past with the aid of the present.“

¹⁹⁷ Forsythe (1990) setzt für die Publikation des Werkes das Ende des Jahres 133 oder den Beginn des Jahres 132 an und führt dafür besonders zwei Argumente an: Zum einen sei *posterior* hier nur als Synonym für *secundum* gebraucht, zum anderen gehe der Titel wahrscheinlich nicht auf Hemina selbst zurück, sondern einen späteren Editor.

Auch die albanische Königszeit war dargestellt, was sich aus den überlieferten Angaben zu Heminas Zeitrechnung erschließen lässt.¹⁹⁸ Ausführlich muss Hemina die Aeneas-Geschichte von der Zerstörung Trojas über seine Irrfahrten bis zu seiner Landung in Latium (FRH 6: 6-11) geschildert haben. Aus dem verderbten Exzerpt zu den verschiedenen Hypothesen über Aeneas' Flucht aus Troja (FRH 6, 6) lässt sich für die Darstellung Heminas vor allem die hervorgehobene Rolle des Anchises entnehmen. Das Bild der heiligen Wirkmächtigkeit des *pious Anchises* verdankte Hemina gewiss dem *Bellum Punicum* des Naevius (vgl. F 10 Strzelecki *senex fretus pietatei deum adlocutus*). Hemina charakterisiert Anchises als geistig-geistliche Führerpersönlichkeit neben dem jüngeren Krieger Aeneas und als Garanten für den Fortbestand der religiösen Tradition, die in der neuen Heimat Italien ungebrochen weiterwirkte und in den Traditionalismus der römischen Religion überging. Die Betonung des staatstragenden Faktors Religion durch Hemina findet ihren Ausdruck auch in zahlreichen aitiologischen Betrachtungen, außerdem in dem Bericht über das Priesterwunder des Fabius Dorsuo während der Gallierkatastrophe in **FRH 6, 22** (App. Celt. fr. 6):

τὸν δὲ νεὼν ἐμπεπρησμένον
 ἰδὼν ἔθυσεν ἐπὶ τοῦ συνήθους
 τόπου καὶ ἐπανῆλθεν αὐθις διὰ
 τῶν πολεμίων αἰδεσθέντων ἢ
 καταπλαγέντων αὐτοῦ τὴν
 τόλμαν ἢ τὴν εὐσέβειαν ἢ τὴν
 ὕψιν ἱερὰν οὖσαν.

Als er sah, dass der Tempel in
 Brand gesteckt war, opferte er an
 der gewohnten Stelle und kehrte
 wieder durch die Reihen der
 Feinde zurück, die entweder von
 einem heiligen Schauer erfasst
 oder durch seine Tollkühnheit
 oder Frömmigkeit oder auch
 den heiligen Anblick an sich
 verdattert waren.

Mut und Frömmigkeit des Dorsuo bewirken einen ähnlichen Tabu-Effekt wie das Auftreten des Anchises beim Auszug aus Troja (vgl. FRH 6, 6: *miraculo magis Aenean patris <dignitate sanctio>rem inter hostes intactum properavisse*).

¹⁹⁸ Vgl. Scholz (1989), 167f., der die Behandlung der albanischen Königszeit aus der Kombination von FRH 6,12 und FRH 6,23 erschließt.

Von der Ausführlichkeit der Darstellung der Irrfahrten des Aeneas legt **FRH 6, 8** (Solin. 2, 14) Zeugnis ab, vorausgesetzt, man weist die hier gebotenen Informationen alle dem Historiker zu:

Nec omissum sit Aenean aestate ab Ilio capto secunda Italicis litoribus adpulsum, ut Hemina tradit, sociis non amplius sescentis, in agro Laurenti posuisse castra; ubi dum simulacrum, quod secum ex Sicilia advexerat, dedicat Veneri matri quae Frutis dicitur, a Diomede Palladium suscepit tribusque mox annis cum Latino regnavit socia potestate quingentis iugeribus ab eo acceptis. quo defuncto summam biennio adeptus apud Numicium parere desiit anno septimo. Patris Indigetis ei nomen datum.

Und es soll nicht übergangen werden, dass Aeneas im zweiten Sommer nach dem Fall Trojas an der Küste Italiens landete, wie Hemina berichtet, mit nicht mehr als 600 Gefährten, und auf laurentinischem Gebiet ein Lager errichtete. Während er dort das Kultbild, welches er aus Sizilien mit sich gebracht hatte, seiner Mutter Venus mit dem Beinamen Frutis weihte, erhielt er von Diomedes das Palladium. Anschließend regierte er drei Jahre in gemeinsamer Machtausübung mit Latinus, nachdem er von ihm 500 *iugera* Land erhalten hatte. Nach Latinus' Tod erlangte er für zwei Jahre die (alleinige) höchste Gewalt und entschwand bei Numicium den Blicken, im siebten Jahr (nach dem Verlassen Trojas). Er erhielt (daraufhin als Gott) den Namen 'Pater Indiges'.

Manche Forscher tendieren aufgrund des Wortlauts des Fragmentes dazu, Hemina nur den ersten Satz, eventuell sogar nur die Zahlenangabe bei der Nennung der Gefährten (*sociis non amplius sescentis*), zuzusprechen. Die restlichen Angaben gingen auf die von Solin ausgeschriebene Hauptquelle zurück.¹⁹⁹ Suerbaum²⁰⁰ möchte den ganzen Auszug auf Heminas Konto gehen lassen, da für die Aeneas-Sage bei diesem fast ein ganzes Buch zur Verfügung gestanden habe und daher mit einer ausführlichen Behandlung zu rechnen sei (Irrfahrt, Doppelherr-

¹⁹⁹ So z. B. Scholz (1989), 176f.

²⁰⁰ Suerbaum (1986), 276.

schaft mit Latinus, Alleinregierung und Vergöttlichung). An der Paraphrase fallen vor allem die detaillierten Zahlen-, Zeit- und Ortsangaben auf. Wenn diese wirklich auf Hemina zurückzuführen sind, wäre dies bereits ein Anhaltspunkt für die von den späteren Annalisten noch viel intensiver angewandte Pseudo-Genauigkeit mit Blick auf die Vor-Gründungszeit.

Buch 2 befasste sich mit der Königszeit und der älteren Republik bis mindestens zum Pyrrhos-Krieg (FRH 6, 24). Der Inhalt von Buch 3 ist nicht gesichert, es muss jedoch den Ersten Punischen Krieg enthalten haben. Der Inhalt des 4. Buches erklärt sich durch dessen schon erwähnten Sondertitel, greift aber weit über den Hannibalkrieg hinaus, wenigstens bis zur Auffindung angeblicher Numa-Bücher im Jahr 181 v. Chr. (FRH 6, 40). Indem er dem 2. Punischen Krieg ein ganzes Buch widmete, verschaffte Hemina der römischen Geschichtsschreibung einen neuen Impuls und kann so bereits als Vorläufer einer monographischen Darstellung angesehen werden, wie sie später von Coelius Antipater in seinem *Bellum Punicum* realisiert werden sollte.

Andere ohne Buchangabe überlieferte Passagen beziehen sich auf die Zensur des Jahres 174 v. Chr. und auf die Säkularspiele des Jahres 146 v. Chr., so dass die Existenz weiterer Bücher vermutet werden kann. Es ist fraglich, ob man dabei so weit gehen sollte wie Scholz²⁰¹, der insgesamt sieben Bücher (Buch V und VI vielleicht bis zum Abschluss des Perseus-Krieges, Buch VII mit dem 3. Punischen Krieg im Zentrum) ansetzt und in der Siebenzahl so etwas wie ein literarisches Gesetz um die Mitte des 2. Jahrhunderts erkennen möchte. Hypothesen über die Buchanzahl müssen Spekulation bleiben. Das gilt auch für die Ansicht Kierdorfs²⁰², der trotz Annahme eines 5. Buches davon ausgeht, dass die Zeitgeschichte nur einen geringen Raum einnahm und diesen Umstand dadurch erklären möchte, dass Hemina persönlich nicht an den Ereignissen beteiligt war und mit Sicherheit keine eigenen Reden in sein Werk einlegte. Zumindest für die republikanische Zeit lassen sich Ansätze einer annalistischen Vorgehensweise rekonstruieren. In einigen Fragmenten finden sich auffällige Konsuldatierungen (vgl. FRH 6, 29: L.

²⁰¹ Scholz (1989), 172f.

²⁰² Kierdorf (2003), 25.

Aemilio M. Livio cos. anno urbis CXXXV und FRH 6, 40: P. Cornelio L. filio Cethego, M. Baebio Q. filio <T>amphilo cos.)

Dass Hemina auch eine Abhandlung *De censoribus* zuzuschreiben ist, wie manche aus dem bei Nonius überlieferten Bruchstück **FRH 6, 26** (Non. p. 548 L) gefolgert haben, erscheint eher unwahrscheinlich. Dort heißt es:

Cassius Hemina libro II de censoribus: „et in area in Capitolio signa quae erant demoliunt.“

Cassius Hemina sagt im zweiten Buch über die Censoren: „Auch auf dem Platz auf dem Kapitol zerstören sie die vorhandenen Trophäen.“

Da von einer Spezialabhandlung Heminas über die Censoren in mehreren Büchern sonst nichts bekannt ist, lässt sich der einleitende Hinweis des Fragmentes am leichtesten dadurch erklären, dass Nonius auf die Verantwortlichkeit der Censoren für die beschriebene Statuenräumung verweisen möchte, so dass *de censoribus* lediglich als Interpretamentum aufzufassen ist. Mit *libro II* wäre dann auf das zweite Buch der Annalen Heminas verwiesen, was bedeuten würde, dass es sich um eine frührepublikanische Statuenräumung handeln müsste. Bekannt und in der Historiographie verbreitet sind jedoch die Statuenräumungen aus dem 2. Jahrhundert, so dass auch eine Verschreibung der Buchzahl in Frage käme (z. B. II statt VI oder <V>II).²⁰³

In FRH sind im Ganzen 43 Fragmente erhalten, darunter 25 wörtliche Zitate. Beim überwiegenden Teil handelt es sich um kurze sprachliche Auffälligkeiten thematisierende Grammatikerzitate.

3.1.2 Heminas Methodenrepertoire zur Gewinnung historischen Wissens

In der modernen Forschung hat Heminas Werk erst durch die Studie von Rawson, die es für das interessanteste aus der Gruppe der älteren Annalisten hält, eine Rehabilitation erfahren. Im Zentrum des Interesses steht die aus den Fragmenten deduzierbare Passion Heminas, der zur Gewinnung von historischem Wissen auf Methoden wie Etymologien, Eponymien und Aitiologien zurückgreift. Zwar lassen sich diese

²⁰³ Vgl. FRH I, 269.

Verfahren auch bei seinen Vorgängern feststellen, nicht jedoch in einer solchen Ausprägung. Natürlich ist zu berücksichtigen, worauf Beck/Walter gesondert hinweisen, dass die Hemina-Fragmente in erster Linie durch Varro vermittelt wurden und dessen Interessen mit Sicherheit keine gleichmäßige Auswahl bewirkt haben. Unter diesem Vorbehalt lassen sich für die *Annales* des Hemina die folgenden Charakteristika festhalten:

Ein besonderes Kennzeichen seiner Schriftstellerei ist die rationalisierende Tendenz, die euhemeristischen Einflüssen entspringt (vgl. FRH 6, 1: Saturn in euhemeristischer Umdeutung als Mensch in einem freilich unklaren Referat Tertullians; FRH 6, 4: Bezeichnung des Faunus als Gott durch Euander; FRH 6, 5: konsequente Reduzierung der Geschichte um Hercules und Cacus auf einen menschlichen Erfahrungshorizont²⁰⁴).

Im Zentrum von Heminas Betrachtung stehen die inneren Angelegenheiten Roms, was ihn deutlich von seinen Vorgängern unterscheidet und zwar sowohl von den griechischsprachigen Historikern als auch von Cato. Sein vorrangiges Interesse gilt antiquarischen Fragen (Orten, Bauten, Riten).²⁰⁵ Rawson konstatiert „a significant concern with physical monuments“²⁰⁶ und betont die von Hemina vorgenommene sorgfältige topographische Einordnung der Ereignisse. Militärische Ereignisse stehen demgegenüber eher im Hintergrund. Ein einziges Fragment²⁰⁷ (FRH 6, 37 = Non. p. 269 L) erwähnt lakonisch römische Niederlagen in Spanien und fasst die Ereignisse eines ganzen Jahres in einem Satz zusammen:

²⁰⁴ Hercules ist in der Darstellung Heminas lediglich der Beiname eines griechischstämmigen Hirten von ungeheurer Körpergröße namens Trecaranus, der Rinderdieb Cacus wird bei Hemina zu einem gewitzten Sklaven des Euander.

²⁰⁵ Vgl. Scholz (1989), 181: „Alles sollte den Geist von Aufgeklärtheit und Wissenschaftlichkeit, auch von Interessiertheit für kulturpolitische Fakten ausstrahlen, um Roms Geschichtsschreibung vom Odium bloßer Legendensammlungen oder politischer Pamphletistik zu befreien.“

²⁰⁶ Rawson (1976/1991), 255.

²⁰⁷ Rawson (1976/1991), 257: „Cassius' interest in Rome's *bella* was perhaps not great; the only military fragment is FRH 6,37, frank but laconic on Roman defeats in Spain. If so, he was going in a very different direction from either the Greek-writing historians or Cato.“

Hemina historiarum libro IV: „in Hispania pugnatum bis. utraque nostri loco moti.“

Hemina im vierten Buch seines Geschichtswerks: „In Spanien wurde zweimal gekämpft. Beide Male mussten unsere Truppen das Feld räumen.“

Diese chronistische Kürze muss jedoch nicht unbedingt für Heminas Desinteresse an militärischen Fragen sprechen, sondern „könnte vielmehr für die knappen Durchschnittspartien der älteren römischen Geschichtsschreibung geradezu repräsentativ sein.“²⁰⁸

Die „antiquarisch-kulturhistorische Ausrichtung“²⁰⁹ des Werkes lässt sich bei einer Durchsicht der erhaltenen 42 Fragmente ohne Schwierigkeiten nachweisen.

Besonders den Fragmenten des 3. Buches, welche die Zeit des Beginns römischer Literatur behandeln, ist über Politisches und Militärisches hinaus ein deutlich markiertes Interesse an Kulturgeschichte anzumerken.²¹⁰ Dieser Umstand spricht dafür, dass man ein Gespür für das Defizit an Geistes- und Kulturleistungen zu entwickeln begann und zur Aufholjagd bereit war: FRH 6, 29 widmet sich Archagathus, dem ersten griechischen Arzt in Rom, FRH 6, 31 und FRH 6, 33 sind mit der Erwähnung von *litterae* und *libri* dem semantischen Feld der ‚Schrift‘ zuzuordnen:

FRH 6, 31 (Non. p. 193 L)

Cassius Hemina annalium libro III: „homo mere litterosus“

Cassius Hemina im dritten Buch der Annalen: „Ein wirklicher *homme des lettres*“

Das Adjektiv *litterosus* stellt ein Hapax dar, das nach der communis opinio eine pejorative Nuance zum Ausdruck bringen soll.²¹¹ Es könnte

²⁰⁸ Kierdorf (2003), 27, der fortfährt: „Nur die radikale Komprimierung des fortlaufenden Basis-Berichtes gab dem Autor in einem insgesamt eng begrenzten Werk die Möglichkeit, die ihm wichtigen Einzelheiten mit einiger Ausführlichkeit darzustellen.“

²⁰⁹ FRH I, 244.

²¹⁰ Vgl. Scholz (1989), 181.

²¹¹ Chassignet, AR II, 12: „sans doute créé pour exprimer un sens péjoratif («atteint de la maladie littéraire»)“

sich hier um einen Angriff gegen Timaios oder einen anderen griechischen Historiker handeln. Im ersten Fall ließe sich die Vermutung aufstellen, dass sich das Missfallen des Polybios gegenüber einem reinen Schreibtischgelehrten wie Timaios in Rom bereits herumgesprochen hatte. Hemina könnte getreu dieser Tradition reine Buchgelehrsamkeit kritisiert und auf die Bedeutung praktischer Erfahrung und Autopsie verwiesen haben. Sollte sich Hemina hier gegen Timaios richten, müsste die Kritik aus dem Kontext des Kriegs gegen Pyrrhus oder der Zeit kurz davor stammen. Da diese Zeitspanne jedoch in Heminas zweitem Buch behandelt war und das hier interessierende Fragment dem dritten Buch zugeschrieben wird, ist es wohl eher gegen einen griechischen Historiker des Ersten Punischen Krieges gerichtet.²¹²

Eine Parallele ließe sich auch zu einer Aussage Catos ziehen, der im *Carm. de mor. frg. 2* Jordan die Dichter als *grassatores* titulierte: *poeticae artis honos non erat. si quis in ea re studebat aut sese ad conuiuia adplicabat, grassator uocabatur*. Cato richtet sich hier gegen die Form des *poeta diens*, also gegen den Berufsdichter, der keine Erfahrungen auf anderen Gebieten vorweisen kann. Eine ähnliche Kritik schwingt in den Worten Heminas mit.

FRH 6, 33 (Prisc. Gramm. 12 p. 587 H)

*Cassius Hemina in III annalium:
„hos libros si quis nostratis sapiens
[...].“*

Cassius Hemina im dritten
Annalenbuch: „Diese Bücher,
wenn ein Weiser aus unserem
Land [...]“

Das Derivationssuffix *-as*, *-atis* markiert die Herkunft oder Zugehörigkeit, bei der hier vorliegenden Nominativform auf *-atis* muss es sich um eine sekundäre Dublette handeln. Rawson vermutet hinter dem Adjektiv *nostratis* eine Opposition zwischen Römischem und Griechischem.²¹³ Es erscheint denkbar, aus diesem Fragment quellenkritische Aussagen Heminas abzuleiten.

Was das antiquarische Element betrifft, so fallen im Einzelnen folgende Themenkreise auf, die im Anschluss an ihre Nennung näher erläutert werden sollen:

²¹² Vgl. Rawson (1976/1991), 247.

²¹³ Rawson (1976/1991), 247.

- Ortsbeschreibungen (als Etymologien)

In noch stärkerem Maß als Cato bedient sich Hemina zur Erklärung diverser *realia* des Mittels der Aitiologie bzw. Etymologie. Solche Methoden kommen so häufig zur Anwendung, dass sich eine Analyse der Mechanismen und der Funktionsweise der Aitiologie bei diesem Autor besonders lohnt. Die etymologischen und aitiologischen Partien stehen in engem Zusammenhang mit den rationalistischen und euhemeristischen Tendenzen seines Werkes, die zur Erhellung des Phänomens nicht unerheblich beitragen können.²¹⁴ Von den 24 Fragmenten, die sich mit der Urzeit, der Königszeit und der frühen Republik beschäftigen, hat etwa die Hälfte die Aitiologie im Allgemeinen oder eine Etymologie oder Eponymie im Besonderen zum Thema. Zwei unter ihnen enthalten die Herleitung italischer Städtenamen und deren Zusammenhang mit dem Gründungshero:

FRH 6, 2 (Solin. 2, 10)

Notum est (...) constitutam (...) Ariciam ab Archilocho Siculo, unde et nomen, ut Heminae placet, tractum.

Bekanntlich (...) wurde Aricia (...) von dem Sikuler Archilochos gegründet, von dem auch nach Ansicht von Hemina der Name abgeleitet ist.

FRH 6, 3 (Serv. auct. ad Verg. Aen. 7, 631)

Cassius Hemina tradidit Siculum quendam nomine uxoris suae Clytemestrae condidisse Clytemestrum, mox corrupto nomine Crustumerium dictum.

Cassius Hemina hat überliefert, dass ein bestimmter Sikuler nach dem Namen seiner Frau Clytemestra (die Stadt) Clytemestrum gegründet habe, die dann durch Verballhornung Crustumerium genannt wurde.

Hemina führt hier die Benennung einer Stadt durch Metonomasie auf den Namen ihres Gründers zurück, Aricia leitet er von Archilochos ab, in Crustumerium will er den Namen Clytemestra erkennen. Die Absicht, die Urgeschichte Italiens mit der griechischen in Verbindung zu setzen, verleitet Hemina dazu, mit gewagten Etymologien zu operieren

²¹⁴ Vgl. Chassignet (1998), 322.

und aus ihnen historische Schlüsse zu ziehen.²¹⁵ Rawson erklärt dieses Phänomen zutreffend mit „eager antiquarian interest, but shaky antiquarian scholarship“.²¹⁶

- Einbeziehung des Kalenders

Einen erkennbaren Schwerpunkt im Werk Heminas bilden Fragen des Kalenders. Als Beispiele sind die Einrichtung der *nundinae* durch Servius Tullius (FRH 6, 17), die Einführung der *intercalatio* durch die *decemviri* (FRH 6, 21) und die sog. *dies postridui* (FRH 6, 23) zu nennen.

- Religiöse Details über Faunus, die Penaten, das Palladium und Kultvorschriften Numas (FRH 6: 4, 6, 7, 8, 15, 16)

Sechs weitere Fragmente thematisieren in etymologischer (FRH 6, 4: *fanum* von *Faunus* abgeleitet) oder aitiologischer Ausrichtung (FRH 6, 5: Hercules Trecaranus, mythhistorischer Ursprung der *Ara Maxima Herculis Invicti*, Carmentis – Verbot der Teilnahme von Frauen am Kult der *Ara Maxima*; FRH 6, 7: Identifikation der Penaten mit den Großen Göttern von Samothrake; FRH 6, 14: *Lares Grundiles*; FRH 6, 15: *far tostum*; FRH 6, 16: Verbot von unbeschuppten Fischen) verschiedene Aspekte der römischen Religion:

FRH 6, 7 (Penaten aus Samothrake: Serv. auct. ad Verg. Aen. 1, 378)

*Alii autem, ut Cassius Hemina,
dicunt deos penates ex Samothrace
appellatos* θεοὺς μεγάλους,
θεοὺς δυνατοὺς, θεοὺς
χρηστούς.

Andere aber, wie Cassius Hemina, sagen, dass die Penaten aus Samothrake «große Götter, mächtige Götter, hilfreiche Götter» genannt wurden.

Hemina identifiziert die römischen Penaten nicht nur in hellenisierender Umdeutung mit den Großen Göttern von Samothrake, er nennt

²¹⁵ Vgl. Chassignet (1998), 330f.: „L’obsession de l’explication étymologique ou de l’éponymie peut même déboucher sur des élucubrations pour le moins fantaisistes à nos yeux: c’est le cas des étymologies qui font remonter le nom d’Aricie et de Crustumium à Archiloque et Clytemestre et ne trouvent de confirmation chez aucun autre auteur; Cassius Hemina semble avoir voulu fournir à tout prix une preuve de l’installation dans le Latium, à une époque très ancienne, des Sicules, qu’il assimile aux Grecs de Sicile; ses deux héros éponymes sont visiblement forgés à cet effet.“

²¹⁶ Rawson (1976/1991), 245. Vgl. auch Rawson (1976/1991), 249: „Cassius is perhaps revealing here [Archilochus, Clytemestra] the naiveté and ignorance that underlies his enthusiastic use of learned tools.“

deren Bezeichnung auch im griechischen Originalwortlaut, was auf eine Affinität zur griechischen Sprache schließen lässt. Suerbaum²¹⁷ folgert aus dem Fragment, dass Aeneas auf der Fahrt von Troja nach Italien auf Samothrake Halt machte und von dort die Penaten nach Italien brachte. Die Herleitung der Penaten aus Troja wurde erst unter Augustus zur allein gültigen Variante.

FRH 6, 14 (*Lares Grundiles*: Diom. 1 p. 384 K)

*Haec ita esse hoc modo adfirmat
Cassius Hemina in secundo histo-
riarum: pastorum vulgus sine
contentione consentiendo praefecerunt
aequaliter imperio Remum et
Romulum, ita ut de regno pararent
inter se. monstrum fit: sus parit
porcos triginta, cuius rei fanum
fecerunt Laribus Grundilibus.*

Die etymologische Ableitung der Lares Grundiles von ‚grundire‘ (grunzen) begründet Cassius Hemina im zweiten Buch seines Geschichtswerks. Die Hirten-schar stellte ohne Streit einvernehmlich Remus und Romulus gleichberechtigt an die Spitze, so, dass sie sich über die Herrschaft untereinander vergleichen sollten. Ein Wunderzeichen ereignete sich: Eine Sau warf 30 Ferkel. Aus diesem Anlass errichteten sie ein Heiligtum für die Lares Grundiles.

Hemina bringt das Sauprodigium mit Romulus und Remus statt Aeneas in Zusammenhang und interpretiert es mit Hilfe der Etymologie (*grundire*, ‚grunzen‘ als angebliches Grundwort von *Grundilis*) aitiologisch als Ursprung der *Lares Grundiles*.

Im Zentrum steht der betonte Grundtenor des Konsenses (*sine contentione – consentiendo – aequaliter – inter se*). Anders als in der traditionellen Version gibt es keinerlei Streit zwischen den Brüdern, die Zwillinge sollen gleichberechtigte Anführer sein und in Eintracht handeln. Hinter dem Verb *parare* steht das Modell der *comparatio*, der Ausgleichung der Amtsgeschäfte.²¹⁸ Weiterhin wird deutlich, dass es sich bei der Erzählung um eine Präfiguration des späteren Kollegialitätsprinzips der Konsuln handelt. Wie in FRH 6, 5 fällt auch hier das juristisch-staats-

²¹⁷ Suerbaum (1986), 276ff.

²¹⁸ Vgl. Mommsen, Römisches Staatsrecht, 1,41.

rechtliche Vokabular auf: die Hirtenschar verleiht „eivernehmlich das *imperium* gleichermaßen an Romulus und Remus, die sich dann kollektial über die Ausübung der Königsherrschaft zu verständigen haben.“²¹⁹ Das Fragment ist ein gutes Beispiel für den bei Hemina öfters anzutreffenden Kanzleistil. Die semantische Differenzierung zwischen *sus* und *porcus* spricht für eine bereits entwickelte Sprache.

FRH 6, 15 (*far tostum*: Plin. Nat. 18, 7)

*Numa instituit deos fruge colere et
mola salsa supplicare atque, ut
auctor est Hemina, far torrere,
quoniam tostum cibo salubrius
esset; id uno modo consecutus,
statuendo non esse purum ad rem
divinam nisi tostum.*

Numa gebot, die Götter mit
Feldfrüchten zu verehren und
die Gebete unter Ausstreuen
gesalzenen Mehls zu verrichten
und, wie Hemina bezeugt, den
Spelt zu rösten, weil er geröstet
als Speise bekömmlicher sei; er
erreichte dies jedoch nur durch
die Anordnung, dass allein
gerösteter Spelt für die heilige
Handlung rein (genug) sei.

Hemina rationalisiert eine religiöse Anordnung Numas und führt sie im vorliegenden Fall auf diätetische Überlegungen zurück. Das später auch von Livius in seinen Numa-Kapiteln betonte Konzept der *pia fraus* kommt auch in Heminas Darstellung des Priesterkönigs deutlich zum Tragen. Mehrfach wird auf volkspädagogische Tricks verwiesen, bei denen sich Numa die von ihm geförderte und institutionalisierte Rolle der Religion zu Nutze macht, um seine Anordnungen durchsetzen zu können. In eben diese Richtung führen auch die in FRH 6, 16²²⁰ thematisierten ökonomischen Intentionen, die zu einem Verbot unbeschuppeter Fische bei Opferhandlungen führen.

Die Themen, die den Anstoß für eine Erklärung liefern, beschränken sich auf das Gebiet der Toponyme und der religiösen Einrichtungen.²²¹ Lediglich **FRH 6, 18** (Serv. auct. ad Verg. Aen. 12, 603) weist in seiner aitiologischen Betrachtung in eine andere Richtung. Es handelt sich

²¹⁹ V. Ungern-Sternberg (1993), 97.

²²⁰ Abdruck von FRH 6,16 auf S. 121.

²²¹ Chassignet (1998), 328.

hierbei um einen Auszug, der den Bau von Entwässerungskanälen unter Tarquinius Superbus behandelt:

Cassius autem Hemina ait Tarquinium Superbum, cum cloacas populum facere coegisset et ob hanc iniuriam multi se suspendio necarent, iussisse corpora eorum cruci affigi. tunc primum turpe habitum est mortem sibi consciscere.

Nach Cassius Hemina hatte Tarquinius Superbus das Volk gezwungen, Entwässerungskanäle zu bauen, und wegen dieses Unrechts gaben sich viele durch Erhängen den Tod. Da habe er befohlen, ihre Leichname ans Kreuz zu nageln. Seit dieser Zeit gelten Selbstmorde als Schande.

Diese merkwürdige Nachricht lässt sich als aitiologische Erklärung einer ethischen Praxis, nämlich der Verdammung des Selbstmordes, deuten. Das Fragment demonstriert ein *odium regni* auf Seiten Heminas, das auch in anderen Bruchstücken seines Werkes deutlich wird. Als Beispiel für die Ablehnung der Königsherrschaft kann auch **FRH 6, 25** (Serv. auct. ad Verg. Aen. 1, 56) dienen, das von Forsythe²²² auf das *interregnum* nach dem Tode des Romulus (Liv. I 17, 7) bezogen, von Schmitter²²³ in den Kontext einer Rede des Publicola 509 v. Chr. gerückt (Liv. II 8, 1-2) und von Rawson²²⁴ als Rede eines Patriziers aus dem 5. oder 4. Jh. v. Chr. interpretiert wird:

Ut apud Cassium in annalium secundo: „ne quis regnum occuparet, si plebs nostra fremere imperia coepisset.“

Wie (es auch) bei Cassius Hemina im zweiten Annalenbuch heißt: „Damit keiner die Königswürde einnehme, wenn die Plebs anfängt, sich gegen unsere Befehlsgewalt aufzulehnen.“

Neben dem Verb *fremere*, das poetisches Kolorit verbreitet,²²⁵ ist vor allem die Ausführlichkeit bemerkenswert, mit der Cassius an dieser

²²² Forsythe (1990), 334f.

²²³ Vgl. Schmitter (1861) ad loc.

²²⁴ Rawson (1976/1991), 256.

²²⁵ Das Verb *fremere* ist in Dichtung häufiger als in Prosa. Zur Zeit Heminas erscheint das Verb in Dichtung bei Enn. ann. 497; 586; Pacuv. trag. 113; Acc. trag. 288; vgl. auch Lebek (1970), 211.

Stelle die politischen Implikationen der Situation erörtern lässt. Allem Anschein wird in indirekter Rede, der jedoch das Possessivum *nostra* zuwiderläuft, die Ansicht eines Mitglieds der Führungselite referiert.

3.1.3 Cato und Hemina

Hemina erlitt bereits in der Antike das Schicksal des „Zweitgeborenen“, d.h. er konnte nicht aus dem Schatten Catos treten, was seine fehlende Erwähnung bei Cicero, Livius oder Dionysios von Halikarnass erklärt.²²⁶ Viele Abhandlungen über die frühe römische Geschichtsschreibung beschränken sich folglich auch darauf, Heminas Ähnlichkeit mit Cato zu betonen und diese mit dem gemeinsamen Interesse beider an *ktiseis*, etymologischen, religiösen und sozialen Fragestellungen und Synchronismen, wie der zeitlichen Fixierung von Homer und Hesiod 160 Jahre nach dem trojanischen Krieg in **FRH 6, 12** (Gell. 17, 21, 3), zu begründen.²²⁷

(...) *de Homero et Hesiodo inter omnes fere scriptores constitit (...) utrumque tamen ante Romam conditam vixisse Silviis Albae regnantibus annis post bellum Troianum, ut Cassius in primo annalium de Homero atque Hesiodo scriptum reliquit, plus centum atque sexaginta, ante Romam autem conditam, ut Cornelius Nepos in primo chronicorum de Homero dixit, annis circiter centum et sexaginta.*

„Über Homer und Hesiod sind sich fast alle Schriftsteller einig (...), dass beide vor der Gründung Roms lebten, während der Regierungszeit der Silvii in Alba, mehr als 160 Jahre nach dem Trojanischen Krieg, wie Cassius im ersten Buch seiner 'Annalen' über Homer und Hesiod schriftlich überliefert, (und zugleich) etwa 160 Jahre vor der Gründung Roms, wie Cornelius Nepos im ersten Buch seiner 'Chronik' hinsichtlich Homers sagt.“

Gestützt wird diese Ansicht durch explizite Anspielungen Heminas auf das catonische Werk. Catonischer Einfluss auf die Sprache Heminas zeigt sich u.a. an **FRH 6, 20** (Non. p. 217 L):

²²⁶ In diesem Sinne auch Chassignet, AR II, XV: „Les *Annales* de Cassius Hémina ont connu une fortune médiocre. [...] Cette défaveur était peut-être due à son style archaïque, ou plus vraisemblablement à l'ombre que lui a portée Caton.“

²²⁷ Vgl. z. B. Mc Donald in OCD², s.v. Cassius Hemina.

Hemina in annalibus: „quicumque propter plebitatem agro publico eiecti sunt, [...]“

Cassius Hemina in den ‚Annalen‘: alle, die wegen ihres Plebejer-Seins vom Staatsland vertrieben wurden, [...]“

Das später nicht mehr bezeugte Substantiv *plebitas* ist von Cato übernommen, der diese Neuschöpfung in dem Ausdruck *propter tenuitatem et plebitatem* (fr. 82 ORF) geprägt hatte. Doch während Cato wohl durch das vorausgehende *tenuitas* zu dieser Bildung veranlasst wurde und daher rhythmische Gründe vermutet werden können, löst Hemina diesen Begriff aus der ursprünglichen Wendung heraus und legt ihm eine ernste politische Bedeutung zugrunde.²²⁸

Eine noch deutlichere Parallele demonstrieren die beiden folgenden Passagen:

Cato (FRH 3, 2, 27 = Prisc. Gramm. 10 p. 537 H)

In campo Tiburti ubi hordeum demessuit, idem in montibus serit, ubi hordeum idem iterum metit.

Wenn er auf dem Feld von Tibur die Gerste abgemäht hat, sät er die Ernte in den Bergen aus, wo er dieselbe Gerste noch einmal erntet.

Hemina (FRH 6, 32 = Prisc. Gramm. 10 p. 537 H)

In campo Tiburte ubi hordeum demessuerunt (...)

In der Ebene von Tibur, sobald sie die Ernte abgemäht haben (...)

Was bei Cato eine agrargeographische Unterrichtung darstellte, scheint Hemina in bewusster Reverenz gegenüber dem Tusculaner zu einer jahreszeitlichen Einordnung umgewertet zu haben. Die Angabe der Erntezeit diene hier aller Wahrscheinlichkeit nach als chronologischer Hinweis für ein geschichtliches Ereignis im Zeitraum des dritten Buches. Scholz²²⁹ führt den Nachweis, dass Ort und Zeit nur zu einer in der tiburtischen Ebene stattfindenden Heeresversammlung durch den Dictator Q. Fabius Maximus im Frühsommer 217, also nach der ersten

²²⁸ Vgl. Scholz (1989), 180.

²²⁹ Scholz (1989), 169f.

Aberntung des Getreides, passen. Hemina hätte Cato in diesem Fall als Vorbild für eine wichtige Periodisierung gewählt. Nach einer Vermutung von Scholz endete Heminas drittes Buch mit der Schlacht von Cannae²³⁰, was ein Vergleich mit Catos Bucheinteilung nahe legt. Beide folgen bei der Buchabgrenzung also nicht äußerlichen formalen Kriterien, sondern legen Wert auf die Gestaltung einer inneren Ereigniskette: „Das wiederum ist ein Hinweis auf die wache Bewußtheit solchen literarischen Schaffens, aber auch auf die Wirkungsabsichten dieser Geschichtswerke – bis einschließlich Livius.“²³¹

Es lassen sich jedoch auch deutliche Indizien für eine Abgrenzung Heminas von dem Censorius finden: Hemina beschäftigte sich allem Anschein nach nicht mit italischen Ursprungssagen außerhalb Latiums. Bei Cato wiederum finden sich weder ein solch ungehemmtes Etymologisieren noch rationalistische Tendenzen nach euhemeristischer Art wie bei Hemina. Außerdem lassen sich einige Diskrepanzen in Detailfragen anführen: Während Cato das Sauprodigium in Lavinium ansiedelt und in Zusammenhang mit Aeneas bringt, verlegt Hemina es nach Rom und bezieht es auf Romulus und Remus. Auch bei der Festlegung von Roms Gründungsdatum weichen die beiden Geschichtsschreiber voneinander an, ebenso bei der Frage nach der Größe der Landzuteilung des Latinus an die Trojaner (Cato: 2700 *iugera*; Hemina: 500 *iugera*). Als außerliterarischer Hinweis ließe sich eine Rede Catos mit dem Titel *pro se contra Cassium* nennen, die wahrscheinlich gegen C. Cassius Longinus, den Zensor von 154, gerichtet war, zur damaligen Zeit das prominenteste Mitglied der Familie der Cassii. Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass sich das Werk des Cassius Hemina nicht einfach durch einen Verweis auf Cato einordnen lässt, so dass auch Klingners oft zitiertes Urteil, der in Hemina einen „*Dimidiatus Cato* oder noch weniger“²³² sehen will, nicht haltbar ist.

²³⁰ Nach seinen Überlegungen werden im 3. Buch noch Ereignisse aus dem Jahr 217 behandelt (vgl. FRH 6,32).

²³¹ Scholz (1989), 172.

²³² Klingner (1956), 76.

3.1.4 Stilistische Einzelanalysen

Dass Hemina durchaus ein waches Sensorium für stilistische Qualitäten besaß, zeigt sich in **FRH 6, 13** (Non. p. 828 L), auch wenn der Zusammenhang nicht bekannt ist:

Hemina historiarum libro I: „prudens perplexim [σκοτεινῶς] scribit.“

Hemina im ersten Buch seines Geschichtswerks: „Er (Sie?) schreibt bedacht und verschlungen.“

Das griechische Adverb ist Synonym zu *perplexim* und daher wohl mit Chassignet als Glosse eines Kopisten zu werten. Das Subjekt von *scribit* ist unklar, die spekulativen Kontextualisierungsversuche der einzelnen Herausgeber gehen in unterschiedliche Richtungen. Dabei sehen die einen den Satz als Aussage über eine Figur der römischen Frühgeschichte²³³, andere wie Santini²³⁴ halten die Passage für ein Urteil Heminas über einen unbekannten Autor oder Text, was den Sachverhalt eher trifft. Eine metaliterarische Aussage erscheint wahrscheinlicher als eine Feststellung über die Diktion eines Protagonisten auf der narrativen Ebene. Dass manche Kommentatoren an Frauengestalten wie Tarpeia oder Amata gedacht haben, mag an der Buchangabe (*libro primo*) liegen. Ebenso denkbar wäre jedoch die Zuweisung des Fragments in ein Proöm, in dem Hemina über die Abfassung eines Geschichtswerkes reflektiert und sich mit Vorgängern oder Zeitgenossen auseinandergesetzt haben könnte.

Um Heminas eigene stilistische Leistung zu würdigen, soll der Blick im Folgenden auf die wörtlich erhaltenen Fragmente gelenkt werden. Die meisten umfassen nur wenige Wörter oder nur einen knappen Halbsatz, bei zwei Fragmenten (FRH 6, 16 = Plin. nat. 32, 20 und FRH 6, 40 = Plin. nat. 13, 84-86) jedoch ist ein zusammenhängendes Textstück erhalten, das Aussagen über den vermutlichen Stil Heminas ermöglicht. Zunächst soll **FRH 6, 16** betrachtet werden, das von Leo²³⁵ als „ziemlich

²³³ So dachte man beispielsweise an Tarpeia oder Amata, vgl. Chassignet AR 2, 100.

²³⁴ Vgl. Santini (1995), 150: „La citazione infatti, data anche la notevole elaborazione del dettato cui accenavo, potrebbe anche non riferirsi ad uno specifico evento, ma esser parte del giudizio sul tenore letterario di un qualche autore, per altro ignoto, e forse essere stata desunta da un eventuale prologo dello stesso Cassio Emina.“

²³⁵ Leo (1913), 330.

komplizierte Periode“ charakterisiert und von Santini²³⁶ als „vero monumento di prosa modellata per blocchi foneticamente omologhi“ bezeichnet wird:

Pisces marinos in usu fuisse protinus a condita Roma auctor est Cassius Hemina, cuius verba de ea re subiciam: „Numa constituit ut pisces, qui squamosi non essent, ni polluerent, parsimonia commentus, ut convivium publica et privata cenaque ad pulvinaria facilius compararentur, ni qui ad polluctum emerent pretio minus parcerent eaque praemercarentur.“

Dass Meerwasserfische gleich nach der Gründung Roms zur Nahrung gehörten, bezeugt Cassius Hemina, dessen eigene Worte hierüber ich hier anfügen will: „Numa gebot, dass unbeschuppte Fische nicht als Opfergaben dargebracht werden dürften. Dabei besann er sich auf die Sparsamkeit, damit die öffentlichen wie die häuslichen Mahlzeiten und die (Götter-) Mahle bei den Speisepolstern sich leichter ausrichten ließen und diejenigen, welche für eine Bewirtung kauften, die Preise nicht in die Höhe treiben und alles vorwegkaufen könnten.“

In diesem Auszug projiziert Hemina eine Form der Luxusgesetzgebung in die Anfänge Roms zurück und erklärt die Fischverordnung Numas als geschäftstüchtige, politische Maßnahme des religiösen Gesetzgebers. Der neueren Forschung bot dieses Fragment immer wieder Anlass zu stilistischer Betrachtung. Bardon²³⁷ erkennt darin einen Fortschritt in der Organisation des lateinischen Satzes, Scholz²³⁸ hingegen sieht noch deutliche Schwierigkeiten bei der Bildung einer längeren Periode. Das

²³⁶ Santini (1995), 68.

²³⁷ Bardon (1952), 76: „Ce texte cherche à réaliser la phrase complexe; la reprise des *ut* et des *ni*, la reprise de *polluerent* par *polluctum* sont d'évidentes lourdeurs; mais les groupes syntaxiques sont agencés et reliés les uns aux autres avec netteté. Comme parfois le style de Caton, celui d'Hémina, en ce texte, marque le progrès du latin dans l'organisation savante de la phrase.“

²³⁸ Scholz (1989), 179: „Es scheint doch Schwierigkeiten zu bereiten, eine längere Periode – im Sinne einer geordneten Schichtung von Denken und Sprechen – zu bilden: zuerst der Hauptsatz, der schnell Halt für die folgende Aussage geben soll, daran lose angehängt die Partizip-Konstruktion, ebenso unbeholfen wie die Reihung der *ut*- und *ni*-Sätze, und obwohl die Konjunktive streng durchgehalten sind, weiß das Neutrum *ea* am Schluß nicht mehr, daß *pisces* eigentlich *eos* forderten.“

Satzgefüge lässt jedoch auf eine bewusste Durchformung schließen. Neben dem bis in die Relativsätze hinein streng durchgehaltenen Konjunktiv ist besonders die Abfolge der Konjunktionen *ut ... ni – ut – ni* auffällig. Die parallele Struktur erweist sich jedoch als ein Phänomen der Oberfläche, da die Funktion der gleichlautenden Partikel differiert. Im ersten Fall handelt es sich um einen verstärkten verneinten Finalsatz (*ut ni* im Sinne von *ne*), die beiden Konjunktionen bilden also eine Einheit. Das Verbot ist in der für die Hemina-Zeit typischen Form ausgedrückt, die im 2. nchr. Jh. und in Juristen-Texten Nachahmung finden wird. Beim erneuten Auftreten der Partikel hingegen handelt es sich jeweils um eigenständige, asyndetisch angefügte Finalsätze. Im *ut*-Satz wird die positive Intention Numas wiedergegeben, der *ni*-Satz besitzt prohibitiven Charakter und kennzeichnet das zu vermeidende Verhalten. So wird durch die Wortabfolge dem Hörer bzw. Leser der Eindruck eines regelmäßigen, geordneten Satzgefüges vermittelt, der jedoch bei genauerer Betrachtung auf semantischer und syntaktischer Ebene nicht eingelöst wird. Die Erklärung für Numas gesetzgeberische Initiative wird von Hemina in einem ‚Nachklapp‘ an den Inhalt der Verordnung angehängt, wobei „ein harter ablativus causae den älteren, bis zu Caesar reichenden Sprachstand verdeutlicht“²³⁹. In der Dreierreihe *convivia publica et privata cenaque ad pulvinaria* gelingt eine klare Differenzierung durch die Partikeln *et* und *-que*, im klassischen Latein wäre nach *pulvinaria* allerdings noch ein stützendes Partizip zu erwarten. Der Rhythmus ist auffallend und scheint beabsichtigt: das schließende Wort von 4 Längen (*compararentur – praemercarentur*), das später im lateinischen Stil eine große Rolle spielt, dazwischen ein Doppelcreticus (- v - - v -).

Der originale Wortlaut Heminas ist auch in **FRH 6, 40** erhalten, das eine detaillierte Beschreibung der Konservierung der angeblichen Numa-Bücher über Jahrhunderte hinweg gibt:

*mirabantur alii quomodo illi libri
durare possent. ille ita rationem
reddebat: lapidem fuisse quadra-
tum circiter in media arca evinc-*

Einige wunderten sich, wie diese
Bücher so lange überdauern
konnten. Jener aber gab folgen-
de Erklärung ab: Ungefähr in

²³⁹ Scholz (1989), 179.

tum candelis quoquoversus. in eo lapide insuper libros insitos fuisse, propterea arbitrarier non computuisse. et libros citratos fuisse, propterea arbitrarier tineas non tetigisse. in his libris scripta erant philosophiae Pythagoricae.

der Mitte des Sarges habe ein viereckiger Stein gelegen, der auf allen Seiten mit Wachschnüren umwickelt gewesen sei. Auf der oberen Seite des Steines hätten in einer Vertiefung Bücher gelegen, und seiner Meinung nach seien sie deswegen nicht vermodert. Auch seien diese Bücher mit Zitronenöl getränkt gewesen und deshalb, wie er glaube, nicht von den Motten aufgefressen worden. Diese Bücher enthielten Schriften zur pythagoreischen Philosophie.

Die Tempuswahl fällt ins Auge. Greift Hemina gewöhnlich auf das Perfekt als Erzähltempus zurück (vgl. FRH 6, 9: *manserunt*; FRH 6, 16: *constituit*; FRH 6, 19: *censuit*; FRH 6, 24: *armavit*), gebraucht er an der vorliegenden Stelle das Imperfekt, mit dem bewusst ein wiederholter Vorgang gekennzeichnet werden soll: Einige Leute wundern sich immer wieder aufs Neue, und der Finder Terentius muss unentwegt Auskunft geben (*mirabantur* – *reddebat*). Heminas Sprache demonstriert bereits eine gewisse Sicherheit im Zeitengebrauch, in der Differenzierung von Tempus-Aspekten und in der Zeitenfolge: „Zeitenfolgen und oblique Sätze genau beachtend, ist für Hemina die Abweichung von der Grundstufe des Erzähltempus eine bewußt gewählte Möglichkeit, Einzelheiten der Darstellung aus der Gleichförmigkeit des Sachberichts herauszuheben, um Leben, Stimmung oder Anteilnahme zu vermitteln.“²⁴⁰ Abgesehen von der schon erstaunlich differenzierten Tempuswahl bringt die Passage eher stilistische Unbeholfenheit zum Ausdruck, die nicht etwa den Sprecher Terentius charakterisieren soll, sondern wohl als Beispiel für Heminas Erzählweise aufzufassen ist. Leo²⁴¹ beschreibt die Passage als „nur äußerlich verbundene Erzählung in indirekter Rede“. Es mangelt der Partie an logischer Verknüpfung, geboten wird lediglich eine Folge von Sätzen, die an den für wichtig gehaltenen Stichworten fest-

²⁴⁰ Scholz (1989), 179.

²⁴¹ Leo (1913), 330.

gemacht sind: ‚Stein – auf dem Stein Bücher – Bücher mit Zitrus behandelt‘. Zweimal ist die logische Abfolge von Haupt- und Nebensatz parataktisch substituiert, beide Male mit dem stereotypen *propterea arbitrarier*. Solche Wiederaufnahmen begegnen mehrfach: *lapidem* wird durch *in eo lapide* aufgegriffen, ebenso wiederholen *libros insitos* und *libros citratos* das Stichwort, weil das Pronominalsystem offenbar noch nicht zur Genüge ausgeprägt ist.²⁴²

FRH 6, 40 ist auch insofern erwähnenswert, als es sich bei diesem Auszug um das erste Vorkommen des Begriffs *philosophia* in der lateinischen Literatur handelt.²⁴³ Offensichtlich galt das Wort *philosophia* zur Zeit Heminas noch als Schimpfwort und Synonym für Betrug.

FRH, 6, 9-11 (Non. p. 510 L) bieten drei sehr knappe wörtliche Zitate:

Hemina historiarum libro I: „et tum quo irent nesciebant, ilico manserunt.“

Hemina im ersten Buch seines Geschichtswerks: „Und dann wussten sie nicht, wohin sie gehen sollten, und blieben an Ort und Stelle.

His persuadetur, ilico manerent.

Sie werden überredet, an Ort und Stelle zu bleiben.

Pars ilico manent.

Ein Teil bleibt an Ort und Stelle.

Diese drei von Nonius aufgelisteten Auszüge, für deren Kontextualisierung Suerbaum Vorschläge macht,²⁴⁴ geben trotz ihrer Kürze einen Eindruck von Heminas Sprache. Abwechslung im Ausdruck ist für ihn nicht von Bedeutung, strukturell gleiche Sachverhalte werden mit identischen Ausdrücken bezeichnet (*ilico manere*). Perioden werden nicht gebildet, im ersten Fall stehen zwei Hauptsätze asyndetisch nebenein-

²⁴² Vgl. Bardon (1952), 77: „La juxtaposition domine: phrases courtes, la plupart dépendant du groupe *rationem reddebat*, auquel se rattache, avec gaucherie, l’infinif *arbitrarier*; celui-ci est répété, ainsi que le *propterea*, qui le précède. Les homophonies, qui se font écho (*inuitos – citratos*; *non tetigisse – non computuisse*), le retour de *libros* et de *fuisse* ne résultent pas d’un calcul, mais de la reprise très monotone des propositions. Notre historien tâche de présenter avec exactitude une explication presque technique. Il ne s’embarrasse pas de phrases longues ou compliquées. Malgré le passage que nous avons commenté précédemment, *Hemina* est d’abord un primitif.“

²⁴³ Vgl. Santini (1995), 70; bei Plautus fänden sich nur *philosophus* und *philosophari*.

²⁴⁴ Vgl. Suerbaum (1986), 272-274.

ander (*nesciebant* – *manserunt*), im zweiten Fall wird die Unterordnung zwar durch den Konjunktiv gekennzeichnet, es fehlt jedoch eine Subjunktion. In FRH 6, 9 ist indes ein Kunstgriff zu beobachten: Der Nebensatz ist betont nach vorne gezogen (*quo irent nesciebant*)²⁴⁵, die Wortstellung steht also im Dienst der Leserlenkung. In FRH 6, 11 kongruiert das Prädikat (*manent*) nicht mit der grammatischen Form des Bezugswortes (*pars*), so dass sich von einer *Constructio ad sensum* sprechen lässt.

Gnomischer Stil findet sich in FRH 6, 27 und FRH 6, 38:

FRH 6, 27 (Non. p. 144 L)

*Cassius Hemina libro II annali:
„quae nata sunt, ea omnia denasci
aiunt.“*

Cassius Hemina im zweiten Annalenbuch: „Alles was hervorgegangen ist, vergeht, so sagt man.“

Schon bei Cassius Hemina finden sich also ähnliche Gedanken wie später bei Sallust (Iug. 2, 3; auch bei Pol. 6, 51, 4). Beck/Walter weisen darauf hin, dass sich die genauesten griechischen Entsprechungen zu dieser Sentenz in der griechischen Tragödie finden lassen (Eurip. Alk. 782; TrGF 327a Kannicht/Snell). Scholz möchte in dem Fragment das Referat des Historikers über eine philosophische Lehrmeinung erkennen und vermutet einen pythagoreischen Kontext, der im Zusammenhang mit Heminas Numa-Darstellung stehen könnte.

Vertrautheit mit Allgemeinplätzen der griechischen Philosophie demonstriert auch die in **FRH 6, 38** (Non. p. 302 L) formulierte Frage:

*Cassius Hemina historiarum libro
IV: „qua fine omnis res atque
omnis artis humanitus [quae]
aguntur?“*

Cassius Hemina im vierten Buch seines Geschichtswerks: „Bis zu welchem Ziel lassen sich alle Dinge und Fertigkeiten, wie es die menschliche Natur erlaubt, vorantreiben?“

²⁴⁵ Weitere Beispiele für vorgezogene Stellung oder gar Anfangsstellung des für wichtig Erachteten: In FRH 6,9 die Frage nach dem Ziel: *quo irent nesciebant*; die empörte Betonung des Kapitols in FRH 6,26: *in area in Capitolio signa quae erant demoliunt*; in FRH 6,32 die Ortsangabe: *in campo Tiburte ubi hordeum demessuerunt*; in FRH 6,33 das aus dem Relativsatz herausgezogene Akkusativobjekt: *hos libros si quis nostratis sapiens* [vgl. Scholz (1989), 180].

Ausgeprägte Alliterationen, die Heminas Freude an sprachlichen Experimenten zum Ausdruck bringen, finden sich in FRH 6, 24 (*praeco primum proletarios*) und FRH 6, 43 (*adulatique erant ab amicis et adhortati*).

FRH 6, 30 (Non. p. 129 L), dessen kontextuelle Einordnung in der Forschung umstritten ist²⁴⁶, weist in *cymbalissabat* ein nur bei Hemina belegtes griechisches Lehnwort auf, das auf κυμβαλίζειν zurückzuführen ist und Hemina als Wortschöpfer zeigt:

Cassius Hemina libro III: „mulier cantabat tibiis Phrygiis et altera cymbalissabat.“

Cassius Hemina im dritten Buch: „Eine Frau blies auf einer phrygischen Flöte und eine andere schlug immer wieder die Zimbel.“

Äquivalenz der Kola wird durch die zweimalige Endung *-abat* (Homoio-teleuton) erreicht. Singuläre Wortverwendungen finden sich auch an anderer Stelle, so das Hapax *consedo* in FRH 6, 36 (*nemo vicinus consedo*) oder die temporale Bedeutung von *utrasque* in FRH 6, 37.²⁴⁷

Sprachlich auffällig an **FRH 6, 39** (Non. p. 775 L), das gemeinhin mit dem Bacchanalienskandal in Zusammenhang gebracht wird, ist die Akkusativform *lacte*, bei der es sich wahrscheinlich um eine Rückbildung nach dem Vorbild von *mare/maris* handelt, außerdem das ohne Aspiration auftretende Verb *aurire*:

Hemina annalium libro IV: „ex Tiberi lacte aurire [...]“

Hemina im vierten Annalenbuch: „aus dem Tiber Milch schöpfen [...]“

²⁴⁶ Der Auszug wird entweder auf die Einführung der *Magna Mater* in Rom im Jahr 204 v. Chr. bezogen, was aber eine Korrektur von Buch III zu Buch IV erforderlich macht, oder im Zusammenhang mit dem Bacchuskult und FRH 6,39 gesehen, das einmütig in Verbindung mit dem Bacchanalienskandal gebracht wird.

²⁴⁷ Vgl. Leumann (1977), 419.

3.2 Lucius Calpurnius Piso Frugi (FRH 7)

3.2.1 Zur Person

Als Persönlichkeit besser greifbar als Cassius Hemina ist der nächste zu besprechende Annalist, L. Calpurnius Piso Frugi. Die Informationen über diesen Geschichtsschreiber sind in erster Linie seiner politischen Laufbahn zu verdanken. Um 180 geboren und einer im zweiten Jahrhundert erfolgreichen plebejischen Nobilitätsfamilie entstammend, veranlasste er als Volkstribun im Jahr 149 durch seinen Gesetzesvorschlag *de repetundis* die Einsetzung des ersten ständigen Geschworenengerichts (*quaestio perpetua*) und kämpfte als Konsul des Jahres 133 gegen die aufrührerischen Sklaven in Sizilien. In der Folgezeit trat er mit großer Entschiedenheit dem C. Gracchus entgegen, wobei besonders dessen Getreidegesetz zu einer harten Auseinandersetzung zwischen den beiden führte (Cic. Font. 39; Tusc. 3, 48). Sein gelegentlich erwähnter Beiname 'Censorius' (Dion. Hal. 2, 38, 3; Plin. nat. hist. 13, 87; Cens. 17, 11) wird im Allgemeinen damit erklärt, dass er später (120 v. Chr.) auch noch die Censur innehatte, was bei einem sittenstrengen Mann seines Schlags nicht verwundern kann. Cicero erwähnt Reden des Piso aus seiner ausgedehnten politischen und gerichtlichen Tätigkeit, die jedoch schon Mitte des 1. Jh. v. Chr. verschollen waren (vgl. Cic. Brut. 106: *Isque et orationes reliquit, quae iam evanuerunt [...]*).

3.2.2 Das Geschichtswerk: Aufbau – Struktur – Themen

Die Entstehungszeit seines Geschichtswerkes ist unsicher, mit Forsythe²⁴⁸ nimmt aber die Mehrzahl der Forscher an, dass die Abfassung der pisonischen Annalen vielleicht erst nach dem letzten Amt, sicher aber lange nach dem Konsulat anzusetzen ist. Als Gegeneinwand ist jedoch anzuführen, dass das Werk dann eigentlich die Gracchenzeit hätte miteinbeziehen müssen, wofür die Fragmente jedenfalls direkt keinen Anhaltspunkt bieten.²⁴⁹ Das letzte sicher datierbare Ereignis sind wie bei Cassius Hemina die Säkularspiele von 146 (FRH 7, 42 = FRH 6, 42), einige Testimonien geben aber Anlass zu der Vermutung, dass auch

²⁴⁸ Forsythe (1994), 34f.

²⁴⁹ Vgl. Kierdorf (2003), 27.

der Sklavenkrieg des Jahres 133 Berücksichtigung fand.²⁵⁰ Die Stoffverteilung lässt sich nur umrisshaft erkennen: Buch 1 enthielt zweifellos Frühgeschichte und Königszeit²⁵¹, Buch 2 muss die älteste republikanische Geschichte behandelt haben, da FRH 7, 20 unter Verweis auf das 2. Buch (*Piso Frugi in II annalium*) die Ereignisse um die Vergewaltigung der Lucretia und damit ein Ereignis aus dem Jahr 509 thematisiert. In Buch III war das Werk bereits bis mindestens 304 fortgeschritten, da aus diesem Buch FRH 7, 30, die Geschichte des Cn. Flavius stammt. Die letzten vier Bücher haben dann noch einen Zeitraum von etwa 150 Jahren umfasst, ohne dass sich aufgrund des Fehlens von Buchangaben etwas Genaueres über die Verteilung aussagen ließe. Das Jahr 158 wird jedenfalls im Zusammenhang mit dem 7. Buch erwähnt, gehörte also sicher in den zeitgeschichtlichen Teil. Die Aufteilung könnte also im Allgemeinen der von Catos *Origines* entsprochen haben, mit dem bedeutsamen Unterschied, dass Piso nicht nur die Zeitgeschichte, sondern auch die ältere republikanische Zeit mit Sicherheit jahrweise unter der Anführung der Konsul-Namen, also annalistisch, ordnete. In **FRH 7, 39** (Cens. 17, 13) ist eine Stelle erhalten, bei der die Konsulnamen im Nominativ angeführt werden, wie es für die annalistische Form später charakteristisch werden sollte:²⁵²

Testis est Piso, in cuius annali septimo scriptum est sic: „Roma condita anno D<C> septimum saeculum occipit his consulibus, qui proximi sunt consules: M. Aemilius M. f. Lepidus, C. Popilius II absens.“

Zeuge ist Piso; im siebten Buch seiner 'Annalen' steht: „Im 600. Jahr nach der Gründung begann das siebte Saeculum unter den Consuln, die die nächsten waren: die Consuln Marcus Aemilius Lepidus, Sohn des Marcus und (in Abwesenheit) Gaius Popilius, zum zweiten Male Consul.“

²⁵⁰ Vgl. Forsythe (1994), 32.

²⁵¹ Dass auch die albanische Königsliste Eingang fand, ist FRH 7, 28 zu entnehmen. Jedoch spricht die dort enthaltene Buchangabe (*epitomarum Pisonis secundo*) dafür, dass dies in Form eines Rückblicks geschah, wie Forsythe (1994), 315 vermutet, als Einschub bei dem Bericht über die langwierige Belagerung der Stadt Veji, die erst nach Trockenlegung des Albaner Sees zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht werden konnte.

²⁵² Forsythe (1994), 37 sieht diese Passage als Beweis für das von Cicero bemängelte stilistische Unvermögen Pisos: „Censorinus' quotation from Piso's history [...] bears out Cicero's judgement. This sentence could have been written in a much more compact fashion. As it stands, it is strung out and repetitive.“

Da Livius 9, 44, 2-4 die Auslassung zweier Konsulpaare des späten vierten Jahrhunderts im pisonischen Werk ausdrücklich moniert (FRH 7, 29), lässt sich im Umkehrschluss vermuten, dass Piso ansonsten eine vollständige annalistische Darstellung bot. In diese Richtung würden auch seine Bemühungen um chronologische Fragestellungen weisen, wie die von ihm für nötig erachtete Verlängerung der tarquinischen Familie um eine Zwischengeneration (FRH 7, 17) oder die präzise Datierung für den Beginn des Sittenverfalls (Triumph des Cn. Manlius Vulso 187 v. Chr. als Beginn der *luxuria*, vgl. FRH 7, 37²⁵³; *pudicitia subversa* seit der Amtszeit der Censoren Marcus Messala und Gaius Cassius 154 v. Chr.²⁵⁴, vgl. FRH 7, 41). Hinzu kommen weitere Fragmente, die auf eine typisch annalistische Ausrichtung des Werkes deuten, was ein Vergleich mit den livianischen *res internae*-Partien nahe legt. Dazu zählen neben dem bereits Genannten der Bericht über die Wahl von Tribunen (FRH 7, 25), die namentliche Nennung der Ädile des Jahres 299 in FRH 7, 31 und der Konsuln des Jahres 158 in FRH 7, 39, die Erwähnung von Triumphzügen (FRH 7, 34 und 7, 37)²⁵⁵ sowie die in FRH 7, 40 erwähnte zensorische Maßnahme der Statuenräumung im Jahr 158 v. Chr, die als Maßnahme im Kontext von Gesetzen gegen regelwidriges Konkurrenzverhalten (*ambitio/ambitus*) zu sehen ist und die Kontrolle der Nobilität über die Vergabe von Ehrenmonumenten wiederherstellen sollte.

Eine Beeinflussung durch das naevianische Epos kann in den in Frage kommenden Partien als wahrscheinlich gelten. So wird Piso in FRH 7, 2 in einem Atemzug mit Naevius genannt (Cimmeria als vierte Sibylle) und auch die Prochyta-Geschichte in FRH 7, 3 geht letztlich wohl auf Naevius zurück. Leider lassen sich bei der pisonischen Darstellung des Ersten Punischen Krieges aufgrund der wenigen erhaltenen Bruchstü-

²⁵³ Zu vergleichen mit Sallust, Cat. 11, 4-8 [Forsythe (1994), 395 u.].

²⁵⁴ Livius 39, 6, 7 sieht diesen Triumphzug dann auch als ein Epochenereignis auf dem Weg zur *luxuria peregrina*.

²⁵⁵ Nach Forsythe (1994), 370 bezog Piso vielleicht als Erster durchgängig Nachrichten über Triumphe in sein 'annalistisches' Werk ein. Vgl. auch Forsythe (1994), 261: „F 28 of Piso [= FRH 7, 23] is the only historical fragment from a writer of the republic concerning the origin of military decorations awarded to the common Roman soldier. Since F 41 [= FRH 7, 34] of Piso concerns the Roman general's wearing of a myrtle crown for an ovation, we can conclude that Piso must have been keenly interested in the history of such things.“

cke keine direkten Anklänge an das Epos des Naevius feststellen, obwohl sich Piso gerade bei dieser Thematik an den Epiker hätte anlehnen können. Es ist jedoch kaum vorstellbar, dass sich Piso beispielsweise bei der Schilderung des Sieges des L. Caecilius Metellus (cos. 251 und 247) in der wohl größten Landschlacht des Krieges nicht an Naevius orientiert haben sollte.

Ein nicht unerheblicher Anteil der Fragmente thematisiert Frauengestalten, die in der Mehrzahl eine positive Würdigung erfahren. Oft lassen sich ihre Geschichten unter den Annalisten nur bei Piso nachweisen. Dies ist zum Beispiel der Fall bei der Erwähnung Amatas (FRH 7, 4), der von Piso vorgenommenen Ehrenrettung der Tarpeia (FRH 7, 7 s.u.) und der Preisung Cloelias (FRH 7, 22). Als weitere Frauenfiguren im Werk Pisos wären Sibylle (FRH 7, 2), Prochyta (FRH 7, 3), Ilia (FRH 7, 5), die Tochter des Tarquinius (FRH 7, 19), Lucretia (FRH 7, 20), Maesta (FRH 7, 44) und die Vestalinnen (FRH 7, 48) zu nennen. Zwar lassen sich aufgrund des Erhaltungszustandes des Werkes keine generellen Aussagen über die prominente und positive Thematisierung von Frauengestalten im pisonischen Werk treffen, jedoch weist der überproportionale Anteil der genannten Fragmente im Vergleich zur Gesamtzahl in eine entsprechende Richtung.

Dass auch Piso die Tendenz hatte, römische Traditionen an griechische anzuknüpfen, zeigt FRH 7, 6: Piso behauptet hier, das Asyl des Romulus habe unter dem Schutz des Gottes Lycoris gestanden. Hatte es sich bei Λυκορείς ursprünglich um eine im Parnassos-Gebiet angesiedelte Gottheit gehandelt, war der Name schließlich dem delphischen Apollo, dem Schutzgott des Asyls, beigelegt worden. Dieses seltene Epitheton des delphischen Apollo symbolisiert die Verbindung der Gottheit mit dem Wolf, was einen kompletten Mythentransfer nach Rom erleichterte, da strukturell (Wölfin, Asyl) und sprachlich (λύκος; *lucus*, der Hain in der Nähe des Asyls) entscheidende Elemente der Romulus-Geschichte bereits in der anderen mythischen Erzählung enthalten waren. Es handelt sich bei der Übertragung des Namens also um eine gelehrte Konstruktion bzw. „antiquarische Klügelei“²⁵⁶, die Forsythe²⁵⁷ auf Fabius Pictor zurückführt, die aber auch von Piso selbst stammen könnte.

²⁵⁶ Schwegler, RG 1, 467 Anm. 8.

²⁵⁷ Forsythe (1994), 138f.

3.2.3 Piso als Vertreter der moralischen Geschichtsschreibung

Prägend für Pisos Geschichtswerk ist die moralisierende Darstellung, die in zahlreichen Anekdoten und exemplarischen Szenen zum Ausdruck kommt. Piso übt deutliche Kritik an den Verhaltensweisen seiner Zeitgenossen und stellt ihnen *probe dicta et facta* der Vorfahren als positives Gegenbild vor Augen.²⁵⁸ Peter sieht in ihm den eigentlichen Begründer der moralischen Geschichtsschreibung:

„Hic igitur Censorius Frugi ut cum rem publicam administraret, id potissimum egit, ut ciues mores maiorum retinerent, ita etiam historia conscribenda antiquae morum probitatis et disciplinae, quam labi uideret, memoriam renouare et repetere aequaliumque mores iam corruptos emendare conatus princeps moralem quae dicitur historiam condidit.“²⁵⁹

Seinem Verdruss über den von ihm konstatierten Werteverfall verleiht Piso Ausdruck, „indem er den mitunter drastischen Stil der direkten politischen Auseinandersetzung auf dem Forum in die Geschichtsschreibung hinein[trägt]“.²⁶⁰ So beklagt er in FRH 7, 43²⁶¹, dass die jungen Leute *peni deditos* seien, ein Gedanke, den Sallust später in sprachlich abgemilderter Form aufgreifen wird (Iug. 2, 4: *qui dediti corporis gaudiis per luxum atque ignauiam aetatem agunt*; expliziter Iug. 85 *dediti ventri et turpissimae parti corporis*). Der moralisch-pädagogische Tonfall wird vor allem in der Darstellung der römischen Vergangenheit offensichtlich. Folgende Episoden legen Zeugnis ab von der Begeisterung Pisos für die Rechtschaffenheit der Vorfahren²⁶²:

²⁵⁸ Vgl. die treffende Charakteristik der pisonischen Annalen durch Cichorius in RE 3, 1 (1897), 1393f.: „Wie in seiner politischen Tätigkeit hat Piso auch in seinen Annalen den neuen Geist, die neue Lebensauffassung, die sich in Rom immer mehr und mehr auszubreiten begann, auf das entschiedenste bekämpft. [...] Dem gegenüber erscheint überall die gute alte Zeit und das alte echte Römertum verherrlicht, und Musterbeispiele aus jener Zeit waren in dem Werke offenbar vielfach eingestreut [...] Es scheint Piso überhaupt mit seinem ganzen Werke einen gewissen pädagogischen Zweck verfolgt zu haben, insofern er dem entarteten eigenen Zeitalter als Muster die gute alte Zeit hinstellen und zur Rückkehr zu deren gesunden einfachen Sitten mahnen will.“

²⁵⁹ Peter, HRR, CLXXXIII.

²⁶⁰ FRH I, 325.

²⁶¹ Forsythe plädiert für die Platzierung dieses Fragments in das Proömium des Geschichtswerkes.

²⁶² Vgl. zu Folgendem auch Mutschler (2000), 113f.

- FRH 7, 7: Umdeutung der Tarpeia-Legende
Piso reklamiert für Tarpeia bei der Öffnung der Festung edle patriotische Motive. Durch ihren nur vorgetäuschten Verrat und eine bewusst ambivalente Formulierung der Abmachung mit den Sabinern habe sie von Anfang an die Entwaffnung der Gegner intendiert; der Plan sei nur deshalb nicht aufgegangen, weil der von ihr zu Romulus entsandte Bote zum Anführer der Sabiner übergelaufen sei und ihre Absichten verraten habe, woraufhin Tattius nun seinerseits die Vereinbarung so auslegte, dass sie für Tarpeia tödlich endete.
- FRH 7, 10: Romulus-Anekdote²⁶³
Piso präsentiert Romulus als ein Muster an *continentia* und *moderatio*, Kierdorf spricht von einer „geradezu kleinbürgerliche(n) Biederkeit des Landesvaters“²⁶⁴, die in Pisos Anekdote zum Ausdruck komme. Romulus begnügt sich in dieser exemplarischen Szene mit nur wenig Wein, weil am nächsten Tag Geschäfte auf ihn warten.
- FRH 7, 27: kollektive Selbstdisziplin während der 'saturnalischen' Situation des ersten *lectisternium*
Piso verkörpert nostalgisch die Vergangenheit, indem er die Behauptung aufstellt, dass während der Festlichkeiten anlässlich der Durchführung von Lectisternien im Jahr 399 keinerlei Gesetzesübertretungen vorfielen, obwohl alle Dienerschaften unbeschränkte Bewegungsfreiheit hatten und die Stadt voll von Fremden war.
- **FRH 7, 36** (Plin. nat. 18, 41-43): Geschichte vom braven Freigelassenen C. Furius Cresimus
Die Anekdote des tüchtigen Freigelassenen Cresimus, der sich durch die Präsentation seiner ordentlich gekleideten *familia* und seiner tadellos instand gehaltenen Ackergeräte von der Anklage, den Ertrag seiner Felder durch Zauberei erhöht zu haben, befreien kann, gehört zwar schon fast in die Lebenszeit des Autors, verrät jedoch ihre Ungeschichtlichkeit nicht nur durch den sprechenden Namen Cresimus (χρήσιμος: 'trefflich, gut'), sondern auch durch die sachwidrige Schilderung des Rechtsverfahrens.

²⁶³ Ein Abdruck des Fragmentes findet sich auf S. 141.

²⁶⁴ Kierdorf (2003), 28.

C. Furius Cresimus e servitute liberatus, cum in parvo admodum agello largiores multo fructus perciperet quam ex amplissimis vicinitas, in invidia erat magna, ceu fruges alienas perliceret veneficiis. quamobrem ab Spurio Albino <aedile> curuli die dicta metuens damnationem, cum in suffragium tribus oporteret ire, instrumentum rusticum omne in forum attulit et adduxit familiam suam validam atque, ut ait Piso, bene curatam ac vestitam, ferramenta egregie facta, graves ligones, vomeres ponderosos, boves saturos. postea dixit: ‚Veneficia mea, Quirites, haec sunt, nec possum vobis ostendere aut in forum adducere lucubrationes meas vigiliasque et sudores.‘ omnium sententiis abolutus itaque est.

Da Gaius Furius Cresimus, ein Freigelassener, auf seinem ziemlich kleinen Äckerchen viel größere Erträge erzielte als die Nachbarn aus den allergrößten (Äckern), stand er in großer Missgunst, als ob er fremde Früchte mit Zauberei (zu sich) gelockt habe. Als er deswegen von dem kurulischen Ädilen Spurius Albinus vorgeladen wurde, fürchtete er eine Verurteilung und trug deshalb, als es zur Abstimmung der Tribus kommen musste, sein gesamtes Ackergerät auf das Forum herbei und brachte seine *familia* mit, die, wie Piso sagt, kräftig und gut versorgt und gekleidet war, (ferner) ausgezeichnet gefertigtes Eisengerät, schwere Hacken, wuchtige Pflüge, fette Ochsen. Später sagte er: „Das sind meine Zauberinstrumente, Quiriten; was ich euch aber nicht zeigen oder aufs Forum mitbringen kann, sind die durchgearbeiteten und durchwachten Nächte und der Schweiß.“ Einstimmig wurde er deshalb freigesprochen.

3.2.4 Rationalistische Züge bei Piso

An manchen der angeführten Anekdoten wird auch ein ausgeprägter rationalistischer Zug offenbar, der bereits von Peter besonders hervorgehoben wurde:

„Natura autem cum excelleret acie quadam mentis idemque ieiunitate et siccitate, a se impetrare non potuit, ut quae ipse non crederet, delectationis causa ciuibis credenda traderet, praesertim cum per Ennium Euemerus eiusque de dis doctrina Romanis iam innotuisset. quam ob rem fabulas si quas uulgarem famam secutus narrabat, alienis auctoribus suam fidem tuebatur (fr. 8. 27 binis locis) atque quae de Romulo et Remo Fabius Pictor ex illa receperat, sub eius nomine excrispsit (fr. 3); aliarum tamen fabula-

rum miraculis eius indoles offensa colorem mythicum, si posset, detergere eisque remotis, quae naturae legibus contraria essent, uitae cottidianae similitudine metiri maluit.“²⁶⁵

In Einzelfällen zeigte Piso also durchaus das Bemühen, sagenhafte Ereignisse zu rationalisieren und nach dem Kriterium des *probabile* Details der Überlieferung zu korrigieren. Diese Vorgehensweise zeigt sich z. B. bei der bereits erwähnten Umdeutung der Tarpeia-Geschichte, „eine[r] nach der Forderung der sachlichen Wahrscheinlichkeit (τὸ εἰκός) rationalisierende[n] Korrektur, die den kritischen Verstand des Autors beweisen, seine Autorität und seinen patriotischen Stolz erhöhen sollte“²⁶⁶. In FRH 7, 8 verwirft Piso die gängige Version, nach der ein Mettius Curtius im Jahr 362 zu Pferd in einen Erdsplatt auf dem Forum sprang, um diesen durch Selbstopferung zu schließen. Stattdessen sucht Piso den Ursprung der Geschichte in der Schlacht auf dem Forum zwischen Römern und Sabinern. In Anbetracht der Tatsache, dass die *gens Calpurnia* ihre Abstammung auf den Sabiner Numa zurückführte, liegt die Annahme nahe, „dass Piso die gemeinsame Geschichte von Römern und Sabinern besonders nachdrücklich in die mythhistorische Topographie Roms einzuschreiben suchte.“²⁶⁷ Aufschlussreich ist auch Pisos Bemerkung [*Curtium*] *in locum palustrem, qui tum fuit in foro antequam cloacae sunt factae, secessisse*: Der gesunde Menschenverstand sagt ihm, dass es nach der den Tarquiniern zugeschriebenen Anlage der *cloaca maxima* auf dem Forum keine sumpfige Vertiefung hätte geben können, die den Namen *lacus Curtius* verdient hätte. Schon diese rationalistische Analyse musste in Pisos Augen die gängige Version, die den Vorfall ins 4. Jh. v. Chr. verlegte, diskreditieren.

Einen deutlichen rationalistischen Zug weist auch FRH 7, 16 auf, wo Piso die Weihungen an bestimmte Göttinnen als bevölkerungsstatistische Methode des Servius Tullius im Zusammenhang mit dem ersten Census deutet.

Die genannten Anhaltspunkte sollten jedoch nicht dazu führen, Pisos Rationalismus überzubewerten. So nennt er in FRH 7, 18 die astronomische Summe von 40000 Pfund Silber, die zur Vollendung des kapitolinischen Jupiter-Tempels vonnöten gewesen sei, und bringt in FRH 7,

²⁶⁵ Peter, HRR, CLXXXVI.

²⁶⁶ FRH I, 290.

²⁶⁷ FRH I, 292.

32 weit übertriebene Zahlen für den ersten römischen Flottenbau auf Veranlassung des M. Valerius Messalla (cos. 263). Auch stört er sich nicht an der Geschichte der Zwillinge und der Wölfin, die bei ihm, wie bei Fabius, Cincius und Cato, nicht die Umdeutung zur *meretrix* erfährt (FRH 7, 5). In FRH 7, 12 und FRH 7, 15 berichtet er von Numas erfolgreicher und Tullius' tödlicher Herbeiziehung von Blitzschlägen, ohne dass sich rationalistische Bedenken bei ihm einstellten. Er scheut sich auch nicht, angebliche Vorzeichen zu seiner eigenen Lebenszeit zu erwähnen, wie das bereits erwähnte **FRH 7, 41** (Plin. nat. 17, 244) zeigt:

*Nec non et Romae in Capitolio in
ara Iovis bello Persei enata palma
victoriam triumphosque portendit.
hac tempestatibus prostrata eodem
loco ficus enata est M. Messalae C.
Cassii censorum lustro, a quo
tempore pudicitiam subversam
Piso gravis auctor prodidit.*

Und gewiss ist auch in Rom auf dem Kapitol am Altar Jupiters während des Perseuskrieges eine Palme emporgewachsen und hat Sieg und Triumphe angekündigt. Als sie durch ein Unwetter umgestürzt war, wuchs an derselben Stelle ein Feigenbaum empor in der Amtszeit der Censoren Marcus Messala und Gaius Cassius. Seit dieser Zeit sei das Schamgefühl zugrunde gegangen, wie der verlässliche Autor Lucius Piso berichtet.

Pisos Deutung liegt klar auf der Hand: Das Symbol des Sieges hatte unter den genannten Censoren dem Symbol der Üppigkeit und Zügellosigkeit im Sexuellen weichen müssen. Vermutlich kam Piso auf dieses Vorzeichen im Zusammenhang mit dem von den Zensoren veranlassenen, heftig umstrittenen Bau des ersten steinernen Theaters in Rom im Jahr 154 zu sprechen. Piso stellt sich offensichtlich auf die Seite des P. Cornelius Scipio Nasica, der das Vorhaben mit der Begründung bekämpfte, dass ein kriegstüchtiges Volk wie das römische nicht zu Müßiggang verleitet werden dürfe. Mit der Argumentation, das Theater schade der öffentlichen Moral, konnte er sich schließlich auch durchsetzen und einen Senatsbeschluss über den Abriss des Baus erwirken.

3.2.5 Etymologische Fragestellungen

Wie die anderen älteren Annalisten zeigt sich auch Piso etymologischen Fragestellungen gegenüber nicht abgeneigt, er scheint vielmehr bei umstrittenen Herleitungen dezidiert Stellung zu beziehen. So offeriert er für die Erklärung von *Italia* die gängige Rückführung auf *vitulus* (FRH 7, 1), wie sie sich auch bei Hellanikos von Lesbos, Timaios und Varro findet, und richtet sich damit gegen Cato, der die Ableitung von einem eponymen Gründerkönig *Italus* favorisierte. Auch FRH 7, 9, die Notiz über die *ludi Tarpeii* bzw. *Capitolini* legt einen aitiologisch-etymologischen Zusammenhang nahe. FRH 7, 45 verweist auf Pisos Erläuterung des Ursprungs des Populifugia-Festes und des ihm eigenen Rituals, der *vitulatio*. In **FRH 7, 46** (Serv. auct. ad Verg. Aen. 10, 76) findet sich die pisonische Ableitung des Namens der Geburtsschutzgottheit *Pilumnus* vom Verb *pellere*:

*Varro Pilumnum et Pitumnum
infantium deos esse ait, eisque pro
puerpera lectum in atrio sterni,
dum exploretur an vitalis sit qui
natus sit. Piso Pilumnum dictum,
quia pellat mala infantiae.*

Varro sagt, Pilumnus und Pitumnus seien Götter der Säuglinge und dass für sie vor der Niederkunft ein Bett im Atrium bereitet werde, solange bis sich herausgestellt habe, ob das Neugeborene lebensfähig sei. Piso sagt, (einer der beiden) heiße Pilumnus, weil er von der Kindheit Übel abwehre.

Bei der Frage nach der Herkunft der *Novilenses* (FRH 7, 47) vertritt Piso die These, sie seien auf neun Götter zurückzuführen, während andere sie mit neun Musen aus dem Sabinerland verknüpfen und Cincius Alimentus sie vom Adjektiv *novus* her erklärt.

Auch die Diskussion über den Namen der Frau des Vulcanus in **FRH 7, 44** (Macr. Sat. 1, 12, 18) lässt sich in einen weiteren etymologischen Kontext stellen, da sich die Notiz bei Macrobius in einer Passage über den Ursprung römischer Monatsnamen findet:

*Sed Piso uxorem Vulcani Maie-
stam, non Maiam dicit vocari.*

Aber Piso sagt, die Frau des Vulcanus habe Maiesta geheißten, nicht Maia.

Piso verwirft hier anscheinend die alte gräzisierungende Ableitung des Monatsnamens von der griechischen Göttin Maia zugunsten eines italienischen Wortes der Bedeutung 'groß'.

Eine (wenn auch nicht etymologische) Sondermeinung vertritt Piso in FRH 7, 24, wo er den Auszug der Plebs gegen den Tenor der Überlieferung nicht auf den *Mons sacer*, sondern auf den Aventin lokalisiert.

3.2.6 Politische Akzentsetzungen

In FRH 7, 26 setzt Piso in seinem Bericht über Sp. Maelius, einen der drei großen 'Demagogen' der frühen Republik, und dessen Tötung durch C. Servilius Ahala im Jahr 439 deutlich politische Akzente. Die Episode erfuhr im Laufe der Zeit etliche Umdeutungen, die jüngere, später kanonische Form der Geschichte, wonach Ahala als *magister equitum* des Diktators L. Quinctius Cincinnatus den Volksaufwiegler Maelius tötete, als dieser sich seiner Verhaftung widersetzte, findet sich bei Liv. 4, 12, 6-15 und Dionysios von Halikarnass 12, 1-3. Letzterem verdanken wir auch die Kenntnis einer alternativen Version, die laut Dionysios auf Cincius Alimentus und Calpurnius Piso zurückgehe. Die dort erkennbare politische Aussage, die in der Ermordung eines Getreide verteilenden Auführers durch einen *privatus* auf Anordnung des Senats steckt, ist aber eher dem Annalisten in zeitlicher Nähe zu den Gewaltakten der Gracchenzeit zuzutragen. Die überlieferte Darstellung einer Episode aus der Zeit der Ständekämpfe wird in anachronistischer Manier mit den Farben der eigenen Zeit ausgemalt: Das Volk ist der stadtrömischen *plebs* der späten Republik nachempfunden, Maelius den popularen Demagogen und die Handlungsweise des Senats verweist auf die zu Pisos Lebenszeit virulente Debatte um ein Notstandsrecht des Senats und die Legitimität physischer Gewalt. Es ist davon auszugehen, dass infolge der politischen Zuspitzung das *exemplum* des Maelius, der in der Tradition neben Sp. Cassius und M. Manlius den sprichwörtlich gewordenen Typus des *adfectator regni*²⁶⁸ verkörperte, in der pisonischen Darstellung eine Ausschmückung gegenüber der früheren Version des Cincius erfuhr. Auffallend sind die sorgfältige Ausgestaltung der Details und das

²⁶⁸ Vgl. auch FRH 7,40 im Kontext der Statuenräumung des Jahres 158: *eam [sc. statuam] vero, quam apud aedem Telluris statuisset sibi Sp. Cassius, qui regnum adfectaverat, etiam conflatum a censoribus.*

Bestreben, dem Leser die Ereignisse plastisch vor Augen zu führen. Die Ausführung der Tat durch Servilius erfährt eine ausgesprochen dramatische Gestaltung: Servilius habe, so berichtet Piso, den Maelius gepackt und ihm einen Dolch in den Hals gestoßen, anschließend sei er mit dem bluttriefenden Dolch zum Senatsgebäude geeilt, habe die Tatwaffe hochgehalten und seinen aufgebrachten Verfolgern zugerufen, dass er den Tyrannen auf Anweisung des Senats getötet habe. Diese Berufung auf die *auctoritas* des Senats habe Servilius vor Lynchjustiz durch die aufgebrachte Menge bewahrt. Bei Piso werden die traditionellen Autoritätsstrukturen also nicht in Frage gestellt, vielmehr „verdeutlicht er zustimmend, wie viel sich die *patres* seiner Ansicht nach erlauben durften, ohne dass ihre Autorität in Frage gestellt wurde.“²⁶⁹

In FRH 7, 35 liegt das einzige pisonische Fragment mit Bezug auf den Hannibal-Krieg vor. Piso erwähnt im Zusammenhang mit Ereignissen auf dem spanischen Kriegsschauplatz im Jahr 211 eine Gefallenenzahl von 5000 Mann auf Seiten der Karthager, eine Angabe, die von späteren Annalisten deutlich ausgeweitet werden sollte. Hier ist für uns ein Auszug aus der *res externae*-Partie greifbar, die v.a. die Schilderung von Feldzügen zum Inhalt hatte.

Dass Piso Konflikte zwischen Senat und Imperiumsträgern aufmerksam registrierte, beweisen FRH 7, 34 und FRH 7, 38, wo beide Male die Eigenmächtigkeit des jeweiligen Magistraten betont wird: Papirius Maso feiert als Erster ohne Genehmigung einen Triumph, M. Claudius Marcellus zerstört gegen den Willen des Senats ein Dorf in der Nähe von Aquileia.

3.2.7 Rezeption

Die Benutzung des pisonischen Werkes beschränkt sich bei den späteren Historikern auf Livius und Dionysios von Halikarnass. Livius zitiert ihn fünfmal in der ersten Dekade, ein weiteres Mal in Buch XXV 39, 15 (FRH 7, 35). Dass er sich jedoch auch in anderen Passagen der ersten Dekade auf ihn beruft, wo er allgemein von *annales* oder *auctores quidam* spricht, wird aus Liv. IX 46, 2 (Flavius-Episode) ersichtlich, einer Partie, bei der durch den Vergleich mit Gell. VII 9 eine Benutzung des Piso als

²⁶⁹ FRH I, 309.

gesichert gilt. Die ersten zwei Bücher des Piso stellen auch eine Hauptquelle des Dionysios dar, der sie vor allem für seine Darstellung der Königszeit herangezogen hat (vgl. FRH 7: 5, 7, 16, 17). Auch für Ereignisse der Jahre 439 und 399 führt er Piso an, was vermuten lässt, dass von ihm auch sonst viel pisonisches Material aufgegriffen wurde.

Der dritte Autor, dem wir Bruchstücke aus dem pisonischen Werk verdanken, ist Plinius maior, der sich in seiner *Naturalis Historia* dreizehnmal ausdrücklich auf Piso beruft. Dass außerdem noch manche andere Passagen bei Plinius auf Piso zurückgehen, ergibt sich aus dem Umstand, dass der Historiker bei dem Naturforscher in den Quellenverzeichnissen zu 15 verschiedenen Büchern aufgeführt ist, darunter auch in solchen, in denen er dann nicht explizit zitiert wird. Es ist daher damit zu rechnen, dass Plinius die gesamten *Annalen* exzerpiert hat.

Die Mehrzahl der übrigen Fragmente geht auf Varro zurück, dem zweifellos auch Macrobius, Servius, Arnobius, Tertullian, Lactantius, Censorinus und Plutarch ihre Piszitate verdanken. Dagegen kann Gellius, der gemäß seiner Vorliebe für das Archaische Piso Wohlwollen entgegenbringt (Gell. 7, 9, 1: *Eaque res perquam pure et venuste narrata a Pisone*; 11, 14, 1: *Simplicissima suavitate et rei et orationis L. Piso Frugi usus est in primo annali*) die *Annalen* selbst in Augenschein genommen haben, das Gleiche gilt für Cicero, der Piso einmal anführt (FRH 7, 43) und dessen stilistische Qualitäten in drei Testimonien kritisch beurteilt (de orat. 2, 51-54; leg. 1, 6; Brut. 106).

Von den Grammatikern ist das Werk fast gänzlich vernachlässigt worden, einzig Priscian führt zwei Stellen daraus an (FRH 7, 19+20). Die Nichtbeachtung durch die Grammatiker könnte auf die völlige sprachlich-stilistische Anspruchslosigkeit zurückzuführen sein, was das Urteil Ciceros bestätigen würde.²⁷⁰ Sicher ist in Piso kein Vertreter archaisierender oder poetisierender Ausdrucksweise zu vermuten.

²⁷⁰ Vgl. Forsythe (1994), 38: „Piso's choice of words however is consistent with the simple style. The two uncommon verb forms [...] quoted by Priscian are not really unusual. The other verbatim fragments contain very ordinary common words, but Cicero's charge of plainness appears to be well founded.“

3.2.8 Stilistische Einzelanalysen

Cicero stellt Piso in *de orat.* 2, 51-54 in eine Reihe mit Fabius Pictor und Cato als denjenigen Geschichtsschreibern, die nach Art der Priesteraufzeichnungen lediglich Verzeichnisse von Zeiten, Menschen, Orten und Ereignissen ohne jeden Schmuck (*sine ullis ornamentis*) hinterlassen hätten und als deren einziges Verdienst das Streben nach *brevitas* gelten könne. In *leg.* 1, 6 fügt er zu dem bereits in *De oratore* genannten Triumvirat nach einem Verweis auf die stilistische Anspruchslosigkeit der Pontifikalchronik noch Fannius und den kaum greifbaren Vennonius hinzu. Obwohl er nicht soweit gehen möchte, den Angeführten jegliche schriftstellerische Fähigkeit abzuerkennen, und er durchaus qualitative Unterschiede zwischen ihnen konstatiert (*quamquam ex his alius alio plus habet virium*), fällt sein Gesamturteil jedoch eindeutig negativ aus: *quid tam exile quam isti omnes?* Sein spezielles Urteil über Piso wird schließlich auch *Brut.* 106 deutlich, wenn er seinen Freund Atticus von *annales sane exiliter scriptos* sprechen lässt. Zur Einordnung der konträren Einschätzungen Ciceros und Gellius' lohnt sich ein Blick in das ungefähr eine Generation nach den pisonischen Annalen verfasste erste lateinische Rhetorikhandbuch, die *Rhetorica ad Herennium*. In dieser Abhandlung werden in 4, 11 zunächst die drei grundlegenden Stilarten (*genera elocutionis*) genannt und definiert: *genus grave* – *genus mediocre* – *genus adtenuatum*. In unserem Zusammenhang ist die Charakterisierung des einfachen Stils von Interesse, der sich beschreiben lässt als die Art der Formulierung, *quae demissa est usque ad usitatissimam puri consuetudinem sermonis*. Nachdem diese Ausführungen mit Beispielen für die verschiedenen Stilarten untermauert sind, zeigt der Verfasser der Abhandlung auf, dass es für jede der drei Stilarten auch ein *vitium propinquum* gebe, im Falle des einfachen Stils handle es sich dabei um das *genus exile*, eine trockene und blutlose Redeweise (*aridum et exsangue genus orationis*). Im Weiteren wird die defiziente Ausprägung des *genus adtenuatum* folgendermaßen beschrieben: *frivulus [...] illiberalis est sermo; non enim est adeptus id quod habet attenuata figura: puris et electis verbis compositione orationem*. Während Cicero im *Brutus* 206 das Adjektiv *purus* bei der stilistischen Beurteilung von Cäsars *Commentarii* verwendet, mit Blick auf Piso jedoch immer von *exile* spricht, zieht Gellius

purus bei der Charakterisierung der pisonischen Anekdote um Cn. Flavius heran:

„Cicero seems to have viewed Piso's writing as a defective form of the simple style, but Gellius, writing during the Antonine age when the simplicity of early writers was in vogue, regarded Piso's prose as exemplifying the simple style.“²⁷¹

Ausgehend von Ciceros kritischen stilistischen Urteilen über Pisos *Annales* in *De oratore* (2, 51f) und in *De legibus* (1, 2, 5) und Gellius' wohlwollenden Worten, mit denen er das pisonische Zitat einleitet, lässt sich die Frage stellen, inwiefern sich in den längeren wörtlichen Auszügen wirklich Spuren der immer wieder behaupteten stilistischen Dürftigkeit des Piso zeigen. Hier ist eine Analyse von **FRH 7, 10** (Gell. 11, 14, 1-2), der Romulus-Anekdote, instruktiv:

Simplicissima suavitate et rei et orationis L. Piso Frugi usus est in primo annali, cum de Romuli regis vita atque victu scriberet. ea verba, quae scripsit, haec sunt : « Eundem Romulum dicunt ad cenam vocatum ibi non multum bibisse, quia postridie negotium haberet. ei dicunt : 'Romule, si istuc omnes homines faciant, vinum vilius sit.' his respondit : 'immo verum carum, si quantum quisque volet bibat; nam ego bibi quantum volui.' »

Schlichte Anmut sowohl in der Sache als auch im Stil zeigt Lucius Piso Frugi im ersten Buch seiner 'Annalen', wenn er über das Leben und die Lebensführung des Königs Romulus berichtet. Dabei gebraucht er folgende Formulierungen: „Eben dieser Romulus soll anlässlich einer Einladung zum Gastmahl dort nicht viel getrunken haben, weil er nach eigener Auskunft am nächsten Tag Geschäfte zu erledigen hatte. Zu ihm sagen sie: ‚Romulus, wenn das alle Menschen täten, wäre der Wein billiger.‘ Ihnen antwortet er: ‚Nein, im Gegenteil, teuer, wenn jeder so viel tränke, wie er will, denn ich habe so viel getrunken, wie ich wollte.‘“

Man könnte aus den einleitenden Worten des Gellius folgern, dass auch er leise Kritik üben möchte, vor allem wenn man den Superlativ *simplicissima* in Betracht zieht. In der Tat ist die extreme Kürze der Zwischen-

²⁷¹ Forsythe (1994), 37.

sätze *ei dicunt* und *his repondit* augenfällig, ebenso wie das Fehlen von Konnektoren im gesamten Fragment. *immo vero* und *nam* stehen nicht auf der Ebene der Narration, sondern sind Bestandteil des wiedergegebenen Dialoges und durch den antithetischen Charakter der schlagfertigen Antwort vorgegeben. Die benutzten Wörter sowie die Aufteilung der Sätze zeigen keinerlei Auffälligkeiten, so dass sich der Text im Rahmen der ciceronianischen *genera dicendi* in die Kategorie des *genus humile* einordnen ließe. Jedoch bezieht sich der von Gellius gebrauchte Ausdruck *suavitate* zweifellos auf die Beschreibung des *genus mixtum* (Cic. Or. 27, 92). Bei Hermogenes zählt die γλυκύτης zu den dem Ethos zugerechneten *virtutes dicendi* und steht in engem Zusammenhang mit einer anderen Eigenschaft, der ἀφέλεια, die Gellius mit dem Adjektiv *simplex* wiedergibt. Dadurch wird deutlich, dass die *simplicissima suavitas* (Baudou ad loc.: 'agrément très élémentaire') eine Qualitätsauszeichnung darstellt.

Trotz der extremen Kürze ist das Fragment durchaus nicht bar jeden stilistischen Effekts. Zu beachten ist das zweimalige Vorkommen des Namens des Stadtgründers am Satzanfang, die Benutzung des Participium coniunctum *vocatum* in temporal-kausaler Sinnrichtung oder die Verwendung des Praesens historicum bei der Verbform *dicunt*. Die alliterierende Wortfolge *uinum uilius* könnte dem Zufall zu verdanken sein. Im Gegenzug ist die chiastische Struktur *uolet...bibat / bibi...uolui* sicher gewollt. In noch höherem Maße durchgeformt ist der sich entwickelnde Dialog zwischen anderen Gästen und Romulus, der im wirkungsvollen Kontrast zur Verwendung des indirekten Stils im ersten Satz des Fragmentes steht. Ciceros abwertendes generelles Urteil lässt sich aufgrund dieser Beobachtungen relativieren:

„On est certes loin dans ce court passage de l'hypotypose d'un César ou des constructions rhétoriques d'un Tite-Live. Néanmoins, les quelques éléments positifs qui ressortent de ce bref examen textuel permettent d'atténuer la sévérité de Cicéron et des jugements parfois fort rudes portés sur le style pisonien.“²⁷²

²⁷² Baudou (1993), 124. Vgl. auch Forsythe (1994), 37: „The quotation [...] is well written with pure and simple diction and with the conciseness which Cicero admitted to be Piso's sole literary virtue, but this fragment and [FRH 7,30] concerning Cn. Flavius contain an overabundance of personal and demonstrative pronouns and adjectives.“

Neben FRH 7, 10 ist **FRH 7, 30** (Gell. 7, 9, 1-6) das einzige längere erhaltene wörtliche Zitat aus den pisonischen Annalen, so dass eine stilistische Analyse an dieser Stelle besonders angezeigt ist. Hinzu kommt, dass die Schilderung der identischen Geschichte bei Liv. 9, 46, 1-2, 9 einen stilistischen Vergleich ermöglicht. Während Livius die Fakten in einer eleganten Periode abhandelt, benötigt Piso sechs unbeholfen verbundene Hauptsätze, um zu einer identischen Aussage zu gelangen. Auffallend ist auch hier, wie bei anderen frühen Historikern, der redundante Gebrauch des Pronomens *is* und die häufige Verwendung der koordinierenden Konjunktion *-que*. Zur Illustration dieser parataktischen Erzählweise seien die einzelnen unabhängigen Sätze der ersten von Piso berichteten Anekdote über die Wahl des Flavius aufgelistet:

- *Cn. Flavius, patre libertino natus, scriptum faciebat*
- *isque in eo tempore aedili curuli apparebat, quo tempore aediles subrogantur*
- *eumque pro tribu aedilem curulem renuntiaverunt*
- *Aedilem qui comitia habebat negat accipere, neque sibi placere, qui scriptum faceret, eum aedilem fieri*
- *Cn. Flavius Anni filius dicitur tabulas posuisse, scriptu sese abdicasse*
- *isque aedilis curulis factus est*

Der parataktische Erzählstil erinnert an die Episode des Militärtribunen bei Cato. Hier wie dort ist die Häufung der Demonstrativpronomina und die Koordination durch die enklitische Konjunktion *-que* auffällig (*isque ... eumque ... isque*).²⁷³ Zwar finden sich parataktische Strukturen auch bei Cicero und Livius, sie stellen in deren Werken jedoch ein bewusst gewähltes Register dar, das in geradlinigen, unprätentiösen narrativen Passagen zur Anwendung kommt und als eine Facette des *genus tenue* aufzufassen ist. Während Piso zweimal die Wendung *scriptum facere* benutzt, setzt Livius zur Vermeidung einer Wiederholung bei der ersten Bezeichnung das Substantiv *scriba*. Die Wiederholung des Bezugswortes im Relativsatz bei *in eo tempore ... quo tempore* geht auf die Gesetzessprache zurück, in der das Bedürfnis nach Eindeutigkeit die Vermeidung jedes möglichen Missverständnisses bei der Zuordnung

²⁷³ Eden (1962), 86: "The paratactic mould into which Piso casts his sentences involves him in a plethora of resumptive pronouns and adverbs."

eines Relativpronomens verlangt.²⁷⁴ Später ist die Verwendung dieses Idioms charakteristisch für den Stil Caesars, der besonderen Wert auf Klarheit der Darstellung legte.²⁷⁵ Die etwas kryptische Formulierung *pro tribu* hat Livius eindeutig von Piso entlehnt. Für die fehlende Spezifizierung des grammatischen Subjekts bei *renuntiaverunt* finden sich ebenfalls catonische Parallelen. Courtney erkennt das Vermächtnis der indoeuropäischen Ursprünge der Sprache:

„[...] there is the legacy of linguistic features derived from the ultimate Indo-European origins of the language. Such features are: [...] The lack of specification of grammatical subject when the context is considered to make it plain who or what is intended; this has the corollary that unexpressed subjects often change abruptly. This is particularly common in legal and religious prescriptions, but Cato retains a general fondness for it [...]“²⁷⁶

Eine grammatikalische Auffälligkeit ist die Verwendung eines Infinitiv Präsens nach *negare* (*aedilis ... negat accipere*), wo der Sinn eigentlich einen Infinitiv Futur fordern würde, eine Konstruktion, die sich in der livianischen Fassung, wenn auch in anderem Zusammenhang, prompt findet (*iurasse se scriptum non facturum*).²⁷⁷

Die Monotonie der Darstellungsweise wird durch einen Vergleich mit dem livianischen Text deutlich:

Eodem anno Cn. Flavius scriba, patre libertino humili fortuna ortus, ceterum callidus vir et facundus, aedilis curulis fuit. invenio in quibusdam annalibus cum appareret aedilibus, fierique se pro tribu aedilem videret, neque accipi nomen, quia scriptum faceret, tabulam posuisse et iurasse se scriptum non facturum.

²⁷⁴ Vgl. Forsythe (1994), 37: „The fragment contains a superfluous *ibi* and *tempore*. Despite its short length it contains three occurrences of the phrase ‘Cn. Flavius Anni filius’.“ This repetitiveness and the excessive use of personal and demonstrative pronouns and adjectives are reminiscent of the language of Roman legislation, such as the *lex Acilia*, in which these traits are employed to eliminate all ambiguity of meaning. The legalistic appearance of Piso's language in this fragment is reinforced by his use of the rare legalistic phrase *pro tribu*.“

²⁷⁵ Für die Wiederaufnahme des Bezugswortes im Relativsatz finden sich bei Caesar zahlreiche Beispiele: e.g. 1, 6, 1: *erant omnino itinera duo quibus itineribus domo exire possent*; 1, 6, 4: *diem dicunt qua die ad ripam Rhodani omnes conveniant*; 1, 29, 1: *in castis Helvetiorum tabulae repertae sunt ... quibus in tabulis ... ratio confecta erat*.

²⁷⁶ Courtney (1999), 2.

²⁷⁷ Bei KSt 1, 960 wird der Gebrauch des Infinitiv Präsens auf die Volkssprache zurückgeführt.

Der pisonische Ausdruck *patre libertino natus* erfährt bei Livius eine Expansion durch die Hinzufügung von zwei weiteren Beschreibungsmerkmalen, *humili fortuna* und *ceterum callidus vir et facundus*. Außerdem wird das Partizip *natus* des Ausgangstextes durch das Pendant *ortus* ersetzt, ein gehobeneres und weniger prosaisches Synonym, worin Eden ein Symptom „of the glide of historia away from the accurate and literal towards the poetic and invented“²⁷⁸ erkennen möchte. Dabei stellt er den historischen Stil als 'artistic' dem annalistischen als 'inartistic' kontrastierend gegenüber. Während er Livius als Muster des entwickelten historischen Stils betrachtet, sieht er Caesar in der Tradition der frühen Annalenproduktion.²⁷⁹ Folgerichtig lassen sich bei Caesar Stileigentümlichkeiten ausfindig machen, die ihn mit manchen der römischen Annalisten verbinden, so z. B. mit Piso und Quadrigarius.

Ähnlich aufschlussreich ist der Vergleich für die sechs pisonischen Hauptsätze, aus denen sich die zweite Anekdote zusammensetzt, die genau mit der aus fünf Propositionen bestehenden livianischen Periode übereinstimmen:

*Idem Cn. Flavius, Anni filius, dicitur ad collegam venisse visere aegrotum
Eo in conclave postquam introivit, adolescentes ibi complures nobiles sedebant.*

Hi contemnentes eum assurgere ei nemo voluit.

Cn. Flavius, Anni filius, aedilis id arrisit,

sellam curulem iussit sibi afferri,

eam in limine apposuit, ne quis illorum exire posset, utique hi omnes inviti viderent sese in sella curuli sedentem

Bei Livius (9, 46, 9) lautet die Schilderung folgendermaßen:

Ad collegam aegrum, visendi causa, Flavius cum venisset, consensuque nobilium adolescentium, qui ibi adsidebant, adurrectum ei non esset, curulem

²⁷⁸ Eden (1962), 82.

²⁷⁹ Eden (1962), 77 beruft sich auf die Äußerungen Ciceros in *De orat.* II 52f., der in den Ursprüngen der römischen Geschichtsschreibung nichts anderes als eine *annalium confectio* erkennen will und der bedauert, dass sich viele spätere Historiographen dieser Art zu schreiben angeschlossen hätten (*Hanc similitudinem scribendi multi secuti sunt*), und stellt Caesar in diesen Kontext: „This *similitudo scribendi* forms the basic layer of Caesar's style, this was his inheritance from annalist predecessors, and this makes his work a recognisable member of the *Annales-Commentarii* genre, or rather mixed breed.“

adferri sellam eo iussit, ac de sede honoris sui anxios invidia inimicos spectavit.

Das dem Namen des Flavius folgende *dicitur* nahm Cichorius zum Anlass, das pisonische Bemühen um Glaubwürdigkeit zu betonen:

„Es ist jedenfalls charakteristisch für den Standpunkt Pisos, dass dort, wo er Anekdoten giebt, für die er keine unbedingt sichere historische Unterlage haben konnte, er dies durch ein einschränkendes *dicunt* oder *dicitur* zu erkennen giebt.“²⁸⁰

Die Phrase *collegam aegrotum* wird von Sallust *Hist.* 1, 127 übernommen. Der erste Satz dieses Abschnitts ist der einzige, der nicht mit einer Verbform endet, ansonsten folgt die Wortstellung streng dem Prinzip, das Subjekt an den Anfang und das Verb ans Ende zu rücken. Dass hier eine Ausnahme gemacht wird, könnte daran liegen, dass das Adjektiv nicht als rein attributiv zu betrachten ist, sondern eher eine kausale Nuance besitzt ('weil er krank war'). Während Piso einen ungewöhnlichen Infinitiv des Zwecks nach einem Verb der Bewegung benutzt (*uenisse visere*), findet sich bei Livius die reguläre Konstruktion (*uisendi causa ... uenisset*). Die Verwendung von *uenire* an Stelle von *ire* verdankt sich der Tendenz, kurze Formen zu ersetzen.²⁸¹

Der zweite Satz ist unglücklich und ungenau formuliert, da das Sitzen der adeligen jungen Männer dem Eintreten des Flavius durch den mit *postquam* eingeleiteten Nebensatz zeitlich nachgeordnet wird, was der Logik nach keinen Sinn ergibt. Was Piso eigentlich zum Ausdruck bringen möchte, ist der Umstand, dass Flavius beim Eintreten die herumsitzenden jungen Männer vorfand. Er schreibt jedoch: *eo in conclave postquam introiuit, adulescentes ibi complures nobiles sedebant*. Dieser Satz ist ein weiteres geeignetes Beispiel für die noch spürbare Unabhängigkeit der einzelnen blockartig angeordneten Satzteile. Die Entwicklung zu einer Periode, bei der das logische Verhältnis der einzelnen Sätze zueinander deutlich hervortritt und sich ein harmonischer Zusammenhang ergibt, ist noch im Gange und weit von einem Abschluss entfernt. Auch der nächste Satz stellt – vom klassischen Latein her betrachtet – einen bemerkenswerten Anakoluth dar. *hi contemnentes* wird als Nomi-

²⁸⁰ Cichorius (1897), 1393.

²⁸¹ Vgl. Löfstedt, (1942), 40.

nativus absolutus gebraucht, was laut Kroll²⁸² mit der Neigung der natürlichen Sprache zusammenhängt, den Nominativ vor den anderen Kasus zu bevorzugen.²⁸³ Der Redende stellt einen ihm wichtigen Begriff zunächst einmal voran, ohne sich darüber Gedanken zu machen, dass der weitere Verlauf des Satzes eine andere syntaktische Gestaltung erfordert hätte.²⁸⁴ Courtney bezeichnet die pisonische Diktion an dieser Stelle als „decidedly careless“.²⁸⁵

In dem längeren abschließenden Satz identifiziert Chausserie-Laprée, zumindest in Ansätzen, eine rhythmische Sequenz (*id arrisit, sellam curulem iussit sibi offerri, eam in limine apposuit ne quis illorum exire posset ...*), die durch ein gemeinsames Tempus und die Konstanz des grammatikalischen Subjekts gekennzeichnet sei.²⁸⁶ Diese rhythmische Sequenz erfreue sich bei den Historikern zur Darstellung dramatischer Begebenheiten großer Beliebtheit. Die ihr eigene einfache Syntax habe sie im Lateinischen zur ersten narrativen Technik des historischen Berichts avancieren lassen. Sie sei für die rudimentäre Ausdrucksweise der ältesten Annalisten geradezu prädestiniert gewesen. Es kann also nicht weiter verwundern, dass diese Ausdrucksweise auch bei dem von Chausserie-Laprée als „très mediocre“ abgewerteten Piso zu verzeichnen ist.

Baudou setzt zur Ehrenrettung des pisonischen Stils an und sieht in dem vorliegenden Fragment ebenso wie in FRH 7, 10 „une harmonie bienvenue entre le texte, simple et leste, et la personnalité du héros présenté.“ Form und Inhalt gehen seiner Meinung nach eine untrennbare Verbindung ein, der stilistisch einfach gehaltene Tonfall verweist auf die Bescheidenheit des Flavius und seine effiziente Vorgehensweise, der Piso Hochachtung entgegenbringe:

²⁸² Kroll (1934), 9 mit weiteren Beispielen (Enn. Euem. 72: *tum Saturno filius qui primus natus est, eum necaverunt*; Bell. Afr. 25,1: *cum haec ita fierent, rex Iuba ... non est visum dare spatium.*)

²⁸³ Vgl. auch Rosen (1999), 157 mit Erläuterungen zum sog. *casus pendens*.

²⁸⁴ Vgl. Kroll (1934), 8f.

²⁸⁵ Courtney (1999), 143.

²⁸⁶ Chausserie-Laprée (1969), 416: „On appellera *séquence rythmique* [...] une telle juxtaposition de mouvements pourvus d'un même temps, dotés d'un sujet commun et formant tantôt les divers membres d'une principale, tantôt une suite de propositions indépendantes.“

„Le texte sur Flavius, par sa limpidité, fait ressortir avant tout la modestie de l'homme et son efficacité. Le soutien formel qui souligne les qualités de Flavius semble indiquer que Pison apprécia sa conduite et son esprit.“²⁸⁷

Abschließend sollen einige kürzere wörtliche Passagen angeführt werden, die jeweils stilistisch und, soweit möglich, inhaltlich kommentiert werden:

FRH 7, 19 (Prisc. Gramm. 10 p. 497 H)

*Piso historiarum I: „Cuius unius
praemio multorum allicuit ani-
mos.“*

Piso im ersten Buch seines
Geschichtswerkes: „Durch die
Belohnung von diesem Einen
stachelte er die Gemüter von
Vielen an.“

Das kurze Originalzitat verdanken wir Priscian, der sich im vorliegenden Fall jedoch lediglich für die bei Piso vorliegende Perfektbildung *allicuit* interessiert und diese Form gegenüber der üblichen *allexit* als altertümliche Bildung klassifiziert. Zwar verbietet die Kürze des Fragments eine eindeutige stilistische Einschätzung, dennoch seien einige wenige Hinweise erlaubt: Die Aussage scheint bewusst durchgeformt zu sein, dafür sprechen u- und m-Assonanz sowie die Alliteration bei *allicuit animos*, außerdem das Homoioteleuton zu Satzbeginn und die effektvolle Antithese zwischen *unius* und *multorum*. Der Eindruck eines gewählten Stils wird noch durch die Position des Verbs verstärkt, das zwischen Genitivattribut und Bezugswort tritt. Es handelt sich bei dem Fragment aller Wahrscheinlichkeit nach um einen unabhängigen Hauptsatz, der mit einem relativen Satzanschluss beginnt, da der zitierende Grammatiker das Bezugswort gewiss mitgeliefert hätte, wenn es sich um einen Relativsatz im eigentlichen Sinne handeln würde. Ein Vergleich mit Livius lässt die Vermutung zu, dass die pisonische Passage in den Kontext einer Verbindung zwischen Tarquinius Superbus und Octavius Mamilius zu rücken ist: In seinem Wunsch, die Latiner als Verbündete zu gewinnen, wandte sich Tarquinius an einen ihrer Anführer, den Diktator von Tusculum, und bot ihm seine Tochter zur Frau an. Durch diese eheliche Verbindung machte er sich viele Verwandte und Freunde des Mamilius gewogen. Livius beschreibt diesen Vorgang fol-

²⁸⁷ Baudou (1993), 288.

gendermaßen (Liv. 1, 49, 9): ...*ei Mamilio filiam nuptam dat, perque eas nuptias multos sibi cognatos amicosque eius conciliat*. Im livianischen Text spiegelt sich die pisonische Antithese *unius / multorum* in den Ausdrücken *ei / multos* wider. Das Verbum *dat* verweist auf das Substantiv *praemium* und *sibi conciliare* kann geradezu als Synonym von *allicere* aufgefasst werden. Die Diktion des Livius in dieser Passage weist generell Ähnlichkeiten mit dem Stil seines Vorgängers auf, der einfache Satzbau, die Endstellung des Verbs und die Wiederaufnahme von *nuptam* durch *nuptias* erinnern deutlich an die nüchterne Ausdrucksweise der pisonischen Annalen. Das Pronomen *cuius* zu Beginn des Fragments wäre demnach als Maskulinum zu werten und auf Octavius zu beziehen.²⁸⁸

FRH 7, 20 (Prisc. Gramm. 10 p. 510 H)

Piso Frugi in II annalium: „Quodcumque deliquisset, ignosciturum adfirmabat.“

Piso Frugi im zweiten Buch seiner ‘Annalen’: „Was auch immer sie (?) begangen habe, er bekräftigte, ihr (?) zu verzeihen.“

Auch dieses Fragment verdankt sich der Überlieferung durch den Grammatiker Priscian, der die irreguläre Bildung des Partizip Futurs nach dem Präsensstamm *ignosc-* statt nach der Supinform *igno-* im Blick hat.

Der Effekt der lapidaren Kürze wird durch Ellipse des Reflexivpronomens *se* und des Infinitivs *esse* erreicht. Der nur vier Wörter umfassende Satz ist blockartig parallelgestellt, die Kürze des Ausdrucks zeugt von einer „volonté d'animation et d'actualisation de l'événement“²⁸⁹. Der Eindruck der *brevitas* wird paradoxerweise durch den Kontrast verstärkt, der in der Länge der einzelnen Ausdrücke liegt, die mit einer Silbenanzahl von 3-4-5-4 zu Buche schlagen.

Die Kontextualisierungsversuche und der Vergleich mit Livius legen einen Zusammenhang dieses Auszugs mit der Situation nahe, in der Collatinus seine Gattin Lucretia nach der Vergewaltigung durch den Königssohn zu trösten versucht. Stimmt diese Einordnung, dann muss die Buchangabe *in II annalium* verwundern, da der Sturz des Königtums

²⁸⁸ Vgl. Baudou (1993), 201ff.

²⁸⁹ Baudou (1993), 209.

einen wirkungsvollen Abschluss der Darstellung der Königszeit in Buch 1 geboten hätte und auch die Position der Episode bei Livius und Dionysios von Halikarnass jeweils am Ende eines Buches eher für diese Möglichkeit sprächen.²⁹⁰ Denkbar wäre jedoch auch, dass die Episode im Zusammenhang mit dem Beginn der Republik gesehen und daher bewusst an den Beginn des 2. Buches gerückt wurde.

FRH 7, 21 (Gell. 15, 29)

Duae istae in loquendo figurae notae satis usitataeque sunt: 'mihi nomen est Iulius' et 'mihi nomen est Iulio'; tertiam figuram novam hercle repperi apud Pisonem in secundo annalium. verba Pisonis haec sunt: „L. Tarquinium, collegam suum, quia Tarquinio nomine esset, metuere; eumque orat, uti sua voluntate Roma concedat.“

Diese beiden Formulierungen sind im Sprachgebrauch hinreichend bekannt und geläufig: ‚Ich heiße Julius‘ und ‚Mein Name ist Julius‘. Eine dritte und neue Formulierung fand ich, fürwahr, bei Piso im zweiten Buch der ‚Annalen‘. Seine Worte lauten: „Den Lucius Tarquinius, seinen Kollegen, weil er des Namens Tarquinius sei, fürchtete er und bat ihn, dass er freiwillig Rom verlasse.“

Dieser Auszug wird von Gellius angeführt, weil er sich über die pisonische Phrase *Tarquinius nomine esset* irritiert zeigt und eine solche Ausdrucksweise als sehr ungewöhnlich brandmarkt (*tertiam figuram novam hercle repperi apud Pisonem*). Zwei Besonderheiten sind diesem syntaktischen Hapax zu eigen: Zum einen die Genusanpassung zwischen dem Eigennamen *Tarquinius* und dem Substantiv *nomen*, zum anderen die in dieser Formulierung unerwartete Verwendung eines Ablativus limitationis, die häufiger anzutreffen ist, wenn das Wort *nomen* nicht in der Wendung *alicui nomen est* verwendet wird, sondern zur näheren Bestimmung bei Nomina (z. B. Cic. Verr. II 2, 128: *Artemo quidam, Climachias cognomine*; Caes. B.G. 2, 6, 1: *...oppidum Remorum, nomine Bibrax*) dient. Die pisonische Formulierung ist so erstaunlich, dass die unterschiedlichsten Vorschläge für eine Rekonstruktion des originalen Wortlauts vorgebracht wurden. Generell gibt es bei *(cog)nomen alicui est* im

²⁹⁰ So plädiert z. B. Bonaria (Latomus XLIV, 1985, 879) für die Zuweisung dieses Fragmentes in das 1. Buch.

klassischen Latein zwei Konstruktionsmöglichkeiten: Der Eigenname steht entweder im Dativ (*mihi nomen est Iulio*) oder im Nominativ (*mihi nomen est Iulius*), was wesentlich häufiger der Fall ist. Als dritte Möglichkeit käme allenfalls die Verwendung eines Genitivus epexegeticus in Betracht (*mihi nomen est Iulii*), in Analogie zu dessen Verwendung bei anderen Ausdrücken der Namensgebung (*nomen imponere, habere, tribuere* etc.). Baudou ad loc. plädiert für eine Lesart, die die Schwierigkeiten bei der Textkonstitution beseitigt und auch inhaltlich gut ins Bild passt. Er vermutet als originalen Wortlaut einen kausalen Relativsatz (*qui a Tarquinio nomine esset*) und führt diese Konstruktion auf die Phrase *esse* mit *a* und Ablativ zurück, die z. B. auch bei Cicero begegnet (De orat. 2, 38, 160: *erat ab isto Aristotele*) und soviel bedeutet wie 'Anhänger, Nachfolger sein von jem.'.

Doch bietet das Fragment neben der diskutierten Auffälligkeit noch weitere Hinweise für Pisos Stilregister. Die Verwendung des historischen Infinitivs *metuere* und des historischen Präsens *orat* bewirkt eine Dramatisierung des Berichts und unterstreicht die Dringlichkeit, mit der Tarquinius Collatinus von seinem Kollegen Brutus zum Verlassen der Stadt aufgefordert wird, um Unruhen zu vermeiden. Auch die Setzung des Konjunktivs bei *esset* spricht für einen bereits gefestigten Umgang mit den zur Verfügung stehenden grammatikalischen Mitteln. Schließlich bringt Brutus hier nicht seine eigene Einstellung zum Ausdruck, sondern referiert die Meinung des Volkes, das jedem Mitglied der tarquinischen Familie Misstrauen entgegenbringt und in jedem Träger des Namens Tarquinius eine potenzielle Gefahr für die *libera res publica* erkennt.

3.3 Gaius Sempronius Tuditanus (FRH 8)

Kein einziges Originalzitat ist von Gaius Sempronius Tuditanus erhalten. Für ihn bezeugt ist ein Werk über die Amtsträger (*Magistratuum libri*) in mindestens 13 Büchern, das offenbar eine Reaktion auf den *Liber de potestatibus* des Gracchenfreundes M. Iunius Gracchanus und somit ein Erzeugnis der damaligen Parteikämpfe darstellte. Zwei Bruchstücke sind überliefert. Zwar wird er nirgends explizit als Verfasser eines Geschichtswerkes genannt, jedoch werden Äußerungen mit seinem Namen verbunden, die sich nur schwer in eine Schrift über

Magistraturen einordnen ließen.²⁹¹ Die Zurückführung der Aboriginer auf griechische Abstammung, für die Dionysios von Halikarnass Sempronius neben Cato als Gewährsmann nennt (FRH 8, 1), die rationalisierende Erklärung des Ortsnamens Caieta (FRH 8, 2)²⁹², der Bericht über die Auffindung der Numa-Bücher (FRH 8, 7), bei dem Plinius die Aussagen des Cassius Hemina mit denen des Tuditanus verbindet, und erst recht die detaillierte Erzählung der Reguluslegende finden ihren Platz viel eher in einem annalistischen als in einem staatsrechtlichen Werk. Unsicherheit hinsichtlich der Einordnung in eine der beiden Schriften besteht bei FRH 8, 3, wo Sempronius dem Romulus den Ursprung der *nundinae* zuschreibt, und bei FRH 8, 4, das die Entstehung des Volkstribunats im Jahr 494 und die umstrittene anfängliche Zahl der Tribune thematisiert. FRH 8, 6 weist zwar ein typisch annalistisches Gepräge auf (Angaben zur mitgeführten Beute beim Triumphzug des T. Quinctius Flaminius im Jahr 194), sollte aber zur Argumentation für die Existenz eines Geschichtswerks nicht herangezogen werden, da die Verbindung zu Tuditanus auf einer Konjektur beruht.²⁹³ In der Gesamtsicht sind die Argumente der Befürworter eines eigenständigen geschichtlichen Werkes stärker als die derjenigen, welche die tuditanischen Annalen als einen philologischen Mythos betrachten. So wurde Peters Vermutung eines annalistischen Geschichtswerks, die von Cichorius und Münzer bezweifelt²⁹⁴ worden war, von Chassignet berechtigterweise wieder aufgegriffen. Letztere fügte zur Fragmentauswahl von Peter noch ein weiteres aus der *Origo Gentis Romanae* hinzu, worin ihr Beck/Walter folgen, die mit FRH 8, 8 sogar ein Fragment aus den *Libri Magistratuum* abdrucken, da es von sachlichem Interesse sei und Auskunft über das intellektuelle Profil des Autors gebe.

C. Sempronius, Mitglied einer plebejischen Nobilitätsfamilie, die zwischen 240 und 185 mehrmals Imperiumsträger gestellt hatte, absolvierte

²⁹¹ Chassignet, AR II, XXXI: „Leur sujet étant historique, on en a déduit logiquement que Sempronius Tuditanus avait, à l'instar d'autres hommes politiques de son temps, rédigé un second ouvrage, vraisemblablement intitulé *Annales*.“

²⁹² Sempronius leitet den Namen Caieta vom griechischen Verb *kaasai* ab. Die trojanischen Frauen hätten aus Überdruß gegen die lange Seereise die Flotte an eben diesem Ort in Brand gesetzt.

²⁹³ Τοῦδῑτανὸν ist die Korrektur eines Anonymus. Cichorius schlägt die Lesart τὸν Ἀντίαν vor, während Peter ein τὸν Τίτον nicht ausschließen möchte.

²⁹⁴ Cichorius (1902); Münzer (1923).

die Ämterlaufbahn und erreichte im Jahr 129 den Konsulat. Mit Hilfe seines Legaten D. Iunius Brutus errang er nach anfänglichen Rückschlägen einen Sieg über die Japygen und feierte noch 129 einen Triumph. Verherrlicht wurde dieser Triumph durch die Errichtung einer Statue in Aquileia, aus deren Inschrift Plinius nat. 3, 129 zitiert, und durch den Epiker Hostius, Verfasser eines *Bellum Histricum*. Cicero pries in Brut. 95 die *elegantia* des Tuditanus als Redner: *C. Tuditanus cum omni vita atque victu excultus atque expolitus, tum eius elegans est habitum etiam orationis genus*. Seine literarische Tätigkeit dürfte Sempronius erst nach dem Jahr 129 aufgenommen haben, sein Werk erschien wohl später als das pisonische.²⁹⁵

Ein spezifisches Profil lässt sich aus den wenigen Fragmenten nicht erkennen. Von besonderem Interesse ist jedoch die bei Gellius überlieferte, allem Anschein nach erste Prosafassung²⁹⁶ der Regulus-Episode in **FRH 8, 5** (Gell. 7, 4, 1-2. 4), bei der eine Einordnung in ein staatsrechtliches Werk nur schwer vorstellbar ist:

Quod satis celebre est de Atilio Regulo, id nuperrime legimus scriptum in Tuditani libris: Regulum captum ad ea, quae in senatu Romae dixit suadens, ne captivi cum Carthaginiensibus permutterentur, id quoque addidisse venenum sibi Carthaginienses dedisse, non praesentarium, sed eiusmodi quod mortem in diem proferret, eo consilio, ut viveret quidem tantisper quoad fieret permutatio, post autem grassante sensim veneno contabesceret. eundem Regulum Tubero in historiis redisse Carthaginem novisque exemplorum modis excruciatum a Poenis dicit. [...]

Was hinreichend allgemein bekannt ist über Atilius Regulus, das konnten wir neulich in den Schriften von Tuditanus (noch einmal) nachlesen: Der gefangene Regulus habe im Senat gesprochen und dabei den Rat gegeben, den Gefangenen austausch mit den Karthagern nicht zu vollziehen, und hinzugefügt, die Karthager hätten ihm ein Gift verabreicht, kein schnell wirkendes, sondern von solcher Art, dass es den Tod auf den (nächsten) Tag aufschiebt, in der Absicht, dass er noch so lange leben solle, bis der Austausch

²⁹⁵ Vgl. FRH I, 330.

²⁹⁶ Chassignet, AR II, 42: „Première attestation dans la littérature latine et grecque de l'anecdote de l'ambassade et du supplice de Régulus. La tradition antérieure – notamment Polybe – n'en fait pas état.“ Klebs, RE 2.2 [1896], 2090 bezeichnet Tuditanus als „den für uns ältesten Vertreter der späteren Legende“. Möglicherweise wurde die Regulus-Episode bereits im *Bellum Poenicum* des Naevius behandelt, s. weiter unten.

Tuditanus autem somno diu prohibitum atque ita vita privatum refert, idque ubi Romae cognitum est, nobilissimos Poenorum captivos liberis Reguli a senatu deditos et ab his in armario muricibus praefixos destitutos eademque insomnia cruciatos interisse.

vollzogen sei, anschließend aber bei allmählicher Ausbreitung des Giftes zugrunde gehe. Tubero sagt in seinem Geschichtswerk, Regulus sei nach Karthago zurückgekehrt und von den Puniern mit beispiellosen Martern gequält worden. [...] Nach Tuditanus jedoch wurde er durch dauernden Schlafentzug ums Leben gebracht. Als das in Rom bekannt wurde, seien die vornehmsten punischen Gefangenen vom Senat den Kindern des Regulus überstellt worden und von diesen in einem Schrank, in dem (Gehäuse von) Purpurschnecken befestigt waren, zurückgelassen worden und schließlich von der gleichen Schlaflosigkeit gemartert zugrunde gegangen.

In der Paraphrase des Gellius lässt sich der Ursprungstext des Semporius noch in Grundzügen erkennen. An der stilistischen Treue der Nacherzählung ist nicht zu zweifeln. Dafür spricht das Adjektiv *praesentarium*, das uns in erster Linie von Plautus bekannt ist, das Verb *contabescere* und das Substantiv *insomnia*, das als ein Singular Femininum nur bei den frühen Dichtern und bei Archaisten begegnet.²⁹⁷ Die Nacherzählung des Gellius spricht dafür, dass bereits bei Tuditanus die Regulus-Episode zu einer detaillierten, moralisch aufgeladenen Geschichte mit dramatischen Elementen ausgebaut wurde. Während die beiden ältesten Berichte über den Ersten Punischen Krieg von der ganzen Geschichte überhaupt nichts wissen – bei Polybios ist von Gesandtschaft und Martertod keine Rede und von einer Idealisierung des Regulus nichts zu spüren, Diodor lässt Regulus in der Gefangenschaft eines natürlichen Todes sterben – setzte in der Folge bei den römischen Autoren die moralisierende Aufladung und rhetorische Ausschmückung

²⁹⁷ Vgl. Skutsch (1985), 761f.

ein.²⁹⁸ Wahrscheinlich war es schon Naevius, der in seinem Epos über den Punischen Krieg die Ereignisse zu einem „tragischen Wettstreit edler Gefühle zwischen Regulus und dem Senat“²⁹⁹ gestaltete. Die Fragmente 50 und 51 Blänsdorf³⁰⁰ würden sich gut einfügen in den Kontext einer Rede des Regulus im Senat und der Antwort der zunächst austauschbereiten Senatoren.³⁰¹

Die Version des Tuditanus, die außerdem erwähnt, dass zwei vornehme karthagische Gefangene von der Familie des Regulus gemartert wurden, ist später durch beschönigende Darstellungen des Cicero und des Livius verdrängt worden. Cicero lässt Regulus die Ansicht vertreten, ein Austausch widerspreche aufgrund seines hohen Alters dem Interesse der *res publica*. Livius sieht Regulus als Exponent der konzessionslosen Standhaftigkeit Roms gegenüber den Karthagern. Die späteren Autoren schlossen sich diesen beiden Lesarten an und schufen so einen „geschichtlich unwahren Tugendhelden“³⁰² (Klebs 2092), der zu einem der meistzitierten *exempla* für römische *fides* und *constantia* wurde.³⁰³

²⁹⁸ Vgl. Bleckmann (1998), 66: „Die Annahme, erst die sullanische Annalistik [so Klebs (1896), 2092] habe den „tugendreichen Regulus“ geformt, kann schon deshalb nicht zutreffen, weil die Reguluslegende schon vor der jüngeren Annalistik und nur wenige Jahrzehnte nach der Entstehung des polybianischen Geschichtswerks in einem Fragment der Annalen des Sempronius Tuditanus, des Konsuls von 129, mit all ihren wesentlichen Zügen sicher belegt ist. [...] Auch bei Cicero stehen alle wesentlichen Züge der Reguluslegende fest, die er als klassisches Exempel für die vorbildliche Haltung der nobiles in der guten alten Zeit betrachtet. [...] Es dürfte also feststehen, daß es zu einem relativ frühen Zeitpunkt eine von Polybios aus welchen Gründen auch immer nicht berücksichtigte Tradition über die heroische Haltung des Regulus gegeben hat.“

²⁹⁹ FRH I, 335.

³⁰⁰ Frg. 50: *seseque ei perire mavolunt ibidem / quam cum stupro redire ad suos popularis*; Frg. 51: *sin illos deserant fortissimos viros, / magnum stuprum populo fieri per gentis*.

³⁰¹ Vgl. Bleckmann (1998).

³⁰² Klebs (1896), 2092, der fortfährt: „Die neuere Kritik hat auch das Gespenst des tugendreichen Regulus mitsamt seinem patriotischen Heiligenschein endlich ins Reich der Schatten zurückgeschleucht.“

³⁰³ Vgl. Cic. off. 1,39; 3,99-101; fin. 5,82; Hor. c. 3,5; Liv. Per. 18; 28,43,1; 30,30,23; App. Lib. 11-15; Val. Max. 1,1,14; 9,2 ext. 1; Sil. Pun. 6,62-139; Vir. ill. 40; Oros. 4,10,1; Zon. 8,15.

3.4 Gaius Fannius (FRH 9)

Die Identität des Gaius Fannius, den Cizek³⁰⁴ als den bedeutendsten Annalisten der gracchischen Zeit bezeichnet, war Bestandteil einer langen Kontroverse, die als 'Fannius-Problem' in die Forschung eingegangen ist.³⁰⁵ Die Schwierigkeit resultiert daraus, dass Cicero im 46 v. Chr. verfassten Dialog *Brutus* (99-101) von zwei gleichaltrigen C. Fannii spricht, nämlich M.f. und C.f., wobei der Sohn des Gaius Volkstribun und Konsul gewesen sein soll, der Sohn des Marcus der Schwiegersohn von Laelius, Hörer von Panaitios und Verfasser eines Geschichtswerkes. Diese Zuordnung kann nicht korrekt sein, weil der Konsul des Jahres 122 als C. Fannius M.f. inschriftlich bezeugt ist und Cicero selbst in Att. 16, 13a, 2 im Jahr 44 seine Angaben dahingehend korrigierte, dass er den Volkstribunen von 142 als M.f. identifizierte. In erster Linie aus diesen Überlegungen heraus wurde vom überwiegenden Teil der Forschung die Ansicht akzeptiert, dass die von Cicero im *Brutus* insinuierte Unterscheidung zwischen einem politisch tätigen Fannius und einem Privatmann Fannius, der sich der Philosophie und Literatur gewidmet habe, nicht aufrechterhalten werden kann. Auch wenn die Frage nach der genauen Verteilung der Ämter nicht letztgültig zu beantworten ist, so ist aller Wahrscheinlichkeit nach davon auszugehen, dass beide Fannii politisch tätig waren, sei es als Volkstribun, Prätor oder Konsul. Alle überlieferten Passagen des Geschichtswerks beziehen sich auf Ereignisse der jüngeren Zeitgeschichte, vor allem auf die gracchische Zeit (FRH 9, 4-7). Dass bereits Fannius von der annalistischen Tradition abwich und eine reine Zeitgeschichte verfasste, ist ein zu voreiliger Schluss, der aufgrund der geringen Anzahl der Fragmente auf tönernen Füßen steht. So kann es nicht verwundern, dass viele Gelehrte, nicht zuletzt aufgrund des Titels *Annales*, doch von einem der ausführlichen Behandlung der Zeitgeschichte vorangehenden knappen Abriss der älteren Geschichte Roms ausgehen.³⁰⁶ In der Tradition Catos legte Fannius (direkte?) Reden in sein Geschichtswerk ein, Cicero erwähnt eine ihm aus den Annales des Fannius bekannte *oratio* des Quintus Metellus gegen Tiberius

³⁰⁴ Cizek (1995), 51.

³⁰⁵ Zur 'Fannius-Frage' neuerdings: Walter (2004), 357-373.

³⁰⁶ So z. B. Leo (1913), 334; Schanz/Hosius (1927), 198; Bardon (1952), 107; Badian (1966), 14; Cizek (1995), 51; Kierdorf (2003), 38.

Gracchus (FRH 9, 5). Die Aufnahme dieser Rede in das Geschichtswerk ist kein Beweis für die Parteilichkeit des Fannius, „sondern nur für sein Bestreben, Positionen der Beteiligten in charakterisierenden Reden deutlich zu machen.“³⁰⁷ Für einen neutralen Standpunkt des Fannius spricht die positive Aufnahme seines Werks in den unterschiedlichen politischen Lagern. So rühmt Sallust die Wahrheitsliebe (*veritas*) des Autors (hist. F 1, 4 Maurenbrecher), M. Iunius Brutus fertigt sogar eine Epitome seines Werkes an, auf die sich Cicero in seiner Korrespondenz bezieht (Att. 12, 5, 3). In *leg.* 1, 6 führt Cicero Fannius unter den Historikern hinter Piso auf. Seinem Stil möchte er eine gewisse Eleganz nicht völlig absprechen³⁰⁸, auch wenn dieser sicher nicht ganz den Vorstellungen der späten Republik entsprach: *eius omnis in dicendo facultas historia ipsius non ineleganter scripta perspicui potest, quae neque nimis est infans neque perfecte diserta* (Brut. 101). Dem wörtlich überlieferten Bruchstück **FRH 9, 2** (Charis. 1 p. 158 B) lässt sich entnehmen, dass in das Geschichtswerk auch detaillierte szenische Schilderungen eingelegt waren:

C. Fannius annalium VIII: „Domina eius, ubi ad villam venerat, iubebat biber dari.“

Gaius Fannius im achten Annalenbuch: „Als seine Herrin zur Villa gekommen war, ließ sie sich etwas zu trinken bringen.“

In der ungewöhnlichen Verbform *biber* an Stelle von *bibere* wollten einige ein Beispiel für archaistische Tendenzen bei Fannius erkennen, doch ist eher davon auszugehen, dass sich die apokopierte Form erst sekundär aus der vollen Infinitivform heraus entwickelte.³⁰⁹ Das Bruchstück verdanken wir Charisius, *Ars gramm.* 1 p. 158 B, wo unter dem Lemma *biber* τὸ πῖν auch die anderen Belege aus republikanischer Zeit verzeichnet sind: Cato orig. 121 (= FRH 7, Inc. 2), wovon der Kontext nicht mitgeliefert wird, was Beck/Walter wohl zu der irrigen Übersetzung 'Trinker' verleitet hat; Titin. com. 78 *date illi biber*. Lebek kommt bei der Untersuchung des Vorkommens der apokopierten Form *biber* im Ver-

³⁰⁷ Kierdorf (2003), 39.

³⁰⁸ Klingner (1956), 78 spricht davon, „daß die Sprache dieses Werkes Cicero schon ein halbes Lob abgenötigt hat.“

³⁰⁹ Dazu Sommer (1914), 591f.; Leumann (1977), 328; Lebek (1970), 215.

gleich zu *bibere* zu dem Ergebnis, dass die Verteilung der Belege schwerlich die Annahme rechtfertigen könne, „die Form sei für Fannius, der noch in Catos Zeiten hineinreicht, bereits wieder antiquiert gewesen.“³¹⁰ Ein Zeugnis wie Bened. reg. 35, 12 *singulas biberes*, das kaum rein literarischem Latein zuzuweisen ist, deute auf ein langes Fortleben der Form. Bei dieser Beleglage spreche nichts zwingend dafür, dass Fannius *biber* von Cato übernommen habe. Es scheint also sehr gewagt, Fannius aufgrund dieser einen Wortform archaistische Tendenzen nachweisen zu wollen, wie Badian es versucht: „[...] he seems to be the first historian who deliberately uses an archaic manner, to achieve *dignitas* and to evoke Cato.“³¹¹ Dass Fannius nicht zu den Anhängern einer archaistischen Ausdrucksweise gerechnet werden sollte³¹², geht auch aus der oben zitierten ciceronianischen Charakterisierung seines Geschichtswerkes hervor. Wenn Cicero die Annalen als *historia ... non ineleganter scripta* bezeichnet, so lässt sich dieser Einschätzung entnehmen, dass sich das Geschichtswerk sicher nicht durch den Gebrauch von *verba inusitata* auszeichnete, da nach Rhet. Her. 4, 12, 17 der *elegantia* der Gebrauch von *verba usitata* zugesprochen wurde.

Die Konstruktion des gesamten Satzes spricht für eine gehobene Ausdrucksweise und demonstriert die Fähigkeit zur Periodenbildung. Das Subjekt ist aus dem Nebensatz herausgezogen und an die Spitze des Satzes gestellt, da es sowohl im Hauptsatz als auch im Gliedsatz eine grammatische Funktion zu erfüllen hat.³¹³

Besonders aufschlussreich hinsichtlich der historiographischen Tradition, in die sich Fannius einreicht, ist **FRH 9, 1** (Prisc. Gramm. 13 p. 8 H), das Priscian aufgrund der Genitivform *alius* anführt, das uns aber darüber hinaus wertvolle Hinweise für die Reflexion des Fannius über die Geschichtsschreibung liefert:

C. Fannius in I annalium: „Cum in vita agenda didicimus(,) multa,

Gaius Fannius im ersten Buch der Annalen: „Wenn wir schon

³¹⁰ Lebek (1970), 215.

³¹¹ Badian (1966), 14; ähnlich auch Bardon (1952), 107: „Les archaïsmes ne manquaient pas: Charisius cite l'infinitif *liber* [sic!], et Priscien un *apiscuntur* de sens passif.“

³¹² Anders Bardon (1952), 107: „Les archaïsmes ne manquaient pas [...] Cicéron paraît fort généreux lorsqu'il dit de cette histoire qu'elle ne manque pas d'élégance.“

³¹³ Vgl. Menge § 598,3.

*quae imprae-sentiarum bona
videntur, <turpia> post inventa et
multa amplius aliusmodi atque
ante visa essent ...“*

im Laufe des Lebens gelernt haben, dass viele Dinge, die im ersten Moment gut scheinen, sich später als schändlich herausstellen und überdies viele ganz anders, als sie zuvor den Anschein hatten, dann ...“

Aus der Übersetzung bei Beck/Walter geht hervor, dass das von Priscian überlieferte Bruchstück einen eigenständigen kompletten Satz darstellt; dies kann meines Erachtens nicht richtig sein, was durch die oben gegebene eigene Übersetzung zum Ausdruck gebracht werden soll. Das Verbum *discere* wird nicht absolut gebraucht, sondern zieht einen Acl nach sich, so dass nach *inventa* ein elliptischer Infinitiv *esse* zu ergänzen ist. Es handelt sich bei dem Auszug demnach um ein Nebensatzgefüge, der Hauptsatz dazu ist nicht überliefert. Die Übersetzung, die in FRH I ad loc. geboten wird,³¹⁴ verträgt sich weder mit dem Tempus bei *didicimus*³¹⁵ noch kann sie den Konjunktiv bei *visa essent* erklären, der sich durch die Abhängigkeit vom Infinitiv des Acl ergibt. Die den Nebensatz einleitende Konjunktion *cum* ließe sich am ehesten als *cum logicum* (vgl. Menge § 576.3) definieren, das einem Konditionalsatz nahe steht und worunter sich auch die Korrespondenz *cum – tum* subsumieren lässt. Stimmen diese Überlegungen, dann haben wir es mit einer erstaunlich komplexen Periode zu tun, deren Hauptsatz leider nicht auf uns gekommen ist. Im Licht dieser Betrachtungen ist das von Bardon mit Blick auf dieses Fragment gefällte stilistische Urteil nur schwer nachzuvollziehen: „l'adverbe *inpraesentiarum*, l'absence d'harmonie de la phrase et sa gaucherie, la banalité de la pensée relèvent de l'archaïsme le moins séduisant.“³¹⁶ Auch der von ihm konstatierten Banalität des Gedankens kann man sich nicht anschließen. Ganz im Gegenteil: Es ist denkbar, dass diese Überlegung aus dem Proömium des Geschichtswerkes

³¹⁴ FRH I, 342: „Wenn wir in der Lebensführung Erfahrungen gesammelt haben, dann stellen sich uns viele Dinge, die im ersten Moment gut zu sein scheinen, nachher als schändlich heraus und viele ganz anders, als sie vorher erschienen sind.“

³¹⁵ Es wäre das Tempus der Vorzeitigkeit zu erwarten, also Plusquamperfekt.

³¹⁶ Bardon (1952), 108. Richtig hingegen Klingner (1956), 78: „Das erhaltene Stück eines weniger einfachen Satzgefüges beweist die Fähigkeit, einen verwickelten Gedanken einheitlich zu fassen.“

stammt und auf eine bereits bei Fannius vorhandene polybianische Konzeption verweist. Fannius wäre dann ein Vorläufer des Sempronius Asellio³¹⁷, bei dem die Nachfolge des Polybios schließlich ganz deutlich zu Tage treten sollte. Auch wenn man aufgrund des fehlenden Kontextes nicht entscheiden kann, ob sich die Passage (so wie bei Sallust) auf die politische Karriere des Autors und den Wandel seiner Einstellung gegenüber den Gracchen bezieht oder ob es sich um einen kritischen Rückblick auf die römische Außenpolitik, v.a. die umstrittene Zerstörung Karthagos handelt, so ist auf jeden Fall die Forderung nach einer seriösen historischen Forschung herauszulesen, die sich nicht an der Oberfläche der äußeren Erscheinung bewegt, sondern den Dingen auf den Grund gehen möchte. Dabei spielt die polybianische Forderung nach direkter politischer Erfahrung eine entscheidende Rolle (*in vita agenda didicimus*). Gentili/Cerri betonen die eminent politische Absicht, die sich deutlich abhebt von der moralisierenden Darstellung der früheren römischen Historiker:

„it served an essentially political purpose, very different to the moralization, dear to the 'Isocratean' and to the earlier Roman historians.“³¹⁸

Es geht Fannius um das, was Polybios als ἀποδεικτικὴ ἱστορία bezeichnet, also um eine Geschichtsschreibung, die sich die rigorose Suche nach der Wahrheit und den bestimmten Ereignissen zugrundeliegenden Ursachen zur Aufgabe macht. Sallust führt in dem Vorwort seiner ersten Monographie (Cat. 3, 3 ff.) den Gedanken des Fannius weiter aus.

Die Fragmente bezeugen eindeutig, dass der Schwerpunkt des Werkes auf der Innenpolitik lag. Alle inhaltlich klaren Bruchstücke behandeln die Geschichte der selbst erlebten Zeit und zeigen, dass diese auf Grund der persönlichen Bekanntschaft des Verfassers mit den führenden Männern (Scipio Aemilianus und Ti. Gracchus) und auf Grund der Teilnahme an wichtigen Verhandlungen (Anhören von Reden des Metellus Macedonicus) ausführlich dargestellt wurde und für die Nachfol-

³¹⁷ Vgl. Cizek (1995), 52: „Fannius semble avoir été un précurseur de Sempronius Asellio, partant un adepte d'une historiographie polybienne et non pas isocratique.“

³¹⁸ Gentili/Cerri (1988), 58.

ger eine Quelle ersten Ranges für die Geschichte der gracchischen Bewegung dargestellt haben muss.³¹⁹

Die Anerkennung griechischer Philosophen, die in einem Schriftwerk der strengen senatorischen Gattung nicht unbedingt zu erwarten ist, demonstriert **FRH 9, 7** (Cic. acad. 2, 15), wo Fannius den kommunikativen Habitus des Scipio mit Verweis auf die sokratische Ironie rechtfertigt:

Quam [sc. eam dissimulationem quam Graeci εἰρωνείαν vocant] *ait etiam in Africano fuisse Fannius, idque propterea vitiosum in illo non putandum, quod idem fuerit in Socrate.*

Fannius sagt, diese von den Griechen Ironie genannte Hintergründigkeit sei auch in Africanus gewesen, und sie sei bei ihm nicht tadelnswert gewesen, weil sie bei Sokrates genauso gewesen sei.

Hatte Cato den athenischen Philosophen noch scharf als Zerstörer der Tradition, Verführer der Jugend und Wegbereiter seiner eigenen Tyranis über Athen kritisiert (vgl. Plut. Cato 23, 1), zeichnet sich bei Fannius ein Umdenken ab.

Fannius wird als Musterbeispiel für einen Historiographen am Übergang von der traditionellen annalistischen Form hin zur Ausprägung neuer Formen der Geschichtsschreibung betrachtet. Einige Gelehrte sehen in ihm bereits den Exponenten einer neuen historiographischen Ausrichtung³²⁰, die dann nicht erst bei Coelius Antipater anzusetzen wäre. Das Beispiel des Fannius lehrt, dass die mit Coelius Antipater einsetzende Ausdifferenzierung der Gattungen, Themen und Perspektiven seit den 120er Jahren bereits vorbereitet war.

³¹⁹ Vgl. Klingner (1956), 77: „C. Fannius [...] hat wahrscheinlich zum ersten Male die inneren Machtkämpfe des römischen Staates zum Hauptgegenstand wenigstens eines Teiles seines Werkes gemacht und damit das Wesentliche der Zeit in der Geschichte abgebildet, nicht nur inhaltlich, sondern auch durch die Art des Darstellens selbst. Wenigstens weist der Umstand, daß er nicht nur wie Cato eigene Reden, sondern auch die anderer Staatsmänner seiner Zeit wiedergegeben hat, darauf hin, daß er die Geschichte der Jahrzehnte, die er erlebt hatte, als Geschichte auch der inneren Politik aufgefaßt und in aller Ausführlichkeit berichtet hat.“

³²⁰ So überschreibt z. B. Klingner den Abschnitt über Fannius mit dem Stichwort 'Zeitwandel'.

Die Annalen des Fannius hatten großen Erfolg. Die persönlichen Beziehungen des Autors und die Aufnahme wichtiger innenpolitischer Redebeiträge der Bürgerkriegsparteien sicherten seinem Werk die Aufmerksamkeit der Nachwelt.

3.5 Gnaeus Gellius (FRH 10)

3.5.1 Der Umfang des Werkes

An den *Annales* des als Person kaum greifbaren Cn. Gellius³²¹ fällt besonders ihr enormer Umfang auf, der die Frage nach der Art der Auffüllung des kargen Faktenmaterials und des chronologischen Gerüsts aufwirft. Obwohl Gellius keine andere Ausgangslage vorfand als z. B. Piso, blähte er sein Werk um ein Vielfaches auf: Erst im zweiten und dritten Buch wird die Geschichte vom Raub der Sabinerinnen behandelt (FRH 10, 11-15; bei Livius im 1. Buch), im 15. die gallische Katastrophe (FRH 10, 24; bei Livius im 6. Buch), die bei Hemina beispielsweise bereits im 2. Buch stand. FRH 10, 27 aus Buch 33 betrifft das Jahr 216 (bei Livius im 23. Buch), auch das von Charisius erwähnte 97. Buch (FRH 10, 30) muss nicht unbedingt ein Fehlzitat sein. Das letzte datierbare Ereignis des gellianischen Geschichtswerks sind die Säkularspiele von 146, für die Gellius von Censorinus zwischen Piso Censorius und Cassius Hemina als Zeitzeuge angeführt wird (FRH 10, 29).³²² Mittels welcher Methoden konnte er im Unterschied zu seinen Vorgängern die genannte Ausdehnung seiner Annalen erreichen? Zum einen ist die strenge annalistische Durchformung zu nennen, die auch vor der Königszeit nicht Halt machte, wie FRH 10, 18 beweist (Ankunft des Tarquinius im ersten Jahr der Herrschaft des Ancus Marcius). Diese Vorgehensweise hatte aller Wahrscheinlichkeit nach „nicht selten ausführliche Diskussionen über das Für und Wider bestimmter zeitlicher Ansätze nach Wahrscheinlichkeitserwägungen“³²³ zur Folge. Der so geschaffene chronologische Rahmen, der in Ansätzen auch schon bei Piso vorhanden war, musste jedoch noch mit wesentlich mehr Inhalt gefüllt werden, um auf die überlieferte Buchzahl zu kommen. Kierdorf geht davon aus, dass der ungewöhnlich große Umfang des Werkes „wohl kaum auf der erstmaligen Benutzung der *Annales*

³²¹ Heute wird er meist mit dem gleichnamigen Münzmeister identifiziert, der in den 30er Jahren Denare prägte (Crawford, RRC 232,1: 138 v. Chr.).

³²² Da das Münzmeisteramt im Allgemeinen von jungen Angehörigen der Oberschicht vor Beginn einer senatorischen Laufbahn bekleidet wurde, wird Gellius sein Geschichtswerk wohl kaum vor 120, vielleicht sogar erst gegen Ende des 2. Jh. verfasst haben.

³²³ Kierdorf (2003), 29.

maximi [beruhte], sondern auf der großzügigen Einbeziehung von Mythologemen und kulturhistorischen Spekulationen, strenger annalistischer Durchformung und phantasievoller Ergänzung der spärlichen Tradition durch Reden, Motivationen und Handlungselemente, die nach den Regeln der Plausibilität (εἰκός) erfunden wurden.“ Damit greift er eine von Wiseman in seiner Studie *Clio's Cosmetics* geäußerte These auf, der am Werk des Gellius die Beeinflussung durch die in Rom zu seinen Lebzeiten heimisch gewordene Rhetorik nachweist. Das chronologische Gerüst gehe auf Piso zurück, der als erster ein streng annalistisch geordnetes Werk vorgelegt habe. Gellius habe dieses Datenmaterial übernommen³²⁴ und aus dem Gefühl eines *horror vacui* heraus mit Hilfe eigener oder fremder Phantasie ausgefüllt. Der von Piso übernommene Rahmen diene demnach als Basis für die Konstruktion einer hauptsächlich erfundenen Geschichte Roms: „It was intolerable that so many consuls should be just names and dates – and so, no doubt, [...] he [Gellius] wrote their history himself.“³²⁵ Ein schlagendes Beispiel für eine solche Vorgehensweise ist die Behauptung, in den Anfangsjahren der Republik habe es zum Zwecke des Getreideaufkaufs eine Gesandtschaftsreise nach Syrakus gegeben (FRH 10, 20). Diese Reise wird von Gellius in Zusammenhang mit Dionysios von Syrakus gebracht, dem zur damaligen Zeit bekanntesten Tyrannen. Offensichtlich handelt es sich um eine Rückprojektion der für das 3. Jahrhundert bezeugten Unterstützung durch sizilische Herrscher (z. B. Hieron II. von Syrakus). Dass Dionysios erst hundert Jahre nach der angeblichen Gesandtschaftsreise regierte und es in den Anfangsjahren der Republik auf Sizilien noch überhaupt keine Tyrannen gab, scheint Gellius in seiner Rekonstruktion nicht gestört zu haben. Er verstößt in diesem Fall sogar gegen die Plausibilität (*probabile*) und damit gegen den einzigen

³²⁴ Wiseman (1979), 22: „Piso and the chronographers had just produced the chronological framework that evidently provoked it [Gellius' work].“

³²⁵ Wiseman (1979), 22. Ferner: „What they did with that raw material was what (for instance) the Greek dramatists did with the subject matter they inherited from Homer and the epic cycle: they had to keep to the basic outline of the story, but they considered themselves free to manipulate the traditional data to suit their own artistic purposes.“ Vgl. auch Kierdorf (2003), 30: Die Ergänzung der Tradition um neue Handlungsteile oder Handlungsträger sei bei Gellius besonders wahrscheinlich.

Maßstab, der traditionell an die Spekulationen der frühen römischen Geschichtsschreiber angelegt wurde. Der enorme Umfang des Werkes und das Bestreben nach Auffüllung und Ausweitung der Vergangenheit machen Gellius besonders anfällig für diese Art von historisch unmöglichen Behauptungen. Gellius' Bildung war zwar anscheinend weit, aber recht oberflächlich und den Gesetzen der Rhetorik verpflichtet: „[D]er Aufgabe, die er sich vorgenommen hatte, war er offenbar nicht ganz gewachsen.“³²⁶

Sein Geschichtswerk repräsentiert eher den Typus eines Gelehrtenwerkes, dessen Leserfreundlichkeit als gering einzustufen ist. Hinzu kommt, dass Gellius, der kein Angehöriger der Nobilität gewesen zu sein scheint, weder soziale Autorität noch besondere politische Akzente einbringen konnte, so dass sein Werk ohne große Resonanz blieb und von späteren Autoren überlagert und verdrängt werden konnte.³²⁷ Sein Schaffen demonstriert eine Entwicklungsmöglichkeit, die ihr Heil in der antiquarisch-kulturgeschichtlichen Auffüllung der älteren Geschichte Roms und ihrer Einbindung in einen denkbar weiten italischen und ostmediterranen Horizont sucht, aber am Ende des 2. Jahrhunderts wenig zukunftssträftig erscheint.³²⁸ Der Umfang des Werks legt jedoch nahe, dass in Gellius einer der Vorläufer der sog. 'jüngeren Annalistik' des ersten Jahrhunderts v. Chr. zu sehen ist, deren Autoren ebenfalls nicht der politischen Führungsklasse angehörten.

Die folgenden Fragmente stehen für besondere Aspekte des gellianischen Werkes:

FRH 10, 1(SHA Prob. 1, 1)

*Certum est, quod Sallustius
Crispus quodque M. Cato et Gelli-*

Unbezweifelbar ist die Aussage,
die Sallustius Crispus und die

³²⁶ Kierdorf (2003), 30.

³²⁷ Contra: Mehl (2001), der einen großen Einfluss auf spätere Darstellungen der älteren römischen Geschichte und wohl auch schon auf die Edition der Priesterhandbücher durch Scaevola vermutet.

³²⁸ Vgl. FRH I, 348: „Die Gesamtgeschichte mit so stark antiquarischem Akzent erwies sich als ein totes Gleis, weil sie etablierte Teilaspekte historiographischer Sinnbildung und sachlicher Authentifizierung wie Aitiologie, Etymologie, Mythenrationalisierung und reiche Detailsaktheit absolut setzte und dabei andere vernachlässigte. [...] Die Gesamtgeschichte als Gattung gestattete solche letztlich unpolitischen Experimente und Einseitigkeiten nicht.“

*us historici sententiae modo in
litteras rettulerunt, omnes omnium
virtutes tantas esse, quantas videri
eas voluerint eorum ingenia, qui
unius cuiusque facta descriperint.*

Geschichtsschreiber Marcus Cato und Gellius in Form eines Merkspruches in ihre Werke aufnehmen, nämlich dass bei allen Menschen die Tugenden so groß sind, wie die Geschichtsschreiber bei der Beschreibung der Taten eines jeden Einzelnen von ihnen sie erscheinen lassen.

Dieser vor allem durch Sallusts Vermittlung (Cat. 8, 4) bekannt gewordene Gedanke wird vom Autor der *Probus-Vita* in der *Historia Augusta* auf Cato und Gellius zurückgeführt. Da das entsprechende Cato-Fragment ausgerechnet bei Aulus Gellius erhalten ist (FRH 3, 4, 7a), spricht vieles dafür, dass in dem uns interessierenden Fragment eine Verwechslung aufgrund der Namensgleichheit des Annalisten und des Grammatikers vorliegt, so dass der Auszug dem Cn. Gellius abzusprechen ist.³²⁹

Das besondere Interesse des Gellius gilt dem *primus inventor*/πρῶτος εὑρετής einer kulturellen Errungenschaft. Bei Gellius manifestiert sich demnach ein neues Phänomen, das die aitiologischen Bestrebungen seiner Vorgänger um eine weitere Variante ergänzt. Fragmente, die sich mit Kulturbringern befassen, nehmen eine prominente Stellung in den Resten des gellianischen Geschichtswerkes ein. Vier Zitate finden sich in dem Katalog der Erfindungen bei Plinius *naturalis historia* 7, 192ff.; ein fünftes in der *Ars grammatica* des Marius Victorinus erhaltenes steht ebenfalls in diesem Kontext. Nimmt man die Fragmente FRH 10, 2a-5 zusammen, so ergibt sich ein komplexes Bild menschlicher Kulturentwicklung: Die Genese des Alphabets (FRH 10, 2a+b) wird ebenso thematisiert wie die Erfindung des Lehmbaus (FRH 10, 3), auch für das Schmelzen von Golderz (FRH 10, 4) und die Einführung von Maßen und Gewichten (FRH 10, 5) nennt Gellius die angeblichen *inventores*. Daneben verweisen zwei weitere Paraphrasen bei Solin darauf, dass Gellius auch die Ursprünge der Augurenkunst (FRH 10, 6) und die Einführung medizinischer Heilverfahren (FRH 10, 8)

³²⁹ So schon Peter, HRR I, CCVIII.

behandelte. In seiner ‚Heurematologie‘ beschränkt sich Gellius keineswegs auf die Geschichte Roms und Italiens³³⁰, sondern bindet diese in einen zeitlich und geographisch denkbar weiten Horizont ein, handelt also über die Urgeschichte der Menschheit überhaupt: „Gellius‘ Radius umfasst in diesem Zusammenhang den gesamten östlichen Mittelmeerraum bis nach Ägypten (F2a) und Phrygien (F6); [...]“³³¹. Die diesem Bereich zugehörigen Fragmente seien im Folgenden abgedruckt:

FRH 10, 2a (Plin. nat. 7, 192)

Litteras semper arbitror Assyriis fuisse, sed alii apud Aegyptios a Mercurio, ut Gellius, alii apud Syrtos repertas volunt, utrique in Graeciam attulisse e Phoenice Cadmum sedecim numero, quibus Troiano bello Palameden adiecisse quattuor hac figura HYΦΧ, totidem post eum Simonidem melicū ΨΞΩΘ, quarum omnium vis in nostris recognoscitur.

Meiner Ansicht nach war die Schrift stets in Assyrien zu Hause, aber einige meinen (auch), sie sei bei den Ägyptern von Merkur – so Gellius –, andere sagen, bei den Syrern erfunden worden. Für beide steht (aber) fest, dass sie von Kadmos aus Phönizien nach Griechenland gebracht worden ist, (und zwar) mit sechzehn Buchstaben, denen während des Trojanischen Krieges Palamedes vier hinzugefügt haben soll, nämlich HYΦΧ, und ebenso viele nach ihm der Lyriker Simonides, nämlich ΨΞΩΘ. Der Lautwert von all diesen (Buchstaben) findet sich auch in unserer Sprache.

FRH 10, 2b (Mar. Victor. Ars gramm. 1 p. 23 K)

Repertores litterarum Cadmus ex Phoenice in Graeciam et Euander ad nos transtulerunt [...] litteras

Die Erfinder der Schrift, Kadmus und Euander, haben die 16 Buchstaben [...] überbracht, und

³³⁰ Paradoxerweise tut Gellius, wie Chassignet konstatiert, genau das Gegenteil von dem, was man von einem römischen Historiker erwartet hätte: „les «découvreurs» cités par l’annaliste sont des personnages qui ne sont ni historiques ni romains.“ [Chassignet (1998), 87]

³³¹ FRH I, 351.

numero XVI. postea quasdam a Palamede et alias a Simonide adiectas implese numerum XXIV [...] grammatici, praeterea Demetrius Phalereus, Hermocrates, ex nostris autem Cincius, Fabius, Gellius tradiderunt.

zwar der eine aus Phönikien nach Griechenland und der andere von dort zu uns. Später wurden diesen weitere durch Palamedes und noch andere durch Simonides hinzugefügt, so dass die Zahl auf 24 anstieg, [...] wie die Grammatiker, ferner Demetrios von Phaleron, Hermokrates und von unseren (Historikern) auch Cincius, Fabius und Gellius überliefert haben.

FRH 10, 3 (Plin. nat. 7, 194)

Gellio Toxius Caeli filius lutei aedificii inventor placet, exemplo sumpto ab hirundinum nidis.

Für Gellius ist Toxius, der Sohn des Caelus, Erfinder des Lehmbaus, wobei er sich an den Nestern der Schwalben ein Vorbild genommen haben soll.

FRH 10, 4 (Plin. nat. 7, 197)

Auri metalla et flaturam Cadmus Phoenix ad Pangaeum montem, ut alii, Thoas aut Aeacus in Panchaia aut Sol Oceani filius, cui Gellius medicinae quoque inventionem ex metallis assignat.

Den Abbau und das Schmelzen von Golderz (erfand) der Phoenizier Kadmos am Pangaion-Gebirge oder, wie andere meinen, Thoas oder Aiakos in Panchaia oder Sol, der Sohn von Okeanos, dem Gellius auch die erste Arznei aus Mineralien zuschreibt.

FRH 10, 5 (Plin. nat. 7, 198)

Mensuras et pondera Pheidon Argivus aut Palamedes, ut maluit Gellius.

Maße und Gewichte (erfand) Pheidon von Argos oder Palamedes, wie Gellius es vorzog.

FRH 10, 6 (Solin. 1, 7-9)

Aram Hercules, quam voverat, si amissas boves reperisset, punito

Hercules weihte den Altar, den er (zu errichten) gelobt hatte,

Caco patri Inventori dicavit. Qui Cacus habitavit locum, cui Salinae nomen est, ubi Trigemina nunc porta. hic, ut Gellius tradidit, cum a Tarchone Tyrrheno, ad quem legatus venerat missu Marsyae regis, socio Megale Phryge, custodiae foret datus, frustratus vincula et unde venerat redux, praesidiis amplioribus occupato circa Vulturum et Campaniam regno, dum adtrectare etiam ea audet, quae concesserant in Arcadum iura, duce Hercule qui tunc forte aderta oppressus est. Megalen Sabini receperunt, disciplinam augurandi ab eo docti.

falls er seine vermissten Rinder wiederfände, nach Bestrafung des Cacus dem ‘Vater Finder’. Dieser Cacus bewohnte einen Ort mit Namen Salinae, da wo jetzt das Trigemische Tor steht. Als dieser, wie Gellius berichtet, von dem Etrusker Tarcho, zu dem er mit einem Auftrag des Königs Marsyas in Begleitung des Phrygers Megales als Gesandter gekommen war, in Haft genommen worden war, entkam er den Fesseln und kehrte dort hin zurück, woher er gekommen war. Dann besetzte er mit stärkeren Truppen das Königsgebiet rings um (den Fluss) Vulturum und Kampanien, aber als er auch nach dem Gebiet zu greifen wagte, welches man rechtmäßig den Arkadern übergeben hatte, wurde er unter Führung des Hercules, der damals gerade zugegen war, besiegt. Den Megales nahmen die Sabiner auf und wurden von ihm in der Technik der Vogelschau unterrichtet.

FRH 10, 8 (Solin. 2, 28)

Cn. Gellius Aetae tres filias dicit, Angitiam Medeam Circe; Circei Circeios insedissemontes, carminum maleficiis varias imaginum facies mentientem; Angitiam vicina Fucino occupavisse ibique salubri scientia adversus morbos resistantem, cum dedisset homines vivere, deam habitam; Medeam ab Iasone Buthroti sepultam

Gnaeus Gellius schreibt dem Aietes drei Töchter zu: Angitia, Medea und Kirke. Kirke habe die kirkeischen Berge bewohnt und mit Zaubersprüchen verschiedene Gestalten angenommen. Angitia habe sich in der Nähe von Fucinum angesiedelt und dort mit heilsamer Kunstfertigkeit Krankheiten bekämpft, und weil sie Menschen das Leben ermöglicht habe, wurde sie für

filiumque eius Marsis imperas-
se.

eine Göttin gehalten. Medea sei von Jason in Butrinth begraben worden, ihr Sohn habe über die Marser geherrscht.

Das einigende Band der Mehrzahl der von Gellius angeführten Erfinder ist ihre gemeinsame Herkunft aus Griechenland oder dem östlichen Mittelmeerraum. Als zweite Konstante lässt sich die von Gellius vorgenommene euhemeristische Deutung der Geschehnisse nennen.

Was bewegt Gellius dazu, eine Frühgeschichte der italischen Kultur-entwicklung zu verfassen? Ihn beschäftigt nicht nur die schon von Cato bekannte Ursprungsgeschichte italischer Städte, sondern vor allem der Einzug der Zivilisation auf italischem Boden. Dabei betont er das Alter der aufgezeigten zivilisatorischen Prozesse³³², um Italien als gleichwertigen Rivalen Griechenlands erscheinen zu lassen:

„Dans ce cas la civilisation grecque et moyen-orientale n'est pas une pièce rapportée à Rome: elle aurait été assimilée par l'Italie en des temps très anciens; l'Italie dans cette perspective n'a rien de barbare et soutient la comparaison avec le reste du monde méditerranéen.“³³³

Auch wenn die Römer in der Darstellung des Gellius eher als *imitatores* denn als *inventores* erscheinen, steckt dahinter keine pejorative Nuance, eher im Gegenteil: Es ist durchaus denkbar, dass Gellius den Römern die Perfektionierung importierter technischer Erfindungen zusprach.³³⁴ Wichtig war ihm aber vor allem die Einbeziehung Italiens in die legendäre Kulturentwicklung von Anfang an, d.h. bereits in der Frühzeit.

FRH 10, 6-10 traktieren die italische Urgeschichte und zeigen, dass Gellius in diese nach dem Vorbild des Timaios und des Cato griechische Sagen nach Möglichkeit hineinverflocht und, wie üblich, auf Namensanklängen weitgehende Hypothesen aufbaute.

³³² Novara (1982), 127: „Gellius aurait ainsi obéi à la préoccupation de montrer dans la civilisation italienne la descendante des civilisations du Moyen-Orient et de la Grèce, en insistant sur l'ancienneté de la civilisation en Italie, terre des dieux, des légendes et des techniques, comme il était, aux yeux de l'historien, indispensable à la gloire de son pays.“

³³³ Chassignet (1998), 91.

³³⁴ Vgl. Novara (1982), 127.

3.5.2 Stilistische Einzelanalyse von FRH 10, 15 (Gell. 13, 23, 13)

Sed id perite magis quam comice dictum intellet, qui leget Cn. Gellii annalem tertium, in quo scriptum est Hersiliam, cum apud T. Tatium verba faceret pacemque oraret, ita precatam esse: „'Neria Martis, te obsecro, pacem da, te uti liceat nuptiis propriis et prosperis uti, quod de tui coniugis consilio contigit, uti nos itidem integras raperent, unde liberos sibi et suis, posteros patriae pararent'.“ [...] Inibi autem animadvertendum est, quod Gellius 'Neria' dicit per 'a' litteram, non 'Nerio' neque 'Nerienes'.

Aber jeder Leser des dritten Annalenbuches von Gnaeus Gellius wird darin [dass Neria die Ehefrau des Mars sei] eher einen sachkundigen als einen scherzhaften Kommentar [von Plautus] erkennen. Dort heißt es, Hersilia habe, als sie bei Titus Tatius vorsprach und um Frieden bat, folgendermaßen gefleht: „Neria [Gattin] des Mars, ich beschwöre dich, gib Frieden, [ich beschwöre dich], dass wir eine dauerhafte und gesegnete Ehe führen dürfen, weil nur auf deines Gatten Rat es glückte, dass sie auch uns als Jungfrauen entführten, um sich und den Ihrigen Kinder, ihrem Vaterland die nachkommenden Geschlechter zu schenken.“ [...] Dabei ist aber nicht zu übersehen, dass Gellius den Namen mit 'a' auslauten lässt und Neria sagt, nicht aber Nerio oder Nerienes.

Es handelt sich um einen stark alliterierenden (*propriis et prosperis; coniugis consilio contigit; itidem integras; sibi et suis; posteros patriae pararent*) Friedensappell an Neria Martis, in dem die archaische Formelhaftigkeit deutlich zum Ausdruck kommt. Nach der Anrufung der Gottheit bzw. der durch sie verkörperten Eigenschaft des Mars wird die eigentliche Bitte formuliert, erst dann folgt die Rechtfertigung der Bittenden, in der sozusagen der Rechtsanspruch auf Erhörung formuliert wird. Gegenüber dem festen dreiteiligen antiken Gebetsschema sind also der zweite und der dritte Teil vertauscht, um die Dringlichkeit der Bitte zu unterstreichen. Der Inhalt der Bitte wird in einem doppelten Anlauf mit Wiederholung des auf die Angeredete bezogenen Objektpronomens *te* vorgebracht, zunächst mit dem Imperativ *pacem da*, sodann durch einen mit formelhaftem *uti* verbundenen Optativ. Das Substantiv *nuptiis* erhält

als schmückende Epitheta die Adjektive *propriis* und *prosperis*, wodurch sich eine klangvolle Assonanz ergibt. In einem *quod*-Satz schließt sich die Begründung der Bitte an, die auf die Mitverantwortung des Mars beim Raub der Sabinerinnen abzielt. Dabei wird die Aufmerksamkeit durch die Sperrstellung der Präposition *de* und des zugehörigen Ablativs *consilio* auf den dazwischenstehenden Genitiv *tui coniugis*, d.h. auf die Person des Mars gelenkt. Dem Kausalsatz untergeordnet sind ein pseudokonsekutiver Subjektsatz und – von diesem abhängig – ein mit *unde* eingeleiteter indirekter Fragesatz. Dieser letzte Satzteil ist parallel gebaut und setzt mit der Abfolge Akkusativobjekt – Dativobjekt – Akkusativobjekt – Dativobjekt einen wirksamen Schlusspunkt.

Das Gebet der Hersilia stellt das längste wörtliche Zitat dar, das aus dem Werk des Gellius erhalten ist. Die Anrufung durch Hersilia hat Cn. Gellius wohl aus einer Passage bei Ennius übernommen (Enn. Ann. 99-100 Skutsch).

Die Wiedergabe des *itidem* ([...]sie uns und die Jungfrauen entführen konnten [...]) bei Beck/Walter³³⁵ ist nicht plausibel, so dass bei obigem Fragment eine eigene Übersetzung gegeben wird. Neben einem Gebet in den *Origines* des Cato ist das vorliegende Gebet der Hersilia an die Gattin des Mars trotz des großen Interesses der Historiographen für religiöse Angelegenheiten das einzige, das sich aus der gesamten älteren Annalistik erhalten hat.³³⁶ Das ist eine erstaunliche Tatsache, wenn man bedenkt, dass gerade Gebete aufgrund ihrer archaischen Formelhaftigkeit für spätere Grammatiker ein Exerzierfeld hätten bieten können. Im Gegensatz zur Annalistik ist in den Fragmenten der frühen römischen Dichtung eine Vielzahl von Gebeten überliefert. Die Häufigkeit der Gebete im Geschichtswerk des Livius spricht jedoch dafür, dass auch bei seinen Vorgängern das ein oder andere Gebet enthalten war, wenn auch nicht in solcher Häufigkeit.³³⁷

³³⁵ FRH I, 358.

³³⁶ Vgl. Hickson (1993), 21: „Despite this traditional interest in religious matters, the virtual absence of prayers surviving from the early annalistic histories suggests that Livy's work was unusual in his high frequency of prayers. Only one simple petitionary prayer survives. Gnaeus Gellius' annals contain a prayer of Romulus' future wife, Hersilia, who appeals for divine intervention in the war between Sabines and Romans.“

³³⁷ Auch bei Sallust findet sich kein eigentliches Gebet, sieht man einmal von kurzen Ausrufen wie *per deos immortalis* (z. B. *Cat.* 52,5) oder Zeugenanrufungen wie *deos*

3.5.3 Weitere sprachliche Auffälligkeiten

Weitere, wenn auch sehr kurze, wörtliche Zitate mit Angabe der Buchzahl finden sich beim Grammatiker Charisius, wo Belege für Formen des Dativs und Ablativs Plural der ersten Deklination auf *-abus* gebracht werden (FRH 10, 12: *deabus*; 10, 13: *raptabus*; 10, 14: *paucabus*; 10, 22: *puellabus*; 10, 23: *pudicabus*; 10, 30: *portabus*; 10, 31: *oleabus*). Diese ursprünglich auf Motionsfeminina aus Gründen der Unterscheidung zusammengehöriger Maskulina und Feminina beschränkten Formen wurden von Gellius auch auf andere Substantive übertragen. Dies wird an den beiden letztgenannten Beispielen (*portabus*, *oleabus*) deutlich, bei denen keine Veranlassung für eine abweichende Endung besteht, da im Wortschatz des Lateinischen kein gleichlautendes Maskulinum vorhanden ist. Daneben werden von Charisius auch ungewöhnliche Genitivformen verzeichnet (FRH 10, 32: *regerum*; 10, 33: *lapiderum*), die wohl Analogiebildungen zum Gen. Pl. der 1. Dekl. auf *-arum* darstellen.³³⁸

Weitere sprachliche Eigentümlichkeiten sind die Formen *ossum* statt *os* (FRH 10, 27), der im Neutrum nur von Gellius so gebrauchte Begriff *fora navium* (FRH 10, 34) und die intransitive Verwendung des Verbs *sedare* (FRH 10, 26). Eine eventuelle Neubildung liegt vor bei *deliquium* bzw. *deliquio (solis)*, zumindest stellt Gellius den frühesten Beleg der Bezeichnung für eine Sonnenfinsternis, die im klassischen Latein mit *defectio* bzw. *defectus* wiedergegeben wurde. In diesem Zusammenhang ist der Umstand bemerkenswert, dass Gellius an mehreren Passagen seines Geschichtswerkes auf das Phänomen der Sonnenfinsternis zu sprechen gekommen sein muss, demnach Naturphänomene einbezogen hat, die Cato aus einem Geschichtswerk verbannt wissen wollte, da von solchen Erwähnungen keine handlungsleitenden Impulse ausgehen konnten.

Wie lassen sich die festgestellten sprachlichen Besonderheiten im Werk des Gellius nun beurteilen? Lässt sich an ihnen „eine barocke Eigen-

hominesque testamur (z. B. *Cat.* 33,1) ab. Dieser Umstand lässt sich jedoch mit dem von den Annalisten abweichenden, allgemein geringen Interesse Sallusts an religiösen Fragestellungen erklären.

³³⁸ An solchen Bildungen entzündete sich nicht selten Kritik, vgl. z. B. Kroll (1934), 6: „Aus der Formenlehre will ich nur die durch Charis. 68,15 B. bezeugten Scheußlichkeiten *nucrum*, *regerum*, *lapiderum* als Gen. plur. von *nux*, *rex*, *lapis* erwähnen; man ermisst, wie nötig die puristische Reaktion war.“

mächtigkeit des Stils“ festmachen, wie Leo³³⁹ meint, oder ist seine Sprache im Großen und Ganzen „bis auf einige Extravaganzen [...] relativ unauffällig“?³⁴⁰ Dass die vergleichsweise hohe Anzahl der von den Grammatikern aufgespürten ungewöhnlichen Formen auf den gewaltigen Umfang des Werkes zurückgeführt werden müsse, ist sicher ein stichhaltiger Einwand. Jedoch sind archaistische Tendenzen nicht völlig von der Hand zu weisen.³⁴¹ Lebek stellt in seinem Fazit zu den *Annalen* des Gellius zwar fest, dass „kein Ausdruck als antiquiert – oder poetisch – zu erweisen“ sei, schränkt diese Aussage aber wieder ein, wenn er mit Blick auf die Formen *portabus* und *oleabus* Fraenkels Bezeichnung als Pseudoarchaismen nicht explizit widerspricht und die Extravaganzen des Gellius als „nicht unbedingt symptomatisch für die vorsallustische Historiographie“³⁴² bezeichnet.

Auf eine Verwendung von Senatsakten lassen FRH 10, 24 (*dies postridui*) und FRH 10, 25 (Weihung des Saturn-Tempels am Abhang des kapitolinischen Hügels) schließen. FRH 10, 24 zeichnet sich aus durch eine präzise Wiedergabe des Verfahrens (Initiative der namentlich genannten Militärtribunen – Senatsbeschluss – Anhörung des Haruspex – Anordnung des Senats: Bericht an Pontifices – Anordnung der Pontifices), wobei besonderer Wert auf die Rolle des Senats gelegt wird, obwohl es sich in erster Linie um eine sakrale Angelegenheit handelt. Die detaillierte Beschreibung der Abläufe spricht dafür, dass die beiden Annalisten, die diese Episode überliefern (Hemina und Gellius) sich auf eine Vorlage aus dem Archiv des Senats bzw. der plebs oder auf Quellenbestände der *pontifices* stützen konnten.

Auch in FRH 10, 25 (Weihung des Saturn-Tempels am kapitolinischen Hügel) wird zunächst die Initiative des Senats erwähnt. Dies ist umso auffallender, als es sich auch hier um eine sakrale Angelegenheit handelt, für die der Senat weder als einzige noch als maßgebliche Instanz zuständig war. Es liegt die Folgerung nahe, dass Cn. Gellius in seinen *Annalen* der Rolle des Senats besondere Beachtung geschenkt hat.

³³⁹ Leo (1913), 332.

³⁴⁰ Kierdorf (1998), 895.

³⁴¹ Auch Bardon (1952), 80 spricht von „traces d’archaïsme, dont l’abondance surprend à cette date.“

³⁴² Lebek (1970), 217.

Die von Badian³⁴³ geäußerte Vermutung, dass Gellius erstmals in aller Breite das Material der Priesterchronik benutzte, findet in den Fragmenten des Gellius keine Stütze, die auffällig wenig religionsbezogene Angaben enthalten.

Benutzung des Gellius bei den späteren Historikern lässt sich nachweisen für C. Licinius Macer und – evtl. durch letzteren vermittelt – Dionysios von Halikarnass, jedoch nicht für Livius. Cicero kannte Gellius offenbar nur dem Namen nach, wofür die oberflächliche Anführung im Plural *de div.* 1, 55 (*Gellii*) spricht. In *leg.* 1, 6 stellt *Gellii* lediglich eine Konjektur dar.

³⁴³ Badian (1966), 12.

4. Coelius Antipater

4.1 Zur Person des Autors und zum Werkaufbau

Mit Coelius Antipater tritt die römische Geschichtsschreibung in ein neues Stadium. War die bisher allein gepflegte Gattung der *historia continua* mit Gellius zu einem vorläufigen Endpunkt gekommen, bedurfte es einer innovativen Leistung, um sich aus dem Korsett der annalistischen Gesamtgeschichte zu lösen und zur Ausdifferenzierung der historiographischen Gattungen beizutragen. Der am Werk des Coelius Antipater feststellbare Modernisierungsschub lässt sich auf die Übernahme historiographischer Standards einerseits und die gewandelten Ansprüche des römischen Lesepublikums andererseits zurückführen. In der coelianischen Monographie über den Zweiten Punischen Krieg rückten zum ersten Mal in der Entwicklung der römischen Geschichtsschreibung gehobene Anforderungen an Sprache, Stil und Darstellungsweise ins Zentrum. Die geschilderte Vergangenheit war abgeschlossen, Karthago schon seit Jahrzehnten zerstört, der unmittelbare Gegenwartsbezug der historischen Erzählung also nicht in dem Maße gegeben wie in den bis an die Gegenwart heranreichenden Gesamtgeschichten.³⁴⁴ Die „Ausrichtung auf den literarischen Effekt“³⁴⁵ steht damit in Einklang. Was Coelius seinem Zielpublikum, bei dem es sich nicht mehr in erster Linie um die politischen Führungszirkel Roms handelte,³⁴⁶ bieten wollte, unterschied sich demnach von der politisch-moralischen Unterweisung eines Cato oder Piso und hatte patriotische Erbauung verbunden mit literarischem Vergnügen zum Ziel. Die Art der Darstellung wurde

³⁴⁴ Mutschler (2000), 119: „Es geht also im Werk des Coelius nicht um eine Vergangenheit, die als ganze oder in Teilen so nah ist, dass ihr Einfluß auf die Gegenwart unmittelbar spürbar wäre, sondern um eine schon ferne Vergangenheit, die auf dem Weg ist, gleichsam mythischen Charakter anzunehmen.“

³⁴⁵ Mutschler (2000), 120.

³⁴⁶ Die Leserschaft rekrutierte sich wohl auch schon bei Coelius aus den Kreisen, die Timpe als Publikum der wenige Jahrzehnte nach Coelius schreibenden jüngeren Annalisten plausibel gemacht hat: aus Angehörigen des Ritterstandes bzw. der italienischen Munizipalaristokratie, die „traditionsstolz und empfänglich für das Hohelied römischer Größe, Rechtlichkeit und Macht“ waren, aber auch „frei vom Verlangen nach Erklärung und kritischer Erkenntnis“, die „literarisches Verständnis“ besaßen, aber kein Interesse „an den Fortschritten der Geschichtsschreibung“. [Timpe (1979), 113f.]

dem Inhalt mindestens gleichgestellt, die Absicht des *delectare* erfuhr eine deutliche Aufwertung.

Die Rolle, die Antipater in der monographischen Neuausrichtung der Geschichtsschreibung zukommt, ist bereits in seiner Biographie angelegt und begründet einen neuen Typus von Historiker: Ausgezeichnet durch rhetorische Versiertheit, die er sich als erfolgreicher Jurist und Redelehrer erworben hatte, durchlief Coelius, obwohl er wahrscheinlich einer senatorischen Familie entstammte, nicht wie der Großteil seiner Vorgänger die Ämterlaufbahn. Da er deshalb „keine eigene militärische Expertise und kein extensives nobilitäres Wissen“³⁴⁷ vorzuweisen hatte, musste er sich auf 'wissenschaftliche' Techniken verlassen, was zu einer Professionalisierung der schriftstellerischen Tätigkeit führte.³⁴⁸ Die Absetzung von seinen Vorgängern musste ihm in erster Linie auf der formalen Ebene gelingen. Gerade auf dem Gebiet der sprachlichen Darstellungskunst hatten die römischen Geschichtswerke gegenüber den griechischen starken Nachholbedarf und hier konnte sich ein Mann wie Coelius, der keinen Zugang zu exklusiven Führungskreisen hatte und nicht über spezielle politische Erfahrung verfügte, Meriten erwerben. Aus dieser Situation heraus erschien die Distanzierung von der Gesamtgeschichte und dem mit ihr eng verbundenen Prinzip der *historia tripartita* zwingend erforderlich. Im Vergleich zu den Gesamtgeschichten mit fester chronologischer Struktur erlaubte nur die Gattung der Monographie ein besseres sprachliches Niveau und eine ausgefeiltere Darstellung.

Der Titel des wohl zwischen 120 und 110 abgefassten Werkes³⁴⁹ lautete wahrscheinlich einfach *Historiae*, in ciceronischer Zeit kursierte es anscheinend auch als *Bellum Punicum* (Cic. or. 230). Der Stoff war auf sieben Bücher verteilt, die Bucheinschnitte orientierten sich an äußeren, thematischen Zäsuren: Buch 1 thematisierte Vorgeschichte und Ausbruch des Krieges sowie die Ereignisse bis zur Schlacht bei Cannae, Buch 2 die bedrohlichen Jahre bis zu Hannibals Marsch auf Rom (216-

³⁴⁷ FRH II, 35.

³⁴⁸ V. Albrecht (1994), 307: „Coelius ist der erste römische Historiograph, bei dem künstlerische Absichten im Vordergrund stehen, ja der erste wirkliche Schriftsteller unter den römischen Historikern.“

³⁴⁹ Zur Frage der Datierung vgl. Chassignet, AR II, XLVI und FRH II, 37 mit weiteren Literaturangaben.

211), Buch 3 die Wende auf dem italischen Kriegsschauplatz (bis 207). Die folgenden Bücher umfassten viel kürzere Zeitabschnitte, Buch 4 nach plausibler Vermutung die Ereignisse in Spanien nach dem Tod der beiden Scipionen³⁵⁰ (206), Buch 5 das Ende der Kampfhandlungen in Italien (205). Die Bücher 6 und 7 behandelten das Afrika-Unternehmen und schließlich die Entscheidungsschlacht bei Zama (202). Es wäre denkbar, dass Coelius den für die Römer positiven Ereignissen größeren Raum in seinem Werk gewährte und so die Darstellung gegen Ende immer ausführlicher wurde.

Das Werk bietet trotz der zeitlichen Eingrenzung des Themas eine Fülle an Informationen zur mythischen Frühgeschichte, die in (oft) etymologischen Exkursen zu den *origines* der im Kriegszusammenhang erwähnten Städte eingefügt wurden, Beschreibungen naturräumlicher Gegebenheiten und Hinweise zur religiösen Topographie Italiens.³⁵¹ Auch in der Monographie war also der „gesamte Entwicklungsbogen der *res publica* sinngebend präsent“.³⁵²

4.2 Neue Möglichkeiten der Darstellung durch den monographischen Zugriff

Durch seine Absage an eine *historia continua* und die Begründung der historischen Monographie wurde Coelius zum Wegbereiter für die zwei berühmten Monographien des Sallust, der seine eigene Vorgehensweise Cat. 4, 2 als *res gestas populi Romani carptim ... perscribere* charakterisiert. Der monographische Zugriff eröffnete Coelius neue darstellerische Spielräume. In den 7 Büchern seines Werks konnte sich Antipater auf die 18 Jahre des 2. Punischen Krieges konzentrieren, sieht man einmal von den genannten Exkursen ab. Der Hannibalkrieg, der spätestens seit Polybios (1, 2, 1-7) als Ausgangspunkt der römischen Weltherrschaft galt, war bereits vielfach behandelt worden und wies in der Tradition vor Coelius ein fest gefügtes Sinnpotential auf, dem sich letzterer auch nicht völlig entziehen konnte. Indes gestattete die Monographie zumindest neue Akzentsetzungen durch eine sprachlich anspruchsvolle Darstel-

³⁵⁰ Beide fielen Anfang 211 kurz nacheinander, ihr Kommando übernahm der Sohn des P. Scipio, C. Scipio Africanus (maior), der spätere Sieger bei Zama.

³⁵¹ Vgl. FRH II, 38.

³⁵² FRH II, 19.

lung, die Coelius neben methodischer Reflexion und heuristischer Umsicht³⁵³ in das Zentrum seiner Bemühungen stellte. Dass es sich bei dem Hannibalkrieg um einen *bellum pium ac iustum* gehandelt hatte, stand für den römischen Historiker außer Frage, wie die coelianische Darstellung der Kriegsursachen verdeutlicht. War die inhaltliche Grundlinie demnach durch die Wahl des Gegenstandes vorgegeben, setzte sich Antipater in der formalen und stilistischen Gestaltung von seinen römischen Vorläufern ab und orientierte sich bei der Abfassung seiner Monographie an den in diesem Genre geübten hellenistischen Historikern.³⁵⁴ Dies führte zu einer Dramatisierung der an Peripetien reichen Kriegsschilderung und damit zu einer Art von Geschichtsschreibung, die Cicero in seinem Brief an Lucceius (*fam.* 5, 12) in die Nähe einer dramatischen *fabula* rückt. Eine solche Gestaltungsweise versetzte den Historiker in die Lage, Spannung zu erzeugen und beim Leser Emotionen hervorzurufen.³⁵⁵ Zu diesem Zweck war Coelius um die nach Meinung Theophrasts bei Thukydides so vorbildhaft verwirklichte Stiltugend der ἐνάργεια bemüht. Seine Schilderung von Hannibals Alpenübergang, den Schlachten beim Ticinus und am Trasimenischen See, Scipios Überfahrt nach Afrika und der Verbindung Masinissa-Sophoniba sind deutliche Beispiele einer auf lebendige Anschaulichkeit ausgerichteten Geschichtsschreibung. Dabei entgeht Coelius nicht immer der Gefahr einer Überdramatisierung des Stoffes, scheint aber darauf Rücksicht zu nehmen, dass sich am politisch-militärischen Sachverhalt durch Einfügung spannungsgeladener Komplikationen letzten Endes nichts ändert.³⁵⁶ Hier hatte Coelius eine Gratwanderung zu vollziehen zwischen einer anspruchsvollen literarischen Ausgestaltung auf der einen und dem Anspruch auf historische Wahrheit auf der anderen Seite. Die Monographie gestattet die Gruppierung des Stoffes um die

³⁵³ Vgl. Walter (2003), 142.

³⁵⁴ Peter, HRR, CCXXIII bringt diese Einstellung auf den prägnanten Satz: *ars Graeca fuit, animus Romanus*.

³⁵⁵ Vgl. Gentili/Cerri (1988), 57: „The word *fabula* has a particular significance in Cicero's discussion, underlining the strictly *dramatic* character of a narrative which also involved elements of a mimetic history. In this case, the word characterizes a type of narrative which is very different from that of the 'annals' because of the larger amount of emotionality inherent in its unitary and monographic dimension.“

³⁵⁶ Kierdorf (2003), 38, der dies als gutes Beispiel dafür sieht, „daß manche Formen künstlicher Dramatisierung der historischen Korrektheit kaum Abbruch tun.“

großen Persönlichkeiten als Träger des geschichtlichen Prozesses. Dabei ist es fraglich, ob Scipio bei Coelius in der Tradition der hellenistischen Historiographie als alleiniger Protagonist fungierte³⁵⁷, wahrscheinlicher erscheint eine Fokussierung auf den Karthager Hannibal, dessen Bestimmung die Vernichtung Roms war, und die Römer Fabius und Scipio, die als Retter Roms angesehen wurden. Hannibal, der als zügellos und ohne jede Götterfurcht charakterisiert wird, war für Coelius die Verkörperung des Negativen, dem auf römischer Seite herausragende Männer als Kontrastfiguren gegenübergestellt werden mussten.

4.3 Coelius Antipater in der Tradition der hellenistischen Historiographie

Sein Vorbild fand Coelius in der hellenistischen Geschichtsschreibung ausgeprägt. Dabei kombinierte er Elemente der dramatischen Gestaltungsweise, wie sie uns bei einem Duris oder Phylarch entgegentritt, mit Kennzeichen der isokrateisch-rhetorischen Richtung (vgl. die Analyse einzelner Fragmente in Kap. 4.5.4). Im Unterschied zur überwiegenden Zahl der frühen römischen Historiker und hier in erster Linie in Abgrenzung von den Verfassern der Gesamtgeschichten beabsichtigte Coelius, die bei den Griechen verwirklichten Stilanforderungen für die römische Historiographie nutzbar zu machen. Schon von seiner Herkunft und Vorbildung ist es leicht zu verstehen, dass er sich die hellenistischen Kunstanforderungen aneignete und seine Darstellung auf eine fesselnde Wirkung berechnete, was auf Kosten der Sachlichkeit gehen konnte. Er war der erste, der die Historiographie als ein *opus oratorium* betrachtete, wie Cicero es später formulieren sollte. Die mitreißende Wirkung, die die Wechselfälle des von ihm beschriebenen 2. Punischen Krieges ohnehin auf den Rezipienten ausübten, versuchte er durch gezielten Einsatz der *ψυχαγωγία* zu steigern. Um die Niederlage am Trasimenischen See in besonders düsteren Farben zu zeichnen, schilderte er mächtige Erdbeben, die ganze Städte dem Erdboden gleichmachten, und andere, nicht weniger horrible Prodigien. Beim Übergang des römischen Heeres nach Afrika ließ er einen schrecklichen Seesturm aufziehen, von dem kein anderer Historiker zu berichten wusste. Obwohl

³⁵⁷ So v. Albrecht (1994), 307; kritisch gesehen von Beck/Walter, FRH II, 39.

auch in seiner Darstellung Scipio als römischer Befehlshaber keinen einzigen Verlust zu beklagen hatte, dramatisierte Coelius die Darstellung und ließ nach dem Muster hellenistischer Katastrophenschilderungen die Naturgewalten losbrechen. Für die Größe des übersetzenden Heeres nannte er keine genaue Zahl, sondern verdeutlichte die Dimensionen durch eine farbenprächtige Umschreibung, die eine Schwindel erregende Zahl evozierte (FRH 11, 46). Auch seine Vorliebe für die Schilderung wundersamer Begebenheiten und unglaublicher Vorgänge³⁵⁸ findet einen Anknüpfungspunkt in der Sensationshistorie und dem paradoxographischen Schrifttum der hellenistischen Zeit. Obwohl Coelius Kult und Religion als Grundwerte der *res publica* betrachtete, setzte er neben die alten Wahrzeichen der römischen Religion die „modernen, aus ganz anderem Geist geborenen hellenistischen Wunder- und Traumerzählungen“³⁵⁹. Es ist wahrscheinlich, dass manche Züge dieser Vorgehensweise auf Silenos von Kaleakte zurückgehen, dem er nachweislich folgte (FRH 11, 11: Hannibaltraum). Soweit er diesem vor seinen römischen Vorläufern den Vorzug gab, ist das indes nur ein Beleg dafür, wie bewusst er die rhetorisch-dramatische Richtung der hellenistischen Geschichtsschreibung fortsetzte. Gewiss orientierte er sich auch an den Alexanderhistorikern, die sich in ihren Abhandlungen dem annäherten, was man modern als ‚historischen Roman‘ bezeichnen würde. Die genannten Griechen und Coelius folgten dabei einer durch die individualistische Zeitströmung gegebenen Richtung, die bei Cicero und seinen Zeitgenossen in theoretischer Formulierung auftritt (*Rhet. Her.* I 12; Cic. *ad fam.* 5, 12; *inv.* 1, 27). Die Lehren der hellenistischen Historiographie kamen der römischen Einstellung entgegen. Auch für Duris und Phylarch stand nicht die Einordnung des einzelnen Ereignisses in einen größeren geschichtlichen Kontext im Vordergrund, sondern eher die Wirkung auf die eigene Zeit. Durch die Kunst der Darstellung versuchten sie Empathie für das Vergangene zu erwecken und die Leser emotional zu erschüttern. Hinzu kam das Interesse für seelische Vorgänge, das aus einem unmittelbaren und ungebrochenen Verhältnis zur Vergangenheit erwuchs. Man fühlte keine Distanz zu den Menschen der

³⁵⁸ Gentili/Cerri (1988), 51 sprechen von „the taste for the hyperbolic and the marvelous“.

³⁵⁹ Hoffmann (1942), 124.

längst vergangenen Zeit, sondern übertrug die Denk- und Verhaltensmuster der Gegenwart kritiklos auf die Vorfahren.³⁶⁰ Die aus der griechischen Geschichtsschreibung übernommenen Gestaltungsarten ließen sich in dieser Hinsicht problemlos mit der den Römern eigenen geschichtlichen Betrachtungsweise assimilieren. Ein Faible zeigt Coelius für Vorzeichen und göttliche Interventionen, v.a. in Form von Träumen als dem Medium schlechthin für göttliche Warnungen.³⁶¹ Die Anlehnung an Silenos, bei dem Coelius all die kleinen Ausschmückungen und Sensationen finden konnte, die Polybios kritisierte, ging sogar so weit, dass bei der Schilderung des Hannibaltraumes (FRH 11, 11) davon die Rede ist, Hannibal sei in das *concilium deorum* gerufen und von Jupiter selbst beauftragt worden, Italien mit Krieg zu überziehen. Außerdem sei ihm aus der Versammlung ein Begleiter beigegeben worden, unter dessen Führung Hannibal mit seinem Heer vorzurücken begann. Walbank³⁶² vermutet hinter diesem Begleiter Herakles, der über die Alpen nach Italien gezogen war, wo er von Cacus ausgeraubt wurde. Da diese Elemente den Karthagern göttliche Hilfe beim Marsch nach Italien zusprechen und eine Rechtfertigung der karthagischen Vorgehensweise bedeuten, sind sie unstrittig auf das Werk des Silenos zurückzuführen. Die Übernahme dieser Motive aus dem Geschichtswerk des Hannibalhistorikers spricht jedoch wohl nicht für das coelianische Bemühen um Unparteilichkeit, sondern ist um des Effekts und der künstlerischen Darbietung willen realisiert. Zu berücksichtigen ist auch, dass Hannibal gegen die göttliche Mahnung, nicht zurückzublicken, verstößt und seine aus der Sicht des Coelius mangelnde *pietas* einmal mehr unter Beweis

³⁶⁰ Hoffmann (1942), 122: „Man fühlte keine Distanz zu den damaligen Menschen, sah in ihnen zunächst einmal Wesen, die genau so dachten, litten und glücklich waren, wie man selber.“

³⁶¹ Gentili/Cerri (1988), 48: „But also the other aspects of the polymorphic variety of 'Isocratean' historiography have correspondences in the work of the first Roman historians. We see a search for narrative impulses capable of winning over the reader by means of a deliberate use of the fantastic or marvellous, for example in the recurrent and detailed description of miraculous and premonitory dreams. Some of these dreams are attributed to the legendary heroes [...] Others are attributed to great leaders of the more recent past, such as the dream of Hannibal narrated by Coelius Antipater [...]“

³⁶² Walbank (1957), 382.

stellt.³⁶³ Die negativen Konsequenzen mangelnder religiöser Observanz betont Antipater in mehreren Partien seines Werks (vgl. v.a. die Flaminus-Episode in FRH 11, 20b). Der bei Silenos vorgefundene Traum des Hannibal bot Coelius demnach die Möglichkeit, eine anschauliche und eindringliche Szene zu schildern und an ihr zugleich die Gottlosigkeit und Verkommenheit Hannibals zu demonstrieren, ein Zug, der dem preisenden Bericht des Silenos völlig fremd gewesen sein muss.

Als Leitgedanke seiner Darstellung betrachtete Coelius die Abhängigkeit der Geschichte von göttlicher Einwirkung. Der Gedanke von der Determiniertheit des Menschen durch göttliche Lenkung durchzieht als Grundprinzip auch die Monographie über den Hannibalkrieg. Zwar offenbart sich der göttliche Plan in Prodigien und Träumen, die aber von den Betroffenen fehlgedeutet oder nicht ernst genommen werden, was fatale Konsequenzen nach sich zieht.

Während Cato in sein Geschichtswerk authentische eigene Reden aufgenommen hatte, folgte Coelius wohl als erster lateinischer Historiker dem griechischen *Usus* und verwendete zur Charakterisierung der Protagonisten und zur Verdeutlichung ihrer Motive und Handlungsweisen *orationes fictae*. Damit bediente er sich eines Formelementes, das Polybios, ein sparsamer Verwender solcher Reden, an Hannibalhistorikern wie Chaireas oder Sosylos getadelt hatte (Pol. 3, 20). Coelius verwies nicht nur auf Reden römischer Nobiles (FRH 11, 24; evtl. FRH 11, 55), sondern gab auch die Unterredungen auf Seiten des Feindes wieder, so dass für das römische Publikum auch der Entscheidungsprozess auf karthagischer Seite nachvollziehbar gemacht wurde. Sallust sollte sich dieser Technik, v.a. im *Bellum Iugurthinum*³⁶⁴, anschließen.

³⁶³ FRH II, 47: „Hannibal trat hier genau so auf, wie ihn die römische Tradition mit Vorliebe schilderte: zügellos und ohne jede Ehrfurcht vor den Göttern, was sein Scheitern antizipierte. Die literarische Figur entspricht derjenigen von Eurydike und Orpheus, der aber nicht erst später, sondern umgehend bestraft wurde.“

³⁶⁴ Hier sind die Reden auf Seiten der Numider zu nennen.

4.4 Methodische Reflexion und heuristische Umsicht: Der Umgang mit den Quellen und die Einstellung zu den Vorgängern

Während Cicero bei seiner Beurteilung des Coelius nur die darstellerische Seite im Blick hat, scheint der Verfasser der Monographie bei anderen Historikern auch aufgrund inhaltlicher Akkuratessse und Verlässlichkeit in hohem Ansehen zu stehen. So bezeichnet ihn Valerius Maximus als *certus Romanae historiae auctor* (1, 7, 6), so dass es nicht überraschen kann, dass Livius ihn als wichtigen Gewährsmann für seine dritte Dekade heranzog, und zwar gewiss viel ausführlicher, als es die 10 namentlich angeführten Zitate erkennen lassen. Livius konnte dank Coelius auf eine geschlossene Konzeption zurückgreifen, auf eine durchgestaltete Darstellung des Hannibalkrieges mit Anfang, Mitte und Ende, die auf die livianische Gestaltung der dritten Dekade sicher nicht ohne Einfluss geblieben ist.³⁶⁵ Coelius hatte der Materie ein für allemal eine Form verliehen, der sich keiner der Späteren mehr entziehen konnte.

Da der Gegenstand der Abhandlung, der Zweite Punische Krieg, weit zurücklag und bereits vielfach behandelt war, musste Coelius einen Schwerpunkt auf die kritische Sichtung der älteren Quellen und ein sachlich begründetes eigenes Urteil legen. Die prononcierte Wahrheitsfindung, die ein intensives Quellenstudium voraussetzte, wurde so neben der sprachlichen Durchformung zu einer weiteren Säule seiner Darstellung.³⁶⁶ Diesen Anspruch demonstrierte Antipater offensichtlich im Proömium, wo er versicherte, nur aus den Quellen zu schöpfen, die als wahrhaftig gelten (FRH 11, 1). Die erhaltenen Textpassagen zeigen, dass ihm sehr daran gelegen war, die Ausführungen seiner Vorgänger durch Detailrecherchen und Korrekturen zu verfeinern. Sein Bemühen um Genauigkeit wird beispielsweise bei der Angabe der Länge der Alpen und der von Hannibal auf seinem Marsch nach Italien zurückgelegten Distanz evident.³⁶⁷ Als Quellen standen ihm wohl in erster Linie die Zeitgenossen des Krieges wie Cato, Fabius Pictor und Cincius Alimentus zur Verfügung. Doch zog er zur Beurteilung auch anti-römische

³⁶⁵ Hoffmann (1942), 10. Contra: Schmitt (1991), 251.

³⁶⁶ FRH II, 36.

³⁶⁷ Badian (1966), 16 bezeichnet beide Angaben als „good estimates“.

Quellen mit heran, wie den bereits erwähnten Silenos von Kaleakte. Auch die Benutzung der polybianischen *Historien* ist wahrscheinlich.³⁶⁸ Besonders aufschlussreich für die Quellenbenutzung des Coelius ist sein Umgang mit den verschiedenen Versionen zum Tod des Marcellus in FRH 11, 36.³⁶⁹ Dieser war im Jahr 208 auf einem Ausritt trotz seiner militärischen Erfahrungheit in ein Reiterscharmützel mit den Feinden geraten und dabei ums Leben gekommen. Für die Zeitgenossen und die römischen Historiker ergab sich nun ein gewisser Erklärungsnotstand, wie ein so erprobter und bewährter Feldherr auf so leichtsinnige Weise auf einem einfachen Ausritt hatte getötet werden können.³⁷⁰ Coelius legt bei der Quellenbetrachtung eine herodoteisch anmutende Vorgehensweise an den Tag. Livius (27, 27, 13) führt aus, dass Coelius zunächst die *oral tradition* zitierte, bevor er in einem zweiten Schritt die schriftliche Version der vom Sohn des Gefallenen gehaltenen Leichenrede wiedergab. Die dritte und letzte Methode der Wahrheitsfindung bildeten seine eigenen Recherchen. Diese kritische Einstellung gegenüber der Glaubwürdigkeit älterer Quellen wird auch dazu beigetragen haben, dass Coelius kein Geschichtswerk *ab urbe condita* verfassen wollte. Die Quellenlage für die Frühzeit musste ihm als viel zu unsicher erscheinen, als dass man profunde Aussagen hätte treffen können. Zwar stand er den alten Legenden nicht völlig ablehnend gegenüber, jedoch nur außerhalb der eigentlichen historischen Narration.

4.5 Stilistische Fragen

4.5.1 Ennius als Vorbild des Coelius

Bei der stilistischen Einschätzung des Coelius ist man in der vergleichsweise komfortablen Lage, dass er sich nicht nur selbst im Proömium zu stilistischen Belangen äußerte (FRH 11, 2), was ein absolutes Novum in der römischen Historiographie bedeutet, sondern dass sich auch Urteile antiker Autoren erhalten haben. In der Antike erfreute sich

³⁶⁸ Vgl. FRH II, 36 mit Anm. 7.

³⁶⁹ FRH II, 65: „Wenn sich Coelius im Proömium zu einem Wahrheitsethos und zu Detailforschung bekannte, konnte der Tod des Marcellus zur Nagelprobe für die Einlösung dieser Ansprüche werden.“

³⁷⁰ Vgl. FRH II, 65f., auch zum Folgenden.

das Werk des Coelius großer Aufmerksamkeit. M. Brutus epitomierte es, Cicero, dessen Äußerungen in einem eigenen Kapitel betrachtet werden sollen, fand es zumindest der mehrfachen Erwähnung und Charakterisierung wert. Antipater kann auch das Privileg für sich beanspruchen, als einziger Historiker namentlich in der *Rhetorica ad Herennium* (4, 18) erwähnt zu werden, wenn auch in einer kritischen Äußerung über die von ihm angewandte *traiectio verborum*. Die Archaisten des 2. Jh. n. Chr. gedachten seiner voll Anerkennung, Hadrian stellte Coelius, was die Qualität der historischen Analyse anging, noch über Sallust. Gewiss kam Coelius dabei besonders das hadrianische Faible für ein *genus vetustum dicendi* zugute. Reichlich Diskussionsstoff bietet ein Diktum Frontos, der Coelius zu den wenigen Autoren rechnet, die sich um den *delectus verborum* verdient gemacht hätten (ad M. Caes. IV, 3, 2; p. 56f. van den H.: ... *rari admodum veterum scriptorum in eum laborem studiumque et pericula verba industrius quaerendi sese commisere*) und ihn anschließend inmitten einer Reihe von Dichtern als Nacheiferer des Ennius charakterisiert:

*poetarum maxime Plautus, multo maxime Q. Ennius
eumque studiose aemulatus L. Coelius,
nec non Naevius, Lucretius, Accius etiam, Laberius quoque.*

Das Ausmaß der coelianischen *aemulatio* ist in der Forschung umstritten. Während manche Gelehrte den Einfluss des Ennius auf den *delectus verborum* beschränken wollen und dabei besonders die Archaismen hervorheben, glauben andere, in der Monographie eine poetisch-ennianische Ausdrucksweise – einen ganzheitlichen stilistischen *color* – belegen zu können. Selbst eine Übernahme einzelner Szenen hat man nicht ausgeschlossen. Die Annahmen reichen somit von einer bloßen Orientierung an der Wortwahl bis hin zur Adaptation und epischen Gestaltung ganzer Passagen.³⁷¹ Lebek, der die immer wieder angeführten sprachlichen Besonderheiten Antipaters einer genauen Prüfung unterzogen hat, kommt zu dem Ergebnis, dass bei diesem „eine gewisse Neigung zu dichterischen oder ennianischen Ausdrücken“³⁷² anzuerkennen ist, wie sie bei den anderen vorsallustischen Historikern nicht in Erscheinung tritt. Als poetisch und wohl auch als antiquiert klassifiziert

³⁷¹ Vgl. Prinzen (1998), 303.

³⁷² Lebek (1970), 264.

er das Wort *topper* in FRH 11, 55. Der Ausdruck findet sich auch bei Enn. Scaen. 378 J. Obwohl das Wort für die *Annales* nicht nachgewiesen ist, kann man davon ausgehen, dass Ennius es dort ebenfalls gebraucht hat. Die Nachweise bei Festus belegen, dass *topper* vor allem in der älteren epischen tragischen Dichtung vorkam (Livius Andronicus, Naevius, Pacuvius, Accius), so dass Coelius es auch von den Vorgängern des Ennius hätte entlehnen können.

Spezifisch ennianische Sprachelemente finden sich außerdem in FRH 11, 53, das neben dem (ennianischen) *ductor* und der auch für Ennius belegten aktiven Perfektform von *solere* vor allem durch die Tmesis *ante ... ferri* bemerkenswert ist. Prinzen verweist in diesem Zusammenhang auf kühne ennianische Schöpfungen wie *saxo cere comminuit brum* (Enn. spur. 5 SK.) oder *Massili portabant iuvenes ad litora tanas* (Enn. spur. 6 SK.), deren Echtheit und deren Zuweisung an Ennius allerdings umstritten sind. Jedoch kann es andererseits als bezeichnend angesehen werden, dass spätere Autoren Ennius solche waghalsigen Trennungen zusammengesetzter Wörter durchaus zutrauten. Auch eines der bekanntesten Ennius-Zitate scheint bei Coelius einen Widerhall erfahren zu haben. Es handelt sich um ann. 104 SK., das ausschließlich von Rhetoren, Grammatikern und Enzyklopädisten als (Negativ-) Beispiel für eine sprachliche Kuriosität präsentiert wird:

o Tite, tute, Tati, tibi tanta, tyranne, tulisti.

Die Trennung der Namensbestandteile findet sich auch bei Coelius im Proöm des zweiten Buches:

FRH 11, 26 (Rhet. ad Her. 4, 18)

quo in vitio (sc. verborum traiectionis) est Coelius assiduus, ut haec est: 'In priore libro has res ad te scriptas, Luci, misimus, Aeli.'

In diesen Fehler verfällt Coelius häufig, wie folgender Satz beweist: „Im vorangegangenen Buch haben wir dir, Lucius Aelius, einen Bericht von diesen Ereignissen gegeben.“

Die Passage, die auch insofern aufschlussreich ist, als sie die Widmung des Werkes an den Grammatiker Aelius Stilo³⁷³ verrät, wird vom Verfas-

³⁷³ In Anbetracht der stilistischen Ambitionen des Coelius ist eine Widmung an diesen Grammatiker, der auch zweifellos ein Kenner und Liebhaber ennianischer Dichtung

ser der *Rhetorica ad Herennium* als Paradebeispiel für Coelius' Hang zur *traiectio verborum* zitiert. Durch die dreifache Trennung zusammengehöriger Wörter (*has res – scriptas; ad te – misimus; Luci – Aeli*) gelingt Coelius die Erzeugung eines zäsurlosen Hexameters³⁷⁴: (*in priore libro*) *hás res ád te scríptas, Lúci, mísimus, Aéli*. Die bei Ennius vorgeprägte Trennung der Namensbestandteile, die auch bei Ennius belegten zäsurlosen Verse und schließlich das Vorkommen des Hexameters an exponierter Stelle unterstreichen die Aussage Frontos. Plausibel erscheint die Vermutung, dass auch zu Beginn der Monographie des Coelius ein Hexameter stand, eine Eigenart, die in der vorliegenden Arbeit bereits für Cato wahrscheinlich gemacht werden konnte und die auch von Sallust, Livius und Tacitus aufgegriffen wurde. Borioni schließt aus der Verwendung eines hexametrischen Gebildes zu Beginn des 2. Buches auf eine ebensolche am Anfang des Werkes, der dadurch einen hohen Grad an „memorabilità incipitaria“³⁷⁵ erhalten hätte und leichter hätte zitiert werden können. Wie dieser Hexameter zu Beginn der Monographie über den Hannibalkrieg gelautet haben könnte, lässt sich aus einer Kombination zweier Passagen aus Livius 21, 1, 1 und Sallust *Iug.* 5, 1 erschließen, die von Lundström³⁷⁶ auf Ennius zurückgeführt wurden. Zunächst die Textstellen:

Sallust, *Iug.* 5, 1:

bellum scripturus sum quod populus Romanus cum Iugurtha rege Numidarum gessit, primum quia magnum et atrox variaque victoria fuit.

Livius 21, 1, 1:

In parte operis mei licet mihi praefari, quod in principio summae totius professi plerique sunt scriptores, bellum maxime omnium memorabile, quae umquam gesta sint, me scripturum quod Hannibale duce Carthaginenses cum populo Romano gessere ... adeo varia fortuna belli ...

war (vgl. ann. 268ff. Skutsch), sicher kein Zufall; auch Varros und Ciceros Wertschätzung des Ennius nahm ihren Ausgang von ihrem Lehrer Stilo, gleiches gilt für den Redner Crassus.

³⁷⁴ Vgl. Leo (1913), 339 mit Anm. 3 und Norden (1909), 177, sowie Prinzen (1998), 308.

³⁷⁵ Borioni (1980), 96.

³⁷⁶ Eranos 15 (1915), 1ff.; referiert nach de Groot (1921), 22ff.

Lundström versuchte nachzuweisen, dass die Übereinstimmung zwischen diesen beiden Textstellen auf den Beginn des 7. Buches des Ennius zurückgeht, dass aber Livius den Hexameter dem Coelius entnommen hat, der seine Quelle für diesen Abschnitt bildete. Was hätte für Antipater näher gelegen als das Hauptthema seines Werkes gleich zu Beginn durch einen letztlich auf Ennius zurückgehenden Hexameter der Art *bellum scripturus sum quod populus Romanus...* ins Bewusstsein der Leser zu rücken? Auch die bei Sallust und Livius wiederkehrende Formulierung vom wechselnden Kriegsglück wäre auf die coelianische Darstellungsintention genau zugeschnitten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die coelianischen Fragmente in ihrer Gesamtheit zwar kaum den Nachweis einer tiefgehenden ennianischen Beeinflussung bei der Wortwahl erbringen, in der Wortstellung jedoch phasenweise deutliche Parallelen zu konstatieren sind, die aber auch dem archaischen Ausdruck geschuldet sein könnten. Nimmt man die Belege alle zusammen, lässt sich der Aussage Frontos eine gewisse Berechtigung nicht absprechen.³⁷⁷ Als rätselhaft muss allerdings eine weitere Bemerkung Frontos betrachtet werden, der Cato und Coelius mit der folgenden Aussage vergleicht: *historiam scribere...verbis Cato multiuigis, Coelius singulis* (*epist. ad Caes.* p. 132 van den H.). Wenn hier gemeint sein sollte, dass Cato zusammengesetzte Worte, Coelius Simplicia bevorzugte, so findet diese Feststellung in den Fragmenten keine Stütze.³⁷⁸

Die Frage nach der Ennius-*aemulatio* führt zu einem weiteren Aspekt der (älteren) Coelius-Forschung, dem von ihm favorisierten Prosarhythmus, der den Gegenstand des folgenden Kapitels bildet.

4.5.2 Prosarhythmus bei Coelius: Coelius als Anhänger des Asianismus?

Dass Coelius sich um eine rhythmische oder metrische Schreibweise bemühte, bezeugt Cicero, der in *or.* 229-230 (= **FRH** 11, 2) den Versuch des Coelius kritisiert, sich für seinen gehobenen Sprachduktus und die zum Erreichen einer Klausel erforderlichen Wortumstellungen (*traiectiones*) vor seinem Adressaten Aelius Stilo zu rechtfertigen. Cicero tadelt die Offensichtlichkeit eines solchen Vorgehens und plädiert für eine

³⁷⁷ Vgl. Prinzen (1998), 314.

³⁷⁸ Vgl. Leo (1913), 340 Anm. 1.

Haltung, die Ovid später in dem prägnanten Dictum *ars adeo latet arte sua* (Met. X, 252) zum Ausdruck brachte.

Sed magnam exercitationem res flagitat, ne quid eorum qui genus hoc secuti non tenuerunt simile faciamus, ne aut verba traiciamus aperte, quo melius aut cadat aut volvatur oratio; quod se L. Coelius Antipater in prooemio belli Punici nisi necessario facturum negat. O virum simplicem qui nos nihil celet, sapientem qui serviendum necessitati putet! Sed hic omnino rudis; nobis autem in scribendo atque in dicendo necessitatis excusatio non probatur; nihil est enim necesse et, si quid esset, id necesse tamen non erat confiteri. Et hic quidem, qui hanc a L. Aelio, ad quem scripsit, cui se purgat, veniam petit, et utitur ea traiectione verborum et nihilo tamen aptius explet concluditque sententias.

Die Sache verlangt allerdings viel Übung, damit wir es nicht denen gleichtun, die dies zwar angestrebt, aber nicht erreicht haben. Denn man darf die Worte nicht allzu offensichtlich umstellen, um der Rede besseren Fluss zu verleihen. Lucius Coelius Antipater hat im Proömium des 'Punischen Krieges' erklärt, er werde dies nur dort tun, wo es unbedingt nötig sei. Was für ein Einfaltspinsel, der nichts vor uns verbirgt! Wie weise zu meinen, einem Zwang nachgeben zu müssen! Alles in allem hatte er doch noch niedriges Niveau. Uns gilt weder im schriftlichen noch im mündlichen Ausdruck die Notwendigkeit als Entschuldigung. Denn nichts ist zwingend, und wenn dem so wäre, wäre es nicht zwingend, dies zuzugeben. Und dieser Coelius Antipater, der seinen Adressaten Lucius Aelius um Nachsicht in dieser Angelegenheit bittet, erreicht dennoch kein harmonisches Satzgefüge oder schreibt geschlossener, obwohl er sich einer *traiectio verborum* bedient.

Inhaltlich lässt sich dem Auszug entnehmen, dass sich Coelius zu Beginn seines Werkes zu Stilproblemen äußerte, dass also das Streben nach sprachlicher Raffinesse bereits im Proömium als wichtige Grundlage der Monographie betont wurde. Coelius zeigte, wie das bereits erwähnte Bruchstück FRH 11, 26 beweist, keine Scheu vor teilweise er-

zwungen wirkenden Hyperbata.³⁷⁹ Diese dienten dazu, einen Prosarhythmus zu schaffen, der sich an einigen Fragmenten noch ablesen lässt. Das Hinübergleiten aus der Technik rhythmischer Satzschlüsse in wirkliche Verse und Versschlüsse war ein oft gerügter Fehler des Modestils des ausgehenden 2. Jahrhunderts. In Ciceros Zeit waren poetische Rhythmen wie der erwähnte hexameterähnliche Satzschluss von FRH 11, 26 oder der jambische Dimeter in FRH 11, 56 (*indulgitate liberum*) verpönt. De Groot³⁸⁰ führt die Kritik Ciceros auf den Gegensatz zwischen der römischen Historiographie mit ihrer an Ennius orientierten epischen Metrik und der Beredsamkeit unter dem Einfluss der hellenistischen Metrik zurück. So sei es nur ganz natürlich, dass Cicero, der die Klauseln vom Standpunkt der in der Rhetorik üblichen hellenistischen Metrik beurteile, am coelianischen Rhythmus, der sich an der epischen Metrik des Ennius ausrichte, Anstoß nehme und von einer *conclusio sententiae minus apta* spreche. In einigen Fragmenten sind noch spärliche Reste von Hexametermetrik zu erkennen (FRH 11: 8, 39, 48, 52, 63). De Groot unterstützt seine These durch den Hinweis, dass die in das Werk eingelegten Reden andere Klauseln aufwiesen als der Rest der Erzählung, also nach hellenistischer Metrik umgeändert seien. Leo hingegen macht darauf aufmerksam, dass sich neben den daktylischen Metren auch „die gewohnten Formen der klingenden Klausel“ finden. Während de Groot also bei der Betrachtung des Prosarhythmus vor allem den Unterschied zwischen Historiographie und Rhetorik betont, sehen eine ganze Reihe von Gelehrten³⁸¹ einen Zusammenhang mit dem die griechische Prosa der damaligen Zeit beherrschenden asiatischen Stil, der geprägt war von durchrhythmisierten, manchmal schwülstigen Kola. Der Schmuck der Rede stand an erster Stelle, „die Periode war in künstlich gebildete und gegeneinander gestellte Satzteile aufgelöst und ein beträchtlicher Teil der stilistischen Wirkung wurde in

³⁷⁹ Zum Hyperbaton und seiner Verwendung in Perioden und v.a. Klauseln vgl. Rhet. ad Her. IV, 44 und Quint. VIII, 6, 62-67.

³⁸⁰ De Groot (1921), 72.

³⁸¹ Leo (1913), 339f.; Kierdorf (2003), 36; Leeman (1963), 75: „[...] they [the hyperbata] show that Coelius endeavoured to apply the rhetorical principles of a correct *compositio verborum*, and also aimed at poetic and other metrical patterns. This seems to link him with the Asiatic style, which was popular in contemporary Hellenistic prose and would be well in accordance with his exuberant narration.”

gezierter Wortstellung gesucht, die den rhythmischen Wortfall erzeugte und jedes Mal gleichsam besonders ankündigte.“³⁸²

Die Auseinandersetzung mit Prosarhythmus und Wortstellung des Coelius hat bereits auf Ciceros Beschäftigung mit diesem Historiker verwiesen, die im folgenden durch eine Analyse der mit Coelius' Namen verbundenen Partien in Ciceros Oeuvre vertieft werden soll.

4.5.3 Coelius im Urteil Ciceros

Auch wenn Cicero Coelius eher ablehnend gegenübersteht, so räumt er ihm zumindest eine Sonderstellung unter den ersten römischen Historikern ein. Er kommt bei seiner kritischen Würdigung der bisherigen römischen Historiographie nicht umhin, Coelius gleich doppelt (*de orat.* 2, 51ff.; *leg.* 1, 5-7) eine herausgehobene Rolle zuzusprechen. Trotz mancher Abstriche schätzt er ihn weit höher ein als die früheren und teilweise auch die nachfolgenden Historiker. Die von Cicero mit Blick auf Coelius vorgenommene Abgrenzung: „Die übrigen haben die Ereignisse nicht kunstvoll gestaltet, sondern bloß erzählt“ (*Cic. de or. 2, 54 ceteri non exornatores rerum, sed tantummodo narratores fuerunt*) beweist, dass im Zentrum von Ciceros Beurteilung die literarische Qualität des Werkes steht. Offensichtlich ist Cicero bei Coelius, der die Anfangsstufe der römischen Historiographie hinter sich gelassen hat, zum ersten Mal einer Art Stilwillen und dem Ehrgeiz zur Realisierung eines literarischen Fortschritts begegnet.³⁸³ Cicero äußert sich nur verhalten, positive Bewertungen des Coelius werden anschließend sofort relativiert. Wie eine Aussage Ciceros in *Brut.* 102 (*L. Coelius Antipater scriptor, quemadmodum videtis, fuit ut temporibus illis luculentus, iuris valde peritus, multorum etiam, ut L. Crassi, magister.*) beweist, sah der berühmteste Redner des ersten Jh. v. Chr. in Coelius einen für seine Zeit glänzenden Schriftsteller, der aber – so muss man ergänzen – vor dem Urteil des zu Ciceros Lebzeiten eingebürgerten verfeinerten literarischen Geschmacks nicht bestehen konnte. Diesen Eindruck bestätigen auch die oben erwähnten Textstellen aus dem 2. Buch von *De oratore*, wo Antonius einen

³⁸² Leo (1913), 339.

³⁸³ Badian (1966), 17: „Unable to appreciate Cato, Cicero finds in Coelius a consciousness of style and a rhetorical background that he can understand, though not admire.“

Überblick über die bisherige Entwicklung der römischen Geschichtsschreibung gibt, und aus dem ersten Buch von *De legibus*, wo Atticus Cicero auffordert, sich der Geschichtsschreibung zu widmen und diese auf ein den Griechen ebenbürtiges literarisches Niveau zu heben: *Postulatur a te iam diu uel flagitatur potius historia. Sic enim putant, te illam tractante effici posse, ut in hoc etiam genere Graeciae nihil cedamus*. Während die Zeit der Unterredung bei *De oratore* (55 v. Chr. entstanden) in die Vergangenheit ins Jahr 91 v. Chr. und damit zumindest in die Nähe von Coelius' Schaffenszeit gerückt ist, ist das Geschehen in *De legibus* in der unmittelbaren Gegenwart der Entstehungszeit 52 v. Chr. angesiedelt, was Cicero die Möglichkeit gibt, seine eigenen literarischen Ambitionen auf dem Gebiet der Historiographie einzubinden. An der Beurteilung des Coelius Antipater ändert das unterschiedliche 'Setting' jedoch kaum etwas.³⁸⁴ Zwar erfährt er im früheren der beiden Texte zunächst eine positive Würdigung durch Antonius (*de orat.* 2, 54: *Paulum se erexit et addidit maiorem historiae sonum vocis vir optimus, Crassi familiaris, Antipater; ceteri non exornatores rerum, sed tantum modo narratores fuerunt.*), dessen Urteil im Anschluss jedoch durch eines des ausgewiesenen Literaturkenners Catulus ersetzt wird: *'Est, ' inquit Catulus 'ut dicis; sed iste ipse Caelius neque distinxit historiam varietate colorum neque verborum conlocatione et tractu orationis leni et aequabili perpoliuit illud opus; sed ut homo neque doctus neque maxime aptus ad dicendum, sicut potuit, dolavit; vicit tamen, ut dicis, superiores.'* Es mangelt der Ausdrucksweise des Coelius diesem Urteil nach an einer farbigen Gestaltung, einer eleganten Wortstellung und einem gleichmäßigen Redefluss. Coelius habe sein Werk nicht fein durchgeformt (*perpoliuit*), sondern nur roh behauen (*dolavit*), wie es seinen Kräften entsprach. Dennoch weist auch Catulus darauf hin, dass er einen Fortschritt gegenüber seinen Vorgängern erkennen ließ. Eine ähnliche Charakterisierung offenbart sich in *De legibus*, wo die Abwertung des Coelius natürlich auch durch die Aufwertung Ciceros bedingt ist. Cicero legt Atticus die Ansicht in den Mund, dass die Römer auch zu ihrer Zeit, d.h. in der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr., noch keine literarische Leistung auf dem Gebiet der Historiographie erbracht hätten und dass diese Aufgabe naturgemäß dem bedeutendsten Redner und Schriftsteller, also Cicero, zufallen müsse: *Abest*

³⁸⁴ Vgl. zu den verschiedenen Cicero-Testimonien auch Schröder (1986), 59.

enim historia litteris nostris, ut et ipse intellego et ex te persaepe audio. Potes autem tu profecto satis facere in ea, quippe cum sit opus, ut tibi quidem uideri solet, unum hoc oratorium maxime. In der Person Ciceros könnten politische Erfahrung und stilistisches Können eine glückliche Verbindung eingehen und die Geschichtsschreibung so auf eine neue Stufe stellen: *...ut ea quae salua per te est, per te eundem sit ornata.* Demgegenüber muss die Leistung des Coelius erblassen, dem immerhin zugestanden wird, seinen Nachfolgern den richtigen Weg aufgezeigt zu haben, auch wenn diese wieder hinter ihn zurückgefallen seien: *Fannii autem aetati coniunctus <Coelius Anti>pater paulo inflauit uehementius, habuitque uires agrestis ille quidem atque horridas, sine nitore ac palaestra, sed tamen admonere reliquos potuit ut adcuratius scriberent. Ecce autem succedere huic <G>elli<us>, Clodius, Asellio, nihil ad Coelium, sed potius ad antiquorum languorem et inscitiam.*

Jedoch spricht der Umstand, dass Coelius mehrfach in Absetzung von anderen römischen Historikern angeführt und auch mit positiven Bewertungen bedacht wird, für sich und lässt sich durch einen Blick auf die Fragmente nur bestätigen.

4.5.4 Stilistische Einzelanalysen

Von den 67 Fragmenten, die Beck/Walter in ihre Edition aufnehmen, geben 43 den originalen Wortlaut Antipaters wieder. Letztere verdanken wir in erster Linie den Grammatikern, die die Monographie auf sprachliche und stilistische Besonderheiten hin durchforsteten. Auch hier besteht aus heutiger Sicht die grundsätzliche Gefahr, dass aufgrund der Tradierung vieler sprachlicher Kuriositäten und Abnormitäten der Eindruck entstehen kann, der betreffende Autor habe eine Vorliebe für seltene Wörter, ausgefallene Wortformen sowie Tropen und Figuren gehabt.³⁸⁵ Doch kommt es nicht von ungefähr, dass der Wortschatz des Coelius den Grammatikern wie Charisius, Priscian und Nonius eine reiche Fundgrube für ihre archaischen Forschungen bot. Die Durchsicht der einzelnen wörtlich tradierten Fragmente auf sprachliche und stilistische Auffälligkeiten lohnt sich bei dem literarischen Neuerer Coe-

³⁸⁵ Chassignet, AR II, XLVII: „L'ouvrage a été abondamment utilisé par les grammairiens qui y ont trouvé de nombreux exemples de mots peu usuels ou d'utilisations insolites de mots banals.“

lius in besonderem Maße. Einige aufschlussreiche Beispiele seien im Folgenden herausgegriffen.

Schon das erste, aus dem Proömium stammende Fragment weist sprachliche Besonderheiten auf:

FRH 11, 1 (Prisc. Gramm. 8 p. 383 H)

*Coelius: „ex scriptis eorum, qui
veri arbitrantur.“*

Coelius: „Nach den Schriften
derer, die als wahrhaftig gelten.“

Priscian zitiert die Stelle, um die passive Verwendung von *arbitrari* zu belegen (Priscian, Gramm. VIII, p. 383 H), eines üblicherweise depontial gebrauchten Verbs. Das Adjektiv *verus* wird in der Bedeutung von *verax* ('die Wahrheit verkündend') eingesetzt. Die Form *arbitrantur* bildet einen Doppeltrochäus, was ihre ungewöhnliche Verwendung an dieser Stelle bedingt haben könnte.

Die Fragmente FRH 11, 3-11 behandeln Vorgeschichte und Ausbruch des Hannibalkrieges und sind bis auf den Hannibaltraum in FRH 11, 11 wörtlich überliefert, so dass Rückschlüsse auf die stilistische Gestaltung des gesamten Abschnitts gezogen werden können.

FRH 11, 3 (Prisc. Gramm. 13, 2 p. 8 H)

*Caelius in I: „Antequam Barcha
perierat alii rei causa in Africam
missus.“*

Coelius im ersten Buch: „Bevor
Hamilkar Barkas starb, wurde
Hasdrubal (?) wegen einer ande-
ren Angelegenheit nach Afrika
entsandt.“

Hier ist auf die Genitivform *alii* aufmerksam zu machen, die sogar in femininer Verwendungsweise gebraucht wird und nur bei Coelius bezeugt ist (vgl. ThLL I, 1623, 5-6). Auch für einen Indikativ Plusquamperfekt nach *antequam* bei positivem übergeordneten Satz ist die Coelius-Stelle der einzige Beleg in der lateinischen Literatur. Streng genommen ist die Setzung des Plusquamperfekts hier unlogisch, da die Handlung des Hauptsatzes gegenüber der des Nebensatzes als vorzeitig anzusehen ist. Bei *Africam missus* ergibt sich ein katalektischer Dicreticus.

FRH 11, 4 (Prisc. Gramm. 13, 2 p. 8 H)

Caelius in I: „Neque ipsi eos alii modi esse atque Amilcar dixit, ostendere possunt aliter.“

Coelius im ersten Buch: „Und sie selbst können nichts anderes vorbringen, um zu zeigen, dass diese Leute anders seien, als Hamilkar sagte.“

Wie FRH 11, 3 wird auch dieses Fragment von Priscian wegen der ungewöhnlichen Genitivform *alii* zitiert. Herrmann³⁸⁶ sieht eine Verbindung der Passage mit Liv. 21, 3, 3-6 und ordnet sie einer kontroversen Debatte im karthagischen Senat zu, bei der sich Hanno nach dem Tode Hasdrubals im Jahre 221 entschieden dagegen aussprach, Hannibal das Oberkommando in Spanien zu übertragen. Der Livius-Stelle ist zu entnehmen, dass auf die Parteigänger der Barkiden angespielt sein könnte, die nichts anderes vorbringen könnten, um zu beweisen, dass die iberische Truppe sich anders verhalte, als Hamilkar selbst es eingestanden habe. In stilistischer Hinsicht ist die Pronomenkonglomeration bei *ipsi eos alii* zu notieren, ferner die betonte Nachstellung des Adverbs *aliter*. In den Kontext der Hanno-Rede ist wohl auch FRH 11, 5 (Prisc. Gramm. 8 p. 399 H) zu stellen:

Caelius: „Qui intellegunt quae fiant, dissentiuntur.“

Coelius: „Die die Situation verstehen, sind anderer Meinung.“

Livius berichtet in 21, 4, 1: *Pauci ac ferme optimus quisque Hannoni adsentiebantur; sed, ut plerumque fit, maior pars meliorem uicit*. Mit *dissentiuntur* würde Coelius, sollte die kontextuelle Einordnung stimmen, auf den Widerspruch gegen die Entsendung Hannibals verweisen, der jedoch von der Mehrheit überstimmt wurde. Das Fragment besticht durch seine Prägnanz, die es durch den Gebrauch des Relativpronomens ohne stützendes Demonstrativum erhält. Auf engstem Raum werden drei Verba miteinander kombiniert, die in ihren grammatischen Formen variieren (Indikativ Präsens – Konjunktiv Präsens – Indikativ Präsens Passiv). Antipater verwendet nicht das gebräuchliche *dissentire*, sondern

³⁸⁶ Herrmann (1979), 57-60.

bildet analog zu *assentiri* ein Deponens, so dass sich bei *(dis)sentiuntur* ein Doppeltrochäus ergibt.

FRH 11, 6 (Non. p. 113 L)

*Caelius: „Tantum bellum suscitare
conari adversarios contra bellosum
genus.“*

Coelius: „Die Gegner versuchten, einen so großen Krieg gegen ein kriegerisches Volk heraufzubeschwören.“

In FRH 11, 6 könnte sich erneut ein Auszug aus einer Rede Hannos erhalten haben, die mit der zweiten Ansprache des Karthagers bei Livius 21, 10, 2-13 korrelieren dürfte (*ne Romanum cum Saguntino suscitarent bellum*). Das Fragment bezeugt das Vorkommen indirekter Rede im coelianischen Geschichtswerk. Mit dem Begriff *adversarios* lässt Coelius den Hanno hier die eigenen Landsleute bezeichnen. Das Suffix *-osus* repräsentiert ein von Coelius gerne herangezogenes Wortbildungsmittel. Das Fragment weist eindeutig eine bewusste rhythmische Gestaltung auf, die durch seine Stellung innerhalb einer Rede bedingt sein könnte. An einen trochäischen Septenar schließt sich ein trochäischer Dimeter an. Beck/Walter übersetzen *conari* merkwürdigerweise mit ‚zögern‘ und verändern dadurch den Sinn der Aussage.

Der Rede Hannos werden auch **FRH 11, 7** (Prisc. Gramm. 10 p. 510 H) und 8 zugewiesen:

*Caelius in I: „Qui cum is ita
foedus icistis...“*

Coelius im ersten Buch: „Ihr, die ihr mit diesen dergestalt einen Vertrag geschlossen habt“

Dieses Bruchstück ist in seinem Klang gekennzeichnet durch häufigen i-Vokalismus und einen katalektischen Dicreticus bei *foedus icistis*, Mittel, die dazu beitragen, die Eindringlichkeit des Appells zu steigern.

Bei **FRH 11, 8** (Non. p. 817 L) handelt es sich um das letzte Fragment aus der Rede Hannos, deren sorgfältige Stilisierung dazu führen konnte, dass alle fünf Fragmente wegen sprachlicher Auffälligkeiten überliefert wurden:

Caelius annali lib. I: „Cum iure sine periculo bellum geri poteratur.“

Coelius im ersten Annalenbuch:
„Mit dem Recht (auf der eigenen Seite) konnte ohne Gefahr Krieg geführt werden.“

Für dieses Fragment existiert eine inhaltliche Parallele bei Livius 21, 10, 9. Coelius scheint hier so weit gehen zu wollen, die römische Version der 'Kriegsschuldfrage' als Position der anti-barkidischen Partei zu erweisen. Geschickt wird der Gedanke des *bellum iustum* eingeflochten. Hanno ruft den Karthagern in Erinnerung, dass sich am Ergebnis des Ersten Punischen Krieges bewiesen habe, wer ursprünglich im Recht gewesen sei und wer nicht, und macht sich damit die römische Position zu eigen. Die Argumentation wird durch die sprachliche Gestaltung gestützt: Pointiert wird neben den Präpositionalausdruck *cum iure*, der auf das *bellum iustum* verweist, die Wendung *sine periculo* gesetzt, die denjenigen, die im Recht sind, einen günstigen Kriegsverlauf verspricht. Auch hier ist metrische Gestaltung erkennbar: Es handelt sich um einen jambischen Senar, der mit der ungewöhnlichen Verbform *poteratur* zusammengespannt ist.³⁸⁷

FRH 11, 9 (Non. p. 431 L) wird einhellig der zweiten römischen Gesandtschaft nach Karthago im Frühjahr 218 zugewiesen (Liv. 21, 18, 1-3; Pol. 3, 20, 6-9):

Caelius in annalium lib. I: „Legati, quo missi sunt, veniunt, deducant mandata.“

Coelius im ersten Buch der 'Annales': Die Gesandten erreichen ihren Bestimmungsort und überbringen ihre Aufträge.“

Zur Vergegenwärtigung des Geschehens greift Coelius auf das historische Präsens zurück. Die Dynamik der Abläufe wird durch die Verwendung des Asyndetons unterstrichen. Die bei Beck/Walter gegebene Übersetzung ['Die Gesandten kommen (von dort), wohin sie geschickt wurden, und überbringen ihre Aufträge.'] scheint insinuieren zu wollen, dass die Gesandten nach getaner Arbeit in ihre Heimat zurückkehren, wofür der Wortlaut keinen Anhaltspunkt bietet. Näher liegend ist die

³⁸⁷ Zur Passivierung von *posse* nach Infinitiv Passiv vgl. HSz, 288.

oben abgedruckte Übersetzung. Die Wendung *mandata dedicare* wurde als archaisch angesehen.³⁸⁸

FRH 11, 12 (Charis. 2 p. 264 B) berichtet von der römischen Mobilmachung des Jahres 218 v. Chr.:

Coelius historiarum I:
„*Sempronius Lilybaeo celocem*
in Africam mittit(,) visere
locum ubi exercitum exponat.“

Coelius im ersten Buch der 'Historien': „Sempronius schickt von Lilybaeum ein Schnellboot nach Afrika, um den Ort zu erkunden, an dem das Heer an Land gehen soll.“

Auch hier wird wieder das Präsens verwendet, um das zielgerichtete und rasche Handeln auf Seiten der Römer zu unterstreichen. Obwohl das historische Präsens ein präteritales Erzähltempus vertritt, kommt die Hauptzeitenfolge zur Anwendung. Ungewöhnlich ist die Konstruktion *mittit visere*, d.h. ein finaler Infinitiv nach einem Verb der Bewegung.³⁸⁹ Das Fragepronomen *ubi* vertritt eine Konstruktion mit Relativpronomen (*locum in quo*; vgl. Menge § 520, 4). Auch bei diesem Auszug ist am Satzende eine Klausel erkennbar, ein katalektischer Dicreticus bei (*ex*)*ercitum exponat*.

Die Bruchstücke FRH 11, 13-16 stammen aus Coelius' Beschreibung des hannibalischen Alpenübergangs und demonstrieren das Streben nach Präzision (FRH 11, 13: Länge des Gebirgsbogens; FRH 11, 15: Hannibals Route; FRH 11, 16: weitere Entfernungsangabe).

Bei **FRH 11, 14** (Cic. de or. 3, 153) handelt es sich um ein nicht sicher dem Coelius zuzuweisendes Fragment:

„*Qua tempestate Poenus in Italiam venit.*“

„Zu diesem Zeitpunkt kam der Punier nach Italien.“

³⁸⁸ Lebek (1970), 218 Anm. 28 zitiert ablehnend Cavallin (1937), 98.

³⁸⁹ Vgl. zur Verwendung des finalen Infinitivs auch FRH 7,30 (Piso); zum finalen Infinitiv nach einem Verb der Bewegung s. HSz, 344f.; KSt 1,680f.

Von Peter wird es dem Redner C. Coelius Calvus zugeschrieben³⁹⁰, Lebek sieht Laelius als Urheber an.³⁹¹ Das Fragment zeigt eine später für Sallust charakteristische Verwendung des Substantivs *tempestas* im Sinne von *tempus*. Hannibal wird nicht namentlich, sondern nur mit seiner Herkunftsbezeichnung genannt.

FRH 11, 17-19 repräsentieren Auszüge aus der Schilderung des Gefechts am Ticinus im Herbst 218:

FRH 11,17 ([Macr.] Excerpt. Bob. de verbo p. 651 K)

„Coelius in primo: „*Illis facilius est bellum tractare.*“

Coelius im ersten Buch: „Für diese ist es leichter, den Krieg in die Länge zu ziehen.“

Vor der Reiterschlacht, die das erste Aufeinandertreffen mit Hannibal auf römischem Boden war und den Römern eine schwere Niederlage einbrachte, hielt der karthagische Feldherr vor seinen Soldaten eine Rede (vgl. Liv. 21, 43-44, bes. 44, 8), aus der das Fragment aller Wahrscheinlichkeit nach stammt.

Der Schluss mit vier Längen betont das In-die-Länge-Ziehen des Krieges, wodurch Hannibal die bei den Römern zu erwartende Kriegstaktik charakterisiert.

Ob die Wendung *bellum tractare* als archaisch eingestuft werden muss, ist schwer zu beurteilen, da *tractare* nur hier in dieser Bedeutung bezeugt ist.³⁹²

FRH 11, 18 (Liv. 21, 46, 10)

Servati consulis decus Coelius ad servum natione Ligurem delegat; malim equidem de filio verum esse, quod et plures tradidere auctores et fama obtinuit.

Den Ruhm, den Konsul gerettet zu haben, schreibt Coelius einem ligurischen Sklaven zu. Lieber wäre mir freilich, dass die Variante vom Sohn wahr wäre, weil mehrere Autoren davon

³⁹⁰ Von Peter (HRR I, CCXXXVI) dem Coelius abgesprochen, da im Kontext des Fragments bei Cic. *De orat.* 3,153 die Bemerkung *in oratione* auftaucht. Damit ist aber nicht „in einer Rede“ gemeint, sondern einfach „in Prosa“.

³⁹¹ Lebek (1970), 26 Anm. 19. Briscoe (2005), 64 Anm. 75 weist es erneut dem Historiker zu und stimmt darin mit den modernen Editoren überein.

³⁹² Lebek (1970), 220: „Das Verb ist so in übertragener Bedeutung jedenfalls vor Coelius nicht mehr nachzuweisen.“

berichten und auch die mündliche Überlieferung daran festgehalten hat.

Coelius plädiert hier für die prominente Rolle eines ligurischen Sklaven bei der Rettung des Konsuls P. Cornelius Scipio, während andere Autoren dessen Sohn als Retter auftreten lassen und damit wohl dessen spätere Heldentaten antizipieren.

FRH 11, 19 (Liv. 21, 47, 4)

Coelius auctor est Magonem cum equitatu et Hispanis peditibus flumen extemplo transisse, ipsum Hannibalem per superiora Padis vada exercitum traduxisse, elephantis in ordinem ad sustinendum impetum fluminis oppositis.

Auf Coelius geht zurück, dass Mago den Fluss sofort mit der Reiterei und den spanischen Fußsoldaten schwimmend überquert, Hannibal selbst hingegen weiter flussaufwärts das Heer an einer seichten Stelle des Po übergesetzt habe; dabei habe er die Elefanten in einer Reihe aufgestellt, um die starke Strömung des Flusses aufzuhalten.

Auch zum Rückzug Scipios nach dem Gefecht beim Ticinus und der Verfolgung durch Hannibal und seinen jüngeren Bruder Mago existieren in der historischen Tradition unterschiedliche Versionen. Indem Coelius eine anschauliche und detaillierte Schilderung der karthagischen Vorgehensweise bei der Überquerung des Po bietet, für die er von Livius kritisiert wird (Liv. 21, 47, 5), hebt er sich erneut von Polybios (3, 66, 3-4) ab, der seine Schilderung auf Scipio fokussiert hatte. Wie in FRH 11, 15 und 11, 18 wird erneut das Streben nach einem unabhängigen Urteil transparent, das der *communis opinio* widerspricht.

FRH 11, 22 (Prisc. Gramm. 3 p. 98 H) überliefert im Wortlaut eine taktische Anordnung aus dem Umfeld der Schlacht von Cannae, die erneut im Spannung erzeugenden Präsens formuliert ist und sich eines elaborierten Codes bedient, der in der Abfolge *dextimos in dextris* prononciert zum Ausdruck kommt:

*Coelius in primo historiarum:
„dextimos in dextris scuta iubet
habere.“*

Coelius im ersten Buch der 'Historien': „Er befiehlt den Einheiten auf dem äußersten rechten Flügel, die Langschilde in die rechte Hand zu nehmen.“

Priscian zitiert das Fragment wegen der Superlativendung *-timus* (vgl. ThLL V, 1, 916, 46).

FRH 11, 23 (Non. p. 259 L) bezieht sich auf die Reaktion der Öffentlichkeit nach der Niederlage bei Cannae, die wohl das Ende des ersten Buches des coelianischen Geschichtswerkes markierte:

*Coelius annali lib. I: „Primum
malo publico gratias singulatim
nominatim.“*

Coelius im ersten Annalenbuch:
„Erstmals stattet man nach einem öffentlichen Unglück Dank ab, einzeln und ausdrücklich.“

nominatim ist Konjekture, überliefert ist *nomina*. Vor *malo publico* ist die Präposition *in* zu ergänzen. Priscian überlieferte das Fragment wegen des Wortbildungssuffixes *-tim*, das bei Sisenna wiederkehren wird. Das Verhalten der Römer wird von Coelius prägnant auf den Punkt gebracht. Der Rhythmus verleiht ihm Einprägsamkeit: Zu Beginn haben wir es viermal mit einem Creticus zu tun, abgeschlossen wird der Satz durch einen trochäischen Dimeter.

Bei **FRH 11, 24** (Charis. 2 p. 281 B) handelt es sich um ein *fragmentum incertae sedis*³⁹³ des ersten Buches:

*Coelius historiarum libro I:
„Commodum est, satis videtur.“*

Coelius im ersten Buch der 'Historien': „Es ist vorteilhaft, scheint günstig.“

Der Stil ist gekennzeichnet durch eine gewisse Lakonie und die asyndetische Verknüpfung synonyme Formulierungen, außerdem durch einen Doppeltrochäus bei *(sa)tis videtur*.

³⁹³ Herrmann (1979), 121f. verweist auf Liv. 22,60,6-27 als möglichen Kontext (Rede des T. Manlius Torquatus gegen den von Hannibal angebotenen Freikauf römischer Gefangener).

FRH 11, 25 enthält eine Auseinandersetzung des Charisius mit den verschiedenen Genitivformen von *dies*. Dabei konstatiert er, dass Coelius die Form *dii* bevorzugte. Ob es sich dabei um eine antiquierte Form handelte, wie Beck/Walter behaupten, ist fraglich, eher könnte man es mit einer spätrepublikanischen sprachlichen Entwicklung (*diēi* > *diēi* > *dii*) zu tun haben; dafür spricht, dass die Form *dii* vor Coelius nicht belegt ist, vgl. ThLL V, 1, 1022, 30.

Im zweiten Buch, dem die Fragmente 26-35 zuzuordnen sind, werden die Ereignisse bis zu Hannibals Marsch auf Rom thematisiert. Einige sprachliche, stilistische und rythmische Auffälligkeiten seien herausgegriffen:

FRH 11, 27 (Gell. 10, 24, 6) bietet die seltene Gelegenheit einer sprachlichen Gegenüberstellung dreier römischer Historiker. Coelius orientiert sich hier an Cato (FRH 3, 4, 14) und wird selbst wiederum von Livius (22, 51, 2) benutzt:

Cato (FRH 3, 4, 13)

Igitur dictatorem Carthaginiensium magister equitum monuit: 'mitte mecum Romam equitatum: diequinti in Capitolio tibi cena cocta erit'.

Danach forderte der Reiteroberst den karthagischen Dictator auf: 'Schicke die Kavallerie mit mir nach Rom; am fünften Tag wird dir auf dem Kapitol eine Mahlzeit bereitet sein!'

Coelius Antipater (FRH 11, 27)

Si vis mihi equitatum dare et ipse cum cetero exercitu me sequi, diequinti Romae in Capitolium curabo tibi cena sit cocta.

Wenn Du mir die Reiterei anvertrauen willst und selbst mit dem übrigen Heer nachziehst, werde ich dafür Sorge tragen, dass dir in fünf Tagen auf dem Kapitol eine Mahlzeit bereitet wird.

Livius (22, 51, 2)

Maharbal praefectus equitum, minime cessandum ratus, „immo ut quid hac pugna sit actum scias, die quinto“ inquit, „uictor in Capitolio epulaberis. Sequere; cum equite, ut prius uenisse quam uenturum sciant, praecedam.“

Die zunehmende stilistische Durchformung gegenüber der archaisch-parataktischen Struktur der ursprünglichen Vorlage aus Catos *Origines* tritt hier deutlich zu Tage. Coelius berücksichtigt die Klauselwirkung bei *cena sit cocta* (katalektischer Dikretikus), wobei er zugleich die stilistische Figur der *transgressio* (*sit cocta* statt *cocta sit*) anwendet.³⁹⁴

Mit **FRH 11, 28** (Prisc. Gramm. 6 p. 198 H) liegt höchstwahrscheinlich ein Auszug aus einer Rede Magos, des jüngeren Bruders Hannibals, vor dem karthagischen Senat vor, wie sich aus Liv. 23, 11, 12 folgern lässt. Wie bei den Reden Hannos (FRH 11, 4-8) ist auch diese Rede aus dem Bemühen des Coelius erklärbar, den Entscheidungsfindungsprozess auch auf karthagischer Seite transparent werden zu lassen:

„*Nullae nationi tot, tantas, tam
continuas victorias tam brevi
spatio datas arbitror quam vobis.*“

„Ich denke, dass keinem Volk so viele und so große Siege in unmittelbarer Reihenfolge und in so kurzer Zeit zukamen wie euch.“

Das Fragment zeigt eine starke rhetorische Durchformung. Die asyndetische Reihe ist stark alliterierend (*nullae nationi; tot, tantas, tam*) und gehorcht dem Gesetz der wachsenden Glieder (*tot, tantas, tam continuas, tam brevi spatio*). Auch die Wortstellung steht im Dienst der Rezipientenlenkung, *nullae* tritt betont an den Anfang, *quam vobis* wird am Ende fokussiert. Der Dativ *nullae* ist hier zum ersten Mal belegt.³⁹⁵

Der Gen. Pl. *nucерum* in **FRH 11, 31** (Charis. 1 p. 68 B) zeigt Parallelen zu den für Gellius belegten Formen *regerum* und *lapiderum* (FRH 10, 32 und 10, 33, siehe dort).

In **FRH 11, 33** (Plin. nat. 31, 21) ist ein Beispiel für die Orientierung des Coelius am paradoxographischen Schrifttum erhalten:

*Caelius apud nos in Averno etiam
folia subsidere.*

Coelius sagt, dass bei uns im Averner See sogar Blätter untergehen.

FRH 11, 37 (Non. p. 98 L) bietet wie **FRH 11, 22** einen abermals im Präsens abgefassten taktischen Befehl eines namentlich nicht genannten Feldherrn:

³⁹⁴ Zum Tempus vgl. KSt 2,195 Anm. 4a; zum bloßen Konj. KSt 2,227,2a.

³⁹⁵ Briscoe (2005), 64.

Caelius annali: „Imperator con-clamat de medio, ut velites a sinistro cornu removeantur, Gallis non dubitatim inmittantur.“

Coelius in den 'Annales': „Der Feldherr ruft vom Zentrum (der Schlachtreihe), dass die Plänker vom linken Flügel abgezogen werden, um sich unverzüglich auf die Gallier zu stürzen.“

Dieser Auszug bezieht sich auf die Schlacht am Metaurus in Umbrien (207 v. Chr.), in welcher C. Claudius Nero mit seinem Manöverschwenk den endgültigen Sieg über Hannibals Bruder Hasdrubal errang (vgl. Pol. 11, 2, 1-3; Liv. 27, 48, 1). Sprachlich auffällig ist der Finalsatz nach *con-clamare* (vgl. KSt 2, 221) und eine weitere Verwendung der Endung *-tim* (*dubitatim* auch bei Sisenna FRH 16, 116). Als Klauseln lassen sich in diesem Auszug ein Doppeltrochäus bei *removeantur*, dessen erste Länge zu zwei Kürzen aufgelöst ist, und der Schluss mit drei Längen anführen. Als einziges Fragment aus dem 4. Buch zum Krieg in Spanien hat sich **FRH 11, 39** (Prisc. Gramm. 9 p. 484 H) erhalten, dessen ungewöhnliche Partizipialkonstruktion die Aufmerksamkeit Priscians auf sich ziehen konnte.

Caelius in IV: „Custodibus discesis multi interficiuntur.“

Coelius im vierten Buch: „Viele werden nach dem Abzug der Wachen getötet.“

Dieser Satz kann als weiterer Beleg für die häufige und sich durch das gesamte Werk ziehende Verwendung des Praesens historicum gelten. Es liegt eine nur hier belegte aktive Verwendung des Partizips *discesis* vor, die Priscian als Analogiebildung zu griech. ὁ ἀναχωρήσας betrachtet (vgl. KSt 1, 99). Eine epische Anleihe bildet der Hexameterschluss bei *multi interficiuntur*.

Das 5. Buch widmet sich zwei Ereignissträngen, Hannibals Lage in Unteritalien (FRH 11, 40-42) und dem politischen Entscheidungsfindungsprozess in Rom (FRH 11, 43-45).

FRH 11, 41 erwähnt – wie bereits FRH 11, 11 – ein Traumgesicht, diesmal aus dem Jahr 205. Hannibal plant, aus dem heiligen Bezirk der Juno Lacinia eine goldene Säule zu entfernen, wird aber durch eine Erscheinung Junos im Schlaf davon abgehalten. Der karthagische Heer-

fürher wird hier trotz mangelnder *pietas* nicht so sehr in negativem Licht dargestellt wie in FRH 11, 11, diesmal gibt es aber auch eine konkretere Drohung, nämlich den Verlust des linken Auges. Das Fragment kann als erneutes Beispiel für die Rolle der Götter im coelianischen Geschichtswerk betrachtet werden.

FRH 11, 43 (Prisc. Gramm. 8 p. 432 H) könnte im Zusammenhang mit der Rückzahlung geleisteter Kriegsanleihen an römische Bürger stehen (vgl. Liv. 29, 16, 1-3):

*Caelius in V: „Morbosum factum,
ut ea quae oportuerint facta non
sint.“*

Coelius im fünften Buch: „Eine fehlerhafte Angelegenheit, dass diese Verpflichtungen nicht eingelöst wurden.“

Der Grund für die Wiedergabe durch Priscian liegt im persönlichen Gebrauch von *oportuerint*. Ferner begegnet uns erneut ein Adjektiv auf -osus (vgl. FRH 11, 6: *bellosus*). Zu verzeichnen sind auch der von einem Substantiv abhängige *ut*-Satz, die Modusattraktion im Relativsatz und der Doppeltrochäus bei *facta non sint*.

FRH 11, 44 (Prisc. Gramm. 6 p. 226 H) steht nach Herrmann³⁹⁶ im Zusammenhang mit Kontroversen im Senat um Scipio Africanus' eigenmächtiges Handeln im unteritalischen Lokroi. Von wessen Freundschaft hier die Rede ist, kann nicht eindeutig bestimmt werden.

*Caelius in V: „Nullius alius rei nisi
amicitiae eorum causa.“*

Coelius im fünften Buch: „Aus keinem anderen Grund als wegen der Freundschaft mit diesen.“

Priscian zitiert die Stelle wegen der Genitivform, die aber hier gerade nicht auf -i endet, wie er es ankündigt; die Stelle wird von ihm mehrfach angeführt.³⁹⁷ Bemerkenswert ist die elegante Konstruktion *nullius...nisi*, die auch Cicero für die Wiedergabe von dt. 'nur' favorisiert. Außerdem ist auf den Genitivus obiectivus *eorum* und die Postposition *causa* zu

³⁹⁶ Herrmann (1979), 181.

³⁹⁷ Vgl. Chassignet II, 63.

verweisen, grammatische Mittel, die den hohen Grad der Sprachentwicklung unterstreichen.

FRH 11, 45 (Non. p. 302 L) gehört in die Kontroverse um die finale Kriegsentscheidung, die seit 206 im Senat geführt wurde:

Caelius Annali libro V: „At aliquam huic bello finem facere.“

Coelius im fünften Buch: „Aber diesen Krieg zu einem Ende zu bringen.“

Als die beiden großen Protagonisten galten Q. Fabius Maximus, der für eine italische Strategie der Zermürbung plädierte und P. Cornelius Scipio, der eine Afrikainvasion favorisierte (vgl. Liv. 28, 40-44).

Zitiert wird das Fragment von Nonius, um auf die feminine Verwendung von *finis* zu verweisen.³⁹⁸

Die zum Buch 6 gehörenden Fragmente FRH 11, 46-48 thematisieren die Überfahrt der römischen Flotte von Lilybaeum nach Afrika und die Landung bei Kap Farina im Sommer 204. Auch die Schilderung dieser Ereignisse demonstriert einen Detailreichtum, der bereits im Bericht über Hannibals Marsch nach Italien (FRH 11, 13-16) aufgefallen war. In diesen Partien des Werks war Coelius auf die dramatischen Ausgestaltung des Geschehens besonders bedacht: „Die Vergleichbarkeit beider Heerzüge und ihre ähnliche narrative Ausgestaltung kündigen ein fulminantes Ende des gesamten Berichts an.“³⁹⁹

Die FRH 11, 47 geschilderten Unbilden des Wetters während der Überfahrt werden von Beck/Walter als Irrtum des Livius angesehen und Coelius abgesprochen: „Für Coelius folgt daraus, dass Scipios Überfahrt wenigstens in diesem Punkt weniger spektakulär geschildert wurde, als mit Verweis auf F 47 für gewöhnlich gemeint wird.“⁴⁰⁰

Grund für diese Annahme von Beck/Walter ist **FRH 11, 48** (Non. p. 137 L), das von einer geordneten Landung berichtet und zum livianischen Referat in sichtbarem Widerspruch steht:

Caelius annali libro VI: „Omnes simul terram cum classi accedunt,

Coelius im sechsten Annalenbuch: „Alle erreichen mit der

³⁹⁸ Vgl. Sparti (1982), 261f.

³⁹⁹ FRH II, 72.

⁴⁰⁰ FRH II, 73.

*navibus atque scaphis egrediuntur,
castra metati signa statuunt.*“

Flotte zur gleichen Zeit das Land, gehen von Bord der Schiffe und Kähne und stellen die Feldzeichen auf, nachdem sie das Lager abgesteckt haben.“

Der Ablativ *classi* (statt *classe*) ist selten. Der Ausdruck *navibus atque scaphis* verweist auf das Bemühen des Coelius, den Sachverhalt exakt wiederzugeben. Außerdem handelt es sich bei diesem Text um die erste Bezeugung des Verbs *metari*. Der erneut im Präsens gehaltene Auszug weist einen komplexen Satzbau auf, durch die Verwendung des Participium coniunctum *metati* gelingt die Erzeugung von Straffheit.⁴⁰¹ Als Klausel ist der Doppeltrochäus bei *signa statuunt* (2. Länge durch zwei Kürzen aufgelöst) zu erwähnen.

FRH 11, 50), ein *fragmentum incertae sedis* des sechsten Buches, wird von Nonius wegen der Angabe *pauciens* angeführt (Non. p. 231 L: *Pauciens pro raro dici veterum auctoritas docet*):

*Caelius annalium libro VI: „Con-
sulto non pauciens arcessitum.*“

Coelius im sechsten Annalenbuch: „Er ließ absichtlich nicht wenige Male herbeiholen.“

Coelius verwendet hier eine Litotes (*non pauciens*), der Schluss enthält vier Längen.

FRH 11, 51 (Non. p. 42 L) weist eine deutliche Alliteration auf (*cum cetera copia*):

*Caelius annali VI: „Ipse cum
cetera copia pedetentim sequitur.*“

Coelius im sechsten Annalenbuch: „Er selbst folgt mit den übrigen Truppen langsam nach.“

Die Verwendung des Worts *pedetentim* findet sich auch bei Quadrigarius FRH 14, 93.

⁴⁰¹ Vgl. Kroll (1934), 18: „Wie diese Mittel dazu beitrugen, durch Vereinheitlichung des Subjekts Straffheit zu erzeugen und das gegenseitige Verhältnis der verschiedenen Handlungen klar zu machen, liegt auf der Hand.“

FRH 11, 52 (Non. p. 126 L) aus dem 7. Buch erweist sich als besonders ergiebig für eine stilistische Analyse:

*Caelius annali lib. VII: „Ipse regis
eminus equo ferit pectus advorsum.
Congenuclat percussus, deiecit
dominum.“*

Coelius im siebten Annalenbuch: „Er selbst trifft das Pferd des Königs gegenüber von weitem in die Brust. Es stürzt, von der Lanze durchbohrt, und bringt seinen Herrn zu Fall.“

Nicht nur der plötzliche Subjektswechsel⁴⁰² – erst ist vom Angreifer die Rede, dann vom verletzten Pferd –, sondern auch die gekünstelte Wortstellung (einerseits gehört *ipse...eminus...ferit* zusammen, andererseits *regis...equo...pectus advorsum*) sowie die rhythmische Gestaltung verdienen eine genauere Würdigung: Das erste Kolon schließt auf einen katalektischen Dcreticus bei *pectus advorsum*, der Satz endet auf die Klausel *deiecit dominum* (– v – v v x); dazwischen der Schluss in 4 oder 3 Längen. Das seltene Verb *congeniculare*, das aus dem Deminutiv *geniculus* gebildet ist, findet sich auch bei Sisenna (FRH 16, 20). Die Konstruktion von *ferire*, das hier augenscheinlich mit Dativ- und Akkusativobjekt gebraucht wird, ist zumindest ungewöhnlich (unbefriedigend auch ThLL 6, 1, 512, 38). Das asyndetische Gefüge erzielt durch die Voranstellung der Verben *congenueclat* und *deiecit* den Eindruck gewollter *brevitas*. Auch der abrupte Tempuswechsel vom Präsens ins Perfekt erstaunt. Möglicherweise handelt es sich um eine Verschreibung, im Original könnte *deiecit* gestanden haben.

In **FRH 11, 53** (Non. p. 818 L) kleidet Coelius die Erfolge Hannibals „in die Bildsprache der Herrschaftssymbolik römischer Imperiumsträger“⁴⁰³:

*Caelius annali lib. VII: „Duos et
septuaginta lictoris domum deportavisse fascis, qui ductoribus hostium ante soluerint ferri.“*

Coelius im siebten Annalenbuch: „72 Liktoren trugen die Rutenbündel nach Hause, die (vormals) vor den Heerführern seiner Feinde getragen wurden.“

⁴⁰² Vgl. HSz, 733.

⁴⁰³ FRH II, 76.

Die Verwendung von *ductoribus* und die Tmesis *ante ... ferri* tragen episches Kolorit, ebenso auch die bei Ennius belegbare aktive Perfektform *soluerint* (statt *soliti sint*). Beide Kola weisen einen katalektischen Dicreticus auf.

FRH 11, 54 (Non. p. 154 L)

*Coelius Antipater lib. VII: „Res publica, amisso **exfundato** pulcherrimo oppido...“*

Coelius Antipater im siebten Buch:
„Der Staat, nachdem die schönste Stadt verloren, ja ausgetilgt ist, ...“

Nonius zitiert das Fragment zur Verdeutlichung der Bedeutung von *exfundare*, das sich nach ThLL s.v. nur hier nachweisen lässt. Der Halbsatz bietet ein weiteres Beispiel für die Anwendung einer Partizipialkonstruktion, in diesem Fall ein Ablativus Absolutus mit zwei sich ergänzenden Partizipien.

FRH 11, 55 (Fest p. 482 L)

*...sic Coelius lib. VII: „Ita uti sese quisque vobis studeat aemulari in statu fortunae rei publicae, eadem re gesta, **topper** nihilo minore negotio acto, gratia minor esset.“*

...so Coelius im siebten Buch:
„So dass jeder danach strebt, mit euch zu wetteifern, während in einem glücklichen Zustand des Staates, nachdem die gleiche Leistung erbracht und eine vielleicht um nichts kleinere Aufgabe bewältigt wurde, die Anerkennung geringer ausfiele.“

Das Fragment ist gekennzeichnet durch schwerfällige Partizipialkonstruktionen, die den Gesamtsinn des Satzes eher verdunkeln als erhellen.⁴⁰⁴

FRH 11, 56 (Schol. Vat. ad Verg. Georg. 2, 345)

*...ut Coelius in septimo: „Consuetudine uxoris, **indulgate** liberum.“*

...wie Coelius im siebten Buch:
„Aus Liebe zur Ehefrau, aus liebevoller Fürsorge um die Kinder.“

⁴⁰⁴ Zum archaisch-poetischen Wort *topper*, das als Ersatz für das weitaus geläufigere Adverb *fortasse* gebraucht wird, vgl. oben S. 186f.

Das Substantiv *indulgitas* an Stelle von *indulgentia* tritt sonst nur bei Sisenna (FRH 16, 52) in Erscheinung. Metrisch auffällig ist der jambische Dimeter bei *indulgitate liberum*.

FRH 11, 61 (Serv. auct. ad Verg. Aen. 4, 390)

„*Delinquere frumentum, Sardini-
am hostes tenere.*“

„Das Getreide geht aus, die
Feinde halten Sardinien be-
setzt.“

Die Verben könnten historische Infinitive⁴⁰⁵ darstellen, denkbar ist es jedoch auch, sie als Bestandteile einer Infinitivkonstruktion aufzufassen. Bei (*hos*)*tes tenere* ergibt sich ein Doppeltrochäus. *delinquere* in der Bedeutung ‚ausgehen, zur Neige gehen‘ findet sich auch bei Tubero (FRH 18, 15).

FRH 11, 64 (Prisc. Gramm. 8 p. 386 H)

*Lucius Caelius: „Ubi senatus
intellexit populum depeculari“,
ἀποσυλοῦσθαι.*

Lucius Coelius: „Als der Senat
merkte, dass das Volk beraubt
(im Sinne von: um seinen Anteil
betrogen?) wurde,“

Das Verb *depeculari* ergibt einen katalektischen Dicreticus. Die passive Verwendung von *depeculari* ist nur hier belegt.

FRH 11, 66 (Fest. p. 192 L): „...*tantur ocissimum*“ ergibt einen Doppelcreticus.

Briscoe kommt nach seiner Durchmusterung der coelianischen Besonderheiten in Grammatik und Sprache zu dem berechtigten Ergebnis, dass sich Coelius nicht an etwaige Regeln der lateinischen Historiographie gehalten und seine Vorgänger nachgeahmt habe, sondern versucht habe, geeignetes Vokabular zu finden, um einen eindrucksvollen Stil ausprägen zu können.⁴⁰⁶

⁴⁰⁵ Vgl. Herrmann (1979), 175.

⁴⁰⁶ Briscoe (2005), 64: „[...]In any case, Coelius was not observing what had become the rules of Latin historiography: he was, as Fronto indicates, searching for appropriate vocabulary in order to write as impressively as he could.“

5. Das zeitgeschichtliche Werk des Sempronius Asellio: Seine unter dem Einfluss des Polybios entstandene historiographische Konzeption

5.1 Zur Person des Autors und zum Werkaufbau

Die Lebenszeit des Sempronius Asellio, dessen Praenomen nicht bekannt ist, lässt sich nur näherungsweise rekonstruieren aus einem einzigen biographischen Zeugnis, das Gellius in 2, 13, 3 liefert: *Is Asellio sub P. Scipione Africano tribunus militum ad Numantiam fuit resque eas, quibus gerendis ipse interfuit, conscripsit*. Dieses Testimonium bietet zwei wichtige Informationen: Zum einen lässt die Teilnahme als Militärtribun am Numantinischen Krieg (134/133) unter P. Scipio Aemilianus ein Geburtsdatum um das Jahr 160 (oder wenig später) vermuten, zum anderen charakterisiert das biographische Zeugnis Asellio als Verfasser einer Geschichte der selbst erlebten Zeit. Der Äußerung des Atticus in Cic. leg. 1, 6 (*Ecce autem succedere huic [sc. Antipatro] †Gellius†, Clodius, Asellio [...]*) kann ferner entnommen werden, dass Sempronius etwas später als Coelius anzusetzen ist. Die frühesten zeitlich fixierbaren Fragmente FRH 12, 5-9 thematisieren Ereignisse aus den 130er Jahren. Als Ausgangspunkt des Werkes hat man das Jahr 146 vermutet⁴⁰⁷, das einen direkten Anschluss an das Werk des Polybios ergeben hätte, was aber Spekulation bleiben muss. FRH 12, 13 aus Buch 14 enthält mit der Erwähnung eines Schustermessers (*cultellum*) eine Anspielung auf die Waffe, mit der der Volkstribun M. Livius Drusus unter dubiosen Umständen ermordet wurde.⁴⁰⁸ Die Erwähnung dieses Vorfalls aus dem Jahr 91 v. Chr. lässt den Schluss zu, dass Asellio sein Werk erst in vorge-rücktem Alter verfasste und wohl auch nicht weit über den erwähnten Zeitpunkt hinausgeführt hat.⁴⁰⁹ Die in FRH 12, 11 von Charisius über-lieferte Buchangabe XL ist aus Gründen der Werkökonomie⁴¹⁰ nicht haltbar und legt eine Emendation zu XI nahe. Es ist demnach davon

⁴⁰⁷ Kierdorf (2003), 39.

⁴⁰⁸ FRH II, 98.

⁴⁰⁹ Vgl. FRH II, 84: „Vieles deutet darauf hin, dass Asellio sein Werk im Alter als einen Beitrag zur aufgewühlten Politik der Zeit verfasste.“

⁴¹⁰ Hypothesen zur Werkökonomie bei W. Suerbaum, HLL 1 (2002) § 168, Lit. 2.

auszugehen, dass der Autor mindestens 14 Bücher verfasst, das umfangreiche Werk schon etliche Jahre vor 90 begonnen und es gegebenenfalls mehrfach auf die jeweilige Gegenwart herabgeführt hat.⁴¹¹

Der Titel des Werkes, von dem sich 15 Fragmente erhalten haben, ist nicht gesichert, ausschließen lässt sich nur die Bezeichnung *annales*, da Asellio gegen diese Art historiographischer Werke in seinem Proömium polemisiert. Während Gellius sowohl den Titel *res gestae* als auch *historiae* verzeichnet, sprechen die übrigen Sekundärautoren übereinstimmend von *historiae*, nur Charisius benutzt einmal *res Romanae*. Es spricht jedoch einiges dafür, dass es sich dabei um einen Reflex auf die programmatischen Aussagen im Proömium des Werkes handelt, die nun in den Blick genommen werden sollen.

5.2 Das Proömium: FRH 12, 1-2

Während Coelius Antipater den Anschluss an die isokrateische Richtung suchte, haben wir in Sempronius einen Geschichtsschreiber vor uns, der unverkennbar unter dem Einfluss der pragmatischen Geschichtsschreibung des Polybios⁴¹² steht, dem Sempronius bei Numan-tia persönlich begegnet sein könnte. Das polybianische Erbe lässt sich besonders an den grundlegenden Aussagen Asellios im Proömium⁴¹³ festmachen. Der Verfasser äußert sich hier in polemischer Abgrenzung von annalistischen Vorgängern zu der von ihm favorisierten Art der Geschichtsschreibung.

5.2.1 Textkonstitution

Eine eingehende Analyse des Textes kann jedoch nicht ohne vorherige Rekonstruktion des originalen Wortlauts vorgenommen werden, da speziell fr. 2 korrupt überliefert ist. Zunächst werden die Passagen in der bei Gellius 5, 18, 8f. überlieferten Fassung präsentiert, ehe im Anschluss die Entscheidungen für eine Konstitution von fr. 2 erläutert und

⁴¹¹ Vgl. Kierdorf (2003), 39.

⁴¹² Diese *communis opinio* wird von Scholz (1994) meines Erachtens zu Unrecht bestritten.

⁴¹³ In HLL 1, 436 bezeichnet Suerbaum die Passage als „geradezu singuläres metaliterarisches Dokument eines vorsallustischen Historikers“.

der rekonstruierte Text mitsamt Übersetzung als Basis für die folgende Interpretation abgedruckt wird.

Zunächst die überlieferte Fassung:

[fr. 1] „*Verum inter eos*“, inquit, „*qui annales relinquere voluissent, et eos, qui res gestas a Romanis perscribere conati essent, omnium rerum hoc interfuit: annales libri tantummodo, quod factum quoque anno gestum sit, ea demonstrabant, id est quasi qui diarium scribunt, quam Graeci ἐφημερίδα vocant. nobis non modo satis esse video, quod factum esset, id pronuntiare, sed etiam, quo consilio quaque ratione gesta essent, demonstrare.*“

[fr. 2] „*Nam neque alacriores*“, inquit, „*ad rem publicam defendundam neque segniores ad rem perperam faciundam Annales libri commovere quicquam possunt. scribere autem bellum initum quo consule et quo confectum sit et quis triumphans introierit ex eo libro quae in bello gesta sint iterare id fabulas non praedicare aut interea quid senatus decreverit aut quae lex rogatiove lata sit neque quibus consiliis ea gesta sint iterare id fabulas pueris est narrare, non historias scribere.*“

Während das erste Fragment keine größeren textkritischen Schwierigkeiten aufweist, ist die Konstitution von fr. 2 gleich an mehreren Stellen strittig:

1. Die Handschriften haben *ex eo libro*, das entweder ganz als Interpolation getilgt wurde oder neben anderen Heilungsversuchen häufig zu *et eo libro* emendiert wurde, einer Änderung, der ich mich hier anschließe.
2. Die meisten Editoren tilgen das doppelte *iterare id fabulas* an der ersten oder aber an der zweiten Stelle ganz oder zumindest teilweise. Dass es zweimal im Anschluss an *gesta sint* auftaucht, spricht für eine durch Augensprung bedingte Dittographie. Da die Infinitive *scribere* und *praedicare* durch die Aussage *id fabulas pueris est narrare* determiniert werden, kann der Ausdruck an dieser Stelle nicht wegfallen. Entbehrlich, da grammatikalisch nicht schlüssig erklärbar, ist hingegen das erste Vorkommen in Z. 4, das deshalb zu streichen ist.
3. In Zusammenhang mit diesen Entscheidungen steht auch die Diskussion darüber, wo im Satz die Gegenbewegung ihren Ausgang nimmt, d.h. von welcher Stelle an Asellio aufzählt,

woran es den Annalen seiner Ansicht nach mangelt. Hält er die Darstellung von kriegerischen *res gestae* (*quae in bello gesta sint*) für ein Kennzeichen der *annales* oder kritisiert er im Gegenteil die fehlende Würdigung solcher Ereignisse? Die Beantwortung dieser Frage hängt davon ab, ob man *quae in bello gesta sint* auf *scribere* bzw. *iterare* (das allerdings wohl nicht zu halten ist) oder auf *non praedicare* bezieht. Im ersten Fall würde Asellio den Bericht über Kriegsereignisse als typische Ingredienz der annalistisch orientierten Werke erwähnen, im zweiten Fall ergäbe sich die Behauptung, dass kriegerische Aktionen in den von ihm kritisierten Werken nicht zur Sprache gekommen seien. Letzteres kann höhere Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen, da so der Übergang in den negativen Teil des Satzes auch formal durch *et eo libro* unterstützt wird, wobei *et* geradezu ad-versative Bedeutung annimmt.⁴¹⁴

4. Das *narrare* in der vorletzten Zeile betrachte ich als in den Text gelangtes Glossem, das zur Klärung der Bedeutung des vergleichsweise seltenen *iterare* beitragen sollte. Dadurch ist die Interpungierung dahingehend zu verändern, dass bis einschließlich *quibus consiliis ea gesta sint* von *non praedicare* abhängige Fragesätze vorliegen, während das Verb *iterare* zum folgenden Ausdruck zu ziehen ist. *narrare* stand nicht im Ursprungstext und ist als Glosse zu streichen. Der Bezug auf die *fabulae* wird durch die Semantik des Verbs *iterare* nahegelegt, das häufig in der Theatersprache zur Anwendung kommt.⁴¹⁵ Es verbindet sich auf alle Fälle besser mit dem Erzählen von Geschichten für kleine Kinder, als mit der von Asellio geforderten rationalen Analyse von Gründen und Ursachen.

Auf dem Hintergrund der angestellten Überlegungen ergibt sich folgende Textgestaltung, die durch die gegebene Übersetzung verdeutlicht werden soll:

⁴¹⁴ Vgl. Schäublin (1983), 150.

⁴¹⁵ Gentili/Cerri (1988), 58, die auf ThLL VII.2, 547, 75ff. und 549, 9ff. verweisen.

„Verum inter eos“, inquit, „qui annales relinquere voluissent, et eos, qui res gestas a Romanis perscribere conati essent, omnium rerum hoc interfuit: annales libri tantummodo, quod factum quoque anno gestum sit, ea demonstrabant, id est quasi qui diarium scribunt, quam Graeci ἐφημερίδα vocant. nobis non modo satis esse video, quod factum esset, id pronuntiare, sed etiam, quo consilio quaque ratione gesta essent, demonstrare.“

„Nam neque alacriores“, inquit, „ad rem publicam defendundam, neque segniores ad rem perperam faciundam annales libri commovere quicquam possunt. Scribere autem bellum initum quo consule et quo confectum sit, et quis triumphans introierit et eo libro quae in bello gesta sint non praedicare aut interea quid senatus decreverit aut quae lex rogatiove lata sit neque quibus consiliis ea gesta sint: iterare id fabulas pueris est, non historias scribere.“

„Doch bestand“, sagte er, zwischen denjenigen, die Annalen hinterlassen wollten, und denen, die den Versuch unternahmen, die Geschichte der Römer niederzuschreiben, vor allen Dingen der folgende Unterschied: Die Annalenwerke legen immer nur dar, was geschah und in welchem Jahr es sich ereignete, wie es diejenigen tun, die ein Tagebuch – griechisch 'ephemeris' – schreiben. Ich meine, dass ich mich nicht nur nicht damit begnügen kann, das allein mitzuteilen, was geschehen ist, sondern auch darlegen muss, in welcher Absicht und in welcher Manier gehandelt wurde.“

„Denn Jahrbücher vermögen Menschen weder in irgendeiner Weise anzuspornen, das Gemeinwesen zu verteidigen, noch können sie hindern, etwas Schlechtes zu tun. Aber zu schreiben, unter welchem Konsul ein Krieg begonnen und unter welchem er beendet wurde, wer als Triumphator einzog, und dabei in diesem Buch nicht zu erklären, was im Krieg geschehen ist, oder was währenddessen der Senat beschloss oder welches Gesetz oder welcher Antrag eingebracht wurde, und auch nicht, aus welchen Erwägungen dies vollbracht wurde: das heißt Knaben Geschichten erzählen, nicht Geschichte schreiben.“

5.2.2 Interpretation

Die folgende Untersuchung lässt sich von drei Fragen leiten: 1) Gegen wen ist die Polemik des Asellio gerichtet? 2) Welche Art von Geschichtsschreibung schwebt ihm selbst vor? 3) Inwieweit lassen sich in den Aussagen Asellios Übereinstimmungen mit der polybianischen Konzeption der pragmatischen Geschichtsschreibung feststellen?

Die Frage nach dem konkreten Ziel der sempronischen Polemik ist viel diskutiert. Welche Werke sind mit *annales* (fr. 1) bzw. *annales libri* (fr. 2) gemeint? Gentili/Cerri⁴¹⁶ machen in der Forschung drei Interpretationstendenzen aus, zu denen sie eine vierte eingesen:

1. Es wurde angenommen⁴¹⁷, dass sich in der Zeit nach Cato die römische Historiographie in ihrem Stil und ihren narrativen Techniken an die Form und Gestaltung der Pontifikalannalen angelehnt hätte und die Publikation der *Annales Maximi* den Endpunkt dieser Entwicklung repräsentieren würde – eine Hypothese, die inzwischen als erledigt angesehen werden kann, da sie durch die Fragmente selbst widerlegt wird.
2. Einer anderen Ansicht⁴¹⁸ zufolge richtet sich die Polemik des Sempronius lediglich gegen die Pontifikalchronik, deren dünnes Faktengerüst mit der literarischen Historiographie kontrastiert werden solle. In diesem Zusammenhang wäre jedoch die Verwendung des Begriffs *fabula* merkwürdig, der doch zumindest eine narrative Ausformulierung impliziert. Von einem Herausgeber amtlicher Quellenbestände hätte Sempronius auch nicht ernsthaft pragmatische Geschichtsschreibung fordern können.
3. Wieder andere⁴¹⁹ behaupten, dass der von Sempronius aufgezeigte Gegensatz eher vertikal als horizontal aufzufassen sei: Man müsse zwischen verschiedenen Darstellungsweisen innerhalb der Werke (chronikartiger Bericht für die ältere Zeit, Darlegung kausaler Zusammenhänge im zeitgeschichtlichen

⁴¹⁶ Gentili/Cerri (1988), 54ff.

⁴¹⁷ Gelzer (1964), 130ff.

⁴¹⁸ Till (1976), 331.

⁴¹⁹ Bömer (1953), 189ff.

Teil) unterscheiden, nicht zwischen verschiedenen Arten von Werken.

4. Wachsende Zustimmung findet die auch von Gentili/Cerri vertretene Hypothese, Sempronius habe sich in seiner Polemik gegen die eher antiquarisch ausgerichteten Vorgänger vom Schlage eines Gnaeus Gellius, Cassius Hemina oder vielleicht auch Sempronius Tuditanus gewandt, die ihre Werke „streng annalistisch aufgebaut und keinen Wert darauf gelegt [hätten], mit moralpolitischen Betrachtungen über den Verfall des alten Römertums zur staatsbürgerlichen Erziehung beizutragen“.⁴²⁰

Einen wichtigen Beitrag zur Klärung des Problems leisten Beck/Walter⁴²¹, wenn sie darauf verweisen, dass Asellio von einem dreistufigen Entwicklungsschema auszugehen scheint. Die Verbform *interfuit* verdeutlicht, dass der von Asellio konstatierte Gegensatz zwischen den beiden historiographischen Herangehensweisen in der Vergangenheit angesiedelt ist. Es handelt sich bei den genannten *annales* und den *res gestae* demnach um zwei schon länger existierende Modelle der Geschichtsschreibung. Sempronius greift das annalistische Modell zur näheren Charakterisierung heraus, um vor diesem Hintergrund sein eigenes, in der Gegenwart entwickeltes Vorgehen als dritte Variante transparent werden zu lassen. Der Gedankengang des Asellio ist also ungefähr der folgende: Auf einer früheren Stufe existierten die *annales*, die sich auf bloße Aufzeichnung von Ereignissen beschränkten, jedoch auch schon ambitioniertere Autoren, die immerhin den Versuch gewagt hätten, einen ausformulierten Bericht der römischen Geschichte zu geben. Aber auch letztere seien noch unbefriedigend gewesen, da sie sich zu wenig um Ursachen- und Motivforschung bemüht hätten. Da sich zudem die *annales*-Form durchgesetzt habe und den römischen Umgang mit Geschichte präge, sei es an der Zeit, dieser Herangehensweise, die höheren Ansprüchen nicht genügen könne, eine neue Art von Historiographie entgegenzusetzen, die durch ihre Beschränkung auf die Zeitgeschichte der Forderung nach Darstellung von Kausalzusammenhängen eher Rechnung tragen könne. Asellio sieht sich als Vorreiter

⁴²⁰ Flach (1992), 84.

⁴²¹ FRH II, 89.

einer solchen innovativen Bewegung: *nobis non modo satis esse video [...] sed etiam [...]*

Eine auffällige Parallele in der Abwertung der Verfasser von Annalenwerken und auch in der Betonung des Wertes der Kausalanalyse findet sich an der bekannten und schon mehrfach zitierten Passage aus dem 2. Buch von Ciceros *De oratore*. Der Dialog ist mit dem Jahr 91 genau zu der Zeit angesiedelt, zu der Sempronius aller Wahrscheinlichkeit nach letzte Hand an sein Geschichtswerk legte. Daraus lässt sich schließen, dass entweder die negative Einschätzung der frühen römischen Historiographie zu dieser Zeit der herrschenden Meinung in Rom entsprach oder Cicero die Kritik des Asellio für seine Zwecke übernahm und sie im Sinne der oben referierten ersten Deutung, die die Pontifikalannalen als Ausgangspunkt der historiographischen Entwicklung ansah, (bewusst?) fehlinterpretierte. Ciceros Urteil ist – wie bereits gesehen – stilistisch bedingt. Die *annalium confectio* fällt seiner Ansicht nach gegenüber einem der Rhetorik verpflichteten und auf dramatische Darstellung ausgerichteten Werk, wie er es in seinem Brief an Luceius vorschlägt, deutlich ab. Die Asellio und Cicero gemeinsame negative Beurteilung der historiographischen Tradition entspringt demnach unterschiedlichen methodischen Positionen, auch wenn Cicero in *De oratore* 2, 63 polybianisch anmutende Forderungen an die Geschichtsschreibung aufstellt:

vult etiam, quoniam in rebus magnis memoriaque dignis consilia primum, deinde acta, postea eventus exspectentur, et de consiliis significari quid scriptor probet et in rebus gestis declarari non solum quid actum aut dictum sit, sed etiam quo modo? et cum de eventu dicatur, ut causae explicentur omnes vel casus vel sapientiae vel temeritatis hominumque ipsorum non solum res gestae, sed etiam, qui fama ac nomine excellent, de cuiusque vita atque natura;

Ciceros Standpunkt bei der Frage nach der von ihm favorisierten Methode der Geschichtsschreibung ist nicht leicht zu bestimmen. Dies ist vor allem durch den Umstand bedingt, dass er sich auch hier als Eklektiker zeigt und in seinen theoretischen Äußerungen eine Synthese der verschiedenen Richtungen zu erreichen sucht. Während er sich in seinem bekannten Brief an Luceius eindeutig der isokrateischen Richtung anschließt, indem er den Adressaten auffordert, eine fesselnde Monographie über Ciceros Konsulatsjahr zu verfassen und dabei die *leges historiae* hintanzustellen, lässt er in der zitierten Passage von *De oratore* Grundsätze der ιστορία ἀποδεικτική erkennen, d.h. der pragmatischen

Geschichtsschreibung eines Polybios.⁴²² Erstere Richtung scheint bei ihm jedoch zu dominieren, dies verrät seine Charakterisierung der Historiographie als *opus oratorium*, er sieht diese den Grundsätzen der Rhetorik verpflichtet und beurteilt die vorliegenden Werke nach stilistischen Maßstäben. Damit steht er in deutlichem Kontrast zu Asellio, dem eine solche Beurteilung völlig fern liegt.

Für die sempronische Orientierung an Grundsätzen des Polybios wurden bis in die Wortwahl reichende Übereinstimmungen geltend gemacht. So wird beispielsweise das sempronische Diktum *iterare id fabulas pueris est [narrare], non historias scribere* auf Pol. 3, 20, 5 bezogen.⁴²³

πρὸς μὲν οὖν τὰ τοιαῦτα τῶν συγγραμμάτων οἷα γράφει Χαιρέας καὶ Σωσύλος οὐδὲν ἂν δέοι πλέον λέγειν· οὐ γὰρ ἱστορίας, ἀλλὰ κουρεακῆς καὶ πανδήμου λαλιᾶς ἐμοίγε δοκοῦσι τάξιν ἔχειν καὶ δύναμιν.

Aber gegen solche Machwerke, wie sie Chaireas und Sosylos verfasst haben, ist es überflüssig, weiter zu polemisieren. Denn dies ist, so scheint mir, nicht als Geschichte, sondern als Geschwätz aus den Barbierstuben und von der Gasse zu werten.

Die Identifizierung der beiden Passagen drängt sich meines Erachtens nicht auf⁴²⁴, da der Kontext jeweils ein völlig anderer ist. Polybios lehnt in seiner Aussage die Darstellung des Sosylos und des Chaireas über die Abfolge von Ereignissen in Sagunt ab, bezieht sich also auf eine ganz spezielle Situation. Es will ihm nicht einleuchten, dass die Römer, wie es die getadelten Geschichtsschreiber berichten, den Karthagern den Krieg angedroht, nach der karthagischen Eroberung Sagunts aber angeblich noch lange Senatsdebatten über das Für und Wider eines Krieges geführt hätten.⁴²⁵ Wenn Polybios dies als Gassen- und Barbierstu-

⁴²² Wenn Polybios von *πραγματικὴ ἱστορία* spricht, so meint er den Gegenstand, nicht die Methode. Vgl. Gentili/Cerri (1988) 56. Dies erklärt auch, dass Polybios das Werk eines Postumius Albinus als *πραγματικὴ ἱστορία* bezeichnete (39, 1, 4: *τέλος δὲ καὶ ποίημα γράφειν καὶ πραγματικὴν ἱστορίαν ἐνεχείρησεν*). Damit ist nicht gemeint, dass sich bei Postumius bereits der polybianische Ansatz findet, sondern lediglich, dass es sich bei dem Werk um zeitgenössische politische Geschichtsschreibung handelt.

⁴²³ Leo (1913), 335. Frier (1979), 219.

⁴²⁴ Auch in der Wortwahl lässt sich keine Beeinflussung erkennen. Bömer (1953), 191 Anm. 3 vermutet, dass bei der Parallelsetzung *κουρεακός* mit *κουρήιος* o.ä. verwechselt worden sei.

⁴²⁵ In diesem Punkt ist Scholz (1994), 77 zuzustimmen: „Polybios geißelt dies als eben jenes Gassen- und Barbierstubengeschwätz, weil es nicht logisch sei, daß man nach einer Kriegsandrohung, die bereits eine Argumentation voraussetze, noch einmal derartige Kriegsdebatten führe.“

bengeschwätzt wertet, kritisiert er die Unzuverlässigkeit solcher Informationen und hält sie für völlig unbegründet und unlogisch. Der Begriff *fabulae* bei Asellio hingegen besagt etwas anderes. Asellio bezweifelt nicht den Wahrheitsgehalt der in den *libri annales* übermittelten Fakten, er bemängelt lediglich die fehlende Ursachen- und Motivforschung.⁴²⁶ Damit steht sein *fabula*-Begriff, wie Scholz⁴²⁷ zu Recht bemerkt, im Gegensatz zur damaligen Schuldefinition, die unter *fabula* eine der Wirklichkeit nicht entsprechende erfundene Geschichte verstand.⁴²⁸ Indem Asellio jedoch den Begriff *fabulae* unmissverständlich mit den kritisierten *annales libri* in Verbindung setzt, bezieht er ihn auf die faktenbezogene Darstellung par excellence, die seiner Ansicht nach jedoch zu kurz greift. Für die Bezugnahme auf die *pueri* könnten statt der erörterten Passage hingegen Polybios-Stellen Pate gestanden haben, in denen dieser gegen Timaios polemisiert. Eine kleine Auswahl sei hier geboten, die Schlüsselbegriffe sind durch Fettdruck hervorgehoben:

12, 3, 2:

τὸν δὲ Τιμαῖον εἶποι τις ἂν οὐ μόνον ἀνιστόρητον γεγονέναι περὶ τῶν κατὰ τὴν Λιβύην, ἀλλὰ καὶ **παιδαριώδη** καὶ τελέως ἀσυλλόγιστον καὶ ταῖς ἀρχαίαις φήμαις ἀκμὴν ἐνδεδεμένον [...]

Von Timaios aber kann man nur sagen, dass er nicht nur ohne Kenntnis von Libyen ist, sondern sich auch **kindisch**, urteilslos und noch ganz befangen in den Vorstellungen der fabulösen Berichte älterer Autoren zeigt [...]

12, 4b, 1:

Καὶ μὴν ἐν τοῖς περὶ Πύρρου πάλιν φησὶ τοὺς Ῥωμαίους ἔτι νῦν ὑπόμνημα ποιουμένων τῆς κατὰ τὸ Ἴλιον ἀπωλείας ἐν ἡμέρᾳ τινὶ κατακοντίζειν ἵππον πολεμιστὴν πρὸ τῆς πόλεως ἐν τῷ Κάμπῳ καλουμένῳ, διὰ τὸ τῆς Τροίας τὴν ἄλωσιν διὰ τὸν ἵππον γενέσθαι τὸν δοῦριον προσαγορευόμενον, **πρᾶγμα πάντων παιδαριωδέστατον**.

Ferner sagt er [Timaios] in der Geschichte des Pyrrhos, dass die Römer noch jetzt zur Erinnerung an den Untergang Troias an einem bestimmten Tag ein Streitross auf dem Marsfeld mit einer Lanze töteten, weil die Eroberung Troias durch das hölzerne Pferd erfolgt sei: **eine ganz kindische Behauptung**.

⁴²⁶ Vgl. Gentili/Cerri (1988), 58, Anm. 68: „*Fabulae* refers not to inexact unfounded facts but to a type of narrative lacking a rational analysis of intentions and causes – an exposition which, from Sempronius' point of view, was only intended to entertain and delight a public of children.“

⁴²⁷ Scholz (1994), 77.

⁴²⁸ Vgl. zu den Begriffen *historia* – *argumentum* – *fabula* Mehl (2001).

12, 26d, 6:

οἷ γε μὴν ταῖς δημηγορίαις προσσχόντες αὐτοῦ καὶ καθόλου τοῖς διεξοδικοῖς λόγοις **μειρακιώδεις καὶ διατριβικοὶ** καὶ τελέως ἀναλήθεις γίνονται διὰ τὰς ἄρτι ρηθείσας αἰτίας.

Wer nun aber erst seine [Timaios'] Reden und überhaupt die ausführlichen Reflexionen eingehend studiert hat, sinkt aus den genannten Gründen auf **das geistige Niveau eines Schuljungen** herab und verliert alles Gefühl für das Echte und Wahre.

Mit Polybios verbinden Asellio die Forderung nach der Analyse von Kausalgeflechten sowie der Gedanke vom Nutzen des Lernens aus der Geschichte. So lassen sich bei Polybios ohne weiteres Auszüge finden, die den von Asellio im Proömium formulierten Anschauungen ähneln, wenn sie ihnen, wie zu zeigen sein wird, auch nicht völlig entsprechen:

3, 31:

διόπερ οὐχ οὕτως ἐστὶ φροντιστέον τῆς αὐτῶν τῶν πράξεων ἐξηγήσεως οὔτε τοῖς γράφουσιν οὔτε τοῖς ἀναγινώσκουσιν τὰς ἱστορίας, ὥς τῶν πρότερον καὶ τῶν ἅμα καὶ τῶν ἐπιγινομένων τοῖς ἔργοις. ἱστορίας γὰρ ἔάν ἀφέλῃ τις τὸ διὰ τί καὶ πῶς καὶ τίνος χάριν ἐπράχθη τὸ πραχθὲν καὶ πότερον εὐλογον ἔσχε τὸ τέλος, τὸ καταλειπόμενον αὐτῆς ἀγώνισμα μὲν μάθημα δ' οὐ γίνεται, καὶ παραντικά μὲν τέρπει, πρὸς δὲ τὸ μέλλον οὐδὲν ὠφελεῖ τὸ παράπαν.

Daher dürfen sowohl die Geschichtsschreiber wie die Leser von geschichtlichen Werken nicht soviel Gewicht legen auf die Erzählung der bloßen Ereignisse wie auf das, was vorher, gleichzeitig und nachher geschah. Denn wenn jemand aus der Geschichte die Fragen streicht, aus welcher Ursache, auf welche Weise und zu welchem Zweck das Geschehene geschehen ist und ob es den zu erwartenden Ausgang genommen hat, dann ist das, was übrigbleibt, vielleicht ein guter Sensationsroman, eine Bereicherung der Erkenntnis ist es nicht; es gewährt für den Augenblick Genuss, bringt aber keinerlei Nutzen für die Zukunft.

11, 19a:

τί γὰρ ὠφελὸς ἐστὶ τοῖς ἀναγινώσκουσι διεξιέναι πολέμους καὶ μάχας καὶ πόλεων ἑξ' ἀνδραποδισμούς καὶ πολιορκίας, εἰ μὴ τὰς αἰτίας ἐπιγινώσκονται, παρ' ἃς ἐν ἐκάστοις οἱ μὲν κατῴρθωσαν, οἱ δ' ἐσφάλησαν; τὰ γὰρ τέλη τῶν πράξεων ψυχαγωγεῖ μόνον τοὺς ἀκούοντας, αἱ δὲ πρόσθεν διαλήψεις τῶν ἐπιβαλλομένων ἐξεταζόμεναι δεόντως ὠφελούσι τοὺς φιλομαθοῦντας. μάλιστα δὲ πάντων ὁ κατὰ μέρος χειρισμὸς ἐκάστων ἐπιδεικνύμενος ἐπανορθοῖ τοὺς συνεφιστάνοντας.

Was hat es für den Leser für einen Wert, von Kriegen, Schlachten, Belagerungen und Versklavung von Städten zu berichten, wenn sie nicht auch die Ursachen erfahren, die jeweils zum Sieg oder zur Niederlage führten? Denn der Ausgang der Kämpfe verschafft nichts weiter als eine fesselnde Unterhaltung, die Berechnungen und Pläne dagegen, die den Operationen zugrunde lagen, in der richtigen Weise geprüft, sind für alle, die aus der Geschichte lernen wollen von größtem Nutzen. Am förderlichsten aber ist für den Betrachter, wenn man die Maßregeln im einzelnen, die von jedem der Kriegführenden getroffen werden, genau verfolgt.

12, 25b:

ἐπεὶ φιλῶς λεγόμενον αὐτὸ τὸ γεγονὸς ψυχαγωγεῖ μὲν, ὠφελεῖ δ' οὐδὲν προστεθείσης δὲ τῆς αἰτίας ἔγκαρπος ἢ τῆς ἱστορίας γίνεται χρήσις. ἐκ γὰρ τῶν ὁμοίων ἐπὶ τοὺς οἰκείους μεταφερομένων καιροῦς ἀφορμαὶ γίνονται καὶ προλήψεις εἰς τὸ προιδέσθαι τὸ

μέλλον, καὶ ποτὲ μὲν εὐλαβηθῆναι, ποτὲ δὲ μιμούμενον τὰ προγεγονότα θαρραλέωτερον ἐγχειρεῖν τοῖς ἐπιφερομένοις·

Denn die einfache Mitteilung der Ereignisse allein ist vielleicht eine fesselnde Unterhaltung, Nutzen bringt sie nicht. Erst wenn man die Gründe und Ursachen hinzufügt, wird das Studium der Geschichte fruchtbringend. Denn wenn ähnliche Situationen der Vergangenheit zu der eigenen in Beziehung gesetzt werden, dann gibt einem das die Möglichkeit, sich vorausschauend ein Urteil über die Zukunft zu bilden, daher entweder auf der Hut zu sein oder, indem man sich das Verhalten der Vorfahren in entsprechender Lage zum Vorbild nimmt, mit größerer Zuversicht den Gefahren entgegenzugehen, die auf uns selbst zukommen.

Aus diesen Auszügen lassen sich zwar Gemeinsamkeiten, aber auch deutliche Unterschiede herauslesen zwischen der polybianischen Konzeption und der Auffassung von Geschichtsschreibung, die Sempronius vertritt. Während Polybios mehrfach davon spricht, dass diejenigen Historiker, die auf eine rationale Analyse der Kausalzusammenhänge verzichtet hätten, es allein auf fesselnde Unterhaltung und affektive Rezeption abgesehen hätten, ist die Stoßrichtung des Asellio eine andere: Er kritisiert das dürre Faktengerüst, auf dessen Wiedergabe sich die *annales libri* beschränkt hätten, also eine Darstellungsweise, die sicher nicht dem Vergnügen des Lesers hätte dienen können. Beiden Historikern gemeinsam ist ein didaktisches Ziel, das jedoch eine unterschiedliche Akzentuierung erfährt. Polybios hat vor allem politisch tätige Rezipienten im Blick, die durch die Lektüre ihre Erfahrung erweitern könnten, Asellio möchte durch sein Werk „die Bürger zum Handeln im Dienste der *res publica* animieren“. ⁴²⁹ Steht bei dem griechischen Historiker der intellektualistische Zugriff im Vordergrund, der natürlich auch durch die Außensicht bedingt ist, nähert sich Asellio in seiner moralisch-protreptischen Betrachtungsweise eher wieder der bereits von Cato und Piso vorgeprägten charakteristisch römischen Auffassung, die durch das Vorführen von *exempla* zu staatspolitischem Engagement anregen wollte. ⁴³⁰ Daraus ergibt sich zwar eine Abweichung von der polybianischen Konzeption der pragmatischen Geschichtsschreibung, jedoch kann eine Inspiration Asellios durch Gedankengut des Polybios

⁴²⁹ FRH II, 88. Vgl. auch Kierdorf (2003), 41: „Es geht bei ihm [Asellio] [...] um die richtige Einstellung zu den Erfordernissen der staatlichen Gemeinschaft, das altbewährte Lernen kollektiver Ethik aus historischen Exempla.“

⁴³⁰ Vgl. Scholz (1994), 77f.; FRH II, 88f.

sicher nicht geleugnet werden.⁴³¹ Die Deutung des Proömiums durch Scholz, der für das Werk des Asellio eine Ausrichtung auf eine emotionalisierende Darstellung mit dem Ziel des *commovere* vermutet, geht deutlich zu weit und findet in den Fragmenten keine Stütze. Im Gegenteil: Aus dem Werk des Asellio ist keine einzige direkte Rede überliefert, selbst der hochpathetische Appell des Tiberius Gracchus an das Volk (FRH 12, 8 = Gell. 2, 13, 5), der die Möglichkeit einer dramatisch-fesselnden Darstellung und der Rezipientenbeeinflussung geboten hätte, wird nur knapp referiert:⁴³²

Atque inde infra de eodem Graccho ita scripsit: „Orare coepit id quidem, ut se defenderent liberos-que suos; eum quem virile secus tum in eo tempore habebat produci iussit populoque commendavit prope flens.“

Und weiter unten schrieb er ebenfalls über Ti. Gracchus: „Nur darum begann Ti. Gracchus zu bitten, dass sie ihn und seine Kinder schützen sollten, und er ließ den männlichen Spross, den er damals hatte, herbeiholen und vertraute ihn dem Volk an, beinahe unter Tränen.“

5.2.3 Sprachlich-stilistische Anmerkungen zum Proömium

In den Auszügen aus dem Proömium finden sich durchaus auch komplexere Satzgefüge. Wie lässt sich damit Ciceros Urteil von der stilistischen Anspruchslosigkeit des sempronischen Werkes vereinbaren? Wenn Cicero in *leg.* 1, 6 davon spricht, dass Sempronius in stilistischer Hinsicht einen deutlichen Rückschritt gegenüber Coelius Antipater bedeute ([...] *successere huic* [...] *Asellio, nihil ad Coelium, sed potius ad antiquorum languorem et inscitiam*), hat er dabei sicher dessen Gestaltung der narrativen Partien im Blick, nicht die Darlegung der Methoden und die Auseinandersetzung mit den Vorgängern zu Beginn des Werkes. Während Sempronius augenscheinlich besondere Sorgfalt auf die Ausarbei-

⁴³¹ Dies versucht jedoch Scholz, für den Asellio Phylarch näher steht als Polybios und keineswegs den bedeutenden Wendepunkt in der Geschichte der römischen Historiographie darstellt. Schlüssiger Kierdorf (2003), 40 Anm. 13: „Sempronius will zwar letzten Endes auf etwas anderes hinaus, hat sich aber trotzdem von Polybios inspirieren lassen.“

⁴³² Vgl. Kierdorf (2003), 41.

tung seiner programmatischen Aussagen verwandte, dürfte die historische Abhandlung einfacher und geradliniger ausgefallen sein, was Cicero wohl zu seiner Einschätzung veranlasst hat.⁴³³

Scholz sieht die Wortwahl der beiden Fragmente charakterisiert durch „schüchterne Variation neben einer das klare Verständnis sichernden Wiederholung“⁴³⁴. In fr. 1 lassen sich folgende Wiederaufnahmen feststellen: *tantummodo/modo*, jeweils zweimalige Verwendung von *quod factum* und *demonstrare*, sowie Repetition von *gestum sit in gesta essent*. Andererseits lässt sich auch das Bemühen um stilistische *variatio* nicht leugnen:

1. Die *annales* werden bei der zweiten Nennung konkretisiert durch die Bezeichnung *annales libri*.
2. Auf *voluissent* folgt *conati essent*, wodurch eine feine semantische Nuancierung erzielt wird, da das erste Verbum eine absichtliche Selbstbeschränkung, das zweite den Versuch eines komplexeren Ansatzes zum Ausdruck bringt.
3. *Annales relinquere* wird kontrastiert mit *res gestas perscribere*. Die Auswahl der Verben korreliert auch hier mit dem dahinter stehenden Anspruch. Während *relinquere* neutral formuliert ist und nichts aussagt über die Art und Weise der Abfassung von Annalenwerken, schwingt bei *perscribere* eine positive Konnotation von 'Sorgfalt, Ausführlichkeit, Detailliertheit' mit.
4. Zwischen das zweimalige *demonstrare* ist zur Auflockerung das von der Bedeutung her ähnliche *pronuntiare* eingefügt.

Der erste Satz von fr. 1 ist parallel konstruiert und erleichtert durch die zweimalige Abfolge von Demonstrativpronomen und Relativsatz (*eos...qui [...] et eos qui*) das Nachvollziehen des aufgebauten Gegensatzes. Auch innerhalb der Relativsätze herrscht ein identischer Aufbau vor: Subjekt – Objekt – Infinitiv – finites Verb, wobei im zweiten Satz noch

⁴³³ Vgl. Briscoe (2005), 64: „The two fragments from his preface (1-2) exhibit a sentence structure of some complexity: Cicero, however, was presumably referring to Asellio's narrative, which was doubtless much plainer.“

⁴³⁴ Scholz (1994), 74.

ein Präpositionalgefüge eingeschoben ist, auffälligerweise nicht zwischen Nomen und Partizip. Eine mögliche geschlossene Wortstellung (*res a Romanis gestas*) wird also bewusst vermieden, um durch den parallelen Aufbau *res gestas* als Kontrastbegriff zu *annales* etablieren zu können. Dies könnte dafür sprechen, dass Sempronius *res gestae* bereits als einheitlichen Terminus betrachtete. Denkbar ist aber auch eine Beeinflussung durch das Griechische, wo die attributive Verwendung eines präpositionalen Ausdrucks freier gehandhabt wird.⁴³⁵ Auffällig ist ferner die Verwendung des Konjunktivs Plusquamperfekt in den Relativsätzen. Er dient hier wohl an Stelle des gewöhnlichen Indikativs zum Ausdruck einer wiederholten Handlung in der Vergangenheit.⁴³⁶ Als typische Erscheinung des frühen Lateins lässt sich die zweimalige Verwendung des wiederaufnehmenden Demonstrativpronomens ('resumptive *is*') werten:

quod factum quoque anno gestum sit, ea demonstrabant

quod factum esset, id pronuntiare

Dieser Gebrauch des Demonstrativpronomens lässt sich in den Fragmenten der frühen römischen Historiker allenthalben nachweisen.⁴³⁷ Briscoe spricht mit Blick auf die beiden angeführten Sätze von einem „colloquialism“⁴³⁸. Allerdings findet sich ein solcher Gebrauch des Pronomens auch bei Cicero, der ihn als bewusstes Mittel zur Erzeugung von Emphase heranzieht (z. B. Cic. *de Opt. Gen. Or.* 13: *bene dicere, id sit Attice dicere*).⁴³⁹ Als stärker umgangssprachlich sind eher diejenigen Fälle zu werten, bei denen ein unmittelbar vorausgehendes Substantiv durch ein Demonstrativpronomen noch einmal aufgegriffen wird, wie Sall. *Cat.* 37, 4: *sed urbana plebes, ea vero praecepta erat*. Bei den oben angeführten Beispielen dient das Demonstrativpronomen im Hauptsatz als Korrelat für die vorangehenden Gliedsätze. Dass sich die Konstruktion nicht deuten lässt als gewöhnliche Kombination aus Demonstrativ- und

⁴³⁵ Vgl. KSt 2, 216ff.

⁴³⁶ Vgl. KSt 2, 206f.; Menge § 578.

⁴³⁷ Vgl. auch Oakley (1997/98), 60: „This use of the resumptive pronoun [...] is extremely common in Cato.“; HSz 29; 187; 802; Scherer (1965), 220; Courtney (1999) *passim*.

⁴³⁸ Briscoe (2005), 65.

⁴³⁹ Vgl. Courtney (1999), 4.

Relativpronomen, beweist das erste Beispiel, wo das Demonstrativum im Neutrum Plural erscheint und keine Kongruenz zum Relativpronomen *quod* aufweist. Vielmehr vertritt es im Hauptsatz sowohl den Relativsatz (*quod*) als auch den indirekten Fragesatz (*quo anno*). Der in diesem Zusammenhang übliche Verweis auf KSt 1, 625 ist unzulässig⁴⁴⁰, da es dort in Anm. 10 um die Wiederaufnahme eines Substantivs durch ein Pronomen geht, was bei den sempronischen Sätzen nicht der Fall ist.⁴⁴¹ Laut Courtney verfolgen die wiederaufnehmenden Pronomen den Zweck „to put the sentence back on track“ und sind die Folge eines Stils, den Fraenkel als *guttatim* bezeichnet und der von Courtney wie folgt charakterisiert wird:

„[...] the presentation of a thought in a series of small, largely self-contained units, in such a way that [...] the grammatical tying together of the sentence at its end may not been fully foreseen at the beginning.“⁴⁴²

Zur Eigentümlichkeit der Kongruenz in fr. 1, wo ein Übergang von einem generellen (kollektiven) Singular zum Plural beobachtet werden kann, ist KSt 1, 63 zu vergleichen: *nobis non modo satis esse video, quod factum esset, id pronuntiare, sed etiam quo consilia gesta essent, demonstrare.*

In fr. 2 begegnet uns zunächst eine parallel gebaute Struktur, die durch *neque...neque* gegliedert wird und jeweils bestimmt ist durch die Abfolge Komparativ – Präposition *ad* – Gerundivkonstruktion. Die Adjektive *alacriores* und *segniore*s werden hier in proleptischer Bedeutung gebraucht, indem sie jeweils eine Eigenschaft ausdrücken, „die an dem Substantive noch nicht haftet, sondern erst durch das Verb des Satzes oder durch ein Satzglied hervorgerufen wird.“⁴⁴³

Bei *ea gesta sint* und *iterare id fabulas pueris est* begegnet uns erneut das wiederaufnehmende Demonstrativum. Der letzte Satz des Fragments beginnt und endet mit einem Infinitiv und kontrastiert durch eine chiasmatische Anordnung das *iterare fabulas* mit dem *historias scribere*.

⁴⁴⁰ Briscoe (2005) ist in diesem Punkt missverständlich, v.a. auch sein Verweis auf Quadrigarius 7, der wieder einen anderen Fall darstellt.

⁴⁴¹ Die zitierten Passagen zeigen eine Verwendung des Demonstrativums, die in OLD s.v. *is* unter B6c als „resuming after a rel., sb., or advl. clause“ charakterisiert ist.

⁴⁴² Courtney (1999), 4.

⁴⁴³ KSt 1, 239.

Auch in dem verderbt überlieferten Satz zeigt sich ein Streben nach Variation: Die rekonstruierte Reihenfolge der Verben bildet eine Art Ringkomposition, da der Satz mit dem Verb *scribere* beginnt und endet. Dazwischen finden sich zwei weitere Verben aus dem semantischen Spektrum des Schreibens und Darstellens: *praedicare* und *iterare*, wobei ersteres positiv, letzteres negativ besetzt ist. Worin die Aufgabe eines Geschichtsschreibers nach Meinung des Sempronius Asellio besteht, wird nur *ex negativo* beschrieben. Die zweimalige Negation hilft bei der gegenseitigen Zuordnung der Gedanken. Das erste *scribere* ist in Verbindung zu sehen mit *iterare*, *non praedicare* ist in Zusammenhang zu bringen mit *non scribere*. Die *variatio* wird deutlich an den von *praedicare* abhängigen Ergänzungen: Auf das Relativum *quae* folgt das substantivische Fragepronomen *quid* und das adjektivische Interrogativpronomen *quae* (*lex rogatiove*).

5.3 Stilistische Einzelanalysen weiterer Fragmente

In diesem Kapitel sollen einzelne lexikalische oder morphologische Phänomene in den Fragmenten des Sempronius herausgegriffen und analysiert werden.

In **FRH 12, 3** (Non. p. 285 L) ist der bei Nonius überlieferte Name *Agellius* vorherrschender Meinung nach zu *Asellio* zu verbessern. Nonius führt den Satz in einer Abhandlung über das Genus an und interessiert sich im konkreten Fall für das Geschlecht der Vogelbezeichnung *bubo*, die gewöhnlich als Maskulinum gebraucht wurde, in Ausnahmefällen aber auch als Femininum.

*Asellio historiarum libro I: „...et
quod bubo in culmine (columna)
aedis Iovis sedens conspectus est.“*

Asellio im ersten Buch der 'Historien': „...und weil ein Uhu auf dem First des Jupiter-Tempels sitzend gesichtet wurde.“

Friers Rekonstruktion des Kontextes⁴⁴⁴, die zu einer Annalistik-Kritik im Proömium nach dem Muster von Cato FRH 3, 4, 1 führt, wird von Beck/Walter mit der Aussage „mehr als spekulativ“⁴⁴⁵ kritisiert. Es ist

⁴⁴⁴ Frier (1979), 221.

⁴⁴⁵ FRH II, 90.

jedoch nicht völlig von der Hand zu weisen, dass das berichtete Ereignis innerhalb der historischen Narration bei einem Autor wie Asellio, der Wert auf eine rationale Analyse legt, nur schwer vorstellbar ist. Die Erwähnung eines Uhus, der als Unglücksprophet galt⁴⁴⁶, ließe sich eher in den Pontifikalannalen verorten⁴⁴⁷, die Sempronius jedoch in seinem Proömium kritisierte. Insofern könnte die Passage durchaus Teil einer polemischen Abrechnung mit dem Inhalt früherer Geschichtswerke sein, die der Schilderung von Prodigien einen wichtigen Platz eingeräumt hatten.

FRH 12, 4 (Prisc. Gramm. 5 p. 182 H) ist durch Priscian überliefert, der dieses Fragment in seinem Kapitel über die Adverbien zitiert, um zu demonstrieren, dass die Partikel *-que* in dem Syntagma *plerumque* ein semantisch leeres Enklitikon darstellt. Die Form *plerum* ist vor Asellio sonst nicht belegt (vgl. Forc. III, 736), obwohl Priscian als Gewährsmänner die *vetustissimi* anführt.

*Asellio in III historiarum (...):
„...ut fieri solet plerum, ut in victoria mitior mansuetiorque fiat.“*

Asellio im dritten Buch der 'Historien': „...wie es meist zu geschehen pflegt, dass man im Moment des Sieges milder und gelassener wird.“

Das Adverb *plerum* leitet sich ab vom Adjektiv *plerus*, *-a*, *-um*, einer archaischen Dublette zu *plenus*, bezeugt durch Pacuvius 150 und 363 d'Anna. Es ist durchaus denkbar, dass Asellio aus stilistischen Erwägungen zu dieser Form gegriffen hat. Vielleicht störte ihn die Länge des üblichen Adverbs *plerumque* und besonders die Wiederholung der generalisierenden Partikel *-que* in sehr kurzem Abstand. Aus ästhetischen Erwägungen heraus könnte Sempronius analog zu *primum* und *multum* den adverbialen Akkusativ *plerum* gebildet haben. Pagnoul konstatiert anerkennend ein Bemühen um „un certain balancement de la phrase.“⁴⁴⁸ Stilistische Feile verrät auch der Synonymengebrauch und die

⁴⁴⁶ Vgl. Serv. auct. ad Verg. Aen. IV, 462: *Sane bubo, si cuius aedes insederit, et vocem miserit, mortem significare dicitur*. Auffällig sind hier die lexikalischen Übereinstimmungen (*aed-*; *sed-*) mit dem Fragment des Asellio.

⁴⁴⁷ Dort ist die Erwähnung eines *bubo* auch prompt bezeugt: Ann. Pont. frg. 33 (Chassignet).

⁴⁴⁸ Pagnoul (1990), 15.

Alliteration bei *mitior mansuetiorque*. Der Ausspruch könnte aus einer Rede stammen, falls sich Asellio, wie vielfach vermutet, nicht auf indirekte Wiedergaben beschränkt haben sollte.

FRH 12, 5 (Non. p. 771 L) tradiert mit *glisceretur* ein Verbum, das zu einem „characteristic hall-mark of the historical style“⁴⁴⁹ werden und v.a. bei Tacitus gehäuft Verwendung finden sollte. Nonius führt diese Stelle an, um auf die deponentiale Verwendungsweise des üblicherweise aktiv gebrauchten Verbs zu verweisen, die Pagnoul⁴⁵⁰ als Anleihe aus dem Griechischen betrachtet, das ein „deponent calqué sur un moyen“ kannte.

*Sempronius Asellio historiarum
libro IV: „...ut maior invidia
Lepido glisceretur.“*

Sempronius Asellio im vierten
Buch der *Historien*: „...so dass
sich wachsender Zorn gegen
Lepidus zusammenballte.“

Die passivische Endung ist außer bei Asellio nur noch bei Turpil. com. 191² Ribb. belegt.⁴⁵¹ Obwohl Lebek in der Verwendung von *glisceretur* keinen Archaismus erkennen will, spricht die Beleglage⁴⁵² doch eher dafür, dass das Verbum auf die ersten Leser des Asellio entweder archaisch oder zumindest maniert wirken musste.⁴⁵³ Die Verwendung dieses Verbs und sein häufiger Gebrauch in historischen Werken liefern ein schlagendes Beispiel für eine für die Historiographie charakteristische Wortwahl.⁴⁵⁴

FRH 12, 6 (Gell. 13, 3, 6)

*„Nam se patrem suum audisse
dicere L. Aemilium Paulum nimis*

„[P. Cornelius Scipio Aemilianus Africanus] habe seinen

⁴⁴⁹ Oakley (1997-1998), 517.

⁴⁵⁰ Pagnoul (1990), 16f.

⁴⁵¹ Vgl. THLL VI 2, 75-77. Flobert (1975), 202.

⁴⁵² In der Bühnendichtung des 2. Jh. v. Chr. ist *gliscere* mehrfach belegt. Später wird es v.a. in der Geschichtsschreibung heimisch (neben dem Beleg bei Asellio Sall. hist. 3,56; acht Mal bei Livius; 23 Beispiele bei Tacitus). Die Dichter machen mit Ausnahme von Lukrez kaum Gebrauch von diesem Wort.

⁴⁵³ Briscoe (2005), 65; Oakley (1997-1998), 516f.

⁴⁵⁴ Vgl. Oakley (1997-1998), 517: „The large number of instances in Tacitus, the eight instances in Livius, and the single attestation each in Asellio, Sallust and Justin may suggest that *glisco* is a word which became a characteristic hall-mark of the historical style.“ S. ferner Kuntz (1962), 74-5; Tränkle (1968), 115.

*bonum imperatorem signis conlatis
<non> decertare, nisi summa
necessitudo aut summa ei occasio
data esset.“*

Vater L. Aemilius Paullus sagen hören, ein hervorragender Feldherr vermeide die offene Feldschlacht, außer wenn eine zwingende Notwendigkeit bestehe oder sich ihm eine sehr günstige Gelegenheit biete.“

Asellio schrieb laut Gellius im vierten Buch (*quartum ex historia librum*) Aemilius Paullus das auch sonst zitierte Diktum zu, das eher auf Scipio selbst als auf seinen (leiblichen) Vater, den Sieger von Pydna, passte. Gellius führt die Stelle auf Grund des Vorkommens des Substantivs *necessitudo* an, das seiner Meinung nach bedeutungsgleich mit *necessitas* verwendet werden könne. Allerdings ist *necessitudo* in der Bedeutung 'innere Notwendigkeit'⁴⁵⁵ vor Asellio nicht belegt.⁴⁵⁶

Das Fragment verdeutlicht die militärische Expertise, über die Asellio verfügte, hinter dem Historiker kommt der erfahrene Soldat zum Vorschein. Worte und Ausdrücke wie *decertare* und *signis conlatis* gehören zum technischen Vokabular des Krieges.

In **FRH 12, 8** (Gell. 2, 13, 5) haben wir es beim Bericht über einen Appell des Tiberius Gracchus an das Volk mit einem etwas komplexeren Satzgefüge zu tun, das in dem appositiven *virile secus*⁴⁵⁷ einen Archaismus und in dem Ausdruck *tum in eo tempore*⁴⁵⁸ eine pleonastische Ausdrucksweise enthält.

Atque inde infra de eodem Graccho ita scripsit: „Orare coepit id quidem, ut se defenderent liberosque suos; eum quem virile secus tum in eo tempore habebat produci iussit populoque commendavit

Und weiter unten schrieb er ebenfalls über Ti. Gracchus: „Nur darum begann Ti. Gracchus zu bitten, dass sie ihn und seine Kinder schützen sollten, und er ließ den männlichen Spross, den er damals hatte,

⁴⁵⁵ Vgl. Chassignet, AR II, 86, Anm. 6: „Selon les grammairiens anciens, la *necessitas* était une contrainte imposée de l'extérieur, alors que la *necessitudo* désignait une contrainte interne, celle des relations d'amitié ou de parenté (Gell. XIII, 3, 1).“ Vgl. Ernout-Meillet (1932), 435.

⁴⁵⁶ Briscoe (2005), 65.

⁴⁵⁷ Briscoe (2005), 65; vgl. auch Briscoe (1973), 151; Plaut. Rud. 107; Sisenna (FRH 16, 117).

⁴⁵⁸ KSt 2, 574 (Pleonasmus bei Adverbien und adverbialen Bestimmungen).

prope flens.“

herbeiholen und vertraute ihn
dem Volk an, beinahe unter
Tränen.“

FRH 12, 9 bringt eine bekannte Geschichte, die am Beispiel des P. Licinius Crassus Dives Mucianus den bedingungslosen Gehorsam unterstreicht, der gegenüber Imperiumsträgern an den Tag gelegt werden musste. Die Episode wird von Gellius nur referiert, so dass sich keine Aussagen über ihre stilistische Gestaltung bei Sempronius treffen lassen. Doch wird Crassus zu Beginn in superlativischer Manier einer *laudatio funebris* gepriesen (*Is Crassus a Sempronio Asellio et plerisque aliis historiae Romanae scriptoribus traditur habuisse quinque rerum bonarum maxima et praecipua: quod esset ditissimus, quod nobilissimus, quod eloquentissimus, quod iurisconsultissimus, quod pontifex maximus*), was darauf schließen lässt, dass Asellio das Verhalten des Konsuls, der die Missachtung seines Befehls mit einer Auspeitschung ahndete, nicht missbilligte.⁴⁵⁹ Eventuell stammt die ungewöhnliche Formulierung *officium imperantis*, die an Stelle des üblichen *imperatoris officium* gebraucht wird, aus der Vorlage des Gellius.⁴⁶⁰

FRH 12, 11 (Charis. 2 p. 254 B) wartet mit einer verderbten Buchangabe auf, die am wahrscheinlichsten zu XI korrigiert werden muss.⁴⁶¹ Unklar ist, von welchem Bauwerk hier die Rede ist:⁴⁶²

*Asellio quoque rerum Romanarum
† XL: „Tam pulchrum opus tam-
que artificiose factum passus est
dirui.“*

Asellio im 40. Buch seiner 'Rö-
mischen Geschichte': „Er hat die
Zerstörung eines so schönen
und kunstfertig errichteten
Bauwerkes zugelassen.“

Das Adverb *artificiose* begegnet auch bei Rutilius Rufus, einem Zeitgenossen des Asellio.⁴⁶³ Das zu Grunde liegende Adjektiv findet sich einige Male in der *Rhetorica ad Herennium* und Ciceros rhetorischen und philosophischen Schriften.

⁴⁵⁹ Zur Interpretation der Episode vgl. Till (1973), 109-118.

⁴⁶⁰ Vgl. Chassignet, AR II 88, Anm. 4.

⁴⁶¹ Chassignet, AR 2, 163, Anm. 11.1.

⁴⁶² Peter, HRR, 184: „res dubia est.“

⁴⁶³ Vgl. ThLL II, 704, 3ff.

In **FRH 12, 12** (Gell. 4, 9, 12) handelt es sich um das Referat einer Rede, die von C. Marius stammen könnte, wie ein Vergleich mit Sall. Iug. 85, 31 demonstriert: *non sunt composita verba mea: parvi id facio. ipsa se virtus satis ostendit; illis artificio opus est, ut turpia facta oratione tegant*. Auch hier liegt eine indirekte Wiedergabe vor, was dafür spricht, dass Sempronius die Aufnahme wörtlicher Reden vermieden hat:

Sempronius Asellio XIII rerum gestarum ita scripsit: „Facta sua spectare oportere, non dicta, si minus facundiosa essent.“

Sempronius Asellio formulierte im 13. Buch seines Geschichtswerks wie folgt: „Man müsse auf seine Taten blicken, nicht auf seine Worte, wenn diese rhetorisch zu wenig geschickt seien.“

Gellius bedient sich dieser Passage zur Erklärung des Suffixes *-osus/-iosus* und führt sie als Beweis an gegen die These des Nigidius Figulus, der in seinen grammatischen Anmerkungen behauptet hatte, dieses Suffix trage eine pejorative Bedeutung. Bei *facundiosa* handelt es sich um ein Hapax des Sempronius.⁴⁶⁴

FRH 12, 13 (Gell. 13, 22, 8) wird gewöhnlich auf den rätselhaften Tod des Volkstribunen M. Livius Drusus am Ende des Jahres 91 bezogen, der einen wesentlichen Anlass für den Ausbruch des Bundesgenossenkriegs darstellte und daher mit Sicherheit eine wichtige Rolle in Asellios Werk spielte:

Sempronius Asellio in libro rerum gestarum XIV: „Crepidarium“, inquit, „cultellum rogavit a crepidario sutore.“

Sempronius Asellio sagt im 14. Buch seines Geschichtswerkes: „Er verlangte ein Schustermesser von einem Sandalenmacher.“

Außergewöhnlich ist der zweifache Gebrauch des Adjektivs *crepidarius*, das als Hapax Asellios zu werten ist. Möglicherweise wollte Sempronius die vulgäre Konnotation besonders unterstreichen.⁴⁶⁵ In ThLL IV 1167, 24ff. wird die Passage des Gellius, aus der das Fragment stammt, fälschlich als Beleg für substantivisches *crepidarius* angegeben.

⁴⁶⁴ Vgl. ThLL VI 1, 160, 11-13.

⁴⁶⁵ Pagnoul (1990), 38.

FRH 12, 14 (Charis. 2 p. 284 B) ist ein Auszug aus dem Kapitel des Charisius über das Adverb und dient als Beispiel für die Verwendung von *secus* an Stelle von *post*. Dieser Gebrauch muss extrem selten gewesen sein, da sich für die temporale Bedeutung von *secus* kein weiterer Beleg nachweisen lässt.⁴⁶⁶

Sempronius Asellio historiarum
XIV: „...ne possent vel sationes
facere hoc secus.“

Sempronius Asellio im 14. Buch
seiner 'Historien': „...damit sie
gleich danach nicht einmal die
Saat ausbringen konnten.“

FRH 12, 15 (Serv. auct. ad Verg. Aen. 12, 121) verweist wie FRH 12, 6 durch die Verwendung von präzisiertem militärischem Fachvokabular auf das angestammte Metier des Verfassers. Mit Ausnahme der beiden konjugierten Verben findet sich ausschließlich spezifischer Armeejargon⁴⁶⁷, auch das geläufige Substantiv *signum* ist hier als militärischer *terminus technicus* im Sinne von 'Manipel' gebraucht.⁴⁶⁸ Zum Ausdruck kommt auch die vielen Historikern gemeinsame Vorliebe für Adverbien auf -im. So findet sich das Adverb *pilatim* auch bei Aemilius Scaurus 6.⁴⁶⁹ Das Fragment ist Servius auctus zu verdanken, der auch eine semantische Paraphrase für *pilatim* mitliefert: *id est strictim et dense* (Serv. auct., ad Verg. Aen. XII, 121).

Asellio historiarum: „Triariorum
quartum signum accedebat, sive
pilatim sive *passim* iter facere
volebat.“

Asellio in seinen 'Historien':
„Der vierte Manipel der Triarier
rückte heran; er wollte sich
entweder in geschlossener For-
mation oder offen seinen Weg
bahnen.“

⁴⁶⁶ Forc. IV, 283; KSt 1, 536; OLD 1723 B 6, s.v. *secus*².

⁴⁶⁷ Vgl. Pagnoul (1990), 47.

⁴⁶⁸ Vgl. OLD, s.v. *signum* n° 11, S. 1760.

⁴⁶⁹ ThLL XI, 2136, 57ff.

6. Gesamtgeschichten des ersten vorchristlichen Jahrhunderts

Trotz der Impulse, die in ästhetischer Hinsicht vom Schaffen eines Coelius Antipater, in methodischer Hinsicht von den Forderungen eines Sempronius Asellio ausgehen mussten, kam es im 1. Jahrhundert zu einer Renaissance der eingebürgerten annalistischen Darstellung. Unter dem Begriff 'Jüngere Annalistik' werden diejenigen Autoren von Gesamtgeschichten subsumiert, die Livius⁴⁷⁰ und Dionysios von Halikarnass unmittelbar vorausgingen, im einzelnen sind das Quintus Claudius Quadrigarius, Valerius Antias, Gaius Licinius Macer und Quintus Aelius Tubero. Der Terminus 'Jüngere Annalistik' ist in der neueren Forschung jedoch nur aus Gründen der Konvention beibehalten, da er „keine einheitlichen gattungstheoretischen Grundlagen signalisiert, geschweige denn eine kollektive soziale Oberfläche ihrer vermeintlichen Vertreter.“⁴⁷¹ Die Inhomogenität der hier zusammengefassten Autoren zeigt sich neben ihrem unterschiedlichen sozialen Status auch an der voneinander abweichenden Lebens- und Schaffenszeit und nicht zuletzt an Umfang, Charakter und Absicht der einzelnen Werke.⁴⁷² Während die Frage nach der genauen Lebenszeit der sog. 'Jüngeren Annalisten' für die politisch aktiven Historiker Macer (trib. pl. 73; pr. 68; gest. 66) und Quintus Aelius Tubero (30er Jahre) vergleichsweise einfach zu beantworten ist, steht für die Datierung und Klärung der zeitlichen Einordnung der wohl ämterlosen Historiker Claudius Quadrigarius und Valerius Antias lediglich eine problematische Äußerung des Velleius Paterculus zur Verfügung: *vetustior Sisenna fuit Coelius, aequalis Sisennae Rutilius Claudiusque Quadrigarius et Valerius Antias* (2, 9, 2). Die hier etablierte chronologische Abfolge lässt sich mit bekannten Daten nur schwer in Einklang bringen: Rutilius Rufus, Konsul des Jahres 105, wird als Altersgenosse Sisennas bezeichnet, obwohl dieser erst im Jahr 78 die

⁴⁷⁰ Beachtung in der Forschung finden die Gesamtgeschichten des ersten vorchristlichen Jahrhunderts in erster Linie als wichtige Quellen für das livianische Werk.

⁴⁷¹ FRH II, 27.

⁴⁷² Vgl. Kierdorf (2003), 59: „Man muß also wohl zugeben, daß die 'jüngeren' Annalisten durch die Form der annalistischen Gesamtgeschichte und das gemeinsame Interesse an der Ausfüllung der Vergangenheit, nicht aber durch gemeinsame Absichten und Motive verbunden werden.“

Prätur erreichte, während der mit Rufus in etwa gleichaltrige Coelius (um 110) angeblich *vetustior Sisenna* gewesen sein soll. Bei Quadrigarius und Antias lassen sich daher nur ein *terminus post quem* und ein *terminus ante quem* festmachen. Die *termini post quos* lassen sich aus den letzten zeitlich fixierbaren Fragmenten gewinnen. Das Werk des Quadrigarius reichte bis mindestens 82 v. Chr. (FRH 14, 85: Schlacht bei Sacripontus), das des Antias bis mind. 91 v. Chr. (FRH 15, 65: Erbe des im Jahr 91 gestorbenen Redners Lucius Crassus). Der *terminus ante quem* ist für beide Autoren identisch und ergibt sich aus der Tatsache, dass Livius ihre Schriften benutzt hat, so dass diese im Jahr 27 v. Chr. vorgelegen haben müssen. Umstritten ist, ob der von Cicero in seiner Teichoskopie über die bisherige römische Historiographie (*leg.* 1, 6) genannte *Clodius* mit Claudius Quadrigarius zu identifizieren ist.⁴⁷³ Antias wird in der entsprechenden Cicero-Passage nicht erwähnt, was dadurch bedingt sein könnte, dass er zu den *scriptores* gehört, die Cicero übergeht, da sie ihre Werke noch nicht veröffentlicht hätten (*leg.* 1, 7: *qui forte nondum ediderunt*), oder dass er im Vergleich zu den anderen angeführten Historikern noch nicht verstorben war.⁴⁷⁴

6.1 Quintus Claudius Quadrigarius (FRH 14)

6.1.1 Zum Autor

Ebenso unmöglich wie die exakte Bestimmung der Lebens- und Schaffenszeit des Claudius Quadrigarius sind gesicherte Aussagen über Herkunft und Stellung dieses Historikers. Man hat vermutet, dass er aus der italischen Munizipalaristokratie oder aus dem Ritterstand stammte.⁴⁷⁵ Der Ergebnissadresse an einen unbekannten Patron in FRH 14, 80 lässt sich immerhin entnehmen, dass Claudius in einem Klientelverhältnis zu einem hochrangigen Mitglied der Nobilität stand. Damit hat

⁴⁷³ Eine ausführliche, wenn auch anfechtbare Stellungnahme zur Frage nach Ciceros Benutzung der Annalen des Quadrigarius und des Antias bei Fleck (1993), 209-224, der zu dem Schluss gelangt, dass „Cicero die beiden späten Annalisten Q. Claudius Quadrigarius und Valerius Antias niemals genannt und niemals nachweislich benutzt hat.“

⁴⁷⁴ Walt (1997), 304.

⁴⁷⁵ Timpe (1979), 109f.

man es nach Coelius Antipater erneut mit einem Historiker zu tun, der nicht dem Senatorenstand angehörte und daher nicht über die natürliche Autorität und das exklusive politische Wissen eines Mitglieds der regierenden Schicht verfügte, was ihn zu einer ganzen Reihe von Authentifizierungsstrategien verleitete.⁴⁷⁶ Gegen die lange vorherrschende Ansicht der Forschung, dass es sich bei Quadrigarius um einen reinen Unterhaltungsschriftsteller ohne politische Absichten gehandelt habe, postulierte Timpe in seinem wegweisenden Beitrag, dass dem Werk des Quadrigarius wie auch dem des Antias ein dezidierter politischer Standpunkt zugrunde gelegen haben muss.⁴⁷⁷ Im Fall des Quadrigarius ist eine optimistische Tendenz erkennbar, die in seiner Reverenz vor dem Senat, Spitzen gegenüber Marius (FRH 14, 77; 14, 84) und einer prominenten Thematisierung der Caecilii Metelli (FRH 14, 69; 14, 77) ihren Ausdruck findet. Dennoch ist die Unterhaltungsfunktion des Werkes nicht von der Hand zu weisen. Quadrigarius schrieb für ein Lesepublikum, „dem er kein trockenes Gerüst, sondern eine detaillierte und lebendige Darstellung bieten wollte.“⁴⁷⁸ Die Fragmente belegen ein besonderes Interesse an militärischen Vorgängen, einzelnen Schlachten, Belagerungen und heldenhaften Zweikämpfen. Quadrigarius bemühte sich um eine anschauliche Aufbereitung der Materie, sei es durch die Einlage von spannenden Episoden, Reden (FRH 14: 75; 84; 90) oder 'offiziellen' Dokumenten (FRH 14, 40a/b). Besonders auffällig ist sein Interesse an Details (genaue Daten, präzise Zahlenangaben), das zu einer Pseudo-Genauigkeit führte und dem Leser Exaktheit vortäuschte, „wo in Wahrheit alles im Dunkeln lag.“⁴⁷⁹ Der Anspruch von Seriosität, den Quadrigarius mit allen Mitteln zu vertreten gewillt war, hat wohl

⁴⁷⁶ FRH II, 23: „Die Nähe zur *res publica* war bei den Autoren außerhalb der Nobilität nicht mehr untrennbarer Bestandteil der eigenen Existenz, sie musste inszeniert und demonstriert werden; [...]“ In die Rubrik „Authentizitätsfiktion und annalistischer Schwindel zugleich“ [Timpe (1979), 104 Anm. 18] lassen sich auch die Angaben allzu hoher Gefallenenzahlen beim jeweiligen Gegner Roms (FRH 14,62 und 14,63) einordnen.

⁴⁷⁷ Timpe (1979), 109: „Claudius für einen rhetorischen Schreibtischautor zu erklären, dem das Interesse für Politik und Personalien überhaupt abgehe, muß dagegen als eine generell falsche Einschätzung angesehen werden.“ Einen optimistischen Grundtenor erkennt Timpe auch in dem Wortspiel *bonus-bonitas* in der Ergebnissadresse an den namentlich nicht genannten Patron in FRH 14,80.

⁴⁷⁸ Kierdorf (2003), 51.

⁴⁷⁹ Kierdorf (2003), 51.

auch die Entscheidung bedingt, sein Werk nicht mehr *ab urbe condita* zu beginnen, sondern die Zeit vor dem Galliereinfall in Italien und Rom auszuklammern, da ihm die Quellenlage für die bei seinen Vorgängern so beliebte Ur- und Frühgeschichte viel zu unsicher erschien. Seine Annalen begannen demnach nicht mit Romulus und Remus, sondern mit Camillus als dem zweiten Gründer Roms. Plutarch erwähnt Numa 1, 2 einen gewissen Κλώδιος, der ein gelehrtes chronologisches Werk mit dem Titel ἔλεγχος χρόνων verfasst habe. Obwohl die Autorschaft und die Identifikation mit Claudius Quadrigarius in der Forschung kontrovers diskutiert werden⁴⁸⁰, kann es sich nicht um eine zufällige Koinzidenz zwischen den bei Plutarch überlieferten Äußerungen und der Anlage des Werkes des Quadrigarius handeln, vielmehr wird uns hier die Begründung für den späten Einsatz des Werkes um das Jahr 390 geliefert. Die Annahme, dass die Annalen des Claudius erst beim Kelteneinfall ihren Ausgang nahmen, lässt sich auch dadurch erhärten, dass Livius das Werk erst ab dem 6. Buch benutzte (erste Zitate: Liv. 6, 42, 3; 8, 19, 13). Die Entscheidung für die Ausklammerung der Frühgeschichte, die den Galliersturm zum neuen Ausgangspunkt der römischen historischen Entwicklung (*secunda origo renatae urbis*) machte, hat ihre Spuren auch in dem bekannten Livius-Proöm der zweiten Pentade (6, 1, 1, 1-3) hinterlassen. Livius verdanken wir auch den einzigen konkreten Hinweis auf eine Quelle des Claudius, nämlich das griechischsprachige Werk des Acilius. Die genaue Bedeutung der livianischen Äußerungen ist jedoch Gegenstand der Diskussion: Während die Aussage *secutus Graecos Acilianos libros* (Liv. 35, 14, 5 = FRH 14, 65) lediglich für eine Benutzung der Bücher bzw. eine Orientierung an dort gebotenen Informationen spricht, scheint die Bemerkung *Claudius, qui annales Acilianos ex Graeco in Latinum sermonem vertit* (Liv. 25, 39, 12 = FRH 14, 57) für eine Übersetzung oder Überarbeitung des griechischen Werkes zu sprechen, bei der es sich um einen ersten historiographischen Gehversuch des Quadrigarius handeln könnte.⁴⁸¹ Die Kombination der beiden livianischen Aussagen lässt aber eher vermuten, dass Claudius auf die griechischen Annalen des Acilius zurückgriff, sich bestimmte An-

⁴⁸⁰ Für die Autorschaft des Quadrigarius: Badian (1966), Timpe (1979), Frier (1979), Kierdorf (2003), Wiseman (1979); contra: Zimmerer (1937), v. Albrecht (1994).

⁴⁸¹ FRH II, 108.

sichten daraus zu eigen machte und diese wohl in lateinischer Version zitierte.⁴⁸² Von den insgesamt 23 Büchern des Quadrigarius behandeln rund 15 die Zeitgeschichte, immerhin noch 8 jedoch auch die ältere Geschichte von ca. 390 bis ungefähr 140, für die Claudius auf jeden Fall auf eine schriftliche Vorlage angewiesen war.⁴⁸³ Die Darstellung wurde, je näher sie der Gegenwart kam, immer ausführlicher: So stehen fünf Büchern für den nahezu zweihundertjährigen Zeitraum vom Galliereinfall bis in den Zweiten Punischen Krieg ebenfalls fünf Bücher für die wenigen Jahre von der Auseinandersetzung zwischen Marius und Sulla am Beginn der 80er Jahre bis zum Ende der Diktatur Sullas 79 v. Chr. gegenüber (Bücher 19-23), mit deren Schilderung die Darstellung vermutlich zu ihrem Ende kam. Es ist also von einer eindeutigen Bevorzugung der Zeitgeschichte auszugehen, deren Ausgestaltung den Historiographen der späten Republik die Möglichkeit gab, eigene Schwerpunkte zu setzen und das Interesse des Publikums zu erregen. Quadrigarius bot auch keine traditionelle annalistische Darstellung, sondern zeichnete sich durch eine flexible Handhabung der an das Konsulatsjahr gebundenen Schilderung aus. Zimmerer geht sogar so weit, Quadrigarius eher mit Polybios und Sempronius Asellio zu vergleichen, und sieht in ihm einen Vermittler zwischen der Annalistik und der historischen Monographie und Zeitgeschichte. Die annalistischen Rahmenpartien erscheinen bei ihm sehr komprimiert, wie FRH 14, 56 beweist, wo die Nennung der eponymen Konsuln direkt in eine exemplarische Episode mündet.⁴⁸⁴ Das annalistische Schema ist zugunsten einer freieren, inhaltsbezogenen Behandlung durchbrochen, die sich durch Setzung thematischer Schwerpunkte, Gestaltung von Erzähleinheiten und Dramatisierung des Geschehens auszeichnet.⁴⁸⁵

⁴⁸² Diese Deutung wird von Frier (1979), 249f. und im Anschluss daran von Kierdorf (2003), 51 vertreten.

⁴⁸³ Ruschenbusch (2004), 20ff. weist über Übereinstimmungen bei Diodor und Claudius Quadrigarius nach, dass beide auf einer gemeinsamen Vorlage in griechischer Sprache beruhen, die er in den Annalen des C. Acilius erkennt.

⁴⁸⁴ Vgl. FRH II, 111: „Wenn es 'annalistische' Elemente gab, waren sie nur schwach ausgeprägt (F 56).“

⁴⁸⁵ Timpe (1979), 102, der „ein durchgreifendes, gestaltendes und stilistisches Wollen des Autors“ am Werke sieht, „das zu pontificaler Trockenheit wenig passt.“

6.1.2 Stilistische Untersuchungen

a) Quadrigarius und die Archaisten des 2. nachchristlichen Jahrhunderts

Der überwiegende Teil der wörtlich überlieferten Fragmente verdankt sich der Faszination, die Quadrigarius auf Aulus Gellius ausübte. Von 33 Fragmenten, die sich dem ersten Buch des Annalisten zuweisen lassen, werden 27 von Gellius tradiert, darunter 20 bei Gellius 17, 2.⁴⁸⁶ Diese hohe Anzahl an Zitaten lässt sich auf den glücklichen Umstand zurückführen, dass Gellius in den Tagen vor der Niederschrift der betreffenden Passage in der Bibliothek in Tibur (vgl. FRH 14, 30 = Gell. 9, 14, 3: *Meminimus etiam in Tiburti bibliotheca invenire nos in eodem libro...*) das 1. Buch des Quadrigarius studiert und sich dabei Notizen gemacht hatte: *velut haec verba ex Q. Claudii primo annali quae meminisse potui, notavi, quem librum legimus biduo proximo superiore*. Gellius betrachtet sein Vorgehen als eine nützliche Gedächtnisübung zur Aneignung geschmackvoller Ausdrücke und Gedanken (*utile exercitium ad conciliandas [...] uerborum sententiarumque elegantium recordationes*), was seinen Standpunkt klar erkennen lässt: Für ihn ist die Sprache des Quadrigarius vorbildhaft und er ist, wie sich in seinen Darlegungen zeigen wird, auch bereit, diese gegen etwaige Kritiker zu verteidigen. Seine Urteile über die claudianische Ausdrucksweise sind also in positiver Hinsicht voreingenommen. In der Einleitung zu FRH 14, 10b preist er die folgende Beschreibung des Zweikampfs mit den Worten: *Q. Claudius primo annalium purissime atque inlustrissime simplicique et incompta orationis antiquae suavitae descripsit*.⁴⁸⁷ Er schätzt also die schlichte, klare Art und Weise der Beschreibung, die seiner Ansicht nach bei Quadrigarius mit der schmucklosen Anmut des archaischen Stils eine glückliche Verbindung eingeht. In 13, 29, 2 zitiert Gellius mit Fronto unterstützend einen weiteren Archaisten, der Quadrigarius als *vir modesti atque puri et prope cotidiani sermonis* charakterisiert.⁴⁸⁸ In Ep.

⁴⁸⁶ Es ist nicht ersichtlich, wie Briscoe (2005), 66 auf die Zahl von 22 Fragmenten kommt. Lebek (1970), 260, Holford-Strevens (1988), 250 Anm. 46 bestätigen mit der Angabe '20' die Resultate eigener Zählung.

⁴⁸⁷ Ein weiteres, in Teilen auch als stilistisch zu wertendes Urteil des Gellius findet sich in 15, 1, 4, wo er Quadrigarius als *optumus et sincerissimus scriptor* bezeichnet.

⁴⁸⁸ Damit verweist Fronto auf ein Charakteristikum der claudischen Ausdrucksweise, das in neuerer Zeit besonders von Lebek herausgearbeitet wurde, der in der Sprache der Claudiusfragmente einen „Reichtum an lebenden Idiomen“ ausmacht, „die in

p. 134 van den H. spricht Fronto davon, dass Claudius *lepide* geschrieben habe, im Gegensatz zu Valerius Antias, der mit dem Adjektiv *invenuste* bedacht wird. Dass den Urteilen der Archaisten des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts über den Sprachgebrauch und den Stil des Quadrigarius mit Skepsis zu begegnen ist, ist zu einem nicht unbeachtlichen Teil dadurch bedingt, dass sie ihr eigenes Sprachempfinden auf dasjenige des Annalisten übertragen. Rückschlüsse auf tatsächliche Absichten des Quadrigarius können daraus nur schwer gezogen werden.⁴⁸⁹

b) Überblick über stilistische Phänomene im Werk des Quadrigarius

An dem von den Grammatikern und Archaisten überlieferten Textkorpus lassen sich jedoch unter dem Vorbehalt der durch die Selektion der Sekundärautoren möglichen Verzerrung einige wichtige Tendenzen ablesen: Claudius betätigte sich als Sprachneuerer und schreckte nicht vor der Bildung von Neologismen zurück. Die Anzahl der ἀποξ λεγόμενα ist vergleichsweise hoch und das besondere Interesse der Sekundärautoren, das sich in der Vielzahl der wörtlich überlieferten Fragmente erweist, findet sicher nicht zuletzt in der gelegentlich ungewöhnlichen lexikalischen Gestaltung seinen Grund. Folgende Ausdrücke finden sich nur bei Quadrigarius:

puristischer Ausdrucksweise gemieden werden.“ [Lebek (1970), 261] Zur Kritik am Ansatz Lebeks, der 261 nach eingehender Prüfung zu dem Ergebnis kommt, dass im gesamten überlieferten Textmaterial des Quadrigarius weder ein Poetismus noch ein Archaismus zu erweisen sei, vgl. Briscoe (2005), 67: „[...] this view is based on the false assumption that the occurrence of a usage found in both Claudius and Late Latin is proof of its continued existence in the spoken language, and it is much more likely that he was deliberately seeking to write in the way that history had been written before him.“

⁴⁸⁹ Vgl. Lebek (1970), 203 Anm. 32: „In den mannigfachen kommentierenden Äußerungen zu Eigentümlichkeiten vor allem der Sprache des Claudius 17,2 etwa bleibt Gellius durchaus Vorstellungen seiner Zeit verhaftet, wenn er bei dem Annalisten besondere Raffinessen des Ausdrucks, Feinheiten eines erlesen-lateinischen Sprachgebrauches entdeckt; der Archaist projiziert in den archaischen Autor die sprachlich-stilistischen Auffassungen und Absichten der Gegenwart hinein.“ Auch konnte Fronto nicht wissen, was in den 80er und 70er Jahren des ersten vorchristlichen Jahrhunderts zur gesprochenen Sprache gehört hatte.

- *commutationes* (FRH 14, 5)

Gellius erklärt zu dem Gebrauch dieser Vokabel 17, 2, 26: '*Commutationes*', *id est conlationes communicationesque, non usitate dixit, set non hercle inscite nec ineleganter*. Das Substantiv ist als semantisches Hapax zu werten, da eine sichere Parallele zu der Vokabel in dieser Bedeutung fehlt. ThLL III 1987, 40 wird sonst nur noch die zweifelhafte Stelle Hier. psalt. sec. Hebr. 99, 8 genannt. Es handelt sich wohl um eine Lehnübersetzung zum griechischen συναλλαγαί. Zu der in FRH 14, 5 gebrauchten Formulierung *inter se commutationes et consilia facere* bemerkt Laconi: „L'allitterazione sillabica sottolinea il cumulo sinonimico che, per quanto tipico della lingua giuridico-rituale arcaica, si ritrova sia nella lingua parlata che in quella letteraria [...]. Il carattere colloquiale del nesso sembra confermato dall'uso del verbo polisemico *facere* in luogo di uno più tecnico come, ad esempio, *conferre*.“⁴⁹⁰

- *consermonari* (FRH 14, 6)

Das Verbum simplex wird von Gellius in 17, 2, 17 diskutiert: '*Sermonari*' *rusticius uidetur, sed rectius est, 'sermocinari' crebrius est, sed corruptius*. Das Kompositum *consermonari* ist singular (vgl. ThLL IV, 413, 82). Zimmerer, 103 vermutet, dass „Claudius auf alte Formen zurückgreift, die von der literarischen Sprache später abgestoßen wurden.“

- *exsuperabilis* (FRH 14, 7)

Zwar ist das Adjektiv mehrfach belegt (vgl. ThLL V 2, 1953, 70ff.), jedoch nur in passiver Bedeutung ('bezwingbar'). In der Bedeutung 'siegreich' findet es sich nur bei Quadrigarius (*operam...fortem atque exsuperabilem*).⁴⁹¹

- *diurnare* (FRH 14, 9)

Zu diesem singulären Verb (vgl. ThLL V 1, 1639, 49-55) ist Gell. 17, 2, 16 zu vergleichen: *Inusitate 'diurnare' dixit pro 'diu uiuere', sed ex ea figurazione est, qua dicimus 'perennare'*. Nonius (143 L.) charakterisiert das Verb als *honestum pro diu vivere*.

- *inlatebrare* (FRH 14, 22)

Das Verb ist nach ThLL VII 1, 338, 52-55 nur hier und an abhängigen Stellen belegt. Gegenüber dem Urteil des Gellius (17, 2, 3: *verbum poeticum visum est*) ist Skepsis angebracht, da es sich nur um eine Vermutung des Archaisten zu handeln scheint.⁴⁹²

⁴⁹⁰ Laconi (2005), 116.

⁴⁹¹ Vgl. Lebek (1970), 230f.

⁴⁹² Vgl. Zimmerer (1937), 105; Lebek (1970), 241.

- *copiari* (FRH 14, 24)

Zu diesem Verb (vgl. ThLL IV, 912, 34-41), das eine Analogiebildung zu Verben wie *lignari*, *tabulari*, *aquari* darstellt, bemerkt Gellius 17, 2, 9: '*Copiantur uerbum castrense est, nec facile id reperias apud ciuiliū causarum oratores, ex eademque figura est, qua 'lignantur' et 'pabulantur' et 'aquantur'*'. Der von Gellius abhängige Nonius schreibt 123, 11 L. die Stelle fälschlich dem Caelius zu. Die für Quadrigarius überlieferte Form *copiantur* ergibt einen Ditrochäus, der sich bei Quadrigarius auch an anderer Stelle belegen lässt.⁴⁹³

- *arboretum* (FRH 14, 29)

Das an Stelle von *arbustum* gebrauchte Substantiv ist von Glossen abgesehen nur hier belegt (vgl. ThLL II, 428, 60-64). Gellius kommentiert die Stelle mit '*Arboreta' ignobilis uerbum est, 'arbusta' celebratius*'.

- (*reticula*) *galearia* (FRH 14, 32)

Das nur hier belegte Adjektiv *galearis*, -e wird OLD s.v. 753 vom Substantiv *galea* abgeleitet und mit 'Of or for a helmet' wiedergegeben. Bastian, 25 hingegen führt es auf *galerus* zurück und beschreibt das *reticulum galearium* 60 als *fascia vel pileolus in modum retis, amulieribus praecipue usurpatus capillis continendis*.⁴⁹⁴

- *comprehensare* (FRH 14, 39)

Das iterative Verb erscheint nur bei Quadrigarius. Zimmerer möchte einen Poetismus erkennen, „da das Simplex *prehensare* am frühesten und häufigsten bei Dichtern (Horaz, Vergil, Ovid) und dann bei poetisierenden Prosa-Schriftstellern begegnet.“⁴⁹⁵ FRH 14, 39 bringt in der Formulierung *Comprehensare suos quisque, saviare, amplexare* stilistische Gestaltung deutlich zur Geltung. Chausserie-Laprée betrachtet Quadrigarius als den ersten Historiker, der sich die Wirkung des Rhythmus voll zu Nutze machte. Er sieht das vorliegende Fragment gekennzeichnet durch „Antéposition du verbe, emploi de l'infinitif de narration, brièveté des membres“⁴⁹⁶, das Werk des Quadrigarius repräsentiert für ihn „la première manifestation d'une conception dramatique du récit historique qui trouva son expression dernière, la plus haute, dans les *Annales* de Tacite.“⁴⁹⁷ Zur Erreichung eines Homoioteleutons finden sich bei *saviare* und *amplexare* an Stelle von depo-

⁴⁹³ Zimmerer (1937), 118 mit weiteren Belegen für diese Klausel.

⁴⁹⁴ Vgl. Chassignet, AR III, 25 Anm. 32 mit weiteren Deutungsversuchen.

⁴⁹⁵ Zimmerer (1937), 106; contra: Lebek (1970), 245.

⁴⁹⁶ Chausserie-Laprée (1969), 426.

⁴⁹⁷ Chausserie-Laprée (1969), 427. Vgl. auch Laconi (2005), 169.

nentialen Formen aktive Endungen. Schwankungen beim *Genus verbi* sind typisch für das archaische Latein.⁴⁹⁸

- *praeclariter* (FRH 14, 47)

Diese Adverbbildung lässt sich, abgesehen von Prisc. III 71, 4, nur hier nachweisen.⁴⁹⁹

- *habentia* (FRH 14, 61)

Beck/Walter setzen *haventis* in ihren Text, was in den Handschriften keine Stütze findet. Nonius kommentiert die von ihm überlieferte Stelle 172, 10 L. wie folgt: *Habentia, ut industria, sapientia, concordia. Claudius lib. VII: 'animos eorum habentia inflarat'. – ab eo quod est habere.* Das Substantiv *habentia, -ae* ist nur hier zu belegen (vgl. ThLL VI 3, 2395, 1-6).

- *hinnibundus* (FRH 14, 79)

Die Bildung, die dem Part. Präs. *hinnientes* entspricht (Non. 176, 9 L.: *Hinnibundae pro hinnientes, ab eo quod est hinnio.*), findet sich nur hier und in abhängigen Glossen.⁵⁰⁰ Das Fragment (*Equae hinnibundae, inter se spargentes terram calcibus.*) weist einen auffälligen trochäischen Rhythmus auf.⁵⁰¹

Neben den lexikalischen Neuschöpfungen weisen die Fragmente auch syntaktische und grammatikalische Besonderheiten auf. Genannt seien diejenigen Phänomene, die ausschließlich bei Quadrigarius auftreten: *quin* statt *ut* (FRH 14, 58; 14, 71); *cum partim* mit folgendem Ablativ (FRH 14, 88); *facere exemplum* mit Genitiv (FRH 14, 94); *pluvia imber* (FRH 14, 95). Quadrigarius kommt auch der Verdienst einer Ausweitung des Anwendungsbereiches für den *ablativus absolutus* zu.⁵⁰²

Nicht selten lassen sich auffällige Erscheinungen der Sprache des Quadrigarius auch bei anderen frühen Historikern nachweisen:

- der aktive Gebrauch des Partizips Perfekt Passiv intransitiver Verba (FRH 14, 2: *sole occaso*; FRH 14, 97: *multis utrimque interitis*; auch bei Cato FRH 3, 5, 7: *exercitum suum pransum*; Coelius Antipater FRH 11, 39: *custodibus discessis*)

⁴⁹⁸ Vgl. KSt 1, 110f.

⁴⁹⁹ Vgl. Lebek (1970), 251; Laconi (2005), 182.

⁵⁰⁰ Vgl. Lebek (1970), 256. Zu den Bildungen auf *-bundus* allgemein vgl. Pianezzola (1965).

⁵⁰¹ Vgl. Norden (1909), 178f.

⁵⁰² Vgl. Wölfflin (1908), 15f., der u.a. FRH 14,60 (*aliquantisper pugnato*) anführt.

- der indeklinierbare Infinitiv futuri auf -urum (FRH 14, 80: *deos bonis bene facturum*; auch bei Cato FRH 3, 5, 10: *sese facturum omnia*; Valerius Antias FRH 15, 60: *omnia ex sententia processurum esse*)
- passivische Formen von *posse* in Verbindung mit dem Infinitiv Passiv (FRH 14, 33: *possetur decerni*; FRH 14, 46: *memorari vix potestur*; auch bei Coelius Antipater FRH 11, 8: *bellum geri poteratur*),
- *prior* als Neutrum (FRH 14, 74: *foedus prior*; FRH 14, 75: *prior bellum*; auch bei Cassius Hemina FRH 6, 34: *bellum Punicum posterior*; Valerius Antias FRH 15, 17: *consultum prior*)
- die von Gellius (5, 21, 6 = FRH 14, 91) erwähnte Verwendung der Wortformen *pluria* und *compluria*, die neben *Quadrigarius* u.a. auch bei Cato und Antias zu beobachten sein soll
- die ebenfalls von Gellius (10, 1, 3 = FRH 14, 83) notierte Adverbbildung *septimo* (an Stelle von *septimum*), die ihm auch schon bei Coelius Antipater (FRH 11, 32) aufgefallen war (*tertio* und *quarto* statt *tertium* und *quartum*)

Diese Beobachtungen sprechen dafür, dass sich *Quadrigarius* bewusst der Tradition anschließen und einen Beitrag zur Ausprägung einer genustypischen Sprache leisten wollte.

Jedoch beließ er es nicht bei der Neuschöpfung und der Orientierung an seinen Vorgängern, sondern nahm auch Anleihen aus der Dichtersprache dankbar auf, wenn auch eher sparsam. Hier sind die Verwendung des kollektiven Singulars (FRH 14, 11: *per militem*; FRH 14, 60: *nihil promovet Poenus*) sowie des poetischen Plurals (FRH 14, 27: *miserrimas vi<t>as*; FRH 14, 28: *nimiis in otiis*) zu nennen, außerdem der Gebrauch von Ausdrücken, die vor *Quadrigarius* nur in der Dichtung nachzuweisen sind (z. B. *desubito* FRH 14, 38).

Der *Annalist* hat ein Faible für rhythmische und lautmalerische Strukturen (Alliterationen, Homoioteleuta, Polypota, *adnominaciones*):

FRH 14, 3: *fani est, ut numquamquisquam violare sit ausus* (Hexameter!)

FRH 14, 7: *et vi et virtute*

FRH 14, 9: *deteriores sunt incolumiores*

FRH 14, 19: *propinqui...propinquis...provolarunt* (dazwischen außerdem: *parentes* und *passo*)

FRH 14, 22: *Arma...abiciunt – inermi inlatebrant* (Schema aa/bb)

FRH 14, 44: *domum dimitti*

FRH 14, 45: *caperet quod captabat*

FRH 14, 46: *omnes simul suum quisque*

FRH 14, 54: *cohortarent uti maturarent*

FRH 14, 60: *promovet Poenus*

FRH 14, 74: (*foedus*) *prior Pompeianum* (prior wohl wegen des Klangs nachgestellt)

FRH 14, 78: *Grundibat graviter pecus suillum* (Elfsilbler!)

FRH 14, 89: *Crudeliter ille, nos misericorditer; avariter ille, nos largimur.*

Das letztgenannte Fragment bekommt von Zimmerer als „rhetorisches Glanzstück“⁵⁰³ eine Sonderstellung zugesprochen. In der Tat vereint die Passage in geglückter Weise antithetischen Aufbau, Reimwirkung und Variation des letzten Gliedes, das m.E. sicher nicht zu *largiter* zu verbessern, sondern als bewusste Inkonzinnität zu werten ist.

Quadrigarius beweist generell ein sicheres Gespür für klimaktischen Aufbau, der bei ihm oft mit asyndetischer Konstruktion einhergeht:

FRH 14, 8: *forma, factis, eloquentia, dignitate, acrimonia, confidentia*

FRH 14, 39: *Conprehensare suos quisque, saviare, amplexare*

Auch scheint er bewusst auf die Klauselwirkung zu achten.⁵⁰⁴ Norden führt FRH 14, 90 als Beispiel an (- v - - v - : *evenisse dicam nescio*), Zimmerer verweist auf ähnliche Satzschlüsse in FRH 14, 10b (*contra Gallum constitit*) und FRH 14, 19 (*supra demonstravimus*). Als sicher gesucht kann die fünfsilbige Klausel - v - - - gelten (FRH 14, 77 gleich dreimal: *conti-one dimissa, Capi-tolium venit, mor-talibus multis*, FRH 14, 10b als Abschluss einer Reihe: *si-mulque virtute* und in der Antithese: *arte confusus*; etc.). Am häufigsten aber sind solche Satzschlüsse nachzuweisen, „die durch Häufung von Längen jenen schweren, schleppenden Rhythmus in das Ganze bringen, der durch Claudius' stilistische Eigenart verlangt und bedingt ist.“⁵⁰⁵ Hierher gehören beispielsweise Schlussworte mit drei Längen, z. B. FRH 14, 10b: *evētit; praecidit*; FRH 14, 61: *inflat*, manchmal auch in direkter Wiederholung: *ut dico, processit* (FRH 14, 10b), *possetur decerni* (FRH 14, 33); *ali-quantisper pugnato* (FRH 14, 60) oder an einen Kretikus anschließend: *as-cenderat descendit* (FRH 14, 4). Es finden sich darüber hinaus zahlreiche Schlussworte mit vier

⁵⁰³ Zimmerer (1937), 108.

⁵⁰⁴ Zu den Wirkungen von Rhythmus und Klausel vgl. Zimmerer (1937), 117ff.

⁵⁰⁵ Zimmerer (1937), 118.

Längen: *nos largimur*; fr. 8: *praecellebat*; fr. 39: *amplexare*; fr. 81 *ignem admovit* (FRH 14, 82b); *cantabundus* (FRH 14, 10b); fr. 59 *incepisse* (FRH 14, 59). Wiederholungen dieser Klausel sind zu verzeichnen bei: *op-pugnare*; *delectare*; *quod captabat* (FRH 14, 45); *cohortarent*; *maturarent* (FRH 14, 54); *Romam venit*; *decernatur* (FRH 14, 71). Belege für dieselbe Klausel mit vorherigem Kretikus sind z. B. *nemini concedebat* (FRH 14, 7) und *ceteris antistabat* (FRH 14, 10b). Die ganze archaische Schwere kommt in den fünfsilbigen Klauseln (- - - -) wie *torquem detraxit* (FRH 14, 10b) und *salvum velimus* bzw. *interfecisset* (FRH 14, 40b) zum Ausdruck.

c) Die längeren wörtlichen Fragmente

(1) FRH 14, 10b (Gell. 9, 13, 4-19): Sprache – Stil – Erzählstruktur

1 *Quis hostis et quid genus, quam*
 2 *formidandae vastitatis et quantum*
 3 *insolens provocator et cuimodi fuerit*
 4 *pugna decertatum, Q. Claudius*
 5 *primo annalium purissime atque*
 6 *inlustrissime simplicique et incompta*
 7 *orationis antiquae suavitate desc-*
 8 *ripsit. [...] verba Q. Claudii, quibus*
 9 *pugna ista depicta est, adscripsi:*
 10 *„cum interim Gallus quidam nudus*
 11 *praeter scutum et gladios duos torque*
 12 *atque armillis decoratus processit, qui*
 13 *et viribus et magnitudine et adules-*
 14 *centia simulque virtute ceteris an-*
 15 *tistabat. is maxime proelio commoto*
 16 *atque utrisque summo studio pugnan-*
 17 *tibus manu significare coepit utris-*
 18 *que, quiescerent. pugnae facta pausa*
 19 *est. extemplo silentio facto cum voce*
 20 *maxima conclamat, si quis secum*
 21 *depugnare vellet, uti prodiret. nemo*
 22 *audebat propter magnitudinem atque*
 23 *inmanitatem facies. deinde Gallus*
 24 *inridere coepit atque linguam exerta-*
 25 *re. id subito perditum est cuidam*
 26 *Tito Manlio, summo genere gnato,*

Wer dieser Feind war, von welcher Abstammung und von welcher furcht-einflößenden Größe, wie weit sein Hochmut bei der Herausforderung ging und in was für einem Kampf die Entscheidung fiel: Im ersten Annalenbuch des Quintus Claudius steht dazu eine sehr klare, höchst anschauliche und einfache Beschreibung, mit schlichter und ungekünstelter Anmut eines altertümlichen Stils geschrieben. [...] Ich füge die Worte des Quintus Claudius an, mit denen diese Schlacht beschrieben wird: „Da trat ein Gallier vor, der außer einem Schild und zwei Schwertern ohne jede Rüstung war, geschmückt mit einem Halsring und mit Armbändern. Er überragte die übrigen an Kraft, Größe, Jugendlichkeit und gleichzeitig an Tapferkeit. Als die Schlacht am heftigsten tobte und beide Seiten mit größtem Einsatz kämpften, gab dieser beiden Parteien mit der Hand ein Zeichen, den Kampf ruhen zu lassen. Die Schlacht wurde daraufhin unterbrochen. Sobald es still geworden war, ruft er mit lauter Stimme, dass, falls jemand mit ihm einen Zweikampf führen wolle, er vortreten solle. Niemand wagte dies wegen seiner

27 *tantum flagitium civitati accidere, e*
 28 *tanto exercitu neminem prodire. is, ut*
 29 *dico, processit neque passus est virtu-*
 30 *tem Romanam ab Gallo turpiter*
 31 *spoliari. scuto pedestri et gladio*
 32 *Hispanico cinctus contra Gallum*
 33 *constitit. metu magno ea congressio in*
 34 *ipso ponti utroque exercitu inspectan-*
 35 *te facta est. ita, ut ante dixi, constite-*
 36 *runt: Gallus sua disciplina scuto*
 37 *proiecto cantabundus, Manlius ani-*
 38 *mo magis quam arte confisus scuto*
 39 *scutum percussit atque statum Galli*
 40 *conturbavit. dum se Gallus iterum*
 41 *eodem pacto constituere studet, Man-*
 42 *lius iterum scuto scutum percutit*
 43 *atque de loco hominem iterum deiecit:*
 44 *eo pacto ei sub Gallicum gladium*
 45 *successit atque Hispanico pectus*
 46 *hausit, deinde continuo humerum*
 47 *dextrum eodem concessu incidit*
 48 *neque recessit usquam, donec subver-*
 49 *tit, ne Gallus impetum icti haberet.*
 50 *ubi eum evertit, caput praecidit,*
 51 *torquem detraxit eamque sanguinu-*
 52 *lentam sibi in collum inponit. quo ex*
 53 *facto ipse posterique eius Torquati*
 54 *sunt cognominati.*“

Größe und seines schauerhaften Aussehens. Der Gallier begann daraufhin höhnisch zu lachen und seine Zunge herauszustrecken. Sofort löst dies in einem gewissen Titus Manlius, einem Mann von höchster Abstammung, ein Gefühl tiefer Schmach aus, dass der Bürgerschaft eine so große Beleidigung widerfährt, dass nämlich kein Einziger aus dem ganzen Heer hervortritt. Dieser meldet sich also, wie gesagt, freiwillig, damit die römische Tapferkeit nicht von einem Gallier auf so schandhafte Weise besudelt werde. Mit Infanterieschild und spanischem Schwert bewaffnet baut er sich vor dem Gallier auf. Auf der Brücke selbst kam es im Angesicht der beiden Heere unter größter Besorgnis zum Zweikampf. Sie standen da, wie ich gesagt habe: der Gallier, wie es seine Art war, johlend und mit vorgestrecktem Schild; Manlius mit mehr Vertrauen in seinen Mut als in seine Fertigkeiten. Er stieß mit seinem Schild gegen denjenigen des Galliers und brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Der Gallier versucht sich auf dieselbe Weise wieder aufzurichten, und Manlius wiederholt seine Attacke auf den Schild, wobei er den Mann abermals ins Wanken bringt. Da tauchte Manlius unter dem gallischen Schwert hindurch und rammte dem Feind seine Klinge in die Brust; danach hieb er auf seine rechte Schulter ein und wich nicht eher zurück, bis er den Gallier in die Knie gezwungen hatte, damit der Gallier nicht zum Stoß ausholen könne. Sobald er ihn hingestreckt hatte, schlug er ihm den Kopf ab, zog den Halsring ab und legte ihn sich, blutig wie er war, um den Hals. Deswegen erhielt er selbst und seine Nachfahren den Beinamen Torquati ('die mit dem Halsring').“

Das längste erhaltene Fragment aus dem Werk des Quadrigarius (FRH 14, 10b), die Darstellung des Kampfes zwischen Manlius und einem

riesigen Gallier, ist in der Forschung vielfach gewürdigt worden, vor allem im Vergleich zu der entsprechenden Passage des Livius (7, 9, 8-10, 13), der für seine Schilderung Quadrigarius als Vorlage verwendet.⁵⁰⁶ Die treffenden Beobachtungen, die sich den zahlreichen Analysen⁵⁰⁷ entnehmen lassen, sollen hier nicht en détail wiederholt werden, zumal sie häufig eher den Text des Livius und dessen raffiniertere Gestaltung ins Zentrum stellen. Für unsere Zwecke soll es genügen, wichtige stilistische Charakteristika, die sich aus dem vergleichsweise langen Auszug gewinnen lassen, zusammenzustellen und daraus Rückschlüsse für die narrative Gestaltung des Quadrigarius zu ziehen. Gerade im Vergleich mit Livius wirkt der Bericht des Quadrigarius einfach und monoton. Im Mittelpunkt der sprachlichen Gestaltung steht der einzelne Satz, größere Einheiten oder Perioden werden kaum in Angriff genommen.⁵⁰⁸ Dies hat eine repetitive Darstellung zur Folge (Typus: X geschah, als Y geschehen war), die sich auf ganze Sätze erstrecken kann:

- Z. 16-18 *utrisque...utrisque*
- Z. 21/28 *prodiret...prodire*
- Z. 23-40 *Gallus* (6 x)
- Z. 38-43 *scuto scutum percussit – iterum – iterum scuto scutum percussit – iterum deiecit*

Daneben ist aber auch das Bemühen um *variatio* zu beobachten, das von vielen Interpreten nicht ausreichend gewürdigt wurde⁵⁰⁹:

- *proelio* (Z. 15) – *pugnantibus* (Z. 16/17) – *pugnae* (Z. 18) – *depugnare* (Z. 21) – *congressio* (Z. 33)
- *conturbavit* (Z. 40) – *subvertit* (Z. 48/49) – *evertit* (Z. 50)
- *disciplina* (Z. 36) – *arte* (Z. 38)
- *processit* (Z. 29) – *successit* (Z. 45) – *concessu* (Z. 47) – *recessit* (Z. 48)

⁵⁰⁶ Die Ansicht, Livius habe sich nicht an Quadrigarius orientiert [z. B. Zimmerer (1937), 142], ist m.E. nicht überzeugend. Es zeigen sich eindeutige wörtliche Anklänge. Zusammenstellung der wichtigsten Argumente für Quadrigarius als Vorlage des Livius bei Oakley (1998), 114f.

⁵⁰⁷ Zusammengestellt bei Oakley (1998), 114 und Courtney (1999), 146.

⁵⁰⁸ V. Albrecht (1995), 124: „Die Satzverbindung soll somit bei Quadrigarius nicht eine größere Erzählstruktur sichtbar machen, sie verdeutlicht vielmehr in erster Linie das Verhältnis unmittelbar benachbarter Sätze zueinander.“ Ferner zu vergleichen: Eden (1962), 80.

⁵⁰⁹ Als Ausnahme ist v. Albrecht (1995) zu nennen, der auf S. 117 von einem „dezente[n] Variationsstreben“ spricht.

- *subvertit* (Z. 48/49) – *evertit* (Z. 50)

Da die Satzeinheiten parataktisch nebeneinander gestellt sind, bedarf es zu ihrer Verknüpfung, falls diese nicht völlig unterbleibt, des Demonstrativpronomens *is* (Z. 15: *is maxime...*; Z. 25: *id subito perdolitur est*; Z. 28f.: *is, ut dico, processit*; Z. 50: *ubi eum evertit*).

Die Wortstellung folgt mit wenigen Ausnahmen einem festen Muster: Das Verbum befindet sich größtenteils in Endstellung, nur wenige Satzteile oder Sätze enden nicht mit einem Verb oder einem stark verbalen Ausdruck wie *cantabundus*. Die Abweichungen von diesem Schema heben sich dadurch umso deutlicher ab und erhalten „als selbständige Einheiten Leuchtkraft“⁵¹⁰. Die erste ungewöhnliche Stellung begegnet bei *coepit utrisque*, wo jedoch unter Auslassung von *ut* mit *quiescerent* direkt das Prädikat des abhängigen Satzes folgt. In dem *nemo audebat*-Satz ist die Kausalangabe *propter magnitudinem atque inmanitatem facies* aus dem Satzganzen herausgenommen und hinter das Prädikat gerückt, ebenso wird der Name *Tito Manlio* um der dramatischen Wirkung willen zunächst zurückgehalten und erst hinter *perdolitum est* gesetzt. Die letzte Ausnahme findet sich gegen Ende des Textes bei *neque recessit usquam*, wo die bessere Anknüpfung an den Konjunktionalsatz mit *donec* gewährleistet werden soll. Innerhalb eng gesetzter Grenzen ist Quadrigarius also durchaus zu abwechslungsreicher Gestaltung in der Lage, auch wenn Länge und Komplexitätsgrad seiner Sätze im Vergleich zu Livius eine sehr viel geringere Variationsbreite zeigen.

Die Geradlinigkeit seiner Prosa trug Quadrigarius die Achtung der Archaisten ein, jedoch auf der anderen Seite auch die Kritik eines Cicero⁵¹¹, der eine solch schlichte und kunstlose Darstellung als den Hauptfehler der vor ihm existierenden Historiographie erachtete.

Nach diesem Überblick über die parataktische Prosa soll im Folgenden durch eine detaillierte Analyse des Fragmentes aufgezeigt werden, welchen Nutzen Quadrigarius für die Schilderung des Vorgangs aus dem schlicht wirkenden Stil zu ziehen vermag.⁵¹² Zudem wird sich erweisen, dass die sprachliche Gestaltung nicht so kunstlos angelegt ist, wie es der

⁵¹⁰ V. Albrecht (1995), 117.

⁵¹¹ Unter dem Vorbehalt, dass Cicero in *de legibus* wirklich Claudius Quadrigarius meint (s.o.).

⁵¹² Vgl. Flach (1992), 150: „Den Geist der Zeit, in der die Handlung spielte, traf Claudius Quadrigarius mit seinem schlichten, derben Stil sicherlich besser.“

oberflächliche Vergleich mit der livianischen Version vermuten lässt. Der Text soll satzweise auf sprachliche und stilistische Phänomene untersucht werden, wobei jedoch keine vollständige Auflistung aller Besonderheiten angestrebt ist.⁵¹³

Gleich der erste von Gellius überlieferte Abschnitt verrät bewusste stilistische Durchformung: In dem durch interimistisches *cum* eingeleiteten Satz stehen die auf *Gallus* zu beziehenden Adjektive mitsamt ihren Erweiterungen in chiastischer Stellung; *nudus praeter scutum et gladios duo[s]*, d.h. Voranstellung des Adjektivs, findet sich neben *torque atque armillis decoratus*, wo das partizipiale Adjektiv nachfolgt. Zur besseren Strukturierung werden die kopulativen Konjunktionen variiert. *Scutum* und *gladios* sind durch *et* verbunden, *torque* und *armillis* durch *atque*. Die Ausdrücke zur Bezeichnung des äußeren Erscheinungsbildes des Galliers sind jeweils durch Doppelung gekennzeichnet, eine schon von Cato her bekannte Spracheigentümlichkeit. Der abwechslungsreiche Einsatz kopulativer Konjunktionen zeigt sich auch in dem Polysyndeton des sich anschließenden Relativsatzes, in dem durch die Verwendung von *simulque* vor dem letzten Glied der *enumeratio* wirkungsvoll die moralischen von den physischen Qualitäten abgesetzt werden: *et viribus et magnitudine et adulescentia simulque virtute*. Zwar hebt der folgende Satz in einem eher unbeholfenen Anschluss mit dem wiederaufnehmenden Demonstrativpronomen *is* an, jedoch zeichnet er sich durch den zweifachen Gebrauch eines *ablativus absolutus* aus (*maxime proelio commoto – utriusque summo studio pugnantibus*), der zudem eine zeitliche Abstufung erzeugt. Das Adverb *maxime* nimmt eine „surprisingly prominent position“⁵¹⁴ ein und unterstreicht, dass der Kampf seinem Höhepunkt entgegengeht. Der pleonastische Gebrauch von *coepit*, der sich inhaltlich nicht rechtfertigen lässt,⁵¹⁵ und der subjunktionslose Anschluss des Finalsatzes scheinen der Umgangssprache zu entspringen, ungeschickt wirkt

⁵¹³ Verwiesen sei auf die minutiöse Studie von W. Schibel (1971), der jedoch mehrfach über das Ziel hinausschießt, indem er wirklich jedem einzelnen Ausdruck etwas Bedeutungsvolles abgewinnen möchte.

⁵¹⁴ Courtney (1999), 147.

⁵¹⁵ Mit Eden (1962), 81 bin ich der Meinung, dass es sich um ein umgangssprachliches Phänomen handelt. In diesem Punkt ist Courtney (1999), 147 zu widersprechen, der in dem zweimaligen Gebrauch von *coepit* ein bewusstes Mittel zum Erzielen einer aspektuellen Komponente zu erkennen scheint, wenn er konstatiert „[...] *coepit* (here and 15) usefully marks actions spread over some time.“

auch die Wiederholung von *utrisque*, das beim zweiten Mal jedoch als Dativ fungiert. Es folgt mit vier Wörtern der kürzeste Satz des Textauszugs, der die eingetretene Kampfesruhe und gespannte Erwartung auch sprachlich abbildet: Die Wortstellung *facta pausa est* ist Standard (KSt 2, 603; HSz 405). In starkem Kontrast zu dem Vier-Wort-Satz steht das sich direkt anschließende Satzgefüge, das den höchsten Subordinationsgrad des gesamten Fragments aufweist und in seiner Struktur an die Amts- und Gesetzessprache erinnert. Das Wiederaufgreifen der Partizipialform *factus* aus dem vorhergehenden Satz (*facta pausa est – silentio facto*) spricht zwar für ein nur gering ausgeprägtes Variationsstreben, das an einmal gewählten Ausdrücken festhält und seien sie noch so blass, dient aber andererseits auch der Verknüpfung der parataktisch aneinandergereihten Sätze. Der Gebrauch der Präposition *cum* in dem Ausdruck *cum voce maxima* wird in den Handbüchern als archaisch und vulgär gebrandmarkt⁵¹⁶, so dass es nicht verwundern kann, dass Livius an dieser Stelle einer anderen Konstruktion den Vorzug gab. Auffällig ist die wohl durch das Streben nach klanglicher Fülle bedingte Wahl des Kompositums *conclamat*, das von seiner Semantik eigentlich auf mehr als einen Rufenden verweist. Die auch von Cato (vgl. FRH 3, 4, 6: *Imperator noster, si quis extra ordinem depugnatum ivit, ei multam facit.*) her vertraute Konstruktion bei *si quis secum depugnare vellet, uti prodiret* wird in der Linguistik als 'adjunct extraction' bezeichnet. In archaischem Latein ist es durchaus üblich, dass ein untergeordneter Satz vor den Satz tritt, von dem er abhängig ist. Dies ist aus dem Bestreben heraus zu erklären, die zentrale Idee nach vorne zu rücken und zu topikalisieren.⁵¹⁷ Auch in dem Konditionalsatz greift Quadrigarius in Form von *depugnare* wieder zu einer zusammengesetzten Verbform, die eine Entscheidung auf Leben und Tod insinuieren soll. In Satz 5 begegnet in *propter magnitudinem atque immanitatem* erneut die aus archaischen Texten geläufige Ausdrucksverdoppelung, weiterhin die im Vergleich zur Endung auf *-ei* ältere Genitivform auf *-es* bei *facies*. In Z. 24 taucht wieder ein überflüssiges *coepit* auf, außerdem das Frequentativum *exertare*, das Livius in seiner Überarbeitung wohl als zu anstößig empfand und durch das Simplex *exserere* ersetzte. Die sich anschließende Satz-

⁵¹⁶ KSt 1, 510: „Vorklassisch vereinzelt“.

⁵¹⁷ Vgl. HSz, 734; Scherer (1965), 240; Courtney (1999), 54.

konstruktion birgt einige stilistische Besonderheiten: Die Wendung *perdolitum est* lässt sich nur hier belegen, der übliche Ausdruck wäre *perdoluit*. Es sieht so aus, als ob Quadrigarius einen Pseudoarchaismus in Analogie zu einer Form wie *miseritum est* bilden wollte.⁵¹⁸ Die zu dem Eigennamen *Tito Manlio* hinzugesellte Apposition *summo genere gnato* zeichnet sich durch alliterierende Unterstreichung der etymologischen Verwandtschaft aus.⁵¹⁹ Die Wiederholung des Adjektivs *tantus* (*tantum flagitium* – *tanto exercitu*) soll die Größe der möglichen Schmach der Römer betonen und scheint eher bewusst denn nachlässig gesetzt. Obwohl das zweite Kolon (*e tanto exercitu neminem prodire*) das erste (*tantum flagitium civitati adcidere*) expliziert, vermeidet Quadrigarius die Subordination und präferiert die anaphorische Anordnung. In Z. 28f. schaltet sich der Erzähler mit einem verweisenden *ut dico* in den Bericht ein. Da sich der Einschub auf das Vortreten des Titus Manlius bezieht, das zuvor noch nicht thematisiert wurde, hat die Mehrzahl der Interpreten darin einen Ausdruck der Formlosigkeit bzw. einen unbeholfenen Versuch des Autors gesehen, auf das vor seinem geistigen Auge ablaufende Geschehen Bezug zu nehmen,⁵²⁰ auch wenn es dem Leser noch nicht mitgeteilt worden ist. V. Albrecht hingegen sieht in Korrektur bisheriger Ansichten in den Spuren mündlicher Darstellungsart tragen: den Zwischensätzen wie *ut dico* Mittel zur Sperrung und dadurch zur Strukturierung und Hervorhebung. Im vorliegenden Fall würde der Gedanke *is processit* durch die Zwischenschaltung von *ut dico* exponiert, zumal an dieser Stelle ein wichtiger Wendepunkt der Erzählung stehe: *neminem prodire. is...processit*.⁵²¹ Während die zweifache parallele Abfolge Substantiv-Adjektiv (*scuto pedestri et gladio Hispanico cinctus*) im Vergleich zu der von Livius gebotenen Version (*pedestre scutum capit, Hispanico cingitur gladio ad propiorem habili pugnam*) einen eher kunstlosen Eindruck vermittelt, gelingt Quadrigarius durch die Häufung der stimmlosen Verschlusslaute *c* und *t* eine beachtliche klangliche Wir-

⁵¹⁸ Vgl. Courtney (1999), 147.

⁵¹⁹ V. Albrecht (1995), 119.

⁵²⁰ Vgl. Courtney (1999), 148: „he [Quadrigarius] is using the phrase rather inartistically to call attention to a picture which he has in mind, even if he has not communicated it to the reader.“

⁵²¹ V. Albrecht (1995), 124: „Wie sprechend ist der Gegensatz zwischen *neminem* und *is* und zwischen Einsicht (Infinitiv) und Tat (Indikativ)!“

kung: *cinctus contra Gallum constitit*. Der nächste Satz beginnt nicht mit dem Subjekt, sondern mit dem alliterierenden Ablativ *metu magno*, der eine ungewöhnliche Stellung des quantifizierenden Adjektivs aufweist. Der Blick des Rezipienten soll also zunächst auf die Furcht gelenkt werden, ehe mit *ea congressio* das Subjekt des Satzes folgt. Ferner sind in diesem Abschnitt der archaische Ablativ *ponti* und eine weitere ablativus absolutus-Konstruktion (*utroque exercitu inspectante*) zu verzeichnen, außerdem zum dritten Mal das 'Allerweltsverb' *facta est*. Die Parenthese *ut ante dixi* in Z. 35 hat ihren Bezugspunkt in den Z. 10-15 und Z. 28-33, die das jeweilige Auftreten der beiden Kontrahenten schildern. Die Funktion von *ita* bleibt unbestimmt, es bezieht sich jedoch nicht auf den folgenden Absatz.⁵²² Die antithetisch aufgebaute Präsentation des namenlosen Galliers und des Manlius ist zunächst deskriptiv angelegt, driftet aber in ihrem zweiten Teil unerwartet in narrative Handlungswiedergabe ab⁵²³: *Gallus...cantabundus, Manlius...confisus scuto scutum percussit*. Die bei *cantabundus* erstmals zu beobachtende Suffixbildung auf *-undus* wird im historischen Stil besonders geschätzt, sie findet sich bei Quadrigarius noch in FRH 14, 79 (*hinnibundae*) und auch bei Sisen-na FRH 16, 82+83 (*populabundus*). Das zweimal auftauchende „battle polyptoton“⁵²⁴ *scuto scutum* gehört nach v. Albrecht in den Bereich der 'feierlichen Mündlichkeit'.⁵²⁵ Das erste Prädikat *percussit* wird im folgenden Satz unter Variation des Tempus durch *percutit* wiederaufgegriffen. Auffällig ist ferner dreifaches *iterum*, das Quadrigarius die Möglichkeit bietet, die Schilderung des Kampfes aus Gründen der Spannung zu verlängern. Die Formulierung *hominem...deiecit* an Stelle von *eum deiecit* ist leicht umgangssprachlich, bei *deiecit* lässt sich nicht sicher ermitteln, ob es sich um ein Präsens oder ein Perfekt handelt. Beide Tempora sind denkbar, da wir in dieser Passage häufigen Tempuswechsel zu verzeichnen haben. Die Phrase *pectus hausit* lässt aufgrund von Parallelstellen in der Ilias (13, 508; 14, 517; 17, 314) sowie bei Vergil (Aen. 10.313-14) und Lukrez (5, 1324) ennianische Herkunft vermuten. In den Z. 45/47/48 lassen sich Variationen zu dem Grundwort *cedere* erkennen:

⁵²² Vgl. Briscoe (2005), 68: „[...] *ita* does not look forward to the contrast between *Gallus* and *Manlius*: it is either to be taken with *ut* or is merely resumptive.“

⁵²³ Vgl. Courtney (1999), 148; Briscoe (2005), 68; v. Albrecht (1995), 124.

⁵²⁴ Wills (1996), 196.

⁵²⁵ V. Albrecht (1995), 118 Anm. 11.

successit – *concessu* – *recessit*. Das aufgrund dieser Überlegung wohl bewusst gewählte Substantiv *concessus*, das hier in seiner originären Bedeutung gebraucht wird, tritt neben *congressio* (Z. 33). *ei* (Z. 44) lässt sich als Dativus incommodi oder als Dativus sympatheticus auffassen. In der Formulierung *deinde continuo* ist eine gewisse Abundanz nicht zu verleugnen. Wirkungsvoll ist der Hauptvorgang des endgültigen Triumphes über den Gallier in den *donec*-Satz verlegt, allerdings wird der Effekt durch den nachklappenden Finalsatz wieder zunichte gemacht, was einige Editoren zur Umstellung dieses *ne*-Satzes veranlasst hat. Bei *icti* handelt es sich um eine altertümliche Genitivform. Trotz der Variation *subvertit* – *evertit* zeigt sich im vorletzten Satz ein weiteres Mal die unbeholfene Herstellung von Kohärenz, spätere Autoren hätten gewiss eine Verknüpfung mit dem Partizip *subversi* gewählt. Nach dem Sieg über den Gallier kommt die Erzählung schnell zum Ende. Drei Handlungsschritte werden prägnant aneinander gereiht, wobei jedoch wieder ein Tempuswechsel Perfekt-Präsens vorgenommen ist: *caput praecidit, torquem detraxit eamque...imponit*. Das auch bei Varro und dem Auctor ad Herennium belegte, wohl aus der Volkssprache stammende *sanguinulentus* wird von Livius durch *cruore respersum* ersetzt, das Substantiv *torques* ist bei Quadrigarius entgegen seinem üblichen Genus Femininum.

Zusammenfassend lassen sich in der Prosa des Quadrigarius folgende Tendenzen festhalten:

Spuren mündlicher Darstellungsart, wie sie Lebek für Claudius plausibel zu machen sucht, zeigen sich u.a. in der Vorliebe des Autors für *coepisse*, dem Finalsatz ohne *ut*⁵²⁶ sowie den Zwischensätzen *ut dico* und *ut ante dixi*.

Als archaische Elemente sind beispielsweise der Akkusativ *duo*, die Genitive *facies* und *icti*, der Ablativ *ponti*, die Suffixbildung *cantabundus* sowie die umständliche Temporalangabe *deinde continuo* zu werten. Bewusstes Archaisieren, wie es später bei Sallust begegnen wird, kann aus dem Textmaterial nicht abgeleitet werden. Claudius erweist sich lediglich in dem Maße als archaisch, wie es bei einem Schriftsteller und dem Entwicklungsstand der Prosa zu dieser Zeit zu erwarten ist.

⁵²⁶ HSz, 530f.

Zwar prägen auch die Poetismen, auf die Wölfflin besonderes Augenmerk gelegt hatte, das Gesamtbild nicht entscheidend, dennoch ist für einige wenige Ausdrücke (*pausam facere*; *summo genere gnato*; *pectus hausit*) poetische Herkunft zumindest nicht ausgeschlossen. Dass sich Quadrigarius bewusst in die Tradition der Historikersprache stellt, beweist der häufige Gebrauch von *atque*, das schon Cato in gehobenem Stil favorisiert.

Der stilistische Gesamteindruck liegt für v. Albrecht in der „Verbindung von Würde mit korrekter Klarheit.“⁵²⁷

Viele Interpreten unterschätzen den künstlerischen Anspruch, der Sprache und Stil des Quadrigarius nicht völlig abgesprochen werden sollte. Der Annalist hat ein feines Gespür für Kontrastwirkungen und ist in der Lage, mit einfachen Mitteln beachtliche Effekte zu erzielen. Es fehlt ihm jedoch noch das Gespür für größere Zusammenhänge, sein formaler Anspruch beschränkt sich auf den jeweiligen Einzelsatz und weist kaum darüber hinaus. Berücksichtigt man, was in dem damaligen Entwicklungsstadium der Prosa von einem Geschichtsschreiber zu erwarten war, so erscheinen die stilistischen und gestalterischen Bemühungen des Quadrigarius als durchaus respektabel. Mit Recht unterstreicht Zimmerer das stark formale Interesse, das den Autor ausgezeichnet habe.⁵²⁸ Klotz⁵²⁹ betont, dass Quadrigarius in der *exornatio* weiter fortgeschritten war als Valerius Antias.

(2) Vergleich mit der Fassung des Livius

Um die Schnelligkeit der literarischen und stilistischen Entwicklung im 1. vorchristlichen Jahrhundert ermessen zu können, darf ein kurzer Vergleich zwischen dem Text des Claudius Quadrigarius und der livianischen Fassung nicht fehlen. Auf den Abdruck der langen Liviuspassage (7, 9, 8-10, 13) wird aus Platzgründen verzichtet.

Die wichtigsten inhaltlichen Unterschiede zwischen den beiden Bearbeitungen des Stoffes seien kurz referiert⁵³⁰: Da die Erzählung des Livius

⁵²⁷ V. Albrecht (1995), 119.

⁵²⁸ Zimmerer (1937), 86f.

⁵²⁹ Klotz (1942), 269.

⁵³⁰ Zu Folgendem s. die ausführlichen Betrachtungen bei v. Albrecht (1995), 114-117; Oakley (1998), 113-120.

mit 352 Wörtern gegenüber der Schilderung des Quadrigarius mit 219 Wörtern viel ausführlicher ist, sind die Auslassungen, die Livius vornimmt, um so bemerkenswerter. Die von Claudius genau beschriebene Schändung des Leichnams ist eines Augusteers nicht würdig⁵³¹, daher weist Livius explizit darauf hin, dass der Leichnam des Gefallenen unangetastet blieb (*iacentis inde corpus ab omni alia vexatione intactum uno torque spoliavit...*). Andere archaische Züge werden abgemildert: So entschuldigt Livius das Herausstrecken der Zunge mit dem Hinweis, dass die Alten es für erwähnenswert gehalten hätten (*quoniam id quoque memoria dignum antiquis visum est*). Das Interesse an grausigen Details, der ausgeprägte Realitätssinn, die Vorliebe für technische Abläufe, für einfache und primitive Aspekte, diese Charakteristika des claudianischen Berichts sucht man in der livianischen Fassung vergeblich: „Bei Livius ist aus dem schreienden Bravourstück des Claudius ein Gemälde in gedämpften Farben geworden.“⁵³²

Während Claudius den Kampf als persönliche Heldentat des Manlius schildert, geht es bei Livius um den Kampf zweier Prinzipien. Der Gallier und Manlius sind als Prototypen ihres jeweiligen Volkes aufzufassen: Auf der einen Seite steht der lärmende Barbar, auf der anderen Seite der disziplinierte Römer. Bei Livius spielen Wertbegriffe wie *fortitudo*, *pietas*, *moderatio* und *disciplina* die entscheidende Rolle, die Protagonisten treten dahinter zurück und werden bei der Aufstellung zum Kampf nur noch als *Gallus* und *Romanus* bezeichnet, sind also ihrer Individualität enthoben. Während Claudius davon spricht, dass sich Manlius mehr auf seinen Mut als auf die eingeübte Technik verlassen habe (*animo magis quam arte confisus*), betont Livius, dass bei dem Römer *animus* und *ars* zusammengekommen seien.⁵³³ Ein weiterer wichtiger Zusatz des Livius ist das Einholen der Kampfverurteilung beim Vorgesetzten, das die römische *disciplina* verdeutlichen soll. Die Berücksichtigung der Massen- und Völkerpsychologie, die bei Quadrigarius allenfalls

⁵³¹ Vgl. Büchner (zitiert nach: Burck 1977), 380: „Mit solchen Mitteln wie Kopfabtschneiden, die noch auf Kosten des Römerbildes gehen, macht Livius keine Effekte.“

⁵³² Büchner (zitiert nach: Burck 1977), 382.

⁵³³ Vgl. Oakley (1998), 117: „L. has changed the characterization of Manlius, and makes it clear that in contrast to Quadrigarius he believes that the Roman possessed both *animus* and *ars*. He does not leap around; he is sensibly attired; and he uses his resources well.“

in Ansätzen zu beobachten ist, kommt bei Livius voll zum Tragen. Der Schauplatz des Kampfes wird zu einer Art Bühne, die Zuschauer übernehmen die Rolle des dramatischen Chores. Die Beobachter des Kampfes sind ständig involviert, ihre Emotionen spiegeln das Geschehen. Folgerichtig ergibt sich in der livianischen Fassung das Cognomen *Torquatus* aus den scherzenden Versen der Kameraden (*inter carminum prope modo incondita quaedam militariter ioculantes Torquati cognomen auditum*), wohingegen Quadrigarius seinen Bericht mit einer nüchternen Feststellung beschließt (*quo ex facto ipse posterique eius Torquati sunt cognominati*). Generell zeichnet sich die livianische Version durch die Verwendung direkter Rede (statt der indirekten Wiedergabe bei Quadrigarius) und eine Dramatisierung des Geschehens aus.⁵³⁴

Die sprachlichen Veränderungen, die Livius an der Vorlage vornimmt, können Aufschluss geben über Konstruktionen und Wortverwendungen, die dem augusteischen Autor wohl als zu ungeschliffen oder ungebräuchlich erschienen. Gerade die Passagen, an denen Livius sich in Sprache und Darstellung bewusst absetzt, sind daher für eine stilistische Einschätzung des Quadrigarius von hohem Wert. Sie erlauben einen Einblick in die rasante Stilentwicklung, die in Livius, der die ciceronischen Forderungen nach *exornatio* erfüllte, ihren Höhepunkt erreichte. Dabei besteht natürlich die Gefahr, den Bericht des Quadrigarius gegenüber dem des Livius abzuwerten, wenn man die Abfassungszeit und den historischen Abstand zwischen den beiden Autoren zu sehr aus den Augen verliert.

Die von Livius vollzogene sprachliche Verfeinerung⁵³⁵ des vorliegenden Materials ist an vielen Stellen offensichtlich:

So ersetzt er *cum voce magna conclamat* durch *quantum maxima voce potuit*, das Intensivum *exertare* durch das Simplex *exserere* und das in seinen Ohren wohl zu umgangssprachlich klingende Adjektiv *sanguinulentam* durch *respersum cruore*.

⁵³⁴ Oakley (1998), 115 spricht von „addition of greater dramatic colouring“ bei Livius.

⁵³⁵ Vgl. Oakley (1998), 120: „The skill with which L. transformed the content of Quadrigarius' account is matched by an equally noteworthy refinement of language.“

(3) Zur Corvinus-Episode (FRH 14, 12 = Gell. 9, 11, 1-9)

Im Anschluss an Peter fr. 12 schreiben auch Chassignet und Beck/Walter den Bericht über das zweite berühmte Duell mit einem Gallier, die Corvinuserzählung, fälschlich dem Quadrigarius zu (FRH 14, 12). Gellius (9, 11, 1-9) überliefert diese ebenfalls aus einer etymologischen Erklärung herrührende Episode ohne Autornennung und verweist lediglich darauf, dass sie *in libris annalibus* berichtet worden sei. Durch die Nachbarschaft zur ebenfalls im 9. Buch enthaltenen Torquatuserzählung und die angebliche Übereinstimmung im Stil und einzelnen Ausdrücken⁵³⁶ sah man sich zur Zuweisung auch dieser Passage an Quadrigarius veranlasst. Jedoch lassen sich im Widerspruch zur Ansicht Peters gravierende stilistische Unterschiede zwischen den beiden Texten feststellen, wodurch sich bereits Marouzeau genötigt sah, die Corvinus-Passage dem Quadrigarius abzusprechen. Allein der abundante Gebrauch von Partizipien ist kaum mit der sonst bekannten claudischen Prosa zu vereinen. Während Marouzeau einen anderen unbekannten Annalisten als Urheber der Erzählung vermutete und andere in seiner Nachfolge die Quelle allgemein im Werk eines Historikers sullanischer Zeit⁵³⁷ oder speziell des Valerius Antias verorteten, ging Sypniewska⁵³⁸ nach sorgfältiger Untersuchung der Sprache so weit, den Text für eine Nacherzählung des Gellius nach annalistischen Vorlagen zu halten.⁵³⁹ Unterstützung erfährt diese These von Holford-Strevens⁵⁴⁰, der das Latein des Textes ins 2. nachchristliche Jahrhundert datiert, auch wenn sich noch Spuren der ursprünglichen Fassung im Text erhalten hätten.⁵⁴¹ Für die vorliegende Untersuchung soll dieser kurze Exkurs genügen, um den Ausschluss des in FRH als 14, 12 geführten Fragmentes⁵⁴² aus den stilistischen Einzelanalysen zu begründen.

⁵³⁶ Peter, HRR, CCXI, Anm. 12: „concinat [...] cum Quadrigarii verbis [...] et toto colore et singulis [...] vocibus.“

⁵³⁷ So Lebek (1970), 213 Anm. 14, der von Ps.Quadrigarius spricht.

⁵³⁸ Sypniewska (1922).

⁵³⁹ In diesem Sinne auch Schibel (1971), 9-10, 96-98.

⁵⁴⁰ Holford-Strevens (1988), 243 Anm. 11.

⁵⁴¹ Das Fragment beginnt unvermittelt mit den Worten *adulescens tali genere editus*, was dafür spricht, dass es einem bestimmten Kontext entnommen wurde, da das Pronominaladjektiv *tali* einen Referenzbereich verlangt.

⁵⁴² Der Zuordnung des Fragmentes an Quadrigarius stehen auch Oakley (1997-1998), 124 u. 231 n.2 und Briscoe (2005), 66 ablehnend gegenüber.

(4) Das Schreiben an Pyrrhos (FRH 14, 40b = Gell. 3, 8, 6-8)

FRH 14, 40b liefert ein fingiertes Schreiben, das die Konsuln des Jahres 278 angeblich dem König Pyrrhos zusandten, um ihn über den Verrat seines Vertrauten Nicias in Kenntnis zu setzen. Quadrigarius scheint in seinem Geschichtswerk vorgegeben zu haben, den originalen Wortlaut des über 200 Jahre alten Schreibens zu reproduzieren. Fiktive Briefe sind als Bestandteil der schon angesprochenen Authentifizierungsstrategien zu werten, das vorliegende Beispiel ist „das früheste Zeugnis für eine solche narrative Technik in der römischen Historiographie“.⁵⁴³ Ebenso wie die aus der griechischen Geschichtsschreibung übernommene Wiedergabe von Reden sollte die Aufnahme eines solchen Briefes den Standpunkt der Konsuln veranschaulichen und ihre Handlungsweise plausibel machen. Außerdem wirft das Dokument ein Schlaglicht auf die Unbestechlichkeit und Integrität der Konsuln und dient so auch ihrer Glorifizierung. Das Denken in *exempla* wurde durch den 'Original-Brief' gefördert, die Narration aufgelockert.

Consules tum fuerunt C. Fabricius et Q. Aemilius. Litteras, quas ad regem Pyrrum super ea causa miserunt, Claudius Quadrigarius scripsit fuisse hoc exemplo:

„*Consules Romani salutem dicunt Pyrro regi.*

Nos pro tuis iniuriis continuis animo tenus commoti inimiciter tecum bellare studemus. sed communis exempli et fidei ergo visum, ut te saluum velimus, ut esset quem armis vincere possimus. ad nos venit Nicias, familiaris tuus, qui sibi praemium a nobis peteret, si te clam interfecisset. id nos negavimus velle, neve ob eam rem quicquam commodi expectaret, et simul visum est, ut te certiores faceremus, ne quid eius modi, si accidisset, nostro consilio civitates

Konsuln waren damals Gaius Fabricius und Quintus Aemilius. Der Brief, den sie in dieser Angelegenheit an den König Pyrrhos schickten, lautete nach Claudius Quadrigarius folgendermaßen:

„Die römischen Konsuln senden König Pyrrhos ihren Gruß. Wegen deiner dauerhaften Rechtsverletzungen sind wir bis ins Innerste getroffen und wollen als deine Feinde mit dir Krieg führen. Um allen ein Vorbild zu geben und um vertrauenswürdig zu sein, schien es uns aber wünschenswert, dass du wohlbehalten bist, damit wir dich mit Waffen besiegen können. Zu uns kam Nikias, einer deiner Vertrauten, der von uns

⁵⁴³ FRH II, 136.

*putarent factum, et quod nobis non placet pretio aut praemio aut dolis pugnare. Tu nisi caves, iacebis.*⁵⁴⁴

eine Belohnung erbat, wenn er dich heimlich tötete. Wir haben es abgelehnt, darauf einzugehen; er solle deswegen keine Vorteile erwarten. Gleichzeitig erschien es uns ratsam, dich hiervon in Kenntnis zu setzen, damit, wenn etwas derartiges passiere, andere Völker nicht glaubten, dies sei auf unser Geheiß hin geschehen, und weil es nicht unsere Art ist, mit Geld, Lohn oder Hinterlist zu kämpfen. Wenn du dich nicht vor siehst, wirst du sterben.⁵⁴⁵

Das Schreiben ist in offiziöser Diktion gehalten, die Grußformel und Ausdrücke wie *velle*, *visum est* oder *placet* stellen Anklänge an den amtlichen Stil her. Während Zimmerer in der Verwendung der Postposition *ergo* und dem Gebrauch des Genitivus partitivus nach Pronomen (*quicquam commodi*; *quid eius modi*) archaische Erscheinungen erkennen will⁵⁴⁴, kann Lebek weder in dem Gebrauch der Präposition, den er eher als sondersprachlichen Terminus denn als Archaismus wertet, noch in den partitiven Genitiven, die sich auch bei Cicero und Caesar belegen lassen, altertümliche Erscheinungen feststellen.⁵⁴⁵ Dies ist umso erstaunlicher, als sich gerade bei einem solchen Brief eine archaisierende Darstellung besonders angeboten hätte, was Lebek das Fazit ziehen lässt, dass „die Ansicht, Claudius archaisiere, nicht als ratsam erschein[t].“⁵⁴⁶ Statt einer abschließenden Grußformel platziert Claudius effektiv einen prägnanten Konditionalsatz mit absolut gebrauchtem *iacere* in der Bedeutung 'tot daliegen'⁵⁴⁷: *Tu nisi caves, iacebis*.

Der Text ist frei von rhetorischen Elementen und orientiert sich an den kurzen Briefen der volkstümlicheren Literatur, die eine einfache Mitteilung enthalten. Quadrigarius scheint bewusst dieses stilistische Register

⁵⁴⁴ Zimmerer (1937), 124.

⁵⁴⁵ Lebek (1970), 246ff.

⁵⁴⁶ Lebek (1970), 248.

⁵⁴⁷ OLD s.v. 6a.

gewählt zu haben, um die distanzierte Dignität der Konsuln in der Prosa abzubilden.⁵⁴⁸

Folgende sprachliche und stilistische Besonderheiten lassen sich in dem Auszug feststellen: Die Possessivpronomina *tuis* (Z. 8) und *nostro* (Z. 21) sind betont vorangestellt. Das Syntagma *animo tenus* repräsentiert das erste Vorkommen von *tenus* mit einem Nomen in der lateinischen Literatur, vor Quadrigarius lässt sich nur *quatenus* belegen. Die Adverbbildung *inimiciter* ist außer bei Quadrigarius nur noch bei Acc. Carm. frg. 7 Morel-Büchner und Aelius Tubero frg. 5 P (= FRH 18, 6) belegt (vgl. ThLL VII, 1.2, 1634, 4-8). Die Zeitenfolge bei *visum ... velimus ... esset ... possumus* folgt nicht den gängigen Regeln.⁵⁴⁹ Den Anschluss mit *neve* nach vorausgehendem *negavimus* sieht Briscoe mit Recht als Beweis für „a certain awkwardness and inconcinnity“⁵⁵⁰ des Quadrigarius an, da *neve* an der vorliegenden Stelle ungeschickt für *et monuimus ne* gebraucht wird. Die häufig vorkommende alliterierende Wendung *pretio aut praemio* scheint in diesem Fall das Gleichgewicht des Satzes zu stören, weshalb die Streichung eines der beiden Substantive erwogen wurde.⁵⁵¹ Das Präsens im Konditionalsatz wird oft zur Beilegung eines drohenden Untertons verwendet⁵⁵², was auf das Prädikat *caves* der Schlussformel wohl zutrifft.

(5) Ein Beispiel römischer *disciplina* (FRH 14, 56)

Einen Vergleich mit Livius (24, 44, 9) gestattet auch FRH 14, 56, das eines der bekanntesten Exempel für den Widerstreit zwischen der *patria potestas* und der *maiestas imperii populi Romani* bietet. Im Folgenden sind beide Versionen der Episode abgedruckt:

Claudius Quadrigarius (Gell. 2, 2, 13 = FRH 14, 56)

*Posuimus igitur verba ipsa
Quadrigarii ex annali eius sexto*

Ich führe also den genauen
Wortlaut des Quadrigarius an,

⁵⁴⁸ Vgl. Badian (1966), 20: „these [the enhancements of solemnity] are conspicuously absent in the plain dignity of the consuls' letter to Pyrrhus.“ Courtney (1999), 151: „His composition is highly successful in conveying a sense of aloof dignity.“

⁵⁴⁹ Vgl. HSz, 550.

⁵⁵⁰ Briscoe (2005), 68.

⁵⁵¹ Vgl. Courtney (1999), 151.

⁵⁵² Vgl. KSt 1, 146.

transscripta: „Deinde facti consules Sempronius Gracchus iterum, Q. Fabius Maximus, filius eius qui priore anno erat consul. ei consuli pater proconsul obviam in equo vehens venit neque descendere voluit, quod pater erat, et quod inter eos sciebant maxima concordia convenire, lictores non ausi sunt descendere iubere. ubi iuxta venit, tum consul ait: 'quid postea?' lictor ille, qui apparebat, cito intellexit, Maximum proconsulem descendere iussit. Fabius imperio paret et filium conlaudavit, cum imperium, quod populi esset, retineret.“

der aus dem sechsten Buch seiner 'Annales' übernommen ist: „Hierauf wurden Sempronius Gracchus (zum zweiten Mal) und Quintus Fabius Maximus, der Sohn dessen, der im Jahr zuvor das Oberamt bekleidete, zu Konsuln gewählt. Als dieser Konsul war, begegnete ihm einmal sein Vater, nur im Rang eines Prokonsuls, zu Pferde. Weil er der Vater war, machte er keinerlei Anstalten, vom Pferd zu steigen. Da jedermann wusste, dass zwischen beiden bestes Einvernehmen bestand, wagten die Liktoren nicht, ihm zu befehlen, abzusitzen. Als er nun dem Konsul immer näher kam, sagte dieser: 'Was weiter?' Der Liktör, der Dienst tat, verstand sofort und befahl dem Prokonsul Maximus abzusteigen. Fabius gehorchte dem Befehl und lobte den Sohn, weil er die Befehlsgewalt, die dem römischen Volk gehöre, zu behaupten verstehe.“

Livius (24, 44, 9)

profecti consules Sempronius in Lucanos, in Apuliam Fabius. pater filio legatus ad Suessulam in castra venit. cum filius progrediretur lictoresque verecordia maiestatis eius taciti anteerent, praeter undecim fascas equo praevectus senex, ut consul animadvertere proximum lictorem iussit et is ut descenderet ex equo inclamavit, tum demum desiliens „experiri“

Die Konsuln brachen auf, Sempronius nach Lukanien, Fabius nach Apulien. Der Vater kam als Unterfeldherr zu seinem Sohn in das Lager bei Suessula. Als ihm der Sohn entgegenging und die Liktoren aus Achtung vor seiner Würde schweigend voranschritten, war der Alte bereits an elf Rutenbündeln vorbeigeritten. Als der Konsul den letzten Liktör aufforderte aufzupassen und dieser

*inquit „volui, fili, satin scires
consulem te esse“.*

dem Greis zurief, er solle absteigen, sprang der Vater endlich vom Pferd und sagte: „Ich wollte nur sehen, mein Sohn, ob du es zur Genüge weißt, dass du Konsul bist.“

Zimmerer sieht in diesem Fragment „das einfachste und schmuckloseste“ in dem gesamten überlieferten Material.⁵⁵³ Erklären lasse sich die Schlichtheit durch die Position des Fragments, das wohl Bestandteil des annalistischen Rahmens gewesen sei. In der Darstellung betont eine Reihe von Wiederholungen die zentralen Vorgänge: *venit ... descendere ... descendere iubere ... venit ... descendere iussit* – diese Wiederholungsstruktur ist bei Livius vollständig getilgt. Wie in FRH 14, 10b mangelt es den Sätzen des Annalisten an Abwechslung hinsichtlich Länge und Konstruktion, sie sind nur schwach miteinander verknüpft, und bis in die letzte Zeile findet sich keine einzige Konjunktivform; im Vergleich dazu formt der augusteische Autor einen komplexen Satz, der den Großteil der Handlung wiedergibt. Livius bevorzugt die direkte Rede gegenüber der indirekten des Quadrigarius, der freilich zumindest den Ausruf *quid postea?*⁵⁵⁴ dem Sohn direkt in den Mund legt. Wenn Courtney den Anschluss bei *consul. ei consuli* als „naive method of connection“⁵⁵⁵ kennzeichnet und in eine Reihe mit Ennius Euhem. XI Vahlen *sepulcrum eius est...inque sepulcro eius* und Plaut. Merc. 233-34 *simiae...ea simia* stellt, so scheint er zu verkennen, dass sich anders als bei den zum Vergleich herangezogenen Passagen die Bezeichnung *consul* bei Quadrigarius nicht zweimal auf die gleiche Person bezieht. Mit dem ersten *consul* ist der Vater gemeint, mit dem zweiten der Sohn. Zwar wird das Wort *consul* wiederholt, jedoch mit anderer Referenz. Dass an Stelle von bloßem *ei* der Ausdruck *ei consuli* verwendet wird, ist gewiss der dadurch erzielten Antithese *ei consuli pater proconsul* geschuldet.

Bei *collaudavit* ist wiederum die Vorliebe des Quadrigarius für Komposita erkennbar, das Verb wird hier mit der Subjunktion *cum* verbunden,

⁵⁵³ Marouzeau vergleicht die Passage mit Piso, frg. 8 und 27.

⁵⁵⁴ Die Frage dient zum Ausdruck entrüsteten Protests, vgl. ThLL 10.2, 191, 25.

⁵⁵⁵ Courtney (1999), 36.

die das geläufigere *quod* vertritt. Der Modus bei *retineret* ist nicht durch die Subjunktion bedingt, sondern als obliquer Konjunktiv aufzufassen. Auch in diesem Fragment macht Briscoe ein Beispiel für die stilistische Unbeholfenheit des Quadrigarius aus: Die Fortführung des Satzes in Z. 9 mit *et quod* lässt eigentlich erwarten, dass ein zweiter Grund dafür angegeben wird, weshalb Fabius ungewillt ist, vom Pferd zu steigen. Im Fortgang wird jedoch deutlich, dass die Konjunktion *quod* einen neuen Kausalsatz einleitet, der zum zweiten Hauptsatz gehört.

(6) Szene aus der Belagerung des Piräus durch Sulla (FRH 14, 82b)

Neben FRH 14, 10 demonstriert v.a. **FRH 14, 82b** (Gell. 15, 1, 7) anschaulich die Erzählweise des Quadrigarius. Der Text ist in einfacher Syntax gehalten, die dem Typ der mündlichen Erzählung entspricht und zeigt vereinzelte Anklänge an die Umgangssprache. Ziel ist eine knappe und klare Diktion, die mit einer dezenten Verwendung äußerer Stilmittel einhergeht:

Verba Quadrigarii ex eo libro haec sunt: „Cum Sulla conatus esset tempore magno, eduxit copias, ut Archelai turrim unam, quam ille interposuit, ligneam incenderet. venit, accessit, ligna subdidit, submovit Graecos, ignem admovit. satis sunt diu conati, numquam quiverunt incendere. ita Archelaus omnem materiam obleverat alumine. quod Sulla atque milites mirabantur, et postquam non succendit, reduxit copias.“

Die Stelle aus dem besagten (scil. 19.) Buch des Quadrigarius lautet: „Als Sulla bereits allerlei versucht hatte, führte er seine Truppen heraus, um einen hölzernen Turm des Archelaos, den dieser zur Verteidigung aufgestellt hatte, in Brand stecken zu lassen. Er kam, rückte heran, legte Holz darunter, vertrieb die Griechen und entzündete das Feuer. Obwohl sie es lange versucht haben, konnten sie den Turm nicht zum Brennen bringen. Archelaos hatte das Material nämlich mit Alaun überziehen lassen. Sulla und seine Soldaten staunten darüber nicht schlecht, und nachdem er den Turm nicht anzünden konnte, zog er seine Truppen zurück.“

Der Auszug beginnt mit einer durchgebildeten, für Quadrigarius erstaunlich komplexen Periode mit mehrfacher Subordination: *cum Sulla conatus esset – eduxit copias – ut Archelai turrim – quam ille interposuit – incenderet*. Man erkennt, welche Möglichkeiten auch in der schlichten claudischen Prosa bereits angelegt sind. Das Syntagma *tempore magno* ersetzt das geläufige *longo tempore* oder schwaches *diu* und ist hier zum ersten Mal belegt. Der übliche Ausdruck ist bewusst durch einen ungebräuchlichen ersetzt, die ungewöhnliche Stellung des Adjektivs *magno* hinter dem Bezugswort ist wohl rhythmisch bedingt (-vv-). Das Zahlwort *unam* (*turrim unam*) steht hier in umgangssprachlicher Verwendung im Sinne von *aliquis*.⁵⁵⁶

Es folgen fünf sehr kurze, asyndetische Sätze, die entweder nur aus einem Prädikat oder aus Objekt und Prädikat bestehen, wobei eine geschickte chiasmatische Umstellung vorgenommen ist: *ligna subdidit – submovit Graecos – ignem admovit*. Die rasch aufeinanderfolgenden Aktionen werden auch formal abgebildet, die Atemlosigkeit und Spannung bei dem Angriff auf den Turm kommt in dem ansteigenden Rhythmus der „kurzen zerschnittenen Sätzchen“⁵⁵⁷ gut zum Ausdruck. Die Erfolglosigkeit der Bemühungen, den Turm zum Brennen zu bringen, wird durch ein adversatives Asyndeton verdeutlicht, wobei die Negation *numquam* an exponierter Stelle steht. Die Begründung für die Feuerfestigkeit des Turms wird durch den *ita*-Satz nachgeliefert (sog. Epiphonem).⁵⁵⁸ Trotz der aufgezeigten stilistischen Finessen weist auch dieses Fragment Nachlässigkeit im Satzbau und in der Durchbildung der Periode auf. Im letzten Satz wird das zweite Subjekt *milites* im weiteren Verlauf einfach fallengelassen, die Prädikate *succendit* und *reduxit* beziehen sich nur noch auf Sulla.

(7) Exkurs zur Belagerungstechnik (FRH 14, 86 = Gell. 9, 1, 1)

FRH 14, 86, ein „theoretisch-didaktischer Exkurs über Belagerungstechnik“, ist kein Beweis für militärische Expertise des Claudius, sondern

⁵⁵⁶ Vgl. KSt 1, 658.

⁵⁵⁷ Zimmerer (1937), 108.

⁵⁵⁸ Bei einer asyndetischen Aneinanderreihung gibt oft der nachfolgende Satz den Grund oder die Erklärung der vorausgehenden Behauptung, vgl. KSt 2, 159.

entspringt wohl eher allgemeinen Beobachtungen.⁵⁵⁹ Dass Quadrigarius den Typus des Schreibtischgelehrten repräsentiert, legen im Allgemeinen auch seine Schlachtbeschreibungen nahe, die vermuten lassen, „daß hier ein Mann ohne jede militärische Erfahrung seiner Phantasie freien Lauf gelassen und häufig in völlig unrealistischen Zahlenangaben [...] geschwelgt hat.“⁵⁶⁰

Quintus Claudius in undevicesimo annali, cum oppidum a Metello proconsule oppugnari, contra ab oppidanis desuper e muris propugnari describeret, ita scripsit: „Sagittarius cum funditore utrimque summo studio spargunt fortissime. sed sagittam atque lapidem deorsum an sursum mittas, hoc interest: nam neutrum potest deorsum versus recte mitti, sed sursum utrumque optime. quare milites Metelli sauciabantur multo minus et, quod maxime opus erat, a pinnis hostis defendebant facillime.“

An der Stelle, an der Quintus Claudius im 19. Annalenbuch davon berichtet, dass eine Stadt vom Prokonsul Metellus belagert wurde und die Verteidiger sich von den Mauern herab gegen ihn zur Wehr setzten, schreibt er folgendermaßen: „Auf beiden Seiten schossen die Bogenschützen und Schleuderer ihre Wurfgeschosse mit höchster Anstrengung und äußerst kraftvoll. Aber es ist ein Unterschied, ob man einen Pfeil oder einen Stein von oben nach unten oder in die entgegengesetzte Richtung wirft. Denn nach unten lässt sich keines dieser beiden Geschosse sonderlich zielgerichtet abfeuern, während es nach oben ganz vorzüglich funktioniert. Deswegen wurden die Soldaten des Metellus auch weit weniger verwundet und – was noch viel wichtiger war – sie drängten die Verteidiger mit Leichtigkeit von den Zinnen zurück.“

Von stilistischem Interesse ist gleich die erste Formulierung *sagittarius cum funditore*: Außergewöhnlich ist sie zum einen durch den kollektiven Singular, zum anderen durch die Verknüpfung der beiden Substantive

⁵⁵⁹ FRH II, 164.

⁵⁶⁰ Kierdorf (2003), 51.

mit der Präposition *cum* an Stelle eines einfachen koordinierenden *et*. Es sind solche Details, in denen die von Zimmerer für Quadrigarius konstatierte *elegantia* zum Tragen kommt. Das absolut verwendete Verb *spargere* hat hier die Bedeutung 'abschießen', die sich jedoch auch schon vor Quadrigarius belegen lässt.⁵⁶¹ Ebenso ist der in späterem Latein (Caesar, Cicero) ungewöhnliche Interrogativsatz vor *interest* schon vor Quadrigarius überliefert. Hingegen ist dieses Fragment der erste Beleg für die Verbindung von *defendere* mit der Präposition *ab*, für die man poetische Vorbilder vermutet hat.⁵⁶²

6.1.3 Fazit

Claudius' literarisches Schaffen fällt zwar zeitlich mit den frühen Werken Ciceros und der *Rhetorica ad Herennium* zusammen, sieht sich aber in erster Linie in der Tradition der vor ihm schreibenden Historiker. Der Stil des Annalisten lässt sich daher als Übergangsstil charakterisieren, der noch die Knappheit und Ausdruckskraft der archaischen Literatur bewahrt, im Ganzen aber doch entwickelter und verfeinerter wirkt als der Stil eines Cato oder eines Piso, jedoch noch weitaus schlichter und weniger durchgeformt als der Stil der nachsullanischen Zeit, der in den Werken Ciceros seine Blüte findet.

Quadrigarius neologisierte und benutzte Wörter in neuer Bedeutung und es spricht einiges dafür, dass er dies in weitaus höherem Maße tat als seine Vorgänger. Wie Briscoe richtig bemerkt, ist darin eher „deliberate affectation“ zu erkennen als „mere artlessness“⁵⁶³, es handelt sich vielmehr um den Versuch, die Charakteristika früherer Historiker zu reproduzieren.

In höherem Maße als andere Historiker bemüht er sich um eine eindrucksvolle Schreibweise und leistet so zusammen mit Sisenna, der noch zu besprechen ist, einen wesentlichen Anteil zu einer genustypischen Ausprägung der Sprache.⁵⁶⁴

⁵⁶¹ Vgl. OLD s.v., 1796.

⁵⁶² Zimmerer (1937), 99.

⁵⁶³ Briscoe (2005), 69.

⁵⁶⁴ Vgl. Laconi (2005), 31: „La sua opera segna, quindi, un momento importante nella storiografia latina non solo per il mutare delle caratteristiche stilistiche e dell'inquadramento del racconto storico, ma anche per l'evidenza data all'analisi e all'approfondimento psicologico.“

6.2 Valerius Antias

6.2.1 Die generöse Auffassung von historischer Realität

Valerius Antias, über dessen Person mit Ausnahme der umstrittenen Äußerung des Velleius, der ihn als Zeitgenossen des Sisenna und des Claudius Quadrigarius bezeichnet, keine Informationen vorliegen⁵⁶⁵, gilt als der schillerndste Vertreter der 'jüngeren Annalistik', insofern als sich bei ihm eine Vielzahl von Erfindungen und absichtlichen Verdrehungen der historischen Tatsachen feststellen lässt. Badian sieht in Antias den Tiefpunkt der römischen Historiographie⁵⁶⁶ und reiht sich mit diesem negativen Urteil in eine weit zurückreichende Forschungstradition ein, die besonders im Rahmen von quellenkritischen Untersuchungen die mangelnde historische Zuverlässigkeit dieses Autors unterstrichen hatte.⁵⁶⁷ Obwohl in neuerer Zeit auch vereinzelte Versuche einer Rehabilitierung des Antias zu verzeichnen sind,⁵⁶⁸ gibt es doch evidente Anhaltspunkte, die für eine Verfälschung historischer Gegebenheiten durch diesen Annalisten sprechen. Oakley führt eine ganze Reihe von Techniken des Antias an, die als Indizien für einen laxen Umgang mit der überlieferten Tradition fungieren können.⁵⁶⁹ Einige von ihnen waren bereits dem Livius aufgefallen, der Antias zwar einerseits häufig zitiert, andererseits jedoch heftig gegen ihn polemisiert. Im

⁵⁶⁵ Sogar die Datierung dieses Historikers ist Gegenstand der Diskussion: Gegen die traditionelle Einordnung in die sullanische Zeit wird in jüngerer Zeit eher eine Herabdatierung des Geschichtswerkes in die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. favorisiert. Eine Zusammenstellung der unterschiedlich begründeten Datierungsvorschläge bei Chassignet, AR III, LXIV-LXVIII und Walt (1997), 303-307.

⁵⁶⁶ Badian (1966), 21: „Valerius Antias, among those whom we can judge, marks the nadir of historiography.“

⁵⁶⁷ Schon Niebuhr bezeichnete Antias in seiner Römischen Geschichte, Bd. I⁴ [1833] 249 als „schamlosen Verfälscher“. Ein Resümee des Forschungsstandes vor 1940 bietet der RE-Artikel von H. Volkmann [RE 7 A (1948), 2313-2340], der einleitend betont: „Die moderne Forschung lehnt ihn [Valerius Antias] meist schroff als den lügnerischen Schriftsteller par exemple ab [...]“.

⁵⁶⁸ Zu nennen sind hier besonders Bredehorn (1968), der bei Antias genaues Studium von Senatsakten erkennen will, Wiseman (1979), der die rhetorische Ausrichtung des valerischen Geschichtswerkes unterstreicht und Cornell (1986), der sich bemüht, die Annalisten vom Vorwurf absichtlicher Fälschungen freizusprechen.

⁵⁶⁹ Oakley (1997-1998), 89ff.

Einzelnen lassen sich im Werk des Antias die nachstehenden folgenreichen Erfindungen, Übertreibungen und Verfälschungen feststellen:⁵⁷⁰

1. In der römischen Annalistik taucht als Namensvetter ein Valerius Antias auf, der bei Livius 23, 34, 9 im Zusammenhang mit dem Jahr 215 als Flottenpräfekt des Zweiten Punischen Krieges Erwähnung findet. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der Annalist Antias hier einen 'Vorfahren' in militärisch bedeutender Stellung kreiert.
2. Berüchtigt ist Antias vor allem für seine meist völlig übertriebenen und unrealistischen Zahlenangaben bei Todesopfern (vor allem auf Seiten der Gegner), Gefangenen und Kriegsbeute, die dem Livius mehrfach verärgerte und verächtliche Kommentare entlockten. Um einen Eindruck von der Frequenz der Zahlenangaben bei Antias zu vermitteln, seien die vielfältigen Passagen aufgelistet,⁵⁷¹ in denen Livius auf seinen Vorgänger zurückgreift. Mit Fettdruck hervorgehoben sind die Anmerkungen des augusteischen Historikers, die er zur besseren Einschätzung der von Antias angegebenen Größenordnungen mitliefert:
 - FRH 15, 20 (Liv. 3, 5, 12-13): ***audet tamen Antias Valerius concipere summas: Romanos cecidisse in Hernico agro quinque milia octingentos, ex praedatoribus Aequorum, qui populabundi in finibus Romanis vagabantur ab A. Postumio consule duo milia et quadringentos caesos. ceteram multitudinem praedam agentem, quae inciderit in Quinctium, nequaquam pari defunctam esse caede, interfecta inde quattuor milia et exsequendo subtiliter numerum ducentos ait et triginta.***

⁵⁷⁰ Walter (2004), 351 verweist allerdings darauf, dass die genannten Tendenzen in ihrem „funktionale[n] Zusammenhang“ gesehen werden müssten: „Die 'Auffüllung' ereignisarm überlieferter Zeitabschnitte durch annalistische 'Standardbausteine' diene der Homogenisierung der Vergangenheit zu einem gleichmäßigen Kontinuum, und die Pseudo-Exaktheit durch Mitteilung von Zahlen und Referate von Senatsbeschlüssen mochte aufkommendes Unbehagen unterdrücken.“

⁵⁷¹ Abgedruckt sind nicht die kompletten Fragmente, sondern nur diejenigen Passagen, die Zahlenangaben und etwaig dazugehörige Kommentare des Livius enthalten.

- FRH 15, 25 (Liv. 26, 49, 3): *scorpiones maiores minores-que ad sexaginta captos scripserim, si auctorem Graecum sequar Silenum; si Valerium Antiatem, maiorum scorpionum sex milia, minorum decem et tria milia; adeo nullus mentiendi modus est.*
- FRH 15, 30 (Liv. 30, 19, 11): *Valerius Antias quinque milia hostium caesa ait; quae tanta res est, ut autem imprudenter ficta sit aut neglegenter praetermissa.*
- FRH 15, 31 (Liv. 30, 29, 7): *Valerius Antias primo proelio victum eum a Scipione, quo duodecim milia armatorum in acie sint caesa, mille et septingenti capti, legatum cum aliis decem legatis tradit in castra ad Scipionem venisse.*
- FRH 15, 33 (Liv. 33, 10, 8): *Si Valerio qui credat omnium rerum immodice numerum augenti, quadraginta milia hostium eo die sunt caesa; capta (ibi modestius mendacium est) quinque milia septingenti, signa militaria ducenta undequingenta.*
- FRH 15, 35 (Liv. 33, 36, 13): *in eo proelio supra quadraginta milia hominum caesa Valerius Antias scribit, octoginta septem signa militaria capta, et carpenta septingenta triginta duo et aureos torques multos [...]*
- FRH 15, 36 (Liv. 34, 10, 2): *viginti milia armatorum fuisse Valerius scribit, duodecim milia ex iis caesa, oppidum I-liturgi receptum et puberes omnis interfectus.*
- FRH 15, 37 (Liv. 34, 15, 9): *Valerius Antias supra quadraginta milia hostium caesa eo die scribit.*
- FRH 15, 40 (Liv. 36, 19, 12): *quid, si Antiati Valerio credamus sexaginta milia militum fuisse in regio exercitu scribenti, quadraginta inde milia cecidisse, supra quinque milia capta cum signis militaribus ducentis triginta?*
- FRH 15, 42 (Liv. 36, 38, 6-7): *Duodetriginta milia hostium occisa Valerius Antias scribit, capta tria milia et quadringentos, signa militaria centum viginti quattuor, equos mille ducentos triginta, carpenta ducenta quadraginta septem; ex victoribus mille quadringentos octoginta quat-*

tuor cecidisse. ubi ut in numero scriptori parum fidei sit, quia in augendo eo non alius intemperantior est, magnam tamen victoriam fuisse apparet [...]

- FRH 15, 44 (Liv. 37, 60, 6): *Valerius Antias quattuor milia captivorum, quia belli minas timuerint, ex tota insula reddita scripsit; [...]*
- FRH 15, 46 (Liv. 38, 55, 6-7): *quo commodior pax Antiocho daretur, Scipionem sex milia pondo auri, quadringenta octoginta argenti plus accepisse, quam in aerarium retulerit, A. Hostilium octoginta pondo auri, argenti quadraginta tria, Furium quaestorem auri pondo centum triginta, argenti ducenta. has ego summas auri et argenti relatas apud Antiatem inveni.*
- FRH 15, 48 (Liv. 39, 41, 6): *si Antiati Valerio credere libet, ad duo milia hominum damnavit.*
- FRH 15, 55 (Liv. 45, 43, 8): *Sestertium ducentiens ex ea praeda redactum esse auctor est Antias, praeter aurum argentumque, quod in aerarium sit latum; quod quia unde redigi potuerit non apparebat, auctorem pro re posui.*
- FRH 15, 57 (Oros. 5, 3, 3): *[...] Valerius Antias in Achaia pugnatum et XX milia Achaeorum cum duce suo Diaeo cecidisse confirmat.*
- FRH 15, 64 (Oros. 5, 16, 3): *octoginta milia Romanorum sociorumque ea tempestate trucidata, quadraginta milia calonum atque lixarum interfecta Antias scribit.*

Dass Livius Antias nicht topisch der Übertreibung bezichtigte, beweisen zwei Passagen, in denen er die von Antias angegebenen Zahlen zwar auch für unrealistisch, aber ausnahmsweise für zu niedrig hält:

- FRH 15, 45 (Liv. 38, 23, 8): *Claudius, qui bis pugnatum in Olympo monte scribit, ad quadraginta milia hominum auctor est caesa, Valerius Antias, qui magis immodicius in numero augendo esse solet, non plus decem milia.*
- FRH 15, 54 (Liv. 45, 40, 1): *Summam omnis captivi auri argentique translati sestertium milliens ducenties fuisse Va-*

lerius Antias tradit; qua haud dubie maior aliquanto summa ex numero plaustrorum ponderibusque auri, argenti generatim ab ipso scriptis absumptum efficitur.

3. Doch beließ es Antias nicht bei unrealistischen Zahlenangaben, er ging sogar so weit, Schlachten und ganze Kampagnen zu erfinden (FRH 15, 30: Schlacht bei Kroton im Jahr 203, historisch umstritten; FRH 15, 31: Vorspiel vor der Schlacht von Zama; FRH 15, 32: angebliche Heldentat des Villius Tappulus im 2. Makedonischen Krieg, von der der breite Strom der Überlieferung nichts berichtet). Er schreckte demnach nicht davor zurück, sogar für gut bezeugte Zeitabschnitte die Tradition willkürlich umzuschreiben.
4. Eindeutige Manipulationen der Faktenlage sind in seinem Bericht über die Scipionenprozesse (FRH 15, 46) erkennbar. Weiterhin erfindet er eine völlig unrealistische Legatur des L. Scipio nach dessen Verurteilung (FRH 15, 47), reichert die an Prusias geschickte Gesandtschaft durch zwei weitere Namen an (FRH 15, 50), versucht, Attalus von Pergamon auf Kosten seines Bruders Eumenes in den Vordergrund zu schieben (FRH 15, 52-53) und glaubt an die Fiktion, es habe sich bei Numantia nur um eine *sponsio*, nicht um ein *foedus* gehandelt (FRH 15, 58).
5. Als charakteristisch für Antias erweist sich auch die Erfindung von Dokumenten (FRH 15, 16: Senatus Consultum zur Verbrennung der Numa-Bücher).
6. Dem valerischen Geschichtswerk lässt sich eine gewisse Sensationsgier nicht absprechen: So werden Gerüchte über die Gefangennahme von L. und P. Scipio kolportiert mit samt erfundenen Namensangaben (FRH 15, 43). Auch Antias' Version der frevelhaften Handlungen des L. Quinctius Flaminus (FRH 15, 49) erweist sich als frei erfundene Schauergeschichte.

7. Schon lange hat man behauptet, dass die prominente Stellung der *Valerii* in der frühen Republik ihren Ursprung im Werk des Antias hat, auch wenn sich das in den namentlichen Fragmenten nicht nachweisen lässt.⁵⁷²
8. Wie bei anderen römischen Historikern ist auch bei Antias mit einer Rückprojektion zeitgenössischer Ereignisse und Problemstellungen in die Vergangenheit zu rechnen. Dies zeigt sich u.a. an der Darstellung der Scipionenprozesse und einem Bruchstück wie FRH 15, 39, in dem Antias im Kontext einer Aushebung des C. Flaminius aus dem Jahr 193 v. Chr. marodierende Soldaten erwähnt, die in ihren ehemaligen Provinzen verblieben waren und dort nach Land suchten oder sich zu Banden zusammenschlossen.⁵⁷³

Antias beschrieb in mindestens 75 Büchern (FRH 15, 62 und 15, 63) die Geschichte Roms von den Anfängen bis wenigstens vor den Ausbruch des Bundesgenossenkrieges 91 v. Chr. (FRH 15, 65: Erwähnung des Todes des L. Licinius Crassus). Aus der Erwähnung des Konsuls des Jahres 137 v. Chr. C. Hostilius Mancinus im 22. Buch (FRH 15, 58) lässt sich folgern, dass von den 75 Büchern des Werkes zwei Drittel auf die jüngere Geschichte Roms seit den Gracchen fielen, wohingegen die frühe und mittlere Republik viel knapper als bei Livius abgehandelt worden sein müssen.⁵⁷⁴ Da sich die Hauptmasse der Fragmente auf die Zeit zwischen dem Pyrrhuskrieg (FRH 15, 22) und dem Auftreten der Gracchen (FRH 15, 58) bezieht, lassen sich kaum belastbare Aussagen über die Gestaltung der zeitgeschichtlichen Partien treffen, die nach den getroffenen Überlegungen erstaunlich ausführlich gewesen sein müssen. Doch muss aufgrund des Fehlens der entsprechenden Liviusbücher

⁵⁷² Vgl. Ogilvie (1970), 14 für Beispiele aus den Büchern 1-5 und Oakley (1997-1998), 91 mit Anm. 258 für Belege aus den Büchern 6-10 des livianischen Geschichtswerkes. Ferner grundlegend: Wiseman (1979), 104-139, nach dem die Verunglimpfung der *Claudii* bei Antias ihren Ausgang nehme.

⁵⁷³ Vgl. Brunt (1971), 218, Anm. 2.

⁵⁷⁴ Anders Forsythe (2002), der durch eine abweichende Fragmentzuweisung und die Veränderung von Buchangaben zu dem Schluss kommt, Valerius Antias habe nach dem Vorbild des Cn. Gellius der römischen Frühgeschichte eine besondere Bedeutung eingeräumt und 45 von 75 Büchern der Zeit vor dem 2. Punischen Krieg gewidmet.

die Darstellung dieser Zeitspanne weitgehend im Dunklen bleiben.⁵⁷⁵ Die Fragmente des Antias belegen ein besonderes Interesse an inner-römischen Ereignissen wie Senatsverhandlungen (FRH 15, 22: Über den Verrat an Pyrrhus; FRH 15, 9b+16: Numa-Bücher; FRH 15, 17: unbekannter Senatsbeschluss; FRH 15, 47: Beratung über im Antiochoskrieg gelobte Spiele), Prozessen (FRH 15, 46: Scipionenprozess; FRH 15, 61: Perduellionsprozess), Lokalnachrichten (FRH 15, 65: Erbschaftsangelegenheiten; FRH 15, 63: Leichenbegängnis), sowie Notizen über Spiele (FRH 15: 19; 23; 56 – Säkularspiele; FRH 15, 38: *ludi Romani*; FRH 15, 41: *ludi megalenses*; FRH 15, 47: Spiele aus Anlass des Krieges mit Antiochos) und religiöse Handlungen (FRH 15, 6: Numa als Stifter der Agonalia; FRH 15, 7: Einführung der *intercalatio* für *sacra*; FRH 15, 60: Haruspices; FRH 15, 62: Opfertiere). Durch die gleichmäßige Verteilung solcher für die annalistische Form typischen Ingredienzen, die den Protokollcharakter der amtlichen Aufzeichnungen imitierten, konnte Antias ereignisarme Abschnitte der Vergangenheit ausfüllen und ein zeitliches Kontinuum erschaffen, das den Anschein des Seriellen und Berechenbaren erweckte.⁵⁷⁶ Das annalistische Schema, dessen Ausgestaltung und Gewichtung nur vage erkennbar sind,⁵⁷⁷ diente Antias als Grundgerüst, konnte jedoch bei Bedarf flexibler gehandhabt werden und

⁵⁷⁵ Vgl. FRH II, 169: „Sollte Antias dazu [zur jüngeren Vergangenheit und zur Zeitgeschichte] wirklich mehr als 50 (!) Bücher verfasst haben, muss es hier geradezu verbos zugegangen sein.“

⁵⁷⁶ Vgl. zu der zum Standard avancierten annalistischen Struktur und der durch sie bedingten Auffüllung der Epoche vor der Schwelle zur Zeitgeschichte FRH II, 22f. und Walter (2003), 153. Bei den nicht-senatorischen Historikern kam eine sekundäre Politisierung hinzu: „Die Nähe zur *res publica* war bei den Autoren außerhalb der Nobilität nicht mehr untrennbarer Bestandteil der eigenen Existenz, sie musste inszeniert und demonstriert werden; [...] Für diese Inszenierung war es aber nötig, den gesamten Handlungs- und Ereignisapparat der Politik (Magistrate, Senat und Volk ebenso wie Kriegszüge und diplomatische Verhandlungen) permanent in Bewegung zu halten [...]“ (FRH II, 23). Grundlegend Timpe (1979), 103. Ferner Leidig (1994), 130: „Eine große Rolle in Antias' erzählerischer Technik spielen topische Elemente, die einerseits dem Bedürfnis des Lesers seiner Zeit nach „exempla“ für alle nur denkbaren Fälle politischen Verhaltens entgegenkommen wollen, andererseits aber auch eine mehr technische Funktion haben, indem sie die Massen des erzählerischen Stoffes über große Zeiträume hinweg zu überschaubaren Einheiten gliedern.“

⁵⁷⁷ Vgl. FRH II, 170. Typisches ‚annalistisches‘ Gepräge zeigen lediglich FRH 15,48 und FRH 15,51. Jedoch verweist auch das Interesse an der Datierung der Säkularspiele (FRH 15: 19, 23, 56) auf die Existenz entsprechender formeller Rahmenpartien.

wurde gelegentlich zugunsten einer freieren, inhaltsbezogenen Darstellung durchbrochen.⁵⁷⁸

6.2.2 Die Scipionenprozesse

Besonders deutlich wird die Durchbrechung des annalistischen Schemas bei der Behandlung der Scipionenprozesse, für die Valerius Antias/Livius die Hauptquelle darstellt. Der antiatische Beitrag ist mit der narrativen Struktur des Livius amalgamiert, so dass eine Scheidung der beiden Texte und exakte Zuweisung einzelner Passagen an einen der beiden Historiker unmöglich sind. Für die Konstitution der Textpartie durch Peter ist die zweimalige Erwähnung des Antias maßgeblich, zu Beginn (38, 50, 5: *ut Valerius Antias auctor est*) und erneut in 38, 55, 7 (*has ego summas auri et argenti relatas apud Antiatem inveni*). Wenn im Folgenden von der Gestaltung der Episode durch Antias die Rede ist, so ist dies immer unter dem Vorbehalt zu sehen, dass die entsprechenden Passagen noch von Livius überarbeitet wurden und ihre ursprüngliche Form nur vermutet werden kann. In der Umformung der Ereignisse in ein Drama mit mehreren Akten⁵⁷⁹ zeigt sich die Manier des Annalisten, tradierten Stoff ohne Zuwachs neuer Quellen schriftstellerisch auszugestalten, um daraus eine melodramatische Geschichte zu machen, was in der antiken Rhetorik mit dem Verb ἐπεκτείνειν bezeichnet wird.⁵⁸⁰

In den Prozessen wurden gegen die beiden Scipionen P. Cornelius Scipio Africanus und L. Cornelius Scipio Asiagenus, die in den Auseinandersetzungen mit Hannibal und dem Seleukidenkönig Antiochos III. die bis dato größten Kriege für Rom entschieden hatten, mehrere Anklagen erhoben, die einer zu großen Machtentfaltung von Einzelpersonen entgegenwirken sollten.

Die unter gesetzlichen und verfassungsrechtlichen Aspekten vielfach kritisierte antiatisch-livianische Darstellung der Scipionenprozesse erweist sich literarisch-künstlerisch als dramaturgisch geschickt angeordnete 'Scipionentragödie', die die zeitliche Ausdehnung der Ereignisse verknüpft und das komplexe Ereignisgeflecht mit einer Vielzahl von Akteuren zu einer geschlossenen Handlung mit wenigen Protagonisten

⁵⁷⁸ Timpe (1979), 102.

⁵⁷⁹ Vgl. Adam (1980); Kierdorf (2003), 55.

⁵⁸⁰ Vgl. Gelzer (1964), 273.

umformt.⁵⁸¹ Die aus der Parallelüberlieferung rekonstruierbaren drei Phasen (Phase 1: Senatsuntersuchung 187 v. Chr. – Phase 2: Prozess gegen L. Scipio, wohl ebenfalls 187 v. Chr. – Phase 3: Prozess gegen P. Scipio Africanus, wohl kurz vor dessen Tod im Jahr 184 v. Chr.) werden von Antias in ein Jahr zusammengezogen⁵⁸² und in ihrer chronologischen Abfolge auf den Kopf gestellt. Der Tod des Scipio Africanus wird von 183 v. Chr. auf 187 v. Chr. heraufdatiert und fungiert als narrativer Höhepunkt. Antias beschränkt die Anzahl der beteiligten Personen, als Ankläger fungieren stets die Volkstribunen Petilii.⁵⁸³ Diese hätten, so Antias, den Scipio Africanus wegen Veruntreuung von Geldern vor Gericht geladen. Wenn Antias zunächst von einem Prozess gegen den Africanus spricht, so bedeutet das eine Umkehrung der sonst überlieferten Prozessabfolge, die von einem ersten Prozess gegen den Scipio Asiagenus und einen späteren gegen den Africanus ausgeht. Infolge seiner geringen staatsrechtlichen Kenntnisse bringt Antias den Multiprozess irrig in die Form des sullanischen Quaestionsverfahrens wegen *peculatus* und begeht so einen eindeutigen Anachronismus.⁵⁸⁴ Von anderen zuverlässigeren Schriftstellern (Pol. 23, 14, 7-11. Gellius IV, 18, 7-12. Val. Max. III, 7, 1) erfährt man, dass die Petilii den Africanus gar nicht angeklagt, sondern lediglich im Senat von seinem Bruder Lucius Rechenschaft über von Antiochos empfangene Gelder gefordert hätten. Der Africanus habe daraufhin das Rechnungsbuch bringen lassen, es vor den Augen der Senatoren zerrissen und die Forderung hochmütig

⁵⁸¹ Vgl. Kierdorf (2003), 58, der hinsichtlich der Darstellung der Scipionenprozesse bemerkt: „Zumindest Valerius Antias scheint manchmal (z. B. in fr. 45 P.) in der Absicht, eine ästhetisch wirkungsvolle Geschichte zu bieten, einen ganzen Erzählungskomplex unter Mißachtung von Fakten, Daten und beteiligten Personen neu arrangiert zu haben, ein Vorgehen, das Mommsen an den historischen Roman des 19. Jahrhunderts erinnerte.“

⁵⁸² Zumindest scheint Antias auf eine exakte diachrone Darstellung der Ereignisse verzichtet zu haben, da sich der zweite Prozess unmittelbar an den Tod des Scipio Africanus anschließt und keine Jahreszahl geliefert wird.

⁵⁸³ Volkmann, RE 2325 s.v. Valerius Antias: „Die in mehreren Jahren und von verschiedenen Tribunen gegen P. und L. Scipio vorgebrachten Anklagen werden in das Jahr 187 zusammengedrängt und den gleichen Angreifern, den Volkstribunen Petilii, zugeschoben.“

⁵⁸⁴ Auf die Form des Prozesses, nicht auf den Klagepunkt, scheint sich auch die bei Gellius 6,19,8 referierte Polemik gegen Antias zu beziehen: „...*dixit neque multam irrogatam Scipioni, sed damnatum eum peculatus ob Antiochinam pecuniam*...“.

zurückgewiesen. Erst nach diesem Vorfall im Senat sei L. Scipio, nicht der Africanus, durch den Volkstribunen C. Minucius Augurinus in einen Multiprozess verwickelt und verurteilt (Gell. VI 19) worden. Da Antias vermutlich schon über die umkämpfte Forderung nach Ausrichtung eines Triumphes für Cn. Manlius Vulso berichtet hatte, der im Jahre 187 nach einem Sieg über die Galater aus Asien nach Rom zurückgekehrt war, und es ihm nicht interessant schien, zwei Diskussionen im Senat über Asien (die Auseinandersetzung mit Vulso und die Forderungen der Petilier auf Rechnungslegung) hintereinander zu schildern, unterdrückte er zur Vermeidung einer monotonen Narration die Episode mit dem Rechnungsbuch und ersetzte „den ersten Akt des Dramas durch den letzten“⁵⁸⁵, d.h. durch den Prozess gegen Africanus selbst, wozu er eine gewisse Berechtigung aus der Tatsache ziehen konnte, dass schon Polybios 23, 14, 7 und der Annalist bei Gellius 4, 18, 7-12 die Petilier die Rechnungslegung direkt vom Africanus und nicht von L. Scipio fordern ließen.⁵⁸⁶ Manche Forscher gehen so weit, den Prozess gegen den Africanus für einen annalistischen Schwindel zu halten, der aus der Einmischung des Africanus in die Streitsache seines Bruders herausgesponnen sei:

„[...] it is pertinent to raise the question of whether any trial of Africanus took place at all. Since the episode occurred in the same year as Asiagenus' indictment, with the same prosecutors and charges arising out of the same circumstances, one may well wonder if there were, in fact, two separate trials. A different possibility seems more plausible: the trial of Scipio Africanus is a phantom, constructed out of his intervention and implication in the charges levelled against his brother.“⁵⁸⁷

In der Tat ist die Doppelung der *contiones* und der jeweiligen Interzession verräterisch und lässt die Vermutung zu, dass der eine Prozess schlicht eine Spiegelung des anderen darstellt. Übereinstimmung innerhalb der Forschung herrscht darüber, dass die Anklage gegen L. Scipio authentisch ist, während die gegen Publius entweder erfunden oder zumindest antizipiert ist.⁵⁸⁸ Weil Antias den Tod des Scipio Africa-

⁵⁸⁵ Kienast (1979), 60.

⁵⁸⁶ Vgl. Kienast (1979), 60f.

⁵⁸⁷ Gruen (1995), 85.

⁵⁸⁸ Vgl. Adam (1980), 94f. Hält man auch den Prozess gegen den Africanus für authentisch, so könnte man darin mit Kienast ein taktisches Manöver Catos im Zusammenhang mit den Zensorwahlen des Jahres 184 erkennen. Cato sei bestrebt gewesen, die Vorgänge aus dem Jahr 187, die durch die von L. Scipio ausgerichteten glänzen-

nus schon vor den Prozess des Lucius Scipio gesetzt hatte, musste er bei der Hilfestellung für den mit Gefängnis bedrohten Scipio Asiagenus schließlich an Stelle des Africanus den Scipio Nasica auftreten lassen, was einen freihändigen Umgang mit den Protagonisten fern der historischen Realität beweist. Um des pathetischen Effektes willen dichtet Antias der Scipionen-Familie schließlich einen totalen Bankrott an⁵⁸⁹, der schon deswegen suspekt erscheinen muss, weil Lucius Scipio im Jahr 186 v. Chr. Spiele ausrichtete, die er im Antiochoskrieg gelobt hatte (vgl. FRH 15, 47). Antias weiß auch von einer Legatur des L. Scipio in Asien zu berichten, einem Mandat also, mit dem er nach einer Verurteilung wohl kaum betraut worden wäre.

Die Darstellung der Scipionenprozesse liefert ein gutes Beispiel für die „umfassende Adaptierung rhetorischer Praktiken und Vorstellungen“⁵⁹⁰ in der Historiographie. Wiseman bemerkt, dass die Rede, in der Scipio Africanus vor dem Volk zu den Vorwürfen der Ankläger Stellung nimmt, laut Antias genau am Jahrestag der Schlacht bei Zama stattgefunden haben soll und so exakt die Art von Grundkonstellation liefert, die in den Rhetorenschulen als Ausgangspunkt für Übungsreden dienen konnte:

„The prosecution of a national hero on a charge of treason was precisely the sort of paradoxical *thesis* the schools loved to set; in historiographical terms, it provided just that sequence of vicissitudes that particularly appealed to readers; and any historian with a feeling for its rhetorical possibilities would consider himself practically obliged to point up the dramatic irony with an invented coincidence of time or place.“⁵⁹¹

An der Scipio-Episode lässt sich auch die rhetorisch bedingte Ausschmückung des Basismaterials beobachten: In der Version des Polybios führt Scipios Antwort auf die Anschuldigungen der Volkstribunen zur Auflösung der Versammlung. In der von Gellius zitierten Darstel-

den Spiele aus dem Jahr 186 in Vergessenheit zu geraten drohten, wieder ins Gedächtnis zu rufen. Da er den L. Scipio wegen der Antiochos-Gelder nicht mehr habe belangen können, habe er sich direkt gegen den Africanus gewandt und ihn durch den Volkstribunen M. Naevius wegen verräterischen Verhaltens (*proditio*) in einen Mulpzprozess verwickeln lassen. Im Gegensatz zu der konkreten und wahrscheinlich nicht unberechtigten Anklage gegen L. Scipio im Jahr 187 sei die Anklage gegen den Bruder allgemein und im Grunde haltlos gewesen. Vgl. Kienast (1979), 66.

⁵⁸⁹ Kierdorf (2003), 55.

⁵⁹⁰ Kierdorf (2003), 58.

⁵⁹¹ Wiseman (1979), 36.

lung schließt sich das Volk dem Scipio an und folgt ihm zur Abhaltung von Dankgebeten auf das Kapitol. In der von Livius herangezogenen Schilderung des Antias erheben sich zusätzlich die *scribae* und *viatores* der Tribunen und geben Scipio Geleit. Bei Valerius Maximus schließlich ist es der die Untersuchung leitende Tribun höchstselbst, der sich zur Eskortierung Scipios hinzugesellt.⁵⁹²

Wenn man voraussetzt, dass Antias sein Werk in erster Linie nach literarisch-künstlerischen Gesichtspunkten konzipierte, woran kein ernsthafter Zweifel besteht, wird man sich der Annahme nicht verschließen können, dass nicht das Unvermögen des Historikers in der Gestaltung des historischen Stoffes, sondern bewusste, kompositorische Gründe Antias zu seiner Darstellung der Scipionenprozesse bewogen. Darin ist auch der Grund dafür zu suchen, dass Livius sich ausgerechnet bei den Scipionenprozessen für die Darstellung des von ihm sonst oft scharf kritisierten Antias entschieden hatte, obwohl er die abweichenden Versionen durchaus kannte, wie die Passage 38, 56-58 zeigt, wo er sich sachlich von Antias absetzt. Livius fühlte sich wohl durch die innere Kohärenz der Antias-Version angesprochen:

„elle [la version d'Antias] comporte des anachronismes, mais surtout sur des questions juridiques qui échappaient à Tite-Live, mais en évite de plus graves [...]; elle se relie harmonieusement aux autres événements de 187 [...]; enfin, elle correspond aux listes de magistrats (cf. 39, 52, 4 où Tite-Live signale qu'il a consulté des *magistratum libri*), et il n'y a aucune raison de douter que les Petillii et Gracchus faisaient partie des tribuns de 187.“⁵⁹³

Zudem fand sich wohl auch schon in der Darstellung des Antias die der Livius-Passage inhärente große Fülle an für die politische Kultur der *res publica* typischen „Denkfiguren und Deutungsmustern“⁵⁹⁴. In diesem Subtext sieht auch Gruen die eigentliche Bedeutung der Passage über die Scipionenprozesse. Weder habe es sich um eine speziell gegen die

⁵⁹² Vgl. Wiseman (1979), 36f.

⁵⁹³ Adam (1980), 94.

⁵⁹⁴ Beck/Walter, FRH II, 227 nennen in diesem Zusammenhang unter Verweis auf die entsprechenden Liviuspassagen „die Konzeptualisierung von *honos* und *honores* sowie die Vergabe der Ehrenstellen durch das römische Volk (bes. 51,10-12); die Bedeutung von Wertbegriffen für das politische Handeln der Aristokratie (*fides*: 58,6); de[n] Verweis auf das – immense – symbolische Kapital einer Nobilitätsfamilie und ihr Leistungsethos (bes. 58,3-6), verbunden mit der gleichzeitigen Betonung ihres **einfachen Lebensstils** (59,9); und schließlich die Einbettung der Episode in ein vielschichtiges Kommunikationsgeflecht zwischen Adel und Volk, das ganz wesentlich von der gegenseitigen Statusakzeptanz zwischen beiden Gruppen getragen wird.“

Scipionen gerichtete Fehde gehandelt noch könne von einem Niedergang der Scipionen die Rede sein:

„The idea that he [Africanus] retired in semi-exile or ignominy is pure romance. These events brought no significant interruption in the prominence of the Scipionic clan. [...] There was no fall of the Scipios. The importance lay rather in the increased publicity given to the powers of *imperatores* and the possible misuse of those powers. And it lay also in heightened awareness of the need to adjust to new circumstances and to adapt institutions for control of the wealth, authority, and influence that could be had in the aftermath of the Hannibalic war.“⁵⁹⁵

6.2.3 Leserorientierung und ihre Konsequenzen

Ähnlich wie bei Quadrigarius lässt sich auch bei Antias eine ganze Reihe von Kampfberichten feststellen, die in ihrer schablonenhaften Ausgestaltung die Vermutung nahelegen, dass es sich um reine Schreibischprodukte handelt. Das besondere Augenmerk des Autors gilt hierbei, wie bereits gesehen, genauen Verlust-, Gefangenen- und Beutezahlen. Die von Antias gemachten Angaben sind dabei nicht nur aufgrund ihrer Höhe verdächtig, sondern auch durch eine Art „Zahlenrefrain“⁵⁹⁶, der auf der Taxierung auf 12000 und 20000 Stück bzw. Vielfachen davon beruht.⁵⁹⁷ Da das Experimentieren mit Darstellungsmöglichkeiten zu den Eigenheiten der Verfasser von Gesamtgeschichten des 1. Jahrhunderts gehörte und es ihr Ziel war, „die römische Geschichte in jeder Beziehung lesbar und anziehend, aktuell und inhaltlich richtig zu gestalten“⁵⁹⁸, sind die Zahlenangaben des Antias wohl keine bewusste Fälschung, vielmehr handelt es sich um eine Vorgehensweise, die Timpe mit „quantitativer Aktualisierung“⁵⁹⁹ beschreibt. Um Erfolg bei seinem Publikum zu erzielen, musste Antias darum bemüht sein, stilistische und darstellerische Eigenheiten zu entwickeln, die ihn von seinen annalistischen Vorgängern abgrenzten. Hierher gehören miraculöse Details, Klatschgeschichten (FRH 15, 26: Scipio maior als Lüstling), anekdoti-

⁵⁹⁵ Gruen (1995), 88.

⁵⁹⁶ FRH II, 170. So ist z. B. in FRH 15: 35, 40 und 64 jeweils von 40000 gefallenem Feinden die Rede.

⁵⁹⁷ Vgl. FRH II, 170: „Wenn genaue Zahlenangaben seit Herodot zur Nagelprobe für die Qualität und Verlässlichkeit historiographischer Forschung wurden, dann fiel Valerius Antias bei dieser Probe glatt durch.“

⁵⁹⁸ Timpe (1979), 103.

⁵⁹⁹ Timpe (1979), 112.

sche Episoden und sagenhafte Erzählungen (FRH 15, 8: Zwiegespräch Numa-Jupiter; FRH 15, 9a/b+10: Numa). Überhaupt lässt sich eine detaillierte Behandlung der sieben legendenhaften Könige vermuten, da neben Romulus und Numa in den Fragmenten auch Ancus Marcius (FRH 15, 11), Tarquinius Priscus (FRH 15, 12) und Servius Tullius (FRH 15, 13) bezeugt sind.⁶⁰⁰ Eine Dramatisierung des Geschehens erreicht Antias dadurch, dass er die gegnerischen Anführer – abweichend von der Tradition – persönlich bei den Römern vorsprechen lässt, was ihm die Gelegenheit bietet, die Konflikte und Verhandlungen den Lesern plastisch vor Augen zu stellen: So berichtet Antias als einziger, dass der Numiderfürst Syphax im Jahr 204 selbst zu Verhandlungen ins römische Lager gekommen sei (FRH 15, 29). Auch angeblich persönlich geführte Verhandlungen zwischen Hannibal und Scipio lassen sich nur bei Antias nachweisen (FRH 15, 31). Der in FRH 15, 31 erwähnten Gesandtschaft nach einem der Schlacht von Zama vorausgehenden Kampf, in dem Hannibal dem Scipio unterlag, kam in der valerischen Darstellung gewiss eine retardierende Funktion zu, da so eine Klimax vom ersten Aufeinandertreffen über die berühmte Unterredung zwischen Hannibal und Scipio bis zum großen Finale in der Schlacht bei Zama ermöglicht wurde. Auch hier erweiterte Antias also die historische Tradition um ein den dramatischen Ablauf steigerndes Element.

Vieles spricht dafür, auch die Corvinus-Episode (FRH 14, 12), die Peter folgend in der Mehrzahl der Editionen dem Quadrigarius zugeschrieben wird, auf Antias zurückzuführen: Zum einen handelt es sich bei dem Protagonisten um ein Mitglied der *gens Valeria*, dem Antias durch die Erwähnung eine prominente Stellung in der historischen Tradition gesichert haben könnte, zum anderen hatte Quadrigarius bereits die von der Grundthematik her analoge Torquatus-Episode ausgemalt, so dass

⁶⁰⁰ Vgl. FRH II, 169: „Im *ktisis*-Abschnitt wurde der Stoff auf drei Bücher aufgebläht. Offenbar wurde dabei eine *tour d'horizon* durch den nunmehr kanonisch gewordenen Katalog der sieben Könige geboten, für die sich Antias bei Fabius Pictor sowie bei eher kultur- und religionsgeschichtlich ausgerichteten Autoren wie Cassius Hemina und Cn. Gellius bediente.“

es für Antias aus Gründen der *aemulatio* nahelag, sich einer anderen, wenn auch ähnlichen Geschichte zuzuwenden.⁶⁰¹

Antias legte allem Anschein nach großen Wert auf literarische Motivierung von Ereignissen, weniger auf deren realitätsnahe Darstellung. Leidig hat das Bestreben des Antias, die Handlung dramatisch aufzuladen und unter Vernachlässigung der komplizierten realen historischen Vorgänge wirkungsvoller zu gestalten, für die Passagen, die unter Historikern als Beispiele *par excellence* für die 'schamlose Lüge' des Antias gelten, plausibel nachgewiesen. Er möchte in Antias eher einen „Erzähler“ bzw. einen „historische[n] Romancier großen Formats“⁶⁰² sehen denn einen Historiker.

Abgesehen von den aufgezählten Akzentsetzungen schloss sich Antias den Themen und Methoden seiner Vorläufer an, sei es in der gelehrten Detailkritik an anderen Historikern⁶⁰³, euhemeristischen und rationalistischen Betrachtungen⁶⁰⁴, etymologischen und aitiologischen Fragestellungen⁶⁰⁵, dem Denken in Exempeln⁶⁰⁶ oder in der von den Griechen übernommenen literarisch-historischen Motivik.⁶⁰⁷

Die Einlage ausführlicher Reden spricht für rhetorischen Einfluss. Letzterer macht sich bei vielen der jüngeren Annalisten aber noch viel umfassender bemerkbar, insofern als die rhetorische Kategorie der *inventio* bei der Abfassung der Geschichtswerke eine wesentliche Rolle spielt. Wie für den Redner, dem alles erlaubt war, was dem Erfolg für die eigene Partei dienen konnte, so ist auch für einen Historiker wie Antias das

⁶⁰¹ Für unterschiedliche Vorschläge hinsichtlich der Zuweisung dieses Fragments vgl. Chassignet, AR 1, 72 unten (Ann. Pont. frg. 26 n.2) sowie AR 3, 18 (zu frg. 12, Anm. 1). Für Antias als Urheber der Passage plädiert bereits Heurgon (1942), 163f.

⁶⁰² Leidig (1994), 37.

⁶⁰³ FRH 15: 3;4;5;9a/b;11;26;27;28;29;49.

⁶⁰⁴ FRH 15: 3;8;13.

⁶⁰⁵ FRH 15: 4;11;14.

⁶⁰⁶ FRH 15,22 und 15,26.

⁶⁰⁷ FRH 15,8. Ogilvie (1970), 101 macht darauf aufmerksam, dass Antias' Erzählung über die Einrichtung des Kultes des Iuppiter Elicius (FRH 15,8; vgl. Liv. I 20,7) der Proteus-Erzählung bei Homer nachgestaltet ist. Auch FRH 15,11 (Name des Königs Ancus Marcius in Ableitung von griechisch *εἰγκν* gedeutet) ist hier relevant. Leidig (1994), 128 führt die Sulpicius-Rede gegen Philipp V. von Makedonien bei Liv. 31,7,1-15 auf Antias zurück und weist darauf hin, dass sie bewusst nach Motiven aus der 1. Olynthischen Rede des Demosthenes gegen Philipp II. von Makedonien stilisiert sei, was darauf schließen lasse, dass bei Antias und seinem Lesepublikum offenbar gute Kenntnisse der griechischen Redner vorausgesetzt werden dürfen.

oberste Kriterium die Wahrscheinlichkeit (*probabile*), nicht die Wahrheit. „Willkürliche Veränderung der Tradition im Interesse effektvoller Darstellung“⁶⁰⁸ ist in diesem Kontext ein probates Mittel, um Aufmerksamkeit beim Lesepublikum zu erlangen. Damit steht die antiatische Auffassung von Geschichtsschreibung der polybianischen Konzeption vom Wesen der Historiographie⁶⁰⁹ diametral gegenüber.

6.2.4 Stilistische Beobachtungen

Aus dem umfangreichen Werk des Antias haben sich nur neun wörtliche Fragmente erhalten, was für ein äußerst geringes sprachliches Interesse an diesem Annalisten spricht. In dieselbe Richtung weist eine Äußerung Frontos, der die valerische Darstellung als unattraktiv (*invenuste*: p. 134, 2 van den Hout²) charakterisiert und damit zu erkennen gibt, dass dessen Annalen keine ergiebige Fundgrube für die nach seltenen Ausdrücken suchenden Archaisten des 2. nachchristlichen Jahrhunderts darstellen. So erweisen sich auch die bei Badian⁶¹⁰ notierten angeblichen Archaismen des Antias als Ausdrücke, die in der Abfassungszeit des Werkes als üblich gelten können.

Bei den bisherigen Untersuchungen zu Sprache und Stil des Antias lässt sich feststellen, dass Fragmente mit herangezogen werden, die keinen originalen Wortlaut wiedergeben; diese werden jedoch so interpretiert, als ob es sich um wörtliche Zitate des Annalisten handelte. So analysiert Leeman⁶¹¹ das Latein des Orosius in FRH 15, 64, als stammte es von Antias. Besondere Aufmerksamkeit hat ferner die Episode **FRH 15, 8** (Arnob. 5, 1) auf sich gezogen, in der Numa Pompilius im Zwiegespräch mit Jupiter listig den Verzicht auf Menschenopfer erreicht:

*In secundo Antiatis libro (ne quis
forte aestimet concinnare per
calumnias crimina) talis proscripta*

Im zweiten Buch des Antias –
damit nicht einer meint, wir
legten uns solche Untaten (scil.

⁶⁰⁸ Kierdorf (2003), 59.

⁶⁰⁹ Timpe (1979), 101 geht davon aus, dass die jüngeren Annalisten das Werk des Polybios ignoriert hätten: „Polybios spielte für die Annalisten keine Rolle, [...] weil ihre Intentionen und seine Behandlung der Geschichte inkommensurabel waren.“ Der Rückgriff auf die annalistische Form sei nicht als unreflektiertes Verhaftetsein in einer primitiven Tradition, sondern als bewusste Entscheidung zu werten.

⁶¹⁰ Badian (1966), 36 Anm. 111.

⁶¹¹ Leeman (1963), 82.

est fabula: Numam illum regem, cum procurandi fulminis scientiam non haberet essetque illi cupido noscendi, Egeriae monitu castos duodecim iuvenes apud aquam celasse cum vinculis, ut, cum Faunus et Marcius Picus ad id locorum venissent haustum (nam illis aquandi solemne iter hoc fuit), invaderent, constringerent, conligerent. sed quo res fieri expeditius posset, regem pocula non parvi numero vino mulsoque complexse circaque accessus fontis insidiosam venturis opposuisse fallaciam. illos more de solito bibendi appetitione correptos ad hospitia nota venisse. sed cum liquoribus odoratis offendissent fragrantia pocula, vetustioribus anteposuisse res novas, invasisse aviditer, dulcedine potionis captos hausisse plus nimio, obdormuisse factos graves. tum bis senos incubuisse sopitis, iniecisse maddatis vincula, expergitosque illos statim perdocusse regem, quibus ad terras modis Iuppiter posset et sacrificiis elici; et accepta regem scientia rem in Aventino fecisse divinam, elexisse ad terras Iovem ab eoque quaesisse ritum procurationis <et> morem. Iovem diu cunctatum 'expiabis' dixit 'capite fulgurita'. regem respondisse 'caepitio'. Iovem rursus 'humano'. rettulisse regem 'sed capillo'. deum contra 'animali'. 'maena' subiecisse Pompilium. tunc ambiguus Iovem propositionibus captum extulisse hanc vocem: 'decepisti me, Numa; nam ego humanis capitibus procurari constitueram fulgurita, tu maena, capillo, caepitio. quoniam me tamen tua cir-

die Verspottung von Göttern) durch Verdrehungen zurecht – wird nämlich folgende Geschichte erzählt: König Numa, der nicht wusste, wie Blitzprodigien zu sühnen seien, aber begierig darauf war, dies zu erfahren, versteckte auf Rat der Egeria zwölf tadellose junge Männer mit Fesseln beim Wasser, damit sie Faunus und Picus Marcius angriffen, gefangen nähmen und fesselten, wenn sie dorthin kämen, um Wasser zu schöpfen (denn dies war für gewöhnlich ihr Weg beim Wasserholen). Damit die Sache aber leichter durchzuführen war, ließ der König mehrere Amphoren mit Wein und Mulsum füllen und am Zugang zur Quelle aufstellen, um einen listigen Hinterhalt zu legen. Jene kamen in gewohnter Weise durstig zur bekannten Stelle. Als sie auf die wohlriechenden Amphoren mit dem duftenden Rebensaft stießen, zogen sie dem Altgewohnten das Neue vor und fielen gierig darüber her, schütteten jedoch zuviel in sich hinein und wurden vom süßen Getränk eingefangen; schließlich fielen sie in einen tiefen Schlaf. Da die beiden Greise so im Schlaf lagen, habe man die Betrunkenen in Fesseln gelegt. Und als sie wieder aufgewacht waren, erklärten sie dem König sogleich, auf welche Weise und durch welche Opfer Iuppiter herbeigelockt werden könne. Sobald der König das Wissen erhalten hatte, opferte er auf

*cumvenit astutia, quem voluisti,
habeto morem et his rebus, quas
pactus es, procurationem semper
suspiciens fulguritorum'.*

dem Aventin und holte den Jupiter auf die Erde, von dem er dann den Sühneritus eines Blitzprodigiums erfragte. Jupiter sagte nach langem Zögern: „Du sollst Blitze durch ein Haupt (*caput*) sühnen.“ Der König antwortete: „Durch einen Zwiebelkopf (*caepa*) wohl.“ Jupiter darauf wiederum: „Durch ein Menschliches.“ Der König: „Also durch Haupthaar (*capillus*).“ Der Gott dagegen: „Etwas Belebtes.“ Pompilius warf ein: „Durch eine Sardelle (*maena*)!“ Durch das zweideutige Wortspiel eingefangen erhob Jupiter seine Stimme: „Du betrügst mich, Numa! Ich habe bestimmt, dass ein Blitzprodigium durch Menschenhäupter zu sühnen ist, du hingegen durch Fisch, Haupthaar oder eine Zwiebel. Weil deine Schläue mich überlistet, sollst du diejenige Weise bekommen, die du gewollt, und durch diejenigen Dinge, die du dir ausbedungen hast, stets Sühne für Blitzprodigien erhalten.“

Das Schema der Geschichte verrät griechischen Einfluss. Antias hat sich offensichtlich von berühmten Erzählungen aus der griechischen Literatur inspirieren lassen. In diesem Zusammenhang ist vor allem an die Befragung des Proteus durch Menelaos (Hom. *Od.* 4, 351-463) und das listige Einfangen des Silen durch Midas zu denken, das auch bei Theopomp (FGrH, Nr. 115, F 75c) Erwähnung fand.⁶¹² Die Beispiele für den

⁶¹² Vgl. auch Serv. ad Verg. *buc.* 6,13: *sane hoc de Sileno non dicitur fictum a Vergilio, sed a Theopompo translatum: is enim apprehensum Silenum a Midae regis pastoribus dicit, crapula madentem et ex ea soporatum; illos dolo adgressos dormientem vinxisse; postea vinculis sponte labentibus liberatum de rebus naturalibus et antiquis Midae interroganti*

Gebrauch von altertümlichem oder altertümelndem Wortschatz, die Richter zum Anlass nimmt, das Substrat des Textes Arnobius abzusprechen und Antias zuzuweisen,⁶¹³ können nicht alle gleichermaßen überzeugen: So findet sich der angeführte Ausdruck *sollemne iter*, den Richter als ‚fiktiven Archaismus‘ charakterisiert, auch bei Cic. Mil. 27, 3, für *offendere* in der Bedeutung *invenire* gibt es zwar zahlreiche Komödienbelege, aber auch Exempla im klassischen Latein (vgl. ThLL IX.2, 492, 6-56), und die singuläre Perfektform *elaxisse* (statt *elicuisse*) spricht gerade nicht für eine Orientierung an archaischem Latein, wie aus Prisc. gramm. II, 496, 27 („-cui’ [...] pro ‘-xi’ veteres protulerunt.“) erschlossen werden kann. Hinzu kommt, dass sich gerade der Wortschatz des Arnobius durch großen Variantenreichtum auszeichnet,⁶¹⁴ so dass ungewöhnliche Formen nicht einfach für Antias in Anspruch genommen werden sollten.

Eine enge sprachliche Anlehnung ist allenfalls für das knapp gehaltene Zwiesgespräch zwischen Jupiter und Numa denkbar. Übertrieben scheint auch die Beobachtung Richters, dass Arnobius in diesem Abschnitt ganz gegen seine Gewohnheit „eine ebenso schlichte wie umständliche, von harter Parataxe beherrschte Darstellung“⁶¹⁵ liefert, „in der jedem kleinen Schritt ein eigener Satz zugebilligt wird [...]“. Als Gegenbeispiel genügt der erste Satz der referierten Episode: *Numam illum regem, cum procurandi fulminis scientiam non haberet essetque illi cupido noscendi, Egeriae monitu castos duodecim iuvenes apud aquam celasse cum vinculis, ut, cum Faunus et Marcius Picus ad id locorum venissent haustum (nam illis aquandi sollemne iter hoc fuit), invaderent, constringerent, conligarent*. Eine Orientierung an der Darstellung des Antias kann für den christlichen Rhetor zwar nicht ausgeschlossen werden, einzelne

disputavisse (26) haec autem omnia de Sileno a <Theopompo in eo libro, qui Thaumasia appellatur>, conscripta sunt.

⁶¹³ Vgl. ebenfalls FRH II, 177: „Der Wortlaut des Valerius Antias scheint relativ exakt wiedergegeben zu sein [...]“

⁶¹⁴ Zu vergleichen ist die Charakterisierung von Sprache, Stil und rhetorischer Technik des Arnobius in HLL 5, 373, wo bei den auffallenden Merkmalen u.a. folgendes genannt wird: „ein überquellender Wortschatz, neben literarischen Entlehnungen und Reminiszenzen, häufig aus der Poesie, viel Umgangssprachliches enthaltend, untermischt mit Neologismen und Archaismen, teils sachlich bedingten, teils auf literarischer *imitatio*, vor allem Lukreznachahmung, beruhenden“.

⁶¹⁵ Richter (1973), 774.

stilistische Tendenzen des Antias aus dem Text des Arnobius abzuleiten und darauf aufbauend generelle Folgerungen für den damaligen Stand der sprachlichen Stilisierung innerhalb der Historiographie zu ziehen, erscheint jedoch allzu gewagt. Insofern ist Richters Fazit, der im Werk des Antias eine „archaisierende Stilisierung“⁶¹⁶ erkennen und daraus einen bestimmenden Einfluss auf Sallust ableiten will, irreführend.

Abschließend folgen noch einige Bemerkungen zu den wenigen wörtlich überlieferten Fragmenten des Annalisten:

Charisius zitiert zwei Antias-Stellen im Originalwortlaut, um die Verwendung des Adverbs *novissime* zu illustrieren:

FRH 15, 15 (Charis. 2 p. 269 B)

Valerius Antias libro II: „Mater cum novissime aegrotasset vovisse fertur.“

Valerius Antias im zweiten Buch: „Es wird berichtet, die Mutter habe, als sie kürzlich erkrankte, ein Gelöbnis abgelegt.“

FRH 15, 59 (Charis. 2 p. 269 B)

Idem XXII: „Quod novissime nobiscum foedus fecissent.“

Derselbe im 22. Buch: „Weil sie erst vor kurzem ein Bündnis mit uns eingegangen sind.“

Zur Verwendung dieser adverbialen Superlativform ist Gell. 10, 21, 1 zu vergleichen, der seinerseits Varro (ling. 6, 59) zitiert: Dessen Ansicht nach handelt es sich bei *novissime* um einen in ciceronianischer Zeit weit verbreiteten Neologismus, der jedoch von Cicero selbst als zu modern gemieden wurde. Die Verwendung des Ausdrucks bei Antias ist demnach nicht weiter auffällig und kann nicht als Beleg für sprachschöpferische Bemühungen gewertet werden.

Weitere Charakteristika sind der valerischen Sprache mit der anderer Historiker gemein, so die Verwendung der Form *prior* als Neutrum (FRH 15, 17: „*Hoc senatus consultum prior factum est*“), die sich auch bei Quadrigarius (FRH 14, 74 und 14, 75) nachweisen lässt, oder der indeklinierbare Infinitiv Futur, der sich ebenfalls bei Quadrigarius und Sulla findet, aber auch bereits bei Cato (FRH 3, 5, 10) auftritt:

⁶¹⁶ Richter (1973), 778.

FRH 15, 60 (Gell. 1, 7, 10)

Item in Valerii Antiatis libro quarto vicesimo simili modo scriptum esse: „Si eae res divinae factae recteque perlitatae essent, haruspices dixerunt omnia ex sententia processurum esse.“

So stehe es auch auf ähnliche Weise im 24. Buch des Valerius Antias: „Wenn diese kultischen Angelegenheiten korrekt und unter günstigen Vorzeichen durchgeführt worden seien, sagten die Haruspices, werde alles nach Wunsch verlaufen.“

Soweit sich aus den dürftigen Fragmenten Schlüsse ziehen lassen, stellt sich Antias in seiner Sprachverwendung durchaus in eine Tradition, die auf Cato zurückgeht, sich aber auch in seinem Zeitgenossen Quadrigarius manifestiert.

Drei der wörtlich tradierten Fragmente verraten eine Vorliebe des Antias für reduplizierte Verbformen, die insofern archaisches Kolorit tragen, als sie noch den ursprünglichen Reduplikationsvokal *-e* aufweisen an Stelle der üblich gewordenen Assimilation an den folgenden Stammvokal. So heißt es bei ihm *speponderant* an Stelle des gewöhnlichen *spoponderant*, ebenso *peposcit* anstatt *poposcit*:

FRH 15, 58 (Gell. 6, 9, 12)

Idem Probus Valerium Antiatem libro historiarum XXII „speponderant“ scripsisse adnotavit verbaque eius haec posuit: „Tiberius Gracchus, qui quaestor C. Mancino in Hispania fuerat, et ceteri qui pacem speponderant.“

Derselbe Probus hat angemerkt, dass Valerius Antias im 22. Buch der Historien *speponderant* geschrieben habe, und er zitiert dafür folgende Formulierung von ihm: „Tiberius Gracchus, der unter Gaius Mancinus Quästor in Hispanien war, und die übrigen, die den Frieden versprochen hatten.“

FRH 15, 61 (Gell. 6, 9, 9)

‘Peposci’ quoque, non ‘poposci’, Valerius Antias libro annalium XLV scriptum reliquit: „Denique Licinius tribunus plebi perduellionis ei diem dixit et comitiis diem a

Auch bei Valerius Antias steht im 45. Annalenbuch *peposci* und nicht *poposci*: „Schließlich hat ihn der Volkstribun Licinius wegen einer Perduellionsklage vor Gericht geladen und vom

M. Marcio praetore peposcit.“

Prätor M. Marcius einen Termin für eine Sitzung der Comitien verlangt.“

Ein anders gelagerter Fall findet sich in FRH 15, 63:

FRH 15, 63 (Gell. 6, 9, 17)

Valerius Antias in libro historiarum LXXV verba haec scripsit: „Deinde funere locato ad forum descendidit.“

Valerius Antias hat im 75. Buch seiner Historien folgende Formulierung verwendet: „Nachdem er hierauf das Begräbnis festgesetzt hatte, stieg er zum Forum herunter.“

Bei dem ἄπαξ λεγόμενον *descendidit* (vgl. ThLL V, 641, 47-49) handelt es sich um eine Analogiebildung zum Perf. *-didi* der Komposita von *dare*. Gellius zitiert im Anschluss an die genannte Stelle eine entsprechende Perfektbildung Laber. mim. 20 (*descendiderant*). Im Vulgärlatein lassen sich solche Formen häufig nachweisen.⁶¹⁷

FRH 15, 62 wird von Priscian (Prisc. Gramm. 9 p. 489 H) als Beleg für die zum Verbum *adolere* (vgl. ThLL I 793, 38-47) gehörende Partizipform *adultus* (statt des regelmäßigen *adolutus*) zitiert. Beck/Walter liefern eine nicht korrekte Übersetzung, da sie das Partizip *adulta* allem Anschein nach an dieser Stelle fälschlich auf das Verb *adolescere* zurückführen. Die Passage besagt jedoch nicht, dass die *hostiae* heranwachsen sollen, sondern spricht davon, dass sie als Brandopfer dargebracht werden. Die richtige Übersetzung muss also lauten:

Antias in LXXIV: „Eo omnes hostiae, vituli viginti et septem, coniecti, et ita omnia adulta sunt.“

Antias im 74. Buch: „Dorthin wurden alle Opfertiere, 27 junge Kälber, zusammengetrieben und so wurde alles als Brandopfer dargebracht.“ [NICHT: „...und so hatten sie die Gelegenheit heranzuwachsen.“]

Bei **FRH 15, 66** handelt es sich um eine Gellius-Passage (5, 21, 6), in der er neben anderen Autoren auch einige Historiker anführt, bei denen

⁶¹⁷ Vgl. Lebek (1970), 262. HSz, 587.

sich die Wortformen *pluria* und *compluria* belegen lassen. Antias wird hier in einem Atemzug mit Cato und Quadrigarius genannt, um den korrekten Gebrauch dieser Formen als Autorität zu bestätigen.

*...velim doceas nos, cur 'pluria' sive
'compluria' (nihil enim differt) non
Latine sed barbare dixerint M.
Cato, Q. Claudius, Valerius Anti-
as, L. Aelius, P. Nigidius, M.
Varro.*

...wenn es dir beliebt, mir zu sagen, warum Männer wie Marcus Cato, Quintus Claudius, Valerius Antias, Lucius Aelius, Publius Nigidius und Marcus Varro die Wortformen *pluria* und *compluria* (da gibt es nämlich keinen Unterschied) nicht als gutes Latein, sondern fehlerhaft gebraucht haben sollen.

6.2.5 Zusammenfassung

Es lässt sich resümieren, dass wir in Antias einen Schriftsteller vor uns haben, der nicht als Historiker im Sinne der pragmatischen Geschichtsschreibung des Polybios gelten kann. Vielmehr sollte er als Erzähler gewertet werden, der „im Interesse einer dramatisch packenden Schriftstellerei keine Scheu hatte, die ältere Tradition teilweise umfassend und willkürlich zu verändern“⁶¹⁸. Auf keinen anderen Historiker trifft die Etikettierung ‚Unterhaltungsschriftsteller‘ eher zu als auf diesen Anna- listen. In stilistischer Hinsicht ist ein Anschluss an die Tradition nicht auszuschließen, jedoch aufgrund der dürftigen Überlieferungslage auch nicht zu verifizieren. Das geringe Interesse der Grammatiker an diesem Annalisten lässt vermuten, dass der gewaltige Textumfang nur wenig unklassische Idiome bot und Antias sich weder durch archaisierende Tendenzen noch durch die Prägung von Neologismen auszeichnete.

⁶¹⁸ Kierdorf (2003), 59.

6.3 Gaius Licinius Macer (FRH 17)⁶¹⁹

6.3.1. Der Politiker Macer

Der Historiker Gaius Licinius Macer stellt unter den jüngeren Annalisten insofern eine Ausnahme dar, als er vielfache Anknüpfungspunkte mit den römischen Annalisten des 2. Jh. v. Chr. aufweist. Anders als die übrigen Verfasser von Geschichtswerken seiner Generation ist er aktiver Politiker und Mitglied der Senatsaristokratie und steht so eher in der Tradition eines Cato, Calpurnius Piso oder Fannius. Macer, dessen Geburtsjahr um 110 v. Chr. anzusetzen ist, entstammt einer namhaften plebeischen Familie, von seiner Ämterlaufbahn sind die folgenden Stationen bekannt: Im Jahr 84 ist er *triumvir monetalis*, 73 tritt er als Volkstribun mit popularen Reden hervor, von denen Sallust einen Eindruck vermittelt.⁶²⁰ 68 v. Chr. ist er Prätor. Zwar ist nicht bekannt, welche Provinz ihm anschließend zugeteilt wird, jedoch führt sein Verhalten bei dieser Tätigkeit im Jahr 66 zu einer Verurteilung in einem Repetundenprozess unter Ciceros Vorsitz. Wenig später ist Macer im Alter von knapp 45 Jahren gestorben, wobei als Todesarten natürlicher Tod, aber auch Suizid genannt werden.⁶²¹

6.3.2. Das Urteil Ciceros

Cicero ist in seinem Urteil über Macer zwiespalten und trifft eine Unterscheidung zwischen dem rednerischen Können des erfolgreichen *patronus diligentissimus* vor Gericht einerseits (Brut. 238) und den in das Geschichtswerk eingelegten Reden andererseits, die bei ihm wenig

⁶¹⁹ Das Kapitel über diesen Annalisten ist kürzer gefasst, da alle Aspekte seiner Persönlichkeit und seines Werks erst jüngst von Walt (1997) erschöpfend behandelt worden sind.

⁶²⁰ Die hist. 3,48 M. überlieferte Rede ist natürlich eine Erfindung Sallusts, dürfte sich aber in etwa an Macers politischen Standpunkt anlehnen. Sie ist gekennzeichnet durch die eindringliche Wiederholung populärer Schlagwörter (*libertas, dominatio, servitium, ius* und *iniuria*) und gibt sich als Appell an das Volk, das unter Führung der Volkstribunen seine politischen Interessen gegen die sullanische Restauration verteidigen soll.

⁶²¹ Cic. Att. 1,4,2; Plut. Cic. 9,2; die Version mit dem Suizid findet sich bei Val. Max. 9,12,7.

Gnade finden, da er in ihnen *multa sed inepta elatio, summa impudentia*⁶²² (leg. 1, 7) erkennt:

Nam quid Macrum numerem? Cuius loquacitas habet aliquid argutiarum, nec id tamen ex illa erudita Graecorum copia, sed ex librariolis Latinis; in orationibus autem multa sed inepta elatio, summa impudentia.

Flach⁶²³ interpretiert die Aussage so, dass Cicero das geschmacklose Pathos kritisiere, das Macer in den Reden seines Geschichtswerkes entfalte. Walt⁶²⁴ deutet diese korrupt überlieferte Textstelle dahingehend, dass Cicero Macer zwar zugestehe, sein Geschichtswerk und die darin eingefügten Reden nach rhetorischen Gesichtspunkten gestaltet zu haben, dass sein Stil jedoch unpassend und unverschämte sei, da seinem rhetorischen Können die philosophische Basis fehle. Cicero tadelt nach dieser Deutung den demagogischen Tonfall Macers.

Mit seiner Äußerung erkennt Cicero zwar an, dass sich Macer wie dessen Freund Sisenna um eine ansprechende Gestaltung seines Geschichtswerkes bemüht habe, jedoch macht er deutliche Einschränkungen. Die Gesprächigkeit Macers weise durchaus *argutiae* („cleverness in the use of words“ OLD s.v., 1a) auf, diese aber stammten nicht *ex illa erudita Graecorum copia*, sondern *ex librariolis Latinis*. Hier ist wohl auf Macers rhetorische Ausbildung verwiesen, vielleicht durch die *rhetores Latini*, denen Crassus in einem berühmten Zensorenedikt 92 v. Chr. die Unterrichtstätigkeit untersagte (Suet. Gram. 26, 1). Cicero sieht in Macer nicht mehr als einen „Graeculus, not nourished by the great philosophical traditions of the Greeks, but an adept in the 'unscrupulous' Greek rhetoric as it had been latinized in the school of Plotius Gallus“. ⁶²⁵ Flach bemerkt jedoch zutreffend, dass in Rechnung gestellt wer-

⁶²² Die hier gegebene Lesart des korrupt überlieferten Textes orientiert sich an neueren Kommentaren [Kenter (1971), 45f; Rudd/Wiedemann (1987), 58], die ihrerseits eine Konjekture Mommsens für das unhaltbare *multas ineptus* aufnehmen. Die Textkonstitution an dieser Stelle ist sehr umstritten, nicht einmal der Bezug auf Macer ist völlig sicher. Vgl. Chassignet, AR III, VIIf., Anm. 3 für unterschiedliche Heilungsversuche. Minimalistischer Ansatz bei Fleck (1993), 159: „Der stark korrupte Text der Bemerkungen Ciceros über ihn [Macer] in De legibus ist zwar nicht sicher herzustellen, er enthält aber jedenfalls die Vorwürfe der Geschwätzigkeit und der Schamlosigkeit.“

⁶²³ Flach (1992), 88.

⁶²⁴ Walt (1997), 144-147.

⁶²⁵ Leeman (1963), 83.

den müsse, dass Cicero die politischen Differenzen zu Macer auf die literarische Ebene übertragen haben könnte.⁶²⁶

6.3.3. Aufbau der *Annales*

Das Werk Macers, das in der Mehrheit der Testimonien mit dem Titel *Annales* bezeichnet wird⁶²⁷, umfasste mindestens 16 Bücher (FRH 17, 22) und blieb infolge des frühen Todes des Autors vermutlich unvollendet. Anders als viele seiner Vorgänger verfasste Macer sein Werk in jungen Jahren, parallel zu seiner politischen Karriere. Die sichere Kenntnis des Oeuvres beschränkt sich heute auf gerade mal 26 Bruchstücke, von denen 7 aus Livius, 6 aus Dionysios von Halikarnass und der Rest aus antiquarischer und grammatischer Überlieferung stammen.

Das letzte sicher datierbare Fragment behandelt eine Frage der Ämterverteilung für das Jahr 299 v. Chr. (FRH 17, 20: Q. Fabius Maximus Rullianus und L. Papirius Cursor als kurulische Ädile), bei der Livius 10, 9, 10-12 die Version Macers favorisiert. Während Livius Macer in der ersten Dekade, genauer in den Büchern 4-10, sieben Mal zitiert, findet sich für die Zeit danach kein einziges weiteres Zitat, wobei der Verlust der zweiten Dekade des Livius belastbare Aussagen erschwert. Die von Priscian dem zweiten Buch zugewiesene Behandlung der römischen Auseinandersetzung mit König Pyrrhos (FRH 17, 21) lässt sich kaum mit den sonstigen überlieferten Werkresten vereinbaren. Da Macer der Königszeit viel Platz einräumte und auch die Frühe Republik eine ausführliche Darstellung erfuhr, ist es ganz unwahrscheinlich, dass Macer bereits im 2. Buch bis zum Pyrrhoskrieg vorgedrungen war. Es ist demnach entweder der Buchangabe des Priscian zu misstrauen oder FRH 17, 21 ist als Ganzes Macer abzusprechen, was sich durch den Umstand stützen lässt, dass in den meisten Handschriften das Praenomen des

⁶²⁶ Flach (1992), 88: „Es mag sein, daß Cicero sich über die schriftstellerische Leistung des Geschichtsschreibers Licinius nicht so abfällig geäußert hätte, wenn sich der Politiker Licinius nicht der Gegenseite, dem Lager der Popularen, angeschlossen hätte.“

⁶²⁷ Vgl. Chassignet, AR III, LV: „Désigné à la quasi-unanimité par les Anciens sous le nom d'*Annales*, ce dernier [l'ouvrage historique] semble effectivement répondre aux critères annalistiques, avec ses références temporelles, en particulier éponymiques.“ Typisch annalistische Partien zeigen sich in FRH 17,11; FRH 17, 13-20 und FRH 17,25.

Autors mit *Quintus* und in Priscian 6, p. 227 H, wo das gleiche Zitat in verkürzter Form nochmals vorkommt, entweder als *Glicinnius* oder *Licinnius* überliefert wird. Walt erwägt daher eine Zuweisung des Fragments an Clodius Licinus, Verfasser einer historischen Abhandlung mit dem Titel *Res Romanae*.⁶²⁸

Frier äußert die Hypothese, dass Macer das Werk bis zur *lex Hortensia* herabführte, die das sichtbare Ende der Ständekämpfe symbolisieren konnte,⁶²⁹ auch den Anfang des Ersten Punischen Krieges hat man als untere zeitliche Grenze des Werkes vermutet.⁶³⁰

6.3.4 Die *libri lintei*

Die Abgrenzung von seinen Vorgängern zeigt sich daran, dass Macer im Unterschied zu Antipater, Asellio und Quadrigarius wieder *ab urbe condita* beginnt und diese Vorgehensweise durch Heranziehung neuer Quellen zu rechtfertigen sucht: So beruft er sich mehrfach auf die *libri lintei*, Magistratsverzeichnisse auf Leinentüchern, die im Tempel der Iuno Moneta aufbewahrt wurden.⁶³¹ FRH 17, 14-16, die Fragmente Macers, die im Zusammenhang mit diesen Verzeichnissen stehen, bilden eine besondere Gruppe innerhalb des 4. Buches von Livius' *ab urbe condita*. Sie betreffen mit der Geschichte der Jahre 444 bis 428 v. Chr. einen eng begrenzten Zeitraum und beziehen sich alle auf Abweichungen in den Listen der Oberbeamten. Einmal zitiert Livius die *libri lintei*, ohne dass Macer als Vermittler genannt wird (Liv. 4, 13, 7), was Beck/Walter dazu veranlasst hat, dieses Bruchstück (frg. 27 P.; frg. 17 Walt) nicht in ihre Edition aufzunehmen.⁶³² Die Dichte der Zitate lässt vermuten, dass Macer in diesem Abschnitt eine von Livius' Hauptquellen war. Höchstwahrscheinlich schätzte Livius Macer als Vorlage gerade aufgrund der Heranziehung dieser dokumentarischen Quelle. Ein weiterer Hinweis auf die sonst nirgends erwähnten *libri lintei* findet sich bei Dionysios von Halikarnass 11, 62, 3, wo dieser für dieselbe Ansicht, die Livius in 4, 7, 12 (FRH 17, 14) auf Macer und die *libri lintei* bezieht, heilige und

⁶²⁸ Walt (1997), 297f. Zu Clodius Licinus vgl. Peter, HRR II, CVIIff.

⁶²⁹ Frier (1979), 154. Contra: Flach (1992), 89.

⁶³⁰ RE, 422.

⁶³¹ Ausführliche Darlegung des Forschungsstandes bei Walt (1997), 75-85.

⁶³² Vgl. FRH II, 317 Anm. 15.

verborgene Bücher (ἱεραὶ τε καὶ ἀπόθετοι βίβλοι) als Zeugen benennt. Es ist nicht leicht erklärlich, weshalb Macer Zugriff auf Dokumente hätte haben sollen, denen vor ihm noch niemand Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Verschiedene Erklärungsansätze wurden erwogen: Badian⁶³³ sieht in der Entdeckung und Heranziehung dieser Bücher die Ursache dafür, dass sich Macer als erster senatorischer Autor nach zwei Generationen gewagt habe, wieder ein Geschichtswerk *ab urbe condita* zu verfassen. Frier⁶³⁴ deutet den Rückgriff auf die *libri lintei* als Reaktion auf die Annalen des Quadrigarius, der sich bewusst auf die Ereignisse nach 390 v. Chr. beschränkt hatte. Macer habe demnach durch die Heranziehung unabhängiger Dokumente die Gültigkeit der Fasten und der annalistischen Tradition insgesamt beweisen wollen. Wieder andere halten die *libri lintei* für eine komplette Erfindung Macers.⁶³⁵ Da sich jedoch laut Liv. 4, 23, 2 auch Tubero auf die Verzeichnisse berief und eine völlige Täuschung von den Zeitgenossen leicht zu widerlegen sein musste, sind Schwindelzitate eher auszuschließen. Auch wenn der genaue Charakter der ominösen *libri lintei* offen bleiben muss, so steht fest, dass Macer sie als unverfälschte Zeugnisse gegen die vielfach verzerrte patrizisch-pontifikal-nobilitäre Tradition inszenierte und so ein wichtiges Instrument zur Steigerung seiner Glaubwürdigkeit zur Hand hatte, auch wenn aus heutiger Sicht die Unabhängigkeit der *libri lintei* von der sonstigen Überlieferung nicht haltbar erscheint. Es bleibt aber merkwürdig, dass die Verweise auf die *libri lintei* auf wenige Abschnitte des 4. livianischen Buches konzentriert sind: Vor diesem Buch zitiert Livius Macer überhaupt nicht, nach 4, 23 finden sich zwar noch Macer-Zitate, aber ohne Verweis auf die Leinenbücher. Als denkbare Erklärung ließe sich anführen, dass es sich bei dieser Magistratsliste nur um ein Bruchstück handelte oder dass Livius die Liste nur unvollständig wiedergibt.

Neben diesen außerliterarischen Dokumenten verweist Macer als Begründung für die Datierung eines Vertrages mit der Rutulerstadt *Ardea*

⁶³³ Badian (1966), 22.

⁶³⁴ Frier (1979), 158f.

⁶³⁵ So Mommsen (1859), 93-98; Rosenberg (1921), 137; Klotz (1937), 218; Werner (1963), 465f.; Timpe (1979), 109.

auf den (zweifelhaften) inschriftlichen Text dieser Vereinbarung (FRH 17, 14).

6.3.5. Rationalistische Bestrebungen

Macer versuchte, seine Autorität vor allem auf methodisch-heuristischer und textueller Basis zu begründen und leitete sie nicht mehr primär vom sozialen Status her. Diese gegenüber den frühen annalistischen Werken anders geartete Ausrichtung führte zu einer Ausweitung des Werkumfangs, da eine breitere Argumentation notwendig wurde und rhetorische Beweistechniken Einzug hielten.⁶³⁶

Macers Abhandlung war durchzogen von antiquarischen Einlagen, was auch seine Benutzung des umfangreichen Werkes des Cn. Gellius erklärt.⁶³⁷ Dabei scheute er sich nicht, kanonisierte Erzählungen über die Grundlagen der *res publica* zu revidieren und durch eigene Interpretationen der Geschehnisse zu ersetzen. In institutionenkundlichen Abhandlungen vertritt er eigenständige Positionen, so in der Aitiologie des Festtags der Larentalia (FRH 17, 2), in der Frage nach der Einteilung des Kalenders (FRH 15, 5) und der erstmaligen Einführung von Schalttagen (FRH 17, 6), außerdem in Stellungnahmen zu den Ursprüngen der Dictatur (FRH 17, 7) und der *ovatio* (FRH 17, 11).

Macer bietet eine sorgfältige Auseinandersetzung mit der Gründungsgeschichte Roms und ist augenscheinlich um eine exakte Chronologie der Königszeit und der frühen Republik bemüht. Es kommen daher in seinen Annalen zwar keine neuen Methoden zur Anwendung, trotzdem wird deutlich, „dass er der übernommenen Form in vielem seinen eigenen Stempel aufdrückt und damit seinem Werk ein neues Gepräge verleiht.“⁶³⁸ Walt erkennt als Leitmotiv seiner Darstellung das „Bemühen um Glaubwürdigkeit und Wahrscheinlichkeit“⁶³⁹, das sich an drei

⁶³⁶ FRH II, 316 mit Anm. 14.

⁶³⁷ Vgl. Chassignet, AR III, LVIII: „L'influence de Cn. Gellius sur Licinius Macer est incontestable, tant en raison de leur goût commun pour l'archéologie et notamment pour l'histoire des institutions, que par leur tendance au rationalisme.“ Der Rückgriff auf Gellius hat vielleicht auch mit der Ausdehnung des annalistischen Schemas auf die vorrepublikanische Zeit zu tun. Macer verteilt Ereignisse auf die einzelnen Regierungsjahre der Könige, wodurch der sehr fragwürdige Anschein einer zuverlässigen Kenntnis erzeugt werden soll.

⁶³⁸ Walt (1997), 299.

⁶³⁹ Walt (1997), 299.

Merkmale besonders manifestiert: Den Mythenrationalisierungen, den Verrechtlichungen und der Rückprojizierung zeitgenössischer Verhältnisse. Die rationalistische Mythenumdeutung lässt sich vor allem an Macers Erläuterung der römischen Gründungslegende festmachen, die bei ihm zu einer „aller übernatürlichen Elemente beraubte[n], auf das Verbrechen eines Tyrannen und den Kampf zweier Brüder um Thron und Macht reduzierte[n] Variante der Romulus-Remus-Geschichte“⁶⁴⁰ geriet. Deutlich ist sein Bestreben, Unwahrscheinlichkeiten zu eliminieren, weshalb er nicht Mars, sondern Amulius die Vergewaltigung der Rhea Silvia zuerkennt und die Wölfin durch die Prostituierte (*lupa*) Acca Larentia ersetzt. Walt vermutet durch einen Vergleich von FRH 17, 7 mit Plut. Rom. 27, dass Macer anstelle der Apotheose des Romulus von einer Ermordung durch die Senatoren berichtet habe.⁶⁴¹ Während einige in dem Bemühen um Rationalisierung einen großen Vorzug des Werkes erkennen wollten,⁶⁴² sind andere in der Beurteilung des Resultates weitaus skeptischer.⁶⁴³

An der Darstellung der Romulus-Episoden wird ferner auch eine Tendenz zur Verrechtlichung offensichtlich, d.h. Macer überträgt rechtsstaatliche Normen auf die römische Frühzeit. Die Königszeit und die Frühe Republik funktionieren bei ihm nach Regeln, die sich erst in späterer Zeit eingebürgert hatten. Diese Vorgehensweise sollte zur Gewinnung von Glaubwürdigkeit dienen und den Lesern Orientierung bieten. Romulus wird als Urheber und Wahrer wichtiger religiöser und politischer Einrichtungen präsentiert: So werden die *Larentalia*, der Kalender mitsamt Schalttagen, das Gesandtenrecht und die Diktatur auf

⁶⁴⁰ FRH II, 318.

⁶⁴¹ Walt (1997), 162.

⁶⁴² Vgl. z. B. Bardon (1952), 260: „Cette volonté de ne pas se satisfaire de la narration et d'y ajouter le contrôle des documents ou, pour le moins, d'une certaine logique nous remémore les qualités que Cicéron reconnaissait aux discours de Macer: l'art de l'agencement des preuves, Macer l'avait transporté de l'éloquence à l'histoire. [...] Macer avait eu le mérite d'insister sur la nécessité de douter, et de choisir.“ Walter (2003), 151f. spricht vom „Habitus genauer Nachfrage gegenüber dem Etablierten“ sowie dem „Anspruch der Korrektur von Unplausiblen“.

⁶⁴³ Kierdorf (2003), 59: „Auch eine andere Form antiker *doctrina*, die Rationalisierung mythischer Traditionen (erkennbar bei Macer), führt keineswegs zu verlässlicher Darstellung, sondern ersetzt eine traditionelle Wundergeschichte willkürlich durch eine ebenso geschichtsferne (wenn auch rational begreifbare) neue Version.“

ihn zurückgeführt. Macer fügt sich damit nahtlos in die aus früheren Geschichtswerken bekannte Tendenz zur 'Romulisation' ein. Mit der Rückprojizierung zeitgenössischer Verhältnisse offenbart sich im Werk Macers ein weiterer charakteristischer Zug der römischen Historiographie. Die Frühe Republik wird bei ihm im Analogieverfahren an die späte Zeit angepasst: „Die Verhaltensmuster der Figuren (Maelius, Minucius) und gesellschaftlichen Gruppen (*plebs*, Senatoren) bewegen sich in einem Kontext, wie ihn die Späte Republik bot. Der Antagonismus zwischen Volk und Tribun einerseits und dem Senat andererseits ist in Analogie zum Gegensatz Popularen/Optimaten konzipiert.“⁶⁴⁴ Dieser Kunstgriff Macers ist jedoch nicht als plumpe Verfälschung zu bewerten, sondern eher als Prinzip der Leserlenkung zu sehen. Die Vergangenheit wurde im Licht der Gegenwart interpretiert, so dass sie für den Historiker leichter beschreibbar und für das zeitgenössische Publikum besser verständlich war.⁶⁴⁵ Zwar gehören Macers Sympathien bei der Schilderung der Ständekämpfe den Plebejern, auch spielt der Gedanke der Volkssouveränität in seinen Annalen eine entscheidende Rolle,⁶⁴⁶ doch ist es wohl zu einseitig, ihn als popularen Tendenzschriftsteller abstempeln zu wollen.⁶⁴⁷ Macer kann aber als der

⁶⁴⁴ Walt (1997), 301. Walter (2003), 150: „Ich teile die *opinio communis*, dass Macer seine Wahrnehmung der zeitgenössischen Politik in die Darstellung der republikanischen Frühzeit hineinprojiziert hat. Denn nur so konnte er sich zeitgenössischen Lesern verständlich machen und zugleich politisch wirken.“

⁶⁴⁵ Vgl. Walt (1997), 104: „Die römischen Historiker haben vor allem die frührepublikanischen Ständekämpfe als Vorläufer der spätrepublikanischen politischen Auseinandersetzungen gesehen. Sie gingen z. B. davon aus, dass ein Tribun des 5. Jahrhunderts wie einer des 1. agiert habe. Dies verfälschte ihre Darstellungen natürlich, aber nicht im Sinne einer politischen Tendenz, sondern im Bemühen, sich die Geschichte anzueignen und verständlich zu machen [...] Dabei handelt es sich um ein Vorgehen, das vielen republikanischen Historikern gemeinsam war. Es lässt sich daher für die Beurteilung dieser Historikergeneration insgesamt fruchtbar machen, nicht aber als Charakteristikum eines einzelnen Autors.“

⁶⁴⁶ Ogilvie (1965), 11 mit entsprechenden Livius-Passagen.

⁶⁴⁷ Dieser Ansicht, die sich besonders in der älteren quellenkritischen Forschung findet, widerspricht Walt (1997), 100-105. Beck/Walter, FRH II, 315 betonen jedoch, dass die politische Aufladung des Werkes von der quellenkritischen Forschung zutreffend vorausgesetzt worden sei. Eine prägnante Zusammenfassung der wichtigsten Indizien für eine politische Parteinahme Macers bei Ogilvie (1970), 8-12. Als vorsichtiger und abwägender erweist sich die Einschätzung bei Oakley (1997-1998), 92: „Given Macer's own radical political career it is a probable, but not certain, conjecture that his history was violently pro-plebeian to the point of distortion of the truth, and it is

erste Historiker gelten, bei dem die ältere Geschichte „ein politisches Programm“⁶⁴⁸ reflektierte. Die Inhalte seines Geschichtswerkes korrespondieren mit den Zielsetzungen seines Volkstribunats, die Historie bot ihm also die Möglichkeit der Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Macer sieht die römische Geschichte durch Aufruhr und Blutvergießen geprägt, die bis in den Gründungsmythos zurückreichen.⁶⁴⁹

6.3.6 *laus propriae familiae*

Bewusste, wenn auch maßvolle Verfälschung der Tradition scheint Macer in der Propaganda für die eigene *gens Licinia* betrieben zu haben, so dass Livius (7, 9, 5) ihm unterstellt, er habe die *laus propriae familiae* nach Kräften gefördert. Innerhalb der ersten Dekade des Livius werden immer wieder prominente *Licinii* erwähnt, denen Macer vermutlich einen Platz in der Geschichte sichern wollte:

1. Als erster Vertreter wird C. Licinius genannt (Liv. 2, 33, 2), ein Mitglied des ersten Volkstribunenkollegiums 493 v. Chr.
2. Beim zweiten Licinius handelt es sich um den Tribunen Sp. Licinius aus dem Jahr 481 v. Chr. (Liv. 2, 43, 3-4), der das Volk vergeblich zur Kriegsdienstverweigerung anzustacheln versucht.
3. Besonders aufschlussreich ist der dritte erwähnte Licinier, P. Licinius Calvus, der laut Livius (5, 12-20) 400 v. Chr. als erster Plebejer das Konsulartribunat innehatte. Hier liegt eine Verbindung zum Annalisten Macer besonders nahe, da letzterer seinem Sohn, dem Neoteriker und Attizisten C. Licinius Macer Calvus, das Cognomen *Calvus* beilegte und damit offenbar die Verwandtschaft zu dem bekannten Vorfahren dieses Namens verdeutlichen wollte. P. Licinius Calvus erfährt eine ausgesprochen positive Darstellung: Er wird als Vermittler zwischen *plebs*

also quite possible that his use of the *libri lintei* was not wholly honest; but at least we have no evidence that he 'improved' on his predecessors through a love of the sensational.“

⁶⁴⁸ Kierdorf (2003), 54.

⁶⁴⁹ Vgl. FRH II, 320 zu FRH 17,3: Macer scheint die Ermordung des Remus nicht Romulus persönlich zuzuschreiben, sondern einem allgemeinen inneren Konflikt. Die Geschichte Roms präsentiere sich in dieser Einfärbung als Kette solcher Auseinandersetzungen.

und Patriziern charakterisiert, der an die *concordia ordinum* (Liv. 5, 12, 12; 5, 18, 3) appelliert und sich durch *moderatio* auszeichnet (Liv. 5, 18, 1), was ihm seine Wiederwahl 396 v. Chr. sichert.⁶⁵⁰

4. Als weiterer prominenter Vorfahre kann C. Licinius Stolo gelten (cos. 364 oder 361), der große Vorkämpfer der Gleichberechtigung der Plebs, der durch die *leges Liciniae-Sextiae* für die Plebejer den Zugang zum Konsulat erwirken konnte (Liv. 6, 34, 5-42).
5. Im Kontext der bereits zitierten Passage aus dem 7. Buch des Livius (Liv. 7, 9, 3-5 = FRH 17, 17) wird schließlich noch C. Licinius Calvus, der Konsul des Jahres 361 v. Chr., erwähnt. In Macers Version spielt der Konsul durch die Einführung der Wahl-dictatur eine gewichtige Rolle. Livius dagegen hält es für wahrscheinlicher, dass der Dictator wegen des Krieges gegen die Gallier ernannt wurde und kommentiert Macers Bericht folgendermaßen: *quaesita ea propriae familiae laus levio-rem Licinium facit: cum mentionem eius rei in vetustioribus annalibus nullam inveniam, magis ut belli Gallici causa dictatorem creatum arbitrer inclinatur animus*. Das scharfe Urteil des Livius stützt sich wohl mehr auf den allgemeinen Eindruck als auf den konkreten Fall, in dem er Macer ja keine grobe Fälschung vorwirft. Dass Licinius Calvus wirklich Konsul war, wird von Livius nicht bestritten. Lediglich eine Beschönigung der Rolle seines Vorfahren kann er Macer zum Vorwurf machen.⁶⁵¹

Diese Übersicht beweist, dass zwar Indizien einer Färbung der Tradition zugunsten des licinischen Geschlechtes vorhanden sind, aber keineswegs überall da vorliegen, wo überhaupt das Geschlecht hervorgetreten ist (vgl. z. B. Nr. 2). Kierdorf betont, dass bei Macer mit der Familienpropaganda „öfters ein grundlegender politischer Impetus“⁶⁵² verbunden war. Man hat mit einer gewissen Berechtigung angenommen, dass auch die gewichtige Rolle, die Plebs und Volkstribunat in den frühen Büchern des Livius spielen, ein Werk Macers sei. Es ist zu vermuten,

⁶⁵⁰ Vgl. Walt (1997), 188ff.

⁶⁵¹ Vgl. Münzer (1926), 427 zu Macers Vorgehensweise: „nicht mit plumpen und leicht zu entdeckenden Übermalungen, sondern mit feinen und kühnen Strichen gab er dem Bilde der alten Zeit ein neues Gesicht.“

⁶⁵² Kierdorf (2003), 53.

dass der Annalist auch hinter Passagen der ersten livianischen Dekade steht, in denen eine spezifisch populare Sicht zumal der Ständekämpfe zum Ausdruck gebracht wird.

Livius 'überführt' Macer auch der Erfindung einer Karriere für Cn. Flavius (FRH 17, 19) und einer Wahlepisode, in die Fabius Rullianus involviert ist (FRH 17, 20). Dionysios von Halikarnass stößt sich an erfundenen Details über die Jugend des Tarquinius Priscus (FRH 17, 10) und dem Anschluss an Gellius, der Tarquinius Superbus mit beinahe 90 Jahren an der Schlacht am *lacus Regillus* teilnehmen ließ (Gellius FRH 10, 19 = Macer FRH 17, 12).

In FRH 17, 18-20 zitiert Livius Macer innerhalb der kurzen Zeitspanne von 11 Jahren (310-299 v. Chr.) dreimal und zwar ausschließlich für innenpolitische Details, die die Besetzung von Ämtern betreffen, obwohl es sich durchaus um eine auch außenpolitisch bewegte Zeitspanne handelte: So gibt FRH 17, 18 ein Detail zur *lex curiata* für den Diktator des Jahres 310 v. Chr., in FRH 17, 19 wird die Wahl des Flavius zum Aedilen thematisiert und FRH 17, 20 betrifft die Wahlen des Jahres 299 v. Chr. (Q. Fabius Maximus Rullianus). Macer scheint bei allen drei Zitaten nicht die Hauptquelle des Livius zu sein, sondern eine zur Ergänzung herangezogene Nebenquelle.

6.3.7 Stilistische Einzelanalysen

Unter den insgesamt 26 Macer-Fragmenten haben sich sieben Bruchstücke mit konserviertem Originalwortlaut erhalten, die im Folgenden einer genaueren Betrachtung unterzogen werden sollen:

FRH 17, 8 (Non. p. 87-88 L)

*Licinius Macer annali libro I:
„Auspicia pulchra et luculenta
commemorat.“*

Licinius Macer im ersten Buch
seines Annalenwerks: „Er führt
herrliche und klare Auspizien
an.“

Die Verbindung von *luculentus* und *pulcher* findet sich auch bei Plautus, Cornicula frg. 3 Schoell. Zur Bedeutung des Adjektivs ist Non.p. 87, 22 L zu vergleichen: *Luculentum, pulchrum et bonum et perspicuum: dictum a luce*. Möglicherweise ist das Wort ursprünglich im *sermo augurius* beheimatet (vgl. Plaut., Epid. 341-343; außerdem ThLL VII, 2, 1747, 62-65.)

Für **FRH 17, 9** (Prisc. Gramm. 6 p. 243 H) erscheint die von Beck/Walter gegebene deutsche Übersetzung fragwürdig:

Licinius Macer in I annali: „Non minimo opere milites quietes volebant esse.“

Licinius Macer im ersten Buch der 'Annalen': „Mit großer Mühe wollten sie (erreichen), dass die Soldaten keinen Lärm machen.“

Bei *non minimo opere* liegt eine Litotes vor, d.h. der Ausdruck steht stellvertretend für *summo opere*, das wohl als Superlativform von *magnopere* aufzufassen ist. Die Wiedergabe von *quietes* mit der Phrase 'ohne Lärm zu veranstalten' ist im gegebenen Kontext und bei der abweichenden Übersetzung von *non minimo opere* nicht zu halten, vielmehr ist an einen Ruhezustand ohne Kampfhandlungen zu denken. Daraus ergibt sich als Übersetzungsvorschlag: „Auf jeden Fall wollten die Soldaten eine Kampfpause haben.“ Chassignets französische Wiedergabe („Les soldats voulaient être au repos, sans la moindre tâche.“)⁶⁵³ kommt der richtigen Übertragung näher, erkennt aber ebenfalls die Bedeutung von *non minimo opere*. Die einzig weiteren Bezeugungen von *quies* als Adjektiv finden sich bei Naevius frg. 24 Strzelecki ap. Prisc. Gramm. VI, p. 243 H und Apul. Plat. II, 5 (vgl. OLD, p. 1553). Ernout/Meillet, 557 sehen in dem Adjektiv eine künstliche Rückbildung zum gängigen Adjektiv *inquiēs*.

In **FRH 17, 21** (Prisc. Gramm. 13 p. 8 H) wird Macer für die seltene Genitivform *alii* zitiert.⁶⁵⁴ Die Verbindung *alii modi* findet sich dem Grammatiker zufolge auch bei Cato und Coelius Antipater. Gen. auf -i bei *ullus/nullus* haben auch Plautus (Truc. 293) und Terenz (Andr. 608).⁶⁵⁵

C. Licinius in II: „...perversum esse alii modi postulare Pyrrum in te atque in ceteris fuisse.“

Gaius Licinius im zweiten Buch: „...dass es verkehrt ist anzunehmen, Pyrrhos werde bei dir anders verfahren, als er es bei den Übrigen getan hat.“

⁶⁵³ Chassignet, AR 3, 93.

⁶⁵⁴ Allerdings ist die Zuweisung des Fragments an Macer äußerst unsicher, wie oben gesehen.

⁶⁵⁵ Vgl. Leumann (1977), 291.

Beck/Walter⁶⁵⁶ betonen, dass *fuisse* nur zu *in ceteris* passe und zu *in te* sinngemäß ein *futurum esse* zu ergänzen sei, wodurch sich auch die abgedruckte deutsche Übersetzung ergibt. Für *postulare* mit Inf. im Sinne von *putare* ist ThLL X, 2, 267, 55-57 zu vergleichen mit dem präzisierenden Zusatz: *contextu deficiente dubitanter huc inseruimus*.

Bei **FRH 17, 22** (Non. p. 73 L) handelt es sich um ein Fragment, dessen genauer Sinn sich aufgrund des fehlenden Kontextes nicht mehr ermitteln lässt:

Licinius Macer annalibus libro II:
„...nequaquam sui lavandi reluant
arma lue.“

Licinius Macer in seinem Anna-
lenwerk, Buch zwei:
„...keinesfalls dürften sie, um
sich von der Befleckung reinzu-
waschen, ihre Waffen reinigen.“

Stilistisches Interesse kann das Wortspiel *lavandi* – *reluant* – *lue* für sich beanspruchen, das stammverwandte Vokabeln auf engstem Raum vereinigt. Hinter *sui lavandi* ist wohl die Postposition *causa* zu ergänzen,⁶⁵⁷ da in der altlateinischen Dichtung zwar selbständige finale Gerundia im Genitiv belegt sind, nicht aber selbständige Gerundivkonstruktionen. Walt macht jedoch zutreffend darauf aufmerksam, „dass man hier gegenüber einer Normalisierung des Macer-Zitats vorsichtig sein [sollte], da immerhin auch die Möglichkeit besteht, dass Macer bewusst eine archaisierende Konstruktion wählte.“⁶⁵⁸ Hinsichtlich des Verbs *reluere* ist OLD, 1609 zu vergleichen, wo sich zwei eigenständige Lemmata finden: 1) to clean: Für diese Bedeutung ist das Macer-Fragment zwar der einzige Beleg, doch ist das Gegenteil *alluo* bei Catull 65, 6; Sen. Herc. Fur. 753 und Stat. Theb. 7, 342 bezeugt. 2) to redeem (mortgaged property) Caecilius com. 105 und [Cic.] Sall. 19. Die Bedeutung 'ein Pfand einlösen' lässt sich jedoch nicht in den Zusammenhang integrieren. Das Substantiv *lues* kann 'Seuche' (*pestilentia*) bedeuten, aber auch 'schmutziges Wasser', je nach Bedeutung ergeben sich unterschiedliche Übersetzungsversuche.⁶⁵⁹

⁶⁵⁶ FRH II, 341.

⁶⁵⁷ Vgl. Walt (1997), 231.

⁶⁵⁸ Walt (1997), 231.

⁶⁵⁹ Walt (1997), 231: „von der Befleckung reinigen“; Chassignet, AR 3, 101: „laver avec de l'eau sale“.

In **FRH 17, 23** (Prisc. Gramm. 10 p. 525 H) fällt die archaisierende Perfektbildung *neglegerit*⁶⁶⁰ auf, die wohl in Analogie zu *legere* – *legi* kreiert ist:

Licinius Macer in XVI annalium:
„...'*omnium nostrum neglegerit*
auctoritatem.“

Licinius Macer im 16. Buch
seines Annalenwerkes: „...‘er die
politische Autorität von uns
allen ignoriert.“

Priscian zieht Macer hier als Beleg für eine Ausnahme heran. Zuvor hatte er beschrieben, dass die Komposita *neglego*, *diligo* und *intellego* im Gegensatz zum Simplex das Perfekt auf *-xi* bilden. Bei der von Macer verwendeten Form handelt es sich wohl um eine falsche Archaisierung wie bei Sall. Cat. 51, 24; Iug. 6, 2; 40, 1.

Bei **FRH 17, 24** (Non. p. 288 L) ist die *constructio ad sensum* (*pars* zieht einen Plural nach sich) und der Gebrauch des ungewöhnlichen Neutrons *clipeum* (an Stelle von maskulinem *clipeus*) zu notieren:

Licinius Macer: „Pars magna
laevis clipea portant.“

Licinius Macer: „Ein großer Teil
trägt die Schilde am linken
Arm.“

Eindeutigen stilistischen Feinschliff verrät **FRH 17, 25** (Non. p. 397 L):

Licinius Macer: „Quo die magi-
stratum obiit, repente celeri gradu
per forum se in Capitolium con-
tendit.“

Licinius Macer: „Am Tage sei-
nes Amtsantritts begab er sich
rasch eiligen Schritts über das
Forum zum Kapitol.“

Die Passage ist gekennzeichnet durch den Eindruck einer dynamischen Bewegung, die durch den pleonastischen Ausdruck *repente celeri gradu* und die Verwendung des Hapax *se contendere* erzeugt wird. Die *c/g*-Alliterationen geben der Aktion einen zusätzlichen emphatischen Anstrich. Es wird der Eindruck rasch aufeinanderfolgender Ereignisse erweckt. Macer hat sich hier ganz offensichtlich um eine lebhafteste Darstellung bemüht.

⁶⁶⁰ Vgl. Leumann (1977), 332.

Bardon⁶⁶¹ erkennt in den Originalfragmenten Macers archaische Tendenzen und führt als Indizien *reluere*, *lues*, *quies*, *neglegerit*, *clipeum* und *se contendere* an. Lebek⁶⁶² lässt von dieser Auflistung allein das Adjektiv *quies* als archaisch gelten. Eine ausgleichende Position nimmt Briscoe ein, der das Fazit zieht: „The evidence, limited as it is, suggests that Macer too strove for effect both by taking words from earlier writers and by innovation.“⁶⁶³

6.3.8. Zusammenfassung

Licinius Macer sah sich durch seine Zugehörigkeit zur politischen Klasse verpflichtet, eine Abgrenzung zu Vorgängern wie Quadrigarius oder Antias zu vollziehen. Als innovativ kann die Benutzung der *libri lintei* gelten, die die Glaubwürdigkeit Macers steigern und seinen Annalen das Interesse der Öffentlichkeit sichern sollte. Anders als bei seinen Vorgängern spiegelt das parallel zur Ämterlaufbahn verfasste Werk Macers ein politisches Programm wider.

Ob sich Macer auch als stilistischer Neuerer betätigte, lässt sich aufgrund des dürftigen Erhaltungszustands seiner historischen Abhandlung nicht mehr mit Sicherheit bestimmen, jedoch gibt es zumindest Indizien für eine effektvolle und elaborierte Prosa, die auch gesuchte Vokabeln enthält.

⁶⁶¹ Bardon (1952), 259.

⁶⁶² Lebek (1970), 287f.

⁶⁶³ Briscoe (2005), 72.

6.4 Quintus Aelius Tubero

Tubero, der uns bereits neben Licinius Macer als Benutzer der *libri lintei* begegnet und auch zu den Quellenautoren des Livius zu rechnen ist, entstammte einer senatorischen Familie, die sich beständig um Ämter bemühte, jedoch den im 2. Jahrhundert errungen prätorischen Rang nicht halten konnte und „wohl in kompensatorischer Absicht“⁶⁶⁴ intellektuelle Interessen ausbildete. Die neuere Forschung geht davon aus, dass der letzte Vertreter der ‚jüngeren Annalistik‘ mit dem bedeutenden Juristen Q. Aelius Tubero zu identifizieren ist, nicht mit dessen Vater Lucius, einem Jugendfreund Ciceros, für den Cicero Q. fr. 1, 3, 10 ebenfalls ein Geschichtswerk erwähnt.

Das Geburtsdatum des Quintus Aelius Tubero dürfte in sullanische Zeit oder etwas später fallen. Gemeinsam mit seinem Vater kämpfte er während des Bürgerkrieges auf Seiten des Pompeius zunächst in Afrika und nahm dann an der Schlacht von Pharsalos teil. Von Caesar begnadigt, betätigte er sich 46 als Redner mit einer Anklage gegen Q. Ligarius, musste aber gegen Ciceros taktisch kluge Verteidigung den Kürzeren ziehen. Anschließend konzentrierte sich Tubero, der wohl vor 31 nicht dem Senat angehörte, auf die Jurisprudenz und die Historiographie und widmete sich der Abfassung gelehrter Schriften.

Seine wohl in den 30er Jahren verfasste annalistische Gesamtgeschichte wird regelmäßig als *historiae* zitiert, „was zeigt, wie wenig solche Bezeichnungen auch zwei Generationen nach Sempronius Asellio immer noch bedeuten konnten.“⁶⁶⁵ Tubero beschränkt sich nämlich keineswegs auf eine Geschichte der selbst erlebten Zeit, sondern berichtet getreu der annalistischen Manier auch über die vorrömische Frühzeit (FRH 18, 1-3) und die Königsherrschaft (FRH 18, 4-5). Auch für die frühe und mittlere Republik (FRH 18, 7-10) lässt sich eine Benutzung Tuberos durch spätere Autoren nachweisen.

In Tubero bekommt man einen Vertreter der zur damaligen Zeit verbreiteten Thukydides-Mode zu fassen. Dionysios von Halikarnass stellt seiner literaturkritischen Schrift über Thukydides eine Widmung an Tubero voran und setzt *de Thuc.* 25 voraus, dass Tubero eine Nachah-

⁶⁶⁴ FRH II, 346.

⁶⁶⁵ FRH II, 348.

mung des Thukydides anstrebte. Unklar ist, ob darunter stilistische *imitatio* zu verstehen ist, wie Kierdorf vermutet, oder ob sich die Anlehnung an den griechischen Klassiker im Gebrauch von Reden, dem Beharren auf Forschung oder einem allgemeinen rationalistischen Zug zeigte.⁶⁶⁶ Offensichtliche Anleihen aus dem berühmten Methodenkapitel des Thukydides beweist jedenfalls **FRH 18, 1** (Non. p. 600 L):

*Tubero historiarum libro I: „Si-
quod a parentibus acceptum pro-
tius antiquae memoriae tradide-
runt, ...“*

Tubero im ersten Buch der
„Historien“: „Wenn sie etwas,
das sie von den Vorfahren be-
richtet bekamen, geradewegs der
(schriftlichen) Überlieferung
über die alte Zeit anvertraut
haben, ...“

6.5 Publius Rutilius Rufus

Die Vita und die Ämterlaufbahn dieses Mannes lassen sich rekonstruieren, sein literarisches Schaffen jedoch ist nur noch schemenhaft erkennbar. Schwierigkeiten bereitet vor allem die Zuordnung der wenigen erhaltenen Fragmente zu den unterschiedlichen Werken, gilt Rutilius doch nicht nur als Verfasser einer Zeitgeschichte, sondern auch als Autor einer fünf Bücher umfassenden Autobiographie in Ich-Form. Von Rutilius Rufus (ca. 158-78) ist bekannt, dass er nach einer turbulenten Karriere⁶⁶⁷ 92 durch ein Skandalurteil unter dem Einfluss seines Intimfeindes Marius wegen Repetunden verurteilt wurde und seitdem im Exil in Mytilene und Smyrna lebte, wo er sich in der erzwungenen *otium*-Phase der Schriftstellerei widmete. Die in lateinischer Sprache verfasste autobiographische Schrift zielte auf die Rehabilitation des Rutilius ab und stellte „ein Ergebnis des Verfalls der politischen Spielregeln und der

⁶⁶⁶ FRH II, 347 Anm. 11.

⁶⁶⁷ Von 134 bis 132 diente er als Militärtribun unter Scipio Aemilianus in Spanien, spätestens 118 muss er Prätor gewesen sein, da eine (erfolglose) Konsulatsbewerbung für das Jahr 115 belegt ist. 109/108 war Rutilius als Legat des Q. Caecilius Metellus am Krieg gegen Iugurtha beteiligt und erreichte im Jahr 105 endlich das Konsulat, in dem er sich in erster Linie durch die Reorganisation der Heeresmacht auszeichnete, die sich nach der Niederlage von Arausio in einem beklagenswerten Zustand befand.

Desintegration der römischen Nobilität seit der Gracchenzeit“⁶⁶⁸ dar. Das Verhältnis der Lebensbeschreibung zu dem zeitgeschichtlichen Werk in griechischer Sprache, dessen Titel möglicherweise *Historiai* lautete, ist Gegenstand der Diskussion. Während man zunächst mehrheitlich davon ausging, dass die beiden Werke dem Gehalt nach weitgehend identisch waren bzw. dass es sich bei dem zeitgeschichtlichen Werk um eine griechische Bearbeitung der Schrift *de vita sua* gehandelt habe, tendiert man neuerdings eher dazu, zwar inhaltliche Entsprechungen anzunehmen, aber doch ein eigenständiges Werk zur römischen Geschichte zu postulieren. Da in der vorliegenden Arbeit das Schaffen der frühen römischen Historiker betrachtet wird, konzentrieren sich die folgenden Ausführungen auf das historiographische Werk des Rutilius und lassen sein autobiographisches Oeuvre außer Betracht, jedoch mit der Einschränkung, dass eine sichere Zuweisung der wenigen Bruchstücke oft nicht möglich ist.

Aus datierbaren Fragmenten (FRH 13, 2-5) lassen sich Ereignisse der Jahre 183 (Todesjahr des Scipio Africanus), 155 (athenische Philosophengesandtschaft), 101 (Konsulwahlen zum 6. Konsulat des Marius) und 88 (Blutbefehl von Ephesos) für die Darstellung des Rutilius als gesichert annehmen, was den Schluss nahe legt, dass der Begriff der ‚Zeitgeschichte‘ recht weit ausgedehnt wurde. Was die Wahl des Griechischen anbetrifft, so sollte dahinter anders als bei Autoren wie Postumius Albinus und Gaius Acilius keine programmatische Entscheidung vermutet werden, vielmehr schrieb Rutilius als umfassend gebildeter Mann in der Sprache seiner Umwelt und der von ihm goutierten philosophischen Schriften. Nicht umsonst galt er als stoischer Weiser und wurde schon von den Zeitgenossen zum ‚römischen Sokrates‘ und zur tugendhaften Lichtgestalt stilisiert.⁶⁶⁹

Dass in der zu dieser Zeit bereits befremdlich erscheinenden Verwendung der griechischen Sprache die Ursache dafür zu suchen ist, dass das Geschichtswerk keine nennenswerten Reflexe verursachte, lässt sich nur vermuten. Es mangelt zwar nicht an mannigfaltigen Hypothesen über die Nachwirkung des Rutilius – sowohl in der Livius- als auch in

⁶⁶⁸ FRH II, 101.

⁶⁶⁹ Vgl. FRH II, 100. Ferner Vell. 2,16,2: *non saeculi sui sed omnis aevi optimus*.

der Poseidonios-Tradition⁶⁷⁰ wollte man ihm einen großen Einfluss zuschreiben – doch bewegt man sich hier letztlich nur auf dem Felde der Spekulation.⁶⁷¹

Beck/Walter versammeln die bescheidene Anzahl von 7 Fragmenten, die allesamt nur Paraphrasen von Aussagen des Rutilius enthalten. Kein einziges Bruchstück gibt den Originalwortlaut wieder, so dass sich stilistische Analysen erübrigen. Thematisch zeigen sich Gemeinsamkeiten mit anderen antiken Historikern, so bei der aitiologischen Herleitung der Achttagewoche (FRH 13, 1), mit der sich auch bereits Cassius Hemina beschäftigt hatte (FRH 6, 17), und in der für die römische Geschichtsschreibung charakteristischen Kritik an Luxus und Verweichlichung (FRH 13, 6). Zweimal wird Rutilius zusammen mit Polybios genannt, bei der Datierung des scipionischen Todesjahres auf 183 (FRH 13, 2) und bei der Schilderung des bewunderten Auftritts der Philosophengesandtschaft des Jahres 155 (FRH 13, 3). In FRH 13, 4, das allerdings auch aus der Autobiographie stammen könnte, lässt Plutarch durchblicken, dass der Bericht des Rutilius über die Konsulatswahlen des Jahres 101 aufgrund der persönlichen Feindschaft des Verfassers zu Marius eine Verdrehung der Tatsachen darstellt. Plutarch bezeichnet Rutilius als einen sonst „wahrheitsliebenden und aufrechten Mann“, der aber mit Marius befeindet war. Auch aus heutiger Sicht bestätigt sich das Urteil des Plutarch: Dass C. Marius sein sechstes Konsulat nur auf dem Wege der Korruption erreicht habe, ist wohl eine Verzeichnung, hatte er doch im selben Jahr den endgültigen Sieg über die Kimbern bei Vercellae davongetragen und einen Triumph gefeiert. In der Darstellung des Velleius (2, 12, 6) erhält Marius das erneute Konsulat denn auch als Belohnung für seine Verdienste. FRH 13, 5 berichtet Plutarch, dass Theophanes von Mytilene, der Berater und Haushistoriker des Cn. Pompeius Magnus im Krieg gegen Mithradates VI., den im Exil lebenden Rufus bezichtigt habe, aus Hass auf die Römer durch eine Hetzschrift den Mithradates zum ‚Blutbefehl von Ephesos‘ aufgestachelt zu haben. Jedoch gibt Plutarch klar zu erkennen, dass er dies für eine bös-

⁶⁷⁰ Vgl. Meister (1990), 150 und Münzer (1914), 1280.

⁶⁷¹ Vgl. FRH II, 102: „gegenüber derartigen Urteilen, die aus schwer greifbaren Annahmen und Modellen von Quellenfiliationen abgeleitet sind, ist jedoch große Vorsicht geboten.“

willige Unterstellung des Theophanes hält, der sich an Rutilius für dessen Darstellung des Cn. Pompeius Strabo rächen wollte. Aus der Aussage, dass Rutilius den Vater des Pompeius Magnus als einen grundschlechten Menschen dargestellt habe, lässt sich entnehmen, dass er in seinem Geschichtswerk mit moralischen Kategorien operierte und den Lesern auch negative und abschreckende Exempla vor Augen stellen wollte.

Die auf Palimpsestblättern erhaltenen Passagen aus der wohl im 2. Jahrhundert verfassten ‚Römischen Geschichte‘ des Granius Licinianus liefern ein verderbtes Fragment (FRH 13, 7), das dem Rutilius die Erinnerung an Konsuln und Anführer zuspricht, die durch ihre Selbstopferung den Kampf zugunsten der Römer entschieden hatten. Zu denken wäre zum Beispiel an die berühmten *devotiones* der Decii Mures im 4. und 3. Jahrhundert, die Rutilius geschickt zu einer seiner eigenen militärischen Bewährungen in Beziehung gesetzt haben könnte. Beck/Walter vermuten einen Bezug auf sein Konsulatsjahr, „als die desolate und demoralisierte Restarmee nach der Katastrophe von Arausio wieder ‚eingenordet‘ werden musste.“⁶⁷²

⁶⁷² FRH II, 108.

7. Das zeitgeschichtliche Werk des Sisenna: Verbindung pragmatischer und tragischer Geschichtsschreibung

7.1 Biographisch-literarische Erkundungen

Als direkter Vorgänger des Sallust in der Zeitgeschichtsschreibung kann der aus einer Senatorenfamilie wohl etruskischer Herkunft⁶⁷³ stammende L. Cornelius Sisenna gelten. Das Jahr seiner Prätur 78 v. Chr. lässt auf ein Geburtsdatum spätestens 118 v. Chr. schließen. Eine Quästur (89 v. Chr.) und die Teilnahme am Bundesgenossenkrieg können nur vermutet werden. Denkbar, wenn auch nicht gesichert, ist eine Statthalterschaft auf Sizilien im Anschluss an die Verwaltung der Prätur.⁶⁷⁴ 70 v. Chr. ist Sisenna an der Verteidigung des Verres in dessen Repetundenprozess beteiligt, 67 gehört er im Seeräuberkrieg zu den Legaten des Pompeius und führt das Kommando in Griechenland (App. Mithr. 95, 435). In eine Auseinandersetzung zwischen Pompeius und Q. Caecilius Metellus hineingezogen, begibt er sich nach Kreta, wo er noch im gleichen Jahr an einer Krankheit stirbt (Cass. Dio 36, 19, 1).

Seine Biographie ist mit einigen chronologischen Streitpunkten verbunden. Zum einen liegt, wie bereits für andere Historiker, auch für Sisenna eine Äußerung des Velleius Paterculus (2, 9, 3-6) vor, die sich nur schwer mit einem Geburtsdatum um 118 v. Chr. in Einklang bringen lässt:

Celebre et Lucilii nomen fuit, qui sub P. Africano Numantino bello eques militaverat. Quo quidem tempore iuvenes adhuc Iugurtha ac Marius sub eodem Africano militantes in iisdem castris didicere, quae postea in contrariis facerent. Historiarum auctor iam tum Sisenna erat iuvenis, sed opus belli civilis Sullanique post aliquot annos ab eo seniore editum est. Vetustior Sisenna fuit Coelius, aequalis Sisenna Rutilius Claudiusque Quadrigarius et Valerius Antias.

Verwirrend und zu konträren Deutungen führend ist der Passus *Historiarum auctor iam tum Sisenna erat iuvenis*: Zunächst ist es unklar, auf welchen Zeitraum sich die Temporalangabe *tum* bezieht. Soll das Gesagte bedeuten, dass Sisenna zur Zeit des Numantinischen Krieges

⁶⁷³ Diese Annahme wird durch das Cognomen nahegelegt, vgl. Rawson (1979/1991), 364f.

⁶⁷⁴ Zu erschließen aus Cic. Verr. 2,2,110.

bereits ein junger Mann war? Dann müsste sein Geburtsdatum erheblich früher angesetzt werden, das Jahr seiner Prätur (78 v. Chr.) ließe sich mit einer solchen Datierung aber schwerlich vereinbaren. Oder ist *tum* auf den Krieg gegen Jugurtha zu beziehen? – dann wäre das Geburtsjahr Sisennas spätestens um 130 v. Chr. anzusetzen. Ferner ist der Zusammenhang von *historiarum auctor* und *iuvenis* Gegenstand der Diskussion. Soll hier insinuiert werden, dass Sisenna sich schon in seiner Jugend mit Geschichtsschreibung befasste, oder wird an dieser Stelle einfach konstatiert, dass der (spätere) Historiker Sisenna zu jener Zeit noch ein junger Mann gewesen sei? Da jedoch die Bezeichnung des Rutilius als Altersgenosse Sisennas erwiesenermaßen als nicht korrekt gelten muss, weil zwischen den Präturen beider mindestens 40 Jahre gelegen haben, ist davon auszugehen, dass die gesamte Passage bei Velleius unzuverlässig ist.⁶⁷⁵ Am stichhaltigsten bleibt daher die Herleitung des Geburtsdatums aus dem Jahr der Prätur.

Ein weiteres umstrittenes biographisches Problem ist die Frage nach dem Aufenthaltsort Sisennas in den 80er Jahren. Begleitete er Sulla in den Osten, wie Candiloro⁶⁷⁶ glaubt, oder befand er sich in Rom, wie Badian⁶⁷⁷ nachzuweisen sucht? Der Bericht über die politischen Verhältnisse der 80er Jahre in Rom wäre von gesteigertem historischen Wert, wenn Sisenna die damaligen Ereignisse hautnah miterlebt hätte. Im Gegenzug wäre seine Schilderung über Sullas Krieg im Osten dann wohl in erster Linie auf die Kommentarien des Feldherrn und mündliche Quellen zurückzuführen.⁶⁷⁸ Die Passage Brutus 227-228 impliziert, dass der dort erwähnte Antistius Mitte der 80er Jahre als Redner keinen ebenbürtigen Rivalen unter seinen Altersgenossen hatte, dass jedoch unter der etwas jüngeren Generation Sisenna ihm am nächsten kam, was auf eine Rhetorentätigkeit des letzteren in den 80er Jahren verweist.⁶⁷⁹ Zudem wird Sisenna von Cicero eingereiht zwischen Publius

⁶⁷⁵ Vgl. Badian (1964), 428f.: „Nothing of relevance to the ages or periods of writing of any of these authors can be got out of such a mess, and attempts to save parts of it are self-defeating.“

⁶⁷⁶ Candiloro (1963).

⁶⁷⁷ Badian (1964) mit den überzeugenderen Argumenten.

⁶⁷⁸ Badian (1966), 25. Rawson (1979/1991), 375.

⁶⁷⁹ Weitere Argumente für Rom als Aufenthaltsort Sisennas zwischen 88 und 83 v. Chr. bei Badian (1964), 425ff.

Sulpicius Rufus, der im Jahr 88 ermordet wurde, und Q. Hortensius Hortalus, dem eine führende Stellung unter den Rednern des die Jahre 86-84 umfassenden *triennium sine armis* (Brut. 308) zuerkannt wird, was einen Beginn der rednerischen Aktivitäten Sisennas erst in den 70er Jahren unplausibel erscheinen lässt. Seine Reden scheint Sisenna aber nicht veröffentlicht zu haben⁶⁸⁰, weshalb Cicero seine stilistischen Fähigkeiten mit Verweis auf sein Geschichtswerk beurteilt und ihn zwar einerseits als *doctus vir et studiis optimis deditus, bene Latine loquens, gnarus rei publicae, non sine facetiis* charakterisiert, andererseits aber als *neque laboris multi nec satis versatus in causis* (Brut. 228).

Der Mehrheit der Forscher zufolge⁶⁸¹ fertigte Sisenna auch eine lateinische Übersetzung der *Milesiaka* an, des realistischen Sittenromans des Aristides. Für diese Information dient Ovid *trist.* 2, 443f. als einziges Zeugnis:

*vertit Aristiden Sisenna, nec obfuit illi
historiae turpes inseruisse iocos*

Rawson⁶⁸², die den Kontext dieser ovidischen Verse berücksichtigt, argumentiert gegen die gängige Identifizierung des hier genannten Sisenna mit dem Verfasser der *Historiae*. Ovid biete im 2. Buch der *Tristia* zur eigenen Verteidigung einen chronologischen Überblick über die erotische Dichtung seiner Vorgänger, die trotz ihres literarischen Schaffens im Gegensatz zu ihm keine schwerwiegenden Konsequenzen hätten ertragen müssen. Die Bezugnahme auf ein historisches Werk wäre im gegebenen Zusammenhang reichlich deplaziert. Mit Sisenna könne daher nicht der Historiker gemeint sein, sondern ein Autor der Trium-

⁶⁸⁰ Peter, HRR, CCCXLVIIIff. mit Verweis auf Cic. *leg.* 1,7: *Is [Sisenna] tamen neque orator in numero vestro umquam est habitus [...]*.

⁶⁸¹ Vgl. Leeman (1963), 83: „He too was interested in the 'lower' forms of Hellenism, and translated the frivolous *Milesiaca* of Aristides“; v. Albrecht (1994), 311: „Sisenna ist wohl zugleich der Übersetzer der *Milesischen Geschichten* des Aristides.“

⁶⁸² Rawson (1979/1991), 369f.

viratszeit⁶⁸³, der in die Erzählung der *Milesiaca* anzügliche Gedichte eingelegt habe.⁶⁸⁴

Einem Autor namens Sisenna werden auch Erläuterungen zu Plautus zugesprochen. Während man aufgrund einer bei Charisius bezeugten Äußerung lange davon ausging, dass es sich um einen gleichnamigen späteren Grammatiker handelt⁶⁸⁵, sind in neuerer Zeit Zweifel laut geworden. Perutelli kommt aufgrund einer abweichenden Deutung der Charisius-Passage⁶⁸⁶ zu dem Schluss, dass es sich bei dem Historiker, dem Grammatiker und dem Plautus-Kommentator um ein und dieselbe Person handeln muss.⁶⁸⁷

Sisennas Hauptwerk ist eine aus optimatischem Blickwinkel und mit Sympathien für italische Interessen⁶⁸⁸ verfasste Geschichte des Bundesgenossenkrieges und der sullanischen Zeit. Die Prätur zu Lebzeiten Sullas, die Verteidigung des Verres und seine bei Plutarch (*Luc.* 1, 7)

⁶⁸³ Rawson vermutet hinter dem bei Ovid genannten Sisenna einen Stief- bzw. Adoptivsohn des Gabinius oder den von Horaz in *sat.* 1,7,8 erwähnten stadtbekannten Lästler.

⁶⁸⁴ Gegen Rawsons These spricht sich neuerdings Perutelli (2004) aus, mit durchaus stichhaltigen Einwänden: Durch Rawsons Interpretation würden mehr Probleme erschaffen als beseitigt. So werden drei bekannte Persönlichkeiten, die auch andernorts zusammen genannt werden (*Brut.* 228) durch drei schattenhafte Gestalten ersetzt, die Ovid zu seiner Verteidigung wohl nur wenig genutzt hätten. Perutelli diskutiert die passende Übersetzung für *inserere* und sieht darin eine zeitlich aufeinanderfolgende Abwechslung zwischen seriöser Beschäftigung und derben Späßen, also keine Mischung innerhalb eines Werkes.

⁶⁸⁵ So sieht sich Peter durch eine Untersuchung von Bergk, der gezeigt hat, dass der zur Diskussion stehende Sisenna den Vergil zitiert und deshalb später anzusetzen sei, dazu veranlasst, die von ihm ursprünglich dem Historiker zugeschriebenen *commentarii Plautini* in einer späteren Auflage zu streichen: „Etiam commentarii Plautini in corpore nostro nunc desunt; nam qui eos scripsit, etiam Vergilii exemplo in interpretando usus est (Charis. 2 p. 221 K.).“ (Peter, CCCXLIX)

⁶⁸⁶ Vgl. Perutelli (2004), 55ff., der eine Änderung der Interpunktion vollzieht und den Passus folgendermaßen konstituiert: *tractim Plautus in Amphitryone, ubi Sisenna 'pro lente' inquit, non ut Maro georgicon IIII 'tractimque susurrant' [inquit].* Der Abschnitt *non ut Maro...* gebe nicht eine Äußerung Sisennas über Vergil wieder, sondern sei eine Ergänzung des Charisius selbst.

⁶⁸⁷ Vgl. auch FRH II, 245: „Schließlich gibt es Hinweise auf einen Plautus-Kommentar aus seiner [Sisennas] Feder, was mit Blick auf die gesuchte, teils archaisierende, teils umgangssprachliche, teils auch poetische Stilisierung des Geschichtswerks immerhin nicht ausgeschlossen erscheint.“

⁶⁸⁸ Rawson (1979/1991), 377: „optimiste but pro-Italian views“; vgl. FRH 16,97; FRH 16,25.

bezeugte Freundschaft mit Lucullus und Hortensius⁶⁸⁹ demonstrieren seine engen Verbindungen ins Optimatenlager, doch zählte er auch den popular ausgerichteten Licinius Macer zu seinen Freunden (Cic. *leg.* 1, 7). Sallust (*Iug.* 95, 2) verweist auf die seiner eigenen Position zuwiderlaufende optimatische und prosullanische Grundeinstellung Sisennas, lobt aber dennoch dessen Qualitäten als Geschichtsschreiber, die für ihn detailliertere eigene Ausführungen über Sulla überflüssig machen:

neque enim alio loco de Sullae rebus dicturi sumus et L. Sisenna, optime et diligentissime omnium, qui eas res dixere, persecutus, parum mihi libero ore locutus videtur.

Beck/Walter bemerken zu Recht, dass dieses „differenzierte Urteil des gegenüber Sulla sehr kritischen Sallust“ kaum zu der Vermutung berechtige, „dass Sisenna als Historiker ein Apologet oder gar Parteigänger des Dictators war.“⁶⁹⁰ Sallust tadelt wohl eher einen „Mangel an kritischer Distanzierung“⁶⁹¹. In den Fragmenten jedenfalls findet sich mit **FRH 16, 134** (Non. p. 750 L) nur ein deutliches Beispiel prosullanischer Schmeichelei.⁶⁹² Der Kontext ist Sullas Ernennung zum Dictator im November 82 v. Chr.:

*Sisenna historiarum libro XXIII:
„Multi populi, plurimae contiones
dictaturam omnibus animis et
studiis suffragaverunt.“*

Sisenna im 23. Buch der 'Historien': „Viele Gemeinden (und) die meisten informellen Versammlungen begrüßten die Dictatur aus vollem Herzen und mit allem Nachdruck.“

⁶⁸⁹ Plutarch berichtet, Lucullus habe mit Sisenna und Hortensius eine Wette abgeschlossen, die darauf hinauslief, dass er eine Geschichte des Bundesgenossenkrieges in griechischer Prosa zu verfassen hatte. Diese Anekdote wird häufig so interpretiert, dass den beiden anderen Beteiligten die Aufgabe zugefallen sei, denselben Gegenstand in lateinische Verse bzw. lateinische Prosa zu fassen. Dieses Arrangement wird dann als Beginn der historiographischen Tätigkeit Sisennas gedeutet, dem die Prosaschrift zugestanden worden sei, während man hinter denen für Hortensius dem Titel nach bezeugten *Annales* folgerichtig ein poetisches Werk vermutet. Zu Recht skeptisch: Rawson (1979/1991), 368.

FRH II, 242.

⁶⁹¹ Kierdorf (2003), 70.

⁶⁹² Jedoch erlaubt ein einzelner Satz kein weitgehendes Urteil, da der Zusammenhang, in dem dieser Satz stand, unbekannt ist und es durchaus denkbar ist, dass er mit einem Einwand Sisennas fortgesetzt wurde.

Das Werk trug nach dem Ausweis der Testimonien den Titel *Historiae*, was im Gefolge des Sempronius Asellio, an dessen Darstellung Sisenna aller Wahrscheinlichkeit nach auch chronologisch anschloss, einen programmatischen Anspruch implizierte.⁶⁹³ Der von Nonius in FRH 16, 3 angeführte Titel *ab urbe condita* wird allgemein als Versehen des Grammatikers begriffen. Dennoch bleibt inhaltlich das Problem bestehen, dass die Fragmente 1-3 die römische Vorgeschichte thematisieren und ihre Funktion im Rahmen einer Zeitgeschichte zu klären ist. Die jüngst von Perutelli⁶⁹⁴ wieder aufgegriffene Theorie, wonach die Fragmente aus einem eigenständigen Jugendwerk Sisennas über die älteste römische Geschichte stammen könnten, kann nur geringe Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen, da kein Autor explizit auf ein von Sisenna vor seinen *Historiae* verfasstes Werk Bezug nimmt.⁶⁹⁵ So ist eher davon auszugehen, dass die Fragmente einem Vorspann über die römische Frühgeschichte⁶⁹⁶ oder einem Exkurs (wie in Sall. *Cat.* 6ff.) zuzurechnen sind, „der die Zeitgeschichte bzw. das Problem der Italiker moralisch oder politisch in einen weiten Zusammenhang einordnete.“⁶⁹⁷

Das Werk umfasste mindestens 12 Bücher, die Buchangabe XXIII in FRH 16, 134 ist umstritten und wurde vorschlagshalber zu XVII oder XIII korrigiert. Die erhaltenen Bruchstücke beschränken sich fast ausschließlich auf die Bücher 1-4. Zwar berichtet Sisenna in chronologischer Anordnung, jedoch sollte er nicht als bloßer Annalist betrachtet werden, auch wenn die Erzählung dem Ablauf der Jahre folgte. Dass er um eine sorgfältige Gruppierung des Stoffes bemüht war und aus Gründen der Erleichterung für den Leser innerhalb des Jahresrahmens

⁶⁹³ Vgl. v. Albrecht (1994), 311: „Wenn man aus dem Titel *Historiae* Schlüsse ziehen darf, wollte Sisenna Motivationsforschung im Sinne des Sempronius Asellio betreiben; dann dürfte er der erste gewesen sein, der pragmatische und tragische Geschichtsschreibung einigermaßen erfolgreich miteinander verband.“

⁶⁹⁴ Perutelli (2004), 13-15.

⁶⁹⁵ Rawson (1979/1991), 369 verweist zu Recht auf das Schweigen Ciceros in *De oratore*: „a kind reference to the efforts of a bright young man, perhaps as we shall see a political sympathizer of the main speakers, and a prophecy that he was destined to greater things would have been much in Cicero's manner.“

⁶⁹⁶ Für einen Vorspann sind die in FRH 16,1-3 gebotenen Informationen jedoch wohl zu detailliert, was auch Beck/Walter, FRH II, 244 zur „Annahme eines separaten Werkes“ veranlasst, „vielleicht eine[r] Monographie über Aeneas“.

⁶⁹⁷ Kierdorf (2003), 68.

(*una aestate!*) Ereignisse nach regionalen Kriegsschauplätzen zusammenfasste, zeigt **FRH 16, 129** (Gell. 12, 15, 2):

„*Nos una aestate in Asia et Graecia gesta litteris idcirco continentia mandavimus, ne vellicatim aut saltuatim scribendo lectorum animos impediremus.*“

„Wir haben die Ereignisse einer Kriegssaison in Kleinasien und Griechenland aus dem Grunde zusammenhängend niedergeschrieben, um die Leser nicht durch eine zerrissene und sprungweise Darstellung zu verwirren.“

Rawson unterstreicht den „serious political aspect“⁶⁹⁸ des Werkes, das neben den Kampfschilderungen auch einen starken Akzent auf innenpolitische Vorgänge wie Gesetzgebungsverfahren, Prozesse und Reden legte und auch die der römischen Geschichtsschreibung inhärente Neigung zur Schaffung von *exempla* nicht vernachlässigte.⁶⁹⁹ Es sollte auch nicht übersehen werden, dass Cicero Sisenna als *gnarus rei publicae* (Brut. 228) charakterisiert. Seine *Historiae* bieten demnach weit mehr als eine annalistische Aneinanderreihung von Daten und Fakten. Die Disposition ist nur für die ersten Bücher erkennbar. Die Bücher 1-4 deckten die Jahre 91 bis 89 v. Chr. ab, ohne dass man die genauen zeitlichen Grenzen der einzelnen Bücher kennt. Schon in Buch 1 kam Sisenna auf die Anfänge des marsischen Krieges zu sprechen (FRH 16, 6: Vorgang aus dem Spätjahr 91), dem auch die Bücher 2 (Konfrontationen im Verlauf des Jahres 91 v. Chr.), 3 (Großteil des Jahres 90 v. Chr.) und 4 (Fortsetzung der Schilderung, 90/89 v. Chr.) gewidmet waren. Aus Buch 5 sind keine Fragmente erhalten, doch wird es die Ausläufer des Bundesgenossenkrieges behandelt haben. Da für Buch 6 mit der Flucht des Marius aus Rom ein Ereignis aus dem beginnenden Bürgerkrieg des Jahres 88 v. Chr. sicher feststeht (FRH 16, 127), erscheint die Angabe des Buches, in dem Sullas Ernennung zum Diktator im Nov. 82 v. Chr. erwähnt wird, mit XXIII zu hoch. Es ist unwahrscheinlich, dass Sisenna für die Ereignisse zwischen 88 und 82 v. Chr. 17 Bücher benötigt haben sollte, so dass eine Korrektur der überlieferten Buchangabe in Betracht

⁶⁹⁸ Rawson (1979/1991) 374, die betont: „At all events, Sisenna ought certainly not to be called an annalist.“

⁶⁹⁹ Vgl. FRH II, 242.

gezogen werden muss. Ausgehend von einer gleichmäßigen Darstellungsökonomie, die für jedes Jahr etwas mehr als ein Buch vermuten lässt, wäre eine Änderung von XXIII zu XIII denkbar, wie Badian⁷⁰⁰ es vorschlägt. Nach Ausweis der Fragmente wurde demnach mindestens der Zeitraum von 91-82 umfasst, wahrscheinlich aber setzte Sisenna sein Werk bis zum Tode Sullas (78 v. Chr.) fort.

„Epikureische Neigungen“ Sisennas werden aus einer Kombination der Fragmente FRH 16, 5 und FRH 16, 123 erschlossen.

FRH 16, 5 (Cic. div. 1, 99)

Caeciliae Q. filiae somnio modo Marsico bello templum est a senatu Iunoni Sospitae restitutum. quod quidam somnium Sisenna cum disputavisset mirifice ad verbum cum re convenisse, tum insolenter, credo ab Epicureo aliquo inductus, disputat somniis credi non oportere. idem contra ostenta nihil disputat exponitque initio belli Marsici et deorum simulacra sudavisse et sanguinem fluisse et discessisse caelum et ex occulto auditas esse voces, quae pericula belli nuntiarent, et Lanuvi clipeos, quod haruspibus tristissimum visum esset, a muribus esse derosos.

Wegen eines Traums der Cecilia, der Tochter des Quintus, ist noch jüngst im Marsischen Krieg vom Senat der Tempel für Juno Sospita wiederhergestellt worden. Nachdem Sisenna dargelegt hat, dass dieser Traum in erstaunlichem Maße aufs Wort mit der Sache übereinstimmte, sucht er in übertriebener Weise zu begründen – ich glaube von irgendeinem Epikureer verleitet –, dass man Träumen keinen Glauben schenken dürfe. Gleichzeitig führt er gegen Vorzeichen nichts ins Feld und berichtet, dass zu Beginn des Marsischen Krieges Götterbilder Schweiß vergossen hätten, dass Blut geflossen sei, dass der Himmel sich geöffnet habe, dass aus dem Verborgenen Stimmen zu hören gewesen seien, welche die Gefahren des Krieges ankündigten, und dass – nach Ansicht der Haruspices die unheilvollste Prophezeiung – in Lanuvium die Schilde von Mäusen zernagt worden seien.

⁷⁰⁰ Badian (1962), 51.

FRH 16, 123 (Non. p. 192 L)

Sisenna libro IV: „...utrumne divi cultu erga se mortalium laetiscant an superna agentes humana neglegant.“

Sisenna im vierten Buch: „...ob die Götter an ihrer kultischen Verehrung durch die Menschen ihre Freude haben oder ob das, was Menschen tun, sie nicht interessiert, weil sie sich (schließlich) mit himmlischen Dingen befassen.“

Aus diesen beiden Testimonien abzuleiten, dass sich Sisenna als Epikureer sah, erscheint sehr gewagt. In FRH 16, 5 spricht Quintus Cicero davon, Sisenna sei *ab Epicureo aliquo inductus*, was eher nach einer dem Zufall geschuldeten Übereinstimmung als nach einer treuen Anhängerschaft an diese philosophische Richtung klingt.⁷⁰¹ Auch spricht Sisennas Aufgeschlossenheit gegenüber Prodigien nicht für ein Epikureertum: „Sisenna non solo concedeva credito ai prodigi, ma li rievocava con grande pathos: non poteva essere epicureo e nemmeno troppo razionalista.“⁷⁰² Zwar bietet FRH 16, 123 eindeutig epikureisches Gedankengut, jedoch bleibt es wegen des fehlenden Kontextes unklar, wem die disjunktive Frage in den Mund gelegt ist. Es ist keineswegs gesichert, dass der zum Ausdruck gebrachte Zweifel darüber, ob sich die Götter für die Menschen interessieren oder nicht, eine Überlegung des Autors darstellt, eher ist an eine Äußerung einer Person auf der Ebene der Narration zu denken: „Il dubbio qui enunciato in proposizione dipendente con ogni probabilità era attribuito alle parole di qualche personaggio.“⁷⁰³ Die beiden Fragmente belegen zumindest den Skeptizismus Sisennas, der sich auch andernorts manifestiert. So ist in FRH 16, 3 im Zusammenhang mit dem Tod des Aeneas nicht wie üblich von einer Entrückung die Rede, sondern der gewaltsame Tod wird unverblümt angesprochen und mit dem Prädikat *obtruncatur* belegt.⁷⁰⁴ Rationalistische und euhemeristische Tendenzen liegen hier nahe, sind aber spekulativ, da nicht

⁷⁰¹ Perutelli (2004), 10: „La notazione di Quinto Cicerone [...] non può significare questo, ma piuttosto un'occasionale adesione o coincidenza di vedute fra Sisenna e le posizioni epicuree.“

⁷⁰² Perutelli (2004), 12.

⁷⁰³ Perutelli (2004), 11.

⁷⁰⁴ Rawson (1979/1991), 380: „brutally unambiguous“.

auszuschließen ist, dass Sisenna die folgende Apotheose des Aeneas nicht doch noch erwähnte. Dass Sisenna prophetische Träume kritisch sah, könnte als Polemik gegen seinen Vorgänger Coelius Antipater gedeutet werden, der reichlichen Gebrauch von diesem literarischen Kunstgriff machte. Da es sich bei Coelius um einen der wenigen Historiker handelt, der genau wie Sisenna literarische Ambitionen hatte, ist aus Gründen der *aemulatio* eine solche Absetzbewegung gut vorstellbar. Insgesamt ist auch in Betracht zu ziehen, dass Sisenna mit Sicherheit nicht darauf bedacht war, ein konsistentes philosophisches System zur Geltung zu bringen, so dass gelegentliche Widersprüche und Ungeheimtheiten nicht erstaunlich sind.⁷⁰⁵

Die Historien Sisennas galten bereits in der Antike als bedeutendes Geschichtswerk. Varro betitelte einen seiner Logistorici *Sisenna vel historia*, Cicero zollte ihm, wie gesehen, zumindest ein halbes Lob und Salust pries ihn nicht nur als *optimus* und *diligentissimus*, sondern setzte sein Werk mit den eigenen *Historiae* fort. Einfluss auf Velleius Paterculus und Tacitus lässt sich nachweisen, die Benutzung durch Livius und Appian ist umstritten. Umso ungewöhnlicher ist es, dass der Hauptbestand der Fragmente nicht durch Historiker, sondern durch Grammatiker der archaisierenden Zeit des Hadrian und der Antonine und hier vor allem durch Nonius vermittelt wurde, dem man 122 der insgesamt 144 Bruchstücke verdankt, die vor allem aus den Büchern 3 und 4 stammen. Rawson⁷⁰⁶ bezeichnet die *Historiae* als „the most important historical work in Latin that was actually written in the first half of the first century BC“⁷⁰⁷ und rühmt den Autor als „a complex figure“, dessen Überlegenheit mit Blick auf seine Vorläufer „both intellectual and stylistic“ gewesen sei.

7.2. Sisennas Darstellungsweise

Sisenna bediente sich einer ausführlichen und breiten Darstellung, wofür auch Frontos Beurteilung *Sisenna longinque* (p. 134, 3 van den Hout) spricht, die wohl mit 'umständlich, weit schweifend' wieder-

⁷⁰⁵ Rawson (1979/1991), 381.

⁷⁰⁶ Rawson (1979/1991), 387.

⁷⁰⁷ Bezeichnenderweise ergänzt sie diese Einschätzung durch die Aussage „the most important one that was not written being of course Cicero's“.

zugeben ist⁷⁰⁸ und nicht besagen soll, dass Sisenna archaisierte, d.h. weit entfernt liegende Wörter aufgriff.⁷⁰⁹ Sisenna war um eine packende Ausmalung von Details bemüht. Cicero lässt Atticus in *leg.* 1, 7 die Ansicht äußern, dass Sisenna zwar alle bisher bekannten römischen Historiker ohne weiteres in den Schatten gestellt hätte, sich jedoch einzig und allein an Kleitarch orientiert habe, dem Verfasser einer romanhaften und effektvollen Alexandergeschichte (Zeugnisse: FGrHist, Nr. 137). Seiner nachahmerischen Darstellungsweise sei deshalb eine gewisse Einfältigkeit (*puerile quiddam*) zu eigen. Selbst wenn es ihm gelungen wäre, an Kleitarch heranzureichen, wäre er trotzdem noch ein beträchtliches Stück von einer Idealform der Geschichtsschreibung entfernt. *Brut.* 41-43 zeigt, dass Kleitarch einer von denjenigen war, die in ihren Abhandlungen Themistokles melodramatisch Selbstmord begehen ließen und damit ein gutes Demonstrationsobjekt für Ciceros Zugeständnis des *rhetorice et tragice ornare*⁷¹⁰ eines Sachverhalts boten. Er gehörte damit zu den von Polybios kritisierten Vertretern der sogenannten tragischen Geschichtsschreibung, die eine pathetische, den Leser fesselnde Erzählung anstrebten. Mit diesem griechischen Historiker als Muster ist zu erwarten, dass im Werk Sisennas die Kunstmittel hellenistischer Geschichtsschreibung – ausführliche Schilderung von Schlachten und Belagerungen, Träume, Vorzeichen, Exkurse, Reden – in den Vordergrund rücken. Auch wenn Sisenna sich gegenüber prospektiven Träumen reserviert zeigte (FRH 16, 5) und damit in Gegensatz zu Sulla geriet, der sich dieses Kunstmittels in seiner autobiographischen Schrift bediente, hatte er gegen Prodigien nichts einzuwenden, was bereits Cicero verwundert konstatiert. Aus den Trümmern des Werkes lassen sich „various markedly dramatic episodes“⁷¹¹ rekonstruieren, darunter eine hochpathetische Brudermordszene (FRH 16, 131 aus Tac. *hist.* 3, 51, 2)⁷¹² oder der Zweikampf eines kleinen Mauretaniers mit einem

⁷⁰⁸ Niese (1900), 1513: „sehr ausführlich und breit“; Rawson (1979/1991), 387 Anm. 136: „longwindedly“.

⁷⁰⁹ In diesem Sinne aber von Peter (HRR, CCCXLII) gedeutet, der das Adverb mit *anti-quitus arcessitis verbis* paraphrasiert.

⁷¹⁰ *Brut.* 43.

⁷¹¹ Rawson (1979/1991), 378.

⁷¹² Vgl. FRH II 307 für weitere Überlieferungen dieses *exemplum*, außerdem Rosenberg (1921), 173.

riesigen Gallier bei App. b.c. 1, 50, 220, der sich mit FRH 16, 74 und 75 in Verbindung bringen und plausibel in die Tradition der Zweikampf-szenen bei den frühen römischen Historikern⁷¹³ einfügen lässt. Auch die Flucht des Marius muss bei Sisenna eine dramatische Gestaltung erfahren haben⁷¹⁴, die Schilderung ist bis auf FRH 16, 127, das sich immerhin durch ein historisches Präsens auszeichnet, jedoch verloren. Die von Kleitarch übernommene Tendenz zu melodramatischen Szenen⁷¹⁵ veranlasste Mommsen zu seinem bekannten Ausspruch, der mit Blick auf den pathosgeladenen Satz FRH 16, 121 („*Innoxios trementibus artubus repente extrahis atque in labro summo fluminis, caelo albente...*“)⁷¹⁶ missbilligend bemerkt: „Solche ohne Mühe einer Taschenbuchsnovelle einzufügende Phrasen begegnen mehrere.“⁷¹⁶ Zur Einschätzung des Kleitarch trägt Quintilians Charakteristik in *inst.* 10, 1, 74 bei: *Clitarchi probatur ingenium, fides infamatur*. Wenn Cicero von einer Nachahmung des Kleitarch durch Sisenna spricht, so bezieht er sich in erster Linie auf stilistische Gemeinsamkeiten. Eher unwahrscheinlich ist es hingegen, dass Sulla im Werk des Sisenna eine ebenso dominante Rolle spielte wie Alexander im Werk des Kleitarch. Zum einen berichtete Sisenna, wie FRH 16, 129 verdeutlicht, von zeitgleich stattfindenden Ereignissen in Griechenland und Kleinasien, so dass er sich nicht allein auf Sullas *Commentarii* als Quellen verlassen konnte, zum anderen beweist FRH 16, 138 (frühere Geschichte von Galatien), dass Sisenna auch Themengebiete streifte, die mit den Römern nichts zu tun hatten. Auch die bereits erwähnte Einschätzung des Sallust spricht nicht dafür, dass Sisenna ein überzeugter Parteigänger Sullas war.⁷¹⁷ Ciceros Erwähnung von

⁷¹³ Zu vergleichen sind die Episoden bei Claudius Quadrigarius (FRH 14,10b) und dem nicht identifizierten Annalisten, der das zweite berühmte Duell mit einem Gallier beschreibt (von Beck/Walter unter die Fragmente des Quadrigarius eingereiht: FRH 14,12).

⁷¹⁴ Rawson (1979/1991), 379: „[...] the whole ultra-romantic account of Marius' exile was possibly first developed by Sisenna [...]“; FRH II 304: „Zweifellos hat Sisenna die dramatischen (narratives Präsens!) und auch später detailliert erinnerten Ereignisse („mit atemloser Spannung vernahm man in ganz Italien die Ereignisse seiner wundersamen Flucht“: Mommsen RG 2,257) ausführlich behandelt.“

⁷¹⁵ Rawson (1979/1991), 380: „[...] Sisenna's dramatic imagination was first-class; [...]“
⁷¹⁶ RG 3,611f.

⁷¹⁷ Prägnant Pelling, OCD³ 400: „a phrase suggesting prudent restraint rather than partisanship“. Rawson (1979/1991), 374: „it does not seem possible that Sulla dominated Sisenna's work in the way that Alexander dominated that of Cleitarchus“

Kleitarch sollte demnach nicht zu einer Unterschätzung des wertvollen Materials führen, das Sisenna sowohl für militärische Operationen als auch für innenpolitische Ereignisse zu liefern imstande ist.⁷¹⁸ Er ist an einer genauen Beschreibung von Waffen und Kriegsgerät interessiert,⁷¹⁹ auch die im Krieg eingesetzten Schiffe und deren Manöver werden detailliert geschildert:

FRH 16, 47: *Quibus occisis actuarias ad viginti naves, item complures onerarias incendunt.*

FRH 16, 48: *Si qua celeriter solvi poterat, in altum remulco retrahit.*

FRH 16, 50: *Otacilium legatum cum scaphis ac lembis...*

FRH 16, 78: *...prores actuariae, trabes grandes ac phaseli primo...*

FRH 16, 79: *...navisque triginta biremis, totidem myoparonas*

FRH 16, 80: *Puppis aceto madefactis centonibus integuntur, quos supra perpetua ac laxae suspensa cilicia obtenduntur.*

Da es in der Antike Usus war, sich militärisches Wissen aus Geschichtsbüchern anzueignen⁷²⁰, notiert Sisenna akribisch militärische Aktionen und Manöver und zeichnet Kriegstaktik und einzelne Truppenbewegungen genau nach. Stellvertretend für die Vielzahl solcher Beschreibungen seien drei markante Fragmente angeführt:

FRH 16, 23 (Non. p. 206 L)

*Sisenna historiarum libro III:
„Post villarum macerias ac parietinas quinque cohortis in insidiis reliquit.*

Sisenna im dritten Buch der 'Historien': „Hinter den Einfriedungsmauern und Ruinen der Landgüter ließ er fünf Kohorten in einem Hinterhalt zurück.“

FRH 16, 45 (Non. p. 238 L)

*Sisenna historiarum libro III:
„Cornutus tamen ex tempore signa constituit et sicut steterant manipulos obverti iussit.*

Sisenna im dritten Buch der 'Historien': „Cornutus ließ freilich auf der Stelle haltmachen und befahl, dass die Manipel, sobald sie zum Stehen gekommen waren, Front machen.“

⁷¹⁸ Vgl. Rosenberg (1921), 172. Rawson (1979/1991), 374.

⁷¹⁹ Vgl. das S. 342 aufgelistete Repertorium militärischen Fachvokabulars.

⁷²⁰ Vgl. Rawson (1979/1991), 373.

FRH 16, 107 (Non. p. 287 L)

Sisenna historiarum libro IV:
„Iaculis celeriter consumptis ad
gladios certationem revocaverunt.“

Sisenna im vierten Buch der
'Historien': „Nachdem die
Wurfspeie rasch verbraucht
waren, ließ man zum Kampf
wieder die Schwerter sprechen.“

Weitere militärische Deskriptionen finden sich in den Fragmenten FRH 16: 8, 26, 28, 34, 35, 41, 42, 43, 49, 66, 68, 72, 76, 87, 102, 104, 105, 109, 110, 111, 114, 116, 118. Sisenna erweist sich als Erzähl talent, er versteht es Atmosphäre zu schaffen und das psychologische Moment der Geschehnisse herauszuarbeiten:

FRH 16, 13 (Non. p. 573 L)

Sisenna historiarum libro III:
„Tum subito tacuit atque metu et
suspicionem propriam capere non
poterat quietem.“

Sisenna im dritten Buch der
'Historien': „Daraufhin ver-
stummte er augenblicklich und
konnte aus Furcht und Miss-
trauen keine stabile Ruhe fin-
den.“

FRH 16, 25 (Non. p. 847 L)

Sisenna historiarum libro III:
„sublatus laetitia nimia atque
in potentia conmotus animi“

Sisenna im dritten Buch der
'Historien': „Emporgehoben
durch übergroße Freude und
durch zügelloses Temperament
angetrieben...“

FRH 16, 63 (Non. p. 693 L)

Sisenna historiarum libro IV:
„Denique cum variis voluntatibus
incerta civitas trepidaret, Pompo-
nius cum velite superiorem locum
insedit.“

Sisenna im vierten Buch der
'Historien': „Schließlich, als die
Bürgerschaft noch wegen der
unterschiedlichen Willensrich-
tungen unsicher hin und her
schwankte, besetzte Pomponius
mit Leichtbewaffneten eine
höher gelegene Stellung.“

Auch Reste von Ortsbeschreibungen lassen sich in den Fragmenten nachweisen, die einen „goût du pittoresque“⁷²¹ demonstrieren und sogar den Charakter einer Ekphrasis annehmen können, wie es die botanischen Details in FRH 16, 54 zeigen, die plastisch einen *locus amoenus* skizzieren. Die Ortsbeschreibung in FRH 16, 9 spielt eine wichtige Rolle im Verhältnis von Sisenna zu Sallust.⁷²²

FRH 16, 9: *Vetus atque ingens erat arbor ilex, quae circum proiectis ramis maiorem partem loci summi tegebat.*

FRH 16, 31: *quod loca palustriaque erant et alte multifariam confossa...*

FRH 16, 54: *...et partim fera vite, partim lauro et arbuto ac multa pinu ac myrtetis abundant.*

FRH 16, 84: *quod oppidum tumulo in excelso loco propter mare parvis moenibus inter duas fluvias infra Vesuvium conlocatum...*

FRH 16, 85: *...transgressus fluviam, quae secundum Herculaneum ad mare pertinebat.*

Die in einigen Fragmenten noch deutlich spürbare Detailfreude lässt auf Autopsie schließen und eine Teilnahme Sisennas an den beschriebenen Ereignissen plausibel erscheinen. Indizien für die Augenzeugenschaft Sisennas könnten beispielsweise aus den folgenden Fragmenten gewonnen werden:

FRH 16, 68: *De quibus partim malleolos, partim fasces sarmentorum incensos supra vallum frequentes...*⁷²³

FRH 16, 90: *Funis expediunt, claustra foribus inposita periclitantur.*

FRH 16, 118: *Falces iniectas conminuunt, pluteos propius conlocatos harpagis deiciunt.*

Dass Sisenna auch antiquarische Interessen verfolgte, demonstriert seine Thematisierung des alten italischen Brauchs des *ver sacrum* (FRH 16, 91+92).

Wenn Niese in seinem RE-Artikel konstatiert „Das Romantische und Schlüpfrige war nicht ausgeschlossen“ (1513) und sich dabei auf FRH 16, 17 bezieht (*mulierem missa fide ac pietate propter amoris nefarii lubricum exstitisse*), so scheint diese Ansicht dadurch beeinflusst, dass Sisen-

⁷²¹ Bardon (1952), 257.

⁷²² Vgl. S. 344 dieser Arbeit.

⁷²³ Der Gebrauch von *partim...partim* wird von Perutelli (2004), 32 einem „stile descrittivo e didascalico“ zugewiesen.

na als Übersetzer der Milesiaka bzw. gar als Verfasser eigener erotischer Geschichten galt, was auch durch eine Passage bei Fronto gestützt wird (ep. 57, 3 van den Hout: *Sisenna in lasciviis*). Sensal weist jedoch überzeugend nach, dass gerade FRH 16, 17 nichts Anzügliches bietet, sondern die *gravitas* Sisennas beweist, der hier römische Wertbegriffe (*fides* – *pietas*) kombiniert und sich in die Tradition der politisch-moralisch engagierten Historiker stellt.⁷²⁴ Für eine prominente Thematisierung von Frauengestalten lassen sich auch Belegstellen bei Kleitarch anführen (vgl. FGrH 2b, Nr. 137, frag. 3, 11, 16, 30, 32).

Zwei Seelen wohnen in Sisennas Brust: Zum einen erweist er sich als genauer Beobachter und Berichterstatter (vgl. Sallusts Urteil: *diligentissime!*), der sich nach den polybianischen Forderungen an den Geschichtsschreiber richtet (Studium schriftlicher Quellen, eigene Anschauung der Orte, politische und militärische Erfahrung) und bei der Recherche im Stil eines Verfassers von Kommentarien vorgeht, zum anderen präsentiert er sich als Sprachkünstler und Adept der tragischen Geschichtsschreibung.⁷²⁵

7.3. Sprache und Stil

7.3.1 Das Urteil Ciceros

„[Sisennas] Sprache verbindet vorklassische Vielseitigkeit mit Einflüssen moderner *doctrina* (analogistische Formen und Neologismen; rhetor. Figuren in Reden)“, so beschreibt Kierdorf in seinem Artikel zu Sisenna im Neuen Pauly den Stil des Historikers. Damit sind die zwei wichtigsten Merkmale genannt, die im folgenden Kapitel illustriert werden sollen. Die sprachliche Vielfalt speist sich sowohl aus der historiographi-

⁷²⁴ Sensal (1997), 35: „Loin de démontrer le caractère licencieux de notre auteur, ce texte témoigne au contraire de son sens moral [...]“

⁷²⁵ Rawson (1979/1991), 386 charakterisiert Sisenna resümierend als „a leading figure of the time, who seems to unite a number of perhaps somewhat ill-digested intellectual interests“ und fährt fort: „Recent writers have called him either a 'pragmatic' historian (Candiloro) or a 'tragic historian' (La Penna) – just as those who consider his style tend to see only his 'Asianism' or only his interest in analogy. In both cases we should take the two aspects into account. La Penna has pointed out that ultimately Roman historiography united the Polybian and pragmatic tradition with that of the 'tragic' historians whom Polybius so despised. It may be that Sisenna was in fact the first Roman historian to do this with any success.“

schen Tradition als auch aus militärischem Fachvokabular. Eigenwillige Analogiebildungen Sisennas bezeugt Cicero, der Atticus im *Brutus* ausführen lässt, dass sich Sisenna als *emendator sermonis usitati* gesehen und das *inuitate loqui* als Pendant des *recte loqui* betrachtet habe.⁷²⁶ Als Beispiel wird das von Sisenna in einer Verteidigungsrede gebrauchte Adjektiv 'spucklichwert' (*sputatilica*) genannt, dessen Verwendung vor Gericht große Heiterkeit hervorgerufen habe. Auch das Geschichtswerk ist ein „treasure-house of *inuitata verba*“⁷²⁷, die das große Interesse der Grammatiker erklären können.⁷²⁸ Die Vorliebe für gekünstelten und ungewöhnlichen Ausdruck musste Ciceros Tadel auf sich ziehen. Die Bemerkungen zu Sisenna im *Brutus* stehen im Zusammenhang mit dem Preis des caesarischen Stils, so dass gefolgert werden kann, dass auch die lobende Erwähnung Caesars gegen Autoren wie Sisenna gerichtet ist. Caesar wird *Brut.* 261 als Gegenbild zu dem zuvor erwähnten, über das Ziel hinausschießenden Sprachreformer Sisenna aufgebaut, was auch durch die Konjunktion *autem* verdeutlicht wird:

Caesar autem rationem adhibens consuetudinem vitiosam et corruptam pura et incorrupta consuetudine emendat.

Wenn es in *Brut.* 262 über Caesars Kommentarien heißt *nihil est enim in historia pura et illustri breuitate dulcius*, dann kann auch dieses Diktum als gegen Sisenna gerichtet aufgefasst werden, der eine Kunstsprache ausgeprägt hat, die sich gerade nicht durch *puritas* und *breuitas* auszeichnet. Es ist denkbar, dass auch Caesar bei seinem bekannten Dictum, eine unübliche Wendung müsse wie eine Klippe (*tamquam scopulum*) gemieden werden, einen Autor wie Sisenna im Blick hatte.⁷²⁹

7.3.2 Sisennas Anschluss an literarische Traditionen

Sisenna orientierte sich an Cato, dem Archegeten der lateinischen Geschichtsschreibung, und an demjenigen seiner Vorgänger, der ebenfalls auf eine stilistische Ausgestaltung Wert gelegt hatte, Coelius Antipater.

⁷²⁶ *Brut.* 259f.

⁷²⁷ Badian (1966), 26.

⁷²⁸ Leeman (1963), 85: „Sisenna's use of *verba inuitata* fascinated the grammarian Nonius Marcellus, who is our main source of quotations, unfortunately mostly restricted to very few words, and of a lexicographical rather than a stylistic interest.“

⁷²⁹ Vgl. Rawson (1979/1991), 385.

Dass er sich bewusst in eine Traditionskette einreihete, wird durch zahlreiche wörtliche Anleihen und übernommene Konstruktionen offenbar. Orientierung an Catos Geschichtswerk lässt sich durch die folgenden Anhaltspunkte bekräftigen:

1. Sisenna verwendet die auch bei Cato in der Caedicius-Episode (FRH 3, 4, 7a) belegten Verben *obtruncare* (FRH 16, 3) und *insinuare* (FRH 16, 108 – 83 P.).
2. Gemeinsam ist den beiden Historikern auch der Gebrauch der Phrase *ultra citroque* (Cato: FRH 3, 5, 3; Rhodierrede; Sisenna: FRH 16, 88).
3. Zur Komprimierung des Berichts kennen beide Autoren die Wiederaufnahme eines finiten Verbs durch ein Partizip zu Beginn des folgenden Satzes (*circumveniuntur-circumventi* in FRH 3, 4, 7a bei Cato; *protelant-protelatos* in FRH 16, 16 bei Sisenna).
4. Beide Geschichtswerke werden durch die Einlage von Reden aufgelockert (Reden zuzuordnende Fragmente bei Sisenna: FRH 16: 10; 126; 96; 98; 100; 101). Häufiger als Cato referiert Sisenna jedoch Meinungsäußerungen in indirekter Rede (FRH 16: 27; 95; 97; 130; 123).⁷³⁰
5. Beide Geschichtsschreiber haben eine Vorliebe für polysyndetische Synonyme: Für Sisenna sind *exempli gratia* FRH 16, 27 (*agilem...facilemque*), FRH 16, 106 (*collecti et conglobati*) und FRH 16, 89 (*profuse atque abunde*) zu nennen, für Cato z. B. der Beginn der Rhodierrede zu vergleichen (FRH 5, 3: *Scio solere plebisque hominibus rebus secundis atque prolixis atque prosperis animum excellere atque superbiam atque ferociam augescere atque crescere*.) Auch Sallust weist diese sprachliche Besonderheit auf, die er direkt von Cato übernommen haben könnte.

Das Vorbild des Coelius Antipater beförderte die stilistischen Ambitionen Sisennas, der seinem Vorgänger auch in der Übernahme von Erzählmodi der tragischen Geschichtsschreibung folgte. Für eine Abhängigkeit lassen sich mehrere Indizien bzw. Parallelstellen anführen:

1. Nonius nennt beide unter den Historikern, die *finis* als Femininum benutzen.

⁷³⁰ Bardon (1952), 257 sieht in dem Wechsel von direkter und indirekter Wiedergabe der Reden eine Abfolge von Beschleunigung und Entspannung.

2. Sisenna gebraucht wie Coelius (FRH 11, 52) das seltene Verb *congenuclare* (FRH 16, 20), ebenso die Wendung *non dubitatum* (Caelius: FRH 11, 37; Sisenna: FRH 16, 116) und das Substantivderivat *indulgitas* (Caelius: FRH 11, 56; Sisenna: FRH 16, 52).
3. Beeinflussung durch Coelius, der berüchtigt war für seine *tractio verborum*, zeigt sich auch in der Wortstellung. Bei Sisenna steht häufig das Verb am Ende des Satzes zwischen Nomen und spezifizierendem Attribut; z. B. FRH 16: 12, 25, 34, 51, 100, 124.
4. Eine von Coelius gemäß der hyperbolischen Art der tragischen Geschichtsschreibung breit ausgemalte Überfahrt bei Unwetter (FRH 11, 47) findet ihre Entsprechung in **FRH 16, 120** (Non. p. 720 L):

Sisenna historiarum libro IV:
 „Subito mare persubhorrescere
 caecosque fluctus in se provolvere
 leniter occepit.“

Sisenna im vierten Buch der
 'Historien': „Plötzlich begann
 das Meer von unten her kräftig
 aufzuwogen und dunkle Fluten
 gegeneinander rollen zu lassen.“

Doch lässt sich an dieser Stelle nicht nur eine *aemulatio* Sisennas mit seinem Vorgänger konstatieren, sondern es offenbaren sich auch bezeichnende Parallelen zum *sermo tragicus*. Perutelli⁷³¹ verweist auf eine Pacuvius-Passage, die der Tragödie *Teucer* zugewiesen wird (409ff. R) und eine der Schilderung bei Sisenna ähnelnde Szenerie beschreibt. Die Gestaltung des Pacuvius scheint den Historiker bis in die Wortwahl beeinflusst zu haben:

*profectione laeti piscium lasciviam
 intuemur nec tuendi satias capere nos potest.
 interea prope iam occidente sole inhorrescit mare,
 tenebrae conduplicantur, noctisque et nimbium occaecat nigror,
 flamma inter nubes coruscat, caelum tonitru contremittit,
 grando mixta imbri largifico subita praecipitans cadit,
 undique omnes venti erumpunt, saevi existunt turbines,
 fervit aestu pelagus.*

Das Heraufziehen des Unwetters wird in beiden Texten auch sprachlich abgebildet, es zeigen sich sogar wörtliche Anklänge (*subita* – *subito*; *in-*

⁷³¹ Perutelli (2004), 19.

horrescit – *persubhorrescere*; *occaecat* – *caecos*). Den Pleonasmus, der sich durch die Verwendung eines Verbum incohativum in Verbindung mit *occepit* ergibt, sowie die Verwendung des Syntagmas *provolvere leniter* nutzt Sisenna zur Umschreibung der ersten Vorboten des Sturms. Perutelli rühmt die klangliche Wirkung, die hierbei erzielt wird:

„Tutto questo in un'orgia di suoni: *r*, la *littera canina*, si combina con l'allitterazione in *p*-e il martellare della gutturale sorda (*c*), quasi a scandire i primi suoni di un ritmo teso in un inquietante crescendo.“⁷³²

Das Fragment ist zusammen mit dem episches Kolorit tragenden FRH 16, 13 (*Tum subito tacuit* – Hexameterbeginn!) der erste Beleg für ein „*subito* de rupture“⁷³³, das aber gewiss schon Annalisten vor Sisenna als spannungserzeugendes Mittel verwendet hatten, da es den Vorteil hat, an den Satzanfang gestellt zu werden, ohne die bei den meisten Annalisten noch rudimentär entwickelte Satzstruktur zu beeinflussen und Umstellungen notwendig zu machen.

7.3.3 Ein expressionistischer Stil: Sisenna als Wegbereiter für Sallust

Sisenna verbindet modernes stilistisches Raffinement mit traditionellen Elementen der Historikersprache, die jedoch nicht automatisch mit Archaismen gleichzusetzen sind. Sisennas Streben nach ungewöhnlichem Prosaausdruck dominiert seine sprachlichen Wahlentscheidungen. Mit dem Begriff 'Archaismus' sollte man in diesem Zusammenhang eher vorsichtig operieren⁷³⁴, weil es sich oft nicht nachweisen lässt, woher die einzelnen *verba inusitata* stammen: Handelt es sich um Anleihen aus der Dichtung oder Entlehnungen aus anderer älterer Literatur, um Übernahmen aus der Umgangssprache⁷³⁵ oder um Neubildun-

⁷³² Perutelli (2004), 20.

⁷³³ Chausserie-Laprée (1969), 552 mit Blick auf FRH 16,120: „Cornélius Sisenna en fit certainement l'un de ses procédés dramatiques de prédilection, comme le prouve ce fragment de lui où nous est conservée une très brillante et poétique évocation mise en scène par *subito*.“

⁷³⁴ Vgl. Perutelli (2004), 30: „[...] la preferenza per vocaboli e locuzioni rare rendono nel complesso la sua prosa più artificiosa che arcaizzante.“

⁷³⁵ Zu diesem Themenkomplex gibt es widersprüchliche Einschätzungen. Einerseits Leeman (1963), 85: „It is curious to see that Sisenna is by no means obsessed by that horror of *verba sordida* which is so characteristic of the stylistic 'sublimity' of later historians, especially Tacitus, but also Sallust and Livy; an example: *Puppis aceto madefactis centonibus integuntur, quos supra perpetua ac laxa suspensa cilicia obtenduntur*.“ Da-

gen, wie es z. B. bei vielen der Adverbien auf *-im*, für die Sisenna eine besondere Vorliebe hatte, der Fall ist?⁷³⁶ Der fragmentarische Erhaltungszustand der frühen römischen Literatur erschwert eine genaue Einschätzung oder macht sie gar völlig unmöglich. Daher stehen alle Untersuchungen zum Archaismusgebrauch Sisennas auf tönernen Füßen, da sich die Beleglage als dürftig präsentiert und so sichere Aussagen über Verwendung von Vokabeln selten treffen lassen. Es erscheint infolgedessen angebracht, eine mittlere Position zu vertreten und sich weder die Radikalität Lebeks zu eigen zu machen, dessen Archaismusbegriff so eng gesteckt ist, dass er bei Sisenna nahezu keine archaistischen Neigungen gelten lassen möchte⁷³⁷, noch sollte man jeden ungewöhnlichen Ausdruck mit dem Siegel 'Archaismus' versehen. Briscoe listet die stattliche Anzahl von 33 Verwendungen auf, die sich zwar vor Sisenna belegen lassen, jedoch „absent or virtually absent from Cicero and Caesar“⁷³⁸ seien, was archaistische Tendenzen bei Sisenna durchaus vermuten lässt.

Sisenna zeigte sich demnach mal als Traditionalist, mal als Sprachneuerer. Gerade diese durchaus widersprüchlichen stilistischen Merkmale konnten ihn zum Wegbereiter für die Kunstsprache Sallusts werden lassen: „[...] in spite of dramatic differences, he had some impact on the

gegen Lebek (1970), 286: „Mit der Neigung zum exquisiten Ausdruck verbindet sich bei Sisenna die Vermeidung von Umgangs- und Vulgärsprachlichem. Das einzige Idiom, das nach den vorgelegten Materialien zu Sisennas Zeit hinlänglich sicher niedrigeren Sprachbezirken angehört, ist *uti* mit dem Akk. hist. 101.“

⁷³⁶ Weitere Neologismen Sisennas (in Auswahl): *agilis* (FRH 16,27); *manualis* (FRH 16,43); *laetiscere* (FRH 16,123); *mediterraeus* (FRH 16,143). Eine auf Vollständigkeit bedachte Auflistung der zuerst oder nur bei Sisenna belegten Lemmata bietet Briscoe (2005), 70f. Über die *verba inusitata* hinaus gebraucht Sisenna auch ungewöhnliche Junktoren wie der bei Terenz vorgebildete Ausdruck *lugubri vestitu* (FRH 16,15) und die dichterische Formulierung *caelo albente* (FRH 16,121).

⁷³⁷ Als Archaismen Sisennas will Lebek (1970), 285 lediglich *occipere* (FRH 16,24 und 16,120) und das zugleich auch dichterische *divi* (FRH 16,123) anerkennen, ansonsten könne der Gebrauch von Archaismen „schwerlich als beherrschender Grundzug in der Sprache der Sisennafragmente gelten.“ [Lebek (1970), 286]

⁷³⁸ Briscoe (2005), 70. Neben den von anderen Historikern übernommenen Vokabeln (*congenualare*; *indulgitas*; *claritudo*; *dubitatum*; *necessitudo*) nennt er u.a. *fortassean* (FRH 16,22), *suum* als Gen. Pl. (FRH 16,99) und *uti*+Akk. (FRH 16,89) bzw. *potiri*+Akk. (FRH 16,18 und 16,137). Auch Perutelli (2004), 30 verweist über Lebek hinausgehend auf weitere Archaismen.

abrupt, unCiceronian and unCaesarian style of Sallust.⁷³⁹ Sisennas sprachlicher Habitus ist gekennzeichnet durch manierten Expressivismus, um die Worte Perutellis⁷⁴⁰ zu gebrauchen. Die von ihm herangezogenen Register lassen sich durch seine Absicht erklären, eine elaborierte Kunstprosa zu schaffen. Wenn Cicero Kleitarch als Stilmuster Sisennas benennt, so ist der Rahmen abgesteckt, in dem sich der Historiker bewegt. Kleitarch schätzte pompöse Wörter (vgl. FGrH, Nr. 137, T 9, 10) und gezielte Wortstellung (FGrH, Nr. 137, F 3;35). In *De sublimitate* wird er als affektiert und aufgeblasen charakterisiert (*De sublim.* 3, 2: φλοιώδης γὰρ ἀνὴρ καὶ φουσῶν κατὰ τὸν Σοφοκλέα μικροῖς μὲν ἀλλίσκοισι, φορβειᾶς δ' ἅτερ) und er wird mit den Rhetoren Hegesias und Matris verglichen, die sich oft gerade dann besonders kindisch benähmen, wenn sie sich für inspiriert hielten: πολλαχοῦ γὰρ ἐνθουσιᾶν ἑαυτοῖς δοκοῦντες οὐ βακχεύουσιν, ἀλλὰ παίζουσιν. Die Erwähnung von Hegesias als dem bekanntesten Verfechter des sogenannten Asianismus in der Rhetorik liefert uns den Schlüssel für die Verbindung zwischen Kleitarch und Sisenna: Es ist asianischer *tumor*, der das von Cicero kritisierte *puerile quiddam* (vgl. die Charakterisierung von Hegesias mit dem Verb παίζουσιν!) bei dem Historiker ausmacht. Dass Ciceros Äußerung stilistischer Natur ist, belegen zahlreiche Parallelstellen, in denen die Adjektive μειρακιώδης⁷⁴¹ bzw. *puerilis*⁷⁴² in diesem Sinne gebraucht werden.

Diese Tendenz zu einem aufgeblasenen Stil ist nicht unvereinbar mit Sisennas Verwendung umgangssprachlicher Formen und technischer Begriffe, da die Anhänger des Asianismus nicht für *elegantia* oder *puritas* bekannt waren.⁷⁴³ Bei aller Betonung des Asianismus dürfen jedoch Sisennas analogetische Tendenzen nicht aus dem Blick geraten. So berichtet Gellius 2, 25, 9, dass Sisenna der einzige gewesen sei, der sich in einer Senatsversammlung des Ausdrucks *assentio* bedient habe, um aus analogetischen Erwägungen heraus eine Abänderung des herkömmlichen Gebrauchs der Form *assentior* zu erreichen, und Varro überliefert,

⁷³⁹ Rawson (1979/1991), 388.

⁷⁴⁰ Perutelli (2004), 20-31, an den sich die folgenden Ausführungen zu Sisennas Sprache und Stil anlehnen.

⁷⁴¹ Dion. Hal. *Isocr.* 12; *Pomp.* 2,6.

⁷⁴² Ad Her. 4,23,32; Cic. *Brut.* 287; Sen.rhet. *suas.* 2,16,11.

⁷⁴³ Leeman (1963), 85.

dass Sisenna auf die Pluralform *patres familiarum* an Stelle von *patres familiae* Wert gelegt habe.⁷⁴⁴ Jedoch ist es vorstellbar, dass Sisenna „die Sprache nur gelegentlich und systemlos analogetisch gestaltete, um seiner Ausdrucksweise den Zug des Ungewöhnlichen zu verleihen.“⁷⁴⁵ Wie später für Sallust wird für ihn das ἀπροσδόκητον zu einem leitenden Prinzip.

Im folgenden Kapitel sollen Einzelbetrachtungen charakteristische Züge des expressiven Stils Sisennas illustrieren.

7.3.4 Stilistische Einzelbetrachtungen

Als Grundmotiv für die stilistische Gestaltung lässt sich das Streben nach *variatio* ausmachen, aus dem heraus sich auch scheinbar konträre sprachliche Strukturen⁷⁴⁶ wie asianischer *tumor* und analogetische Tendenzen, die üblicherweise eher mit dem Attizismus in Verbindung gebracht werden⁷⁴⁷, erklären lassen. Das Streben nach Abwechslung im Ausdruck, das zu inkonzinnten Konstruktionen führt und starken Einfluss auf Sallust ausüben sollte, lässt sich in den *Historiae* allenthalben nachweisen. Begriffsgruppierungen in Paaren (*agilem facilemque; fide ac pietate; malos et audaces, fortunas atque honores, fecisse ac dixisse; vellicatim aut saltuatim*) oder in Dreiergruppen (*armis equis conmeatibus; neque aetatis granditatem neque ea merita neque ordinis honestatem*) erinnern stark an Sallust. Geflissentlich vermeidet Sisenna dreifachen Gleichklang (*egregias et longe praestantis ac timendas*) und erreicht zugleich ein hohes Maß an Vorstellungsichte.⁷⁴⁸ Abwechslung im Ausdruck ergibt sich ferner durch das Auftreten verschiedener Komposita in einem Satz:

FRH 16, 12: *inductum – produxit*

FRH 16, 119: *praemissis – permitterent*

⁷⁴⁴ Varr. l.l. 8,73.

⁷⁴⁵ Lebek (1970), 268.

⁷⁴⁶ Badian (1966), 26: „New coinages can be freely combined with venerable archaisms and poetic diction, the whole linked with alliteration and sound-painting, to produce startling effects such as Latin prose was not to achieve again for centuries.“

⁷⁴⁷ Vgl. Norden (1909), 184ff.

⁷⁴⁸ Richter (1973), 776: „[...] jeder Begriff stellt eine neue Stufe der Anschauung dar: erst ein allgemeiner Qualitäts- und Quantitätsbegriff, dann ein relativer, der den Vergleich mit dem eigenen Potential herstellt, zuletzt ein Ausdruck, der die kalkulatorische oder psychologische Wirkung auf die eigene Seite in den Vordergrund stellt.“

In FRH 16, 126 folgen zwei *ablativi causae* aufeinander, deren erster durch ein einfaches Substantiv gebildet wird, während der zweite eine Umschreibung mit *necessitudo* aufweist:

neque metu neque calamitatis necessitudine

In FRH 16, 25 wird die *variatio* durch die chiasmatische Anordnung von Ablativ und stützendem Partizip erreicht sowie mittels wechselnder Attribuierung durch ein Adjektiv und einen Genitiv:

sublatus laetitia nimia atque impotentia commotus animi

Ähnliche Fälle, bei denen das Gesetz der wachsenden Glieder angewandt wird, so dass die Umschreibungen zum Satzende hin ausführlicher werden und mehr Bestimmungen erhalten, sind zahlreich zu belegen:

FRH 16, 31: *palustriaque erant et alte mulifariam confossa*

FRH 16, 80: *perpetua ac laxa suspensa*

FRH 16, 97: *neque aetatis granditatem neque ea merita neque ordinis honestatem aut dignitatem*

Sisenna bildet kunstvolle Satzgeflechte, in denen jedes Wort kalkuliert gesetzt ist und Paronomasien und Antithesen die gewünschte Wirkung auf den Leser unterstützen.⁷⁴⁹

FRH 16, 66: *Inermos armati, impeditos expediti sine ullo suorum vulnere cunctos interficiunt.*

FRH 16, 118: *Falces iniectas conminuunt, pluteos propius conlocatos harpagis deiciunt.*

FRH 16, 123: *utrumne divi cultu erga se mortalium laetiscant an superna agentes humana neglegant*

FRH 16, 125: *Victoribus propriae spem, victis adversae fortunae maiorem formidinem obiecit.*

Durch die Ausklammerung von Satzteilen hinter das finite Verb oder den die Aussage bestimmenden Infinitiv wird die Aufmerksamkeit der Leser auf das Ende des Satzes gelenkt:

FRH 16, 55: *Neque porta neque ullum foramen erat, qua posset eruptio fieri.*

⁷⁴⁹ Bardon (1952), 256 spricht von „le soin donné aux balancements des propositions, aux subtils entrelacs des termes“.

FRH 16, 97: *...neque aetatis granditatem neque ea merita neque ordinis honestatem aut dignitatem sibi esse excusationi.*

FRH 16, 100: *Quoniam neque mea nex neque intercessio posse videtur illorum dementem reprimere audaciam.*

FRH 16, 101: *Armis, equis, conneatibus nos magis iuverunt exleges: et minus honore dignos putabitis?*

Eindeutig inkonzinne Strukturen lassen sich in FRH 16, 24 (*occulte taci-tique*) und FRH 16, 123 (*Utrumne divi cultu erga se mortalium laetiscant an superne agentes humana neglegant.*) feststellen, wo der überlieferten Lesart *superne* der Vorzug vor der Korrektur *superna* gegeben werden sollte. Auch der Wechsel koordinierender Partikeln (FRH 16, 114: *ac – que*; FRH 16, 122: *et – ac*) lässt sich hier anführen.

Sisenna entwickelt ein Gespür für die stilistischen Effekte von Asyndeta, die entweder in der Erzeugung von *brevitas*, Spannung und Gedrängtheit oder in der Betonung von Antithesen liegen können:

FRH 16, 52: *assiduitate indulgitate*

FRH 16, 16: *protelant, protelatos*

FRH 16, 105: *Exercitum dispertiunt, ad confligendum se componunt*

FRH 16, 66: *Inermos armati, impeditos expediti*

FRH 16, 124: *Iumenta, pecuda*

FRH 16, 118: *Falces iniectas conminuunt, pluteos propius conlocatos harpagis deiciunt*

FRH 16, 90: *Funis expediunt, claustra foribus inposita periclitantur.*

FRH 16, 112: *ab armis recedere, praesidia de locis deducere*

FRH 16, 101: *armis, equis, conneatibus*

Jedoch finden sich auch Beispiele, wo Sisenna über das Ziel hinaus-schießt und die Gedrängtheit von Beschreibungen auf die Spitze treibt, was Bardon als „la gaucherie de l'accumulation“ bezeichnet:

FRH 16, 84: gedrängte Beschreibung der Lage Herculaneums (*„...quod oppidum tunulo in excelso loco propter mare parvis moenibus inter duas fluvias infra Vesuvium conlocatum...“*)

FRH 16, 117: *Tum in muro virile ac muliebre secus populi multitudine omni conlocata*

FRH 16, 58: *dum pristinum vinum apud ignem per sudorem corpore exhauserunt.*

Expressive Wortwahl belegen die Ausdrücke *mentionem proicere* (statt des einfachen *mentionem facere*) in FRH 16, 60 und *spem* bzw. *formidinem obicere* in FRH 16, 125, sowie die Verwendung von *clandestinus* im Sinne von 'privat' (FRH 16, 81; 16, 91). Eine besondere Vorliebe scheint Sisenna für das Verb *dispalo(r)* zu hegen, das nicht nur im bereits erwähnten FRH 16, 36 auftaucht, sondern ein zweites Mal in FRH 16, 135 (*Tanto plures passim dispalantur.*), einem nur aus Längen bestehenden alliterierenden Satz, der in seiner pleonastischen Fülle (Kombination von *passim* und *dispalari*!) an FRH 16, 120 (Beschreibung des heraufziehenden Sturms) anknüpft.

Mimetische Anschaulichkeit und dramatische Stimmung erzeugt Sisenna andernorts durch die gedrängte Aneinanderreihung adverbialer Bestimmungen, die in einem deskriptiven Trikolon⁷⁵⁰ ein eindringliches Bild ergeben:

FRH 16, 15

Cum complures menses barba inmissa et intonso capillo, lugubri vestitu, populum vicatim flens una cum liberis circumiret, ...

Hier wird das aus der Tragödie bekannte Bild eines heruntergekommenen ‚Helden in Lumpen‘ evoziert, das sich bereits bei Euripides findet⁷⁵¹, aber auch in der römischen Tragödie gewiss Anklang gefunden hat. Solche Episoden, die den Mitleid erregenden Trauergestus, die bewusste Missachtung der äußeren Erscheinung und das Mitführen kleiner Kinder zum Inhalt hatten, sollten zu historiographischen Standard-szenen avancieren (vgl. bereits Cato FRH 3, 7, 1 und 2; Liv. 6, 16, 4; 27, 34, 5).

Der Gestus eines Dichterphilologen zeigt sich in der Kombination derselben Wörter mit verschiedenen Deklinationen zugehörigen grammatischen Endungen. So ist in FRH 16, 53 und 16, 64 *senati consulto*

⁷⁵⁰ Perutelli (2004), 23 Anm. 42: „Il tricolon descrittivo culmina nella suggestione di *lugubri vestitu*, dove naturalmente non sarà casuale la scelta di *uestitus* in luogo di *uestis* o altri sostantivi.“

⁷⁵¹ Aristophanes verspottet in den *Acharnes* (383-489) dieses dramatische Mittel des Euripides, indem er seinen Protagonisten den Tragödiendichter aufsuchen lässt, um sich von ihm eines der Lumpengewänder auszuleihen, mit denen die euripideischen Helden auf der Bühne so große Jammerwirkung erzielen.

überliefert, in FRH 16, 136 jedoch *senatis consultis*.⁷⁵² FRH 16, 33 wiederum bietet *senatus auctoritate*, ein auffälliges Schwanken, das sich nicht allein durch Überlieferungsfehler begründen lässt. Angesichts der Tatsache, dass sich bei Enn. ann. 227 Sk. *noctu...concubia* (*qua Galli fur-tim noctu summa arcis adorti/moenia concubia vigilesque repente cruentant*) überliefert findet, lässt sich auch für das ennianisches Kolorit aufweisende Fragment FRH 16, 59 des Sisenna das phonisch besser zu *concu-bia* passende *noctu* vermuten:

Ipsi legati concubia nocte/noctu oppido digressi iam sub hostium munitionem succedunt.

Einfluss des Ennius verraten auch Fragmente wie FRH 16, 13 (*tum subito tacuit* – daktylisches Anheben!) und das sich durch seine effektvolle *brevitas* auszeichnende FRH 16, 132 (*caelum caligine stat*), das in Verbindung mit Enn. ann. 612 Sk. (*stant pulvere campi*) gebracht werden kann und später auch bei Vergil eine Parallele findet (Aen. 12, 407: *pulvere caelum stare*).

Berühmt ist Sisenna für die reichhaltige Verwendung von Adverbien auf *-im*:

FRH 16, 139 (Gell. 12, 15, 1)

Cum lectitaremus historiam Sisennae adsidue, huiusmodi figurae adverbia in oratione eius animadvertimus, cuiusmodi sunt haec: „cursim“, „properatim“, „celatim“, „vellicatim“, „saltuatim“.

Als wir das Geschichtswerk Sisennas eifrig und mit Ausdauer lasen, entdeckten wir in seiner Prosa Adverbien mit einer derartigen Wortform; sie lauten: *cursim* (im Sturmschritt), *properatim* (eilends), *celatim* (heimlich), *vellicatim* (zerrissen), *saltuatim* (sprungweise).

Diese von Gellius erwähnte Vorliebe Sisennas trägt ebenfalls dessen Streben nach *variatio* Rechnung. Die Suffixbildungen fügen sich gut in die aus Archaischem und Neuartigem gemischte Kunstprosa der *Historien* ein. Obwohl es sich weitgehend um 'Erfindungen' Sisennas handelt, bieten diese aufgrund des altertümlichen Bildungscharakters der

⁷⁵² Beck/Walter, FRH II, 309 übernehmen in ihren Text mit *senati* eine Konjektur Guyets.

Adverbien den Anschein kostbaren alten Sprachgutes. Zum ersten Mal oder nur bei Sisenna bezeugt sind *iuxtim* als Präp. (FRH 16, 3), *prae-festinativum* (FRH 16, 11), *vicativum* (FRH 16, 15), *enixim* (FRH 16, 96), *celativum* (FRH 16, 128) sowie *vellicativum* und *saltuativum* (FRH 16, 129). Hinzu kommen die schon vor Sisenna bezeugten Adverbien *manipulativum* (FRH 16, 26), *dubitativum* (FRH 16, 116; vor Sisenna bei Coelius Antipater belegt!) und *properativum* (16, 139; von Gellius für Sisenna bezeugt). Die Adverbien tragen in den Historien entweder zur Belebung des Berichts über militärische Aktionen bei oder charakterisieren innenpolitische Auseinandersetzungen (FRH 16, 11; 16, 64): „[...] l'elegante prosa di Sisenna sembra conferire quasi sempre un'espressività marcata agli avverbi in *-im*, trova in essi una risorsa duttile e adeguata ad evitare la monotonia del racconto con scene di tensione o movimento.“⁷⁵³

Sisenna hat ein Faible für sprachliche Spielereien und den Einsatz von Klangwirkungen. Seine Prosa ist reich an Alliterationen, Assonanzen und ausgefeilten Silbenkombinationen.

Alliterationen, die als einfachste klangliche Stilmittel bewertet werden können, finden sich in großer Anzahl und Mannigfaltigkeit:

FRH 16, 28: *post principia paulatim*

FRH 16, 36: *dispalati ab signis, digressi omnes ac dissipati*

FRH 16, 81: *clandestina crebritudine; dici decet*

FRH 16, 87: *protinus procedundo posset*

FRH 16, 102: *dextera ducti...discedunt*

FRH 16, 106: *Conglobati et conlecti concrepant armis.*

FRH 16, 132: *Caelum caligine*

FRH 16, 135: *plures passim*

FRH 16, 136: *simul et senati consultis clarissimis*

In FRH 16, 36 wird das Präfix *dis-* in einem klimaktischen Trikolon exponiert, um den ungeordneten Rückzug eines Heeres zu beschreiben:

dispalati ab signis, digressi omnes ac dissipati

Perutelli⁷⁵⁴ vergleicht dieses einem „passo tragico“ würdige Fragment mit einem Auszug aus einer Tragödie des Accius (Phoen. 587ff. R³):

⁷⁵³ Perutelli (2004), 28.

⁷⁵⁴ Perutelli (2004), 20 Anm. 33.

ne horum dividuae et discordiae/dissipent et disturbent tantas et tam opimas civium/divitias.

Sein Komplementär findet FRH 16, 36 mit FRH 16, 106 in einem weiteren Sisenna-Fragment, das seinerseits Variationen zur Vorsilbe *con-* bietet:

conglobati et conlecti concrepant armis.

Auch die Kombination der beiden Präfixe lässt sich belegen, wobei sie bei den beiden folgenden Bruchstücken in umgekehrter Reihenfolge auftreten:

FRH 16, 76

impedimentum conlocant omne, construunt carros et sarraca crebra disponunt

FRH 16, 105

exercitum dispertiunt, ad confligendum se componunt

Die gegensätzlichen Vorsilben bezeichnen in diesen Fragmenten jedoch identische Vorgänge, so dass es sich nur um eine sprachliche Antithese handelt, die auf der semantischen Ebene keine Entsprechung findet.

In FRH 16, 133 ahmen die alliterierenden Sibilanten das thematisierte Pfeifen nach, so dass sich der Inhalt auf klanglicher Ebene widerspiegelt:

procul sibilu significare consuli coepit

Auch das Hapax *sibilu* (statt des für die o-Deklination regulären *sibilo*) ist ganz auf den klanglichen Effekt im Verband mit *procul* berechnet.⁷⁵⁵ Stellvertretend für die Vielfalt an syntagmatischen Lautfiguren seien noch FRH 16, 8 (*proiectis tecti*) und das noch raffiniertere Fragment FRH 16, 111 (*clauso se loco*) genannt, wo sich die Phonemfolge in spiegelverkehrter Anordnung wiederholt (c-l-s : s-l-c). Auch die Wortneuschöpfung lässt sich in vielen Fällen auf das Streben nach expressiver klanglicher Wirkung zurückführen, so in FRH 16, 52 (*Bassus assiduitate indulgitate*

⁷⁵⁵ Perutelli (2004), 21 spricht von „effetti sonori che condizionavano le forme espressive ce ne dovevano essere“. Sisenna bediente sich der ungewöhnlichen Formen, „per favorire una suggestione fonica“. Ein ähnlich gelagerter Fall findet sich in FRH 16,73: *...perpetuo sonu [!] procedunt*.

victus), wo die Auswahl der seltenen Substantivbildung *indulgitas* einen grammatikalischen Reim auf das erstgenannte Substantiv *assiduitas* ergibt und zugleich eine Reverenz gegenüber Coelius Antipater darstellt, bei dem das Substantiv zum ersten Mal bezeugt ist. Auch in FRH 16, 97 trägt der Neologismus *granditas* zur Bildung eines Homoioteleuton bei:

...neque aetatis granditatem neque ea merita neque ordinis honestatem aut dignitatem sibi esse excusationi.

Selbst technische und prosaische Termini werden von Sisenna in seine Sprachspielereien mit einbezogen, was sich an FRH 16, 114 illustrieren lässt:

periclitantur tormenta ac tela multaque genera machinamentorum.

Die beiden Kola konstituieren sich jeweils durch Alliteration (*tormenta ac tela; multa...machinamentorum*), darüber hinaus werden sie aber auch durch die Bildungen auf *-mentum* miteinander verzahnt (*tormenta-machinamentorum*). Das Erzielen eines klanglichen Effekts führte Sisenna also zur Prägung eines technischen Begriffs, der später auch von Livius (24, 34, 7) und Tacitus (*ann.* 14, 6 und 15, 4) aufgegriffen werden sollte. Prosaische Bezeichnungen werden so für artistische Zwecke umgewidmet.⁷⁵⁶

Gemeinsamkeiten mit anderen Texten der archaischen Literatur zeigen sich im Gebrauch der Substantive auf *-tudo* (FRH 16, 22: *claritudo*, auch bei Cato FRH 3, 2, 32 und 3, 4, 7a; FRH 16, 102: *latitudo*, auch in *De agricultura*; FRH 16, 126: *necessitudo*, auch bei Sempronius Asellio FRH 12, 6; FRH 16: 103, 117, 75: *multitudo*, auch bei Ps.-Quadrigarius FRH 14, 12; FRH 16, 81: *crebritudo* – Hapax) und in der Verwendung der Substantive auf *-men* und *-mentum* (FRH 16, 46: *fragmen*, Erstbeleg; FRH 16, 76 u. 104: *impedimentum*, aus der technisch-militärischen Fachsprache; FRH 16, 73: *molimentum* (erstes Vorkommen); *caementum* (FRH 16, 86) und *sarmentum* (FRH 16, 68), beide zuerst bei Cato bezeugt; *foramen* (FRH 16, 55), ebenfalls aus Cato bekannt; *tormentum* (FRH 16, 114), bei Plautus bezeugt; *machinamentum*: Hapax!).

⁷⁵⁶ Vgl. Perutelli (2004), 22: „Ma intanto non si deve trascurare che Sisenna si compiace di organizzare un gioco formale così raffinato per un contenuto molto poco artistico, zeppo di tecnicismi e di designazioni di macchine militari.“

Die Historien enthalten eine Vielfalt militärischer Fachtermini und technischer Begriffe, aber auch spezielle Verwendungsweisen häufiger Vokabeln. Das folgende Repertorium vereint einige aussagekräftige Beispiele, strebt aber keine Vollständigkeit an:

funditores (FRH 16, 8); *catapultas; ballistas; plaustra; scorpiis ac minoribus sagittis* (FRH 16, 19); *materibus aut lanceis* (FRH 16, 30; auch FRH 16, 72); *sagittarios* (FRH 16, 41); *sparis ac lanceis* (FRH 16, 42); *manualis lapides* (FRH 16, 43); *scorpios; catapulta* (FRH 16, 44); *malleolos; fascēs sarmentorum* (FRH 16, 68); *testudo* (FRH 16, 70); *impedimentum; carros; sarraca crebra* (FRH 16, 76); *cataphractarum* (FRH 16, 77); *tormenta contenduntur* (FRH 16, 113); *tormenta ac tela multaque genera machinamentorum* (FRH 16, 114); *ballistas talentarias* (FRH 16, 115); *cum pluteis ac scalis* (FRH 16, 116); *falces; pluteos; harpagis* (FRH 16, 118).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Sisennas Stil Gegensätze vereint: Militärisches Fachvokabular wird kombiniert mit Anleihen aus der Dichtung, expressive Sprachspielereien wechseln sich ab mit nüchternen Beschreibungen, Archaismen und Neologismen gehen Hand in Hand: „In Sisenna steht ein vorklassischer Meister der Sprache vor uns. Seine originelle und farbige Prosa ist für die lateinische Literaturgeschichte ein unersetzlicher Verlust.“⁷⁵⁷

7.3.5 Wirkung Sisennas

Während Badian Sisenna noch als „a unique phenomenon“ bezeichnete und in Cato das alleinige stilistische Vorbild für Sallust erkennen wollte⁷⁵⁸, nimmt Richter eine gegenteilige Position ein und hebt den Einfluss Sisennas auf Sallust hervor. Er durchmustert in seinem ANRW-Beitrag „Der Manierismus des Sallust und die Sprache der römischen Historiographie“ die in Frage kommenden stilistischen Vorbilder unter den frühen römischen Historikern und kommt nach der Darstellung des sprachlichen Befundes zu folgendem Ergebnis:

„Das Vorgeführte scheint mir zu dem Schluß zu berechtigen, daß, wenn überhaupt ein römischer Geschichtsschreiber den historischen Stil Sallusts vorgebildet hat, dies kein anderer als Cornelius Sisenna gewesen sein kann. [...] er war ein Modell, und zwar ein Modell, das künstlerische Ambitionen vorexerzierte und einem Schriftsteller, der seiner Natur nach zu gewissen Extravaganzen im Sprachlichen disponiert war, gewissermaßen die literarische Legitimation dazu geben konnte. Man kann sogar noch erkennen, daß das Manieristische bei Sisenna um einige Grade sprunghafter, unvermittelter, weniger durch-

⁷⁵⁷ v. Albrecht (1994), 311.

⁷⁵⁸ Badian (1966), 26: „But in manner and style Sisenna was a unique phenomenon: Sallust was to react violently, going back to Cato.“

geformt auftritt als bei Sallust, daß er minder konsequent das Überraschende und Ungewöhnliche angestrebt hat, mit anderen Worten: daß seinem Stil die Konsistenz noch fehlt; aber dies macht ihn nur um so deutlicher zum missing link zwischen der Stiltradition der Annalisten und dem sprachlichen Habitus Sallusts.⁷⁵⁹

Richter verweist auf „Wendungen und ganze Sätze, in denen wir Sallust selbst zu hören meinen.“⁷⁶⁰ Auch Perutelli geht von einer Beeinflussung Sallusts durch Sisenna aus⁷⁶¹, übt jedoch Kritik an der Studie Richters: Dieser stelle kaum direkte Entsprechungen zwischen Sisenna und Sallust fest, sondern nur generelle stilistische Ähnlichkeit. Als konkrete Indizien für eine Rezeption Sisennas durch Sallust sind zu nennen:⁷⁶²

1. die gemeinsame Nennung beider Autoren durch Nonius beim Gebrauch bestimmter Vokabeln
2. die Verwendung von *neque* vor Konsonanten (an Stelle des sonst eher üblichen *nec*)
3. Sallust übernimmt ostentativ die von Sisenna aus rationalen Erwägungen heraus geforderte Pluralbildung *patres familiarum*.
4. Beide Historiker bedienen sich der Konstruktion des Verbaladjektivs auf *-bundus* in Verbindung mit einem direkten Objekt.

Am aufschlussreichsten für die Verbindung Sisenna-Sallust sind jedoch zwei von Macrobius Sat. 6, 4, 15 überlieferte Fragmente (FRH 16, 8 und 9), die strukturelle Ähnlichkeiten mit Iug. 67, 1 und Iug. 93, 4 aufweisen:

FRH 16, 8

*Sed et Sisenna in secundo dixit:
„Et Marsi propius succedunt atque
ita scutis proiectis tecti saxa certatim
lenta manibus coniciunt in
hostes.“*

Aber auch Sisenna hat im zweiten Buch geschrieben: „Und die Marser drängen näher heran und schleudern, durch ihre vorgestreckten Schilde geschützt, um die Wette mit den Händen Steinbrocken dicht an dicht gegen die Feinde.“

⁷⁵⁹ Richter (1973), 777.

⁷⁶⁰ Richter (1973), 776, der als Beispiele FRH 16: 66, 117, 123 benennt.

⁷⁶¹ Perutelli (2004), 38: „Che tale influenza, ben inteso sul piano della lingua e della forma narrativa, sia stata cospicua e significativo lo possiamo vedere da molti indizi.“

⁷⁶² Vgl. Perutelli (2004), 38.

Iug. 67, 1

[...] *mulieres puerique pro tectis
aedificiorum saxa et alia, quae
locus praebebat, certatim mittere.*

Frauen und Kinder warfen vorn
auf den Hausdächern Steinblö-
cke und was sonst an Ort und
Stelle lag, voll Eifer herab.

Es scheint, als habe Sallust bei der Abfassung dieser Passage den Text des Sisenna im Ohr gehabt, der sich durch das Wortspiel *proiectis tectis* und die Verwendung des seltenen Adverbs *certatim* leicht einprägen ließ. Die Klangmelodie könnte Sallust zur Wahl des ungewöhnlichen Ausdrucks *pro tectis* im Sinne von 'vorn auf den Dächern' veranlasst haben.⁷⁶³ An dem Sisenna-Fragment lässt sich die Traditionsbildung innerhalb der frühen römischen Historiographie nachzeichnen: Die lebendige Kampfschilderung, die Eindruck auf Sallust erzielte, verweist durch die Formulierung *scutis proiectis* ihrerseits auf den barbarischen Habitus des gallischen Einzelkämpfers bei Quadrigarius FRH 14, 10b, so dass sich eine Traditionslinie von Quadrigarius über Sisenna hin zu Sallust ergibt.

FRH 16, 9 (Macr. Sat. 6, 4, 15)

*Vetus atque ingens erat arbor ilex,
quae circum proiectis ramis maio-
rem partem loci summi tegebat.*

„Dort gab es eine alte, riesen-
große Steineiche, die mit ihren
ringsherum ausgestreckten
Zweigen den größeren Teil des
Gipfels bedeckte.“

Iug. 93, 4

*et forte in eo loco grandis ilex coaluerat
inter saxa, paulum modo prona,
deinde inflexa atque aucta in altitudi-
nem, quo cuncta gignentium natura
fert.*

Und wie durch Zufall war an dieser
Stelle zwischen den Felsen festge-
wachsen eine mächtige Steineiche,
die sich ein wenig neigte, dann bog
und in die Höhe ragte, wohin die
Natur alle Gewächse treibt.

Bei dieser Ekphrasis kann es sich kaum um zufällige Koinzidenzen zwischen den beiden Texten handeln: Nicht nur wird die identische Baumart (*ilex*) angeführt, auch der Standort des Baumes auf einem

⁷⁶³ Vgl. Perutelli (2004), 39.

schwer zugänglichen Berg ist derselbe. Zwar kann die Sisenna-Passage nicht explizit kontextualisiert werden, doch lässt die Übernahme der örtlichen Gegebenheiten durch Sallust vermuten, dass es sich auch bei Sisenna um eine militärische Situation, die komplizierte Einnahme einer Festung, gehandelt haben könnte.⁷⁶⁴

Diese beiden Beispiele bringen literarische Mechanismen zum Vorschein, die im Aufgreifen von Erzählsituationen begründet sind. Bereits in ihren Anfängen hatte die Historiographie viele literarische Topoi (Duelle, Todesfälle, Siege, Leichenspiele etc.) dem Epos entnommen, da die Auseinandersetzung mit der Geschichte innerhalb der literarischen Entwicklung zunächst in der Dichtung, genauer gesagt im Epos (Naevius, Ennius) erfolgte. Doch nach und nach kristallisierten sich auch spezielle typische Szenen innerhalb der Historiographie heraus, die von den Historikern aufgegriffen wurden, um ihre Zugehörigkeit zum literarischen Genus der Geschichtsschreibung zu demonstrieren. Ein solcher Prozess lässt sich in der Beziehung zwischen Sallust und Sisenna beobachten, jedoch auch schon zwischen Coelius Antipater und Sisenna:

„Anche nella storiografia si formavano repertori di scene tipiche, a cui, così sembra nel rapporto Sisenna-Sallustio, i *rerum scriptores* attingevano per solidarietà di genere letterario. Sallustio svela questi procedimenti proprio imitando Sisenna; questi li aveva già messi in opera almeno nei confronti di Celio Antipatro. Il gesto disperato di chi lancia sassi raccolti da terra o la conquista difficile di un'altura fortificata costituiscono per lui scene tipiche della storiografia, e per la sua narrazione riprende elementi stilistici e narrativi dagli storici che lo precedono. Va considerato questo uno dei tratti più importanti che fanno della storiografia un vero e proprio genere letterario.“⁷⁶⁵

Von einer eigenständigen Gattung 'Geschichtsschreibung' kann erst dann gesprochen werden, wenn sich bestimmte, mehreren Historikern gemeinsame stilistische Züge, Erzählmuster und -stoffe nachweisen lassen, die der jeweilige Historiker im Bewusstsein eines genauer definierten und abgegrenzten Genus von seinen Vorgängern übernimmt. In Sisenna findet Sallust auch sein Vorbild für die charakteristischen Szenarien der tragischen Geschichtsschreibung, wie ein Vergleich von FRH 16, 131 mit Sall. Cat. 61, 8-9 beweist.

⁷⁶⁴ Vgl. Perutelli (2004), 41.

⁷⁶⁵ Perutelli (2004), 41.

FRH 16, 131 (Tac. Hist. 3, 51, 2)

Nam proelio, quo apud Ianiculum adversus Cinna pugnatum est, Pompeianus miles fratrem suum, dein cognito facinore se ipsum interfecit, ut Sisenna memorat: tanto acrior apud maiores, sicut virtutibus gloria, ita flagitiis paenitentia fuit.

Denn in der Schlacht am Ianiculum gegen Cinna tötete ein Soldat des Pompeius seinen Bruder, danach, als er die Greueltat erkannt hatte, sich selbst, wie Sisenna erzählt. Soviel heftiger war bei den Vorfahren sowohl der Ruhm für erwiesene Leistungen als auch die Reue über Untaten.

Sall. Cat. 61, 8-9

multi autem, qui e castris visundi aut spoliandi gratia processerant, volentes hostilia cadavera amicum alii, pars hospitem aut cognatum reperiabant; fuere item, qui inimicos suos cognoscerent. ita varie per omnem exercitum laetitia maeror, luctus atque gaudia agitantur.

Von den vielen aber, die aus dem Lager zum Gaffen oder Beutemachen herbeigekommen waren, fanden die einen, wenn sie die Leichen der Gegner umdrehten, einen Freund, andere einen Gast oder einen Verwandten; es gab auch welche, die ihre persönlichen Feinde erkannten. So herrschten im ganzen Heer unterschiedlich Jubel und Trauer, Klage und Freude.

Die tragische Geschichtsschreibung ist nur in geringem Maße an dem eigentlichen Ablauf der Ereignisse interessiert, sie bedient sich vielmehr literarischer Motivik. Sallust konstruiert seine Schilderung des Endes der Verschwörer bei Pistoia nach dem Vorbild traditioneller pathetischer Szenen.

Der von Landgraf⁷⁶⁶ konstatierte und von Badian bekräftigte Einfluss Sisennas auf den Autor des *Bellum Africum* ist nicht überzubewerten. Neuere Arbeiten betonen die generelle Bedeutung Sisennas für die Entwicklung der lateinischen Historiographie, erkennen aber bei dem Verfasser des *Bellum Africanum* keine höheren Übereinstimmungen mit den Historien Sisennas als in anderen Geschichtswerken.⁷⁶⁷

⁷⁶⁶ Landgraf (1901), 410ff. notiert Ähnlichkeiten im Stilcharakter der beiden Autoren wie die Neigung zu Adverbien auf *-im* und beiden Historikern gemeinsame Formulierungen wie *caelo albente, leniter=lente, atque ita, saucium fieri, protinus*. Auch der Verfasser des *Bellum Africum* habe eine Vorliebe für Alliterationen, griechische Lehnwörter, melodramatische Episoden und rhetorische Effekte. Landgrafs Aussage „durchblättert man die meist bei Nonius erhaltenen Fragmente dieses Historikers, so erhellt sofort die Ähnlichkeit seines [Sisennas] Stilcharakters mit dem des Auctor Belli Africi“ ist jedoch sicherlich überzogen.

⁷⁶⁷ Vgl. Rawson (1979/1991), 388 Anm. 137, die ein vorsichtiges Fazit zieht: „The author may possibly have looked back to the great historian of the last civil war, finding Caesar's style too subtle to attract him.“; Perutelli (2004), 46 Anm. 134: „Questi [Verf. des *Bellum Africum*] avrà attinto da Sisenna qualche elemento di stile indispensabile a formare una patina arcaizzante, ma non più di altri storici dell'età cesariana e augustea.“

C Zusammenfassung der Ergebnisse und Vergleich mit der hellenistischen Geschichtsschreibung

Dionysios von Halikarnass (ab ca. 30 v. Chr. in Rom) entwickelt in einem Brief an Pompeius Geminus sechs Kriterien für gelungene Geschichtsschreibung, die er an einem Vergleich zwischen Herodot und Thukydides verdeutlicht. Die Auswahl dieser von Dionysios verwendeten Kennzeichen ist offensichtlich durch hellenistische historiographische Theorien beeinflusst.⁷⁶⁸ Es soll hier weniger die Synkrisis der beiden klassischen griechischen Historiker interessieren, die nach der Ansicht des Dionysios eindeutig zu Gunsten seines Landsmannes Herodot ausfällt, vielmehr sollen die aufgezählten Eigenschaften ‚guter‘ Geschichtsschreibung für eine die wichtigsten Erkenntnisse dieser Arbeit resümierende Verortung der frühen römischen Historiker herangezogen werden. Natürlich handelt es sich bei den sechs Kriterien um rein subjektive Anschauungen des Klassizisten Dionysios, der sich auch nicht bemüht, seinen Anforderungskatalog zu begründen, sondern lediglich bemerkt, er entspreche dem, was „wir in allen Geschichtswerken suchen“ (ἐν ἀπάσαις ἱστορίαις ζητοῦμεν). In seinen Ausführungen lässt sich jedoch ein Widerhall der in hellenistischer Zeit virulenten Diskussionen und Tendenzen innerhalb der Historiographie konstatieren, so dass die Bemerkungen für eine Klassifizierung der frühen römischen Historiker nutzbar gemacht werden können. Denn es war ja gerade das Schaffen der hellenistischen Geschichtsschreiber, das der beginnenden historiographischen Prosaschriftstellerei der Römer als *exemplum* und Maßstab diente.

Erstes Kriterium:

Man wähle ein nobles Thema, das dem Leser angenehm ist:

πρώτον τε καὶ σχεδὸν ἀναγκαιότατον ἔργον πάντων ἐστὶ τοῖς γράφουσιν πᾶσιν ἱστορίας ὑπόθεσιν ἐκλέξασθαι καλὴν καὶ κεχαρισμένην τοῖς ἀναγνωσομένοις.

Die Wahl des Themas rückt in der römischen Historiographie erst mit der Ausdifferenzierung der Gattungen in das Zentrum der Betrachtung.

⁷⁶⁸ Vgl. Luce (1998), 107.

Während die in den Kap. B II.1-3 abgehandelten Autoren alle Gesamtgeschichten Roms von den mythischen Anfängen bis in die jeweilige Gegenwart schrieben und zwar thematische Schwerpunkte setzten, aber dasselbe zeitliche Kontinuum behandelten, eröffnet Coelius Antipater als Verfasser der ersten historischen Monographie der Geschichtsschreibung neue darstellerische Möglichkeiten. Die Beschränkung auf ein Thema und die Abkehr vom annalistischen Raster verbinden sich bei ihm mit einer sprachlich und stilistisch anspruchsvolleren Darstellung. So wie sich bei Coelius eine Konzentration auf den Hannibalkrieg feststellen lässt, ist bei Autoren wie Sempronius Asellio, Rutilius Rufus und Cornelius Sisenna eine Beschränkung auf die Zeitgeschichte zu konstatieren. Asellios Werk behandelt Ereignisse zwischen den 130er Jahren und dem beginnenden 1. Jh. v. Chr., Rufus scheint in erster Linie Ereignisse des 2. Jahrhunderts v. Chr. abgedeckt zu haben, und Sisenna verfasst eine Geschichte des Bundesgenossenkrieges und der sullanischen Zeit. Doch erlebte im ersten vorchristlichen Jahrhundert auch die Gesamtgeschichte einschließlich des annalistischen Schemas eine Renaissance in Gestalt der Vertreter der sogenannten jüngeren Annalistik (Quadrigarius, Antias, Macer, Tubero), die auf eine farbige, leserorientierte Darstellung der *historia continua* setzten.

Zweites Kriterium:

Man bestimme, wo man beginnen und wie weit man gehen will:

Δεύτερόν ἐστι τῆς ἱστορικῆς πραγματείας ἔργον γνῶναι πόθεν τε ἄρξασθαι καὶ μέχρι τοῦ προελθεῖν δεῖ.

Drittes Kriterium:

Man müsse sich entscheiden, welche Ereignisse aufzunehmen und welche fortzulassen seien:

Τρίτον ἐστὶν ἀνδρὸς ἱστορικοῦ <σκοπεῖν>, τίνα τε δεῖ παραλαβεῖν ἐπὶ τὴν γραφὴν πράγματα καὶ τίνα παραλιπεῖν.

Diese beiden Kriterien erweisen sich mit Blick auf die römische Historiographie als besonders fruchtbar, sind doch das Einsetzen eines Geschichtswerkes und die etwaige Herabführung auf die Gegenwart des Verfassers Mittel zur Betonung der Eigenständigkeit des Vorhabens. Analog zur griechischen Geschichtsschreibung ist es auch in der römischen Historiographie durchaus üblich, das Werk eines Vorgängers fortzusetzen. Ein solches Procedere wird bereits bei den beiden ersten

römischen Historikern offensichtlich. Zwar schließt sich Cincius Alimentus seinem Vorgänger Fabius Pictor, dem Archegeten der Gattung, in Form und Inhalt sehr eng an, beginnt ebenfalls mit der Frühzeit und führt die Darstellung bis in die Gegenwart hinab, aber er kann dem Kontinuum der römischen Geschichte einen neuen Abschnitt hinzufügen, indem er erstmals den gesamten 2. Punischen Krieg in die Darstellung einbezieht. Neue Wege beschreitet auch Cato, der die ganze frührepublikanische Geschichte Roms zwischen 450 und 264 v. Chr. entweder ausgelassen oder das Fehlen von historischer Substanz in diesen Jahren durch eine Vielzahl ethnographischer Beschreibungen italischer Völker kaschiert hat.

Eine weitere bewusste Abweichung von der annalistischen Tradition repräsentiert das Werk des Quadrigarius, das nicht mehr *ab urbe condita* beginnt, sondern die Zeit vor dem Galliereinfall in Italien und Rom aufgrund der für die Ur- und Frühgeschichte prekären Quellenlage ausklammert.

Für den Werkeinsatz des Sempronius Asellio ist ein zeitlicher Anschluss an die Historien des Polybios denkbar, Sisenna schließlich setzt das Oeuvre Asellios fort und wird seinerseits von Sallust abgelöst.

Das dritte Kriterium erläutert Dionysios mit Blick auf die Aufnahmefähigkeit des Lesers. Er hält es für erforderlich, dem Rezipienten auch Pausen zu gönnen, was nur durch eine abwechslungsreich gestaltete Erzählung realisiert werden könne. Hier wird dem Geschichtsschreiber also das abverlangt, was Livius in 9, 17, 2 als *deverticula amoena* bezeichnet. Der ältere Plinius zählt zur Kontrastierung mit seiner *Naturalis Historia* in einer aufschlussreichen Passage (Praef. 12) Ingredienzen auf, wie sie gewöhnlich bei der Konzeption historischer Werke zur Anwendung kommen, von ihm aber verschmäht werden. Plinius charakterisiert sein eigenes Schaffen *ex negativo* und verweist so indirekt auf wichtige Elemente der von ihm abgelehnten Geschichtswerke:

nec admittunt excessus aut orationes sermonesve, aut casus mirabiles vel eventus varios, non alia iucunda dictu, aut legentibus blanda, sterili materia.

An dieser Stelle sind einige der Charakteristika versammelt, die sich mit historiographischen Werken, speziell denen der hellenistischen Periode, assoziieren lassen und denen man in reicher Fülle auch in der lateini-

schen Geschichtsschreibung wieder begegnet. Der zunehmende Einfluss der Rhetorik innerhalb der Entwicklung der römischen Historiographie zeigt sich besonders an solchen Elementen wie eingelegten Reden, Exkursen und Ekphraseis. Scheint bei einem Autor wie Fabius die Geschichte, soweit erkennbar, noch einlinig dargestellt worden zu sein, so dass sich Durchbrechungen der reinen Verlaufsschilderung nicht verselbstständigen und eine Einschaltung von Exkursen nicht zu beobachten ist, setzt bereits Cato mit seinen landeskundlichen Erläuterungen neue Akzente. Die Kunstmittel hellenistischer Geschichtsschreibung wie die ausführliche Schilderung von Schlachten und Belagerungen, die Wiedergabe von Träumen und Vorzeichen und die Behandlung von Mirakulösem finden sich allenthalben auch im frühen römischen historischen Schrifttum: So zeichnen sich die Werke des Quadrigarius und des Antias durch lebendige Kampfberichte aus, Coelius Antipater zieht – wie übrigens bereits Fabius Pictor – zur Motivierung des Geschehens Träume mit heran und Sisenna geht ausführlich auf ostenta ein. Generell erfreuten sich etymologische und aitiologische Ausführungen großer Beliebtheit, bei Autoren wie Cassius Hemina und Cn. Gellius wurden sie sogar zur zentralen Methode des Umgangs mit der Vergangenheit.

Von besonderer Bedeutung ist die Aufnahme von Reden in die Geschichtswerke. In Rom wurde diese Tradition durch Cato begründet, der freilich eigene Reden in seine Origines aufnahm, während später fiktive Reden einen wichtigen Bestandteil bildeten. Vor allem die jüngeren Annalisten, aber auch Coelius Antipater und Sisenna, gebrauchten erfundene Reden zur Veranschaulichung historischer Situationen. Dabei folgten sie jedoch nicht den strengen Regeln, die Polybios in der Nachfolge des Thukydides für die Aufnahme von Reden in ein Geschichtswerk aufgestellt hatte.

Betrachtet man diese aus der hellenistischen Geschichtsschreibung übernommenen Tendenzen, so lässt sich festhalten, dass die Entwicklung der römischen Geschichtsschreibung durch eine wachsende Rezipientenorientierung gekennzeichnet ist: Das Geschehen soll packend und abwechslungsreich und für die Zeitgenossen gut nachvollziehbar vermittelt werden. Dabei treten Kategorien wie Erfahrung, Autopsie, Nachforschung und Genauigkeit immer mehr hinter die stilistischen

Anforderungen zurück. Geschichtsschreibung wird als ein artistisches Unternehmen begriffen, das fertige Produkt als Kunstwerk. Nur eine geringe Anzahl von Autoren orientiert sich hingegen an einem Autor wie Polybios, der die rhetorische Ausrichtung scharf kritisiert hatte.⁷⁶⁹ Mit dessen pragmatischer Ausrichtung sind unter den römischen Historikern besonders Gaius Fannius und Sempronius Asellio in Verbindung zu bringen. Diese beiden Autoren stehen aufgrund ihrer programmatischen Reflexionen stellvertretend für eine neue Entwicklungslinie innerhalb der römischen Historiographie: Das Niveau der Geschichtsschreibung, die durch die vorherrschende Form der Gesamtgeschichte zu erstarren drohte, wird durch die Fokussierung auf die Ursachen und Konsequenzen von Handlungen und die Beschränkung auf die Zeitgeschichte verbessert, die erzieherische Wirksamkeit und die politische Relevanz historischer Werke wird so verstärkt. Beim Lesepublikum stieß das Werk des Asellio jedoch nur auf geringes Interesse, was „im Gegensatz zu seinem [Asellios] Ruhm in der modernen Forschung als Begründer der pragmatisch und politisch ausgerichteten (Zeit-) Geschichtsschreibung in Rom“⁷⁷⁰ steht. Dass sich seine Forderungen nach kausaler Durchdringung der Ereignisse nicht durchsetzen konnten, steht mit den Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. stetig wachsenden stilistischen und literarischen Anforderungen in Zusammenhang. Besonders als die rein annalistische Ausrichtung aufgrund der Professionalisierung der Historiker und der Ausdifferenzierung der historiographischen Gattungen obsolet geworden war, lag das Augenmerk auf der Notwendigkeit, das Geschichtswerk analog zu anderen literarischen Kunstwer-

⁷⁶⁹ Vgl. d'Alton (1931), 503f.: „It is clear from the criticisms of Polybius that there was a marked tendency towards a rhetorical treatment of history in the Hellenistic period. In that age in particular, when the laws of so many literary genres were hardening, a fairly well-defined theory was established to govern the technique of historical composition. [...] We shall find that many of the latter's [the historian's] duties were expected to give way before the exigencies of style. Authors, particularly when they were dealing with ancient history, and traversing ground already covered, aimed (cf. Livy, praef.) not so much to correct the mistakes of their predecessors by a more careful shifting and weighing of evidence, as to clothe old material in a new garb, and give a more brilliant presentation of events than had hitherto been achieved.“ Ibid.: „It is little wonder that Polybius, holding such ideals, proclaimed himself the foe of the rhetorical historian, who was more concerned with the embellishment of his style than with discovery of truth.“

⁷⁷⁰ FRH II, 86.

ken zu einem organischen Ganzen zu machen, dessen stilistische Gestaltung etwaigen anderen Anforderungen an den Historiker den Rang ablief.⁷⁷¹

Viertes Kriterium:

Der Stoff sei so darzubieten, dass alles am richtigen Platz sei:

Μετὰ τοῦτο ἔργον ἐστὶν ἱστορικοῦ διελέσθαι τε καὶ τάξαι τῶν δηλουμένων ἕκαστον ἐν ᾧ δεῖ τόπω.

Dionysios zielt mit diesem Kriterium auf eine Kritik an Thukydides, der sich streng an die chronologische Reihenfolge gehalten habe, während Herodot sich an der durch die Ereignisse selbst vorgegebenen Struktur orientiert und erzählerische Einheiten geschaffen habe. Folgt man dieser Ansicht, so müsste der Vorwurf, der hier an Thukydides gerichtet wird, ebenso die ältere Annalistik treffen, in der die streng chronologische Anordnung eine bedeutende Rolle spielte. Auszunehmen ist jedoch bereits Cato, vom dem berichtet wird, er habe *capitulatim* geschrieben. Im weiteren Verlauf der Entwicklung der Gesamtgeschichten, besonders bei den sogenannten jüngeren Annalisten, wurde das starre Jahreschema zunehmend zugunsten einer freieren, inhaltsbezogenen Behandlung durchbrochen, die sich durch Setzung thematischer Schwerpunkte, Gestaltung von Erzähleinheiten und Dramatisierung des Geschehens auszeichnete. Ein Paradebeispiel ist die Behandlung der Scipionenprozesse bei Valerius Antias, der den Stoff zu einem Drama in mehreren Akten umgruppiert. Explizit thematisiert wird eine sorgfältige Anordnung des Stoffes bei Sisenna, der aus Gründen der Erleichterung für den Leser innerhalb des Jahresrahmens Ereignisse nach regionalen Kriegsschauplätzen zusammenfasst.

Fünftes Kriterium:

Von Bedeutung sei die Einstellung des Historikers zu seinem Stoff:

Μιάς δ' ἰδέας ἐπιμνησθήσομαι πραγματικῆς, ἣν οὐδεμιὰς τῶν εἰρημένων ἦτον ἐν ἀπάσαις ἱστορίαις ζητοῦμεν, τὴν αὐτοῦ τοῦ συγγραφέως διάθεσιν, ἥ κέχρηται πρὸς τὰ πράγματα περὶ ὧν γράφει·

In ihrer Einstellung zum Stoff lassen sich erhebliche Differenzen zwischen den einzelnen Historiographen feststellen. Geschichtsschreibung konnte der Selbstvergewisserung und der Apologie gegenüber Gegnern

⁷⁷¹ Vgl. d'Alton (1931), 505.

dienen (Fabius Pictor und weitere griechischsprachige Historiker), sie konnte als Exerzierfeld für moralische Betrachtungen fungieren (Cato, Piso: Argumentieren mit der Geschichte) oder die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln repräsentieren (Cato, Macer). Bei den jüngeren Annalisten und in besonderer Weise bei Antias lief sie Gefahr, zur Unterhaltungsschriftstellerei degradiert zu werden. In diesem Zusammenhang zeigt sich der Einfluss der in hellenistischer Zeit entwickelten Konzeptionen der Geschichtsschreibung sehr deutlich. Die Mehrzahl der behandelten Autoren steht in der Tradition der isokrateisch-rhetorischen und der tragisch-mimetischen Richtung. Diese treten in der römischen Historiographie jedoch nicht in Reinform auf, sondern eher in Kombination. So vereinigt beispielsweise die Monographie des Coelius Antipater Merkmale der isokrateischen und der tragischen Richtung, Sisennas Historien wiederum können als Verbindung pragmatischer und tragischer Geschichtsschreibung gelten. Das Vorbild der tragischen Geschichtsschreibung legt es nahe, den geschichtlichen Stoff unter theatralischen Gesichtspunkten zu betrachten, um möglichst viele Leser zu fesseln, ein Ansatz, der sich vor allem bei den sogenannten jüngeren Annalisten wiederfinden lässt. Der pragmatische Ansatz des Polybios, der aus der Geschichte Nutzen ziehen und Lektionen für die Zukunft entnehmen möchte, spielt für die römische Geschichtsschreibung hingegen nur eine geringe Rolle und scheint, wie oben erläutert, in der notwendigen Konsequenz nur von Sempronius Asellio und eventuell von Fannius vertreten worden zu sein.

Den fünf angeführten inhaltlich orientierten Kriterien (als *πραγματικός τύπος* bezeichnet) wird als sechste Forderung das Bemühen um eine geeignete stilistische Gestaltung (als *λεκτικός τύπος* bezeichnet) angeschlossen. Die Einlösung dieses Kriteriums, dessen Untersuchung das Hauptziel der vorliegenden Arbeit darstellt, kann bei der Mehrzahl der ersten römischen Geschichtsschreiber leider kaum bestimmt werden, da sich bei jenen nur Paraphrasen, jedoch keine Originalzitate erhalten haben. Zu dieser Gruppe müssen die griechischschreibenden Historiker (Quintus Fabius Pictor, Lucius Cincius Alimentus, Aulus Postumius Albinus, Gaius Acilius, Publius Rutilius Rufus) ebenso gerechnet werden wie Gaius Sempronius Tuditanus. Was die überlieferten wörtlichen

Originalfragmente anbetrifft, so hat man berechnet, dass die Bruchstücke der vorsallustischen Geschichtsschreibung, d.h. alle in Peters erstem Fragmentband und in den beiden FRH-Editionen besprochenen Autoren insgesamt ungefähr 17 Seiten eines Oxfordtextes entsprächen, wobei fünf Seiten allein für die catonischen Überreste reserviert blieben.⁷⁷² Besäße man nicht die stilistischen Urteile Ciceros, die jedoch – wie gesehen – nicht absolut gesetzt werden dürfen und im Kontext der jeweiligen Argumentation zu beurteilen sind, so ließen sich fundierte stilistische Aussagen nur bei den wenigen Historikern treffen, für die sich längere Originalzitate erhalten haben, also bei Cato, Hemina, Piso und Quadrigarius. Für letztgenannte Autoren hat die stilistische Untersuchung folgende Ergebnisse erbracht:

Der Prosa Catos ist einerseits das Anfangsstadium der lateinischen Literatur noch deutlich anzumerken, da dem Begründer der lateinischen Prosa der limitierte Ausdrucksvorrat der archaischen Epoche und der noch unzureichend entwickelte Periodenbau enge Grenzen setzten, woraus sich die deutlichen Spuren der Mündlichkeit und die Dominanz der Parataxe mit ständigen Wiederholungen der Fälle von *is* und häufigem *que*-Anschluss erklären lassen. Auf der anderen Seite verfügt der Verfasser der *Origines* durchaus über verschiedene Stilregister, die er funktional zu handhaben versteht. Zu trennen ist bei der Analyse seines Stils zwischen den durch Nüchternheit gekennzeichneten narrativen Partien und den durch rhetorische Mittel aufgeputzten, wirklich gehaltenen persuasiven Reden, die Aufnahme in das Geschichtswerk fanden.

Hemina lässt ein waches Sensorium für stilistische Qualitäten erkennen, seine Prosa beweist einen Fortschritt in der Organisation des lateinischen Satzes. Auch wenn noch gewisse Schwierigkeiten bei der Bildung einer komplexeren Periode erkennbar sind, scheint er bereits Wert auf genaue Durchformung des Satzes gelegt zu haben. Außerdem demonstriert seine Sprache eine gestiegene Sicherheit im Zeitengebrauch, in der Differenzierung von Tempus-Aspekten und in der Zeitenfolge. Für die Herauskristallisierung der lateinischen Prosa können die wörtlichen Fragmente Heminas daher wichtige Anhaltspunkte liefern.

Pisos von Cicero mit dem Adjektiv *exilis* kritisierte Annalen erweisen sich gerade im Vergleich mit entsprechenden Passagen bei Livius als

⁷⁷² Vgl. Lebek (1970), 207. Briscoe (2005), 54.

stilistisch unbeholfen und noch der archaischen Sprachperiode verhaftet. Jedoch gehen bei ihm Form und Inhalt Hand in Hand, die sprachliche Gestaltung entspricht exakt der nüchternen Einfachheit und dem moralischen Gestus, die Pisos Annalen prägen.

Das literarische Schaffen des Quadrigarius fällt zwar zeitlich mit den frühen Werken Ciceros und der *Rhetorica ad Herennium* zusammen, er sieht sich aber in erster Linie in der Tradition der vor ihm schreibenden Historiker. Der Stil des Annalisten lässt sich daher als Übergangsstil charakterisieren, der noch die Knappheit und Ausdruckskraft der archaischen Literatur bewahrt, im Ganzen aber doch entwickelter und verfeinerter wirkt als der Stil eines Cato oder eines Piso, jedoch noch weitaus schlichter und weniger durchgeformt als der Stil der nachsullanischen Zeit, der in den Werken Ciceros seine Blüte findet. Die Prosa des Quadrigarius ist gekennzeichnet durch die Verwendung von Neologismen und die Benutzung von Wörtern in neuer Bedeutung und zwar in einem deutlich größeren Ausmaß als bei seinen Vorgängern. Aufgrund der Bemühungen um eine eindrucksvolle Schreibweise kann Quadrigarius ein wesentlicher Anteil an einer genustypischen Ausprägung der Sprache zugeschrieben werden.

Nach diesen Anmerkungen zu den Autoren, für die längere wörtliche Fragmente bewahrt sind, sollen nun noch kurze stilistische Besonderheiten derjenigen Werke notiert werden, für die nur kurze Originalfragmente vorliegen:

Aus dem Werk des Fannius haben sich zumindest drei Sätze unterschiedlichen Komplexitätsgrades erhalten, das Oeuvre des Gellius wartet mit einigen morphologischen Besonderheiten auf. Leider hat sich gerade für den Autor mit dem vermutlich höchsten stilistischen Innovationspotential, nämlich Coelius Antipater, zwar eine ganze Reihe kurzer Fragmente erhalten, jedoch kein wörtliches Bruchstück größeren Umfangs, das einen genaueren Eindruck seines Stils vermitteln könnte. Jedoch ist bereits die Umformung der catonischen Prosa in FRH 11, 27 aufschlussreich, auch darf die allenthalben nachzuweisende Rücksicht auf Klauselwirkung nicht unerwähnt bleiben. Hinsichtlich der Prosa Asellios hat die Betrachtung ergeben, dass sich diese nicht als so kunstlos erweist, wie es das abschätzige Urteil Ciceros erwarten lässt, der bei den Nachfolgern des Coelius Antipater einen deutlichen stilistischen

Rückschritt erkennen wollte. Der Stil des Antias ist aufgrund der Überlieferungslage schwer zu beurteilen, das geringe Interesse der Grammatiker legt aber das Fehlen von stilistischen Extravaganzen nahe. Bei Macer hingegen gibt es zumindest Indizien für eine effektvolle und elaborierte Prosa, die auch mit gesuchten Vokabeln operiert. Von Tubero existieren fünf Zitate im ursprünglichen Wortlaut, sein Stil wirkt gemessen an gleichzeitig schreibenden Autoren wie Caesar und Cicero eher antiquiert. Das Werk des Sisenna schließlich stellte eine reichhaltige Fundgrube für Grammatiker und Lexikographen dar, was jedoch zugleich die Kürze der überlieferten Textzeugnisse bedingt.

Resümiert man die von Dionysios aufgestellten Kriterien im Licht der Ergebnisse, die aus der Untersuchung der frühen römischen Historiker resultieren, so wird deutlich, wie stark das Erbe des Hellenismus mit der Betonung von Vergnügen, Stil und moralischer Sensibilität auf die Versuche der ersten römischen Geschichtsschreiber gewirkt hat. In erster Linie ist es jene Schule, die die Geschichtsschreibung als künstlerisches Unterfangen und das fertige Produkt als Kunstwerk begriff, die den größten Einfluss ausgeübt hat. Von polybianischen Kategorien wie Genauigkeit, Nachforschung, Wahrheit, Einsicht, Unparteilichkeit oder Nutzen ist eher selten die Rede.⁷⁷³ Jedoch geht Dionysios mit seinen Aussagen auch mit den in Rom vorherrschenden Ansichten über die Gestaltung von Geschichtsschreibung konform, wo der Anschluss an Polybios die Ausnahme blieb. Auch das Werk des Livius, das als Summe der annalistischen Bemühungen um die römische Geschichte gelten kann, bleibt durch seine Orientierung an den frühen römischen Historikern dem historiographischen Erbe des Hellenismus treu.

⁷⁷³ Vgl. Luce (1998), 107: „Wäre Polybios diese Dionysiosstelle unter die Augen gekommen, ihn hätte der Schlag getroffen.“

Literaturverzeichnis

1. Abgekürzt zitierte Literatur (Textsammlungen, Standardwerke)

- | | |
|-------------------|---|
| Chassignet, AR 1 | Chassignet, M.: L'Annalistique romaine, tome 1: Les annales des pontifices et l'annalistique ancienne (fragments), Paris 1996. |
| Chassignet, AR 2 | Chassignet, M.: L'Annalistique romaine, tome 2: L'annalistique moyenne (fragments), Paris 1999. |
| Chassignet, AR 3 | Chassignet, M.: L'Annalistique romaine, tome 3: L'annalistique récente. L'autobiographie politique (fragments), Paris 2004. |
| Chassignet, Caton | Chassignet, M.: Caton, Les origines (fragments), Paris 1986. |
| FGrH | Jacoby, F.: Die Fragmente der griechischen Historiker, Berlin/Leiden 1923-56. |
| Forc. | Lexicon totius latinitatis ab A. Forcellini, deinde a J. Furlanetto emendatum et auctum, nunc vero curantibus F. Corradini et J. Perin, 6 Bde. (Bde. 5-6 Onomasticon), Nachdr. Bononiae 1965. |
| Formen RG | Eigler, U./Gotter, U./Luraghi, N./Walter U. (Hgg): Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius. Gattungen-Autoren-Kontexte, Darmstadt 2003. |
| FRH I | Beck H./Walter U.: Die frühen römischen Historiker, Band I: Von Fabius Pictor bis Cn. Gellius, Darmstadt 2001. |

- FRH II Beck H./Walter U.: Die frühen römischen Historiker, Band II: Von Coelius Antipater bis Pomponius Atticus, Darmstadt 2004.
- HLL 1 Suerbaum, W. (Hg.): Handbuch der lateinischen Literatur der Antike, Bd. 1: Die archaische Literatur. Von den Anfängen bis Sullas Tod. Vorliterarische Periode und 240 bis 78 v.Chr., München 2002.
- HSz Hofmann J.B./Szantyr, A.: Lateinische Syntax und Stilistik, München 1965.
- KSt Kühner, R./Stegmann C.: Grammatik der Lateinischen Sprache, Bd. 1 und 2, Hannover ²1912 (Ndr. Darmstadt 1971).
- Menge Menge, H.: Lehrbuch der lateinischen Syntax und Semantik. Völlig neu bearbeitet von Th. Burkard und M. Schauer. Darmstadt 2000.
- ORF Oratorum Romanorum Fragmenta liberae rei publicae, ed. E. Malcovati, Turin ⁴1976.
- Peter, HRR Historicorum Romanorum Reliquiae, ed. H. Peter. Vol. I, Leipzig ²1914; II 1906.
- Pöschl, RG Pöschl, V. (Hg.): Römische Geschichtsschreibung, Darmstadt 1969.

2. Sekundärliteratur

Adam, R.: Valerius Antias et la fin de Scipion l'Africain, in: REL 58 (1980), 90-99.

v. Albrecht, M.: Geschichte der römischen Literatur. 2 Bände, München ²1994.

v. Albrecht, M.: Meister römischer Prosa von Cato bis Apuleius, Tübingen/Basel ³1995.

Alföldi, A.: Römische Frühgeschichte. Kritik und Forschung seit 1964, Heidelberg 1976.

Alföldi, A.: Das frühe Rom und die Latiner, Darmstadt 1977 (zuerst engl. 1965).

André, J.-M.: L'otium dans la vie morale et intellectuelle romaine (des origines à l'époque augustéenne), Paris 1966.

Appel, G.: De Romanorum precationibus, New York 1909 (Nachdruck 1975).

Astin, A.E.: Cato the Censor, Oxford 1978.

Ax, W.: Probleme des Sprachstils als Gegenstand der lateinischen Philologie, Hildesheim 1976.

Badian, E.: Waiting for Sulla, in: JRS 52 (1962), 47-61.

Badian, E.: Where was Sisenna?, in: Athenaeum 42 (1964), 422-431.

Badian, E.: The Early Historians, in: T. A. Dorey (ed.): Latin Historians, London 1966, 1-38.

Bardon, H.: La littérature latine inconnue. Tome 1: L'époque républicaine, Paris 1952.

Bastian, S. (Hg.): Lexicon in Q. Claudium Quadrigarium, Hildesheim 1983.

Baudou, A.: Les fragments des Annales de L. Calpurnius Piso Censorius Frugi : traduction et commentaires, Laval 1993.

Baudou, A.: Les Fragments des Annales de Pison tirés de l'Origogentis Romanae, in: Phoenix 52 (1998), 55-82.

Beck, H.: „Den Ruhm nicht teilen wollen“. Fabius Pictor und die Anfänge des römischen Nobilitätsdiskurses. In: *Formen RG*, 73-92.

Bennett, Ch. E.: *Syntax of early Latin*. 2 Bände. Boston 1910-1914 (ND Hildesheim 1966).

Berti, N.: La decadenza morale di Roma e i viri antiqui: riflessione su alcuni frammenti degli *annales* di L. Calpurnio Piso Frugi, in: *Prometheus* 15 (1989), 39-58; 145-159.

Binder, G.: *Die Aussetzung des Königskindes. Kyros und Romulus*. Meisenheim/Glan 1964.

Blänsdorf, J.: *Archaische Gedankengänge in den Komödien des Plautus*, Wiesbaden 1967.

Blänsdorf, J.: Die Methoden der Textlinguistik und ihre Anwendung auf die lateinische Literatur, in: *Paideia* 58 (2003), 95-112.

Bleckmann, B.: *Regulus bei Naevius: zu Frg. 50 und 51* Blänsdorf, in: *Philologus* 142 (1998), 61-70.

Bömer, F.: *Thematik und Krise der römischen Geschichtsschreibung im 2. Jh. v. Chr.*, in: *Historia* 2 (1953/54), 198ff.

Borioni, M.: *Per una ricostruzione del proemio di Celio Antipatro*, in: P. Serra Zanetti (Hg.): *In verbis verum amare*, Florenz 1980, 81-99.

Braun, M.; Haltenhoff, A.; Mutschler, F.-H. (Hgg.): *Moribus antiquis res stat Romana. Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh. v. Chr.*, Leipzig 2000.

Bredehorn, U.: *Senatsakten in der republikanischen Annalistik*, Marburg 1968.

Bringmann, K.: *Weltherrschaft und innere Krise Roms im Spiegel der Geschichtsschreibung des zweiten und ersten Jahrhunderts v. Chr.*, in: ders. *Ausgewählte Schriften*. Hg. von J. Kobes und P. Scholz, Frankfurt/Main 2001, 143-164.

Briscoe, J.: *A Commentary on Livy books XXXI-XXXIII*, Oxford 1973.

- Briscoe, J.: The Language and Style of the Fragmentary Republican Historians. In: T. Reinhardt u.a. (Hgg): *Aspects of the Language of Latin Prose*, Oxford 2005, 53-72.
- Brunt, P.A.: *Italian Manpower*, Oxford 1971.
- Bruun, C. (Hg.): *The Roman Middle Republic. Politics, Religion, and Historiography*, Rom 2000.
- Büchner, K.: *Römische Literaturgeschichte*, Stuttgart 1957.
- Bung, P., Quintus Fabius Pictor, der erste römische Annalist. Untersuchungen über Aufbau, Stil und Inhalt seines Geschichtswerkes an Hand von Polybios I-III, Köln 1950.
- Burck, E.: *Das Geschichtswerk des Titus Livius*, Heidelberg 1992.
- Burck, E. (Hg.): *Wege zu Livius*, 2. erw. Auflage, Darmstadt 1977.
- Calboli, G.: Die Episode des Tribunen Q. Caedicius, in: *Maia* 48 (1996), 1-32.
- Candiloro, E.: Sulle historie di L. Cornelio Sisenna, in: *SCO* 12, 212-226.
- Cardinali, L.: Le *Origines* di Catone iniziavano con un esametro?, in: *Studi classici e orientali* 37 (1988), 205-215.
- Cardinali, L.: Quanti libri scrisse L. Calpurnio Pisone Frugi? Congetture sull'estensione dell'opera, in: *Maia* 40 (1988), 45-55.
- Carulli, M.: Fabio Pittore: Eredità dell'annalistica religiosa ed influsso della storiografia ellenistica, in: *De Tuo Tibi* (Fs. Lana), Bologna 1996, 87-114.
- Chassignet, M.: Etiologie, étymologie et éponymie chez Cassius Hemina: Mécanismes et fonction, in: *LEC* 66 (1998), 321-335.
- Chassignet, M.: L'annaliste Cn. Gellius ou l'heurématologie au service de l'histoire, in: *Ktèma* 24 (1999), 85-91.
- Chausserie-Laprée, J.-P.: *L'expression narrative chez les historiens latins. Histoire d'un style*, Paris 1969.
- Churchill, J. B.: On the content and structure of the prologue to Cato's *Origines*, in: *Illinois classical studies* 20 (1995), 91-106.
- Cichorius, C.: *RE* 3.1 (1897), 1392-1395 s.v. Calpurnius (96).

- Cichorius, C.: RE 3.2 (1899), 1723-1725 s.v. Cassius (47).
- Cichorius, C.: Das Geschichtswerk des Sempronius Tuditanus, in: WS XXIV (1902), 588-595.
- Cizek, E.: Histoire et historiens à Rome dans l'antiquité, Lyon 1995.
- Cornell, T.J.: The Beginnings of Rome, London 1995.
- Cornell, T.J.: The Formation of the Historical Tradition of Early Rome, in: I.S. Moxon u.a. (Hgg): Past Perspectives. Studies in Greek and Roman Historical Writing, Cambridge 1986, 67-86.
- Courtney, E.: Archaic Latin Prose, Atlanta 1999.
- Crawford, M.H.: Roman Republic Coinage, Cambridge 1975.
- Cugusi, P.: Il proemio delle *Origines* di Catone, in: Maia 46 (1994), 263-272.
- D'Alton, J.F.: Roman Literary Theory and Criticism. A Study in Tendencies, London 1931.
- De Foucault, J.-A.: Recherches sur la langue et le style de Polybe, Paris 1972.
- De Groot, A.W.: Der antike Prosarhythmus, Groningen 1921.
- Dillery, J.: Quintus Fabius Pictor and Greco-Roman Historiography at Rome, in: J. F. Miller u.a. (Hgg.): Vertis in usum (FS Courtney), München/Leipzig 2002, 1-23.
- Dorey, T.A.: Latin historians, London 1966.
- Dubuisson, M.: Le latin de Polybe. Les implications d'un cas de bilinguisme, Paris 1985.
- Dyck, A. R.: A commentary on Cicero, De legibus, Michigan 2004.
- Eden, P.T.: Caesar's style: Inheritance versus Intelligence, in: Glotta 40 (1962), 74-117.
- Eisenhut, W.: Einführung in die antike Rhetorik und ihre Geschichte. Darmstadt 1974 u.ö.
- Ernout, A./Thomas, F.: Syntaxe latine, 2. Auflage, Paris 1953.
- Ernout, A./Meillet, A.: Dictionnaire étymologique de la langue latine. Histoire des mots, Paris 1932 u.ö.
- Erren, M.: Einführung in die römische Kunstprosa, Darmstadt 1983.

Fankhänel, Herbert: Verb und Satz in der lateinischen Prosa bis Sallust. Eine Untersuchung über die Stellung des Verbs, Berlin 1938.

Flach, D.: Einführung in die römische Geschichtsschreibung, Darmstadt 1992.

Fleck, M.: Cicero als Historiker, Stuttgart 1993.

Flobert, P. : Les verbes déponents latins des origines à Charlemagne, Paris 1975.

Forsythe, G.: Some notes on the history of Cassius Hemina, in: *Phoenix* 44 (1990), 326-344.

Forsythe, G.: The historian L. Calpurnius Piso Frugi and the Roman Annalistic tradition, Lanham/New York/London 1994.

Forsythe, G.: The Roman Historians of the Second Century B.C., in: C. Bruun (Hg.): *The Roman Middle Republic. Politics, Religion, and Historiography*, Rom 2000, 1-11.

Forsythe, G.: Dating and arranging the Roman History of Valerius Antias, in: V. B. Gorman/E. W. Robinson (Hgg.): *Oikistes. Studies in Constitutions, Colonies, and Military Power in the Ancient World* (FS Graham), Leiden u.a. 2002, 99-112.

Foucher, A.: *Historia proxima poetis. L'influence de la poésie épique sur le style des historiens latins de Salluste à Ammien Marcellin*. Brüssel 2000.

Foucher, A.: Nature et formes de "l'histoire tragique" à Rome, in: *Latomus* 59 (2000), 773-801.

Frier, B.W.: *Roman Historiography from the Annales Maximi to Cato Censorius*, Diss. (masch.) Princeton Univ. 1970 (Xerokopie Ann Arbor Mich.).

Frier, B.W.: *Libri Annales Pontificum Maximorum. The Origins of the Annalistic Tradition*, Rom 1979.

Fuhrmann, M.: *Geschichte der römischen Literatur*, Stuttgart 2005.

Gärtner, H.A.: Rezension zu Herrmann W., *Die Historien des Coelius Antipater*, in: *Gnomon* 53, 1981, 117-120.

Gehrke, H.-J./Möller, A. (Hgg.): Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewusstsein, Tübingen 1996.

Gelzer, M.: Der Anfang der römischen Geschichtsschreibung, zitiert nach: Kleine Schriften III, hg. von H. Strasburger und Chr. Meier, Wiesbaden 1964, 93-103.

Gelzer, M.: Nochmals zum Anfang der römischen Geschichtsschreibung, zitiert nach: Kleine Schriften III, hg. von H. Strasburger und Chr. Meier, Wiesbaden 1964, 104-110.

Gentili B./Cerri G., History and Biography in ancient thought, Amsterdam 1988.

Gigon, O.: Zur Geschichtsschreibung der römischen Republik, in: ders., Studien zur antiken Philosophie, Berlin/New York (1972), 275-295.

Gotter, U.: Die Vergangenheit als Kampfplatz der Gegenwart. Catos (konter)revolutionäre Konstruktion des republikanischen Erinnerungsraumes, in: Formen RG, 115-134.

Groot, A.W. de: Der antike Prosarhythmus, Groningen 1921.

Gruen, E.S.: The 'Fall' of the Scipios, in: I. Malkin, Z. W. Rubinsohn (eds.): Leaders and Masses in the Ancient World, Leiden 1995, 59-90.

Gutberlet, D.: Die erste Dekade des Livius als Quelle zur gracchischen und sullanischen Zeit, Hildesheim/Zürich/New York 1985.

Haffter, H.: Patrii sermonis egestas bei den frühesten röm. Geschichtsschreibern, in: Kraus, W./Primmer, A./Schwabl, H. (Hgg.): Latinität und alte Kirche (FS Hanslik), Wien/Köln/Graz 1977, 101-108.

Hall, J.: Cicero to Lucceius (fam. 5,12) in its social context: *Valde Bella?*, in: CPh 93 (1998), 308-321.

Hanell, K.: Zur Problematik der älteren römischen Geschichtsschreibung, in: Pöschl RG, 292-311.

Herkommer, E.: Die Topoi in den Proömien der römischen Geschichtswerke, Tübingen 1968.

Herrmann, W.: Die Historien des Coelius Antipater, Meisenheim/Glan 1979.

Heurgon, J. : Recherches sur l'histoire, la religion et la civilisation de Capoue pré-romaine, des origines à la deuxième guerre punique, Paris 1942.

Hickson, F.V. : Roman prayer language. Livy and the Aeneid of Vergil, Stuttgart 1993.

Hölkeskamp, K.-J./Stein-Hölkeskamp, E. (Hgg.): Von Romulus zu Augustus. Große Gestalten der römischen Republik, München 2000.

Hölkeskamp, K.-J.: *Exempla* und *mos maiorum*. Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis der Nobilität, in: Gehrke, H.-J./Möller, A. (Hgg.): Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewusstsein, Tübingen 1996, 301-333.

Hoffmann, W.: Livius und der zweite Punische Krieg, Berlin 1942.

Hofmann, J.B.: Lateinische Umgangssprache, Heidelberg 1951.

Holford-Strevens, L.: Aulus Gellius. An Antonine Scholar and his Achievement, London 1988.

Horsfall, N.: The Prehistory of Latin Poetry. Some Problems of Method, in: RFIC 122 (1994), 50-75.

Kenter, L.P.: M. Tullius Cicero. De legibus. A commentary on book I, Amsterdam 1971.

Kienast, D.: Cato der Censor, Darmstadt 1979 (zuerst Heidelberg 1954).

Kierdorf, W.: Catos Origines und die Anfänge der römischen Geschichtsschreibung, in: Chiron 10 (1980), 205-224.

Kierdorf, W.: Anfänge und Grundlagen der römischen Geschichtsschreibung, in: Klio 84/2 (2002), 400-413.

Kierdorf, W.: Römische Geschichtsschreibung der republikanischen Zeit, Heidelberg 2003.

Klingner, F.: Römische Geschichtsschreibung, zitiert nach: ders., Römische Geisteswelt, München ³1956, 68-91.

- Klotz, A.: Livius und seine Vorgänger, 3 Hefte, Stuttgart 1940-41.
- Klotz, A.: Der Annalist Q. Claudius Quadrigarius, in: RhM 91 (1942), 268-285.
- Knoche, U.: Roms älteste Geschichtsschreibung, in: Pöschl, RG, 222-240.
- Koerner, R.: Polybios als Kritiker früherer Historiker, Diss. Jena 1957.
- Kraus, C.S. (Hg.): The Limits of Historiography. Genre and Narrative in Ancient Historical Texts, Leiden 1999.
- Kraus, C.S./Woodman, A.J.: Latin historians, Oxford 1997.
- Kroll, Wilhelm: Die Entwicklung der lateinischen Schriftsprache, in: Glotta 22 (1934), 1-27.
- Kuntz, F., Die Sprache des Tacitus und die Tradition der lateinischen Historikersprache, Heidelberg 1962.
- Laconi, S.: Q. Claudii Quadrigarii Annalium Reliquiae, Rom 2005.
- Landfester, M.: Einführung in die Stilistik der griechischen und lateinischen Literatursprachen, Darmstadt 1997.
- Landgraf, G.: Die Vorlage der neu aufgefundenen Epitome rerum gestarum Alexandri Magni, in: Berl. Phil. Woch. 21 (1901), 410ff.
- La Penna, A.: Aspetti del pensiero storico latino, Turin 1978.
- Latte, K. (Hg.): Histoire et historiens dans l'Antiquité, Genf 1958.
- Latte, K.: Der Historiker L. Calpurnius Piso Frugi, zitiert nach: ders., Kleine Schriften, München 1968, 837-847.
- Lebek, W.-D.: *Verba prisca*. Die Anfänge des Archaaisierens in der lateinischen Beredsamkeit und Geschichtsschreibung, Göttingen 1970.
- Leeman, A.D.: Le genre et le style historique à Rome, in: REL 33 (1955), 183-208.
- Leeman, A. D.: Orationis ratio, Amsterdam 1963.
- Leeman, A.D.: L'historiographie dans le De oratore de Cicéron, in: BAGB (1985), 280-288.

Lehmann, Ch. : Der Relativsatz. Typologie seiner Strukturen, Theorie seiner Funktionen, Kompendium seiner Grammatik, Tübingen 1984.

Leidig, T.: Valerius Antias und ein annalistischer Bearbeiter des Polybios als Quellen des Livius, vornehmlich für Buch 30 und 31, Frankfurt/Main u.a. 1994.

Lendle, O.: Einführung in die griechische Geschichtsschreibung, Darmstadt 1993.

Leo, F.: Geschichte der römischen Literatur I: Die archaische Literatur, Berlin 1913.

Leumann, M.: Lateinische Laut- und Formenlehre, München 1977.

Löfstedt, E.: Syntactica, 2 Bände, Lund 1933/1942.

Luce, T.J.: Die griechischen Historiker, Düsseldorf/Zürich 1998.

Marincola, J.: Authority and Tradition in Ancient Historiography, Cambridge 1997.

Marouzeau, J.: Pour mieux comprendre les textes latin. Essai sur la distinction des styles, in: Revue de Philologie de littérature et d'histoire anciennes 45 (1921), 149-193.

Marouzeau, J.: Traité de stylistique Latine, Paris 1946.

McDonald, A.H.: Theme and style in Roman historiography, in: JRS 65 (1975), 1-10.

Mehl, A.: Die römische Geschichtsschreibung, Stuttgart 2001.

Meißner, B.: ΠΡΑΓΜΑΤΙΚΗ ΙΣΤΟΡΙΑ. Polybios über den Zweck pragmatischer Geschichtsschreibung, in: Saeculum 37 (1986), 313-351.

Meister, K.: Die griechische Geschichtsschreibung. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus, Stuttgart/Berlin/Köln 1990.

Miles, Gary B.: Livy. Reconstructing early Rome, Ithaca/London 1995.

Momigliano, A.: Ausgewählte Schriften zur Geschichte und Geschichtsschreibung, Bd. 1: Die Alte Welt, hg. von W. Nippel, Stuttgart/Weimar 1998.

Momigliano, A.: *The Classical Foundations of Modern Historiography*, Berkeley/Los Angeles/Oxford 1990.

Mommsen, Th.: *Die römische Chronologie bis auf Caesar*, Berlin ²1859.

Mommsen, Th.: *Römisches Staatsrecht*, 3 Bände, Leipzig ³1887-1888.

Mommsen, Th.: *Römische Geschichte*, 3 Bände, Berlin ⁹1902.

Münzer, F.: Art. Rutilius Rufus, in: RE 1 A 1 (1914), 1269-1280.

Münzer, F.: Art. Sempronius Tuditanus, in: RE 2 A 2 (1923), 1442 s.v. Sempronius (92).

Münzer, F.: Art. Licinius Macer, in: RE 13.1 (1926), 419-428 s.v. Licinius (112).

Mutschler, F.-H.: Norm und Erinnerung: Anmerkungen zur sozialen Funktion von historischem Epos und Geschichtsschreibung im 2. Jh. v. Chr., in: Braun, M.; Haltenhoff, A.; Mutschler, F.-H. (Hgg.): *Moribus antiquis res stat Romana. Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh. v. Chr.*, Leipzig 2000, 87-124.

Niebuhr, B.G.: *Römische Geschichte*, 3 Bände, Berlin ²1827-1832.

Norden, E.: *Die antike Kunstprosa* 1, Darmstadt ⁷1974 (= Leipzig u.a. ²1909).

Novara, A.: *Les idées romaines sur le progrès d'après les écrivains de la République. Essai sur le sens latin du progrès*, Bd. I : *Périodes précicéronienne et cicéronienne*, Paris 1982.

Oakley, S.P.: *A Commentary on Livy: Books VI-X*. Vol. 1: *Introduction and Book VI*; Vol. 2: *Books VII-VIII*, Oxford 1997-1998.

Odelman, Eva: *Etudes sur quelques reflets du style administratif chez César*, Stockholm 1972.

Ogilvie, R.M.: *A Commentary on Livy: Books 1-5*, Oxford ²1970.

Pagnoul, C.: *Étude des fragments attribués à deux historiens latins de l'époque des gracques : Sempronius Asellio et M. Aemilius Scaurus*. Quebec 1990.

Perutelli, A.: *Prolegomeni a Sisenna*, Pisa 2004.

Petzold, K.-E.: Geschichtsdenken und Geschichtsschreibung, Stuttgart 1999.

Pianezzola, E.: Gli aggettivi verbali in -bundus, Florenz 1965.

Piganiol, A.: La *pompa* du cirque d'après Fabius Pictor, in: ders., Recherches sur les jeux Romains, Strasbourg 1923, 15-31.

Pinkster, H.: Lateinische Stilistik. Eine Übersicht, in: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 16 (1985), 67-77.

Poucet, J.: Fabius Pictor et Denys d'Halicarnasse: « Les enfances de Romulus et Remus », in: Historia 25 (1976), 201-216.

Prinzen, H.: Ennius im Urteil der Antike, Stuttgart/Weimar 1998.

Rawson, E.: Roman Culture and Society. Collected papers, Oxford 1991.

Rawson, E.: The first Latin annalists, zitiert nach: dies., Roman Culture and Society. Collected papers, Oxford 1991, 245-271. (ursprüngl. 1976)

Rawson, E.: L. Cornelius Sisenna and the Early First Century B.C., zitiert nach: dies., Roman Culture and Society. Collected papers, Oxford 1991, 363-388. (ursprüngl. 1979)

Rebenich, S.: Historical prose, in: Handbook of Classical Rhetoric in the Hellenistic Period 330 B.C.-A.D. 400, Leiden u.a. 1997, 265-337.

Reinhardt, T. u.a. (Hrsg.): Aspects of the language of Latin prose, New York 2005.

Rosen, H.: Latine loqui. Trends and direction in the crystallization of Classical Latin, München 1999.

Rosenberg, A.: Einleitung und Quellenkunde zur römischen Geschichte, Berlin 1921.

Richter, W.: Der Manierismus des Sallust und die Sprache der römischen Historiographie, in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt 1.3, Berlin u.a. 1973, 755-780.

Rudd N./Wiedemann Th.: Cicero, De legibus I, ed. with introd. and comm., Bristol 1987.

Rüpke, J.: Römische Geschichtsschreibung, Potsdam 1997 (Vorlesungsskript, Selbstverlag der Universität).

Ruschenbusch, Eberhard: Die frühen römischen Annalisten. Untersuchungen zur Geschichtsschreibung des 2. Jahrhunderts v. Chr., Wiesbaden 2004.

Santini, C.: I frammenti di L. Cassio Emina. Introduzione, testo, tradizione e commento, Pisa 1995.

Schäublin, Ch.: Sempronius Asellio fr. 2, in: WJA NF 9 (1983), 147-155.

Schanz, M./Hosius, C.: Geschichte der römischen Literatur 1, München ⁴1927.

Scherer, A.: Handbuch der lateinischen Syntax, Heidelberg 1965.

Schibel, W.: Sprachbehandlung und Darstellungsweise in römischer Prosa: Claudius Quadrigarius, Livius, Aulus Gellius, Amsterdam 1971.

Schmitt, T.: Hannibals Siegeszug, München 1991.

Schmitter, J.E.: Cassii Heminae Annalium fragmenta, Düsseldorf 1861.

Scholz, U.W.: Die Anfänge der römischen Geschichtsschreibung, in: P. Neukam (Hg.): Vorschläge und Anregungen, München 1980, 75-92.

Scholz, U.W.: Zu Lucius Cassius Hemina, in: Hermes 117 (1989), 167-181.

Scholz, U.W.: Annales und Historia(e), in: Hermes 122 (1994), 64-79.

Scholz, U.W.: Q. Fabius Pictor, in: WJA 24 (2000), 139-149.

Schröder, W.A.: Marcus Porcius Cato. Das erste Buch der *Origines*. Ausgabe und Erklärung der Fragmente, Meisenheim/Glan 1971.

Schröder, W.A., Rez. zu Herrmann, W.: Die Historien des Coelius Antipater, in: AAHG 39 (1986), 57-61.

Schwegler, A.: Römische Geschichte. 3 Bände, Tübingen 1853-1858.

Sciarrino, E.: Putting Cato the Censor's *Origines* in its place, in: Classical Antiquity 23/2 (2004), 323-357.

Sensal, C.: Les trois premiers livres des *Historiae* de L. Cornelius Sisenna : traduction et commentaire. Diss. Phil. La Val/Québec 1997.

- Skard, E.: Sallust und seine Vorgänger, SO Suppl. 15, Oslo 1956.
- Skutsch, O.: The Annals of Q. Ennius, Oxford 1985.
- Sommer, F.: Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre, Heidelberg ²1914.
- Sparti, A.: Celio Antipatro in Nonio. Studi Noniani VII (1982).
- Suerbaum, W.: Die Suche nach der *antiqua mater* in der vorvergilischen Annalistik. Die Irrfahrten des Aeneas bei Cassius Hemina, in: R. Althelm-Stiehl/M. Rosenbach (Hgg.): Beiträge zur altitalischen Geistesgeschichte (FS Radke), Münster 1986, 269-299.
- Suerbaum, W.: Ennius in der Forschung des 20. Jahrhunderts, Hildesheim 2003.
- Suerbaum, W.: Cato Censorius in der Forschung des 20. Jahrhunderts, Hildesheim 2004.
- Sypniewska, B.: De Claudii Quadrigarii fragmentis ab A. Gellio traditis quaestiones selectae, in: Charisteria Casimiro de Morawski, Cracovie 1922, 155-179.
- Thuillier, J.-P.: Denys d'Halicarnasse et les jeux romains (AR 7,72-73), in: MEFRA 87 (1975), 563-581.
- Till, R.: Die Sprache Catos, Leipzig 1935.
- Till R.: Res Publica. Texte zur Krise der frühromischen Tradition, Zürich 1976.
- Timpe, D.: Fabius Pictor und die Anfänge der römischen Historiographie, in: ANRW I 2 (1972), 928-969.
- Timpe, D.: Erwägungen zur jüngeren Annalistik, in: A & A 25 (1979), 97-119.
- Timpe, D.: Mündlichkeit und Schriftlichkeit als Basis der frühromischen Überlieferung, in: v. Ungern-Sternberg, J./Reinau, H. (Hgg.): Vergangenheit in mündlicher Überlieferung, Stuttgart 1988, 266-286.
- Timpe, D.: *Memoria* und Geschichtsschreibung bei den Römern, in: Gehrke, H.-J./Möller, A. (Hgg.): Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewusstsein, Tübingen 1996, 277-300.

- Trieber, C.: Die Romulussage, in: *Rheinisches Museum für Philologie* N.F. 43 (1888), 569-582.
- v. Ungern-Sternberg, J./Reinau, H. (Hgg.): *Vergangenheit in mündlicher Überlieferung*, Stuttgart 1988.
- v. Ungern-Sternberg, J.: Überlegungen zur frühen römischen Überlieferung im Lichte der Oral-Tradition-Forschung, in: v. Ungern-Sternberg, J./Reinau, H. (Hgg.): *Vergangenheit in mündlicher Überlieferung*, Stuttgart 1988, 237-265.
- Verbrugghe, G. P.: Three Notes on Fabius Pictor and His History, in: *φιλίας χάριν*. *Miscellanea in onore di E. Manni*, Tomo 6, Rom 1979, 2157-2173.
- Verbrugghe, G.P.: Fabius Pictor's "Romulus and Remus", in: *Historia* 30 (1981), 236-238.
- Verbrugghe, G. P.: L. Cincius Alimentus – his place in Roman historiography, in: *Philologus* 126 (1982), 316-323.
- Vogt-Spira, G./Rommel B. (Hgg.): *Rezeption und Identität. Die kulturelle Auseinandersetzung Roms mit Griechenland als europäisches Paradigma*, Stuttgart 1999.
- Volkman, H.: Art. Valerius Antias, in: *RE* 7 A (1948), 2313-2340.
- Walbank, F.W.: *A historical commentary on Polybius*, Oxford 1957.
- Walsh, P. G: *Livy. His historical Aims and Methods*, Oxford 1961.
- Walt, S.: *Der Historiker C. Licinius Macer. Einleitung, Fragmente, Kommentar*, Stuttgart/Leipzig 1997.
- Walter, U.: Opfer ihrer Ungleichzeitigkeit. Die Gesamtgeschichten im ersten Jahrhundert v.Chr. und die fortdauernde Attraktivität des ‚annalistischen Schemas‘, in: *Formen RG*, 135-156.
- Walter, U.: *Memoria und res publica. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom*. Frankfurt/Main 2004.
- Werner, R.: *Der Beginn der römischen Republik. Historisch-chronologische Untersuchungen über die Anfangszeit der libera res publica*, München/Wien 1963.
- Wills, J.: *Repetition in Latin Poetry*, Oxford 1996.

Wiseman, T.P.: *Clio's Cosmetics. Three Studies in Greco-Roman Literature*, Leicester 1979.

Wissowa, G.: *Religion und Kultus der Römer*, München ²1912.

Wölfflin, E.: Die Sprache des Claudius Quadrigarius, in: *ALLG XV* (1908), 10-22.

Woodman, A. J.: *Rhetoric in classical historiography*, Portland 1988.

Zegers, N.: *Wesen und Ursprung der tragischen Geschichtsschreibung*, Köln 1959.

Zimmerer, M. : *Der Annalist Qu. Claudius Quadrigarius*, München 1937.

Zwierlein, Otto: *Die Wölfin und die Zwillinge in der römischen Historiographie*, Paderborn 2003.



UNIVERSITY OF BAMBERG PRESS

Die Monographie wertet in der Zusammenschau der gesamten frührepublikanischen Geschichtsschreibung von Fabius Pictor bis Sisenna die Grundlagen aus, auf denen die heutigen Schulautoren und ‚Klassiker‘ Sallust, Livius und Tacitus stehen, und zeichnet ein facettenreiches Bild der frühen römischen Geschichtsschreibung, ihrer Themen und ihrer sprachlichen Möglichkeiten. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der stilistischen Beurteilung der fragmentarischen Überlieferung. Dabei werden maßgebliche Entwicklungsstufen bei der Herausbildung des Lateins als Literatursprache erhellt.

Preis 19,50 Euro
ISBN 978-3-923507-37-5
ISSN 1866-7627